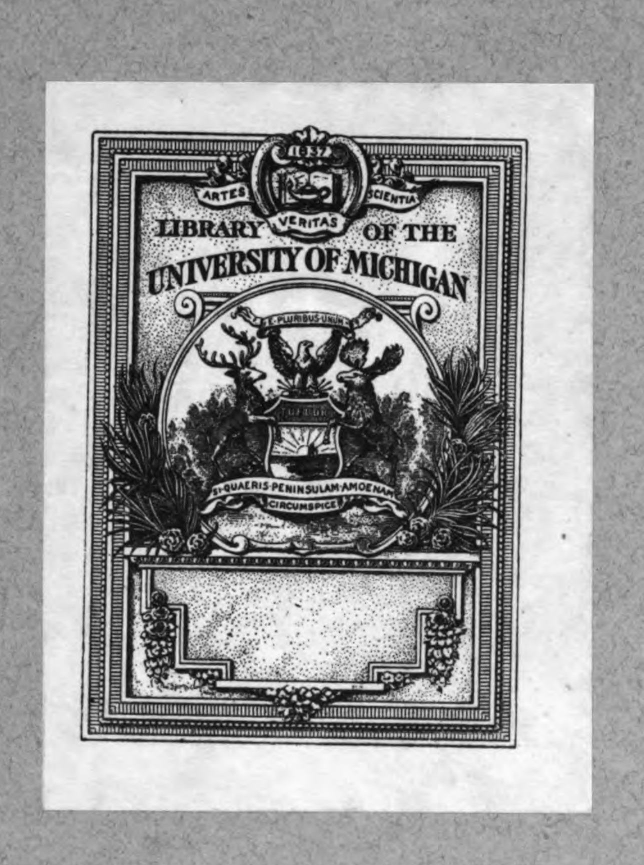
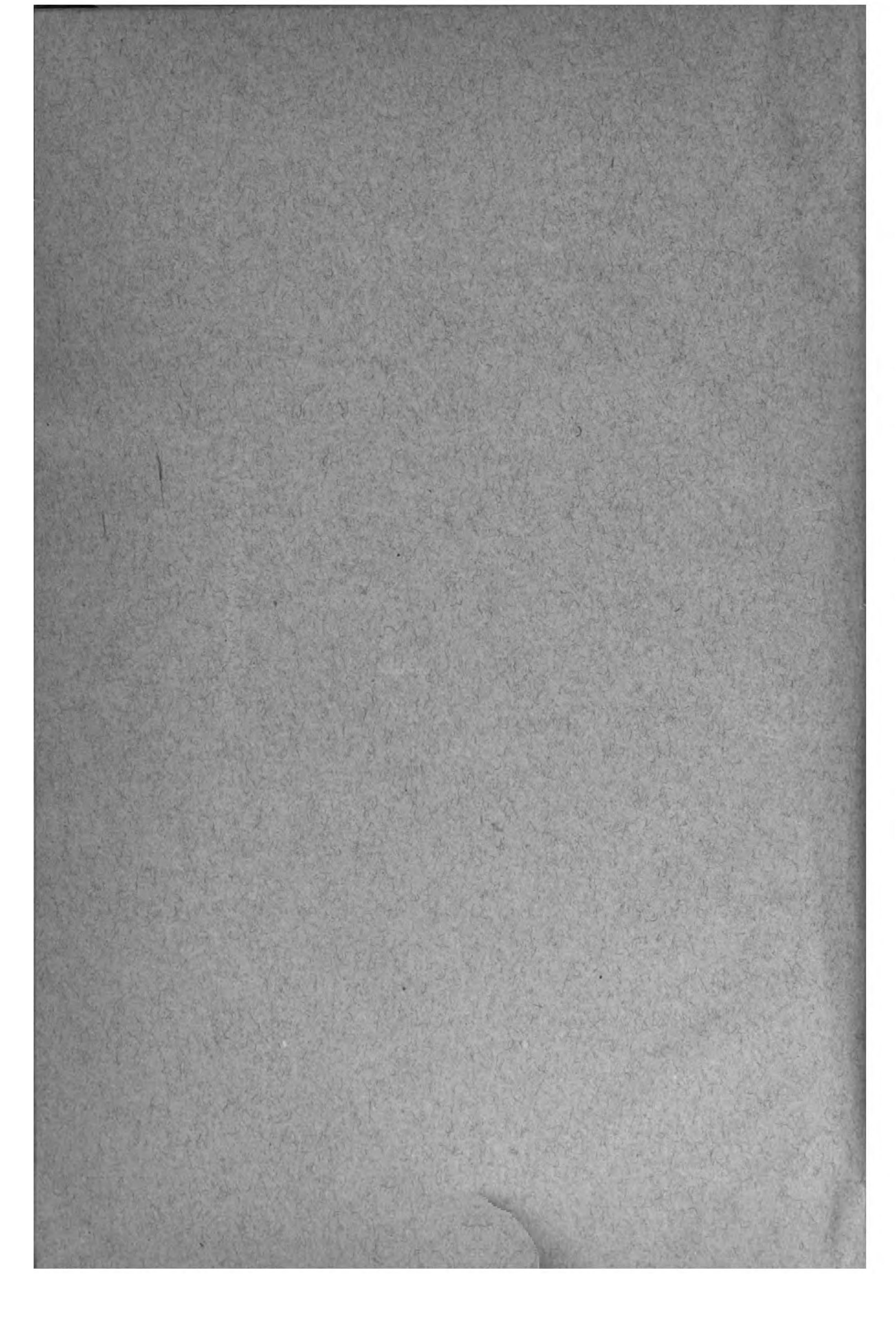
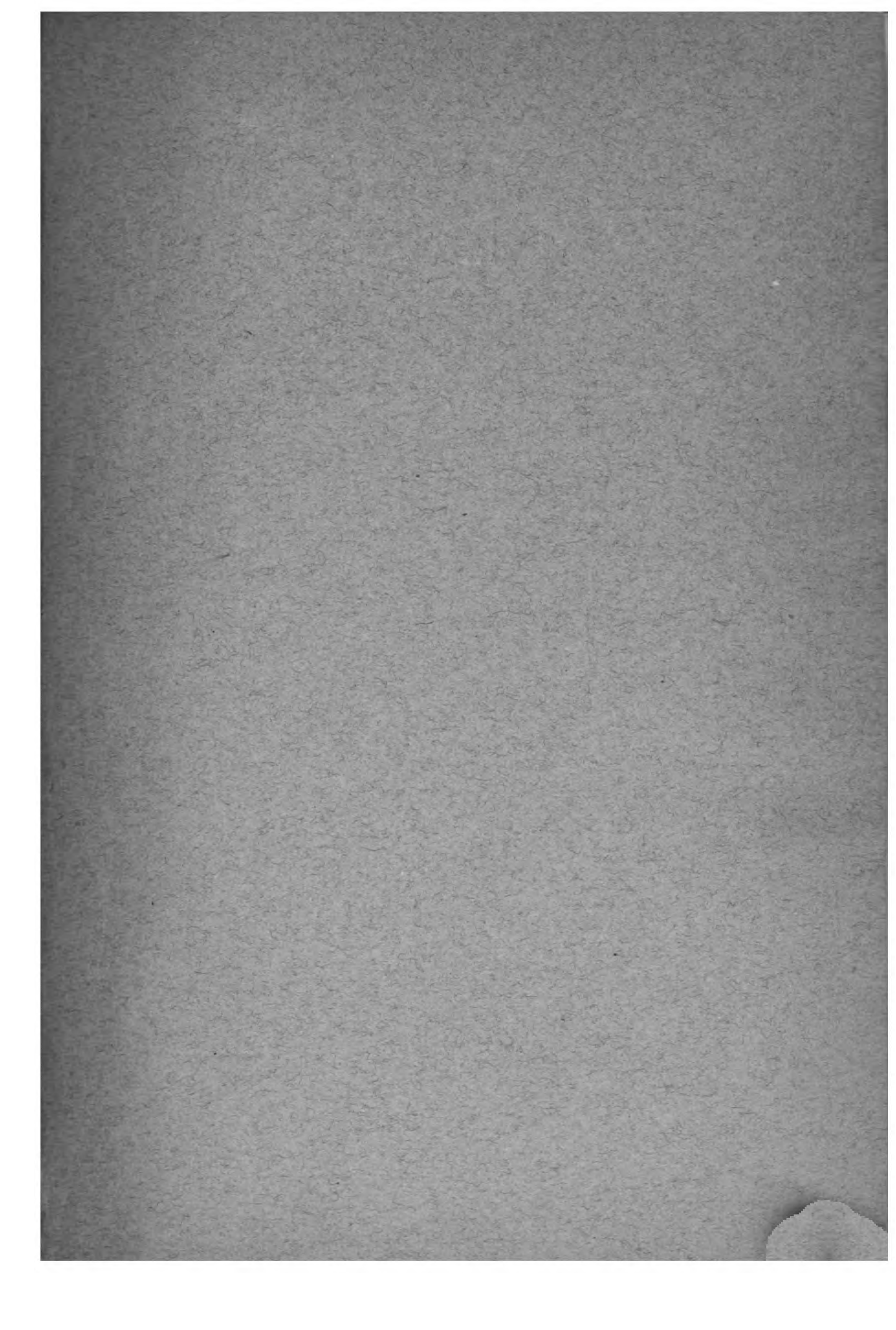
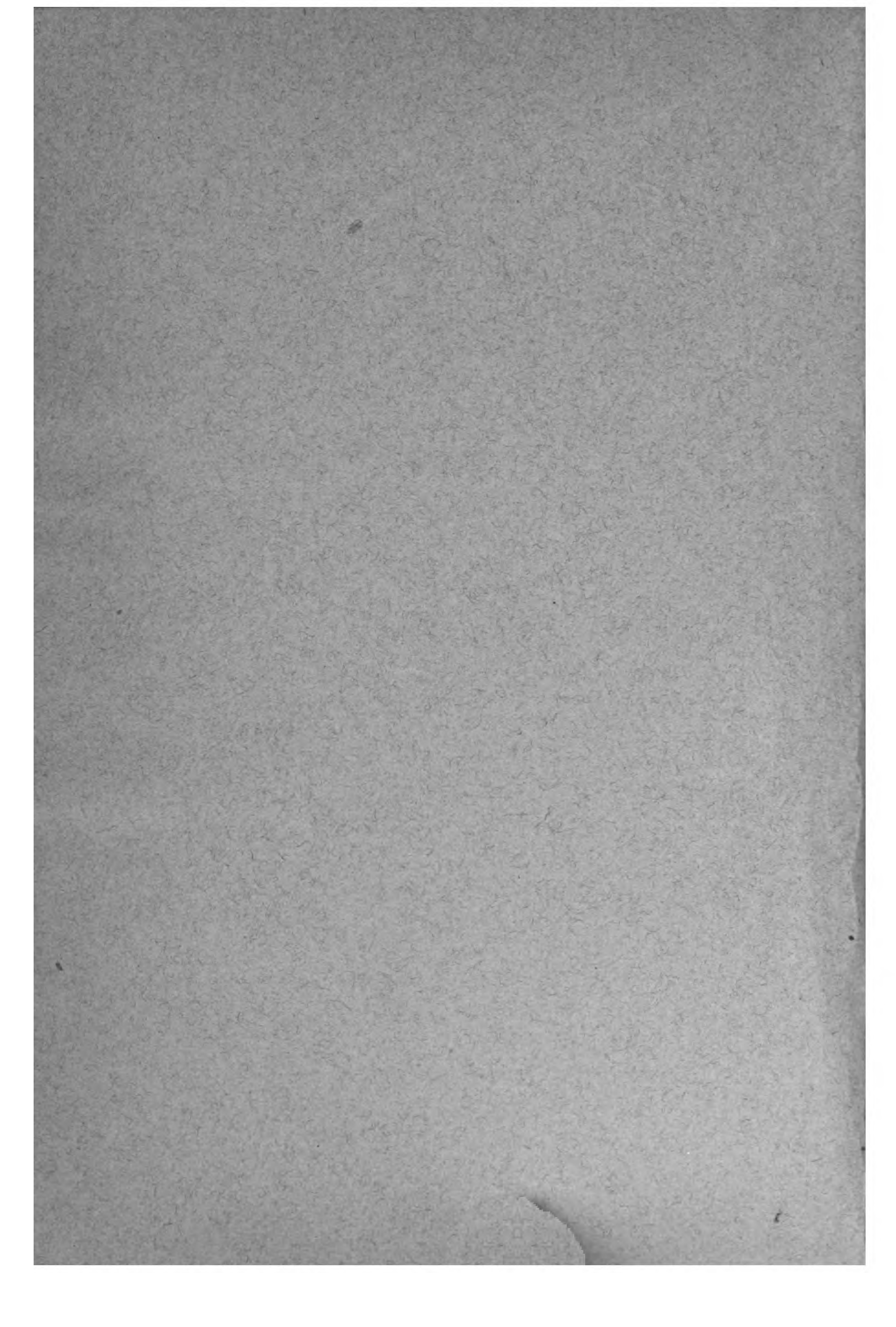








Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1912



Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1912



Inhalt.

Seite

Lautschrift

der

Zeitschrift für Deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfiehlt die Leitung den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Schriftleitung wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten, sofern sie in unserer Lautschrift abgefaßt sind, nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu*; ebenso auch *aai, eei* usw.

i geschlossenes *i*.
į offenes *i*.
e geschlossenes *e*.
ę offenes *e*.
æ sehr offenes *e*.
a gewöhnliches, reines *a*.
å dunkles *a*.
o geschlossenes *o*.
ǫ offenes *o*.
u geschlossenes *u*.
ų offenes *u*.

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*.
ų̈ offenes *ü*.
ö geschlossenes *ö*.
ǫ̈ offenes *ö*.

Überkurze Vokale.

ı, ə, ɶ, ɐ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-i* = Klee (rheinfr.) oder gar *klę-*^{i}, sondern *klęi*.

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n, ng, m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ^{n}, z. B. *wai*^{n} = Wein (rheinfränkisch), *klaa*^{n} = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *wai*^{n}, nicht *wa*^{n}*i*^{n}; *klaa*^{n}, nicht *kla*^{n}*a*^{n}.

Konsonanten.

p, t, k stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, th, kh stimmlose gehauchte Verschlußlaute.
b, d, g stimmhafte Verschlußlaute.
m, w (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft): *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j, n, ts* (= nhd. *z*); *ŋ* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ʒ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *c* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden; nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l*) kann durch *ł* bezeichnet werden; *h*.

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ´, Nebentonzeichen `. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa*, *èe* usw.; ebenso bei Doppelvokalen: *ái, áu, áai, òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Lautlehre der Bamberger Mundart.

Von **Hans Batz.**

Zur Lautschrift.

1. Sie ist mit den wenigen im folgenden bezeichneten Änderungen die in der »Zeitschrift für Deutsche Mundarten« gebrauchte.

2. *b, d, g* sind stimmlose Medien, da stimmhafte Verschlußlaute in der Mundart nicht vorhanden sind.

3. *æ* bezeichnet einen zwischen (geschlossenem) *e* und *ę*, *ę* einen zwischen *æ* und (sehr offenem) *ε* liegenden Vokal.

4. Länge der Vokale ist in den Mundartwörtern durch Doppelschreibung bezeichnet, dagegen ist in den mhd. Wörtern die allgemein gebräuchliche Art der Bezeichnung durch ^ beibehalten.

5. Überlänge ist wie einfache Länge bezeichnet; Kürze, Halbkürze und Überkürze sind gewöhnlich nicht bezeichnet (vgl. § 14), nur bei Svarabhakti-*i* und bei dem *ə* vor bezw. statt *r* (vgl. § 27 Anm. 1) ist Überkürze durch Umkehrung der Vokale bezeichnet: *ɘ*, *ı̣*.

6. Wegen der Bezeichnung der Nasalierung vgl. § 26.

7. Wenn die erste Silbe eines Wortes den Ton hat, die anderen unbetont sind, so ist kein Akzentzeichen gesetzt; in den anderen Fällen ist der Hauptton durch ´, der Nebenton durch ` bezeichnet.

Einleitung.

§ 1. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der gegenwärtig in der Stadt Bamberg gesprochenen Mundart, die ihren Hauptmerkmalen nach zum Ostfränkischen zu rechnen ist. Nur in einem verhältnismäßig sehr engen Kreis der umliegenden Ortschaften deckt sich die Mundart genau mit der der Stadt, und schon in recht naher Entfernung von derselben merkt man den Übergang zu anderen Mundarten: im NW. zum Unterfränkischen, im N. und NO. finden sich bald mundartliche Einschläge, die auf das Fichtelgebirgische und Vogtländische, im SO., S. und SW. solche, die auf das Nürnbergische hinweisen; natürlich geschehen diese Übergänge nur ganz allmählich.

§ 2. In der Stadt selbst sind die eigentlichen Träger der Mundart hauptsächlich die drei alteingesessenen Stände der Häcker, Schiffer und Gärtner. Diese wohnen wegen der von ihnen ausgeübten Gewerbe in verschiedenen Stadtteilen: die Häcker sind Kleinbauern auf den Hügeln

im W. und SW. der Stadt: Michaelsberg, Jakobsberg, Kaulberg, Stefansberg; die Schiffer und Fischer wohnen am Regnitzfluß entlang und die Gärtner in der sich rechts des rechten Regnitzarmes im N., NO. und O. der Stadt ausbreitenden Ebene.

§ 3. Diese letzteren nehmen, wie sie in Tracht und Sitte von den übrigen Stadtbewohnern sich ziemlich bedeutend unterscheiden (was großenteils auf ihre Abstammung von den Slaven zurückgeführt wird[1]), auch in der Sprache eine eigentümliche Stellung ein: ihre Aussprache und ihr Vokalismus sind teilweise andere[2], und auch ihr Wortschatz weist eine ganze Anzahl eigentümlicher Ausdrücke auf, die der Mundart der übrigen Stadt und der umliegenden Ortschaften fremd sind.

§ 4. Rein mundartlich wird hauptsächlich nur in den Familien dieser drei »Zünfte« gesprochen, außerdem nur noch von den niederen Schichten der in Bamberg eingesessenen Bevölkerung. Im übrigen wird die reine Mundart nicht für sonderlich fein gehalten, und so hat sich auch in alteingesessenen Bamberger Bürgerfamilien, die »feiner« sprechen wollen, eine Art »Halbmundart« ausgebildet, die die für die Vollmundart besonders charakteristische Breite abzuschleifen bemüht ist und auch reichlich durch das Bestreben, sich der schriftdeutschen Sprache zu nähern, modifiziert wird.

§ 5. Ältere Sprachdenkmäler in reiner Mundart sind nicht vorhanden, und bei älteren Dichtungen, die, wie der »Renner« des Hugo von Trimberg, in Bamberg entstanden sind, läßt sich nicht sowohl von spezifisch bambergischen als höchstens allgemein fränkischen Dialekteigentümlichkeiten sprechen; sonst sind aber immerhin in Chroniken und Urkunden von Bamberg gelegentlich solche Mundarteigentümlichkeiten verstreut zu finden.

Die Ausbeute an Dialektdichtungen u. ä. auch in der neueren Zeit, wenigstens soweit sie im Druck vorliegen und so einem größeren Publikum zugänglich sind, ist nicht groß; denn abgesehen von verstreuten Gelegenheits- usw. Gedichten und vereinzelten Erklärungsversuchen mundartlicher Wörter in Bamberger Zeitungen ist nirgendwo eine größere oder bemerkenswerte Sammlung von mundartlichen Erzeugnissen in Poesie oder Prosa vorhanden: ein Bamberger »Grübel« ist noch nicht erstanden.

§ 6. Grammatikalisch ist die Mundart, einzeln wenigstens, bisher noch nicht bearbeitet worden. Nur vereinzelt finden wir Nachricht über dieselbe.

So sagt z. B. Friedr. Nikolai in seiner »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781« (Berlin und Stettin 1783), S. 135, Beylage XI, 7 folgendes: »In Bamberg hat die Sprache

---

[1] Vgl. dazu: »Der Bamberger Gärtner in seiner Beschäftigung, Lebensweise, Sitte und Eigentümlichkeit, sowie seine mutmaßliche Abstammung«, in »Alt-Bamberg« (Beilage zum »Bamberger Tagblatt«), 1. Jahrgang 1897/98, S. 228 ff.

[2] Auf die Hauptunterschiede von der gemeinbambergischen Mundart wird im folgenden hingewiesen und die Mundart der Gärtner mit G-Ma. bezeichnet werden.

einen besonderen Ton, worauf die katholische Religion, insofern sie die Einwohner von den benachbarten Protestanten abschneidet, einigen Einfluß zu haben scheint. Man hört diesen Ton weder in Koburg, noch in Erlangen, Anspach, Nürnberg. Es wird hier schon der Umlaut anders gebraucht, wie bey uns. Z. B. Täge, Kösten, statt Tage, Kosten. Auch finden sich besondere Benennungen, z. E. mürbes Brod statt Semmel u. s. w.«

Anm. K. M. Rapp geht in seinen »Fränkischen Dialekten« (Versuch einer Physiologie der Sprache, IV, Stuttgart und Tübingen 1841) gar nicht auf den Bamberger Dialekt ein, sondern beschäftigt sich nur mit dem Nürnberger.

Erst A. Haupt schreibt (Bavaria III, 1865, S. 191ff.) etwas ausführlicher über die Bamberger Mundart; allerdings gibt er seinem Thema (»Die Mundart der drei Franken«) gemäß mehr eine vergleichende Gegenüberstellung der Mundarten und zeigt nur, inwiefern sich die bambergische Mundart von der der anderen fränkischen Gaue unterscheidet. Immerhin finden wir hier den Versuch, die Mundart systematisch, nach »Buchstabentheil« und »grammatischem Theil« darzustellen. Freilich ist dabei keine Spur von einer sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen Betrachtungsweise, sondern Haupt stellt nur, von der heutigen Schriftsprache ausgehend, den Lautstand seiner Zeit dar im Vergleich zu dem der übrigen fränkischen Landesteile, ohne Rücksicht auf geschichtliche Entstehung und Entwicklung. Auch ist natürlich von einer phonetischen Schreibweise noch nicht die Rede, sondern die Laute der Mundart werden nur ganz roh und ungenau durch die gewöhnlichen Buchstaben und Schriftzeichen dargestellt.

Über den oben (§ 3) angedeuteten Unterschied der Sprache innerhalb der Stadt sagt Haupt (S. 210): »Selbst in Bamberg selber spricht der Gärtner anders als der Handwerker; sein Idiom ist im Durchschnitt viel dumpfer, breiter«. Weiterhin sagt er: »Der Bamberger Schiffer spricht nie rein Bambergisch, seine beständigen Fahrten Main abwärts, von denen er oft erst nach 3 Wochen oder 4 Wochen wieder heim kommt, haben seiner Sprachweise sehr viel unterfränkisches angehängt«.

Dies Urteil über die Sprache der Schiffer kann nach den gegenwärtigen Beobachtungen, wenigstens im ganzen Umfange nicht bestätigt werden: dies liegt wohl daran, daß die früher (noch zu Haupts Zeiten) in Blüte stehende Bamberger »Rangschifferei«, wobei die Bamberger Schiffer bis nach Köln und Holland gekommen waren, allmählich sehr an Bedeutung verloren hat. Es wird nicht mehr viele Schiffer geben, die solche längeren und weiten Reisen zu Wasser gemacht haben, jüngere wohl überhaupt keine mehr, höchstens noch alte, die sich solcher Fahrten aus ihrer Jugend erinnern.

§ 7. Im allgemeinen können wir also gegenwärtig die Mundart der Häcker und Schiffer zusammen mit der der anderen Altbamberger kleinen Leute als gemeinbambergisch bezeichnen, von der sich die G-Ma. in einzelnen Punkten unterscheidet.

I. Teil.

Phonetische Darstellung der Laute.

I. Allgemeines über die Aussprache.

§ 8. Die Mundart klingt im allgemeinen ziemlich rauh und derb, sie hat nichts Feines und Geschmeidiges an sich; ein besonderes Charakteristikum derselben sind die langen, stark betonten und gedehnten Vokale in Stamm und Endungen, wodurch die Sprache etwas sehr Breites erhält, das noch dadurch um so auffallender wird, daß im allgemeinen ziemlich langsam gesprochen wird.

Im Durchschnitt wird laut gesprochen, was bei den Hauptvertretern der Mundart ja durch ihr Gewerbe mit dem ständigen Aufenthalt im Freien mitbedingt ist. Im Affekt wird die Sprache noch lauter und schneller, ja sogar sehr schnell; so sind besonders die Gärtnersfrauen wegen der Hurtigkeit, mit der sie in gereiztem Zustande eine Flut von Schimpfwörtern in kreischendem Tone auf den oft ahnungslosen Urheber einer solchen Schimpfszene heraussprudeln, in der ganzen Umgegend bekannt.

Die Stimmlage ist ziemlich hoch.

§ 9. Der Kehlkopf liegt normal, die Zunge liegt in der Ruhelage breit im Munde, mit den Rändern berührt sie die inneren Seiten der beiden Zahnreihen, ihre Oberseite liegt dem harten Gaumen an, ihre Spitze stößt an die Oberzähne, sie liegt immer schlaff. Die Oberzähne ragen über die Unterzähne etwas vor und bedecken etwas mehr als die Hälfte derselben. Die Lippen liegen beim ruhigen Atmen aufeinander.

§ 10. Die Muskelbewegungen sind nur bei den Lippen rege, bei den anderen Organen ziemlich träge: weniger beim Gaumensegel, ganz besonders aber beim Kehlkopf und noch mehr bei der Zunge.

§ 11. Die Druckgrenze ist bei langem Vokal vor dem Konsonanten, bei kurzem Vokal vor einfachem Konsonanten sowie vor mehrfacher Konsonanz innerhalb des bzw. der silbentrennenden Konsonanten.

Der Akzent ist also der scharfgeschnittene.

§ 12. Der Ein- und Absatz der Vokale ist leise, auch innerhalb eines Wortes, gleichgültig ob Vokal oder Konsonant vorausgeht; ebenso ist es im Satzsandhi.

Fester Einsatz kommt nur vor bei besonders nachdrücklichem Einsetzen eines Vokals; dabei geht dem Vokal dann ein Knackgeräusch voraus, das durch die Explosion der Stimmbänder hervorgerufen wird, z. B. *'εε*, um dem Ekel Ausdruck zu geben; *'iiç? 'iiз?* ich? ihr? in verwunderter Frage.

Gehauchter Einsatz kommt vor in *haha* (unterdrücktes aha!) und *hmhm* (Zustimmungsinterjektion).

Stark gehauchter Vokalabsatz kommt vor in affektvoller Rede, z. B. *naa*^{u}*h* (ärgerliches »nein!«).

Die Konsonanten werden im allgemeinen leise und bei offener Stimmritze eingesetzt. Steht ein Platzlaut im Auslaut, so hat er einen schwachen Hauch.

§ 13. Wie im Satz, so haben auch im Wort die wichtigsten Bestandteile, also die Stammsilben, den Hauptton, während die weniger wichtigen Nebensilben auch weniger betont werden; dasselbe ist der Fall bei Kompositen.

II. Dauer der Vokale und Konsonanten.

§ 14. Bei den Vokalen können folgende Maße unterschieden werden:

1. Überlänge in betonter geschlossener Silbe, z. B. *šloox* Schlag; *root* Rad.

2. Gewöhnliche Länge in mhd. offener Silbe, z. B. *šwooxε* Schwager; *šlooŋ* schlagen.

Dies Verhältnis trifft überall zu, weswegen von einem Unterschied in der Bezeichnung abgesehen werden konnte.

3. Einfache Kürze in betonter Silbe mit kurzem Vokal, z. B. *fådε* Vater; *maxŋ* machen.

4. Halbkürze in Endsilben, unbetonten Nebensilben, en- und proklitischen Fürwörtern: z. B. *nååma* Name; *haiεn* heiraten; *ic gee* ich gehe; *dåŋ gee i* dann gehe ich.

Anm. Einzelne Endungen wie *ε* (= *er*, z. B. in *mudε* Mutter) sind nicht halbkurz, sondern haben ziemlich die gleiche Quantität wie eine Stammsilbe mit kurzem Vokal; gerade diese Dehnung der Endung gibt der Ma. etwas sehr Breites und unterscheidet sie wesentlich von den Nachbarmundarten.

5. Überkürze im Svarabhakti, z. B. *såərịc* Sarg, *dolịc* Dolch, sowie bei dem vor oder statt *r* stehenden *ε*-Laut (außer wenn *ε* = der Endung *-er* ist), z. B. *bǫərịŋ* borgen; *wuəšt* Wurst; *diiə* dir.

§ 15. Lange Konsonanten gibt es im allgemeinen nicht in der Mundart, höchstens in Fällen wie *brr* als Kutscherlaut (beim Halten) u. ä.

III. Die Aussprache der einzelnen Laute.

A. Tabellarische Übersicht.

§ 16. (Siehe die Tabelle auf S. 8.)

Anm. 1. *k*, *g*, *ŋ*, *h* sind Hartgaumenlaute vor *i*, *ü*, *e*, *æ*, *ę*, *ε*, *ö*, *ǫ̈*, sonst sind sie Weichgaumenlaute, *x* steht nach *u*, *o*, *å*, *a*, sonst steht *c*.

Anm. 2. Die in der Mundart sehr selten vorkommenden genäselten Vokale (§ 26) sind, da ihre Artikulation die gleiche ist wie die der reinen Mundvokale, nicht besonders aufgeführt.

Anm. 3. Das *ii*, das in der G-Ma. für mhd. *ee* vorkommt (§ 66), ist gleich dem *ii* (mhd. *i*, *ie*) geschrieben, da es genau so artikuliert wird. Ebenso ist von einer besonderen Bezeichnung des *i* und *u* in Diphthongen abgesehen, wenngleich sie dort etwas weiter sind als wenn sie allein stehen (§ 27).

		Rachen	Weicher Gaumen	Harter Gaumen	Zahnfleisch	Oberzähne	Oberlippe
Konsonanten, stimmlose	starke Platzlaute		*k*		*t*		*p*
	schwache Platzlaute		*g*		*d*		*b*
	Reibelaute		*x*	*c*	*s š*	*f*	
Konsonanten, mit schwachem Stimmton	Halbvokale			*j*			*w*
	Nasenlaute		*ŋ*		*n*		*m*
	Liquida				*l*		
	Zitterlaut				*r*		
Vokale	überenge mit offenen Lippen			*i*			
	überenge mit halboffenen Lippen		*u*	*ü*			
	enge mit offenen Lippen			*e*			
	enge mit halboffenen Lippen		*o*	*ö*			
	weite mit offenen Lippen			*æ ę ɛ*			
	weite mit halboffenen Lippen		*ǫ*	*ǫ̈*			
	überweite mit offenen Lippen	*a*					
	überweite mit halboffenen Lippen		*å*				
Stimmloser Hauchlaut			*h*				
		Zungenwurzel	Hinterzunge		Vorderzunge	Unterlippe	

B. Die Aussprache der Vokale.

1. Die reinen Mundvokale.

§ 17. 1. *i* (mhd. *i, ie*), *ii* (mhd. *i, ie*). Die Zungenspitze liegt an den unteren Alveolen, die Zungenränder liegen in Höhe der Zahnspalte den Innenflächen der unteren und oberen Eck- und vorderen Backenzähne an. Die Vorderzunge, die im allgemeinen eine weiche Wölbung bildet, ist ganz vorn und in der Mitte in etwa Fingerkuppengröße leicht eingedellt. Die Mittelzunge wölbt sich hoch und nähert sich dem Gaumen: Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen. Ober- und Unterzähne stehen um ein geringes auseinander. Die Mundwinkel sind leicht nach seitwärts gezogen. Beim langen (geschlossenen) *ii* ist die Spalte zwischen Ober- und Unterkiefer etwas enger als beim kurzen *i*, zugleich wölbt sich die Mittelzunge etwas höher, wodurch die Zungenspitze etwas zurückgezogen wird.

2. Vor *r* wird mhd. *i* in einzelnen Fällen (§ 53, 3b) wie ein *æ*, ungefähr in der Mitte zwischen *e* und *ę* (§ 18) ausgesprochen.

§ 18. Beim *e* (mhd. *e, ë, ê, ei*) und *æ* (mhd. *e, ë, ê, æ̂*) senkt sich der Unterkiefer etwas, die Zahnspalte erweitert sich dadurch um ein geringes, ebenso die Lippenspalte. Die Anteilnahme der Vorderzunge

an der Bewegung ist eine nur passive; insofern sie dem sich senkenden Unterkiefer folgt. Die Mittelzunge ist nicht so stark gewölbt als beim *i*, tritt also nicht so nahe an den Gaumen heran. Artikulationsstelle ist der hintere harte Gaumen. Die Mundwinkel stehen still.

2. Vor unmittelbar folgendem *r* wird der *e*-Laut etwas weiter (*ę*), jedoch nicht so weit, daß er gleich dem in § 19 besprochenen *ε* würde.

In der Endsilbe *-er* wird *ę* (+*ə*) direkt zu *ε* (als normale Kürze [§ 14, 4, Anm.], ja in besonders hervortretender Mundart vielleicht sogar noch gedehnt).

§ 19. Beim offenen *ε* (mhd. *e, ë, ei*), *εε* (mhd. *ë, æ*) wird der Unterkiefer noch mehr gesenkt, indem er zugleich eine leichte ruckartige Bewegung nach vorne ausführt. Die Zunge liegt wie beim *e* ohne aktive Bewegung dem Unterkiefer an.

§ 20. *a* (mhd. *a, â, ou, ei*), *aa* (mhd. *ei, ou*). Der Unterkiefer wird stark gesenkt, so daß Lippen- und Zahnspalte ziemlich groß sind. Die Zunge senkt sich so stark auf den Boden der Mundhöhle, daß ihre Oberfläche leicht einsinkt. Die Zungenspitze bleibt am unteren Zahnfleisch liegen. Die Hinterzunge nähert sich der hinteren Rachenwand, Zäpfchen und weicher Gaumen werden angehoben. Außer der Öffnung machen die Lippen keinerlei Bewegung, die Mundwinkel stehen still.

§ 21. *å* (mhd. *a, ô, û, ou*), *åå* (mhd. *a, ô, uo*). Bewegungen von Zunge, Zäpfchen und weichem Gaumen sind die gleichen wie beim hellen *a*-Laut, nur die Lippenspalte wird ungefähr auf die Hälfte derjenigen bei *a* verengert, indem der Unterkiefer etwas nach oben geht und die Lippen an den Seiten sich etwas schließen.

§ 22. 1. *o* (mhd. *a, o*), *oo* (mhd. *a, o, â, ô*). Der Unterkiefer bleibt stehen, die Lippen entfernen sich nur in ihrem mittleren Drittel auf ca. $^1/_2$ cm voneinander, die Mundwinkel sind auf beiden Seiten zu etwa einem Drittel der Lippenlänge geschlossen. Die Lippen, besonders die Unterlippe, werden leicht vorgestülpt. Die Vorderzunge wird etwas zurückgezogen, so daß die Zungenspitze das Zahnfleisch verläßt; dabei erlangt sie durch Muskelzusammenziehung eine gewisse Härte, die sie befähigt, ihren Stützpunkt auf dem Mundboden zu verlassen und sich selbständig zu halten, ohne sich jedoch nach oben zu richten. Die Hinterzunge ist zwar gehoben, doch berührt sie nirgends den Gaumen; die Oberfläche ist regelmäßig, ohne Rinnenbildung, gewölbt.

2. Vor *r* wird der *o*-Laut nur wenig weiter gesprochen, indem der Unterkiefer um eine Kleinigkeit nach unten geht; die Zunge wird etwas höher gehoben als bei *o*. Dieser Laut ist mit *ǫ* bezeichnet.

§ 23. 1. *u* (mhd. *u, uo, o* in der G-Ma.), *uu* (mhd. *u, uo, o* und *ô* in der G-Ma.). Der Unterkiefer bleibt stehen wie bei *o, oo*. Die Lippen werden etwas mehr vorgestülpt, wobei auch die Oberlippe kräftiger an dieser Bewegung teilnimmt. Die Lippenöffnung wird dadurch etwas kleiner, die Vorderzunge verhält sich wie bei *o, oo*, die Hinterzunge

nähert sich noch stärker dem weichen Gaumen, bleibt aber sonst ebenfalls ohne Formveränderung.

2. Vor *r* bleibt das *u*, *uu* meist gleich, nur in einzelnen Fällen tritt *ǫ* dafür ein (§ 59, 4).

§ 24. 1. *ü* (mhd. *ü, üe*), *üü* (mhd. *ü, ie, üe*). Die Stellung der Zunge ist wie bei *i*, *ii*, nur findet die Artikulation am hinteren harten Gaumen statt. Steilung der Lippen ist ähnlich wie bei *u, uu*, die Umstülpung ebenso stark, beinahe noch etwas stärker.

2. Vor *r* bleibt *ü*, *üü* unverändert, und es wird nur das überkurze *ə* eingeschoben.

§ 25. 1. *ö* (mhd. *e, o, ö, œ*), *öö* (mhd. *ö, œ*). Die Zungenspitze geht aus der *o-oo*-Stellung nach vorne, so daß sie die unteren Alveolen berührt. Die Mittelzunge hebt und wölbt sich.

2. Vor *r* (mhd. *ö, ü, ë, œ, üe* vor *r*) wird der *ö*-Laut in der gleichen Weise etwas erweitert wie bei *o*, *oo*, weswegen dieser Laut mit *ǫ̈* bezeichnet wird.

2. Die genäselten Vokale.

§ 26. Die Näselung ist in der Mundart sehr selten und auch dann nur so schwach, daß man von ihrer Bezeichnung fast völlig absehen kann. Denn abgesehen davon, daß eine gewisse schwache Näselung immer, auch in der schriftdeutschen Aussprache, vorhanden ist in der Nähe von *ŋ, n, m*, die aber in der Mundart fast überhaupt nicht gehört wird, ist von einer solchen Nasalierung auch fast nichts zu spüren selbst in Fällen, wo ein auslautendes *-n* abgefallen ist. Nur in der G-Ma. kann von einer etwas stärkeren Nasalierung manchmal die Rede sein. In diesen Fällen und auch wo es sonst etwa nötig erscheint, ist sie mit ⁿ bezeichnet.

3. Die reinen Diphthonge.

§ 27. Die Mundart kennt nur die Diphthonge *ai* (mhd. *î, ei*), *aai* (mhd. *î, eij*), *au* (mhd. *û, ouw*), *åi* (mhd. *î, û, iu, öu*) und *ååi* (mhd. *iu, öuw*). Außer bei *aai* und *ååi* sind die beiden Komponenten von gleicher Zeitdauer (beide sind kurz); der erste Laut ist der klangstärkere, trägt den Exspirationsgipfel. Mhd. Diphthonge sind meist (außer *öu*) monophthongiert: *ie* zu *ii, i; ei* und *ou* zu *aa, a; uo* zu *uu, u; üe* zu *üü, ü*.

Der zweite Komponent ist im Diphthong weiter als sonst, was ja schon durch die Artikulationsstellung der Zunge bei dem ersten Komponenten (*a, å*) mitbedingt ist. Von einer anderen Schreibung in diesem Fall ist abgesehen (§ 16 Anm. 3).

Anm. 1. Eine Art von Diphthongen entsteht durch die Einschiebung des überkurzen *ə* zwischen Vokal und *r*, wobei das *r* am Ende sowie vor *f, n, s* (*š*) und *t* (*d*) überhaupt unhörbar wird (§ 33). Nach einzelnen Lauten wie *ę, œ* ist dies *ε* so kurz und geht, da qualitativ gleich, so in dem *ę, œ* auf, daß es häufig überhaupt nicht bezeichnet zu werden braucht.

Anm. 2. Unorganische Diphthonge sind vorhanden in dem Fuhrmannsruf *hŭo* (los, vorwärts!), sowie in dem Ausruf *pfui* pfui und dem Klangwort *hui.*

4. Die genäselten Diphthonge.

§ 28. Über die Nasalierung der Diphthonge ist dasselbe zu sagen wie bei den Vokalen (§ 26).

C. Die Aussprache der Konsonanten.

1. Die Konsonanten mit schwachem Stimmton.

§ 29. *w* (mhd. *w*, *-b-*) ist Doppellippenlaut mit schwachem Stimmton ohne hörbares Reibegeräusch. Der Unterkiefer wird nur sehr wenig nach vorne geschoben, die Lippen bilden nur einen ganz engen Spalt. Die Zunge ist in Ruhelage.

§ 30. *j* (mhd. *j*) ist fast ohne Stimmton und ohne hörbares Reibegeräusch; die Zunge steht etwas höher als bei *e*, Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen.

§ 31. Bei den Nasalen *m* (mhd. *m*, *-ben*, *-wen*), *n* (mhd. *n*), *ŋ* (mhd. *ng*, *-hen*, *-chen*, *-gen*) wird der Verschluß auf folgende Weise gebildet: bei *m* mit den beiden Lippen, bei *n* mit der Vorderzunge und Zungenspitze am oberen Zahnfleisch, bei *ŋ* am harten bzw. weichen Gaumen, je nachdem ein Hart- oder Weichgaumenvokal bzw. ein Konsonant vorhergeht. Die Luft entweicht durch die Nase, die Laute werden mit schwachem Stimmton gesprochen.

§ 32. Die Liquida *l* (mhd. *l*) hat schwachen Stimmton, kein Reibegeräusch. Die Zungenspitze und der erste Teil der Vorderzunge berühren die oberen Alveolen, nicht die Oberzähne. Die Ränder der Mittelzunge berühren nur leicht die Innenflächen der oberen Eckzähne. Die Explosion ist zweiseitig, jedoch individuell teils einseitig stärker, teils nur einseitig. Die Klangfarbe wird durch den vorhergehenden oder folgenden Vokal bestimmt.

§ 33. Das *r* (mhd. *r*) ist durchgängig ein ziemlich stark gerolltes Zungenspitzen-*r*, wobei die Zungenspitze am oberen Zahnfleisch mit hörbarem Reibegeräusch zittert. Schwächer gerollt ist das *r* nur vor Konsonanten nach langem Vokal, vor *f*, *n*, *s* (*š*) und *t* (*d*) verschwindet es vollkommen, ebenso im Auslaut nach Vokal (daher auch in der Endung *-er*) (§ 27 Anm. 1).

2. Die stimmlosen Reibelaute.

§ 34. *f* (mhd. *f*, *v*) wird gesprochen, indem die Oberzähne leicht etwa auf der Mitte der Unterlippe aufsitzen und die Luft durch die dazwischenbleibende Lücke und eine schmale Lippenspalte entweicht. Die Mundwinkel werden nur unmerklich zurückgezogen, nur so weit als durch die Annäherung der Unterlippe an die Oberlippe bedingt ist. Der Unterkiefer ist nicht zurückgezogen, sondern macht nur eine kleine Auf-

wärtsbewegung, die ebenfalls durch die Lippen verursacht wird. Im Anlaut wird das *f* etwas schärfer gesprochen, sonst etwas weniger scharf, doch ist der Unterschied nicht so stark, daß ich dafür ein anderes Schriftzeichen einsetzen möchte.

Auch in *pf* ist das *f* nicht zugleich als bi- und dentilabial zu bezeichnen, sondern der bilabiale Laut ist einfach das *p*, während das *f* sofort dentilabial ist.

§ 35. 1. *s* und *š* sind stets fortes.

Bei *s* (mhd. *s*, *ȥ*) behalten die Kiefer und mit ihnen die Zahnreihen ihre natürliche Lage wie bei geschlossenem Mund, die oberen Schneidezähne ragen etwas über die unteren hervor. Die Zahnspalte ist sehr eng. Zungenspitze und Vorderzunge liegen an dem oberen Zahnfleisch, der Zungenrücken bildet eine Rinne, durch welche die Luft austritt.

2. Bei *š* (mhd. *sch*, *s*) sind beide Lippen nicht stark, aber immerhin merklich vorgestülpt, die Zahnspalte ist noch etwas enger als bei *s*. Die Zungenspitze ist stark zurückgebogen und liegt fast am harten Gaumen an. Die Ränder der Zunge berühren nirgends die Zähne. Die Rinne, durch die der Luftstrom entweicht, ist etwas tiefer als bei *s*.

§ 36. Der Gaumenreibelaut (mhd. *ch*, *-g*, *-c*) ist ein dreifacher, je nach dem vorhergehenden Vokal: nach *a*, *å*, *o*, *u* velar, hinteres *x* (*ach*-Laut), nach *ö*: vorderes *x* (*öch*-Laut), nach *e*, *ε*, *i*, *ü* und nach Konsonanten palatal: *c* (*ich*-Laut).

Beim palatalen *c* findet der Verschluß am harten Gaumen, beim velaren (hinteren) *x* am weichen Gaumen, beim vorderen *x* an der Grenze zwischen weichem und hartem Gaumen statt. Der Zungenrücken ist nach oben gewölbt. Die Zungenspitze liegt bei *c* an der inneren Fläche der unteren Schneidezähne, bei *x* ist sie etwas zurückgezogen und liegt etwas hinter dem Zahnfleisch der unteren Schneidezähne.

Beide sind stets fortes.

Anm. Wenn *c*, *x* dem mhd. *g* entsprechen, werden sie etwas leiser artikuliert.

3. Der Hauchlaut *h*.

§ 37. Der Hauchlaut *h* (mhd. *h*) wird bei mittlerer Weite der Stimmritze gebildet, das Ansatzrohr nimmt gewöhnlich schon die Stellung für den auf das *h* folgenden Laut ein.

4. Die Platzlaute.

§ 38. Die Mundart kennt außer den folgenden zwei Fällen nur die lenes *b*, *d*, *g*; nur im absoluten Auslaut werden diese etwas stärker artikuliert, indem ein allerdings ganz leichter Hauchlaut nachklingt; in diesem Falle ist *p*, *t*, *k* geschrieben. Außerdem wird auch im Anlaut vor betontem Vokal mhd. *k* mit einem ziemlich starken Hauchlaut, als gehauchte fortis, gesprochen, was hier als *kh* geschrieben ist.

§ 39. Bei *b* (mhd. *b, p, -we*) werden die vorher geschlossenen Lippen plötzlich leicht geöffnet, wodurch der eingepreßte Luftstrom leicht entweicht. Die Zunge liegt in der Ruhelage.

§ 40. Bei *d* (mhd. *d, t*) legt sich die Zungenspitze an das obere Zahnfleisch an und geht dann ohne besondere Anstrengung nach unten, wobei auch der Unterkiefer sich mitsenkt, so daß die Luft durch die Lippen entweichen kann.

§ 41. Bei *g* (mhd. *g, k*) wird der Verschluß durch die Hinterzunge am weichen Gaumen gebildet, etwas weiter vorne oder hinten, je nach dem folgenden Laut, und wird unter Hervorstoßen eines leichten Luftstromes gelöst.

§ 42. *p, t, k* werden auf die gleiche Weise gebildet wie *b, d, g*, nur daß der bei Lösung des Verschlusses entweichende Luftstrom etwas stärker, gewaltsamer ist. Bei *kh* ist er durch den nachstürzenden Hauchlaut natürlich noch viel stärker.

Anm. Während es in Zusammensetzungen wie *bs, bt* usw. nicht nötig erscheint *ps, pt* usw. zu schreiben, ist dies bei *pf* durchgeführt.

II. Teil.

Geschichte der einzelnen Laute.

A. Die Vokale.

1. Die kurzen Vokale.

Mhd. *a*.

§ 43. 1. Mhd. *a* > *a* in mhd. geschlossener Silbe in mhd. mehrsilbigen Wörtern, z. B. *agsl* (mhd. *ahsel*) Achsel; *aŋgŋ* (mhd. *anke*) Nacken; *aŋst* (mhd. *angest*) Angst; *apfl* (mhd. *apfel*) Apfel; *arfl* (mhd. *armvol*) Armvoll; *bagŋ* (mhd. *backen* und *backe*) backen und Backe, Wange; *bal* (mhd. *balde*) bald; *barm* (mhd. *barbe*) Barbe; *fagl* (mhd. *vackel*) Fackel; *faln* (mhd. *vallen*) fallen; *garm* (mhd. *garbe*) Garbe; *gas* (mhd. *gaȥȥe*) Gasse; *hagŋ* (mhd. *hacken*) hacken; *haldn* (mhd. *halten*) halten; *khana* (mhd. *kanne*) Kanne; *khasdn* (mhd. *kaste*) Kasten; *khads* (mhd. *katze*) Katze; *khan* (mhd. *karre*) Karre(n); *graxŋ* (mhd. *krachen*) krachen; *laxŋ* (mhd. *lachen*) lachen; *lambm* (mhd. *lampe*) Lampe; *ladn* (mhd. *latte*) Latte; *maxŋ* (mhd. *machen*) machen; *marịk* (mhd. *market* und *marke, marc*) Markt und Mark; *mašn* (mhd. *masche*) Masche; *nagεt* (mhd. *nacket*) nackt; *nar* (mhd. *narre*) Narr; *babl* (mhd. *bappel*) Pappel; *pfana* (mhd. *pfanne*) Pfanne; *pfarε* (mhd. *pfarrære, pfarrer*) Pfarrer; *rads* (mhd. *ratze*) Ratte; *sax* (mhd. *sache*) Sache; *salm* (mhd. *salbe*) Salbe; *šant* (mhd. *schande*) Schande; *šadn* (mhd. *scharte*) Scharte; *šlaŋa* (mhd. *slange*) Schlange; *šnabm* (mhd. *snappen*) schnappen; *šnaṛŋ* (mhd. *snarchen*) schnarchen; *šan* (mhd. *scharren*) scharren; *šwalm* (mhd. *swalwe*) Schwalbe; *šwadn* (mhd. *swarte*) Schwarte; *šbana* (mhd. *spannen*) spannen; *šdaŋa* (mhd. *stange*) Stange; *šwaŋgŋ* (mhd. *swanken* trans. »schwenken«) in der Bed.: ein Gefäß durch Schwenken in Wasser

ausspülen; *šdafl* (mhd. *staffel*) Staffel; *dana* (mhd. *tanne*) Tanne; *dandsn* (mhd. *tanzen*) tanzen; *daschn* (mhd. *tasche*) Tasche; *wadsn* (mhd. *warze*) Warze.

2. > *å* in mhd. einsilbigen Wörtern, z. B. *åx* (mhd. *ach*) ach; *åxt* (mhd. *aht[e]*) acht; *ålt* (mhd. *alt*) alt; *åst* (mhd. *ast*) Ast; *båx* (mhd. *bach*) Bach; *bålɪx* (mhd. *balc*) Balg, ungezogenes Kind (vgl. § 44); *dåx* (mhd. *dach*) Dach; *dåmpf* (mhd. *dampf*) Dampf; *dåm* (mhd. *tam*) Damm; *fåx* (mhd. *vach*) Fach; *fål* (mhd. *val*) Fall; *fåldš* (mhd. *valsch*) falsch; *fås* (mhd. *vaȥ*) Faß; *flågs* (mhd. *vlahs*) Flachs; *gånds* (mhd. *gans*) Gans; *glånds* (mhd. *glanz*) Glanz; *gsåŋ* (mhd. *ge-sanc*) Gesang; *gšdåŋk* (mhd. *ge-stanc*) Gestank; *gšdålt* (mhd *ge-stalt*) Gestalt; *gɛwålt* (mhd. *ge-walt*) Gewalt; *khålt* (mhd. *kalt*) kalt; *khå, khåst* (mhd. *kan, kanst*) kann, kannst; *gråmpf* (mhd. *krampf*) Krampf; *gråŋk* (mhd. *kranc*) krank; *grånds* (mhd. *kranz*) Kranz; *lånt* (mhd. *lant*) Land; *låŋ* (mhd. *lanc*) lang; *nåxt* (mhd. *naht*) Nacht; *blåds* (mhd. *platz*) Platz; *såk* (mhd. *sac*) Sack; *sånt* (mhd. *sant*) Sand; *såɜrɪc* (mhd. *sarc(h)*) Sarg; *šåɜrf* (mhd. *schar(p)f*) scharf; *šmålds* (mhd. *smalz*) Schmalz; *šwåx* (mhd. *swach*) schwach; *šwåm* (mhd. *swam(p)*) Schwamm; *šwånds* (mhd. *swanz*) Schwanz; *šwåɜds* (mhd. *swarz*) schwarz; *šdåt* (mhd. *stat*) Stadt; *wågs* (mhd. *wahs*) Wachs; *wålt* (mhd. *walt*) Wald; *wåɜ*, *wåɜst* war, warst; *wåɜrm* (mhd. *warm*) warm; *wåɜrŭm* (auch, besonders in der G-Ma, *wåɜrŭm*) (mhd. *war umbe*) warum;

aber auch in mehrsilbigen Wörtern, z. B. *båŋgɛt* (mhd. *banchart*) Bankert; *fådɛ* (mhd. *vater*) Vater; *håmɛ* (mhd. *hamer*) Hammer.

Anm. 1. Mhd. *halt* halt (Adv.) behält den hellen *a*-Laut: *halt*.

3. Gedehnt wird mhd. *a* teils a) in mhd. offener Silbe zu *oo*, z. B. *oo* (mhd. *abe*) ab; *óohàua* abhauen; *roo* herab; *noo* hinab; *boodn* (mhd. *baden*) baden; *boodɛ* (mhd. *badære, bader*) Bader; *boos* (neben *bees* § 49, 2) (mhd. *base*) Base; *foodn* (mhd. *vadem(e)*) Faden; *fóosɛnåxt* (mhd. *vasenaht*) Fastnacht; *groom* (mhd. *graben* und *grabe*) graben und Graben; *groot* (mhd. *gerade*) gerade; *hoofm* (mhd. *haven*) Hafen, Topf; *hoos* (mhd. *hase*) Hase; *gloox* (mhd. *klage*) Klage; *glooŋ* (mhd. *klagen*) klagen; *loodn* (mhd. *laden*) Laden; *mooŋ* (mhd. *mage*) Magen; *mooln* (mhd. *mal(e)n*) mahlen; *noowl* (mhd. *nabel*) Nabel; *noogl* (mhd. *nagel*) Nagel; *noosn* (mhd. *nase*) Nase; *sooŋ* (mhd. *sagen*) sagen; *šoom* (mhd. *schabe*) Schabe; *šoot* (mhd. *schade*) schade; *šoodn* (mhd. *schaden*) schaden; *šlooŋ* (mhd. *slahen*) schlagen; *drooŋ* (mhd. *tragen*) tragen; *wooŋ* (mhd. *wagen*) Wagen; *woodn* (mhd. *wade*) Wade; *dsooln* (mhd. *zal(e)n*) zahlen;

ebenso in geschlossener Silbe in mhd. einsilbigen Wörtern, z. B. *boot* (mhd. *bat*) Bad; *gloos* (mhd. *glas*) Glas; *groos* (mhd. *gras*) Gras; *ic moox* (mhd. *ich mac*) ich mag; *root* (mhd. *rat*) Rad; *šloox* (mhd. *slac*) Schlag; *šmool* (mhd. *smal*) schmal; *šboods* (mhd. *spaz*) Spatz; *doox* (mhd. *tac*) Tag;

auch vor *r*, z. B. *ooɜš* (mhd. *ars*) Arsch; *ooɜt* (mhd. *art*) Art; *booɜt* (mhd. *bart*) Bart; *booɜ* (mhd. *bar* und *pâr*) bar und paar, Paar; *gooɜ* (mhd.

gar) gar; *wooə* (mhd. *war(e)*) Ware; *dsooət* (mhd. *zart*) zart; *fooən* (mhd. *var(e)n*) fahren; *šbooən* (mhd. *spar(e)n*) sparen;

teils b) zu *åå*, z. B. *åådl* (mhd. *adel*) Adel; ebenso *åådl* Adam; *åå* (mhd. *ane*) an; *ååni* (mhd. *an-hin*) fort, weg; *nåå* hinan; *båå* (mhd. *ban(e)*) Bahn; *fååna* (mhd. *vane*) Fahne; *håånε* (mhd. *han*) Hahn (nur Faßhahn und Flintenhahn, sonst (= *gallus*): *göögε*); *håågl* (mhd. *hagel*) Hagel; *hååwεn* (mhd. *haber(e)*) Haber; *lååm* (mhd. *lam*) lahm; *måå* (mhd. *man*) Mann; *nååma* (mhd. *name*) Name; *rååp* (mhd. *rabe*) Rabe; *såål* (mhd. *sal*) Saal; *šwååna* f. (mhd. *swane*) Schwan; *dååfl* (mhd. *tavel*) Tafel; *dåål* (mhd. *tal*) Tal; *dsåål* (mhd. *zal*) Zahl; *dsååm* (mhd. *zam*) zahm; *dsåå* (mhd. *zan*) Zahn.

Anm. 2. In der G-Ma. werden auch noch einzelne Wörter gedehnt, die gemeinbambergisch kurz sind; so mit Ausfall des *n* und deutlicher Nasalierung: *haaⁿds* Hans; *šwååⁿds* Schwanz; ebenfalls mit Ausfall des *n*, aber (meist) ohne Nasalierung: *gåås* Gans; weiterhin z. B. *boox* Bach; *doox* Dach; *foos* Faß; *sook* Sack; *šdoot* Stadt; andere haben *oo* statt des gemeinbambergischen *åå*, z. B. *sool* Saal; *dool* Tal; *dsool* Zahl usw.

§ 43 A. Über die Qualität, die mhd. *a* in den vorausgehenden Beispielen annimmt, läßt sich soviel sagen:

1. in mhd. einsilbigen Wörtern wird es, wenn nicht gedehnt, stets zu *å*, gedehnt zu *oo*, vor Liquida und Nasalen zu *åå*;

2. in mhd. mehrsilbigen Wörtern wird es, wenn nicht gedehnt, zu *a* (ausgenommen sind nur *båŋgεt, fådε, håmε,* s. § 43, 2 letzter Absatz), gedehnt zu *oo* und *åå*.

§ 44. In kurzen, wenig betonten Silben und Wörtern wird mhd. *a* zu *o*, z. B. *wos* (mhd. *waȥ*) was (unbetont! betont ist es gedehnt: *woos*, z. B. *midwóos?* womit? *wèecεwóos?* weswegen?); *owε* (mhd. *aber*) aber; *olwε* (mhd. *alwære*) albern. In derselben Weise werden auch einzelne Wörter verkürzt, wenn sie in Zusammensetzungen den Hauptton verlieren, z. B. *blóosbòlȥ* (mhd. *blâsebalc*) Blasebalg; *wégslbòlȥ* (mhd. *wëhsel-balc*) Wechselbalg; so wird *doox* in den Namen der Wochentage usw. verkürzt zu *dox*, z. B. *måndòx* Montag; *dånεšdòx* Donnerstag; *wę́ərgεdòx* Werktag. Aus dieser unbetonten Stellung in Zusammensetzungen haben dann wohl einzelne Wörter das *o* erhalten, auch wenn sie allein stehen, z. B. *šoln* (mhd. *schale*) Schale etwa aus *áaiεšòln* Eierschale; *boln* (mhd. *bal(le)*) Ball etwa aus *šógbòln* Kinderspielball zum Werfen (Schocken).

§ 45. In unbetonter Silbe erscheint mhd. *a*

1. als *i* in *šbüliȥ* (mhd. *spüelach*) Spülwasser (nach dem Spülen); in den Ortsnamen *bauniȥ* Baunach; *auriȥ* Aurach; *éεwərìȥ* (neben *éεwəràx*) Ebrach (vgl. dazu die urkundlich belegte Schreibweise »Ewerig« und »Auerig« bei Ziegelhöfer und Hey, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg [Bamberg 1911, S. 28 u. 44]), sowie in dem Ausruf *màilέdi* mein Lebtage;

2. als *ε* in *båŋgεt* (mhd. *banchart*) Bankert; *khašbε* Kaspar; *líisεwèt* Elisabeth; *máicεrèt* Margaret; *dsεlóot* Salat; *fògεdtifεs* Vokativus (s. Weigand, Dtsch. Wb. s. v.); unter Verflüchtigung des *n* in *šdífεsbę̀ɘrıc* Stefansberg; *mε* (mhd. *man*) ist das unbetonte »man«.

§ 46. 1. In *beŋk* Bank (mhd. *banc*); *hent* Hand (mhd. *hant*); *went* Wand (mhd. *want*) ist der Umlaut aus den obl. Kas. in den Nom. Sing. eingedrungen; ähnlich wohl auch in *šendsn* Weidenkorb (mhd. *schanze*).

2. Das Fremdwort Kamerad lautet: *khúmεròot*, Majoran: *mùsεráa* (zu frz. *mousseron*).

Mhd. *e* (Umlauts-*e*).

§ 47. Mhd. *e* wird 1. zu *e*, z. B. *bek* (mhd. *becke*) Bäcker; *besε* (mhd. *bezzer*) besser; *bet* (mhd. *bette*) Bett; *blegŋ* (mhd. *blecken*) blecken; *brena* (mhd. *brennen*) brennen; *degŋ* (mhd. *decken*) decken; *degŋ* (mhd. *decke*) Decke; *dek* (mhd. *decke*) Zimmerdecke; *fest* (mhd. *veste*) fest; *khena* (mhd. *kennen*) kennen; *khesdl* (mhd. *kezzel*) Kessel; *rena* (mhd. *rennen*) rennen; *šeln* (mhd. *scheln*) schälen; *šeml* (mhd. *schemel*) Schemel; *šeŋgŋ* (mhd. *schenken*) schenken; *šeŋk* die Schenke (der Ort im Wirtshaus, wo das Faß liegt und das Bier ausgeschenkt wird); *šendn* (mhd. *schenden*) schimpfen = zanken, tadeln; *šdegŋ* (mhd. *stecken*) stecken (trans., dagegen *šdεgŋ* intrans.); *šdeln* (mhd. *stellen*) stellen; *šdregŋ* (mhd. *strecken*) strecken; *šelfm* (mhd. *schelf*) Schelfe, Schale; *wek* (mhd. *wecke*) Wecken, gewöhnlich Dimin.: *wegla*; *wedsn* (mhd. *wetzen*) wetzen;

2. gedehnt zu *ee*, z. B. *breedsn* (mhd. *breze*) Brezel; *deena* (mhd. *denen*) dehnen; *eesl* (mhd. *esel*) Esel; *leeŋ* (mhd. *legen*) legen; *reedn* (mhd. *reden*) reden;

auch vor *r*, z. B. *beeε* (mhd. *ber*) Beere (und Plur.); *eeɘ* (mhd. *eher*, *äher*) Ähre; *heeɘriŋ* (mhd. *herinc*) Hering; *dεnéeɘn* ernähren (zu mhd. *nern*); *weeɘn* (mhd. *wern*) wehren;

3. zu *ε*, z. B. *grεdsn* (mhd. *krezze*) Korb; *rεdi(c)* (mhd. *retich*) Rettich (vgl. § 67 Anm. 1); *dεlε* (mhd. *teller*) Teller.

Anm. 1. Ob mhd. *e* oder *ë* vorlag, ist zweifelhaft in *hεgs* (mhd. *hecse*, *hëcse*) Hexe und *hεbm* (mhd. *heppe*, *hëppe*) Hippe, Sichelmesser.

4. Vor und nach Labialen und Velaren > *ö*, z. B. *öpfl* (mhd. *epfel*) Äpfel; *höl* (mhd. *helle*) Hölle; *löfl* (mhd. *leffel*) Löffel; *löšn* (mhd. *leschen*) löschen; *šöpfm* (mhd. *schepfen*) schöpfen; *dswölf* (mhd. *zwelf*) zwölf; auch gedehnt: *gεwööna* (mhd. *gewenen*) gewöhnen; *šwööɘn* (mhd. *swern*) schwören.

Anm. 2. Hier seien der Labialisierung wegen auch erwähnt *wöln* (mhd. *wellen*) wollen; *lööp* (mhd. *lewe*) Löwe (obl. Kas.: *lööm*), beide mit gebrochenem *e*.

5. Vor *r* > *ę*, z. B. *ęɘrm* (mhd. *erben*) erben; *fęɘrm* (mhd. *verwen*) färben; *gęɘrm* (mhd. *gerwen*) gerben.

§ 48. Eine Umlautbildung, die jedoch nicht in der ganzen Ausdehnung der Mundart durchgeführt ist, liegt vor in *deec* Plur. zu *doox*

Tag, daneben aber auch *doox* Tage, und in *neema* Plur. zu *nâma* Name, daneben auch *nâma* Namen.

§ 49. Mhd. *e* wird da, wo die umlautlose Form noch daneben besteht oder empfunden wird, sowie da, wo in nachmhd. Zeit *ä* entstanden ist, 1. zu *ε*, z. B. *εgε* Äcker (zu mhd. *acker*); *blεdε* Blätter, *blεdla* Blättchen (auch für Zeitung, z. B. *dóoxblὲdla* Tagblättchen) (zu mhd. *blat*); *dεcla* Dächlein (zu mhd. *dach*); *fεsε* Fässer (zu mhd. *vaʒ*); *fεgsε* Fechser (zu mhd. *vahs*); *gεsla* Gäßlein (zu mhd. *gaʒʒe*); *khεdl* und *khεdεla* Kätchen (zu Katharina); *grεfdi(c)* kräftig (zu mhd. *kraft*); *mεcdi(c)* mächtig (zu mhd. *maht*); *nεct* Nächte (zu mhd. *naht*); *sεk* Säcke, *sεgla* Säcklein (zu mhd. *sac*); *dεdšln* leicht (liebkosend oder scherzend) schlagen (zu mhd. *tatze*);

auch gedehnt, z. B. *hεεfεla* kleiner Topf (zu mhd. *haven*); *jεεcε* Jäger (zu mhd. *jagen*); *hεεfmε* Häfner, Töpfer (s. unten bei 2);

Anm. Die G-Ma. bevorzugt hier die engen Laute, z. B. *ege* Äcker; *gesla* Gäßlein; *nect* Nächte; gedehnt: *bleedla* Blättchen (bes. in der Bedeutung: Zeitung); *jeecε* Jäger.

2. zu *e*, z. B. *khelt* (mhd. *kelte*) Kälte; *greŋk* (mhd. *krenke*) Kränke; *leŋ* (mhd. *lenge*) Länge; *rempfdla* (mhd. **renftelîn*) Anschnitt eines Brotlaibes; *denla* Tännchen (zu mhd. *tanne*); *weš* (mhd. *wesche*) Wäsche;

auch gedehnt, z. B. *beesla* Bäschen (zu mhd. *base*) (davon wohl auch wieder *bees* neben *boos*, z. B. *frà bées* neben *frà bóos* (§ 43, 3a); *feeəst* (mhd. *verst*) fährst; *greem* Gräben (zu mhd. *grabe*); *heefmε* Häfner, Töpfer (zu mhd. *haven*); *greeŋ* Krägen (zu mhd *krage*); *leedn* (Verkaufs- und Fenster-) Läden (zu mhd. *lade*, *laden*); *neecala* kleiner Nagel (zu mhd. *nagel*) (dagegen: *nεεcala* Nelke); *reedε* Räder (zu mhd. *rat*); *šleec* Schläge (zu mhd. *slac*); *šneewl* Schnäbel (zu mhd. *snabel*); *weeŋ* Wägen (zu mhd. *wagen*), *weecala* kleiner Wagen; *dsee* (mhd. *zene*) Zähne;

3. vor *r* zu *ę* (+ ə), z. B. *ęərwεt* (mhd. *erebeit*) Arbeit; *ęərwεdn* arbeiten; *dęəfst*, *dęəf* darfst, darf (zu mhd. *darft*, *darf*); *ęərwεsn* (mhd. *erweiʒ*) Erbse; *fęədi(c)* (mhd. *vertic*) fertig; *gęədn* Gärten, *gęədnε* Gärtner (zu mhd. *garten*); *šdęərk* (mhd. *sterke*) Stärke.

Mhd. *ë*.

§ 50. 1. Mhd. *ë* > *ε*, z. B. *blεc* (mhd. *blëch*) Blech; *brεcŋ* (mhd. *brëchen*) brechen; *drεšn* (mhd. *drëschen*) dreschen; *drεk* (mhd. *drëc*) Dreck, Schmutz; *drεgεt* und *drεgi(c)* dreckig, schmutzig; *εs* (mhd. *ëʒ*) es; *εsn* (mhd. *ëʒʒen*) essen; *fεlt* (mhd. *vëlt*) Feld (Plur. in der G-Ma. *fεlε* Felder); *fεst* (mhd. *fëst*) Fest; *fεdsn* (mhd. *vëtze*) Fetzen; *flεk* (mhd. *vlëc*) Fleck; *flὲdεmàus* (mhd. *vlëdermûs*) Fledermaus; *frεsn* (mhd. *vrëʒʒen*) fressen; *gsεdsn* (mhd. *gesëʒʒen*) gesessen; *hεlfm* (mhd. *hëlfen*) helfen; *hεl* (mhd. *hël*) hell; *khεlε* (mhd. *këller*) Keller; *glεdn* (mhd. *klëtte*) Klette; *grεbs* (mhd. *krëbeʒ*) Krebs; *lὲkhùuŋ* (mhd. *lëbekuoche*) Lebkuchen; *lεgŋ* (mhd. *lëcken*) lecken; *lεdε* (mhd. *lëder*) Leder; *lεdn* (mhd. *lëtte*) Lette; *mεs* (mhd. *mësse*) Messe; *mέsna* (mhd. *mëʒʒen*) messen; *nεst* (mhd. *nëst*) Nest; *bεc* (mhd. *bëch*) Pech; *pfεfε* (mhd.

pfëffer) Pfeffer; *rεcŋ* (mhd. *rëchen*) Rechen; *sεlwε* (mhd. *sëlp*) selber; *sέcdsèεa* (mhd. *sëhzëhen*) sechzehn, *sεcdsi(c)* (mhd. *sëhzec*) sechzig; *šεln* (mhd. *schëlle*) Schelle (und schellen); *šεgi(c)* und *šεgεt* (mhd. *schëckëht*) scheckig; *šlεct* (mhd. *slëht*) schlecht; *šnεk* m. (mhd. *snëcke*) Schnecke; *hάäìšnεk* (mhd. *höuschrëcke*) Heuschrecke; *šnεpfm* (mhd. *snëpfe*) Schnepfe; *šdεcŋ* (mhd. *stëchen*) stechen; *šdεgŋ* (mhd. *stëcke*) Stecken; *šdεln* (mhd. *stëln*) stehlen; *šmεlm* (mhd. *smëlehe, smilehe*) Schmiele; *wεk* (mhd. *wëc*) weg; *wεlt* (mhd. *wër(e)lt*) Welt; *šwεlk* (mhd. *wëlk*) welk.

2. Gedehnt > *ee*, z. B. *beesn* (mhd. *bëseme*) Besen; *beedn* (mhd. *bëten*) beten; *breema* (mhd. *brëme*) Bremse, Stechfliege; *feeŋ* (mhd. *vëgen*) fegen; *flέedεrwǜš* (mhd. *vlëderwisch*) Flederwisch; *geem* (mhd. *gëben*) geben; *gεlέeŋ* (mhd. *gelëgen*) gelegen; *leem* (mhd. *lëben*) leben; *leedi(c)* (mhd. *lëdec*) ledig; *neema* (mhd. *nëmen*) nehmen; *reef* (mhd. *rëf*) Traggestell, z. B. *bróodrèef*, womit das Brot zum Backen getragen bzw. vom Bäcker geholt wird; *réefdròoxε* fliegender Händler, der auf einem Traggestell allerhand Sachen feilhält; *reeŋ* (mhd. *rëgen*) Regen; *reeŋa* (mhd. *rëgenen*) regnen; *seec* (mhd. *sëge*) Säge; *seeŋ* (mhd. *sëgen*) Segen; *dreef* (mhd. *trëf*) Treff; *dreedn* (mhd. *trëten*) treten; *weem* (mhd. *wëben*) weben; *weec* (mhd. *wëc*) Weg; *dseea* (mhd. *zëhen*) zehn;

auch vor *r*, wenn gedehnt, > *ee*, z. B. *beeə* (mhd. *bër*) Bär; *gšweeə* (mhd. *geswër*) Geschwür; *heeət* (mhd. *hërt*) Herd; *weeə* (mhd. *wër*) (betontes) wer; *weeət* (mhd. *wërt*) Wert; *feeəšdn* (mhd. *vërsen*) Ferse.

Anm. 1. In einzelnen Fällen gedehnt auch > *εε*, z. B. *gšεεŋ* (mhd. *geschëhen*) geschehen; *lεεwεn* (mhd. *lëbere*) Leber; *rεεct* (mhd. *rëht*) recht, Recht; *sεεŋ* (mhd. *sëhen*) sehen.

Anm. 2. Die G-Ma. bietet teilweise gedehnte enge Formen, wo die gemeinbambergische Ma. *ε* oder *εε* hat, z. B. *dreek* Dreck; *fleek* Fleck; *reect* recht, Recht.

Anm. 3. Mhd. *hëher* > *hęə* in *núshęə* Nußhäher.

3. Sonst wird das kurze *ë* vor *r* > *ę* (+ *ə*), z. B. *bęərıc* (mhd. *bërc*) Berg; *ęədn* (mhd. *ërde*) Erde; *gęən* (mhd. *gërne*) gern, lieb; *lęəna* (mhd. *lërnen*) lernen; *šęərm* (mhd. *schërbe*) Scherben; *šdęərm* (mhd. *stërben*) sterben; *šdęən* (mhd. *stërn*) Stern; *šdęəds* (mhd. *stërz*) Sterz; *węərık* (mhd. *wërc*) Werk; *węən* (mhd. *wërden*) werden; *dswęərıc* (mhd. *twërc*) Zwerg.

Anm. 4. Mhd. *wërfen* werfen > *wǫ́əfm*; ebenso wird durch regressive Assimilation *ërt* zu *ǫ́əd* in der Zusammensetzung *ǫ́ədöpfl* Erdäpfel (mhd. *ërtepfel*) und auch im Sing.: Erdapfel.

Anm. 5. Mhd. *ë* ist erhalten in *khęən* (mhd. *kërren*) und *węən* (mhd. *wërren*), wo in der nhd. Schriftspr. *i* geworden ist: kirren (kreischen, schreien), wirren (stören).

4. Mhd. *ë* vor Nasalen > *e*, z. B. *breŋa* (mhd. *brëngen, bringen*) bringen; *fensdε* (mhd. *vënster*) Fenster; *bendsl* (mhd. *bënsel, pënsel*) Pinsel; *sempft* (mhd. *sënef*) Senf; *sendsn* (mhd. *sëgense*) Sense.

§ 51. Folgende Wörter, in denen die Qualität des *e*-Lautes nicht ganz klar bzw. unregelmäßig ist (vgl. Paul, Mhd. Gramm.[5] § 43 Anm. 3), zeigen eine verschiedene Lautentwicklung, z. B. *gesdεn* (mhd. *gester*) gestern; *šwesdε* (mhd. *swester*) Schwester; aber: *wεsdn* (mhd. *westen*) Westen (ebenso *wεsdn* = Weste); *segs* (mhd. *sehs*) sechs (aber *sécdsèea* [mhd. *sëhzëhen*] sechzehn!); *sεcdsi(c)* (mhd. *sëhzic*) sechzig.

§ 52. 1. In der G-Ma. lautet mhd. *gëlt*: *gilt* Geld. Es liegt hier wohl zuerst Dehnung zu *ii* (vgl. *gii* gehen; *šdii* stehen [s. § 68 Anm. 1]) und dann Rückverkürzung vor.

2. Zu mhd. *zëlte* vgl. *dsεldla* und *dsęəndla* leichtes Zuckerzeug, Zuckerplätzchen.

Mhd. *i*.

§ 53. 1. Mhd. *i* > *i*, z. B. *bilt* (mhd. *bilde*) Bild; *bili(c)* (mhd. *billîch*) billig; *fina* (mhd. *vinden*) finden; *fišn* (mhd. *vischen*) fischen; *grint* (mhd. *grint*) Grind; *gεwina* (mhd. *gewinnen*) gewinnen; *gεwist* (mhd. *gewist*) gewußt; *himl* (mhd. *himel*) Himmel; *khint* (mhd. *kint*) Kind; *khisdn* (mhd. *kiste*) Kiste; *khidl* (mhd. *kitel*) Kittel; *milc* (mhd. *milch*) Milch; *mit* (mhd. *mit*) mit (unbetont, sonst gedehnt, vgl. unten 2); *mit* (mhd. *mitte*) Mitte; *rindn* und *riŋgŋ* (mhd. *rinde*) Rinde; *šigŋ* (mhd. *schicken*) schicken; *šif* (mhd. *schif*) Schiff; *šigln* (mhd. *schilhen*) schielen; *šimpfm* (mhd. *schimpfen*) schimpfen, zanken; *siŋa* (mhd. *singen*) singen; *sidsn* (mhd. *sitzen*) sitzen; *šbina* (mhd. *spinnen*) spinnen; ebenso *šbina* (mhd. *spinne*) Spinne; *šbiln* (mhd. *spiln*) spielen; *šbriŋa* (mhd. *springen*) springen; *šdil* (mhd. *stil*) Stiel; *šdim* (mhd. *stimme*) Stimme; *šdrik* (mhd. *stric*) Strick; *diš* (mhd. *tisch*) Tisch; *fil* (mhd. *vil*) viel; *widε* (mhd. *wider*) wieder; *windn* (mhd. *winde*) Winde; *windε* (mhd. *winter*) Winter.

2. Gedehnt > *ii*, z. B. *diic, miic* (mhd. *dich, mich*) dich, mich, wenn besonders betont, sonst *di(c), mi(c)*; *giiwl* (mhd. *gibel*) Giebel; *gšniidn* (mhd. *gesniten*) geschnitten; *gšdriidn* (mhd. *gestriten*) gestritten; *gwiis* (mhd. *gewis*) gewiß; *iigl* (mhd. *igel*) Igel; *khiids* (mhd. *kitze*) Kitze; *khiin* (mhd. *kinne, kin*) Kinn; *liiŋ* (mhd. *ligen*) liegen; *miist* (mhd. *mist*) Mist; *miit* betontes »mit«; *riis* (mhd. *rise*) Riese; *šiis* Schiß, Furz; *šliidn* (mhd. *slite*) Schlitten; *šdiifl* (mhd. *stivel*) Stiefel; *fiic* (mhd. *vihe, vich*) Vieh; *wiiŋ* (mhd. *wige*) Wiege; *wiisn* (mhd. *wise*) Wiese; *dsii* (mhd. *zin*) Zinn; *dsíigìisε* Zinngießer; *dsíigràut* Zinnkraut; *dsíigrüügla* Zinnkrüglein; *dswiifl* (mhd. *zwibolle, zwivel*) Zwiebel; *dswiisl* (mhd. *zwisel*) Zwiesel, gabelförmiger Ast.

Anm. 1. Neben *fiš* (mhd. *visch*) Fisch; *ris* (mhd. *riz*) Riß; *šlids* (mhd. *sliz*) Schlitz kommt auch (bes. in der G-Ma.) vor: *fiiš, riis, šliids*, ebenso in der ganzen Ma. *pfiif* Pfiff in der Bedeutung: gemischtes Bier, halb Vollbier, halb Nachbier (gen. Heinslein: *haandsla*).

3. a) Mhd. *i* vor *r* + *n* > *i* (+ *ə*), z. B. *biən* (mhd. *birn*, Plur. zu *bire, bir*) Birne(n); *hiən* (mhd. *hirn*) Hirn; *šdiən* (mhd. *stirn(e)*) Stirn;

Anm. 2. In dem betonten mir, dir > *ii*: *miiə, diiə,* sonst *mε*, *dε* (aus *mæə, dæə*).

b) vor r + Konsonant (außer n) > *œ* (+ *ə*), z. B. *hœəš* (mhd. *hirȥ*) Hirsch; *hœət* (mhd. *hirte*) Hirt; *œədɛ* (mhd. *irdîn*) irden; *khœərŋ* (mhd. *kirche*) Kirche; *khœəšn* (mhd. *kirse*) Kirsche; *šœərm* (mhd. *schirm, schërm*) Schirm; *ic šdœərp* (mhd. *ich stirbe*) ich sterbe; *wœə, wœəst, wœət* (mhd. *wirde, wir(de)st, wir(de)t*) werde, wirst, wird; *wœət* (mhd. *wirt*) Wirt; *wǽədshàus* Wirtshaus;

c) vor *rr* > *œœ* (+ *ə*) in *œœə* (mhd. *irre*) irre; *œœən* (mhd. *irren*) irren (intr. und trans. = stören); *gšœœə* (mhd. *geschirre*) Geschirr.

Anm. 3. Vereinzelt ist vor *š* auch ein *ü* zu hören, z. B. *früš* (mhd. *frisch*) frisch, was wohl durch Analogie von *wüšn* u. ä. (§ 63) zu erklären ist.

§ 54. 1. Mhd. *i* in nebenbetonten Silben > *i*, z. B. *esi(c)* (mhd. *eȥȥich*) Essig: *hooni(c)* und *hááni(c)*, *hööni(c)* (mhd. *honic, honec*) Honig; *heeərŋ* (mhd. *herinc*) Hering; *pfeniŋ* (mhd. *pfenninc*) Pfennig; *rɛdi(c)* (mhd. *retich*) Rettich;

2. in kurzen, unbetonten Wörtern > *e*, z. B. *net* (mhd. *ni(h)t*) nicht; *negs* (mhd. *nihtes*) nichts;

> *ɛ* in *sɛn* (mhd. *sint*) sind.

Mhd. *o*.

§ 55. 1. Mhd. *o* > *o*, z. B. *bok* (mhd. *boc*) Bock; *brogŋ* (mhd. *brocke*) Brocken; *doln* (mhd. *tolde*) Dolde; *drosl* (mhd. *droȥȥe(l)*) Drossel, Kehle; *froš* (mhd. *vrosch*) Frosch; *glodsn* (mhd. *glotzen*) schauen; *glogŋ* (mhd. *glocke*) Glocke; *gošn* (mhd. gosche) Gosche, Maul; *grop* (mhd. *grop*) grob; *kholfm* (mhd. *geholfen*) geholfen; *gšdoln* (mhd. *gestol(e)n*) gestohlen; *holn* (mhd. *holn*) holen; *holɛ* (mhd. *holder, holunder*) Holunder (meist = Flieder); *holds* (mhd. *holz*) Holz; *hopfm* (mhd. *hopfe*) Hopfen; *glopfm* (mhd. *klopfen*) klopfen; *gŋoxŋ* (mhd. *knoche*) Knochen; *khopf* (mhd. *kopf*) Kopf; *khoxŋ* (mhd. *kochen*) kochen; *lox* (mhd. *loch*) Loch; *logŋ* (mhd. *locken*) locken; *ogs* (mhd. *ohse*) Ochse; *odɛ*, auch *owɛ* und *orɛ* (mhd. *oder*) oder; *ofm* (mhd. *offen*) offen; *rok* (mhd. *roc*) Rock; *rods* (mhd. *rotz*) Rotz; *šogŋ* (mhd. *schocken*) schocken; *sogŋ* (mhd. *socke*) Socken; *šbot* (mhd. *spot*) Spott; *šdok* (mhd. *stock*) Stock; *šdolds* (mhd. *stolz*) stolz; *fol* (mhd. *vol*) voll; *woln* (mhd. *wolle*) Wolle.

2. Gedehnt > *oo*, z. B. *boodn* (mhd. *bodem*) Boden; *hoof* (mhd. *hof*) Hof; *hooni(c)* (mhd. *honec*) Honig; *hoosn* (mhd. *hose*) Hose; *a groowɛ* ein grober; *gloom* (mhd. *klobe*) Kloben; *gŋoodn* (mhd. *knote*) Knoten; *oofm* (mhd. *oven*) Ofen; *doot* (mhd. *tote*) Pate; *foogl* (mhd. *vogel*) Vogel; *woona* und *wáána* (mhd. *wonen*) wohnen;

auch vor *r*, z. B. *booən* (mhd. *bor(e)n*) bohren.

Anm. 1. In der G-Ma. wird dies gedehnte *oo* zu *uu*, z. B. *buudn* Boden; *a gruuwɛ* ein grober; *huuf* Hof; *huusn* Hose; *duut* Pate, Gevatter (von den Gärtnern vielfach als Anrede gebraucht mit »Herr« und »Frau«: *hɛ́dúut, frádúut* auch an Fremde, wie das kaufende Publikum usw.).

Es wird hier aber auch gedehnt, wo gemeinbambergisch *o* steht, z. B. *khuupf* Kopf; *luux* Loch; *šbuut* Spott, z. B. *šåndεšbùut* Schand und Spott; *dsuupf* Zopf.

Anm. 2. Rückverkürzung ist in der G-Ma. eingetreten in *hulds* (< **huulds,* mhd. *holz*) Holz; *huln* (< **huuln,* mhd. *holn*) holen; *šdulds* (< **šduulds,* mhd. *stolz*) stolz; ebenso in dem in der ganzen Ma. heimischen *sulņ* (< **suulņ,* mhd. *sol(e)* Sohle).

Anm. 3. Ähnlich ist wohl auch zu erklären das allgemein mundartliche *nux* (mhd. *noch*) noch; »noch nicht« lautet *nùxnét, nùnét,* aber auch nach Ausfall des *x* als offene Silbe empfunden und daher gedehnt (wegen des folgenden Nasals zu *åå*): *nååni(χ)* und (mit Reduplikation) *nùnååni(c)*.

Anm. 4. *duusn* (aus ndd. *dose*) Dose ist nach Analogie von *huusn* Hose auch in das Gemeinbambergische eingedrungen.

3. Mhd. *o* wird in einzelnen Wörtern *ö*, z. B. *gölε* (mhd. *goler, koller, kollier*) Rock, Jacke; *högŋ* (mhd. *hocken*) hocken; *khösdn* (mhd. *kosten*) Kosten; *öft* (mhd. *ofte*) oft; *sölst, sölt, söl* sollst, sollt, soll; *söln* sollen;

auch gedehnt > *öö*, z. B. *hööfl* (neben *hoowl*) (mhd. *hovel*) Hobel, besonders *gráuthööfl* Krauthobel; *hööni(c)* (mhd. *honec*) Honig (daneben auch *hooni(c)* und *hååni(c)*); *möösi(c)* (mhd. *mos*) Moos; *ööwε, ööwεšt* (mhd. *obere, oberest*) obere, oberste; *dε bǫədsööwεšt* der Alleroberste.

4. Vor *r* > *ǫ* (+ *ə*), z. B. *bǫərŋ* (mhd. *borgen*) borgen; *dǫəf* (mhd. *dorf*) Dorf; *dǫən* (mhd. *dorn*) Dorn; *dǫət* (mhd. *dort*) dort; *gšdǫərm* (mhd. *gestorben*) gestorben; *hǫən* (mhd. *horn*) Horn; *khǫərəp* (mhd. *korp*) Korb; *khǫən* (mhd. *korn*) Korn; *gŋǫəds* (mhd. *knorz*) Knorz; *mǫərŋ* (mhd. *morgen*) morgen; Morgen nur in dem Gruß: *gùdmǫərŋ* guten Morgen, sonst ist Morgen: *frùü,* z. B. *hàidfrùü* heute morgen; *šdǫən* (mhd. *storre*) Storren, Stumpf; *šdǫərıc* (mhd. *storch*) Storch; *dǫərgln* (mhd. *torkeln*) taumeln; *fǫən* (mhd. *vorn*) vorn; *wǫət* (mhd. *wort*) Wort; *dsǫən* (mhd. *zorn*) Zorn.

Anm. 5. *-dorf* als Endung in Ortsnamen lautet auch *-dę̀əf,* z. B. *mémlsdę̀əf* Memmelsdorf; *wáiŋdę̀əf* Weichendorf.

§ 56. Wo das Mhd. zwischen *o* und *u* schwankt, ist meist das letztere durchgedrungen, z. B. *buš* (mhd. *bosch, busch*) Busch; *hupfm* (mhd. *hopfen, hupfen, hüpfen* [§ 64]) hüpfen; *jubm* (mhd. *joppe, juppe*) Joppe, Rock; *khuma* (mhd. *komen, kumen*) kommen; *khùmbεnìi* (mhd. *kompanîe, kumpanîe*) Kompagnie, Gesellschaft; *khudl* (mhd. *kotel, kutel*) Gedärme, z. B. *khudlε* Kuttler; *khúdlflèk* Kaldaunen; *rupfm* (mhd. *ropfen, rupfen*) rupfen; *drugŋ* (mhd. *trocken, trucken*) trocken; *drudsn* (mhd. *trotzen, trutzen*) trotzen;

jedoch *o* in *bolεn* (mhd. *bolderen, bulderen*) poltern, kullern, rollen; *dǫərgln* (mhd. *torkeln* zu *turc*) taumeln.

Anm. 1. *gsufm* (mhd. *gesoffen*) gesoffen hat das *u* wohl nach Analogie von *gšwuma* usw. (§ 60).

Anm. 2. Neben *ęə khumt* heißt es in der G-Ma. meist: *ęə khümt* er kommt (mhd. *er kümt*, ahd. *kumit*).

§ 57. 1. In Fremdwörtern lautet das *o* ganz verschieden, z. B.:

als *o* im Stamm: *dógdɛ* Doktor, *brofésɛ* Professor;

als *ɛ* in der Endung *-or: dogdɛ, brofésɛ*, sowie in unbetonter Silbe, z. B. *àbɛdéeŋ* Apotheke; *àpfɛgáat* Advokat; *khàrmɛnáadla* Karbonade;

als *u* z. B. in *khúmblɛmènt* Kompliment; *khumóot* Kommode; *khuméet* (mhd. *komëte*) Komet, sowie in der Endung *-os*, z. B. *rinóodsɛrùs* Rhinozeros;

als *å* in *såldáåt* Soldat.

2. Mhd. von > *få* von, *dɛfáå* davon; mhd. *donerstac* > *dåŋɛšdòx* Donnerstag.

3. Mhd. *briutegome* > *bråidiχam* wie in der Schriftsprache: Bräutigam.

4. *odɛ* (mhd. *otter*) Otter; dasselbe mhd. *otter* liegt vor in *adɛn, ådɛn* für Natter; der Übergang von *o* zu *a* (*å*) ist wohl durch das schriftdeutsche Natter bedingt.

Mhd. *ö*.

§ 58. 1. Mhd. *ö* > *ö*, z. B. *bök* Böcke; *fröš* Frösche; *glögla* Glöcklein; *höldsla* Hölzlein; *ŋyöxla* Knöchlein; *ŋyöpf* Knöpfe; *khöxa* Köchin; *khöpf* Köpfe; *löxɛ* Löcher; *rök* Röcke; *šdök* Stöcke; *šöbs* (mhd. *schöpeʒ*) Schöps, Hammel.

Anm. 1. Wo in der G-Ma. *uu* statt *o* steht, ist hier entsprechend *üü* eingetreten, z. B. *khüüpf* Köpfe; *dsüüpf* Zöpfe.

2. Gedehnt > *öö*, z. B. *gröödn* (mhd. *kröte*) Kröte; *mööxɛt* (mhd. *möhte*) möchte; *ööfm* Öfen; *ööl* (mhd. *öl(e)*) Öl; *föögl* Vögel.

Anm. 2. Das gemeinbambergische *khööni(c)* ist ein Zugeständnis an die Schriftsprache; die G-Ma. hat hier die lautgetreue Form: *khüüni* (mhd. *künec*) (vgl. § 62, 2).

3. Vor *r* > *ǫ̈* (+ *ə*), z. B. *dǫ̈əfɛ* Dörfer; *dǫ̈ənɛ* Dörner; *hǫ̈ənɛ* Hörner; *khǫ̈ərp* Körbe; *wǫ̈ədɛ* Wörter.

Mhd. *u*.

§ 59. 1. Mhd. *u* > *u*, z. B. *bruna* (mhd. *brunne*) Brunnen; *brundsn* (mhd. *brunzen* < *brunnezen*) brunzen, harnen; *brust* (mhd. *brust*) Brust; *bugl* (mhd. *buckel*) Buckel; *budɛn* m. u. f. (mhd. *buter(e)*) Butter; *gɛdúlt* (mhd. *gedult*) Geduld; *gfuna* (mhd. *gefunden*) gefunden; *guŋ* (mhd. *gucken*) gucken; *hunt* (mhd. *hunt*) Hund; *huŋɛ* (mhd. *hunger*) Hunger; *juŋ* (mhd. *junc*) jung; *khundst* (mhd. *kunst*) Kunst; *khupfɛ* (mhd. *kupfer*) Kupfer; *luft* (mhd. *luft*) Luft; *luŋa* (mhd. *lunge*) Lunge; *mušl* (mhd. *muschel*) Muschel; *nus* (mhd. *nuʒ*) Nuß; *šnupfm* (mhd. *snupfen*) schnupfen; *šus* (mhd. *schuʒ*) Schuß; *šdum* (mhd. *stube*) Stube; *šdupfl* (mhd. *stupfel*) Stoppel; *drum* (mhd. *drum*) Trumm; *dsuŋa* (mhd. *zunge*) Zunge;

auch vor *r* (durch Rückverkürzung, da sonst *u* vor *r* > *ǫ* [s. unten 4]), z. B. *buəriç* (mhd. *burc*) Burg; *duərc* (mhd. *durch*) durch; *duəšt* (mhd.

durst) Durst; *khuədṡ* (mhd. *kurz*) kurz; *šduərm* (mhd. *sturm*) Sturm; *duərm* (mhd. *turn*) Turm; *wuərm* (mhd. *wurm*) Wurm; *wuədsl* (mhd. *wurzel*) Wurzel; *wuəšt* (mhd. *wurst*) Wurst;

daneben aber auch verschiedentlich: *wǫərm* Wurm; *wǫəšt* Wurst; *wǫədsl* Wurzel (wie immer: *wǫ̈ərmε, wǫ̈ərmla, wǫ̈əšt, wǫ̈əšdla* § 62, 3).

Anm. Gelegentlich kommen bei einzelnen dieser Wörter auch die gedehnten Formen vor (besonders in der G-Ma.): *wuuəšt* Wurst; *duuəšt* Durst.

2. Gedehnt > *uu*, z. B. *juuŋt* (mhd. *jugent*) Jugend; *duuŋt* (mhd. *tugent*) Tugend; *suudln* (mhd. *sudelen*) sudeln; *dsuux* (mhd. *zuc*) Zug.

3. In einzelnen Fällen wird mhd. *u* zu *ü*, z. B. *güldε* (mhd. *guldîn*) golden; *ündε* untere; *wülε* (mhd. *wullîn, wüllîn*) wollen. Wie leicht ersichtlich, ist der Umlaut durch das in nächster oder übernächster Silbe folgende mhd. oder ahd. *i* bewirkt.

4. Mhd. *u* wird vor *r* gebrochen zu *ǫ* (+ *ə*), z. B. *bǫəš* (mhd. *burse*) Bursch; *fǫədṡ* (mhd. *vurz*) Furz (gewöhnlich jedoch dafür *šiis*); *šnǫən* (zu mhd. *snurre*) Schnurrbart; *bǫədsln* purzeln; *ǫəšl* Ursula.

§ 60. Die mhd. Formen mit *u* sind vor Nasalen beibehalten, auch wo dies in der nhd. Schriftsprache zu *o* geworden ist, z. B. *bεsúna* (mhd. *besunnen*) besonnen; *dunεn* (mhd. *dunren*) donnern; *dúnεkhàil* Donnerkeil; *frum* (mhd. *frum*) fromm; *gεrúna* (mhd. *gerunnen*) geronnen; *gšwuma* (mhd. *geswummen*) geschwommen; *gšbuna* (mhd. *gespunnen*) gesponnen; *gεwúna* (mhd. *gewunnen*) gewonnen; *khuma, khum, khumst, khumt* (mhd. *kumen, kume, kumest, kumet*) kommen, gekommen, komme, kommst, kommt; *nuna* (mhd. *nunne*) Nonne; *sumε* (mhd. *sumer*) Sommer; *suu* (mhd. *sun*) Sohn; *suna* (mhd. *sunne*) Sonne; *súndòx* (mhd. *suntac*) Sonntag; *sundst* (mhd. *sus(t), sunst*) sonst; *ùmεsúndst* (mhd. *umb(e)sust*) umsonst (doch vgl. § 64); *druml* (mhd. *trumel*) Trommel; *drùmbéedn* (mhd. *trumpet*) Trompete.

Entsprechend ist auch öfters *ü* statt *ö* eingetreten, z. B. *frümε* frömmer; *süü* Söhne.

§ 61. In unbetonten Nachsilben wird mhd. *u*

1. zu *i* in der Nachsilbe *-unge*, z. B. *maaniŋ* (mhd. *meinunge*) Meinung; *sidsiŋ* Sitzung; *dsaidiŋ* (mhd. *zîtunge*) Zeitung;

2. zu *e* in dem Fremdwort *bredáål* brutal, protzig, patzig;

3. zu *ε* in der Endung *-us*, z. B. *fògεdíifεs* Vokativus; *rídsεlεsööl* Rizinusöl; *jesεs* Jesus (als Ausruf der Verwunderung usw.); *glööwεs* scherzhafte Bezeichnung für Kopf (= lat. *globus*).

Anm. Über den Wechsel zwischen *u* und *ü* s. § 64.

Mhd. *ü*.

§ 62. 1. Mhd. *ü* > *ü*, z. B. *bügsn* (mhd. *bühse*) Büchse; *büšl* (mhd. *büschel*) Büschel; *büdnε* (mhd. *bütenære*) Büttner, Küfer; *hünt* Hunde

(Plur.); *hündla* Hündchen; *khücŋ* (mhd. *küche*) Küche; *khüml* (mhd. *kümel*) Kümmel; *khüsn* (mhd. *küssen*) küssen (dafür in der Vollmundart meist *šmadsn* (mhd. *smatzen*) zu *šmads* (mhd. *smatz*) Kuß; *šmεdsεla* Küßchen); *grübl* (mhd. *krüppel*) Krüppel; *šlüsl* (mhd. *slüzzel*) Schlüssel; *šüsl* (mhd. *schüzzel*) Schüssel; *šdüdsn* (mhd. *stützen*) stützen; *sünt* (mhd. *sünde*) Sünde; *dünιcŋ* (mhd. *tünchen*) tünchen.

2. Gedehnt > *üü*, z. B. *khüüwl* (mhd. *kübel*), Kübel; (in der G-Ma.) *khüüni* (mhd. *künec*) König (§ 58 Anm. 2); *lüüŋ* (mhd. *lüge*) Lüge; *müül* (mhd. *mül, müle*) Mühle; *brüügl* (mhd. *brügel*) Prügel; *šüüdn* (mhd. *schüten, schütten*) schütten; *üüwl* (mhd. *übel*) übel; *üüwε* (mhd. *über*) über; *rüüwε* herüber; *nüüwε* hinüber; *drüüwε* drüber; *hüüm* herüben; *drüüm* drüben (neben *heem, dreem*); *dsüüc* (mhd. *züge*) Züge;

auch vor *r* in mehrsilbigen Wörtern, z. B. *šüüən* (mhd. *schür(e)n*) schüren; *šbüüən* (mhd. *spür(e)n*) spüren; *šdüüən* (mhd. *stür(e)n*) stochern.

3. Mhd. *ü* vor *r* > *ǫ̈* (+*ə*), z. B. *bǫ̈ərcε* (mhd. *bürgære*) Bürger; *bǫ̈ərcε-mášdε* Bürgermeister; *bǫ̈əšla* Bürschlein; *bǫ̈əšdn* (mhd. *bürste*) Bürste; *dǫ̈əfm* (mhd. *dürfen*) dürfen (daneben aber meist *dę̈əfm*); *fǫ̈ərιŋ* (mhd. *vürhten*) fürchten; *fǫ̈əšt* (mhd. *vürste*) Fürst; *gǫ̈ədl* (mhd. *gürtel*) Gürtel; *khǫ̈ərwεs* (mhd. *kürbez*) Kürbis; *khǫ̈ədsε* kürzer; *mǫ̈ərəp* (mhd. *mürwe*) mürbe; *šdǫ̈ədsn* (mhd. *stürzen*) stürzen; ebenso *šdǫ̈ədsn* (mhd. *stürze*) Stürze, Topfdeckel; *dǫ̈ərk* Türke; *fεdǫ̈́əšdn* verdürsten; *fεkhǫ̈́ədsn* verkürzen; *wǫ̈ərιŋ* (mhd. *würgen*) würgen; *wǫ̈ərmε* (mhd. *würme*) Würmer; *wǫ̈əšt* Würste; *wǫ̈ədsn* (mhd. *würzen*) würzen; *gεwǫ̈́əds* Gewürz;

gedehnt zu *öö* in *dööə* (mhd. *dürre*) dürr.

Anm. Mhd. *vür* wird unbetont *fε*, z. B. *fεdráipfèniŋ* für 3 Pfennige; *fèranígl* für einen Nickel (10 Pfennig-Stück); dagegen ist *füüə* das betonte »vor« (mhd. *vür*), z. B. *gèespfǘüə* gehst du vor!

§ 63. Mhd. *ü* ist erhalten, während im Nhd. *i* geworden ist, in *khüs* (mhd. *küsse*) Kissen; *gümbl* (mhd. *gümpel, gumpel*) Gimpel, dummer Mensch; *khüt* (mhd. *küte*) Kitt; *šbrüdsn* (mhd. *sprützen*) spritzen (und Spritze).

Wo mhd. *i* und *ü* nebeneinander vorkommen, hat sich *ü* durchgesetzt, z. B. *khüdsln* (mhd. *kützeln, kitzeln*) kitzeln; *wüšn* (mhd. *wüschen, wischen*) wischen; *dεwǘšn* erwischen; *fεwǘšn* verwischen und erwischen, doch meist *dswišε* (mhd. *zwüschen, zwischen*) zwischen.

§ 64. Bei Wechsel zwischen *ü* und *u* hat sich *u* durchgesetzt in *budn* (mhd. *büte, bütte, *butte*) Butte, Bütte; *dugsn* (mhd. *tücken, tucken*) ducken; *hupfm* (mhd. *hüpfen, hupfen, hopfen* [vgl. § 56]) hüpfen; *hudsl* (mhd. *hützel, hutzel*) getrocknete Birne; *luŋŋ* (mhd. *lücke, lucke*) Lücke; *dsáalùŋŋ* Zahnlücke; *muŋŋ* (mhd. *mücke, mucke*) Mücke; *ruŋŋ* (mhd. *rücken, rucken*) rücken; *rudšn* (mhd. *rütschen, rutschen*) rutschen; *šlupfm* (mhd. *slüpfen, slupfen*) schlüpfen; *suldsn* (mhd. *sülze, sulze*) Sülze; *šdupfln* (mhd. *stüpfelen, stupfelen*) Ähренreste zusammenlesen, dann auch

euphemist. = stehlen, sowie = aus einzelnen Restchen zusammenflicken: *dsámšdùpfln*;

dagegen *ü* in *drügy* (mhd. *drücken, drucken*) drücken; *güna* (mhd. *günnen, gunnen*) gönnen; *šdük* (mhd. *stücke, stucke*) Stück; *šdüdsn* (mhd. **stütze, stutze*) Gefäß aus Holz oder Blech in Form eines gestutzten Kegels.

Wie im Mhd. kommen von *umbe* und *ümbe* die beiden Formen vor: *um* und *üm, rum* und *rüm* herum; *wåərúm* und *wåərüm* warum; ebenso kommt zu mhd. *süs, sünst* sonst auch vor *süst*: *ùmεsüst* umsonst, neben *sundst* (§ 60).

Mhd. *brücke, brucke* Brücke lautet meist *brügy*, und nur vereinzelt kommt *brugy* oder *bruk* vor (in der G-Ma.).

2. Lange Vokale.

Mhd. *â*.

§ 65. 1. Mhd. *â* > *oo*, z. B. *bloosn* (mhd. *blâsen*) blasen; *broodn* (mhd. *brâten*) braten und Braten; *doo* (mhd. *dâ*) da; *droot* (mhd. *drât*) Draht; *froox* (mhd. *vrâge*) Frage; *frooy* (mhd. *vrâgen*) fragen; *joo* (mhd. *jâ*) ja; *grooa* (mhd. *krâ*) Krähe; *moos* (mhd. *mâʒ*) Maß (fem. = Liter; n. = Maß); *mooln* (mhd. *mâlen*) malen, *moolε* Maler; *noox* (mhd. *nâch*) nach; proklitisch als Präposition ist es verkürzt, z. B. *nox gáušdàt* nach Gaustadt; ebenso in der Zusammensetzung verkürzt zu (*a*) *a* in *náxbε*, *naxbε* (mhd. *nâchgebûr*) Nachbar; *oonε* (mhd. *âne*) ohne; *root* (mhd. *rât*) Rat; *roodn* (mhd. *râten*) raten; *soot* (mhd. *sât*) Saat; *šoof* (mhd. *schâf*) Schaf; *šloof* (mhd. *slâf*) Schlaf; *šbroox* (mhd. *sprâche*) Sprache; *šloot* (mhd. *slât*) Schlot; *šnook* (mhd. *snâke*) Schnake, Mücke; *šwooxε* (mhd. *swâger*) Schwager; *woox* (mhd. *wâge*) Wage; für *wooy* (mhd. *wâgen*) wagen ist mundartlich meist: *sic draua*;

auch vor schließendem *r*, z. B. *gfooə* (mhd. *gevâr*) Gefahr; *hooə* (mhd. *hâr*) Haar; *jooə* (mhd. *jâr*) Jahr; *glooə* (mhd. *klâr*) klar; *wooə* (mhd. *wâr*) wahr;

ebenso in den Lehnwörtern *dsεlóot* (mhd. *salât*) Salat; *såldóot* Soldat (neben *såldáât*).

2. > *áâ*, z. B. *áâmt* (mhd. *âbent*) Abend; *áâdεn* (mhd. *âder*) Ader; *aldáâna* Altane; *áâdn* (mhd. *âtem, âten*) Atem; *dugáâdn* (mhd. *ducâte*) Dukaten; *gyáât* (mhd. *genâde*) Gnade; *gráâf* (mhd. *grâve*) Graf; *khanáâl* (mhd. *kanâl*) Kanal; *láâx* (mhd. *lâge*) Lage; *máânt* (mhd. *mâne*) Mond; *máânεt* (mhd. *mânôt*) Monat; *gwáâl* (mhd. *quâl*) Qual; *gwáâdεn* (mhd. *quâder*) Quader; *sáâma* (mhd. *sâme*) Same; *šbáâ* (mhd. *spân*) Span; *šbináât* (mhd. *spinât*) Spinat; *šbidáâl* (mhd. *spitâl*) Spital; *šdáâl* (mhd. *stâl*) Stahl; *šdráâl* (mhd. *strâl*) Strahl; *úufláât* (mhd. *unvlât*) Unflat.

Anm. Die G-Ma. hat auch in diesen Fällen öfters *oo* statt *áâ*, z. B. *groof* Graf; *sooma* Same; *šbidóol* Spital; *šdool* Stahl.

3. Mhd. *â* (*w*) > *au*, z. B. *blauε* (mhd. *blâwer*) blauer; *grauε* (mhd. (*grâwer*) grauer.

4. Umlaut ist eingetreten in *eemεdsn* (mhd. *âmeize*) Ameise.

5. Mhd. *â* ist verkürzt: a) zu *a* in *jamε* (mhd. *jâmer*) Jammer; *glafdε* (mhd. *klâfter*) Klafter;

b) zu *o* in *host, hot* (mhd. *hâst, hât*) hast, hat; *losn* (mhd. *lâzen*) lassen; *mol* (mhd. *mâl*) mal, z. B. *áamòl* einmal usw.; *šoln* (mhd. *schâle*) (Trink-) Schale, Tasse;

c) zu *å* in *brámbèeэ* (mhd. *brâmber*) Brombeere (neben *brómbèeэ*, wohl aus der Schriftsprache); *dåxt* (mhd. *tâht*) Docht; *mándòx* (mhd. *mântac*) Montag; *šdrås* (mhd. *strâze*) Straße.

6. Mhd. *wâ* wo > *wuu*, unbetont *wu*, *wunáå* wohin?

§ 66. Unbetontes *â* wird *ε* in *grumεt* (mhd. *gruonmât*) Grummet; *hairεt* (mhd. *hîrât*) Heirat; *haiεn* (mhd. *hîrâten*) heiraten (auch *hairεdn*).

Mhd. *æ*.

§ 67. 1. Mhd. *æ* > *εε*, z. B. *fεεln* (mhd. *vælen*) fehlen; *gyεεdi(c)* gnädig;

2. > *ee*, z. B. *dreea* (mhd. *dræjen*) drehen; *heeэla* (mhd. *hærlîn*) Härchen; *jeeэla* Jährchen; *khees* (mhd. *kæse*) Käse; *greemε* (mhd. *kræmer*) Krämer; *leeэ* (mhd. *lære*) leer; *meea* (mhd. *mæjen*) mähen; *neea* (mhd. *næjen*) nähen; *seea* (mhd. *sæjen*) säen; *šeeэ* (mhd. *schære*) Schere; *šeefε* (mhd. *schæfer*) Schäfer; *šbee* (mhd. *spæne*) Späne; *šbeet* (mhd. *spæte*) spät; *šweeэ* (mhd. *swære*) schwer; *seelic* (mhd. *sælec*) selig.

3. Mhd. *æ* ist verkürzt und labialisiert zu *ö* in *šlöfst, šlöft* (neben *šleft*) (mhd. *slæfest, slæfet* neben *slâfest, slâfet*) schläfst, schläft;

verkürzt vor *r* > *ę* in *robęэn* < **roodbęэn* (mhd. *radebære*) Radkarre, Schubkarre mit Kasten.

Mhd. *ê*.

§ 68. 1. Mhd. *ê* > *ee*, z. B. *eewi(c)* (mhd. *êwic*) ewig; *gee* (mhd. *gên*) gehen; *glee* (mhd. *klê*) Klee; *beedε* Peter; *šleea* (mhd. *slêhe*) Schlehe; *šnee* (mhd. *snê*) Schnee; *seel* (mhd. *sêle*) Seele; *šdee* (mhd. *stên*) stehen; *dseea* (mhd. *zê, zêhe*) Zehe;

auch vor *r*, z. B. *eeэ* (mhd. *êre*) Ehre; *meeэ* (mhd. *mêr*) mehr.

Anm. Die G-Ma. hat für dieses *ee* häufig, jedoch nicht in allen Wörtern, *ii*, z. B. *gii* gehen; *giist* gehst; *siil* Seele; *šdii* stehen.

2. Mhd. *ê* wird verkürzt: a) zu *e* in *bedεla* (mhd. *pêterlîn*) Petersilie; *weŋ* (mhd. *wênic*) wenig.

b) vor *r*: *α*) zu *ę*, z. B. *lęэrŋ* (mhd. *lêrche*) Lerche; *hęэ* (mhd. *hêrre*) Herr, *β*) zu *ǫ̈*, z. B. *ǫ̈εšt* (mhd. *êrste*) erste.

Mhd. *î*.

§ 69. 1. Mhd. *î* > *ai*, z. B. *bai* (mhd. *bî*) bei; *baict* (mhd. *bîhte*) Beichte; *bail* (mhd. *bîl* < *bîhel*) Beil (Dimin. *bęэdla* (mhd. **bertelîn* zu *barte*); *baisn* (mhd. *bîzen*) beißen; *blaim* (mhd. *belîben*) bleiben; *daigsl* (mhd. *dîhsel*) Deichsel; *dráisi(c), dráidsèea* (mhd. *drîzec, drîzêhen*) 30, 13; *mai*,

dai, *sai* (mhd. *mîn, dîn, sîn*) mein, dein, sein; statt *ailn* (mhd. *îlen*) eilen stets: *sic šigŋ; ais* (mhd. *îs*) Eis; *aisn* (mhd. *îsen*) Eisen; *fail* (mhd. *vîle*) Feile; *fraili(c)* (mhd. *vrîlîche*) freilich; *fráidòx* (mhd. *vrîtac*) Freitag; *gšait* (mhd. *geschîde*) gescheit; *glai* (mhd. *gelîche*) gleich; *graina* (mhd. *grînen*) greinen, weinen; *graidn* (mhd. *krîde*) Kreide; *laic(t)* (mhd. *lîch*, *lîche*) Leiche; *laim* (mhd. *lîm*) Leim; *laidn* (mhd. *lîte*) Abhang, in Flurnamen, z. B. *bàndsεláidn* Panzerleite; *raim* (mhd. *rîben*) reiben; *raif* (mhd. *rîfe*) reif wird gewöhnlich durch *dsaidi(c)* (mhd. *zîtec*) ersetzt; *raisn* (mhd. *rîʒen*) reißen; *raidn* (mhd. *rîten*) reiten; *šaim* (mhd. *schîbe*) Scheibe; *šlaisn* (mhd. *slîʒen*) schleißen; *šmaisn* (mhd. *smîʒen*) schmeißen; *šraim* (mhd. *schrîben*) schreiben; *šrainε* (mhd. *schrîner*) Tischler, Schreiner; *saict* (mhd. *sîhte*) seicht; *saidn* (mhd. *sîde*) Seide; *saidla* und *saila* (mhd. *sîdelîn*) Seidel ($^1/_2$ l); *saidn* (mhd. *sîte*) Seite; *šait* (mhd. *schît*) Scheit; *šdraiŋ* (mhd. *strîchen*) streichen; *faicala* (mhd. *vîjelîn*) Veilchen; *waip* (mhd. *wîp*) Weib, *wáisbìlt* Weibsbild; *waigsl* (mhd. *wîhsel*) Weichsel; *waidn* (mhd. *wîde*) Weide; *wai* (mhd. *wîn*) Wein; *waisn* (mhd. *wîsen*) weisen, zeigen; *waisn* (mhd. *wîʒen*) weißen, tünchen; *dsait* (mhd. *zît*) Zeit.

2) Gedehnt, wenn *î* im Auslaut, vor Vokal, *h* oder *w* steht, > *aai*, z. B. *blaai* (mhd. *blî*) Blei; *braai* (mhd. *brî*) Brei; *draai* (mhd. *drî*) drei; *gεdáaia* (mhd. *gedîhen*) gedeihen; *gaaiε* (mhd. *gîr*) Geier; *fraai* (mhd. *vrî*) frei; *gεwáai* (mhd. *gewîhe*) Geweih; *glaaia* (mhd. *klîe*) Kleie; *laaia* (mhd. *lîhen*) leihen; *badáai* (mhd. *partîe*) Partei; *raaia* (mhd. *rîhe*) Reihe; *šraaia* (mhd. *schrîen*) schreien; *saaia* (mhd. *sîhen*) seihen; *šnaaia* (mhd. *snîen*) schneien; *šbaaia* (mhd. *spî(w)en*) speien; *fεdsáaia* (mhd. *verzîhen*) verzeihen; *waaia* (mhd. *wîhen*) weihen; *waaiε* (mhd. *wîwer*) Weiher.

3) > *åi* in *gråifm* (mhd. *grîfen*) greifen; *bεgråifm* begreifen; *pfåifm* (mhd. *pfîfen*) pfeifen; *šdåif* (mhd. *stîf*) steif; teilweise auch *råidn* reiten und *råidε* Reiter; *šåim* Scheibe.

4) > *aa* in *šlaafm* (mhd. *slîfen*) schleifen intr. (wohl nach *šlaafm* trans. [mhd. *sleifen*]): *dsaal* (neben *dsail*) (mhd. *zîle*) Zeile und *khaal* (neben *khail*) Keil (mhd. *kîl*) wohl erst nach der nhd. Form nach Analogie anderer Wörter mit mhd. *ei!*

5) Mhd. *î* wird verkürzt: a) zu *a* in *wal* (neben *wεl*) (zu mhd. *wîle*) weil, *a wala* ein Weilchen; *álawàl* allweil, immer;

b) zu *ε* in *blεbst*, *blεbt; rεdst, rεt; šrεbst, šrεbt; drεbst drεbt* (mhd. *belîbest, belîbet; rîtest, rîtet; schrîbest, schrîbet; trîbest, trîbet*) bleibst, bleibt; reitest, reitet; schreibst, schreibt; treibst, treibt (neben den betonten: *blaibst, blaibt; raidst, rait; šraibst, šraibt; draibst, draibt*).

§ 70. 1. Mhd. *î* in unbetonter Nachsilbe > *i*, z. B. *bili(c)* (mhd. *billîch*) billig; *fraili(c)* (mhd. *vrîlîche*) freilich; *håmli(c)* (mhd. *heimlîche*) heimlich; > *ε* in *hoxdsεt* (mhd. *hôchgezît*) Hochzeit.

Mhd. *ô*.

§ 71. 1. Mhd. *ô* > *oo*, z. B. *broot* (mhd. *brôt*) Brot; *floo* (mhd. *vlôch*) Floh; *groos* (mhd. *grôʒ*) groß; *hoox* (mhd. *hôch*) hoch; *gloos* (mhd. *klôʒ*)

Kloß; *gloosdɛ* (mhd. *klôster*) Kloster; *loos* (mhd. *lôs*) los; *oosdɛn* (mhd. *ôstern*) Ostern; *roosn* (mhd. *rôse*) Rose; *root* (mhd. *rôt*) rot; *šdoosn* (mhd. *stôȥen*) stoßen; *šdroo* (mhd. *strô*) Stroh; *doot* (mhd. *tôt*) tot; *droost* (mhd. *trôst*) Trost; *fràndshóos* (mhd. *Franzôse*) Franzose;

auch vor *r*, z. B. *ooɜ* (mhd. *ôre*) Ohr; *rooɜ* (mhd. *rôr*) Rohr.

Anm. Die G-Ma. hat für dieses *oo* großenteils *uu*, z. B. *gruus* groß; *huux* hoch; *luus* los; *ruut* rot; *fràndshúus* Franzose (daher dann auch *fràndsǘüš* französisch).

2. < *öö* in *flöös* auch Sing. (mhd. *vlôȥ*) Floß; *khööl* (mhd. *kôl*, md. *kœl*, *kœle*) Kohl; *šöös* (mhd. *schôȥ*) auch Sing. Schoß; auch neben *gloos* kommt schon im Sing. *glöös* vor.

3. Vor Nasalen > *åå* in *låå* (mhd. *lôn*) Lohn; *grååna* (mhd. *krône*) Krone; *šååna* (neben *šoona*) (mhd. *schônen*) schonen; *dåå* (mhd. *dôn*) Ton.

4. Verkürzt: a) vor Nasalen zu *å* in *šå* (mhd. *schône*) schon; *båna* (mhd. *bône*) Bohne;

b) u. gebrochen zu *ǫ* (+ ɜ) vor *r* in *hǫɜrŋ* (mhd. *hôrchen*) horchen; *mǫɜla* (Dimin. zu mhd. *môr* Mohr) Mohrchen (Hundename);

c) in unbetonter Silbe zu *ɛ* in *haamɛt* (mhd. *heimôt*, *heimuote*) Heimat; *måånɛt* (mhd. *mânôt*) Monat;

d) zu *o* in *ambos* (mhd. *anebôȥ*) Amboß.

Mhd. *œ*.

§ 72. 1. Mhd. *œ* > *öö*, z. B. *böös* (mhd. *bœse*) böse; *flöö* Flöhe; *löödn* (mhd. *lœten*) löten; *löödɛ* Lötfeige, lahmer Mensch; *nöödi(c)* nötig; *röösla* Röslein; *šöö* (mhd. *schœne*) schön; *dröösdn* (mhd. *trœsten*) trösten; *dröösdɛ* Tröster;

Anm. *öö* steht auch in dem Fuhrmannsruf *ööha* (oder *ooha*) halt!

2. auch vor *r* > *öö*, z. B. *hööɜn* (mhd. *hœren*) hören; *ööɜ* (mhd. *œre*) Öhr; *rööɜn* (mhd. *rœre*) Röhre.

3. Verkürzt zu *ö*, z. B. *grösɜ* (mhd. *grœȥer*) größer; *gröst* (mhd. *grœȥest*) größte; *rösdn* (mhd. *rœsten*) rösten; *šönɛ*, *šöndst* und *šöst* schöner und schönste;

vor *r* zu *ǫ̈* (+ ɜ) in *hǫ̈ɜšt* hörst (fragend: *hǫ̈ɜšt?* hörst du?, sonst: *du hööɜst*).

Mhd. *û*.

§ 73. 1. Mhd. *û* > *au*, z. B. *auf* (mhd. *ûf*) auf; *aus* (mhd. *ûȥ*) aus; *bauɛ* (mhd. *gebûr*) Bauer; *baua* (mhd. *bûwen*) bauen; *brauŋ* (mhd. *brûchen*) brauchen; *braut* (mhd. *brût*) Braut; *dauma* (mhd. *dûme*) Daumen; *dauɛn* (mhd. *dûren*) dauern; *gaul* (mhd. *gûl*) Gaul; *haufm* (mhd. *hûfe*) Haufen neben *håfdn* (mhd. *houfe*) (s. § 83, 2b); *graut* (mhd. *krût*) Kraut; *lauɛn* (mhd. *lûren*) lauern, daneben aber *luuɛn* = lauschen, die Ohren spitzen; *mauɛn* (mhd. *mûre*) Mauer; *maul* (mhd. *mûl*) Maul; *maut* (mhd. *mût*) Maut; *blaudɛn* (mhd. *plûdern*) plaudern; *laušn* (mhd. *lûschen*) lauschen; *sau* (mhd. *sû*) Sau; *saufm* (mhd. *sûfen*) saufen; *šaufl* (mhd. *schûvel*) Schaufel; *šraum*

(mhd. *schrûbe*) Schraube; *šdauxε* m. (mhd. *stûche* f.) Pulswärmer; *šdaudn* (mhd. *stûde*) Staude; *daum* (mhd. *tûbe*) Taube; *draum* (mhd. *trûbe*) Traube; *draua* (mhd. *trûwen*) trauen; *dsau* (mhd. *zûn*) Zaun; *dsausn* (mhd. *zûsen*) zausen.

2. Umgelautet ist mhd. *û* in *måierε* (mhd. *mûrære*) Maurer.

3. Verkürzt zu *å* in *dåma* neben *dauma* (s. unter 1) (mhd. *dûme*) Daumen; *bǫədsdåmεnlgl* ganz kleiner Junge (»Däumling«);

zu *a* in *falgεt* (mhd. *vûlkeit*) Faulheit.

4. Nicht diphthongiert ist mhd. *û* in dem Fremdwort *nadúuə* (mhd. *natûre*) Natur und dem spätmhd. *ûre* : *uuə* Uhr.

Anm. Zeitbezeichnungen wie 3 Uhr, 11 Uhr lauten *draaia*, *έlfa*; da nun bei Zahlen in der Ma. niemals wie in anderen irgend ein Suffix wie *-i* oder *-ε* o. ä. angehängt wird, so ist das *a* bei diesen Zeitbezeichnungen kaum anders zu erklären denn als starke Schwächung des »Uhr«.

Umlaut von mhd. *û*.

§ 74. Dieser lautet *åi*, z. B. *båic* Bäuche; *fåist* Fäuste; *gåil* Gäule; *håisε* Häuser; *håit* Häute; *låis* Läuse; *måilε* Mäuler; *måis* Mäuse; *såi* Säue; *šlåic* Schläuche; *šdråis* Sträuße; *dråiwl* (zu *draum*, mhd. *trûbe*) Träubchen, Traube; *dsåi* Zäune.

Mhd. *iu*.

Es ist hier (außer dem in § 74 behandelten Umlaut von mhd. *û*) sowohl das mhd. unumgelautete *iu* als auch das umgelautete ahd. *iu* zusammengenommen.

§ 75. 1. Mhd. *iu* > *åi*, z. B. *båiln* (mhd. *biule*) Beule; *båidl* (mhd. *biutel*) Beutel; *bråidicåm* (mhd. *briutegome*) Bräutigam; *dåidn* (mhd. *diuten*) deuten; *åic* (mhd. *iuch*) euch; *åiε* (mhd. *iuwer*) euer; *åiln* (mhd. *iule*) Eule; *åidε* (mhd. *iuter*) Euter; *fåiε* (mhd. *viur*) Feuer; *ìŋgεråiš* (mhd. *(in-)geriusche*) Eingeweide; *håiε* (mhd. *hiure*) heuer; *håiln* (mhd. *hiulen*) heulen; *håit* (mhd. *hiute*) heute; *gŋåil* (mhd. *kniuwel*) Knäuel; *låicdn* (mhd. *liuhten*) leuchten; *låidn* (mhd. *liuten*) läuten; *nåi* (mhd. *niun*) neun; *råisn* (mhd. *riuse*) Reuse; *šåiεn* (mhd. *schiure*) Scheuer; *šnåidsn* (mhd. *sniuzen*) schneuzen; *såifdsn* (mhd. *siufzen*) seufzen; *šbråidsn* (mhd. *spriuzen*) spreizen; *šdåiε* (mhd. *stiure*) Steuer; *dåiε* (mhd. *tiure*) teuer.

2. Gedehnt > *åái* (vor *w*), z. B. *blååia* (mhd. *bliuwen*) bläuen; *bråáia* (mhd. *briuwen*) brauen; *bråáiε* (mhd. *briuwer*) Brauer; *khååia* (mhd. *kiuwen*) kauen; *nååi* (mhd. *niuwe*) neu.

Anm. 1. Mhd. *iu* ist verkürzt zu *ε* in *εs lεt* es läutet, z. B. in der häufig als besonders charakteristisch für die Ma. angeführten Redensart: *dom dum lεds* droben (im) Dom läutet es; sonst aber gewöhnlich: *εs låit* es läutet; *εs hógεlåit* es hat geläutet, neben dem starken *gεlídn* geläutet.

Anm. 2. Mit dem Stande scheint auch das Wort untergegangen zu sein, das noch vor einigen Jahrzehnten für solche Schuster gebräuchlich war, die keine neuen Schuhe machen, sondern nur alte flicken durften:

óldràis (mhd. *altriuʒe*); nur noch sehr selten wird *óldràis* oder *úldràis* gesagt für: ungeschickter, ungeschlachter Mensch.

§ 76. Das mhd. *-iu* der Endung im Fem. Sing. und Neutr. Plur. der Adjektiva ist durchgängig zu *-a* geworden.

3. Diphthonge.

Mhd. *ie.*

§ 77. 1. Mhd. *ie* > *ii*, z. B. *biiŋ* (mhd. *biegen*) biegen; *briif* (mhd. *brief*) Brief; *diip* (mhd. *diep*) Dieb; *diina* (mhd. *dienen*) dienen; *fiiwɛ* (mhd. *vieber*) Fieber; *giisn* (mhd. *gieʒen*) gießen; *griifm* (mhd. *griebe* und *griefe*) Griebe; *griis* (mhd. *grieʒ*) Gries; *khii* (mhd. *kien*) Kien; *liim* (mhd. *lieben*) lieben, dafür meist *gę̄ən hȧm* gern haben; *liit* (mhd. *liet*) Lied; *miidn* (mhd. *mieten*) mieten; *niisn* (mhd. *niesen*) niesen; *griiŋ* (mhd. *kriechen*) kriechen; *griiŋ* (mhd. *kriegen*) kriegen, bekommen; *griic* (mhd. *kriec*) Krieg; *riiŋ* (mhd. *riechen*) riechen; *šiim* (mhd. *schieben*) schieben; *šiisn* (mhd. *schieʒen*) schießen; *siidn* (mhd. *sieden*) sieden; *šiif* (mhd. *schief*) schief; *šbiigl* (mhd. *spiegel*) Spiegel; *šdiiŋ* (mhd. *stiege*) Stiege; *diif* (mhd. *tief*) tief; *dsiigl* (mhd. *ziegel*) Ziegel; *dsiiŋ* (mhd. *zieche*) Bettbezug und mhd. *ziehen* ziehen;

auch vor *r*, z. B. *biiə* (mhd. *bier*) Bier; *hiiə* (mhd. *hier*) hier; *niiən* (mhd. *niere*) Niere; *fiiə* (mhd. *vier*) vier, aber: *fœ́ədsèea* 14; *fœ́ədsi(c)* 40; *a fœ́ədɛla* ein Viertel; *dràifœ́ədlaufy̌mpfa* $^3/_4$5 Uhr.

2. Mhd. *ie* wird wie in der nhd. Schriftsprache zu *üü* in *lüüŋ* (mhd. *liegen*) lügen; *bɛdrǘüŋ* (mhd. *betriegen*) betrügen.

3. Verkürzt > *i*, z. B. *dinst* (mhd. *dienest*) Dienst; *dinsdox* Dienstag, aber: *diinst*, *diint* (mhd. *dienest*, *dienet*) dienst, dient; *ficdn* (mhd. *viehte*) Fichte; *hifdn* (mhd. *hiefe*) Hagebutte, Frucht der wilden Rose; *lict* (mhd. *lieht*) Licht;

> *e* in *eds*, *edsɛt* (mhd. *ieze*) jetzt;

> *œ* vor *r* + Kons. in *nœərcɛds* (mhd. *niergen*) nirgends; *fœ́ədsèea* 14 usw. (s. oben unter 1).

Mhd. *uo.*

§ 78. 1. Mhd. *uo* > *uu*, z. B. *bluut* (mhd. *bluot*) Blut; *bruudɛ* (mhd. *bruoder*) Bruder; *buu* (mhd. *buobe*) Bube, Junge; *buuŋ* (mhd. *buoche*) Buche; *fuus* (mhd. *fuoʒ*) Fuß; *fluuŋ* (mhd. *vluochen*) fluchen; *guut* (mhd. *guot*) gut; *gruus* (mhd. *gruoʒ*) Gruß; *huut* (mhd. *huot*) Hut; *gruux* (mhd. *kruoc*) Krug; *khuuŋ* (mhd. *kuoche*) Kuchen; *luudɛ* (mhd. *luoder*) Luder; *pfluux* (mhd. *pfluoc*) Pflug; *ruu* (mhd. *ruowe*) Ruhe; *ruui(c)* (mhd. *ruowic*) ruhig; *šuu* (mhd. *schuoch*) Schuh; *šuul* (mhd. *schuole*) Schule; *šduul* (mhd. *stuol*) Stuhl; *suuŋ* (mhd. *suochen*) suchen; *wuut* (mhd. *wuot*) Wut;

auch vor *r*, z. B. *fluuə* (mhd. *vluor*) Flur; *huuə* (mhd. *huore*) Hure; *šnuuə* (mhd. *snuor*) Schnur.

Anm. *hendši(c)* (mhd. *hantschuoch*) Handschuh.

2. Verkürzt: a) > *u*, z. B. *bluma* (mhd. *bluome*) Blume; *bux* (mhd. *buoch*) Buch; *fudε* (mhd. *fuoter*) Futter; *gεnúx* (mhd. *genuoc*) genug; *grum* (mhd. *gruobe*) Grube; *grumεt* (mhd. *gruonmât*) Grummet; *husdn* (mhd. *huoste(n)*) Husten und husten; *mudε (murε)* (mhd. *muoter*) Mutter; *rum* (mhd. *ruobe*) Rübe; *šusdε* (mhd. *schuoch-sûtære*) Schuster; *dux* (mhd. *tuoch*) Tuch, daneben aber auch *duux*; *dsu* (mhd. *zuo*) zu; zu — lat. *nimis* ist *dsε* (mhd. *ze*);

b) > *å* in *dâm* (mhd. *tuom*) Dom; in der G-Ma. *dum* Dom.

§ 79. Mhd. *tuon* tun > *dåå*; *du, dust, dut* (mhd. *tuon, tuost, tuot*) tue, tust, tut.

Mhd. *üe*.

§ 80. 1. Mhd. *üe* > *üü*, z. B. *blüüa* (mhd. *blüejen*) blühen; *brüü* (mhd. *brüeje*) Brühe; *brüüdn* (mhd. *brüeten*) brüten; *früü* (mhd. *vrüeje*) früh; *füüs* (mhd. *vüeze*) Füße; *gεmüüs* (mhd. *gemüese*) Gemüse; *grüü* (mhd. *grüene*) grün; *grüüsn* (mhd. *grüezen*) grüßen, aber verkürzt: *grüs gót* Grüß Gott!; *hüüdn* (mhd. *hüeten*) hüten; *müüt* (mhd. *müede*) müde; *šdüül* (mhd. *stüele*) Stühle; *süüs* (mhd. *süeze*) süß; *drüüp* und *drüü* (mhd. *trüebe*) trübe; *wüüln* (mhd. *wüelen*) wühlen; *düügla* Tüchlein;

auch vor *r*, z. B. *füüən* (mhd. *vüeren*) führen.

2. Verkürzt: a) > *ü*, z. B. *blümla* (mhd. *blüemelîn*) Blümlein; *bücε* (mhd. *büecher*) Bücher; *hünε* (mhd. *hüener*) Hühner; *müsn* (mhd. *müezen*) müssen; *gεmüst* (mhd. *gemüezet*) gemußt; *gεbrüt* gebrütet; *khüt* gehütet; *gεwüt* gewütet; *nücdεn* (mhd. *nüehter*) nüchtern; *šbüln* (mhd. *spüelen*) spülen; *šbüli(c)* (mhd. *spüelach*) Spülwasser nach dem Spülen;

b) vor *r* > *ǫ* (+ə) in *nǫ́əmbęərıc* (mhd. *Nüerenberc*) Nürnberg.

Mhd. *ei*.

§ 81. 1. Mhd. *ei* > *aa*, z. B. *baa* (mhd. *bein*) Bein; *baadsn* (mhd. *beizen*) beizen; *braat* (mhd. *breit*) breit; *aanε* einer; *áafεldi(c)* (mhd. *einveltec*) einfältig; *aandsln* (mhd. *einzel*) einzeln; *aandsi(c)* (mhd. *einzec*) einzig; *aaŋ* (mhd. *eich*) Eiche; *aagl* (mhd. *eichel*) Eichel; *áaxhǫən* (mhd. *eichorn*) Eichhorn; *aamε* (mhd. *eimber*) Eimer; *faal* (mhd. *veile*) feil; *flaaš* (mhd. *vleisch*) Fleisch; *gaafε* (mhd. *geifer*) Geifer; *gaas* (mhd. *geiz*) Geiß; *gεmáa* (mhd. *gemeine*) Gemeinde; *gšmaas* (mhd. *gesmeize*) Geschmeiß; *gεláas* (mhd. *geleise*) Geleise; *haat* (mhd. *heide*) Heide; *haaln* (mhd. *heilen*) heilen; *haam* (mhd. *heim*) heim; *haamεt* (mhd. *heimôt*) Heimat; *haas* (mhd. *heiz*) heiß; *haasε* (mhd. *heis, heiser*) heiser; *haasn* (mhd. *heizen*) heißen; *glaat* (mhd. *kleit*) Kleid; *graas* (mhd. *kreiz*) Kreis; *laap* (mhd. *leip*) Laib; *laama* (mhd. *leime*) Lehm; *laana* (mhd. *leinen*) lehnen (trans. und intrans.); *laast* (mhd. *leist*) Leist; *maana* (mhd. *meinen*) meinen; *maasl* (mhd. *meizel*) Meißel; *maa* Main; *naa* (mhd. *nein*) nein; *raaf* (mhd. *reif*) Reif(en); *raas* (mhd. *reise*) Reise; *saaŋ* (mhd. *seichen*) seichen; *saadn* (mhd. *seite*) Saite; *šaadn* (mhd. *scheide*) Scheide; *šaadl* (mhd. *scheitel*) Scheitel; *šlaafm* (mhd. *sleifen*) schleifen; *šwaas* (mhd. *sweiz*) Schweiß; *saal* (mhd. *seil*) Seil; *šdraax* (mhd.

streich) Streich; *šdraafm* (mhd. *streife*) Streifen; *šdraama* (mhd. *streime*) Striemen; *šdaa* (mhd. *stein*) Stein; *daak* und *daax* (mhd. *teic*) Teig; *daal* (mhd. *teil*) Teil; *waax* (mhd. *weich*) weich; *icwáas* (mhd. *ich weiz*) ich weiß; *dswaa* (mhd. *zwei*) zwei, daneben auch *dswee* und *dswuu* (mhd. *zwêne* und *zwô*), aber unterschiedslos bei allen Geschlechtern gebraucht.

2. Verkürzt > *a*, z. B. *a* (mhd. *ein*) ein als unbest. Artikel; *amól* einmal; *hadsn* (mhd. *heizen*) heizen; *kha* (mhd. *kein*) kein, *khanε* keiner; *masdε* (mhd. *meister*) Meister; *wast* (mhd. *weist*) weißt; *dswandsi(c)* (mhd. *zweinzec*) zwanzig.

3. Auch mhd. *ei* aus *-agi-*, *-egi-* > *aa*, z. B. *maat* (mhd. *meit*) Magd; *maadla* (mhd. *meitlîn*) Mädchen (auch *maala*); *gεdráat* (mhd. *getregede*, *getreide*) Getreide.

4. Mhd. *eij* (*eig*) > *áai*, z. B. *áai* (mhd. *ei(g)*) Ei; *áaiε* (mhd. *eiger*) Eier; *máai* (mhd. *meije*) Mai; *máaia* Maibaum.

5. Durch Übernahme aus der Schriftsprache oder Halbmundart ist zu erklären das *ai* in *aiŋ* (mhd. *eigen*) eigen; *aidε* (mhd. *eiter*) Eiter, dafür gewöhnlich *madéeri* »Materie«; *bεláidiŋ* (mhd. *beleidigen*) beleidigen; *haili(c)* (mhd. *heilec*) heilig; *khaisε* (mhd. *keiser*) Kaiser; *šláaiε* (mhd. *sleier*) Schleier; *šmaigln* (mhd. *smeicheln*) schmeicheln; *šbaigl* (mhd. *speichel*) Speichel; *dsaiŋ* (mhd. *zeigen*) zeigen, dafür fast immer *waisn* (mhd. *wîsen*) weisen; *dsaiŋ* (mhd. *zeichen*) Zeichen; *dsaiŋa* (mhd. *zeichenen*) zeichnen.

6. Mhd. *ei* > *ε* in *édèsn* (mhd. *egedèhse*) Eidechse; *lεdn* (mhd. *leiter*) Leiter.

7. > *e* in *glenε*, *glenst* kleiner, kleinst (Umlautbildung zu *glaa* klein); ebenso

> *ε* in *brεdε*, *brεdst* breiter, breitest; *brεdn* Breite durch Umlaut von *braat* breit (daneben auch *braadε*, *braadst*, *braadn*).

§ 82. In unbetonter Endsilbe > *ε*, z. B. *ęɜrwèt* (mhd. *erebeit*) Arbeit; *ęɜrwèdn* arbeiten; *falgεt* (mhd. *vûlkeit*) Faulheit; *gráŋgεt* (mhd. *krankeit*) Krankheit; *wooɜrεt* (mhd. *wârheit*) Wahrheit.

Mhd. *ou*.

§ 83. 1. Mhd. *ou* > *aa*, z. B. *aa* (mhd. *ouch*) auch; *aax* (mhd. *ouge*) Auge; *baam* (mhd. *boum*) Baum; *fraa* (mhd. *vrouwe*) Frau; *glaam* (mhd. *gelouben*) glauben; *gεnáa* (mhd. *genouwe*) genau; *haadla* (mhd. *houbetlîn*) Häuptlein Kraut; *khaafm* (mhd. *koufen*) kaufen; *laap* (mhd. *loup*) Laub; *laafm* (mhd. *loufen*) laufen; *raam* (mhd *roum*) Rahm; *raafm* (mhd. *roufen*) raufen; *raax* (mhd. *rouch*) Rauch; *raaŋ* (mhd. *rouchen*) rauchen; *saam* (mhd. *soum*) Saum, *saama* säumen; *šdaap* (mhd. *stoup*) Staub, *šdaawi* (mhd. *stoubec*) staubig; *šdraa* (mhd. *strou*) Streu, daneben aber auch *šdrâài* (mhd. *ströu(we)*), *daap* (mhd. *toup*) taub, lahm; *daaf* (mhd. *toufe*) Taufe; *draam* (mhd. *troum*) Traum; *draama* träumen;

2) Verkürzt a) > *a*, z. B. *glabst* (mhd. *geloubest*) glaubst; *fra* proklitisch vor Namen usw., z. B. *frà bóos* Frau Base; *frà šùm* Frau Schumm;

b) *å* in *hafdn* (mhd. *houfe*) Haufe (s. § 73, 1).

3) Mhd. *ouw* > *au*, z. B. *haua* (mhd. *houwen*) hauen; *šaua* (mhd. *schouwen*) schauen.

§ 84. Mhd. *ou* in nebenbetonter Silbe > *å*, z. B. *šnídlåx* (mhd. *snit(e)louch*) Schnittlauch; *gyóoblåx* (mhd. *knobelouch*) Knoblauch.

Mhd. *öu*.

§ 85. 1. Verschiedentlich ist *öu* mit *ou* zusammengefallen, d. h. es ist wohl in vielen Fällen mhd. überhaupt kein Umlaut anzunehmen, daher *aa*, z. B. *baamε* Bäume; *saama* säumen; *draama* träumen.

2. Sonst > *åi*, z. B. *båiŋ* (mhd. *böugen*) beugen; *fråit* (mhd. *vröude*) Freude; *hååišnèk* (mhd. *höuschrecke*) Heuschrecke; *låiŋa* (mhd. *löugenen*) leugnen.

3. Verkürzt > *ö* in *löfst*, *löft*, läufst, läuft (neben *lafst*, *laft*, vgl. § 83, 2 a).

4. Mhd. *öuwe* > *ååi*, z. B. *frååia* (mhd. *vröuwen*) freuen; *hååi* (mhd. *höuwe*) Heu; *šdrååi* (mhd. *ströu(we)*) Streu (vgl. § 83, 1); *šdrååia* (mhd. *ströuwen*) streuen.

Anm. 1. *fråilain* (mhd. *vröuwelîn*) Fräulein ist, nach der Endung zu schließen, aus dem Schriftdeutschen oder der Halbmundart eingedrungen.

Anm. 2. *gaai* ist wohl sicher mhd. *göuwe* (zu *gou*), z. B. der Metzger geht auf die *gaai*: er geht aufs Land Vieh einkaufen; auch: *saina gaai nóoxgèe* seine (eigenen) Geschäfte besorgen, seinem (eigenen) Vergnügen nachgehen.

B. Die Konsonanten.

1. Die Halbvokale.

Mhd. *j*.

§ 86. Mhd. *j* im Anlaut > *j*, z. B. *joo* (mhd. *jâ*) ja; *ajóo* (aus *ei jâ*) ja; *jooɜ* (mhd. *jâr*) Jahr; *jaxt* (mhd. *jaget*) Jagd; *jooŋ* (mhd. *jagen*) jagen; *jamε* (mhd. *jâmer*) Jammer; *(ds)juhúu* (mhd. *juch*) juchhe; *jubm* (mhd. *juppe*) Joppe; *jugŋ* (mhd. *jucken*) jucken; *juut* (mhd. *jude*) Jude; *juŋ* (mhd. *junc*) jung; *jumpfε* (mhd. *juncvrouwe*) Jungfer, Jungfrau; *jesεs*, *jösεs* Jesus! (Ausruf); *joháni* Johannistag.

Anm. Über *eds*, *edsεt* (mhd. *iesе*) jetzt vgl. § 77, 3.

§ 87. Im Inlaut ist mhd. *j*

1. nach mhd. *æ* und *üe* geschwunden, z. B. *blüüa* (mhd. *blüejen*) blühen; *brüüa* (mhd. *brüejen*) brühen; *brüü* (mhd. *brüeje*) Brühe; *früü* (mhd. *vrüeje*) Frühe, früh; *meea* (mhd. *mæjen*) mähen; *seea* (mhd. *sæjen*) säen;

2. nach mhd. *ei* > *aa* erhalten als *i*, z. B. *maai* (mhd. *meije*) Mai (s. § 81, 4); nach mhd. *î* zu *e* geworden in *faiεala* (mhd. *vîjelîn*) Veilchen;

3. nach *r* schon mhd. zu *g* geworden, z. B. *lȁduęǝrıŋ* (mhd. *latwêrje, latwërge*) Latwerge; ebenso nach *l*, z. B. *lilıŋ* (mhd. *lilje, gilge*) Lilie;

4. in Fremdwörtern zu *i* geworden, z. B. *fàmíli* (< lat. *familia*) Familie; *gaudi* (< lat. *gaudium*) Gaudium; *rèlicióon* Religion.

Anm. Französische Wörter mit *-ill-* spricht der Bamberger ohne Mouillierung des *-ll*, z. B. *faníl* (frz. *vanille*) Vanille; *mandíln* (frz. *mantille*) Mantille; *bilét* (frz. *billet*) Billet; auch *budíln* (frz. *bouteille*) Flasche; *bílàt* (frz. *billard*) Billard.

Mhd. *w*.

§ 88. Mhd. *w* im Anlaut > *w*, z. B. *wos* (mhd. *waz*) was; *wasɛ* (mhd. *wazzer*) Wasser; *wooǝ* (mhd. *war*) Ware; *wint* (mhd. *wint*) Wind; *wídmȁå* (mhd. *witman*) Witwer; *wídfràa* (mhd. *witvrouwe*) Witwe; *woosn* (mhd. *wase*) Wasen, Rasen.

Anm. 1. Mhd. *wir* ist betont *miiǝ*, unbetont *mɛ*.

Anm. 2. Mhd. *waten* wird ersetzt durch *boodn* (mhd. *baden*) baden, waten; mhd. *wirbel* Kopfwirbel > *gœǝrwl*; Wirsing lautet *míiǝšlıŋ*.

§ 89. Im Inlaut ist mhd. *w*

1. nach Vokal oder Diphthong geschwunden, z. B. *baua* (mhd. *bûwen*) bauen; *bràáia* (mhd. *briuwen*) brauen, *lràáiɛ* (mhd. *briuwære*) Brauer; *àiɛ* (mhd. *iuwer*) euer; *fråàia* (mhd. *vröuwen*) freuen; *fraa* (mhd. *vrouwe*) Frau; *haua* (mhd. *houwen*) hauen; *gŋiia* (mhd. *kniewen*) knien; *nęǝ* (mhd. *newǣre, niwǣre*) nur; *ruu* (mhd. *ruowe*) Ruhe; *ruui(c)* (mhd. *ruowic*) ruhig; *šdråài* (mhd. *ströuwe*) Streu; *waaiɛ* (mhd. *wîwer*) Weiher; vgl. § 65, 3; 83, 3; 85, 4;

2. nach Konsonanten vor Vokal > *w*

a) nach *g, s (š), z, d (t)*, z. B.: *gwàádɛn* (mhd. *quâder*) Quader; *gwɛgŋ* (mhd. *quëcke*) Quecke (agropyrum Gaertn.); *šwàm* (mhd. *swamp*) Schwamm; *šwooxɛ* (mhd. *swâger*) Schwager; *dswęǝrıc* (mhd. *twërc*) Zwerg; *dswigŋ* (mhd. *zwicken*) zwicken; *dswiisl* (mhd. *zwisel*) Zwiesel;

b) nach *r* und *l* (außer den unter 3. genannten Fällen), z. B. *olwɛ* (mhd. *alwære*) albern; *ęǝrwɛsn* (mhd. *erweiz*) Erbse; *gęǝrwɛ* (mhd. *gerwer*) Gerber; *gɛlwɛ* (mhd. *gëlwer*) gelber;

c) in Zusammensetzungen, z. B. *hándwęǝrık* (mhd. *hantwerc*) Handwerk; *lȁdwęǝrıŋ* Latwerge.

Anm. 1. Mhd. *ingewër* Ingwer > *imɛ*.

3. nach *r* und *l* bei Synkope oder Apokope eines mhd. folgenden *e*

a) im Auslaut > *p*, z. B. *farıp* (mhd. *varwe*) Farbe; *gɛlp* (mhd. *g*[illegible]*wes*)) gelb; *ic geǝrp* ich gerbe, dagegen *gęǝrwi* gerbe ich; *mįǝrp* (mhd. *mürwe*) mürb; *lööp* (mhd. *lewe*) Löwe;

b) vor folgendem *s* und *t* > *b*, z. B.: *gęǝrbst, gęǝrbt, gɛgęǝrbt* gerbst, [illegible], gegerbt;

c) mit folgendem *-n* (mhd. *-en*) zu *m* verschmolzen, z. B. *gęərm* (mhd. *gerwen*) gerben; *milm* (mhd. *milwe*) Milbe; *narm* (mhd. *narwe*) Narbe; *šwalm* (mhd. *swalwe*) Schwalbe.

2. Die Liquidae.

Mhd. *l*.

§ 90. 1. Mhd. *l* ist in allen Stellungen als *l* erhalten, z. B. *laap* (mhd. *leip*) Laib; *laama* (mhd. *leime*) Lehm; *glaam* (mhd. *gelouben*) glauben; *khålt* (mhd. *kalt*) kalt; *fål* (mhd. *val*) Fall; *foogl* (mhd. *vogel*) Vogel.

2. *ll* > *l*, z. B. *faln* (mhd. *vallen*) fallen; *gal* (mhd. *galle*) Galle; *höl* (mhd. *helle*) Hölle; *wöln* (mhd. *wellen*) wollen; *woln* (mhd. *wolle*) Wolle.

Anm. Ein *l* ist eingeschoben in *miiəšliŋ* Wirsing; *balwεs* (mhd. *bîvuoz*) Beifuß und in den Fremdwörtern *dàbledsíiεn* tapezieren; *šdràblε-dsíiεn* strapazieren.

Mhd. *r*.

§ 91. 1. Mhd. *r* ist im Anlaut, zwischen Vokalen und vor Konsonanten (außer *n, d (t), l, s (š)*) als *r* erhalten, z. B. *roosn* (mhd. *rôse*) Rose; *màiεrε* (mhd. *mûrære*) Maurer; *fooəri* fahre ich; *åərm* (mhd. *arm*) arm; *breŋa* (mhd. *brëngen, bringen*) bringen; *groos* (mhd. *grôȥ*) groß; *farp* (mhd. *varwe*) Farbe; *harfm* (mhd. *harfe*) Harfe, *khǫərəp* (mhd. *korp*) Korb; *lęərıŋ* (mhd. *lërche*) Lerche; *wuərm* (mhd. *wurm*) Wurm.

2. *rr* > *r*, z. B. *nar* (mhd. *narre*) Narr; *pfarε* (mhd. *pfarrer*) Pfarrer; dies *r* < *rr* wird vor *n* usw. genau so behandelt wie *r* < *r*.

3. Vor *n, d (t), l, s (š)* ist mhd. *r*

a) nach *a* ganz geschwunden, z. B. *gadn* (mhd. *garte*) Garten; *hat* (mhd. *herte, harte*) hart; *khan* (mhd. *karre*) Karre; *khaal* Karl; *nan* (mhd. *narren*) Narren; *maš* Marsch; *šan* (mhd. *scharren*) scharren; *šadn* (mhd. *scharte*) Scharte;

b) nach *e, i, oo, öö (ǫ, ö̜), u* zu *ə* geworden, z. B. *ooəš* (mhd. *ars*) Arsch; *ooət* (mhd. *art*) Art; *bǫəš* (mhd. *burse*) Bursche; *dǫən* (mhd. *dorn*) Dorn; *dǫət* (mhd. *dort*) dort; *fooən* (mhd. *varn*) fahren; *hǫən* (mhd. *horn*) Horn; *hööən* (mhd. *hœren*) hören; *heeət* (mhd. *hërt*) Herd; *hiən* (mhd. *hirn*) Hirn; *khǫəl* Karl (neben *khaal* s. unter a); *khęəl* (mhd. *kërl*) Kerl; *lęəna* (mhd. *lërnen*) lernen; *wuəšt* (mhd. *wurst*) Wurst.

4. Ebenso wird *r* im Auslaut zu *ə*, z. B. *beeə* (mhd. *bër*) Bär; *eeə* (mhd. *ër*) er (betont); *hiiə* (mhd. *hier*) hier; *miiə, diiə* (mhd. *mir, dir*) mir, dir (betont); *nęə* nur; *šnuuə* (mhd. *snuor*) Schnur; *fiiə* (mhd. *vier*) 4; *wooə* (mhd. *wâr*) wahr; *rr* > *r* > *ə*, z. B. *ææə* (mhd. *irre*) irre; *gšææə* (mhd. *geschirre*) Geschirr; *dööə* (mhd. *dürre*) dürr.

5. Die Endung *-er* > *ε*, z. B. *fadε* (mhd. *vater*) Vater; *šusdε* Schuster; *šnaidε* Schneider.

Anm. Mhd. *êr* eher > *eeəra* oder *eeərε*.

6. Auch die Vorsilben *er-*, *ver-*, *vor-* > *dε-*, *fε-*, z. B. *dεšlóoŋ* erschlagen; *dεšisn* erschießen; *fεgésn* vergessen; *fεgáŋa* vergangen; *fεbáai* vorbei; vor Vokal dagegen ist das *r* erhalten, z. B. *fεréndεn* verändern.

§ 92. Verschwunden ist das *r* der Vorsilben *dar-* und *hër-* in *dina* (mhd. *drin*) drin(nen) (neben *drin*); *daun* (neben *drausn*) (mhd. *dar ûʒen*) draußen; *dom* (mhd. *dar oben*) droben; *hom* heroben; *hüüm* (*heem*) herüben; *hin* hier innen; *haus* hier außen; dagegen nicht geschwunden ist es in *roo* herab; *rauf* herauf; *rüüwε* herüber; *rundε* herunter; *rai* herein; *drundn* drunten; *drüüm* drüben.

Wie in der Schriftsprache ist *r* geschwunden in *wεlt* (mhd. *wërelt*) Welt.

Anm. Das *n* in *hááišnεk* (mhd. *höuschrëcke*) beruht nicht auf einer lautlichen Veränderung, sondern, wie leicht ersichtlich, auf der Verwechslung von mhd. *schrëcke* mit dem viel häufigeren *snëcke*.

3. Nasale.

Mhd. *m*.

§ 93. 1. Mhd. *m* ist im An- und Inlaut stets erhalten; z. B. *marık* (mhd. *marke, marc*) Mark; *mašn* (mhd. *masche*) Masche; *mǫərıŋ* (mhd. *morgen*) morgen; *bluma* (mhd. *bluome*) Blume; *laāma* (mhd. *leime*) Lehm; *neema* (mhd. *nëmen*) nehmen, auch vor Alveolaren, z. B. *khumst*, *khumt* kommst, kommt.

2. *mm* > *m*, z. B. *bruma* (mhd. *brummen*) brummen; *héebàm* (mhd. *heveamme, hebamme*) Hebamme; *šwima* (mhd. *swimmen*) schwimmen; *šdim* (mhd. *stimme*) Stimme.

§ 94. Im Auslaut ist mhd. *m*

1. erhalten in betonter Silbe, z. B. *ǫərm* (mhd. *arm*) arm, Arm; *baam* (mhd. *boum*) Baum; *haam* (mhd. *heim*) heim; *khàm* (mhd. *kam(p)*) Kamm; *khum* komm;

Anm. 1. Ausgefallen ist *m* in der Zusammensetzung *arfl* Armvoll (mhd. *armvol*).

2. zu *n* geworden in unbetonter Silbe, z. B. *áádn* (mhd. *âtem, âten*) Atem; *beesn* (mhd. *bësem(e)*) Besen; *boodn* (mhd. *bodem*) Boden; *broosn* (mhd. *bros(e)m(e)*) Brosame (das Weiche im Innern des Brotes im Gegensatz zur Brotrinde).

Anm. 2. Adam lautet *áádl*.

Anm. 3. In der unbetonten Endung in der Deklination ist *m* zu *n* geworden, d. h. die Dativformen sind mit dem Akkusativ zusammengefallen.

Mhd. *n*.

§ 95. Im Anlaut ist mhd. *n* stets erhalten, z. B. *noox* (mhd. *nâch*) nach; *naxt* (mhd. *naht*) Nacht; *nuna* (mhd. *nunne*) Nonne.

Anm. 1. Angewachsen ist *n* aus dem unbestimmten Artikel in *nast* Ast; *nεsdla* Ästchen; daneben aber häufiger *ast*, *εsdla*.

§ 96. Im Inlaut ist mhd. *n*

1. in betonter Silbe

a) erhalten vor wie nach betontem Vokal (außer den in c, d und e genannten Fällen), z. B. *graina* (mhd. *grînen*) weinen; *khint* (mhd. *kint*) Kind; *glaanɛ* (mhd. *kleiner*) kleiner; *mainɛ* meiner; *maandst* meinst;

b) *nn* > *n*, z. B. *bruna* (mhd. *brunne*) Brunnen; *rena* (mhd. *rennen*) rennen; *šbina* (mhd. *spinnen*) spinnen;

c) zu *m* geworden, ohne oder mit *d* vor Labial, z. B. *fümpf* (mhd. *vünf*) 5; *hampfl* (mhd. *hantvol*) Handvoll; *hempfala* kleine Handvoll; *hâmpft* (mhd. *hanef*) Hanf; *khímbèt* Kindbett; *rímpflàiš* Rindfleisch; *sempft* (mhd. *sënef*) Senf;

d) zu *ŋ* geworden

α) nach *g* (mhd. *ge-* und *k*), z. B. *gŋagŋ* (mhd. *knacken*) knacken; *gŋâât* (mhd. *genâde*) Gnade; *gŋɛct* (mhd. *knëht*) Knecht; *gŋii* (mhd. *knie*) Knie; *gŋoxŋ* (mhd. *knoche*) Knochen;

β) vor *g* und *k*, z. B. *dsíŋgrǜügla* Zinnkrüglein; *màiŋgróosmbrùudɛ* meinen großen Bruder; *àŋkhùədsnfúus* einen kurzen Fuß;

e) geschwunden

α) vor abgefallenem *e*, z. B. *grüü* (mhd. *grüene*) grün; *glaa* (mhd. *kleine*) klein; *šâ* (mhd. *schône*) schon; *šöö* (mhd. *schœne*) schön; *dsee* (mhd. *zene*) Zähne;

Anm. 1. Vor Vokalen in flektierten Formen lautet es: *grüünɛ*, *šöönɛ*, *glaanɛ*, nicht aber vor Vokalen im Satzsandhi: *grüü ágšdrìcŋ* grün angestrichen.

Anm. 2. In *gɛmáin* (mhd. *gemeine*) gemein ist Diphthong und *n* erhalten; *húndsgɛmàin* hundsgemein.

Anm. 3. Mhd. *reine* kommt in der Bedeutung des lat. *purus* in der Ma. nicht vor, sondern dafür stets *sauwɛ* sauber: es kommt nur als Proklitikon zur Verstärkung eines Begriffes vor, z. B. *ràiŋgóonègs* rein gar nichts; *ràimfərüġt* rein verrückt.

β) vor Reibelauten in *fúfdsɛea* 15; *fufdsi(c)* 50; *khàst* kannst, sonst erhalten, z. B. *gânds* Gans; *hands* Hans;

Anm. 4. Die G-Ma. hat *gââⁿs* Gans; *haaⁿds* Hans, *swaaⁿds* Schwanz.

Anm. 5. *sodɛ* (*södɛ*) solcher ist mhd. **sôtner* < *sôtâner*.

2. in unbetonter Silbe vor Konsonant geschwunden, z. B. *nɑərɛɛds* (mhd. *niergen*) nirgends; besonders auch im Part. Präs., z. B. *brenɛt* (mhd. *brinnende*, *brennende*) brennend; dagegen ist es (unter dem Einfluß des Tones) nicht geschwunden in den vom Part. Präs. abgeleiteten Adj. auf *-endic*, z. B. *lewéndi(c)* lebendig.

Anm. 6. Eingeschoben ist *n* teilweise in Fremdwörtern, z. B. *fɪsndíiən* visitieren; *brɛsndént* Präsident, während es in anderen wegfällt, z. B. *làmɛdíiən* lamentieren.

§ 97. Im Auslaut ist *n*

1. in betonter Silbe geschwunden, wobei kurzer Vokal gedehnt wurde, z. B. *baa* (mhd. *bein*) Bein; *gee* (mhd. *gên*) gehen; *lúa* (mhd. *lòn*) Lohn; *mai, dai, sai* mein, dein, sein (mhd. *mîn, dîn, sîn*); *mââ* (mhd. *man*) Mann; *naa* (mhd. *nein*) nein; *nai* hinein; *nâi* (mhd. *niun*) neun; *rai* herein; *raa* (mhd. *rein*) Rain; *šdee* (mhd. *stên*) stehen; *suu* (mhd. *sun*) Sohn; *šbââ* (mhd. *span*) Span; *dúâ* (mhd. *tuon*) tun;

nicht gedehnt ist *khâ* (mhd. *kan*) kann;

Anm. 1. In den flektierten Formen von *mai, dai, sai* lautet das *n* vor Vokalen: *mainε, dainε, sainε*; sonst nicht.

Ebenso ist *n* geschwunden in der Vorsilbe *uu*-, z. B. *úurèεct* unrecht.

Anm. 2. In mhd. *trôn* Thron bleibt das *n*: *drâân*.

Anm. 3. Die 1. Sing. *ic du, ic gee, ic šdee* sind wohl nicht nach den mhd. Formen *ich tuon, ich gên, ich stên* gebildet, sondern analog der nhd. Konjugation; ebenso *ic hop* (mhd. *ich hân*) ich habe.

2. in unbetonter Silbe

a) erhalten

α) in der Endung *-en* nach Alveolaren (außer *n*), z. B. *beedn* (mhd. *bëten*) beten; *εsn* (mhd. *ëʒʒen*) essen; *höö̈ən* (mhd. *hœren*) hören; *laidn* (mhd. *lîden*) leiden; *laidn* (mhd. *liuten*) läuten; *raidn* (mhd. *rîten*) reiten; *šbiln* (mhd. *spiln*) spielen; *šdεln* (mhd. *stëln*) stehlen; *šdüdsn* (mhd. *stütze*) Stütze; *woosn* (mhd. *wase*) Wasen, Rasen; *wašn* (mhd. *waschen*) waschen;

β) in *ic bin* (mhd. *ich bin*) ich bin und der Präpos. *in*; vgl. dazu Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart, § 95, 2β;

b) zu *m*

α) assimiliert nach *b* (< mhd. *p*) und *f*, z. B. *laafm* (mhd. *loufen*) laufen; *saufm* (mhd. *sûfen*) saufen; *ribm* (mhd. *rippe*) Rippe;

β) verschmolzen mit *b* (< mhd. *b*) und *w*, z. B. *bum* Buben; *grum* (mhd. *gruobe*) Grube; *rum* (mhd. *ruobe*) Rübe; *šdum* (mhd. *stube*) Stube; *šdęərm* (mhd. *stërben*) sterben; *siim* (mhd. *siben*) 7; *siimt* siebente; *gęərm* (mhd. *gerwen*) gerben; *šwalm* (mhd. *swalwe*) Schwalbe;

Anm. 4. Mhd. *nëben* neben > *neewε*, wie wenn = „neber"; aber *néemdrââ* nebendran.

c) zu *ŋ*

α) assimiliert nach *g* (< mhd. *k, ck*), *c* und *x*, z. B. *blegŋ* (mhd. *blecken*) blecken; *ŋgoxŋ* (mhd. *knoche*) Knochen; *khüüçŋ* (mhd. *küchen*) Küche; *maxŋ* (mhd. *machen*) machen; *šdεgŋ* (mhd. *stëcke*) Stecken;

β) verschmolzen mit *g* (< mhd. *g*), *h, ch* (< germ. *k*) nach langem Vokal, Diphthong, *l* und *r*, z. B. *bεláidiŋ* (mhd. *beleidigen*) beleidigen; *hǫərçŋ* (mhd. *hôrchen*) horchen; *khęərŋ* (mhd. *kirche*) Kirche; *lüüŋ* (mhd. *liegen*) lügen; *mǫərŋ* (mhd. *morgen*) morgen; *šlooŋ* (mhd. *slahen*) schlagen; *sεεŋ* (mhd. *sëhen*) sehen; *suuŋ* (mhd. *suochen*) suchen; *šdraaŋ* (zu mhd. *streichen*) stehlen, jedoch mehr euphemistisch im leichten oder scherz-

haften Sinn; *dsaiy* (mhd. *zeigen*) zeigen; *dsiiy* (mhd. *ziehen*) ziehen; *âus-wäiy* (mhd. *(ûz-)wîchen*) ausweichen; *an windsiy* einen winzigen.

Anm. 5. Dieselbe Verschmelzung findet auch statt in *juuyt* (mhd. *jugent*) Jugend und *duuyt* (mhd. *tugent*) Tugend.

Anm. 6. Neben *bεläidiy*, *àn wíndsiy* kommen auch Formen mit potenzierter Endung vor: *bεläidiya, àn wíndsiya.*

Anm. 7. In *rεcya* (mhd. *rëchenen*) rechnen; *dsaiya* (mhd. *zeichenen*) zeichnen; *fεláiya* (mhd. *verlougenen*) verleugnen erscheint das erste *-en-* als *y*, das zweite *-en* als *a* (vgl. unten dγ).

d) geschwunden in

α) der Endung mhd. *-în*, *-inne* > *a*, z. B. *båiεra* (mhd. *gebiurinne*) Bäuerin; *bega* Bäckerin; *masdεra* (mhd. *meisterinne*) Meisterin; *needεra* (mhd. *næterin*) Näherin; *di šuma* die Frau Schumm(in); *di bǫ̂ədslda* die Frau Porzelt(in).

Anm. 8. *khöönica* ist Eigenname: Frau König; der Gattungsname dagegen lautet: *khöönicìn* Königin.

Anm. 9. Verschwunden ist *n* auch in *aani* (mhd. *anhin*) fort, weg; *fǫ̂əri* (mhd. *vür hin*) voran, vorwärts.

β) dem Deminutivsuffix mhd. *-lîn* > *la*, z. B. *baamla* (mhd. *boumelîn*) Bäumlein; *hanla* Hänschen; *hainεla* Heinerchen; *mendla* (mhd. *mennelîn*) Männlein; *maadla* (mhd. *meitlîn*) Mädchen; *röösla* Röslein;

γ) in der Endung *-en* (auch in der aus mhd. *-ent* entstandenen nhd. Endung der 3. Plur. Ind. Präs.) nach Vokalen sowie *n*, *m*, *y* > *a*, z. B. *brââia* (mhd. *briuwen*) brauen; *breya* (mhd. *brëngen*) bringen; *graina* (mhd. *grînen*) weinen; *khuma* (mhd. *kumen*) kommen; *šbaaia* (mhd. *spîwen*) speien; *šbina* (mhd. *spinnen*) spinnen; *šbriya* (mhd. *springen*) springen;

auch dort, wo bei schw. Subst. das *n* der obl. Kas. in den Nom. eingedrungen ist, z. B. *sââma* (mhd. *sâme-n*) Same; *suna* (mhd. *sunne-n*) Sonne (vgl. § 98, 2 letzter Absatz);

Anm. 10. Bezüglich *an* (mhd. *einen*) einen; *khan* (mhd. *keinen*) keinen; *main* (mhd. *mînen*) meinen; *glan* (mhd. *kleinen*) kleinen; *šön* (mhd. *schœnen*) schönen, vgl. für die Bamberger Ma., mit Ausnahme der Nasalierungsverhältnisse, was Gebhardt a. a. O. § 95 Anm. 10 für die Nürnberger auseinandergesetzt hat.

δ) enklitischen und proklitischen Wörtern wie *fa* (mhd. *von*) von; *ša* (mhd *schône*) schon; *mε* (mhd. *man*) man.

Anm. 11. Vor Vokal tritt das *-n* von *von* wieder ein, z. B. *fanεra* von ihr.

Anm. 12. Wenn *-nn-* durch Apokope von *-e* in den Auslaut tritt, ist es als *n* erhalten, z. B. *dån* (mhd. *danne*) dann; *dün* (nur hier allerdings gelegentlich auch *düü*) (mhd. *dünne*) dünn; *khin* (mhd. *kinne*) Kinn; *ic ren* (mhd. *ich renne*) ich renne; *wen* (mhd. *wanne, wenne*) wann, wenn

(Fragepart. und Konj. der Zeit); *den* (mhd. *denne*) denn; dies wird zu *n* geschwächt im Satz, z. B. *wòshósdn?* was hast du denn? *wòsmégsdn?* was machst du denn? *wòsisnlóos?* was ist denn los?

§ 98. 1. Eingeschoben ist *n*

a) als hiatustilgender Konsonant, z. B. in *duni* tue ich (vgl. § 97 Anm. 3);

b) in *brauna* (mhd. *brâ(we)*) Braue: *áuŋbràuna* Augenbraue;

c) nach Konjunktionen wie *dås (dεs)* daß, *wal (wεl)* weil vor *si* sie (Plur.), z. B. *dåsnsì* daß sie (Plur.); nach *op* ob wird dies *n* zu *m*: *óbmsì* ob sie.

2. Angewachsen ist *n* in *gesdεn* (mhd. *gester*) gestern (wie in der Schriftsprache), sowie in verschiedenen schw. Fem. auf *-er(e)* im Nom. Sing. aus den obl. Kas., z. B. *åådεn* (mhd. *âder*) Ader; *budεn* (mhd. *buter*) Butter; *fεεdεn* (mhd. *vëder(e)*) Feder; *glamεn* (mhd. *klamer(e)*) Klammer; *glabεn* (mhd. *klappere*) Klapper, Art hölzerner Schelle, womit an den drei letzten Tagen der Karwoche statt mit Metallglocken zum Gebet und in der Kirche geläutet wird; *lεεwεn* (mhd. *lëber(e)*) Leber; *lεdεn* (mhd. *leiter(e)*) Leiter.

Außerdem ist das *-n* in den Nom. gedrungen in einer großen Anzahl schw. Subst. teils wie in der nhd. Schriftsprache (vgl. Paul, Mhd. Gr.[5] § 130 Anm. 2), z. B. *balgŋ* (mhd. *balke*) Balken; *gadn* (mhd. *garte*) Garten; *hopfm* (mhd. *hopfe*) Hopfen; teils aber auch in solchen, wo dies in der Schriftsprache nicht geschieht, z. B. *saidn* (mhd. *site*) Seite; *šdaudn* (mhd. *stûde*) Staude. In beiden Fällen geht dies *-n* mit vorausgehendem Konsonanten die in § 97 dargestellten Veränderungen ein.

ŋ in mhd. *ng, nk*.

§ 99. Dies ist in allen Stellungen erhalten, z. B. *daŋgŋ* (mhd. *danken*) danken; *gåŋ* (mhd. *ganc*) Gang; *pfeniŋ* (mhd. *pfenninc*) Pfennig (neben *pfeni(c)* aus mhd. *pfennic*); *siŋa* (mhd. *singen*) singen; *šwaŋgŋ* (mhd. *swanken*) spülen durch Schwenken im Wasser; *driŋgŋ* (mhd. *trinken*) trinken.

Anm. 1. Über *ŋ* < *-en* nach Velar usw. vgl. §§ 96, 1d u. 97, 2c.

Anm. 2. Mhd. *ingewër* > *imε* Ingwer (§ 89 Anm. 1); mhd. *engerlinc* > *emεliŋ* Engerling; mhd. *juncvrouwe* > *jumpfε* Jungfrau; *jümpfεla* Jüngferlein.

4. Reibelaute.

Mhd. *f (v)*.

§ 100. 1. Mhd. *f (v)* ist in allen Stellungen als *f* erhalten, z. B. *faŋa* (mhd. *vangen*) fangen; *fensdε* (mhd. *vënster*) Fenster; *hoof* (mhd. *hof*) Hof; *hoofm* (mhd. *haven*) Hafen, Topf; *kharpfm* (mhd. *karpfe*) Karpfen; *pfunt* (mhd. *pfunt*) Pfund; *öft* (mhd. *ofte*) oft; *šloofm* (mhd. *slâfen*) schlafen.

Anm. 1. Nur in 15 und 50 hört man häufig *fúxdsèea* und *fuxdsi(c)* für *fúfdsèea, fufdsi(c)* (§ 96 e β).

Anm. 2. Mhd. *vl* im Anlaut wird gern zu *pfl*, z. B. *pflεcdn* (mhd. *vlëhten*) flechten; *gεpflóxdn* geflochten; *dréšεpflèegl* (zu mhd. *vlegel*) Dreschflegel; *pflöödšn* (mhd. *vletschen*) weinen; *pflogŋ* (mhd. *vlocke*) Flocke; wie die Ma. für die Verbindung *pfl* überhaupt eine Vorliebe zeigt, vgl. z. B. *pflεdšεn* plätschern; *pflandšn* plantschen; *pflumpfm* plumpsen, fallen.

Anm. 3. Grammatischer Wechsel ist ausgeglichen zugunsten von *w* in *háàwεn* Hafer, von *f* in *hεfdn* Hefe; *šweefl* Schwefel; *dswiifl* Zwiebel; *griifm* Griebe; beide Formen, mit *f* und *w*, kommen vor von *hoowl* und *hööfl* Hobel.

In Fremdwörtern wird jedes *v* als *f* gesprochen, z. B. *fila* Villa; *lafóoə* (zu frz. *lavoir*) Waschbecken (gewöhnlich *wášlafòoə*); *adfént* Advent; *faníl* Vanille; *farieté* Varieté.

2. *ff* > *f*, z. B. *hofm* (mhd. *hoffen*) hoffen; *ofm* (mhd. *offen*) offen.

Mhd. *ȥ*.

§ 101. 1. > *s*, z. B. *aus* (mhd. *ûȥ*) aus; *müsn* (mhd. *müeȥen*) müssen; *šmaisn* (mhd. *smîȥen*) schmeißen; *šdrås* (mhd. *strâȥe*) Straße;

> *ds* in *éemεdsn* (mhd. *âmeiȥe*) Ameise;

2. *ȥȥ* > *ȥ* > *s*, z. B. *εsn* (mhd. *ëȥȥen*) essen; *mesε* (mhd. *meȥȥer*) Messer; *nis* (mhd. *niȥ, niȥȥe*) Nisse, Lauseier; *wasε* (mhd. *waȥȥer*) Wasser.

Anm. 1. Mhd. *-ȥeȥ* > *-s*, z. B. *a groos haus* ein großes Haus; daß dieses „*groos*" nicht etwa die unflektierte Form des Adj. ist, ist zu entnehmen aus Formen wie *a glaas haus* ein kleines Haus, wo also auch *-eȥ* beim Adj. steht; ebenso *ȥ -sch* > *š*, *scheȥ* > *š*, z. B. *a hübš haisla* ein hübsches Häuschen.

Anm. 2. Mhd. *gesëȥȥen* > *gsεdsn* gesessen, das sicherlich von *sidsn* gebildet ist.

3. *rȥ* > *rs* > *rš* in *hæəš* (mhd. *hirȥ*) Hirsch.

Anm. 3. Im Satzsandhi und im Nom. Akk. Neutr. Sing. bleibt *s* in *rs* < mhd. *reȥ*, z. B. *dò hámεs* da haben wir es; *a wooəs glük* ein wahres Glück, aber *sáuεšgrául* (saures Kraut) Sauerkraut.

Mhd. *s*.

§ 102. 1. Meist (vgl. § 103) ist es in allen Stellungen als *s* erhalten; z. B. *silwε* (mhd. *silber*) Silber; *sumε* (mhd. *sumer*) Sommer; *suna* (mhd. *sunne*) Sonne; *bloosn* (mhd. *blâsen*) blasen; *bist* bist; *šwesdε* (mhd. *swester*) Schwester; *höəst* hörst; *maus* (mhd. *mûs*) Maus.

Anm. 1. *dsεlóot* Salat; *dséleri* Sellerie sind Fremdwörter.

2. *ss* > *s*, z. B. *khüs* (mhd. *küsse*) Kissen; *mεs* (mhd. *mësse*) Messe.

Anm. 2. *-ses, -seȥ, -ȥeȥ, -ȥes* > *s*, z. B. *du liist* (mhd. *du lisest*) du liest; *ic waas* (mhd. *ich weiȥ ëȥ*) ich weiß es; *a wais hooɘ* ein weißes Haar.

Anm. 3. Eingeschoben wie in der nhd. Schriftsprache ist *s* in die 2. Sing. von *du wildst* (mhd. *du wilt*) du willst.

Anm. 4. Über *šεbs* schief vgl. Gebhardt a. a. O. § 100 Anm. 3; über *unε* unser vgl. Heilig, Ostfr. Gramm. der Ma. des Taubergrundes § 124 Anm. 3.

Anm. 5. Vor *s* wird nach *l* und *n* ein ganz leicht hörbares *d* eingeschoben, z. B. *gånds* Gans; *hålds* Hals; *hands* Hans; *sendsn* (mhd. *sëgense*) Sense (vgl. § 119, 3).

§ 103. Mhd. *s* > *š*:

1. im Anlaut vor Konsonanten, z. B. *šlaisn* (mhd. *slîȥen*) schleißen; *šlaim* (mhd. *slîm*) Schleim; *šmaisn* (mhd. *smîȥen*) schmeißen; *šmęɘds* (mhd. *smërze*) Schmerz; *šnεl* (mhd. *snël*) schnell; *šnåidsn* (mhd. *sniuzen*) schneuzen; *šbeet* (mhd. *spæte*) spät; *šbaaia* (mhd. *spîwen*) speien; *šdauxε* (mhd. *stûche*) Pulswärmer; *šdåt* (mhd. *stat*) Stadt; *šwooxε* (mhd. *swâger*) Schwager; *šwax* (mhd. *swach*) schwach; *šwesdε* (mhd. *swester*) Schwester;

2) im Inlaut

a) vor *b* und *t*, z. B. *khašbε* Kaspar; *ešbm* (mhd. *aspe*) Espe; *ánšbax* Ansbach; *duɘšt* (mhd. *durst*) Durst; *wuɘšt* (mhd. *wurst*) Wurst; *fįɘšt* (mhd. *vürste*) Fürst; jedoch nicht in Zusammensetzungen wie z. B. *šöönlåinsblåds* Schönleinsplatz; *šdéfεsbęɘrıc* Stefansberg;

Anm. 1. Angetreten ist *š* in *šbråislbeeɘ* Preißelbeere(n); *šwεlk* und *šwεlgŋ* welk und welken.

Anm. 2. *s* > *š* in *håubdšmóoɘwålt* Hauptsmoorwald.

Anm. 3. Das *š* in *amšl* (mhd. *amsel*) Amsel geht wohl auf Formen mit silbenanlautendem *sl* zurück wie Dat. Plur. *amslen*.

b) nach *r*, z. B. *feeɘšdn* (mhd. *vërsen*) Ferse; *khaɘšn* (mhd. *kirse*) Kirsche; *ǫɘšt* (mhd. *êrste*) erste; *ǫɘšl* Ursula; *bǫɘš* (mhd. *burse*) Bursch;

aber nicht das Flexions-*s* des Genitivs in Zusammensetzungen wie *šúsdεsbûu* Schustersbub; *gęɘdnεsdóxdε* Gärtnerstochter; jedoch immer *dånεšdòx* Donnerstag;

ebenso nicht in der 2. Sing., z. B. *feɘst* (mhd. *verst*) fährst; *hǫɘst* (jedoch gelegentlich auch *hǫɘšt*) hörst, und nicht im Satzsandhi.

§ 104. 1. *s* verschmilzt vor *š* (auch im Satzsandhi) mit demselben, z. B. *eɘ išadòo* er ist schon da; *ic wáaša* ich weiß es schon; nach *š* nur in Flexionsendungen, z. B. *du wišt* du wischest; *a hübš håisla* ein hübsches Häuschen; aber *hübš siŋa* hübsch singen.

2. Eingeschoben wird ein *s* nach Konjunktionen wie *wen, wal* (*wεl*), *bεfóoɘ* und Fragewörtern wie *op, weeɘ, wi, wo, waɘrúm* (wenn, weil, bevor, ob, wer, wie, wo, warum) vor der 2. Sing., z. B. *wénsdmógst* wenn du magst; *óbsdεswáist* ob du es weißt; *wísdmáinst* wie du meinst.

3. Eingeschoben ist *s* ferner in *dugsn* (mhd. *tucken, tücken*) ducken (trans.), sowie in *samst* (mhd. *samt*) samt, gewöhnlich *mìdsámst* mitsamt.

Anm. 1. *wöbs* Wespe geht auf die echt oberd. und mhd. Form *wefse* zurück.

Anm. 2. Angetreten ist *s* in *šdáds* (mhd. *stat*) statt (wohl aus „statt des —“ (s. O. Philipp, Die Zwickauer Mundart, § 73b).

Mhd. *z* (*tz*).

§ 105. Mhd. *z* (*tz*) ist stets *ds*, z. B. *bláds* (mhd. *platz*) Platz; *dandsn* (mhd. *tanzen*) tanzen; *dsãã* (mhd. *zan*) Zahn; *dswigŋ* (mhd. *zwicken*) zwicken.

Anm. 1. *z* verschmilzt mit *s* in *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen.

Anm. 2. *ds* ist eingefügt in *šneldsn* (mhd. *snellen*) schnellen (vielleicht nach *šnaldsn* schnalzen).

Mhd. *sch*.

§ 106. Mhd. *sch* ist in allen Stellungen als *š* erhalten, z. B. *šendn* (mhd. *schenden*) schimpfen, zanken; *šigln* (mhd. *schilhen*) schielen; *wašn* (mhd. *waschen*) waschen; *wüšn* (mhd. *wüschen*) wischen; *buš* (mhd. *busch*) Busch; *froš* (mhd. *vrosch*) Frosch.

Mhd. *ch* (*h*).

§ 107. Mhd. *ch* — vor Konsonanten meist *h* geschrieben —

1. > *x* (*ach*-Laut) nach *a* und velaren Vokalen, z. B. *baux* (mhd. *bûch*) Bauch; *dàx* (mhd. *dach*) Dach; *hoox* (mhd. *hòch*) hoch; *gyóoblàx* (mhd. *knobelouch*) Knoblauch; *lox* (mhd. *loch*) Loch; *maxŋ* (mhd. *machen*) machen; *nàxt* (mhd. *naht*) Nacht; *nux* (mhd. *noch*) noch; *raux* (mhd. *rouch*) Rauch; *šaxdl* (mhd. *schahtel*) Schachtel;

ebenso *x* (*öch*-Laut) nach *ö*, z. B. *hööxε* höher; *khöxa* Köchin; *gyöxla* Knöchlein; *löxε* Löcher;

2. > *c* (*ich*-Laut) nach palatalen Vokalen, *l* und *r* (meist mit Einschaltung eines Svarabhaktivokals), z. B. *dεcla* Dächlein; *áic* (mhd. *iuch*) auch; *fåict* (mhd. *viuhte*) feucht; *fuərịct* (mhd. *vorhte*) Furcht; *khüicŋ* (mhd. *küchen*) Küche; *lict* (mhd. *lieht*) Licht; *miic, mic* mich; *milịc* (mhd. *milch*) Milch; *raic* (mhd. *rîche*) reich; *ricdn* (mhd. *rihten*) richten; *šelịc* (mhd. *schelch*) Kahn; *šdεcŋ* (mhd. *stëchen*) stechen; *šdọərịc* (mhd. *storch*) Storch; *fiic* (mhd. *vich, vihe*) Vieh;

3. > *g* vor *s* und *l*, z. B. *agsn* (mhd. *ahse*) Achse; *agsl* (mhd. *ahsel*) Achsel; *daigsl* (mhd. *dihsel*) Deichsel; *aagl* (mhd. *eichel*) Eichel; *ogs* (mhd. *ohse*) Ochse; *šbaigl* (mhd. *speichel*) Speichel; *düügla* Tüchlein; *wagsn* (mhd. *wahsen*) wachsen; *waigsl* (mhd. *wihsel*) Weichsel, Sauerkirsche.

Anm. 1. Nach mhd kurzem Vokal bleibt jedoch vor *l* das *x* (*c*), z. B. *khaxl* (mhd. *kachel*) Kachel; *šdaxl* (mhd. *stachel*) Stachel; *micl* Michel.

Anm. 2. Hierher gehört auch *šigln* (mhd. *schilhen*) schielen.

Anm. 3. Dazwischenstehendes *t* ist ausgefallen in *nigs* (*negs*) (mhd. *nihtes*) nichts.

4. Mit folgendem *-en* ist *ch* a) nach langem Vokal und Diphthong zu *ŋ* verschmolzen, z. B. *raaŋ* (mhd. *rouchen*) rauchen; *suuŋ* (mhd. *suochen*) suchen; *šiiŋšdrȗs* Siechenstraße;

ebenso nach *l* und *r* mit Svarabhaktivokal, z. B. *hǫərŋ* (mhd. *hôrchen*) horchen; *khœərŋ* (mhd. *kirche*) Kirche:

Anm. 4. Dazwischenstehendes *t* ist ausgefallen in *fǫərŋ* (mhd. *vürhten*) fürchten.

b) nach kurzem Vokal zu *x(c)* geworden (ohne Verschmelzung!), z. B. *laxŋ* (mhd. *lachen*) lachen; *šdɛcŋ* (mhd. *stëchen*) stechen.

Anm. 5. Über die Entstehung der Verschmelzung vgl. die Erklärung Gebhardts a. a. O. § 103, 5 Abs. 2.

§ 108. Geschwunden ist mhd. *ch*

1. im Auslaut von Wörtern, die es auch in der Schriftsprache verloren haben, z. B. *floo* (mhd. *vlôch*) Floh; *ree* (mhd. *rêch*) Reh; *šuu* (mhd. *schuoch*) Schuh; in *hoox* hoch ist es aus den obl. Kas. in den Nom. wieder eingedrungen;

Anm. 1. Die G-Ma bevorzugt *mili* Milch, das dadurch entstanden sein kann, daß das Sarabhakti-*ị* zwischen *l* und *c* wie ein *i* der Nachsilbe *-lich* behandelt wurde, oder aber es kommt aus dem mhd. *milich.*

2. in der Zusammensetzung in *bůšdȃm* (mhd. *buochstabe*) Buchstabe (neben *bůxšdȃm*) und *khœərwa* (mhd. *kirchwîhe*) Kirchweihe;

3. in unbetonter Silbe

a) in mhd. *-ht*, z. B. *egɛt* (mhd. *eckëht*) eckig; *šegɛt* (mhd. *schëckëht*) scheckig; *dregɛt* dreckig; *net* (mhd. *niht*) nicht;

b) in mhd. *-hs* nur in *édɛsn* (mhd. *egedëhse*) Eidechse;

4. im unbetonten Auslaut

meist a) im Suffix *-li* (< mhd. *lich, liche*), z. B. *fraili* (mhd. *vrîliche*) freilich; *glügli* glücklich; *gɛmüüdli* (mhd. *gemuotlich*) gemütlich; *haamli* (mhd. *heimlîche*) heimlich; *ǫədli* (mhd. *ordenlich*) ordentlich;

b) in Enklitiken, z. B. *i, di, mi* ich, dich, mich (neben den betonten *iic, diic, miic; nu* (neben *nux*) (mhd. *noch*) noch; *nunét* noch nicht; *au* (mhd. *ouch*) auch; *glai* gleich, sogleich.

5. Der mhd. Hauchlaut *h*.

§ 109. Er ist im Anlaut als *h* erhalten, z. B. *hoos* (mhd. *hase*) Hase; *hindn* (mhd. *hinden*) hinten; *hoosn* (mhd. *hose*) Hose; *hunt* (mhd. *hunt*) Hund.

Anm. 1. Abgefallen ist *h* im Anlaut unbetonter Vorsilben, z. B. *nundɛ* hinunter; *rundɛ* herunter.

Anm. 2. Über den Fuhrmannsruf *wist* und *hüst* „links" vgl. Heilig [illegible] Anm. 2.

Anm. 3. Vorgesetzt ist ein deutliches *h* dem Worte Ulan: *hùlúanɛ*.

§ 110. Im Inlaut ist *h*

1. geschwunden, z. B. *bail* (mhd. *bihel, bîl*) Beil; *flöö* (mhd. *vlœhe*) Flöhe; *khœərwa* (mhd. *kirchwîhe*) Kirchweih; *waaia* (mhd. *wîhen*) weihen; *dseea* (mhd. *zëhen*) zehn; *fúfdsèea* 15; *sibdsèea* 17;

Anm. 1. Ein deutliches *h* ist zu hören in *fràndshóos* Franzos.

2. in der Verbalflexion vor *t* zu *x, c*, vor *s* zu *g* geworden, z. B. *sigst, sict, sect* (mhd. *sihest, sihet, sëhst*) siehst, sieht, seht; *dsiigst, dsiict* (mhd. *ziuhest, ziuhet, ziehet*) ziehst, zieht;

Anm. 2. Aus solchen Formen ist dann auch im Auslaut solcher Wörter *c* (*x*) geblieben, z. B. *ic siic* ich sehe; *dsiic* ziehe!

3. mit auslautendem *-en* zu *-ŋ* verschmolzen (s. § 97, 2*cβ*), z. B. *seeŋ* (mhd. *sëhen*) sehen; *gšeeŋ* (mhd. *geschëhen*) geschehen; *šlooŋ* (mhd. *slahen*) schlagen; *dsiiŋ* (mhd. *ziehen*) ziehen.

Vgl. dazu die Ausführungen Gebhardts a. a. O. § 106 Anm. 4.

6. Platzlaute.

Mhd. *b*.

§ 111. Mhd. *b* ist im Anlaut als stimmlose Lenis erhalten, z. B. *baisn* (mhd. *bîzen*) beißen; *baue* (mhd. *gebûr*) Bauer; *bęərıc* (mhd. *bërc*) Berg; *behäldn* (mhd. *behalten*) behalten; *gebóoŋ* (mhd. *ge-bogen*) gebogen; *blau* (mhd. *blâ*) blau; *bluma* (mhd. *bluome*) Blume; *båint* (mhd. *biunde*) Beunde, umfriedigtes Grundstück, als Straßennamen, gewöhnlich Peunt geschrieben, z. B. Peuntstraße.

§ 112. Im Inlaut nach *m* ist *b* diesem assimiliert, *mb* > *mm* > *m*, z. B. *dume* (mhd. *tumber*) dummer; *aame* (mhd. *eimber*) Eimer, wobei die Zusammensetzung nicht empfunden wurde; *khem* (mhd. *kembe*) Kämme; *grume* (mhd. *krumber*) krummer; *khume* (mhd. *kumber*) Kummer; *um* (mhd. *umbe*) um.

Anm. 1. Dieses *m* < *mm* < *mb* der flektierten Formen ist auch auf die endungslosen übertragen worden, so *khäm* (mhd. *kamp*) Kamm; *lam* (mhd. *lamp*) Lamm.

Anm. 2. In der Zusammensetzung ist *b* nach *m* geblieben, z. B. *brámbèeə* (mhd. *brâmber*) Brombeere; *dåmbęərıc* Domberg; ebenso wo das *m* aus *n* (vor *b*) entstanden ist, z. B. *nǫ́əmbęərıc* Nürnberg.

Anm. 3. In den Fremdwörtern *sèbdémbe* September; *noféḿbe* November; *dèdsémbe* Dezember ist es ebenfalls nach *m* geblieben.

§ 113. 1. Als Silbenanlaut im Inlaut (auch im Satzsandhi) ist mhd. *b*

a) vor Vokal *l* und *r* zu *w* geworden, z. B. *üüwe* (mhd. *über*) über, *nüüwe* hinüber; *halwe* (mhd. *halber*) halber; *sauwe* (mhd. *sûber*) sauber; *gååwl* (mhd. *gabel*) Gabel; *seewl* Säbel; *ògdóowe* Oktober; *weewe* Weber; *wèewerdáai* Weberei; *fàwerík* Fabrik; *fàwerige* Fabrikarbeiter; *hoowln* hobeln (daneben *hööfln* besonders *gràuthööfln* Kraut hobeln, schneiden); *howi* habe ich (aber *ic hop* ich habe); *leewi* lebe ich; *owi khum* ob ich komme;

Anm. 1. Durch Fortfall der ersten Silbe ist *b* in den Wortanlaut getreten und daher regelrecht erhalten in *basdl* Sebastian.

Anm. 2. Über *hoofl* Hobel; *hɛfdn* Hefe; *šweefl* Schwefel; *dswiifl* Zwiebel; *griifm* Griebe vgl. § 100 Anm. 2.

b) mit folgendem *-en* zu *-m* verschmolzen, z. B. *geem* (mhd. *gëben*) geben; *heem* (mhd. *heben*) heben; *šiim* (mhd. *schieben*) schieben; *siim* (mhd. *siben*) sieben; *šraim* (mhd. *schrîben*) schreiben;

auch mit dem aus den obl. Kas. in den Nom. eingedrungenen *-(e)n*, z. B. *barm* (mhd. *barbe-n*) Barbe; *garm* (mhd. *garbe-n*) Garbe; *bum* Buben; *grum* (mhd. *gruobe-n*) Grube; *salm* (mhd. *salbe-n*) Salbe; *šdum* (mhd. *stube-n*) Stube; vgl. § 97, 2 b*β*;

c) vor Reibelauten *b* geblieben, z. B. *grɛbs* (mhd. *krëbez*) Krebs; *lɛbst* (mhd. *lëbest*) lebst; *ic hobs* ich habe es; *hęərbst* (mhd. *herbest*) Herbst; *gibsɛra* gib es ihr; *blɛbst* und *blaibst* (mhd. *belîbest*) bleibst.

Anm. 4. Ausgefallen ist *b* in *wáisbìlt* Weibsbild; doch kann das kaum auf eine Form **waai* zurückgeführt werden, die in der Bamberger Ma. nicht anzunehmen ist, sondern der Ausfall des *b* ist wohl nur euphonischen Gründen zuzuschreiben.

2. Vor *t (d)* und *k* ist *b* (durch Geminatenvereinfachung, nachdem es vorher assimiliert war) geschwunden, z. B. *khât*, *khâdn* (mhd. *gehabt*) gehabt; *lɛ́khùuŋ* (mhd. *lëbekuoche*) Lebkuchen; *šúkhàn* Schubkarre.

Anm. 5. In der 3. Sing. der Verba, deren Stamm auf *b* endigt, ist es erhalten, z. B. *gibt* gibt; *glabt* glaubt; *šrɛbt* schreibt; ebenso in der 2. Plur. *gɛbt* gebt; *šraibt* schreibt; *glabt* glaubet; aber: *iiə hât* ihr habt.

§ 114. 1. Im Auslaut kommt mhd. die Media *b* nicht vor, sondern es muß stets *p* angesetzt werden, wo das Ahd. *b* hatte.

2. Wo das *b* vom Inlaut durch Abfall des *-e* in den Auslaut getreten ist, ist es

a) abgefallen in *buu* (mhd. *buobe*) Junge, Bube; *oo* (mhd. *abe*) ab; *roo* herab, *noo* hinab;

Anm. Auch in der Zusammensetzung bleibt *oo*, z. B. *óošràim* abschreiben, daneben aber auch *ábšràiṃ*.

b) sonst zu *p* geworden, z. B. *ic blaip* (mhd. *ich belîbe*) ich bleibe; *ic glaap* (mhd. *ich geloube*) ich glaube; *ic gip* (mhd. *ich gibe*) ich gebe; *ic hop* ich habe; *ic šraip* (mhd. *ich schrîbe*) ich schreibe (dagegen wieder *howi, šraiwi, glaawi* habe ich; schreibe ich; glaube ich); *gɛwölp* (mhd. *gewelbe*) Gewölbe; *op* (mhd. *obe, ob*) ob.

Mhd. *p*.

§ 115. 1. Mhd. *p* im An- und Inlaut > *b*, z. B. *bedɛla* (mhd. *pëterlîn*) Petersilie; *béedɛrumbàul* Peter und Paul; *bulfɛ* (mhd. *pulver*) Pulver; *blaudɛn* (mhd. *plûdern*) plaudern; *šbriŋa* (mhd. *springen*) springen; *bíblbàam* Pappelbaum.

Anm. 1. »plätschern« lautet *pfledšen*, vgl. § 100 Anm. 1; *šdempfl* Stempel (zu mhd. *stampfen*), besonders *pflásdešdèmpfl* schwerer Holz- oder Eisenklotz zum Einstampfen der Pflastersteine.

2. *pf (ph)* > *pf*, z. B. *pfaf* (mhd. *pfaffe*) Pfaffe; *pfana* (mhd. *pfanne*) Pfanne; *pfåifm* (mhd. *pfîfen*) pfeifen; *khopf* (mhd. *kopf*) Kopf; *kharpfm* (mhd. *karpfe*) Karpfen; *dsapfm* (mhd. *zapfe*) Zapfen; *šdrumpf* (mhd. *strumpf*) Strumpf; *šnupfm* (mhd. *snupfen*) schnupfen; *dsipfl* (mhd. *zipfel*) Zipfel; *pflauma* (mhd. *pflûme*) Pflaume; *pflaum* (mhd. *phlûme*) Flaum; *pfláumfeeden* Flaumfedern.

Anm. 2. Neben *harpfe* und *scharpf* kommen schon im Mhd. *harfe* und *scharf* vor, daher *harfm* und *šåərf*.

3. *pp* > *p* > *b*, z. B. *khabm* (mhd. *kappe*) Kappe; *glaben* (mhd. *klapperen*) klappern; *grabln* (mhd. *krappeln*, *krabeln*) krappeln; *gribela* (zu mhd. *krippe*) Darstellung der Geburt und Kindheit Jesu in kleinen Figuren aus Holz und Wachs, zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmeß in den Kirchen ausgestellt; *šlabm* (ndd. *slappe*) Pantoffel; *šobm* (mhd. *schoppen*) stopfen, besonders vom gewaltsamen Füttern des Mastgeflügels; *dsabln* (mhd. *zappeln*, *zabeln*) zappeln.

Anm. 3. Für Krippe wird sonst *ban* (mhd. *barn*) gesagt; *gribm* wird auf einen schwächlichen Körper angewandt: *arma gribm* arme »Krippe«.

§ 116. Im Auslaut > *p*, z. B. *gip* (mhd. *gip*) gib; *blaip* bleib; *waip* (mhd. *wîp*) Weib; *khǫərəp* (mhd. *korp*) Korb; *grop* (mhd. *grop*) grob; *šdaap* (mhd. *stoup*) Staub.

Über *kamp*, *lamp* usw. vgl. § 112 Anm. 1.

Mhd. *d*.

§ 117. 1. Mhd. *d* im Anlaut und im Inlaut nach Vokal > *d*, z. B. *dåx* (mhd. *dach*) Dach; *draai* (mhd. *drî*) drei; *dęəfm* (mhd. *dürfen*) dürfen; *ååden* (mhd. *âder*) Ader; *feeden* (mhd. *vëder(e)*) Feder; *bruude* (mhd. *bruoder*) Bruder; *gedåxt* (mhd. *ge-dâht*) gedacht.

2. Im Inlaut nach *n* wird es demselben assimiliert (*nd* > *nn* > *n*) in *fina* (mhd. *vinden*, germ. *finþan*) finden; *ic fin* (mhd. *ich vinde*) ich finde; *gfuna* gefunden; *hunet* (mhd. *hundert*) hundert; *wune* (mhd. *wunder*) Wunder; *khine* (mhd. *kinder*) Kinder; *ane* (mhd. *ander*, got. *anþar*) ander; *ánethàlp* anderthalb; *khàléne* Kalender; in *gsindl* (got. *gasinþi*) Gesindel ist das *d* sekundär;

dagegen ist es geblieben in *hindn* (mhd. *hinden*) hinten; *hinde* (mhd. *hinder*) hinter (wo?); *ninde* hinter (wohin?); *gšdandn* gestanden; *handln* (mhd. *handeln*) handeln; *šwindl* (mhd. *swindel*) Schwindel.

Anm. 1. *-nd-* vor *-e(n)* ist auch verschiedentlich zu *ŋgŋ* geworden, z. B. *riŋgŋ* (mhd. *rinde*) Rinde; *fliŋgŋ* Flinte, neben *rindn* und *flindn*.

Anm. 2. *gemáa* Gemeinde geht auf mhd. *gemeine* zurück.

3. Ebenso wird es assimiliert a) nach *m* (*md* > *mm* > *m*), z. B *a fremε* (mhd. *vrem(e)de*, got. *framaþs*) ein Fremder.

b) nach *l* (*ld* > *ll* > *l*) nur in *doln* (mhd. *tolde*) Quaste, Dolde; *bolεn* (mhd. *bulderen*) bollern, kullern; *holε* (mhd. *holder*, *holunder*) Holunder, womit aber gewöhnlich Flieder gemeint ist; in eigentlicher Bedeutung in *hólεbǜgsn* Holunderbüchse; *hólεkhǜücala* Kügelchen aus Holundermark (*hólεmàrik*); *hólεšdrǎiwala* Holunderdolden (-trauben) in Teig gebacken; (vgl. in der G.-Ma. *fεlε* Felder);

sonst bleibt *d* nach *l*, z. B. *šuldn* (mhd. *schulde*) Schulden; *gǜldε* goldener;

c) nach *r* (*rd* > *rr* > *r*) nur in *węən* (mhd. *wërden*) werden, *wǫən* (mhd. *worden*) geworden; *ic węə* (mhd. *ich wirde*) ich werde; *du węəst* (mhd. *du wirdest*) du wirst; *ęə węət* (mhd. *er wirdet*) er wird; *ǫəndli* (mhd. *ordenlîch*) ordentlich;

sonst bleibt es nach *r*, z. B. *ęədn* (mhd. *ërde*) Erde; *mǫ́ədε* Mörder.

4. Vor *f* ist es zu *b* (*p*) geworden, z. B. *apfεgáat* Advokat; *òbspfǘüəgèest* ob du vorgehst!

5. Vor *s* ist es geblieben, z. B. *šodst* schadest; *lεdst* leidest; *redst* redest.

6. Vor den Explosivlauten ist es nicht hörbar (auch im Satzsandhi), z. B. *gšát* geschadet; *gεrét* geredet; *wensglabst* wenn du glaubst;

ebenso bei *-deb-* in *róbęən* (mhd. *radebëre*) Radkarre, Schiebkarre mit Kasten.

§ 118. Mhd. *d* im Auslaut > *t*, z. B. *doot* (mhd. *tod*) Tod;

auch wenn das *d* erst nach Abwerfung des *-e* vom Inlaut in den Auslaut kommt, > *t* sowohl nach Vokalen, z. B. *šoot* (mhd. *schade*) schade; *frait* (mhd. *vröude*) Freude; *gεréet* Gerede;

als auch nach *n*, z. B. *ant* (mhd. *ande*) leid; *gšwint* (mhd. *geswinde*) geschwind; *šdunt* (mhd. *stunde*) Stunde;

nach *l*, z. B. *bilt* (mhd. *bilde*) Bild; *wilt* (mhd. *wilde*) wild; jedoch: *bal* (mhd. *balde*) bald;

nach *m*, z. B. *hemεt* (mhd. *hemede*) Hemd; daneben aber auch *hem*, neben dem Plur. *hemεdε* auch *hemε*.

Anm. 1. »Wörth« in Ortsbezeichnungen wie »Mühlwörth, Zinkenwörth« geht wohl zurück auf ahd. *werid*, Insel im Fluß; dabei wird *rid* > *rr* > *r*: *mǜülwöö̀ə*; *dsìŋgŋwöö̀ə*.

Anm. 2. Pferd, für das die Ma. stets *gaul* gebraucht, lautet in der Halbmundart *pfęət* und *pfeeət*.

§ 119. Hinzugefügt ist *d*

1. vor der Vorsilbe *er-*, z. B. *dεfríiən* erfrieren; *derínεn* erinnern; *dεláam* erlauben; *dεléem* erleben; *dεsáufm* ersaufen; *dεšlóoŋ* erschlagen; *dεwádn* erwarten;

2. zwischen *n (ŋ)* und *l*, z. B. *mendla* Männlein; *ǫəndli(c)* (mhd. *ordenlîch*) ordentlich; *aiŋdli(c)* eigentlich; *khundl* Kunigunde, aber Dimin: *khunala*;

3. nur sehr schwach und nicht regelmäßig zwischen *n*, *l* und *s (š)*, z. B. *gånds* (mhd. *gans*) Gans; *hands* Hans; *hålds* (mhd. *hals*) Hals; *mendš* (mhd. *mensche*) Mensch; *fåldš* (mhd. *valsch*) falsch;

4. zwischen *f* und *n* in *håfdn* (mhd. *houfe*) Haufen; *hifdn* (mhd. *hiefe*) Hagebutte; *hεfdn* (mhd. *heve*) Hefe; *khufdn* (mhd. *kuofe*) Kufe;

5. zwischen *š* und *n* in *feəšdn* (mhd. *vërsen*) Ferse; *khœəšdn* (mhd. *kirse*) Kirsche;

zwischen *s* und *l* in *khesdl* (mhd. *keȥȥel*) Kessel; *bosdln* (mhd. *bôȥeln*) bosseln;

6. nach Konjunktionen wie *wen*, *wal (wεl)*, *bεfóoə*, *bis*, *dås (dεs)* wenn, weil, bevor, bis, daß, nach Fragewörtern wie *op*, *wĕə*, *wŏs*, *wĭ*, *wŏ*, *wâərúm* ob, wer, was, wie, wo, warum vor »ihr« (2. Plur.); z. B. *wéndεmöxt* wenn ihr mögt; *dåsdεfáikhúmt* daß ihr (aber) fein kommt! (vgl. dazu O. Weise: »Die sogen. Flexion der Konjunktionen« in Zeitschr. f. Deutsche Maa., Jahrg. 1904, S. 199 ff., und die dort angeführte Literatur).

Mhd. *t*.

§ 120. 1. Mhd. *t* im An- und Inlaut > *d*, z. B. *dåå* (mhd. *tuon*) tun; *düüə* (mhd. *tür*) Tür; *dogŋ* (mhd. *tocke*) Puppe; *doxdε* (mhd. *tohter*) Tochter; *fådε* (mhd. *vater*) Vater; *mudε* (mhd. *muoter*) Mutter; *ǫ̈ərwědn* (mhd. *erebeiten*) arbeiten; *undε* (mhd. *unter*) unter; *basdl* Sebastian; *redl* Margarete; *šdεgŋ* (mhd. *stëcke*) Stecken; *khasdn* (mhd. *kaste*) Kasten.

Anm. 1. Manchmal, aber nur in sehr lässiger Sprache, geht auch *t* in *r* über, z. B. *fårε*, *murε* für *fådε*, *mudε* (ebenso *orε* für *odε* oder!).

Anm. 2. Mhd. *valte* Falte > *falgŋ;* mhd. *spalten* spalten > *šbalgŋ;* vgl. die ähnliche Erscheinung bei *riŋgŋ* usw. § 117 Anm. 1.

2. Geschwunden ist *t* vor *s*

a) in der Endung *-st* bei Stämmen auf *-ht*, z. B. *láigst* leuchtest; *bagst* pachtest; *laigst* leichteste; sowie in *hest* hättest;

b) in *nigs*, *negs* (mhd. *nihtes*) nichts.

Anm. 3. Mhd. *hîrâten* > *haiεn* heiraten; vgl. dazu die Erklärung von Lenz, abgedruckt bei Heilig, a. a. O. § 142 Anm. 6.

3. *tt* > *d*, z. B. *bidn* (mhd. *bitten*) bitten; *bidε* (mhd. *bitter*) bitter; *budn* (mhd. *butte*, *bütte*) Bütte; *hüdn* (mhd. *hütte*) Hütte; *glεdn* (mhd. *klëtte*) Klette; *khudn* (mhd. *kutte*) Kutte; *lεdn* (mhd. *lëtte*) Lette; *medn* (mhd. *mette*) Mette; *redn* (mhd. *retten*) retten.

Anm. 4. »Klettern« lautet in der Ma. *glεbεn* (zu mhd. *kleber* klebrig, s. Weigand, Dtsch. Wb. s. v.).

§ 121. 1. Mhd. *t* im Auslaut > *t*, z. B. *ååmt* (mhd. *âbent*) Abend; *braat* (mhd. *breit*) breit; *ǫərwεt* (mhd. *erebeit*) Arbeit; *fεlt* (mhd. *vëlt*) Feld;

fråint (mhd. *vriunt*) Freund; *gɛlt* (mhd. *gëlt*) Geld; *khint* (mhd. *kint*) Kind; *liit* (mhd. *liet*) Lied; *maat* (mhd. *meit*) Magd (aber *maadla* [mhd. *meitlîn*] Mädchen); *mǫət* (mhd. *mort*) Mord; *root* (mhd. *rôt*) rot.

2. Geschwunden ist auslautendes *t*

a) in *gɛl* (mhd. *gelte*) gelt (Partikel); *is* (mhd. *ist*) ist; *marɩk* (mhd. *market*) Markt;

b) vor Explosivlauten (dadurch, daß *t* vor Labial und Velar assimiliert, die vor Explosiven entstehende Geminate vereinfacht ist), auch im Satzsandhi, z. B. *šdåpfàrɛ* Stadtpfarrer; *šdåkhæərɩŋɛ* Stadtkirchner; *šdágròom* Stadtgraben; *ę̀əbèeə* (mhd. *ërtber*) Erdbeere; *hímbèeə* (mhd. *hintber*) Himbeere; *bróokhǫ̀ərəp* Brotkorb; *ìmbégɛlèɛŋ* im Bett gelegen; *nàisróokhùma* ins Rad gekommen; *a gláakhàft* ein Kleid gekauft; *ìndɛhéŋkhàpt* in der Hand gehabt;

c) vor *f* (*tf* > *pf*, *ntf* > *mpf*), z. B. *róopfòoərɛ* Radfahrer; *hampfl* Handvoll; *hempfala* kleine Handvoll; *rímpfìic* Rindvieh; *gèespfǘüə* gehst (du) vor!

d) in *háubmàà* Hauptmann.

Anm. 1. *tet* > *tt* > *t*, z. B. *bɛt* (mhd. *bëtet*) betet; *gɛbɛ́t* (mhd. *gebëtet*) gebetet; ebenso *ttet* > *tt* > *t*, z. B. *gɛrét* gerettet; *gɛwét* gewettet.

§ 122. Angetreten ist *t* vielfach ans Ende:

1. nach Vokalen, z. B. *nàât* (mhd. *nâhe*) nahe (wahrscheinlich aus dem zuerst im Kompar. eingetretenen *d*: *nɛɛdɛ* näher);

2. wie in der Schriftsprache:

a) nach *n* in *màânt* (mhd. *mâne*) Mond (aber *mánɛšài* Mondschein);

b) nach *s* (*š*) in *bàâbst* (mhd. *bâbes*) Papst; *obst* (mhd. *obez*) Obst; *sundst* (*süst*) (mhd. *sus*, aber auch *sust*, *sunst*) sonst;

außerdem in *anɛšt* anders;

c) in *ánɛthàlp* anderthalb.

3. nach *f*, z. B. *sempft* (mhd. *sënf*, *sënef*) Senf; *hàmpft* (mhd. *hanef*) Hanf;

4. nach *c* (*x*), z. B. *laict* (neben *laic*) (mhd. *lîch*) Leichenbegängnis; *ha(a)xt* (mhd. *habech*) Habicht; mit Einschiebung eines *ɛ* in *nàxɛt* nachher;

5. teilweise im Part. Perf., z. B. *gɛmɛ́snt* (mhd. *gemëzzen*) gemessen.

Anm. 1. Aus mhd. *sëlwes* wird *sɛlwɛst* selbst.

Anm. 2. Im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache ist *t* nicht angetreten in *breedi(c)* (mhd. *bredige*) Predigt; *eds* (neben *edsɛt*) (mhd. *ieze*) jetzt.

Anm. 3. Mhd. *t* im Auslaut steht sowohl für german. *d* als auch für german. *þ*.

§ 123. Mhd. *tw*

1. > *gw* in *gweeə* (mhd. *twërh*, *twër*) quer; *gwàlm* (mhd. *twalm*) Qualm;

2. > *dsw* in *dswęərɩc* (mhd. *twërc*) Zwerg; *dswę̀ərɛsàk* Zwerchsack; *ìwɛdswę̀ərɩc* quer; *dswiŋa* (mhd. *twingen*) zwingen.

Mhd. *g*.

§ 124. 1. Mhd. *g* im Anlaut > *g*, z. B. *gee* (mhd. *gên*) gehen; *groos* (mhd. *grôʒ*) groß.

2. In der Vorsilbe *ge-* ist das *e*

a) teils geschwunden vor *f, l, n, r, s (š)*, z. B. *glaam* (mhd. *gelouben*) glauben; *glüt* (mhd. *gelit*) Glied; *glük* (mhd. *gelücke*) Glück; *gfaln* (mhd. *gevallen*) gefallen; *gfooə* (mhd. *gevâre*) Gefahr; *gfεct* (mhd. *gevehte*) Gefecht; *gŋåát* (mhd. *genâde*) Gnade; *groot* (mhd. *gerade*) gerade; *gsel* (mhd. *geselle*) Geselle; *gšbendst* (mhd. *gespenste*) Gespenst; *gsunt* (mhd. *gesunt*) gesund; *gšεεŋ* (mhd. *geschëhen*) geschehen;

ebenso im Part. Perf. vor *e, s (š)* und *f*, z. B.: *gęərwεt* gearbeitet; *gsεεŋ* gesehen; *gsεdsn* gesessen; *gšwuma* geschwommen; *gšbruŋa* gesprungen; *gfangt* gefangen; *gfrεsn* gefressen; *gfuna* gefunden;

gh > *kh*, z. B. *khåbt* (*khåt, khådn*) gehabt; *khööəri(c)* gehörig; *khaimnis* Geheimnis; *khust* gehustet;

b) sonst gewöhnlich als *ε* erhalten, z. B. *gεbéet* (mhd. *gebet*) Gebet; *gεdíct* (mhd. *getihte*) Gedicht; *gεdráat* (mhd. *getregede, getreide*) Getreide; *gεrip* Gerippe; *gεwíct* (mhd. *gewihte*) Gewicht; *gεjóoxt* gejagt; *gεráaft* gerauft; *gεríim* gerieben; *gεwúna* gewonnen; *gεlófm* gelaufen; *gεblóosn* geblasen; *gεdåxt* gedacht; *gεáŋlt* geangelt; *gεímpft* geimpft; *gεúudst* geutzt; *gεübt* geübt; *gεkhüst* geküßt; *gεgrádst* gekratzt; *gεmáxt* gemacht; *gεnúma* genommen; *gεópfεt* geopfert; *gεblådst* geplatzt; *gεgwóln* gequollen; *gεdáaft* getauft; *gεdsáict* gezeigt.

Anm. *gεsn, gaŋa, khuma*: gegessen, gegangen, gekommen entsprechen den mhd. *gëʒʒen, gangen, komen*, ebenso: *geem* gegeben, *wǫən* geworden, mhd. *gëben, worden*.

§ 125. Mhd. *g* im Inlaut

1. vor Konsonanten (außer *l* und *s*) und vor Vokalen (außer *e* und Konson.) > *c, x*, z. B. *láaxε* (mhd. *lëger*) Lager; *jεεcε* (mhd. *jeger*) Jäger; *ęərcε* ärger; *rèlicjóon* Religion; *drect* trägt; *dråxt* tragt; *glóoxt* klagt; *lüüct* lügt; *feect* fegt; *sect* sagt; *féecfåiε* (mhd. *vëgeviur*) Fegfeuer;

auch wo *g* nach Apokope des auslautenden *e* in den Auslaut tritt, z. B. *woox* (mhd. *wâge*) Wage; *doox* (und *deex*) (mhd. *tage*) Tage; *grüüc* (mhd. *krüege*) Krüge; *gεbéəric* (mhd. *gebirge*) Gebirge;

Anm. 1. Mhd. *loger* locker > *lodε*, z. B. *lodε losn* locker lassen.

Anm. 2. Das mhd. Gesetz der Schriftsprache, das im Auslaut *tenuis* forderte, galt nicht in der Ma; daher steht *c, x* auch wo im Auslaut in der Schriftsprache *k* (*c*) stand, z. B. *åəric* (mhd. *arc*) arg; *balic* (mhd. *balc*) Balg; *bęəric* (mhd. *bërc*) Berg; *doox* (mhd. *tac*) Tag; *dswaic* (mhd. *zwic*) Zweig.

Anm. 3. Geschwunden ist *g*, wie schon im Mhd., in *maat* (mhd. *meit*) Magd; *maadla* (mhd. *meitlîn*) Mädchen; *sendsn* (mhd. *së(ge)nse*) Sense; *gεdráat* Getreide.

2. ist mit folgendem *-en* zu *ŋ* assimiliert (vgl. § 97, 2 c β), z. B. *aaŋ* (mhd. *ougen*) Augen; *booŋ* (mhd. *boge*) Bogen; *bǫərŋ* (mhd. *borgen*) borgen; *galŋ* (mhd. *galge*) Galgen; *juuŋt* (mhd. *jugent*) Jugend; *liiŋ* (mhd. *ligen*) liegen; *lüüŋ* (mhd. *liegen*) lügen; *lüüŋɛ* (mhd. *lügenære*) Lügner; *mǫərŋ* (mhd. *morgen*) morgen; *mooŋ* (mhd. *mage*) Magen; *reeŋa* (mhd. *rëgenen*) regnen; *sooŋ* (mhd. *sagen*) sagen; *šdaiŋ* (mhd. *stîgen*) steigen; *duuŋt* (mhd. *tugent*) Tugend; *wooŋ* (mhd. *wagen*) Wagen; *an windsiŋ* einen winzigen;

Anm. 4. Zu *bɛláidiŋ* (neben *bɛláidiŋa*) vgl. § 97, 2 c β und Anm. 2.

Anm. 5. Vor *n* in fremden Wörtern wird *g* zu *ŋ*, z. B. *maŋnus* Magnus (auch *maŋɛs*); *siŋnáål* Signal; *aŋnɛs* (auch *aŋɛs*) Agnes.

3. vor *l* > *g*, z. B. *grüügla* Krüglein; *naagla* Neige (letzter Rest von Flüssigkeiten, dann auf dem Markte ein kleines Gemäß für Feldfrüchte usw.); *noogl* (mhd. *nagel*) Nagel; *reegl* (mhd. *rëgel*) Regel; *foogl* (mhd. *vogel*) Vogel;

Anm. 6. Vor mhd. *-ell-* wird *g* wie zwischen Vokalen behandelt, z. B. *neecala* (mhd. *negellîn*) Nägelein; *nɛɛcala* Nelke; *föögcala* (mhd. *vogellîn*) Vögelein.

4. vor *s* > *g*, z. B. *froogst* frägst; *ligst* liegst; *lüügst* lügst; *mogst* magst; *soogs* sage es; *segst* sagst.

Anm. 7. Georg heißt in der Ma. *šǫəš* oder *gǫ̈ərɪc*.

Anm. 8. *ŋg* > *ŋŋ* > *ŋ*, z. B. *šbriŋa* (mhd. *springen*) springen; *eŋ* (mhd. *enge*) eng; *eŋɛ* enger.

§ 126. Im Auslaut ist mhd. *g* zu *k* (*c*) geworden und wird daher in den folgenden Paragraphen behandelt; vgl. auch § 125 Anm. 2.

Mhd. *k* (*c*).

§ 127. Mhd. *k* im Anlaut

1. vor Vokalen > *kh*, z. B. *khålt* (mhd. *kalt*) kalt; *khint* (mhd. *kint*) Kind; *khœərɪŋ* (mhd. *kirche*) Kirche; *khisdn* (mhd. *kiste*) Kiste; *khoxŋ* (mhd. *kochen*) kochen; *khǫən* (mhd. *korn*) Korn; *khöxa* (mhd. *köchinne*) Köchin; *khücŋ* (mhd. *küchen*) Küche; *khǫ̈ərwɛs* (mhd. *kürbeȥ*) Kürbis;

Anm. Das Lehnwort Kuckuck lautet *gúgùk*, wie mhd. *guggue*, neben *kukuk*.

2. vor Konsonanten > *g*, z. B. *glaa* (mhd. *kleine*) klein; *gŋɛct* (mhd. *knëht*) Knecht; *gŋoxŋ* (mhd. *knoche*) Knochen; *graidsɛ* (mhd. *kriuzer*) Kreuzer; *graut* (mhd. *krût*) Kraut; *grum* (mhd. *krump*) krumm.

§ 128. 1. Im Inlaut wird mhd. *k* und *ck* zu *g*, z. B. *agɛ* (mhd. *acker*) Acker; *bugl* (mhd. *buckel*) Buckel; *brügŋ* (mhd. *brücke*) Brücke; *fagl* (mhd. *vackel*) Fackel; *bagŋ* (mhd. *backen*) backen; *bágòofm* Backofen; *brogŋ* (mhd. *brocke*) Brocken; *deŋgŋ* (mhd. *denken*) denken; *glogŋ* (mhd. *glocke*) Glocke; *mɛlgŋ* (mhd. *melken*) melken; *mugsn* (mhd. *muckezen*) sich regen; *šdɛgŋ* (mhd. *stecken*) stecken (intrans.).

2. Geschwunden ist *ck* wie in der Schriftsprache in *blidsn* (mhd. *blickezen, blikzen*) blitzen, *šmadsn* (mhd. *smackitzen*) schmatzen, küssen.

§ 129. Mhd. *k* (*c*) im Auslaut

1. > *k*, z. B. *bok* (mhd. *boc*) Bock; *bek* (mhd. *becke*) Bäcker; *gšdâŋk* (mhd. *gestanc*) Gestank; *grâŋk* (mhd. *kranc*) krank; *daak* (neben *daax*) (mhd. *teic*) Teig; *sâk* (mhd. *sac*) Sack; *sεk* Säcke; *šdâərık* (mhd. *starc*) stark; *wεk* (mhd. *wëc*) weg (aber *weec* Weg!); *wę̈ərık* (mhd. *wërc*) Werk; *wek* (mhd. *wecke*) Weck; *šwεlk* (mhd. *wëlc*) welk; *folık* (mhd. *volc*) Volk.

Anm. 1. *khâlıc, sârıc, wę̈ərıc* wohl aus den mhd. Formen mit *ch*: *kalch, sarch, werch* neben *kalc, sarc, werc* Kalk, Sarg, Werg.

Anm. 2. In mhd. *wërctac* wird nach dem ersten *c* ein *ε* eingeschoben: *wę̈ərgεdòox* Werktag.

Anm. 3. Zu *gεnúx* (mhd. *genuoc*) genug; *ic moox* (mhd. *ich mac*) ich mag vgl. Gebhardt a. a. O. § 121 Anm. 5; über *tac, bëre* usw. vgl. § 125 Anm. 2.

2. in der Endung *-ec* und *-ic* > *c*, das häufig (in der G-Ma. stets) verschwindet, z. B. *fę̈ədi(c)* fertig; *hooni(c)* (mhd. *honec*) Honig; *grεfdi(c)* kräftig; *khööni(c)* und (G-Ma.) *khüüni* (mhd. *künec*) König; *leedi(c)* (mhd. *lëdic*) ledig; *šuldi(c)* (mhd. *schuldec*) schuldig; *šdaawi(c)* (mhd. *stoubec*) staubig; *dwandsi(c)* (mhd. *zweinzec*) 20; *fufdsi(c)* 50; *pfeni(c)* (mhd. *pfennic*) Pfennig (neben *pfeniŋ* < mhd. *pfenninc*);

3. in der Endung *inc* > *iŋ*, z. B. *heeəriŋ* (mhd. *herinc*) Hering; *pfeniŋ* (mhd. *pfenninc*) Pfennig (s. oben unter 2).

Anm. 4. *hemədi(c), šdrympfεdi(c), bárfüüsi(c)* (neben *bárfüüsεt*) im Hemd; in Strümpfen; barfuß in adverbialer Verwendung.

Anm. 5. Mhd. *wênic* > *weŋ* wenig; mhd. *manec* kommt nur flektiert vor: *mancε* mancher; *máncεsmòl* manchmal.

Anm. 6. Für *juŋ, lâŋ, gsâŋ, gâŋ, riŋ* sind wohl die mhd. Formen *jung, lang, gesang, gang, ring* anzusetzen (*ŋg* > *ŋ*), oder das *ŋ* ist aus den flektierten Formen mit inlautendem *ŋ* auf die endungslosen Formen übertragen; für *daŋk, grâŋk, gšdânk* ist aber *danc, kranc, gestanc* anzusetzen.

§ 130. Stoßen (auch im Satzsandhi) zwei *k* oder *g* zusammen, so verschmelzen sie in eines, z. B. *šdógrìf* Stockgriff; *driŋglòos* Trinkglas; *a šdükhées* ein Stück Käse; *an rókhàft* einen Rock gekauft; *gúkhàsdn* Guckkasten.

Die Verbalflexion der Mundart von Schlierbach (Kreis Biedenkopf).

Ein Beitrag zur hessischen Mundartenforschung.

Von **Ludwig Schaefer.**

Vorliegende Arbeit bietet einen Ausschnitt aus einer im Germanistischen Seminar in Gießen im Jahre 1910 angefertigten größeren Arbeit über die Flexion der Schlierbacher Mundart. Sie soll gleichzeitig einen Beitrag darstellen zu der von W. Horn in einem der früheren Jahrgänge angeregten Sammlung der Flexion der deutschen Mundarten.

Wenn wir den Formenreichtum, den das Verbum im Ahd. und Mhd. aufweist, mit dem Stand in den gegenwärtigen Mundarten vergleichen, so machen wir die betrübende Wahrnehmung, daß dieser sehr stark zusammengeschrumpft ist. Seinen Grund hat das in dem unbewußten Streben nach Vereinfachung durch Ausgleich. Gleichwohl aber werden wir in dieser Darstellung Beweise genug finden dafür, daß die Auffassung, als seien die Mundarten unseres Gebietes in ihrem Formenreichtum schon auf ein geringstes Maß beschränkt, falsch ist. Besonders deutlich tritt uns das im starken Verbum entgegen, das noch eine große Reihe von Formen bewahrt hat, die im schriftsprachlichen Verbum nicht mehr vorhanden sind. Auf der anderen Seite aber können wir feststellen, wie stark zurzeit der Einfluß der Schriftsprache auf unsere Mundart einwirkt. Das Material, das dieser Arbeit zugrunde liegt, beruht auf eigener Sammlung, die im Verlaufe des Sommers 1910 vorgenommen wurde. Bemerken möchte ich, daß fast alle Belege so festgestellt wurden, daß die einzelnen Formen im Satzzusammenhange erschienen und daß durch eine gegenseitige Kontrolle, die in meiner Gegenwart etwa 20 Einwohner von Schlierbach im Kreise Biedenkopf in einer Wirtschaft aneinander üben konnten und auch tatsächlich übten, falsche Formen fast vollständig ausgeschlossen sind. Den Boden zu meinen Untersuchungen hatte mir der Lehrer des Ortes, Herr Baum, gut vorbereitet, und ich konnte mich ganz und gar auf meine Gewährsmänner verlassen. Interessant war es mir festzustellen, daß die jüngeren Generationen, bis zu 40 Jahren, sich stark von den älteren unterscheiden, die den alten Stand der Mundart noch ziemlich rein bewahrt haben. Wo solche Doppelformen — an einer Stelle konnte ich sogar drei Schichten feststellen — auftreten, sind sie durch ein (a) oder (n) = alt, neu näher bezeichnet.

Zur phonetischen Umschrift habe ich zu sagen, daß ich mich darin der Lautbezeichnung der Zeitschrift für deutsche Mundarten angeschlossen habe, wie es auch schon in meiner Dissertation geschehen ist. Zur genaueren Orientierung über die Qualität der einzelnen Laute muß ich

deshalb auch auf meine Schrift verweisen, in der ich eine genaue Darstellung der Vokale, die unsrer Mundart besonders eigen sind, gegeben habe. Wie dort, so habe ich auch hier den Grundsatz befolgt, auslautende Konsonanten mit der Tenuis zu bezeichnen, womit jedoch nur gesagt und bezeichnet sein soll, daß hier Fortis zu sprechen ist, nicht aber schriftsprachliche Tenuis. Hin und wieder wird es auch begegnen, daß innerhalb eines Paradigmas in der Schreibung Tenuis und Media im Wortanfang und Wortinnern wechseln. Auch hiermit soll nur angedeutet werden, daß ein Schwanken in der Aussprache herrscht. Die Tenuis steht in der Regel in einem Worte mit kurzem Vokale, in den meisten anderen Fällen jedoch die Media, d. h. also, Tenuis ist im Stammanlaut vor Konsonant plus kurzem Vokale und im Stammauslaut, soweit dies in Betracht kommt, als Fortis zu lesen. Soviel über die phonetischen Verhältnisse.

Der Bestand an Konjugationsarten ist noch der gleiche, wie er in mhd. Zeit vorhanden war, nämlich: wir unterscheiden starke, schwache und gemischte Konjugationen. Die Tempora haben allerdings eine teilweise Einbuße erfahren und zwar besonders beim schwachen Zeitwort, worauf ich noch bei der Erörterung dieser Konjugationsart eingehen werde. Zu unterscheiden sind an Zeitformen:

1. Einfache Zeiten: Präsens und Präteritum,
2. Zusammengesetzte Zeiten: Futurum I u. II, Perfektum, Plusquamperfektum und die Formen des Passivums.

Die Flexionsformen, die die Mundart von allen Verben bilden kann, sind:

1. Präsens: Indikativus,
2. 2. Person Singularis und Pluralis des Imperativs Präsentis,
3. Infinitivus Präsentis,
4. Infinitivus Präteriti,
5. Partizipium Präteriti und die von ihm gebildeten zusammengesetzten Formen.

Der Indikativus Präteriti k a n n von sämtlichen starken Verben gebildet werden. Hierbei erfahren wir, daß der Bauer im allgemeinen den Indikativus Präteriti, dessen Bildung tatsächlich vorhanden ist, durch eine U m s c h r e i b u n g mit dem Perfektum mit h a b e n oder s e i n oder durch den Infinitivus mit den entsprechenden Formen von t u n ersetzt und zwar in allen den Fällen, in denen schon ein ähnlich lautendes Präsens vorhanden ist, um eine Verwechslung und Undeutlichkeiten nicht aufkommen zu lassen. Das schwache Verbum ist seines Präteritums fast gänzlich verlustig gegangen, und es ist nur dort erhalten, wo durch Rückumlaut die Form des Präteritums so deutlich gekennzeichnet ist, daß keine Verwechslung mit dem Präsens statthaben kann. Eine besondere Gruppe bilden die im Stamm auf *-t* oder *-d* auslautenden Verben der schwachen Konjugation, die regelmäßig ihr Präteritum durch eine Umschreibung er-

setzen, da der doppelte Dental im Stammauslaut und in der Endung vermieden wird.

Der Konjunktivus Präteriti wird nur von solchen Verben gebildet, deren Stammvokal umlautsfähig ist, d. h. fast ausschließlich von den starken Verben; Konjunktivi Präteriti der schwachen Flexion lassen sich nur in ganz geringer Zahl aufweisen. Sie sind auch hier auf solche Verba beschränkt, deren Stammvokal einen Umlaut verträgt. Wenngleich der Konjunktivus Präteriti der starken Verben in der Mundart noch lebendig ist, so tritt er in der mundartlichen Rede doch nur selten zutage; meist wird er durch eine Umschreibung ersetzt (*deet*, *kent* usw.).

Untergegangen ist eine ganze Reihe von Verbalformen, die auch in der Schriftsprache nur noch ein kümmerliches Dasein fristen. Es sind dies:

1. Konjunktivus Präsentis, der stets durch den Konj. Prät. oder dessen Umschreibung ersetzt wird.

2. Fut. I. Ind.; er wird in rein temporaler Bedeutung meist durch den Ind. Präs. ersetzt; die Umschreibung mit »werden« und dem Inf. Präs. findet in folgenden Fällen statt:

a) bei ironischer Behauptung,

b) zum Ausdruck einer Vermutung,

c) zum Ausdruck der wahrscheinlich oder möglicherweise eintretenden Handlung.

3. Fut. I. Konj. fehlt; es tritt Ersatz ein durch den Konj. Prät. oder durch dessen Ersatz; s. o.

4. Fut. II. Ind. wird in rein temporaler Bedeutung meist durch das Perf. ersetzt. Die Umschreibung mit »werden« drückt eine Handlung aus, die vermutlich oder wahrscheinlich oder möglicherweise eingetreten sein wird oder schon eingetreten ist.

Für das Passiv gilt das für die Formen des Aktivs Gesagte in gleicher Weise. Gebildet wird das Pass. mit »sein«; in einzelnen Fällen erscheinen beide Bildungen nebeneinander. Die übrigen Formen des Passivs werden wie in der Schriftsprache dargestellt, jedoch mit den Beschränkungen, die unter dem Aktivum aufgeführt sind.

Der Inf. Präs. verliert in der größten Zahl der Fälle sein *n*. Schon in mhd. Zeit fällt das *n* häufig ab und zwar auf mitteld. und zum Teil auf obd. Gebiet. Diese Entwicklung macht auch die Schlierbacher Mundart mit, allerdings mit einigen Ausnahmen.

1. *n* ist erhalten:

a) in den Fällen, in denen schon mhd. das dem *n* vorangehende *e* der Endung in der Regel synkopiert wurde, das heißt nach *l* und *r*. Dazu treten dann noch Fälle *bifëlhan* > *bevëln* und nhd. Neubildungen. Die Beispiele, die ich für diesen Vorgang habe feststellen können, mögen hier folgen: *eenen* = ähneln; *bęn* < *bëtalôn*; *bəfææwln*, *bəfææwn* < *bi-*

fëlhan; *bęn* < *ballen* = Ball werfen; *deŋən* < mhd. *tęngeln*; *diin* < mhd. *dillen*; *dreksin* < *drechseln*; *aaen*[1] < *îlen*; *ęvtsęęn* < *erzeln* mhd.; *fęn* < mhd. *vellen* > *fellen*; *empfææuln, empfææun* < *ent-fëlhan* > *-feln*; *fan* < *fallan* > *vallen*; *faoun* < *fûlên* > *vûlen*; *feen* < mhd. *vëlen*; *foin* < *fuolen* > *vüelen*; *fǫin, fįn* < *fullen* > *vüllen*; *hąąⁿnən* < *hantalôn* > *handeln*; *hąicįn* < mhd. *hacheln, hecheln*; *hææn* < *heilen* > *heilen*; *hęn* < *halôn, holôn, holên* > *holn* > *haln*; *kìutsən*[2] < *kitzilôn* > *kitzeln, kützeln*; *læægin* < **lougilen* mit Dissimilation des ersten *n* > **lougelen*; *moon, mââun* < *malan* > *maln, malen*; *mųųun* < *mâlên, mâlôn* > *mâlen*; *męun, męn, męn* < *meldôn* > *melden* > **mellen* > **meln*; *een* < mhd. *ölen, öln*; *ìrjįn, ìrjən* < mhd. *orgelen, orgeln*; *proon* < mhd. *prâlen*; *kween* < *quellen, quelen* > *queln*; *kwęn* < mhd. *queln*; *kwęn* < *quëllan* > *quëllen*; *ramən* < *rammalôn* > *rammeln*; *rasən* < mhd. *ra*ȥȥ*eln*; *reen* < **regelen* < *regen* mhd.; *sǫmən, sǫǫmən* < **samalôn* mit Dissimilation des ersten *n* > **samelen* > *sammeln*; *šeen* < mhd. *scheln*; *šęun* < mhd. *schellen*; *šįmən* < mhd. *schimelen*; *tsìsən* = schütteln; *šwęn* < *šwëllan* > *šwëllen*; *sææun* < nhd. *sohlen*; *šbiiən, šbiin* < *spilôn* > *spiln*; *šboin* < *spuolen* > *spüelen*; *šdeen* < *stëlan* > *stëln*; *šden* < *stellen* > *stellen*; *šdìn* < *stillen* > *stillen*; *šdrambən* < nhd, ndd. *strampelen, strampeln*; *straaejəln* < nhd. *streicheln*; *dææn* < *teilen* > *teilen*; *tröigįn* < *ahd. *truklên* mit Dissimilation des ersten *n*; *trǫmən* > spmhd. *trumel, trumbel*; *węęn* < *wellen* > *weln*; *wìgən* < spmhd. *wickeln*; *wǫǫin* < *wuolan* > *wüelen*; *tsââun, tsęęn* < *zellen* > *zeln*; *tsæœcįn* < **zeihhalen*, mit Dissimilation des ersten *n* > **zeichelen*; *tswaaewin* < *zwîvalôn* > *zwîveln*; *węksin* < *wëhseln*; *hęwįn* < *hobeln*; *hoin* < *hiuwilôn* > *hiulen*; *nææn* < mhd. *nagelen, negelen*; *gneewen* < Neubildung zu *knebel*.

ąigun, aigərn < mhd. *ackern, eckern*; *aalun* < mhd. *altern*; *ęnan* < mhd. *endern*; *ęrjun* < *ęrgirôn, argirôn* > *ergern*; *ųšun* < nhd. Bildung *autschern*; *bədaouun* < mhd. *betiuren, betûren*; *bəgæææun* < *gërôn* > *gërn*; *bəšweeun, bəšwiiun* < mhd. *beswæren*; *bęsun* < mhd. *be*ȥȥ*ern*; *bleerun* < mhd. *bleteren*; *bææun* < *borôn* > *born*; *bodun* < nhd. Bildung *butern*; *daouun* < mhd. *dûren, tûren*; *duunun* < mhd. *donren*; *dęun* < *dorrên* > *dorren*; *iiun* < *êrên* > *êren*; *aefun* < mhd. *îfern*; *foouu* < *faran* > *varn*; *fęrun* < nhd. Bildung *federn*; *faeun, faaejun* < *fîrôn* > *vîren*; *fǫijun* < mhd. *viuren*; *flągun* < *flagarôn* > *vlackern*; *flątcun* < nhd. Bildung *flattchern* zu *flattern*; *fǫijun* < *fuoren* > *vüeren*; *fourun* < mhd. *vüetern*; *gææun* < *jësan* > *jësen*; *gəbææun* < *gibëran* > *gebërn*; *gəwiiun, gəweeun* < *giwërên* > *gewërn*; *hiiun, hìun* < *hôrên* > *hœren*; *įun* < *irren* > *irren*; *juumun* < mhd. *jâmern*; *kiiun* < *kêren* > *kêren*; *klęrun* < *klettern* nhd. Bildung; *luuun* < mhd. *lûren*; *liiun, lęun, lǫun* < *lêren* > *lêren*; *lęn, lön* < *lësan* > *lësen*; *lìwun* < *liefern* frnhd. Bildung; *moiun* < mhd. *miuren, mûren*; *niiun* < *nerren* > *nern*; *obun* < *opphorôn* > *opfern*; *plinun* < mhd. *plundern*; *pro-*

---

[1] *aae* bezeichnet einen Diphthong mit langem ersten Bestandteil.

[2] *ì* bezeichnet einen Laut zwischen *ę* und *į*.

wiivn < nhd. *probieren*; *šẹlvn* < *scheltern, schaltern* nhd. Bildung = *riegeln*; *riivn* < *ruoren* > *rüeren*; *soijvn* < mhd. *sûren*; *šẹvn* < *skërran* > *schërren*; *šeevn* < *skëran* > *schërn*; *šlourvn, šlaourvn* < mhd. *slûdern*; *šmiivn* < mhd. *smirn*; *šnọivn* < mhd. *snüeren*; *šnẹvn* < mhd. *snurren*; *šwiivn* < *swerren* > *swern*; *sicvn* < mhd. *sichern*; *šbæævn* < *sparên, sparôn* > *sparn*; *šbẹvn* < *sperren* > *sperren*; *šbiivn* < *spurjan* > *spürn*; *šdolbvn* < frnhd. *stolpern*; *draouvn, traouvn* < *trûrên* > *trûren*; *wiivn, weevn* < *wërên* > *wërn*; *wanvn* < mhd. *wandern*; *wiivn* < *wẹren* > *wẹrn*; *waevn, waaejvn* < *weigarôn* > *weigern*; *wounvn* < *wuntarôn* > *wundern*; *tsẹvn* *zerren* > *zerren*; *tsìmvn* < *zimbrôn* > *zimbern*; *tsìrvn, tsịrvn* < *zittarôn* > *zitern*; *tswịtšvn* < *zwizzirôn* > *zwitzern*; *dimvn* < *dämmern* nhd. Bildung; *tseevn* < *-zëran* > *-zern*; *færan* < *fordarôn* > *vordern*; *houyvn* < *hungiren* > *hungern*; *hịnvn* < *hintarôn* > *hindern*.

b) In seinen »Beiträgen zur Kenntnis der Schwälmer Mundart (Zs. f. hd. Maa. Bd. 6 [1905], Seite 251)« sagt Schoof über die Verben, deren Stamm auf *-nn* ausgeht, das Folgende:

»3. Die Endung *-e⁽ⁿ⁾* fällt ab:

a) bei Wörtern, deren Stammvokal mhd. auf *-nn* (Gemination durch got. nachfolgendes *j*) ausgeht, z. B. *ken* (kennen), *nen* (nennen), *bren* (brennen) usw. Analog dazu gebildet: *men* (meinen), *šben* (spinnen), *šin* (scheinen), *gəwin* (gewinnen), *rin* (rinnen) u. a.«

Mit dieser Auffassung Schoofs kann ich mich nicht befreunden. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als sei die Endung *-en* wirklich abgefallen. Bei genauerer Beobachtung jedoch nehmen wir wahr, daß in diesen Fällen das *n* der Endung tatsächlich noch vorhanden ist, denn das stammauslautende *nn*, das ja in den heutigen Mundarten nicht mehr als Geminata erscheint, ist verlängert. Hätte sich die Mundart in diesem Falle den allgemeinen für den Schlierbacher Dialekt geltenden Gesetzen für den Auslaut angeschlossen, dann müßten wir Formen haben, die auf *-ə* ausgehen. Das ist aber nicht der Fall, und wir dürfen annehmen, daß das verlängerte *n* die Erhaltung des auslautenden *n* in sich birgt. Das *e* der Endung mußte nach den für unsere Mundart geltenden Gesetzen synkopiert werden. Für die Erhaltung des *n* sprechen meines Erachtens auch noch Fälle, in denen *-n* des Auslauts lautgesetzlich gefallen ist und *ə* in den Auslaut tritt. Dieses *ə* mußte im sekundären Auslaute lautgesetzlich erhalten bleiben. Die Fälle, die ich für diese letzte Erscheinung habe feststellen können, sind die folgenden: *âanə* = ahnen, *diinə* = dienen, *grọinə* = grünen, *waenə* = weinen, die allerdings auch entlehntes Sprachgut sein können. Erhaltung des *n* weisen auf (die Erhaltung ist phonetisch durch Untersetzen eines Punktes unter das *n* = *ṇ* dargestellt): *bəgịəṇ* < *beginnen* < *biginnan*; *bəsiṇ* < *besinnen* < **bisinnan*; *brẹṇ* < *brennen* < *brennen*; *gəriṇ* < *gerinnen* < *girinnan*; *šbiṇ* < *spinnen* < *spinnan*; *gəwiiṇ* < *gewennen* < *giwennen*; *keṇ* < *kennen* < *kennen*; *liiṇ* < *lêhenen* < *lêhanôn*; *lẹṇ, löṇ* < *lernen* < *lërnên*; *meeṇ* <

meinen < *meinan*; *neṇ* < *nennen* < *nennen*; *reṇ* < *rennen* < *rẹnnen*; *rìn* < *rinnen* < *rinnan*; *šaaeṇ* < *schînen* < *skinan*; *šbaṇ* < *spannen* < *spannan*; *dreṇ* < *trẹnnen* < *trẹnnen*; *wiṇṇ* < *wonen* < *wonên*; *gəwìṇ* < *gewinnen* < *gewinnan*.

In allen übrigen Fällen schwindet lautgesetzlich das auslautende -*n*, wobei allerdings zu bemerken ist, daß unter diese Regel auch die Verben fallen, bei denen schon in mhd. Zeit eine Kontraktion der beiden vorausgehenden Silben stattgefunden hatte. Die älteren Generationen haben zum Teil noch eine Spur des früher vorhandenen *n* in der Nasalierung des Vokals bewahrt, wenngleich auch nicht bei allen älteren zu Rate gezogenen Personen diese Nasalierung festzustellen war. Die große Mehrzahl wies aber diesen Stand auf und zur Bezeichnung für die Unterschiede setze ich ein (a) = alte Generation, (j) = junge Generation diesen Formen bei, die ich hier besonders aufführe:[1] *flii* (a) (j) < **fliehen* < *fliohan* (mhd. *vlien*); *gii* < *gên (gàn)*; *gəšee*^{n} (a) *gešee* (j) < *geschên* < *geschëhen*; *jạạ*^{n} (a) *jạạ* (j) < **jàn* < *jagen*; *klạạ*^{n} (a) *klạạ* (j) < *klân* < *klagen*; *rạạ*^{n} (a) *rạạ* (j) < **rein* < *reinen* < *rëgenen*; *sạạ*^{n} (a) *sạạ* (j) < **sàn* < *sagen*; *sẹẹ*^{n} (a) *sẹẹ* (j) < *sên* < *sëhen*; *šdii*^{n} (a) *šdii* (j) < *ṣtên*, *stân*; *drạạ*^{n} *trạạ*^{n} (a) *drạạ* *trạạ* (j) < **train*, **traín* < *tragen*; *dọu*^{n} (a) *dọu* (j) < *tôn* < *tuon*.

Das Part. Perf. der starken Verben geht im allgemeinen auf -*ə* aus, da nach den hessischen Auslautsgesetzen auslautendes -*n* fallen mußte. Doch haben wir hierbei einige Ausnahmen festzustellen:

1. Verba, deren Infinitiv auf -*ln* ausgeht, haben die gleiche Endung im Partizipium: z. B. *empfœœvn* = empfohlen; *gəfan* = gefallen; *gəšwoun* = geschwollen; *gəšoun* = *geschollen < gescholten; *gəšdoon* = gestohlen.

2. Verba, deren Infinitiv auf -*rn* ausgeht, haben gleiche Entwicklung im Partizipium: *gəfoovn* = gefahren; *gəgoovn* = gegoren; *gəboovn* = geboren; *gəšuuvn* = geschoren; *fvrlevn* = verloren.

3. Verba mit stammauslautendem -*n* bewahren das *n* der Endung auch im Partizipium: *bəgoṇ* = begonnen; *bəsoṇ* = besonnen; *gəšiiṇ* = geschienen; *gəšboṇ*, *gəšbouṇ* = gesponnen; *gəwoṇ* = gewonnen.

4. Auslautendes -*n* ist geschwunden oder als Nasal erhalten in geschehen, das schon in mhd. Zeit Kontraktion erfahren hatte: *gəšee*^{n}, *gəšee* = geschehen, und im Partizipium des an. Verbum *tuon*: *gədoo*^{n}, *gədoo* = getan.

---

[1] Die Zeichen (ä), (a), (m), (j) hinter den deutschen Formen und vor der Linie bedeuten (ä) älteste Form — gesprochen von den ältesten Einwohnern — (Leute über 65 Jahre); (a) alte Form — gesprochen von Bewohnern im Alter von etwa 45—65 Jahren; (m) mittlere Form — gesprochen von Leuten im Alter von 20—45 Jahren; (j) jüngste Form — Aussprache der Kinder und jungen Leute bis zum 20. Jahre.

Starke Verba.

	Infiuitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
backen	*bagə*	*bagə*	*bagə*	*bak, (-t)*	*bu̦k*	*bu̦gə*	*bu̦ik* usw.	*gəbagə*
		ba̦ikst	*bakt*		*bu̦kst*	*bu̦kt*		
		ba̦ikt	*bagə*		*bu̦k*	*bu̦gə*		
befehlen	*bəfææɒln*	*bəfææɒln*	*bəfææɒln*	*bəfææɒl, -t*	*bəfoul*	*bəfoulə*	*bəfææl*	*bəfoulə*
		bəfiiltst	*bəfææɒlt*		*bəfoultst*	*bəfoult*		
		bəfiilt	*bəfææln*		*bəfoul*	*bəfoulə*		
beginnen	*bəgiɒn̦*	*bəgiɒn̦*	*bəgiɒn̦*	*bəgiɒn, -t*	*bəgan*	*bəganə*	*bəge̦n*	*bəgo̦n*
		bəgintst	*bəgiɒnt*		*bəgantst*	*bəgant*		
		bəgint	*bəgiɒn̦*		*bəgan*	*bəganə*		
begleichen	*bəgla̦icə*	*bəgla̦icə*	*bəgla̦icə*	*bəgla̦ic, -t*	*bəglic*	*bəglicə*	*bəglic*	*bəglixə*
		bəgla̦icst	*bəgla̦ict*		*bəglicst*	*bəglict*		*bəglicə*
		bəgla̦ict	*bəgla̦icə*		*bəglic*	*bəglicə*		
beichten, Übertritt in die schwache Flexion.								
beißen (a)	*baaesə*	*baaesə*	*baaəsə*	*baaes, -t*	*biɒs*	*biɒsə*	*biɒs*	*gəbiɒsə*
		baaest	*baaest*		*biɒst*	*biɒst*		
		baaest	*baaesə*		*biɒs*	*biɒsə*		
„ (j)	*baesə*	*baesə*	*baesə*	*baes, -t*	*biɒs*	*biɒsə*	„	„
		baest	*baest*		*biɒst*	*biɒst*		
		baest	*baesə*		*biɒs*	*biɒsə*		
bescheiden	*bəšææra*	*bəšææra*	*bəšææra*	*bəšææt(r), -t*	*bəšeet*	*bəšeera*	*bəšeet*	*bəšiira*
		bəšæætst	*bəšææt*		*bəšeetst*	*bəšeet*		
		bəšææt	*bəšææra*		*bəšeet*	*bəšeera*		
besinnen	*bəsin̦*	*bəsin̦*	*bəsin̦*	*bəsin, -t*	*bəsan*	*bəsanə*	*bəse̦n*	*bəso̦n*
		bəsintst	*bəsint*		*bəsantst*	*bəsant*		
		bəsint	*bəsin̦*		*bəsan*	*bəsanə*		
betrügen	*bətrijə*	*bətrijə*	*bətrijə*	*bətrük, -t*	*bətrææɒk*	*bətrææɒʒə*	*bətrææɒk*	*bətrææɒʒə*
		bətröikst	*bətröikt*		*bətrææɒkst*	*bətrææɒkt*		
		bətröikt	*bətrijə*		*bətrææɒk*	*bətrææɒʒə*		

bewegen erweitert zu *weeian* = wegeln. Übertritt in die schwache Flexion

		bæækst	*bæækt*					
		bæækt	*bææjə*					
,,	,,	*bææjə*	*bææjə*	,,	*bææk*	*bææ gə*	*beek*	,,
		bæækst	*bæækt*		*bæækst*	*bææ kt*		
		bæækt	*bææjə*		*bææk*	*bææ gə*		
,,	,,	*bææjə*	*bææjə*	,,	*bææɒk*	*bææɒgə*	,,	,,
		bæækst	*bæækt*		*bææɒkst*	*bææɒkt*		
		bæækt	*bææjə*		*bææɒk*	*bææɒgə*		
bieten	*bææirə*	*bææirə*	*bææirə*	*bææir, (-t)*	*bụr*	*bụrə*	*bẹẹt*	*gəbærə*
		boitst	*bææit*		*bụtst*	*bụt*		
		boit	*bææirə*		*bụr*	*bụrə*		
,,	,,	*bææirə*	*bææirə*	*baer, -t*	*bụr*	*bụrə*	,,	,,
		baetst	*bææit*		*bụtst*	*bụt*		
		baet	*bææirə*		*bụr*	*bụrə*		
binden	*binə*	*binə*	*binə*	*bìn, -t*	*bâân͏ᵗ*	*banə*	*ben*	*gəbonə*
		bìntst	*bint*		*bââⁿtst*	*bant*		
		bint	*binə*		*bââⁿt*	*banə*		
bitten	*bịdə*	*bịdə*	*bịdə*	*bịt, bịt*	*bââɒt*	*bââɒrə*	*bẹẹt*	(schw.) *gəbịt*
		bịtst	*bịt*		*bââɒtst*	*bââɒt*		
		bịt	*bịdə*		*bââɒt*	*bââɒrə*		
blasen	*blooəsə*	*blooəsə*	*blooəsə*	*blooəs, -t*	*blææis*	*blææisə*	*blææis*	*gəblooəsə*
		bleest	*blooəst*		*blææist*	*blææist*		
		bleest	*blooəsə*		*blææis*	*blææisə*		
,,	*bluuəsə*	*bluuəsə*	*bluuəsə*	*bluuəs, -t*	*blææis*	*blææisə*	,,	*gəbluuəsə*
		bleest	*bluuəst*		*blææist*	*blææist*		
		,,	*bluuəsə*		*blææis*	*blææisə*		
bleiben	*blaaewə*	*blaaewə*	*blaaewə*	*blaaew, blaaet*	*blịp*	*blịwə*	*blịp*	*gəblịwə*
		blaaest	*blaaet*	*blaaep,* ,,	*blịpst*	*blịpt*		*gəbliiwə*
		blaaet	*blaaewə*		*blịp*	*blịwə*		
bleichen intr. verloren gegangen, dafür = blaß oder weiß werden.								
braten	*broorə*	*broorə*	*broorə*	*broor, -t*	*brour*	*brourə*	—	*gəbroorə*
		breetst	*broot*		*broutst*	*brout*		
		breet	*broorə*		*brout*	*brourə*		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
braten	*bruurə*	*bruurə*	*bruurə*	*bruur, -t*	*brour*	*brourə*	—	*gəbruurə*
		breetst	*bruut*		*broutst*	*brout*		
		breet	*bruutə*		*brout*	*brourə*		
brauen, in die schwache Flexion übergetreten.								
brechen	*bręxə*	*bręxə*	*bręxə*	*bręx, -t*	*brǫx*	*brǫxə*	*breec*	*gəbrǫxə*
		briest	*bręxt*		*brǫxst*	*brǫxt*		
		briet	*bręxə*		*brǫx*	*brǫxə*		
"	*bręcə*	*bręcə*	*bręcə*	*bręc, -t*	*brax*	*braxə*	"	"
		briest	*bręct*		*braxst*	*braxt*		
		briet	*bręcə*		*brax*	*braxə*		
brennen, in die schwache Flexion übergetreten.								
dreschen	*dröišə*	*dröišə*	*dröišə*	*dröiš, -t*	*drųš*	*drųšə*	*drüiš*	*gədrǫšə*
		drišt	*dröišt*		*drųšt*	*drųšt*		
		drišt	*dröišə*		*drųš*	*drųšə*		
"	"	*dröišə*	*dröišə*	"	*drųš*	*drųšə*	"	"
		dröišt	*dröišt*		*drųšt*	*drųšt*		
		"	*dröišə*		*drųš*	*drųšə*		
dringen	*drųŋə*	*drųŋə*	*drųŋə*	*drųŋ, -kt*	*draŋ*	*draŋə*	*dreŋ*	*gədrųŋə*
		drųiŋkst	*drųŋkt*		*draŋkst*	*draŋkt*		*gədrouŋə*
		drųiŋkt	*drųŋə*		*draŋ*	*draŋə*		
empfehlen	*empfææɒn*	*empfææɒn*	*empfææɒln*	*empfææɒl, -t*	*empfææɒl*	*empfææɒln*	*empfeel*	*empfææɒln*
		empfiiltst	*empfææɒlt*		*empfææɒltst*	*empfææɒlt*	*empfææl*	"
		empfiilt	*empfææɒln*		*empfææɒlt*	*empfææɒln*		
erschrecken intr. u. tr.	*ęɒšrææŋə*	*ęɒšrææɒgə*	*ęɒšrææɒgə*	*ęɒšrææɒk, -t*	*ęɒšrǫk*	*ęɒšrǫgə*	*ęɒšreek*	*ęɒšrǫgə*
		ęɒšriikst	*ęɒšrææɒkt*		*ęɒšrǫkst*	*ęɒšrǫkt*		
		ęɒšriikt	*ęɒšrææɒgə*		*ęɒšrǫk*	*ęɒšrǫgə*		
erschrecken aber auch schwach	*ęɒšrææŋə*	*ęɒšrææŋə*	*ęɒšrææɒgə*	*ęɒšrææɒk, -t*	*ęɒšrääiet*	*ęɒšrääiedə*	—	*ęɒšrääiet*
		ęɒšrææɒkst	*ęɒšrææɒkt*		*ęɒšrääiest*	*ęɒšrääiet*		
		[illegible]	[illegible]		[illegible]	[illegible]		

essen	*aɒsə*	*aɒsə*	*aɒsə*	*aɒs, -t*	*as*	*asə*	*æs*	*gæɒsə*
		ist	*æɒst*		*ast*	*ast*		
		ist	*aɒsə*		*as*	*asə*		
fahren	*foɒn*	*foɒn*	*foɒn*	*foɒn, -t*	*four*	*fouɒn*	*fuir*	*gəfoɒn*
		feeɒšt	*foɒt*		*fouɒšt*	*fouɒt*		
		feeɒt	*foɒn*		*four*	*fouɒn*		
„	„	*foɒn*	*foɒn*	„	*fuuɒr*	*fuuɒn*	„	„
		feeɒšt	*foɒt*		*fuuɒšt*	*fuuɒt*		
		feeɒt	*foɒn*		*fuuɒr*	*fuuɒn*		
fallen	*fan*	*fan*	*fan*	*fal, -t*	*fææil*	*fææilə*	—	*gəfan*
		fẹltst	*falt*		*fææiltst*	*fææilt*		
		fẹlt	*fan*		*fææil*	*fææilə*		
„	„	*fan*	*fan*	„	*fịl*	*fææilə*	—	„
		fẹltst	*falt*		*fịltst*	*fææilt*		
		fẹlt	*fan*		*fịl*	*fææilə*		
falten fehlt.								
fangen	*faŋə*	*faŋə*	*faŋə*	*faŋ, -kt*	*fiŋ*	*fiŋə*	*fiŋ*	*gəfaŋə*
		fạiŋkst	*faŋkt*		*fạiŋkst*	*fịŋkt*		
		fạiŋkt	*faŋə*		*fiŋ*	*fịŋə*		
„	„	*faŋə*	*faŋə*	„	*fiŋ*	*fịŋə*	„	„
		fạiŋkst	*faŋk*		*fịŋkst*	*fịŋkt*		
		fạiŋkt	*faŋə*		*fiŋ*	*fịŋə*		
finden	*fiɒnə*	*fiɒnə*	*fiɒnə*	—	*fan*	*fanə*	*fẹn*	*gəfọnə*
		fịntst	*fiɒnt*		*fantst*	*fant*		
		fịnt	*fiɒnə*		*fan*	*fanə*		
flechten, Übertritt in die schwache Flexion.								
fliegen	*fliie*	*fliiə*	*flijə*	*flịk, -t*	*flææk*	*fluuə*	*flææk*	*gəflææöə*
		flöikst	*flikt*		*flæækst*	*fluukt*		
		flöikt	*flijə*		*flææk*	*fluuə*		
„	*flii*	*flii*	*flijə*	„	*fluuk*	*fluuə*	*fleec*	„
		flöikst	*flịkt*		*fluukst*	*fluukt*		
		flöikt	*flijə*		*fluuk*	*fluuə*		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
fließen	flææisə	flææizə	flææizə	—	fluz	fluzə	flœz	gəfluzə
		flææist	flææizt		fluzt	fluzt		
		flææist	flææizə		fluz	fluzə		
"	"	flææisə	flææisə	—	flus	flusə	"	"
		flææist	flææist		flust	flust		
		flææist	flææisə		flus	flusə		
fliehen	fliiə	fliiə	fliiə	—	fluu	fluuə	flœœ	gəfluuə
		flikst	fliit		fluust	fluut		
		flikt	fliiə		fluu	fluuə		
fluchen, schwach geworden.								
fressen	fræɒsə	fræɒsə	fræɒsə	fræɒs, -t	fras	frasə	frees	gəfræɒsə
		frist	fræɒst		frast	frast		
		frist	fræɒsə		fras	frasə		
frieren	fræœisə	fræœisə	fræœisə	fræœis, -t	fruur	froovn	fruir	gəfræœrə
		froist	fræœist		fruuvšt	froovt	froir	"
		froist	fræœisə		fruur	froovn		
gären	gææɒn	gææɒn	—	—	—	—	—	gəgoovn
		—	—		—	—		
		giivt	gææɒn		—	—		
gebären	gəbææɒn	gəbææɒn	gəbææɒn	—	—	—	—	gəboovn
		gəbææɒšt	gəbææɒt		—	—		
		gəbææɒt	gəbææɒn		—	—		
geben	gæɒwə	gæɒwə	gæɒwə	gæɒp, -t	gǫp	gǫwə	gææɒp	(gə)gæɒwə
		gist	gæɒpt		gǫpst	gǫpt		
		git	gæɒwə		gǫp	gǫwə		
"	gæwə	gæwə	gæwə	gæp, -t	gǫp	gǫwə	"	(gə)gæwə
		gist	gæpt		gǫpst	gǫpt		
		git	gæwə		gǫp	gǫwə		
gehen	gii	gii	gii	gii, git	giŋ	giŋə	gąiŋ	(gə)gaŋə
		gist	git		giŋkst	giŋkt		
		git	gii		giŋ	giŋə		

		—	—		—	—		
		gəlu̯iŋkt	gəlu̯ŋə		gəlaŋ	gəlaŋə	gəliŋ	
„	„	—	—	—	—	—	„	gəlou̯ŋə
		—	—		—	—		
		gəlu̯iŋkt	gəlu̯ŋə		gəlaŋ	gəlaŋə		
gelten	gævlə	gævlə	gævlə	—	gal	galə	—	gəgolə
		giltst	gævlt		galtst	galt		
		gilt	gævlə		gal	galə		
genießen	gənææisə	gənææisə	gənææisə	gənææis, -t	gənǫvs	gənǫvsə	—	gənǫvsə
		gənoist	gənææist		gənǫvst	gənǫvst		
		„	gənææisə		gənǫvs	gənǫvsə		
geraten	gəroorə	gəroorə	gəroorə	—	—	—	—	gəroorə
		gəreetst	gəroot		—	—		
		gəreet	gəroorə		gəræ̨ææit	gəræææirə	gəræææit	
geschehen	gəšeeⁿ	—	—	—	—	—	—	gəšeeⁿ
		—	—		—	—		
		gəšoit	gəšeeⁿ		gəšââ	gəšââə	gəšeek	
„	gəšee	—	—	—	—	—	„	gešee
		—	—		—	—		
		gəšoit	gešee		gešââ	gəšââə		
gießen	gææisə	gææisə	gææisə	gææis, -t	gǫvs	gǫvsə	gęs	gəgǫvsə
		goist	gææist		gǫvst	gǫvst		
		goist	gææisə		gǫvs	gǫvsə		
„	„	gææisə	„	„	„	gu̯sə	„	„
		goist	gææist		gǫvst	gu̯st		
		„	gææisə		gǫas	gu̯sə		
gleichen	glai̯çə	glai̯çə	glai̯çə	—	gliç	gliçə	gliç	gəgliçə
		glai̯st	glai̯çt		gliçst	gliçt		
		glai̯çt	glai̯çə		gliç	gliçə		
graben	grââvwə	grââvwə	grââvwə	grââvw(p), -t	gruuw	gruwə	—	gəgrââvwə
		greepst	grââvpt		gruupst	grupt		
		greept	grââvwə		gruuw	gruwə		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
greifen	*graaefə*	*graaefə*	*graaəfə*	*graaef, -t*	*grivf*	*grivfə*	*grivf*	*gəgrivfə*
		graaefst	*graaeft*		*grivfst*	*grivft*		
		graaeft	*graaefə*		*grivf*	*grivfə*		
halten	*haalə*	*håålə*	*håålə*	*haal, -t*	*hææil*	*hææilə*	*hææil*	*gəhåålə*
		heltst	*håålt*		*hææiltst*	*hææilt*		
		helt	*håålə*		*hææil*	*hææilə*		
hangen	*hąiŋgə*	*hąiŋgə*	*hąiŋgə*	—	*hįŋ*	*hįŋə*	*hįŋ*	*gəhaŋə*
		hąiŋkst	*hąiŋkt*		*hįŋkst*	*hįŋkt*		
		hąiŋkt	*hąiŋgə*		*hįŋ*	*hįŋə*		
hauen	*haouə*	*haouə*	*haouə*	*haak,*	*hææik*	*hææijə*	*hææik*	*gəhaouə*
		hæikst	*haakt*	*haax, -t*	*hææikst*	*hææikt*		
		hæikt	*haouə*		*hææik*	*hææijə*		
heben	*heewə*	*heepə*	*heewə*	*heew(p), -t*	*huup*	*huuwə*	—	*gəhoowə*
		heepst	*heept*		*huupst*	*huupt*		
		heept	*heewə*		*huup*	*huuwə*		
heißen intr.	*hææsə*	*hææsə*	*hææsə*	—	*hææis*	*hææisə*	*hææis*	*gəhææsə*
		hææst	*hææst*		*hææist*	*hææist*		
		"	*hææsə*		*hææis*	*hææisə*		
" "	"	*hææsə*	"	—	*hæis*	*hæisə*	*hæis*	"
		hææst	*hææst*		*hæist*	*hæist*		
		"	*hææsə*		*hæis*	*hæisə*		
" trans.	"	*hææsə*	"	*hææs, -t*	*hææis*	*hææisə*	*hææis*	"
		hææst	*hææst*		*hææist*	*hææist*		
		"	*hææsə*		*hææis*	*hææisə*		
" "	"	*hææsə*	"	"	*hæis*	*hæisə*	*hæis*	"
		hææst	*hææst*		*hæist*	*hæist*		
		"	*hææsə*		*hæis*	*hæisə*		
helfen	*hæælfə*	*hæælfə*	*hæælfə*	*hæælf, -t*	*half*	*halfə*	*hilf*	*gəholfə*
		hilfst	*hæælft*		*halfst*	*halft*		

(Wolle)		šdrąiest	šdrąiet		šdriɒxst	šdriɒxt		
		šdrąiet	šdrąieə		šdriɒx	šdriɒxə		
klingen	klịŋə	klịŋə	klịŋə	—	klaŋ	klaŋə	klẹŋ	gəklouŋə
		klịŋkst	klịŋkt		klaŋkst	klaŋkt		
		klịŋkt	klịŋə		klaŋ	klaŋə		
kommen	kọmə	kọmə	kọmə	kọm, -pt	kọọm	kọọmə	kẹẹm	gəkọmə
		kimpst	kọmpt		kọọmpst	kọọmpt		
		kimpt	kọmə		kọọm	kọọmə		
kreischen	kröišə	kröišə	kröišə	kröiš, -t	kröiš	kröišə	kriš	gəkröišə
		kröišt	kröišt		kröišt	kröišt		
		kröišt	kröišə		„	kröišə		
kriechen	krįcə	krįcə	krįcə	krįc, -t	krox	kroxə	krẹc	gəkroxə
		krọiest	krįct		kroxst	kroxt		
		kroict	krįcə		krox	kroxə		
laden	låånrə	lååɒrə	lååɒrə	lååɒr, luåɒt	lour	lourə	—	gəlååɒrə
		leetst	lååɒt		loutst	lout		
		leet	lååɒrə		lour	lourə		
laufen	lææfə	lææfə	lææfə	lææf, -t	lææif	lææifə	lææif	gəlææfə
		lææfst	lææft		lææifst	lææift		
		lææft	lææfə		lææif	lææifə		
leiden tr. oder intr.	laaerə	laaerə	laaerə	laaet, -t	lịt	lịrə	lịr, (lịt)	gəlịrə
		laaetst	laaet		lịtst	lịt		
		laaet	laaerə		lịt	lịrə		
leihen	laaeə	laaeə	laaeə	—	—	—	—	—
		laaest	laaet		—	—		
		laaet	laaeə		—	—		
lesen	lææɒsə	lææɒsə	lææɒsə	lææɒs, -t	lååɒs	lååɒsə	—	gəlææɒsə
		liist	lææɒst		lååɒs	lååɒst		
		liist	lææɒsə		lååɒst	lååɒsə		
liegen	laeə	laeə	laeə	lae, -t	lååɒk	lååɒʒə	leec	gəleejə
		laaest	laet		lååɒkst	lååɒkt		
		laaet	laeə		lååɒk	lååɒʒə		

		Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
lügen		*lịə*	*lịə*	*lịə*	*lịk, -t*	*lụk*	*lææʒə*	—	*gəlaajə*
			lịkst	*lịkt*		*lụkst*	*læækt*		
			lịkt	*lịə*		*lụk*	*lææʒə*		
mahlen	(a)	*mọọvn*	*mọọvn*	*mọọvn*	*mọọvl, -t*	Präteritum Indikativ und Konjunktiv ist schwach flektiert.			*gəmọọvn*
			moultst	*mọọvlt*					*gəmọọvlə*
			moult	*mọọvn*					
"	(j)	*mââvlə*	*mââvlə*	*mââvlə*	*mââvl, -t*	Präteritum Indikativ und Konjunktiv ist schwach flektiert.			*gəmââvlə*
			mââvltst	*mââvlt*					
			mââvlt	*mââvlə*					
meiden		*maaerə*	*maaerə*	*maaerə*	*maaet*	Präteritum fehlt, dafür Perfektum.		—	*gəmirə*
			maaetst	*maaet*					*gəmịrə*
			maaet	*maaerə*					
melken		*mẹlgə*	*mẹlgə*	*mẹlgə*	*mẹlk, -t*	*mọlk*	*mọlgə*	—	*gəmọlgə*
			mẹlkst	*mẹlkt*		*mọlkst*	*mọlkt*		
			mẹlkt	*mẹlgə*		*mọlk*	*mọlgə*		
"		"	*mẹlgə*	*mẹlgə*	"	*molk*	*molgə*	—	*gəmolgə*
			mẹlkst	*mẹlkt*		*molkst*	*molkt*		
			mẹlkt	*mẹlgə*		*molk*	*molgə*		
messen	(a)	*mẹvsə*	*mẹvsə*	*mẹvsə*	*mẹvs, -t*	*mas*	*masə*	*mẹẹs*	*gəmẹasə*
			mist	*mẹvst*		*mast*	*mast*		
			mist	*mẹvsə*		*mas*	*masə*		
"	(a)	*mævsə*	*mævsə*	*mævsə*	*mævs, -t*	*mas*	*masə*	"	*gəmævsə*
			mist	*mævst*		*mast*	*mast*		
			"	*mævsə*		*mas*	*masə*		
"	(j)	*mẹsə*	*mẹsə*	*mẹsə*	*mẹs, -t*	*mas*	*masə*	"	*gəmẹsə*
			mist	*mẹst*		*mast*	*mast*		
			"	*mẹsə*		*mas*	*masə*		
nehmen		*nọmə*	*nọmə*	*nọmə*	*nọm, -pt*	*nọọm*	*nọọmə*	*nẹẹm*	*gənọmə*
			nimpst	*nọmpt*		*nọọmpst*	*nọọmpt*		
			nimpt	*nọmə*		*nọọm*	*nọọmə*		

niesen	*nææisdə*	*nææisdə*	*nææisdə*	*nææist*	Übertritt im Präteritum in die schwache Flexion.		—	—
		nææist	*nææist*					
		nææist	*nææisdə*					
nieten	*nææirə*	*nææirə*	*nææirə*	*nææit*	Übertritt im Präteritum in die schwache Flexion.		—	—
		nææitst	*nææit*					
		nææit	*nææirə*					
pfeifen	*paaəfə*	*paaefə*	*paaefə*	*paaef, -t*	*pivf*	*pivfə*	*pivf*	*gəpivfə*
		paaefst	*paaeft*		*pivfst*	*pivft*		
		paaeft	*paaefə*		*pivf*	*pivfə*		
pflegen	*fleeə*	*fleeə*	*fleeə*	*flee, -kt*	Übertritt im Präteritum in die schwache Flexion.		—	—
		fleekst	*fleekt*					
		fleekt	*fleeə*					
quellen (d. Wasser) u. intr.	*kwẹn*	*kwẹn*	*kwẹn*	*kwẹl, -t*	*kwǫl*	*kwǫlə*	*kwil*	*gəkwǫlə*
		kwiltst	*kwẹlt*		*kwǫltst*	*kwǫlt*		
		kwilt	*kwẹn*		*kwǫl*	*kwǫlə*		
rächen	*ræɒxə*	—	—	—	—	—	—	*gəroxə*
		—	—		—	—		
		—	—		—	—		
raten	*ruuərə*	*ruuərə*	*ruuərə*	*ruuər, -t*	*rææit*	*rææirə*	—	*geruuərə*
		reetst	*ruuət*		*rææitst*	*rææit*		
		reet	*ruuərə*		*rææit*	*rææirə*		
reiben	*raaewə*	*raaewə*	*raaewə*	*raaew, -p, -pt*	*rææip*	*rææiwə*	—	*gərịwə*
		raaepst	*raaept*		*rææipst*	*rææipt*		
		raaept	*raaewə*		*rææip*	*rææiwə*		
reiden, = sieben	*rææɒrə*	*rææɒrə*	*rææɒrə*	*rææɒr, -t*	Präteritum wird durch Perfekt ersetzt.		—	*gərææɒrə*
		reetst	*rææɒt*					
		reet	*rææɒrə*					
reißen	*raaesə*	*raaesə*	*raaesə*	*raaes, -t*	*rivs*	*rivsə*	*rivs*	*gərivsə*
		raaest	*raaest*		*rivst*	*rivst*		
		raaest	*raaesə*		*rivs*	*rivsə*		
reiten	*raaerə*	*raaerə*	*raaerə*	*raaer(t), -t*	*rịt*	*rịrə*	—	*gərịrə*
		raaetst	*raaet*		*rịtst*	*rịt*		
		raaet	*raaerə*		*rịt*	*rịrə*		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
riechen	*ricə*	*ricə*	*ricə*	*ric, -t*	*rọx*	*rọxə*	*rec*	*gərọxə*
		röicst	*rict*		*rọxst*	*rọxt*		
		röict	*ricə*		*rọx*	*rọxə*		
ringen	*ruŋə*	*ruŋə*	*ruŋə*	*ruŋ, -kt*	*raŋ*	*raŋə*	—	*gəruŋə*
		ruiŋkst	*ruŋkt*		*raŋkst*	*raŋkt*		
		ruiŋkt	*ruŋə*		*raŋ*	*raŋə*		
rufen	*rufə*	*rufə*	*rufə*	*ruf, -t*	*rœœif*	*rœœifə*	—	*gərufə*
		röifst	*ruft*		*rœœifst*	*rœœift*		
		röift	*rufə*		*rœœif*	*rœœifə*		
salzen	*sȧaltsə*	*sȧaltsə*	*saaltsə*	*sȧalts, -t*	Präteritum Indikativ und Konjunktiv flektieren schwach.			*gəsaaltsə*
		sȧaltst	*sȧaltst*					
		saaltst	*sȧaltsə*					
saufen	*sœfə, ç*	*sœfə, ç*	*sœfə, ç*	*sœf, ç, -t*	*suf*	*sufə*	*siif*	*gəsofə*
		soifst	*sœft, ç*		*sufst*	*suft*		
		soift	*sœfə, ç*		*suf*	*sufə*		
schaben	*šȧavwə*, in die schwache Flexion übergetreten.				—	—	—	—
scheiden	*šœœrə*	*šœœrə*	*šœœrə*	*šœœt*	*šit*	*širə*	—	*gəšœrə*
		šœœlst	*šœœt*		*šitst*	*šit*		
		šœœt	*šœœrə*		*šit*	*širə*		
scheinen	*šaaeŋ*	*šaaeŋ*	*šaaeŋ*	*šaaen, -t*	*šiin*	*šiinə*	—	*gəšiinə*
		šaaentst	*šaaent*		*šiintst*	*šiint*		
		šaaent	*šaaen*		*šiin*	*šiinə*		
schelten	*šœilə*	*šœilə*	*šœilə*	*šœvl, -t*	*šal*	*šalə*	—	*gəšolə*
		šiltst	*šœilt*		*šaltst*	*šalt*		
		šilt	*šœilə*		*šal*	*šalə*		
scheren	*šeevn*	*šeevn*	*šeevn*	*šeev, -t*	*šuuv(r)*	*šuuvn*	—	*gəšuuvn*
		šeevšt	*šeevt*		*šuuvšt*	*šuuvt*		
		šeevt	*šeevn*		*šuua(r)*	*šuuvn*		
schieben	*šuwə*	*šuwə*	*šuwə*	*šuw(p), -pt*	Prät. wird schwach gebildet. *u* ist gedehnt.		—	*gəšuwə*
		šupst	*šupt*					

schinden, Übertritt in die schwache Flexion.								
schießen (ä)	*šææisə*	*sææisə*	*šææisə*	*sææis, -t*	*šǫʋs*	*šǫʋsə*	*šęs*	*gəšǫʋsə*
		šoist	*šææist*		*šǫʋst*	*šǫʋst*		
		šoist	*šææisə*		*šǫʋs*	*šǫʋsə*		
" (a)	"	*sææisə*	*šææisə*	"	*šǫʋs*	*šųsə*	"	"
		šöist	*šææist*		*šǫʋst*	*šųst*		
		šöist	*šææisə*		*šǫʋs*	*šųsə*		
" (j)	"	*sææisə*	*šææisə*	"	*šǫʋs*	*šǫʋsə*	"	"
		šææist	*šææist*		*šǫʋst*	*šǫʋst*		
		šææist	*šææisə*		*šǫʋs*	*šǫʋsə*		
schlafen	*šloofə*	*šloofə*	*šloofə*	*šloof, -ft*	*šlææif*	*šlææifə*	—	*gəšloofə*
		šleefst	*šlooft*		*šlææifst*	*šlææift*		
		šleeft	*šloofə*		*šlææif*	*šlææifə*		
"	*šlǫǫfə*	*šlǫǫfə*	*šlǫǫfə*	*šlǫǫf, -ft*	*šlææif*	*šlææifə*	—	*gəšlǫǫfə*
		šleefst	*šlǫǫft*		*šlææifst*	*šlææift*		
		šleeft	*šlǫǫfə*		*šlææif*	*šlææifə*		
schlagen (a)	*šlǫǫ*	*šlǫǫ*	*šlǫǫ*	*šlǫǫ, -t*	*šluu*	*šluuə*	*šlüij*	*gəšlǫǫə*
	šlǫǫə	*šlęęst*	*šlǫǫt*		*šluust*	*šluut*		
		šlęęt	*šlǫǫ*		*šluu*	*šluuə*		
"	"	*šlǫǫ*	*šlǫǫ*	"	*šluu*	*šluuə*	"	"
		šlęęst	*šluut*		*šluust*	*šluut*		
		šlęęt	*šlǫǫ*		*šluu*	*šluuə*		
sch'eichen	*šlaicə*	*šlaicə*	*šlaicə*	*šlaic, -t*	*šliʋx*	*šliʋxə*	—	*gəšliaxə*
		šlaicst	*šlaict*		*šliʋxst*	*šliʋxt*		
		šlaict	*šlaicə*		*šliʋx*	*šliʋxə*		
schleifen = schärfen	*šlaaefə*	*šlaaefə*	*šlaaefə*	*šlaaef, -t*	*šliʋf*	*šliʋfə*	—	*gəšliʋfə*
		šlaaefst	*šlaaeft*		*šliafst*	*šliʋft*		
		šlaaeft	*šlaaefə*		*šliʋf*	*šliʋfə*		
schließen	*šlææisə*	*šlææisə*	*šlææisə*	*šlææis, -t*	*šlǫʋs*	*šlǫʋsə*	*šlęs*	*gəšlǫʋsə*
		šloist	*šlææist*		*šlǫʋst*	*šlǫʋst*		
		"	*šlææisə*		*šlǫʋs*	*šlǫʋsə*		
schlingen	*šlųŋə*	*šlųŋə*	*šlųŋə*	*šlųŋ, -kt*	*šlaŋ*	*šlaŋə*	*sliŋ*	*gəšlouŋə*
		šlųiŋkst	*šlųŋkt*		*šlaŋkst*	*šlaŋkt*	*šlüiŋ*	*gəšlųŋə*
		šlųiŋkt	*šlųŋə*		*šiaŋ*	*šlaŋə*		

	Infinitiv	Präs. Ind		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
schmeißen	*šmaaesə*	*šmaaesə*	*šmaaesə*	*šmaaes, -t*	*šmis*	*šmisə*	—	*gəšmisə*
		šmaaest	*šmaaest*		*šmist*	*šmist*		
		šmaaest	*šmaaesə*		*šmis*	*šmisə*		
schmelzen intr.	*šmęltsə*	*šmęltsə*	*šmęltsə*	—	*šmoults*	*šmoultsə*	—	*gəšmoultsə*
		šmiltst	*šmęltst*		*šmoultst*	*šmoultst*		
		šmiltst	*šmęltsə*		*šmoults*	*šmoultsə*		
schneiden (j)	*šnaaerə*	*šnaaerə*	*šnaaerə*	*šnaaer(t), -t*	*snįt*	*šnįrə*	—	*gəšnįrə*
		šnaaetst	*šnaaet*		*šnįtst*	*šnįt*		
		šnaaet	*šnaaerə*		*šnįt*	*šnįrə*		
„ (a)	„	*šnaaerə*	*šnaaerə*	„	*šnįt*	*šnįrə*	—	*gəšnįrə*
		šnaaetst	*šnaaet*		*šnįtst*	*šnįt*		
		šnaaet	*šnaaerə*		*šnįt*	*šnįrə*		
schrecken (a) intr.	*šræ̜vgə*	*šræ̜vgə*	*šræ̜vgə*	*šræ̜vk, -t*	*šrǫk*	*šrǫgə*	—	*gəšrǫgə*
		šrikst	*šræ̜vkt*		***šrǫkst***	*šrǫkt*		
		šrikt	*šræ̜vgə*		*šrǫk*	*šrǫgə*		
schrecken	„	*šræ̜vgə*	*šræ̜vgə*	„	*šrââict*	*šrââicdə*	—	*gəšrââict*
		šrikst	*šræ̜vkt*		*šrââicst*	*šrââict*		
		šrikt	*šræ̜vgə*		*šrââict*	*šrââicdə*		
schreien	*šraeə*	*šraeə*	*šraeə*	*šrae, -t*	*šrii*	*šriiə*	*šrii*	*gəšriiə*
		šraetst	*šraet*		*šriist*	*šriit*		
		šraet	*šraeə*		*šrii*	*šriiə*		
schreiben	*šraaewə*	*šraaewə*	*šraaewə*	*šraaew(p), -pt*	*šrįw*	*šrįwə*	*šrįw*	*gəšrįwə*
		šraaepst	*šraaept*		*šrįpst*	*šrįpt*		
		šraaept	*šraaewə*		*šrįp(w)*	*šrįwə*		
schweigen	*šwaeə*	*šwaeə*	*šwaeə*	*šwae, -t*	*šwaek*	*šwijə*	*šwik*	*gəšwijə*
		šwaest	*šwaet*		*šwaekst*	*šwikt*		
		šwaet	*šwaeə*		*šwaek*	*šwijə*		
„	„	*šwaeə*	*šwaeə*	*šwaek, -kt*	*šwik*	*šwijə*	„	„
		šwaest	*šwaet*		*šwikst*	*šwikt*		
		[illegible]	[illegible]		[illegible]	[illegible]		

schwollen intr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]	[illegible]	—	[illegible]
		šwiltst	šwęlt		šwoultst	šwoult		
		šwilt	šwęn		šwoul	šwoulə		
schwimmen	šwimə	šwimə	šwimə	šwim, -pt	šwąm	šwąmə	šwęm	gəšwǫmə
		šwimpst	šwimpt		šwąmpst	šwąmpt		
		šwimpt	šwimə		šwąm	šwąmə		
schwingen	šwąiŋə	šwąiŋə	šwąiŋə	šwąiŋ, -kt	šwaŋ	šwaŋə	šwiŋ	gəšwuŋə, (ou)
		šwąiŋkst	šwąiŋkt		šwaŋkst	šwaŋkt		
		šwąiŋkt	šwąiŋə		šwaŋ	šwaŋə		
schwören	šwiivn	šwiivn	šwiivn	šwiiv, -t	šwouv	šwuuvn	—	gəšwoovn
		šwiivšt	šwiivt		šwouvšt	šwuuvt		
		šwiivt	šwiivn		šwouv	šwuuvn		
sehen (ä)	seeə	seeə	see	—	sååk	sååə	seek	gəseeə
		soįst	seet		sååkst	sååkt		
		soįt	see		sååk	sååə		
„ (j)	see	see	see	—	såå	sååə	seec	„
		soįst	seet		såäst	såät	see	gəsee
		soįt	see		såå	sååə		
seihen	saacjə	saacjə	saacjə	saacj, -t	—	—	—	gəsiijə
		saacltst	saact		—	—		
		saact	saacjə		—	—		
sieben = reiden	rœœvrə	rœœvrə	rœœvrə	rœœvr, -t	—	—	—	gərœœvrə
		reetst	rœœvt		—	—		
		reet	rœœvrə		—	—		
singen	suŋə	suŋə	suŋə	suŋ, -kt	saŋ	saŋə	siŋ	gəsuŋə, ou
		suiŋkst	suŋkt		saŋkst	saŋkt		
		suiŋkt	suŋə		saŋ	saŋə		
sinken	sąiŋgə	sąiŋgə	sąiŋgə	—	saŋk	saŋgə	siŋk	gəsuŋgə, ou
		sąiŋkst	sąiŋkt		saŋkst	saŋkt		
		sąiŋkt	sąiŋgə		saŋk	saŋgə		
sinnen	siŋ	siŋ	siŋ	sin, -t	san	sanə	sęn	gəsoŋ, ou
		sintst	sint		santst	sant		
		sint	siŋ		san	sanə		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
sitzen	*sitsə*	*sitsə*	*sitsə*	—	*sas*	*sasə*	*sees, sẹes*	*gəsævsə*
		sitst	*sitst*		*sast*	*sast*		
		sitst	*sitsə*		*sas*	*sasə*		
spalten	*šbaalə*	*šbaalə*	*šbaalə*	*šbẹl, -t*	Prät. fehlt.	Dafür steht Perf.		*gəšbaalə*
		šbẹltst	*šbaalt*					
		šbẹlt	*šbaalə*					
Übertritt in schw. Fl.	*šbẹn*	*šbẹn*	*šbẹn*	„	*šbẹlt*	*šbẹldə*	—	*gəšbẹlt*
		šbẹlšt	*šbẹlt*		*šbẹltst*	*šbẹlt*		
		šbẹlt	*šbẹn*		*šbẹlt*	*šbẹldə*		
spannen, ist in schwache Konj. übergetreten.								
speien	*šbaacjə*	*šbaacjə*	*šbaacjə*	*šbaac, -t*	*šbii*	*šbiiə*		*gəšbiiə*
		šbaactst	*šbaact*		*šbiist*	*šbẹçkt*		
		šbaact	*šbaacjə*		*šbii*	*šbiiə*		
spinnen	*šbiŋ*	*šbiŋ*	*šbin*	*šbin, -t*	*šbaŋ*	*šbaŋə*		*gəšboŋ, ou*
		šbintst	*šbint*		*šbantst*	*šbant*		
		šbint	*šbiŋ*		*šbaŋ*	*šbaŋə*		
sprechen	*šbrævxə*	*šbrævxə*	*šbrævxə*	*šbrævx, -t*	*šbrax*	*šbraxə*	*šbreec*	*gəšbroxə*
		šbriest	*šbrævxt*		*šbraxst*	*šbraxt*		
		šbriet	*šbrævxə*		*šbrax*	*šbraxə*		
springen	*šbruŋə*	*šbruŋə*	*šbruŋə*	*šbruŋ, -kt*	*šbraŋ*	*šbraŋə*	*šbrüiŋ*	*gəšbruŋə, ou*
		šbruiŋkst	*šbruŋkt*		*šbraŋkst*	*šbraŋkt*		
		šbruiŋkt	*šbruŋə*		*šbraŋ*	*šbraŋə*		
stechen (a)	*šdævxə*	*šdævxə*	*šdævxə*	*šdævx, -t*	*šdax*	*šdaxə*	*šdiox*	*gəšdoxə*
		šdiest	*šdævxt*		*šdaxst*	*šdaxt*		
		šdiet	*šdævxə*		*šdax*	*šdaxə*		
„ (j)	*šdẹçə*	*šdẹçə*	*šdẹçə*	*šdẹç, -t*	*šdax*	*šdaxə*	„	„
		šdiest	*šdẹçt*		*šdaxst*	*šdaxt*		
		šdiet	*šdẹçə*		*šdax*	*šdaxə*		
stecken, intr.	*šdæŋgə*	*šdæŋgə*	*šdæŋgə*		*šdak*	*šdagə*	*šdek*	*gəšdogə*
		šdikst	*šdæŋkt*		*šdakst*	*šdakt*	*šdeek*	
		šdikt	*šdæŋgə*		*šdak*	*šdagə*		

stehen	*šdii*	*šdii*	*šdii*	*šdii, šdit*	*šdąn*	*šdąnə*	*šdin*	*gəšdąnə*
		šdist	*šdit*		*šdąntst*	*šdąnt*		
		šdit	*šdii*		*šdąn*	*šdąnə*		
"	"	*šdii*	*šdii*	" "	*šdąn*		—	"
		šdist	*šdiit*		—			
		šdit	*šdii*		—	—		
stehlen	*šdeen*	*šdeen*	*šdeen*	*šdeel, -t*	*šdaal*	*šdaalə*	—	*gəšdoon*
		šdiiltst	*šdeelt*		*šdaaltst*	*šdaalt*		*gəšdoolə*
		šdiilt	*šdeen*		*šdaal*	*šdaalə*		
steigen	*šdaaejə*	*šdaaejə*	*šdaaejə*	*šdœœk, -t*	*šdœik*	*šdiiəjə*	—	*gəšdijə*
		šdaaest	*šdaaet*		*šdœikst*	*šdœikt*		
		šdaaet	*šdaaejə*		*šdœik*	*šdiiəjə*		
"	"	*šdaaejə*	*šdaaejə*	*šdaae, -t*	*šdii*	*šdiiəjə*	—	"
		šdaaest	*šdaaet*		*šdiist*	*šdiit*		
		šdaaet	*šdaaejə*		*šdii*	*šdiiəjə*		
sterben	*šdęrwə*	*šdęrwə*	*šdęrwə*	*šdęrp, -t*	*šdarp*	*šdarwə*	—	*gəšdorwə*
		šdirpst	*šdęrpt*		*šdarpst*	*šdarpt*		
		šdirpt	*šdęrwə*		*šdarp*	*šdarwə*		
stoßen	*šdjsə*	*šdjsə*	*šdjsə*	*šdjs, -t*	*šdœœis*	*šdœœisə*	—	*gəšdjsə*
		šdjst	*šdjst*		*šdœœist*	*šdœœist*		
		šdjst	*šdjsə*		*šdœœis*	*šdœœisə*		
streichen	*šdrąicə*	*šdrąicə*	*šdrąicə*	*šdrąic, -t*	*šdrivx*	*šdrivxə*	*šdrivx*	*gəšdrivxə*
		šdrąicst	*šdrąict*		*šdrivxst*	*šdrivxt*		
		šdrąict	*šdrąicə*		*šdrivx*	*šdrivxə*		
streiten	*šdraaerə*	*šdraaerə*	*šdraaerə*	*šdraaet*	*šdrįt*	*šdrįrə*	*šdrįt*	*gəšdrįrə*
		šdraaetst	*šdraaet*		*šdrįtst*	*šdrįt*		
		šdraaet	*šdraaerə*		*šdrįt*	*šdrįrə*		
tragen (a)	*traan (d-)*	*traan (d-)*	*traan (d-)*	*traa, -t*	*trųk (d-)*	*trųʒə (d-)*	*trüik (d-)*	*gətrœœt*
		treest (d-)	*traat (d-)*		*trųkst (d-)*	*trųkt (d-)*		
		treet (d-)	*traan (d-)*		*trųk (d-)*	*trųʒə (d-)*		
" (j)	*traa (d-)*	*traa (d-)*	*traa (d-)*	"	*trųk (d-)*	*trųʒə (d-)*	"	"
		treest (d)	*traat (d)*		*trųkst (d-)*	*trųkt (d-)*		
		treet (d)	*traa (d-)*		*trųk (d-)*	*trųʒə (d-)*		

	Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
treffen	*træʋfə (d-)*	*træʋfə (d-)*	*træʋfə (d-)*	*træʋf (d-), -t*	*trąf (d-)*	*trąfə (d-)*	*treef (d-)*	*gətrǫfə (d-)*
		trifst (d-)	*træʋft (d-)*		*trąfst (d-)*	*trąft (d-)*		
		trift (d-)	*træʋfe (d-)*		*trąf (d-)*	*trąfə (d-)*		
treiben	*draaewə*	*draaewə*	*draaewə*	*draaew, -pt*	*trip*	*driʋwə*	—	*gədriwə (i)*
		draaepst	*draaept*		*tripst*	*driʋpt*		
		draaept	*draaewə*		*trip*	*driʋwə*		
treten	*trææʋrə*	*trææʋre*	*trææʋre*	*trææʋr, -t*	*troour*	*trooura*	—	*gətrææʋrə*
		tritst	*trææʋt*		*troutst*	*trout*		
		trit	*trææʋrə*		*troour*	*trooura*		
trinken	*truŋgə*	*truŋgə*	*truŋgə*	*truŋk, -t*	*traŋk*	*traŋgə*	*triŋk*	*gətruŋgə, ou*
		truiŋkst	*truŋkt*		*traŋkst*	*traŋkt*		
		truiŋkt	*truŋgə*		*traŋ*	*traŋgə*		
tun	*dou*	*dou*	*dou*	*dout*	*dææʋt*	*dææʋrə*	*dææʋt*	*gədǫǫ*
		doust	*dout*		*dææʋtst*	*dææʋt*		
		dout	*doun*		*dææʋt*	*dææʋrə*		
verlieren (a)	*fərlææisə*	*fərlææisə*	*fərlææisə*	*fərlææis, -t*	*fərluur*	*fərlooʋn*	*fərluir*	*fərlęʋn*
		fərloist	*fərlææist*		*fərluuʋšt*	*fərlooʋt*		
		fərloist	*fərlææisə*		*fərluur*	*fərlooʋn*		
„ (j)	*fərlęʋn*	*fərlęʋn*	*fərlęʋn*	„	*fərluur*	*fərlooʋn*	„	„
		fərloist	*fərlęʋt*		*fərluuʋšt*	*fərlooʋt*		
		fərloist	*fərlęʋn*		*fərluur*	*fərlooʋn*		
wachsen	*wááʋsə*	*wááʋsə*	*wááʋsə*	—	*wǫǫus*	*wǫǫusə*	*wǫis*	*gəwááʋsə*
		weest	*wááʋst*		*wǫǫust*	*wǫǫust*	*wiks*	
		weest	*wááʋsə*		*wǫǫus*	*wǫǫusə*		
waschen (a)	*wǫišə*	*wǫišə*	*wǫišə*	*wǫiš, -t*	*wuš*	*wušə*	*wiš*	*gəwǫišə*
		węšt	*wǫišt*		*wušt*	*wušt*		
		węšt	*wǫišə*		*wuš*	*wušə*		
„ (a)	„	*wǫišə*	*wǫišə*	„	*wuš*	*wušə*	„	„
		wǫišt	*wǫišt*		*wušt*	*wušt*		
		wǫišt	*wǫišə*		*wuš*	*wušə*		

„ (a)	*wǫšə*	*wǫšə* *wǫišt* *wǫišt*	*wǫšə* *wǫšt* *wǫšə*	*wǫš, -t*	*wụš* *wụšt* *wụš*	*wụšə* *wụšt* *wụšə*	*wịš*	*gəwǫšə*
„ (j)	„	*wǫšə* *węšt* *węšt*	*wǫšə* *wǫšt* *wǫšə*	„	*wụš* *wụšt* *wụš*	*wụšə* *wụšt* *wụšə*	„	„
weben	*weewə*	*weewə* *weepst* *weept*	*weewə* *weept* *weewə*	*weew, -pt*	*woop* *woopst* *woop*	*woowə* *woopt* *woowə*	—	*gəwoowə*
„ (j)	„	*weewə* *weepst* *weept*	*weewə* *weept* *weewə*	„	*weept* *weeptst* *weept*	*weebdə* *weept* *weebdə*	—	*gəweept*
weichen	*waaecə*	*waaecə* *waaecst* *waaect*	*waaecə* *waaect* *waaecə*	*waaec, -t*	*wịc* *wịcst* *wịc*	*wịcə* *wịct* *wịcə*	*wịc*	*gəwịcə*
„	*wạicə*	*wạicə* *wạicst* *wạict*	*wạicə* *wạict* *wạicə*	*wạic, -t*	*wịc* *wịcst* *wịc*	*wịcə* *wịct* *wịcə*	„	„
weisen = zeigen	*waaesə*	*waaesə* *waaest* *waaest*	*waaesə* *waaest* *waaesə*	*waaes, -t*	*wæs* *wæst* *wæs*	*wæsə* *wæst* *wæsə*	*wæs*	*gəwæsə*
„	*waesə*	*waesə* *waest* *waest*	*waesə* *waest* *waesə*	*waes, -t*	*wæs* *wæst* *wæs*	*wæsə* *wæst* *wæsə*	„	*gəwisə*
werfen	*węrfə*	*węrfə* *wirfst* *wirft*	*węrfə* *węrft* *węrfə*	*węrf, -t*	*wârf* *wârfst* *wârf*	*warfə* *warft* *warfə*	*wirf*	*gəwǫrfə*
wiegen	*waaijə*	*waaijə* *waaist* *waait*	*waaijə* *waait* *waaijə*	*waaij, -t*	*wook* *wookst* *wook*	*wooə* *wookt* *wooə*	*week*	*gəwooə*
„	„	*waaijə* *waaist* *waait*	*waaijə* *waait* *waaijə*	„	*wook* *wookst* *wook*	*woozə* *wookt* *woozə*	*weec*	*gəwoozə*

		Infinitiv	Präs. Ind.		Imperativ	Prät. Ind.		Konj. Prät.	Part.
winken		*wuŋgə*	*wuŋgə*	*wuŋgə*	*wuŋk*	Prät. ist in die schwache Flexion übergetreten.		—	—
			wuiŋkst	*wuŋkt*					
			wuiŋkt	*wuŋgə*					
zehen		*tsaaejə*	*tsaaejə*	*tsaaejə*	*tsaae, -t*	*tsii*	*tsiiə*	—	*gətsiiə*
			tsaaest	*tsaaet*		*tsiist*	*tsiit*		
			tsaaet	*tsaaejə*		*tsii*	*tsiiə*		
ziehen	(a)	*tsææijə*	*tsææijə*	*tsææijə*	*tsik, -t*	*tsæɒk*	*tsæɒʒə*	*tsic*	*gətsæöə*
			tsöikst	*tsææit*		*tsæɒkst*	*tsæɒkt*		
			tsöikt	*tsææijə*		*tsæɒk*	*tsæɒʒə*		
„	(a)	*tsææiə*	*tsææiə*	*tsææiə*	„	*tsæɒk*	*tsæaʒə*	„	„
			tsöikst	*tsææit*		*tsæɒkst*	*tsæɒkt*		
			tsöikt	*tsææiə*		*tsæɒk*	*tsæaʒə*		
„	(m)	*tsiə*	*tsiə*	*tsiə*	*tsiik, -t*	*tsææɒk*	*tsææɒʒə*	*tsẹẹc*	*gətsææɒʒə*
			tsikst	*tsikt*		*tsææɒkst*	*tsææɒkt*		
			tsikt	*tsiə*		*tsææɒk*	*tsææɒʒə*		
„	(m)	„	*tsiə*	*tsiə*	„	*tsææɒk*	*tsææɒʒə*	„	„
			tsikst	*tsit*		*tsææɒkst*	*tsææɒkt*		
			tsikt	*tsiə*		*tsææɒk*	*tsææɒʒə*		
„	(j)	*tsiijə*	*tsiijə*	*tsiijə*	*tsii, -t*	*tsook*	*tsooʒə*	„	*gətsooʒə*
			tsiist	*tsiit*		*tsookst*	*tsookt*		
			tsiit	*tsiijə*		*tsook*	*tsooʒə*		
„	(j)	*tsiiə*	*tsiiə*	*tsiiə*	„	*tsook*	*tsooʒə*	„	„
			tsiist	*tsiit*		*tsookst*	*tsookt*		
			tsiit	*tsiiə*		*tsook*	*tsooʒə*		
zwingen		*tswuŋə*	*tswuŋə*	*tswuŋə*	*tswuŋ, -kt*	*tswaŋ*	*tswaŋə*	*tswing*	*gətswuŋə, ou*
			tswuiŋkst	*tswuŋkt*		*tswaŋkst*	*tswaŋkt*		
			tswuiŋkt	*tswuŋə*		*tswaŋ*	*tswaŋə*		

Übertritt starker Verba in die schwache Flexion (vollständiger und teilweiser).

	Infinitiv	Präs. Ind.	Konj. Prät.	Part.
beichten	*bąicdə*	*bąicdə*	—	*gəbąict*
biegen	*bææjə*	*bææjə*	*bæækt*	*gəbæækt*
bitten	*bįdə*	*bįdə*	*bååvt*	*gəbįt*
brauen	*braouə*	*braouə*	—	*gəbraout*
brennen	*bręn̥*	*bręn̥*	*braa^{n}nt, aa^{n}*	*gəbraa^{n}nt, aa^{n}*
dorren	*dęvn*	*dęvn*	—	*gədęvt*
flechten	*flęcdə*	*flęcdə*	*flęct*	*gəflęct*
jäten	*jæærə*	*jæærə*	—	*gəjææbt, ææ*
kauen	*kaouə*	*kaouə*	—	*gəkaout*
kneten	*knææ vrə*	*knææ vrə*	—	*gəknææ vt*
pflegen	*fleeə*	*fleeə*	*fleect*	*gəflææct*
„	*fleecə*	*fleecə*	„	„
salzen	*sååltsə*	*sååltsə*	*sååltst*	*gəsååltst*
schaben	*šååvwə*	*šååvwə*	*šååvpt*	*gəšååvpt*
schieben	*šuuwə*	*šuuwə*	*šupt*	*gəšupt*
schinden	*šįnə*	*šįnə*	*šįnt*	*gəšįnt*
schöpfen	*šębə*	*šębə*	—	*gəšaft*
„	„	„	—	*gəšępt*
spalten	*šbęn*	*šbęn*	*šbęlt*	*gəšbęlt*
spannen	*šban̥*	*šban̥*	—	*gəšbaå^{n}t*
tragen	*traa^{n}*	*traa^{n}*	*trųk*	*gətræət*
weben	*weewə*	*weewə*	*weept*	*gəweept*
winken	*wųŋgə*	*wųŋgə*	*wųŋkt*	*gəwųŋkt*
zehren	*tseevn*	*tseevn*	—	*gətseevt*
niesen	*nææisdə*	*nææisdə*	*nææist*	*gənææist*
nieten	*nææirə*	*nææirə*	—	*gənææit*

Schwache Verba.

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
achten	*ąxdə*	*ąxdə*	—	—	—	—	*gəaaict*
ächten	*oicdə*	*oicdə*	—	—	*oict*	—	*gəoict*
ächzen	*ąictsə*	*ąictsə*	—	—	—	—	*gəąictst*
ackern	*ąigvn*	*ąigvn*	—	—	*ąigvt*	—	*gəąigvt*
ähneln	*ęenən*	*ęenən*	—	—	*ęenəldə, (-t)*	—	*gəęenəlt*
ahnen	*aa^{n}nə*	*aa^{n}nə*	—	—	*aa^{n}nde, (-t)*	—	*gəåå^{n}nt*
altern	*åålvn*	*aalvn*	—	—	*åålvdə, (-t)*	—	*gəåålvt*
ändern	*ęnvn*	*ęnvn*	—	—	*ęnvdə, (-t)*	—	*gəęnvt*
ängsten	*ąiŋgsdə*	*ąiŋgsdə*	—	—	—	—	*gəąiŋkst*
anstecken	*oo^{n}šdęgə*	*šdęgə oo^{n}*	*šdikst oo^{n}*	—	—	—	*oo^{n}gəšdict*
„	—	—	*šdękst oo^{n}*	—	—	—	—
anwenden	*oo^{n}wenə*	*wenə oo^{n}*	—	—	*waa^{n}t oo^{n}*	—	*oo^{n}gəwåå^{n}t*

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
arbeiten	ææəɾwə	ææɾwə	ææɾpst	—	ææɾpt	—	gəææɾpt
ärgern	ęɾjʋn	ęɾjʋn	ęɾjʋšt	—	—	—	gəęɾjʋt
autschen	ųšʋn	ųšʋn	—	—	ųšʋdə, (-t)	—	gəųšʋt
baden	bââʋɾə	bââʋɾə	—	—	bââʋt	—	gəbââʋt
ballen	bęn	bęn	—	—	bęldə, (-t)	—	gəbęlt
batten	bądə	—	—	bąt	—	—	gəbąt
bauen	baouə	baouə	baoutst	—	—	—	gəbaout
beben	bææʋwə	bææʋwə	—	—	beeʋpt	—	gəbeeʋpt
bedauern	bədaouʋn	bədaouʋn	—	—	bədaouʋt	—	bədaouʋt
bedeuten	bedoiɾə	bədoiɾə	—	—	—	—	bədoit
begegnen	bəgââ^{n}nə	bəgââ^{n}n	bəgaa^{n}st	bəgaa^{n}t	bəgââ^{n}nt	—	bəgââ^{n}nt
begehren	bəgææʋn	bəgææʋn	—	—	—	—	bəgææʋt
befriedigen	befɾiiɾicə	bəfɾiiɾicə	bəfɾiiɾikst	bəfiiɾikt	—	—	bəfɾiiɾikt
"	"	"	bəfɾiiɾicst	bəfiiɾict	—	—	bəfɾiiɾict
behagen	bəhââʋʒə	—	—	bəhaaʋʒt	—	—	bəhââʋʒt
beichten	bąicdə	bąicdə	—	—	—	—	gəbąict
berappen	bəɾęḅə	bəɾęḅə	—	—	—	—	bəɾępt
"	bəɾabə	bəɾabə	—	—	—	—	bəɾapt
bereiten	bəɾææɾə	bəɾææɾə	—	—	—	—	bəɾææt
beschweren	bəšwiiʋn	bəšwiiʋn	—	—	—	—	bəšwuuʋt
"	"	"	—	—	—	—	bəšwiiʋt
"	bəšweeʋn	bəšweeʋn	—	—	—	—	bəšweeʋt
bessern	bęsʋn	bęsʋn	—	—	—	—	gəbęsʋt
beten	bææʋɾə	bææʋɾə	—	—	bææʋt	—	gəbææʋt
betrachten	bətrǫxdə	bətrǫxdə	—	—	—	—	bətrǫxt
betteln	bęn	bęn	bęʋltst	bęʋlt	bęʋlt	—	gəbęʋlt
beugen	beejə	beejə	beekst	beekt	bọ̈ikt	—	gəbọ̈ikt
bewegen	weejən	weejən	weejəltst	weejəlt	—	—	gəweejəlt
biegen	bææjə	bææjə	bæækst	bæækt	bæækt	—	gəbæækt
bitten	bịdə	bịdə	—	—	bââʋt	—	gəbịt
blättern	bleeɾʋn	bleeɾʋn	—	—	—	—	gəbleeɾʋt
bläuen = blau machen	bleeə	bleeə	—	—	—	—	gəbleet
bleichen trans.	blææcə	blææcə	—	—	—	—	gəblææct
ḅlicken	gụgə	gụgə	—	—	gụkt	—	gəgụkt
blinken	bląiŋgə	bląiŋgə	—	bląiŋkt	bląiŋgdə (-kt)	—	gebląiŋkt
blühen	bloiə	—	blǫǫist	blǫǫit	—	—	gəblǫut
bluten	blouɾə (ǫu)	blouɾə (ǫu)	bloutst (ǫu)	blout (ǫu)	—	—	geblout (ǫu)
bohren	bææʋn	bææʋn	—	—	—	—	gəbææʋt
brauen	bɾaouə	bɾaouə	bɾaoutst	—	—	—	gəbɾaout
brennen	bɾęn	bɾęn	—	—	bɾaa^{n}nt (aa^{n})	—	gəbɾaa^{n}nt (aa^{n})
bringen	bɾąiŋə	bɾąiŋə	—	—	bɾoict	—	gəbɾoict
brummen	bɾomə	bɾomə	—	—	—	—	gəbɾompt
borgen	bæɾjə	bæɾjə	bæɾkst	bæɾkt	bæɾkt	—	gəbæɾkt
buttern	bodʋn	bodʋn	—	—	—	—	gəbodʋt
danken (a)	daa^{n}gə	daa^{n}gə	daa^{n}kst	daa^{n}kt	daa^{n}kt	—	gədaa^{n}kt
" (j)	daa^{n}ŋgə	daa^{n}ŋgə	daa^{n}ŋkst	daa^{n}ŋkt	daa^{n}ŋkt	—	gədaa^{n}ŋkt

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
uern	*daouvn*	*daouvn*	—	*daouvt*	—	—	*gədaouvt*
cken	*dąigə*	*dąigə*	—	—	*dǫǫict*	—	*gədǫǫict*
hnen	*dęęn*	*dęęn*	—	—	*dęęnt*	—	*gədęęnt*
ngeln	*deŋən*	*deŋən*	—	—	—	—	*gədeŋəlt*
nken	*dąiŋgə*	*dąiŋgə*	—	—	*dooict*	—	*gədooict*
uten	*doirə*	*doirə*	—	—	—	—	*gədoit*
chten	*dicdə*	*dicdə*	—	—	—	—	*gədict*
elen	*dįin*	*dįin*	—	—	*dįilt*	—	*gədįilt*
enen	*diinə*	*diinə*	—	—	*diint*	—	*gədiiət*
ngen	*dųiŋə*	*dųiŋə*	*dųiŋkst*	*dųiŋkt*	*dųiŋgdə (-t)*	—	*gədųiŋkt*
nnern	*duunvn*	—	—	*duunat*	—	—	*gəduunvt*
rren	*dęvn*	—	—	*dęvt*	—	—	*gədęvt*
rren	"	*dęvn*	*dęvšt*	"	—	—	*gədęvt*
echseln	*dręksin*	*dręksin*	*dręksiltst*	*dręksilt*	—	—	*gədręksilt*
ehen	*dreeə*	*dreeə*	*dreest*	*dreet*	*droot*	—	*gədroot, oou*
ohen	*drooə*	*drooə*	—	—	"	—	*gədroot*
ucken	*drųgə*	*drųgə*	—	—	*drųkt*	—	*gədrųkt*
ücken	*dröikə*	*dröikə*	*dröikst*	*dröikt*	*drųxt*	—	*gədrųxt*
"	—	—	—	—	*dröikdə*	—	*gədröikt*
ilden	*dǫuldə*	*dǫuldə*	—	—	—	—	*gədǫult*
ingen	*duiŋə*	*duiŋə*	*duiŋkst*	*duiŋkt*	*duiŋkdə (-t)*	—	*gəduiŋkt*
insten	*donsdə*	*donsdə*	—	—	*donsdə*	—	*gədonst*
gen	*eejə*	*eejə*	*eekst*	*eekt*	*eekt*	—	*gəeekt*
ren	*iivn*	*iivn*	—	—	*iivt*	—	*gəiivt*
ern	*aefvn*	*aefvn*	—	—	*aefvt*	—	*gəaefvt*
en	*aaen*	*aaen*	—	—	*aaeldə (-t)*	—	*gəaaelt*
nten	*ęvndə*	*ęvndə*	—	—	—	—	*gəęvnt*
schrecken ntr. u. trans.	*ęvšrævgə*	*ęvšrævgə*	*ęvšrikst*	*ęvšrikt*	*ęvšrâuict*	—	*ęvšrâuict*
zählen	*ęvtseen*	*ęvtseen*	*ęvtseevltst*	*ęvtseevlt*	*ęvtsooult*	—	*ęvtsooult*
len	*fęn*	*fęn*	—	—	—	—	*gəfęlt*
ben (a)	*įrwə*	*įrwə*	*įrpst*	*įrpt*	*įrpt*	—	*gəįrpt*
" (j)	*ęrwə*	*ęrwə*	*ęrpst*	*ęrpt*	*ęrpt*	—	*gəęrpt*
rben	*færwə*	*færwə*	—	—	*færpt*	—	*gəfærpt*
ssen	*fasə*	*fasə*	—	—	*fasdə (-t)*	—	*gəfast*
llen (h. u s.)	*faoun*	—	—	*faoult*	—	—	*gəfaoult*
dern	*fęrvn*	*fęrvn*	—	*fęrvt*	—	—	*gəfęrvt*
gen	*fææjə*	*fææjə*	*fæækst*	*fæækt*	*fæægdə (-kt)*	—	*gəfæækt*
llen	*feen*	*feen*	—	—	*foolt*	—	*gəfoolt*
iern	*faaejvn*	*faaejvn*	—	—	*faaejvdə (-t)*	—	*gəfaaejvt*
uern	*fǫijvn*	*fǫijvn*	—	—	*fǫijvdə (-t)*	—	*gəfǫijvt*
chen	*fǫišə*	*fǫišə*	—	—	—	—	*gəfǫišt*
ckern	*flągvn*	—	—	*flągvt*	—	—	*gəflągvt*
ttern (h. u. s.)	*flątevn*	—	—	*flątevt*	—	—	*gəflątevt*
chten	*flęcdə*	*flęcdə*	*flęcst*	*flęct*	*flęct*	—	*gəflęct*
chen	*flųxə, u*	*flųxə, u*	—	—	—	—	*gəflųxt, u*
ichten	*flicdə*	*flicdə*	—	—	—	—	*gəflict*

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
fragen	*freeə*	*freeə*	*freest*	*freet*	*froot*	—	*gəfroot*
freien = heiraten	*fraaejə*	*fraaejə*	*fraaetst*	*fraaet*	—	—	*gəfraaet*
fühlen	*foin*	*foin*	*foiltst*	*foilt*	*foult*	—	*gəfoult*
führen	*foijɒn*	*foijɒn*	—	—	—	—	*gəfoiɒt*
füllen	*fin*	*fin*	—	—	—	—	*gəfoult*
,,	,,	,,	—	—	—	—	*gəfilt*
fürchten	*fœœicdə*	*fœœicdə*	—	—	—	—	*gəfœœi[illegible]*
,,	*fœicdə*	*fœicdə*	—	—	—	—	*gəfœi[illegible]*
,,	*fęcdə*	*fęcdə*	—	—	—	—	*gəfęct*
füttern	*fourɒn*	*fourɒn*	—	—	*fourɒt*	—	*gəfourɒt*
gähnen	*giibə*	*giibə*	—	—	*giipt*	—	*gəgiipt*
genügen	*gəniijə*	—	—	*gəniict*	—	—	*gəniict*
gerben	*gęrwə*	*gęrwə*	—	—	*gęrpt*	—	*gəgęrpt*
gewähren	*gəwiiɒn*	*gəwiiɒn*	—	—	*gəwiiɒt*	—	*gəwiiɒt*
,,	*gəweeɒn*	*gəweeɒn*	—	—	*gəweeɒt*	—	*gəweeɒt*
gewöhnen	*gəwiiṇ*	*gəwiiṇ*	—	—	—	—	*gəwiit*
glauben	*glœœwə*	*glœœwə*	—	—	*glœœpt*	—	*gəglœœ[illegible]*
gleiten	*glöitšə*	*glöitšə*	—	—	*glöitšt*	—	*gəglöitšt*
glücken	*glöikə*	—	—	*glöikt*	—	—	*gəglöikt*
glühen	*glǫijə*	*glǫijə*	*glǫist*	*glǫit*	—	—	*gəglǫit*
grüßen	*griṣə*	*grisə*	*grist*	*grist*	—	—	*gəgrist*
,,	*griisə*	*griisə*	*griist*	*griist*	—	—	*gəgriist*
haben = halten	*hawə*	*hawə*	*hapst*	*hapt*	*hàpt*	—	*gəhapt*
,,	*hǫwə*	*hǫwə*	*hǫpst*	*hǫpt*	*hǫpt*	—	*gəhǫpt*
,,	*hǫbə*	*hǫbə*	,,	,,	,,	—	,,
hacken	*hagə*	*hagə*	*hakst*	*hakt*	—	—	*gəhakt*
hängen trans.	*hąiŋgə*	*hąiŋgə*	*hąiŋkst*	*hąiŋkt*	—	—	*gəhąiŋkt*
,, ,,	,,	,,	,,	,,	*hiŋ*	*hiŋkst* usw.	*gəhaŋə*
hecheln	*hąicin*	*hąicin*	*hąiciltst*	*hąicilt*	*hąicilt*	—	*gəhąicilt*
heilen tr. u. intr.	*hœœn*	*hœœn*	*hœœltst*	*hœœlt*	—	—	*gəhœœlt*
hemmen	*hęmə*	*hęmə*	*hęmpst*	*hęmpt*	*hęmpdə (-t)*	—	*gəhęmpt*
hoffen	*hǫfə*	*hǫfə*	*hǫfst*	*hǫft*	*hǫfdə (-t)*	—	*gəhǫft*
holen	*hęn*	*hęn*	*hęltst*	*hęlt*	—	—	*gəhęlt*
hören	*hiiɒn*	*hiiɒn*	*hiiɒšt*	*hiiɒt*	*hìɒdə (-t)*	—	*gəhiɒt*
,,	*hiɒn*	*hìɒn*	*hiɒšt*	*hiɒt*	,,	—	,,
impfen	*įmpfə*	*įmpfə*	*įmpfst*	*įmpft*	—	—	*gəįmpft*
irren	*iɒn*	*ìɒn*	*iɒšt*	*iɒt*	*iɒt*	—	*gəìɒt*
jagen (a)	*jaaⁿ*	*jaaⁿ*	*jœœst*	*jœœt*	*jœœt*	—	*gəjœœt*
,, (j)	*jaa*	*jaa*	,,	,,	,,	—	,,
,, (j)	*jaa*	*jaa*	,,	,,	,,	—	*gəjaat*
jäten	*jœœrə*	*jœœrə*	*jœœtst*	*jœœt*	—	—	*gəjœœt*
,,	,,	,,	,,	,,	—	—	*gəjœœt*
jucken (a)	*jöigə*	*jöigə*	*jöikst*	*jöikt*	*jöigdə (-kt)*	—	*gəjöikt*
,, (j)	*jụgə*	*jụgə*	*jụkst*	*jụkt*	*jụgdə (-kt)*	—	*gəjụkt*

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
kaufen	*kœœfə*	*kœœfə*	*kœœfst*	*kœœft*	*kœœif*	—	*gəkœœft*
kauen	*kaouə*	*kaouə*	*kaoust*	*kaout*	—	—	*gəkaout*
kehren, um-, fegen	*kiivn*	*kiivn*	*kiivšt*	*kiivt*	*koovdə (-t)* *kiivdə (-t)*	—	*gəkoovt*
kennen	*kẹn*	*kẹn*	*kẹntst*	*kẹnt*	*kââ^{n}ndə (-t)*	Konj. *(-t)*	*gəkââ^{n}nt*
kitzeln	*kìvtsən*	*kìvtsən*	*kìvtsəltst*	*kìvtsəlt*	—	—	*gəkìatsəlt*
klagen (a)	*klââ^{n}*	*klââ^{n}*	*klœœst*	*klœœt*	*klœœdə (-t)*	—	*gəklœœt*
" (j)	*klââ*	*klââ*	"	"	"	—	*gəklâât*
kleben	*gleewə*	*gleewə*	*gleepst*	*gleept*	*gleept*	—	*gəgleept*
klemmen	*klẹmə*	*klẹmə*	*klẹmpst*	*klẹmpt*	*klẹmpdə (-t)*	—	*gəklẹmpt*
klettern (h. u. s.)	*klẹrvn*	*klẹrvn*	*klẹrvšt*	*klẹrvt*	—	—	*gəklẹrvt*
kneten	*knœœvrə*	*knœœvrə*	*knœœvtst*	*knœœvt*	—	—	*gəknœœvt*
knieen	*knœiə*	*knœiə*	*knœitst*	*knœit*	*knœœidə (-t)*	—	*gəknœœit*
knüpfen	*knìbə*	*knìbə*	*knìpst*	*knìpt*	—	—	*gəknìpt*
kochen	*kǫxə*	*kǫxə*	*kǫxst*	*kǫxt*	*kǫxdə (-t)*	—	*gəkǫxt*
kosten	*kǫvsdə*	*kǫvsdə*	*kǫvst*	*kǫvst*	—	—	*gəkǫvst*
"	*kâvsdə*	*kâvsdə*	*kâvst*	*kâvst*	—	—	*gəkâvst*
krachen	*krąxə*	*krąxə*	*krąxst*	*krąxt*	*krąxdə (-t)*	—	*gəkrąxt*
krähen	*kreeə*	*kreeə*	*kreetst*	*kreet*	*kroodə (-t)*	—	*gəkroǫt*
"	"	"	"	"	*kruuvdə (-t)*	—	*gəkruuvt*
kratzen	*krątsə*	*krątsə*	*krątst*	*krątst*	—	—	*gəkrątst*
kriegen = bekommen	*krįjə*	*krįjə*	*krįst*	*krįt*	*krįt*	Konj. *kreec*	*gəkrįt*
küssen	*kisə*	*kisə*	*kist*	*kist*	*kisdə (-t)*	—	*gəkist*
lachen	*ląxə*	*ląxə*	*ląxst*	*ląxt*	*ląxdə (-t)*	—	*gəląxt*
laden = einladen	*lââvrə*	*lââvrə*	*letst*	*let*	*lât*	—	*gəlât*
lauern	*luuvn*	*luuvn*	*luuvšt*	*luuvt*	*luuvdə (-t)*	—	*gəluuvt*
leben	*lœœvwə*	*lœœvwə*	*lœœvpst*	*lœœvpt*	*lœœvpt*	—	*gəlœœapt*
lecken	*lœgə*	*lœgə*	*lœkst*	*lœkt*	—	—	*gəlœkt*
legen (a)	*lœœjə*	*lœœjə*	*leekst*	*leekt*	*leekt*	—	*gəleekt*
"	*leejə*	*leejə*	"	"	"	—	"
lehren (a)	*liivn*	*liivn*	*liivšt*	*liivt*	—	—	*gəliivt*
" (a)	*lövn*	*lövn*	*lövntst*	*lövnt*	—	—	*gəlövnt*
" (j)	*lẹvn*	*lẹvn*	*lẹantst*	*lẹvnt*	—	—	*gəlẹvnt*
lehnen = leihen	*liiņ*	*liiņ*	*liintst*	*liint*	*liində (-t)*	—	(a) *gəliit*
"	"	"	"	"	"	—	(j) *gəliint*
leiten	*lœœrə*	*lœœrə*	*lœœtst*	*lœœt*	—	—	*gəlœœt*
beleidigen	*belœœricə*	*bəlœœricə*	*bəlœœricst*	*bəlœœrict*	—	—	*bəlœœrict*
lenken	*ląiŋgə*	*ląiŋgə*	*ląiŋkst*	*ląiŋkt*	*ląiŋkt*	—	*gəląiŋkt*
lernen (a)	*löņ*	*löņ*	*löntst*	*lönt*	—	—	*gəlönt*
" (j)	*lẹvņ*	*lẹvņ*	*lẹvntst*	*lẹvnt*	—	—	*gəlẹvnt*
leuchten	*lǫicdə*	*lǫicdə*	*lǫicst*	*lǫict*	—	—	*gəlǫict*
leugnen	*lœœgin*	*lœœgin*	*lœœgiltst*	*lœœgilt*	*lœœgəldə (-t)*	—	*gəlœœgəlt*
lieben	*lœœiwə*	*lœœiwə*	*lœœipst*	*lœœipt*	*lœœibdə (-pt)*	—	*gəlœœipt*

		Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
liefern		lìwvn	lìwvn	lìwvšt	lìwvt	lìwvdə (-t)	—	gəlìwvt
loben		lọọwə	lọọwə	lọọpst	lọọpt	—	—	gəlọọpt
löschen		löišə	löišə	löišt	löišt	löišt	—	gəlöišt
lösen		liisə	liisə	liist	liist	—	—	gəliist
machen		maxə	maxə	mąicst	mąict	mâàicdə (-t)	—	gəmaàict
mähen		meeə	meeə	meest	meet	moot	—	gəmoot
mahlen		mọọvn	mọọvn	moultst	moult	moovlt	—	gəmọọvn
„		maavlə	maavlə	maàvltst	mäàvlt	„	—	gəmaavlt
mahnen		maa^{n}ṇ	mâa^{n}ṇ	maà^{n}ntst	maa^{n}nt	—	—	gəmaa^{n}nt
„		„	„	„	„	—	—	gəmaa^{n}t
malen		moon	moon	mooltst	moolt	moolt (-də)	—	gəmoolt
mästen	(a)	mesdə	mesdə	mest	mest	—	—	gəmest
„	(j)	męsdə	męsdə	męst	męst	—	—	gəmęst
mauen		moivn	moivn	moivšt	moivt	—	—	gəmoivt
„		moijvn	moijvn	moijvšt	moijvt	—	—	gəmoijvt
meinen		mææṇ	mææṇ	mææntst	mæænt	meet	—	gəmææt
melden	(a)	męvn	męvn	męvltst	męvlt	—	—	gəmęvlt
„	(j)	męn	męn	mẹltst	mẹlt	—	—	gəmẹlt
„	(j)	mẹn	mẹn	mẹltst	mẹlt	—	—	gəmẹlt
merken		mergə	mergə	merkst	merkt	merkt	—	gəmerkt
mischen		mụšə	mụšə	mụšt	mụšt	mụšt	—	gəmụšt
„		mušə	mušə	mušt	mušt	mušt	—	gəmušt
mühen		moiə	moiə	moist	moit	—	—	gəmoit
nageln		nææn	nææn	nææltst	næælt	næælt	—	gənæælt
nähen		neeə	neeə	neest	neet	noot	Konj. neet	gənoot
nähren		niivn	niivn	niivšt	niivt	noovt	„ niivt	gənoovt
nennen		nẹṇ	nẹṇ	nẹntst	nẹnt	nâa^{n}nt	„ nẹnt	gənaa^{n}nt
niesen		nææisdə	nææisdə	nææist	nææist	nææisdə (-t)	—	gənææist
nieten		nææirə	nææirə	nææitst	nææit	—	—	gənææit
benutzen		bənotsə	bənotsə	bənotst	bənotst	—	—	bənotst
ölen		een	een	eeltst	eelt	eeldə (-t)	—	gəeelt
opfern		obvn	obvn	obvšt	obvt	—	—	gəobvt
orgeln		ìrjən	ìrjən	ìrjəltst	ìrjəlt	—	—	gəìrjəlt
pachten		pooxdə	pooxdə	pooxst	pooxt	—	—	gəpooxt
pfetzen		pẹtsə	pẹtsə	pẹtst	pẹtst	pẹtsdə (-t)	—	gəpẹtst
pfänden		pẹṇ	pẹṇ	pẹntst	pẹnt	pâà^{n}nt	Konj. pẹnt	gəpaà^{n}nt
„		„	„	„	„	paa^{n}vt	—	gəpaa^{n}vt
pflanzen	(a)	plaa^{n}ntsə	plaa^{n}ntsə	plaa^{n}tst	plaa^{n}tst	plâa^{n}tst	—	gəplaà^{n}tst
„	(j)	plaa^{n}tsə	plaa^{n}tsə	„	„	„	—	„
pflegen	(a)	fleeə	fleeə	fleekst	fleekt	fleect	—	gəflææct
„	(j)	fleecə	fleecə	„	„	„	—	„
pflücken		blöikə	blöikə	blöikst	blöikt	blụxt	—	gəblụxt
pfropfen		prọfə	prọfə	prọfst	prọft	prọft	—	gəprọft
platzen		blątsə	blątsə	blątst	blątst	blątst	—	gəblątst
plündern		plinvn	plinvn	plinvšt	plinvt	—	—	gəplinvt
predigen		preericə	preericə	preericst	preerict	—	—	gəpreerict
probieren		prowiivn	prowiivn	prowiivšt	prowiivt	—	—	prowiivt

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
prüfen	priifə	priifə	priifst	priift	priift	—	gəpriift
quälen	kween	kween	kweeltst	kweelt	—	—	gəkwoolt
„	„	„	„	„	—	—	gəkweelt
quellen tr.	kwen	kwen	kweltst	kwelt	kwáált	—	gəkwáált
raffen	rǫfə	rǫfə	rǫfst	rǫft	—	—	gərǫft
rammeln	ramən	ramən	raməltst	ramǝlt	—	—	gəraməlt
rauben	reewə	reewə	reepst	reept	rææpt	—	gərææpt
räumen	ramə	ramə	rampst	rampt	—	—	gərampt
rechnen	rævxin	rævxin	rævxiltst	rævxilt	rævxildə (-t)	—	gərævxəlt
reden (a)	šwǫsə	šwǫsə	šwǫst	šwǫst	šwǫst	—	gəšwǫst
„ (j)	šwętsə	šwętse	šwętst	šwętst	„	—	„
regnen (a)	rââ^{n}	—	—	rââ^{n}nt	—	—	gərââ^{n}nt
„ (j)	rââ	—	—	rââ^{n}t	—	—	gərââ^{n}t
reichen	rææicə	rææicə	rææicst	rææict	—	—	gərææict
reichen = genügen	rææcə	—	—	rææct	—	—	gərææct
reifen	raaefə	raaefə	raaefst	raaeft	—	—	gəraaeft
reisen (h.)	rææsə	rææsə	rææst	rææst	—	—	gərææst
regen	reen	reelə	reeltst	reelt	roult u. reelt	—	gəroult
„	reejə	reejə	reekst	reekt	—	—	gəreekt
reizen	raetsə	raetsə	raetst	raetst	ræætst	—	gəræætst
rennen (a)	rẹṇ	rẹṇ	rẹntst	rẹnt	rââ^{n}nt	—	gərââ^{n}nt
„ (j)	„	„	„	„	rââ^{n}t	—	gərââ^{n}t
retten	rędə	rędə	rętst	ręt	—	—	gəręt
iegen	šęlvn	šęlvn	šęlvšt	šęlvt	—	—	gəšęlvt
itzen	röitsə	röitsə	röitst	röitst	röitsdə (-t)	—	gəröitst
osten	rávsdə	rávšdə	rávst	rávst	—	—	gərávst
östen	riisdə	riisdə	riist	riist	riisdə (-t)	—	gəriist
ücken (a)	röigə	röigə	röikst	röikt	rụxt	Konj. rüxt	gərụxt
„ (j)	„	„	„	„	—	rüct	gərüct
ihren	riivn	riivn	riivšt	riivt	riivt	—	gəriivt
upfen	rǫbə	rǫbə	rǫpst	rǫpt	—	—	gərǫpt
ıtschen (h.u.s.)	röitšə	röitšə	röitšt	röitšt	—	—	gəröitšt
itteln	širə	širə	šitst	šit	—	—	gəšit
en	seeə	seeə	seest	seet	soovt	—	gəsuuvt
gen (a)	sââ^{n}	sââ^{n}	sææst	sææt, sææ	sææt	—	gəsææt
				usw.		—	
„ (j)	sââ	sââ	„	sææt, sææ	„		„
				usw.		—	
gen	seejə	seejə	seekst	seekt	seekt		gəseekt
lzen	sááltsə	sááltsə	sááltst	sááltst	sááltst	—	gəsááltst
„	„	„	„	„	„	—	gəsááltsə
mmeln (a)	sọọmən	sọọmən	sọọməltst	sọọməlt	—	—	gəsọọməlt
„ (j)	sọmən	sọmən	sọməltst	sọməlt	—	—	gəsọməlt
uern	soijvn	soijvn	soijvšt	soijvt	—	—	gəsoijvt
ımen = nähen	sẹẹmə	sẹẹmə	sẹẹmpst	sẹẹmpt	sẹẹmpt	—	gəsẹẹmpt

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prä[t.]
schaben	*šaavwə*	*šaavwə*	*šaavpst*	*šaavpt*	*šaavpt*	—	*gəšaavpt*
schaden (a)	*šaavrə*	*šaavrə*	*šatst*	*sat*	—	—	*gəšat*
„ (j)	„	„	*šaavtst*	*saavt*	—	—	*gəšaavt*
schälen	*šeen*	*šeen*	*šeeltst*	*šeelt*	*šoolt*	—	*gəšoolt*
schallen	*šalə*	—	—	*šalt*	*šaltə* (-*t*)	—	*gəšalt*
scharren	*šęvn*	*šęvn*	*šęvšt*	*šęvt*	—	—	*gəšęvt*
schellen	*šęvn*	*šęvn*	*šęvltst*	*šęvlt*	*šęvlt*	—	*gəšęvlt*
„	*lǫirə*	*lǫirə*	*lǫitst*	*lǫit*	—	—	*gəlaout*
scheuen	*šoijə*	*šoijə*	*šoitst*	*šoit*	*šoit*	—	*gəšoit*
schicken	*šigə*	*šigə*	*šikst*	*šikt*	*šict*	—	*gəšict*
schieben	*šuuwə*	*šuuwə*	*šuupst*	*šuupt*	*šupt*	—	*gəšupt*
„	*širgə*	*širgə*	*širkst*	*širkt*	*sirkt*	—	*gəširkt*
schimmeln	*šįmən*	*šįmən*	*šįməltst*	*šįməlt*	—	—	*gəšįməl[t]*
schimpfen	*šimbə*	*šimbə*	*šimpst*	*šimpt*	—	—	*gəšimp[t]*
schinden	*šįne*	*šįnə*	*šįntst*	*šįnt*	—	—	*gəšįnt*
schlachten	*šlǫxdə*	*šlǫxdə*	*šlǫxst*	*šlǫxt*	—	—	*gəšlǫxt*
schleifen = ziehen	*šlææfə*	*šlææfə*	*šlææfst*	*šlææft*	—	—	*gəšlææft*
schleudern	*šlaourvn*	*šlaourvn*	*slaourvst*	*šlaourvt*	—	—	*gəšlaou[rvt]*
schlucken	*šlugə*	*šlugə*	*šlukst*	*šlukt*	—	—	*gəšlukt*
schmatzen	*smątsə*	*šmątsə*	*šmątst*	*šmątst*	—	—	*gəšmątst*
schmecken	*šmąigə*	*šmąigə*	*šmąikst*	*šmąikt*	*šmaaict*	—	*gəšmaa[ict]*
„	„	„	„	„	„	—	*gəšmąi[kt]*
schmieden	*šmirə*	*šmirə*	*šmitst*	*šmit*	—	—	*gəšmit*
schmieren	*šmiivn*	*šmiian*	*šmiivšt*	*šmiivt*	*šmuuvt*	—	*gəšmuu[vt]*
schmücken	*šmǫigə*	*šmǫigə*	*šmǫikst*	*šmǫikt*	—	—	*gəšmǫikt*
schmutzen	*šmitse*	—	—	*šmitst*	—	—	*gəšmits[t]*
schnarchen	*šnǫrgə*	*šnǫrgə*	*šnǫrkst*	*šnǫrkt*	*šnǫrkt*	—	*gəšnǫrkt*
schnitzeln	*šnivtsə*	*šnivtsə*	*šnivtst*	*šnivtst*	—	—	*gəšniv[tst]*
schnitzen	*šnivtsə*	*šnivtsə*	*šnivtsə*	*šnivtsə*	—	—	*gəšnivtst*
schnüren	*šnǫijvn*	*šnǫijvn*	*šnǫijvšt*	*šnǫijvt*	—	—	*gəšnǫijvt*
„	*šnǫivn*	*šnǫivn*	*šnǫivšt*	*šnǫivt*	—	—	*gəšnǫivt*
schnupfen	*šnubə*	*šnubə*	*šnupst*	*šnupt*	—	—	*gəšnupt*
schnurren	*šnęvn*	*šnęvn*	*šnęvšt*	*šnęvt*	—	—	*gəšnęvt*
schöpfen (a)	*šębə*	*šębə*	*šępst*	*šępt*	—	—	*gəšaft*
„ (j)	„	„	„	„	—	—	*gəšępt*
schrecken tr. u. intr.	*šrævgə*	*šræagə*	*šrikst*	*šrikt*	*šraaict*	Konj. *šreect*	*gəšraa[ict]*
„	„	„	*šrævkst*	*šrævkt*	„	„	„
„	„	„	*šrikst*	*šrikt*	*šrǫk*	Konj. *šreck*	*gəšrǫg[ə]*
„	„	„	*šrævkst*	*šrævkt*	„	„	„
schütteln	*tsisən*	*tsisən*	*tsisəltst*	*tsisəlt*	—	—	*gətsisəl[t]*
„	*širə*	*širə*	*šitst*	*šit*	—	—	*gəšit*
schütten	*širə*	*širə*	*šitst*	*šit*	—	—	*gəšit*
schwatzen	*šwąsə*	*šwąsə*	*šwąst*	*šwąst*	*šwast*	—	*gəšwast*
„	*šwętsə*	*šwętsə*	*šwętst*	*šwętst*	„	—	„
schwenken	*šwąiŋgə*	*šwąiŋgə*	*swąiŋkst*	*šwąiŋkt*	—	—	*gəšwąiŋk[t]*

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
schwitzen (a)	*šwövtsə*	*šwövtsə*	*šwövtst*	*šwövtst*	—	—	*gəšwövtst*
„ (j)	*šwivtsə*	*šwivtsə*	*šwivtst*	*swivtst*	—	—	*gəšwivtst*
sichern	*sicvn*	*sicvn*	*sicvšt*	*sicvt*	—	—	*gəsicvt*
setzen	*sętsə*	*sętsə*	*sętst*	*sętst*	*sąsdə (-t)*	—	*gəsąst*
sohlen	*sœœvn*	*sœœvn*	*sœœvltst*	*sœœvlt*	—	—	*gəsœœvlt*
„	„	„	*sœœltst*	*sœœlt*	—	—	*gəsœœlt*
sorgen	*sęrjə*	*sęrjə*	*sęrkst*	*sęrkt*	—	—	*gəsęrkt*
spalten	*šbęn*	*šbęn*	*šbęltst*	*šbęlt*	*šbęldə(-t)*	—	*gəšbęlt*
„	*šbaalə*	*šbaalə*	*šbęltst*	*šbęlt*	„	—	„
spannen	*šban*	*šban*	*šbantst*	*šbant*	—	—	*gəšbaa^{n}nt*
sparen	*šbœœvn*	*šbœœvn*	*šbœœvšt*	*šbœœvt*	*šbœœvt*	—	*gəšbœœvt*
sperren	*šbęvn*	*šbęvn*	*šbęvšt*	*šbęvt*	*šbęvt*	—	*gəšbęvt*
spielen	*šbiin*	*šbiin*	*šbiiltst*	*šbiilt*	*šbiilt*	—	*gəšbiilt*
spitzen	*šbivtsə*	*sbivtsə*	*šbivtst*	*šbivtst*	—	—	*gəšbivtst*
„	*šbitsə*	*šbitsə*	*šbitst*	*šbitst*	—	—	*gəšbitst*
spotten	*šbǫvdə*	*šbǫvdə*	*šbǫvtst*	*šbǫvt*	—	—	*gəšbǫvt*
sprießen (a) = stützen	*šbrįsə*	*šbrįsə*	*šbrįst*	*šbrįst*	*šbrįst*	—	*gəšbrįst*
„ (j)	*šbriisə*	*šbriisə*	*šbriist*	*šbriist*	*šbriist*	—	*gəšbriist*
spritzen	*šbritsə*	*šbritsə*	*šbritst*	*šbritst*	—	—	*gəšbritst*
spülen	*šboin*	*šboin*	*šboiltst*	*šboilt*	—	—	*gəšboilt*
spüren	*šbiivn*	*šbiivn*	*šbiiašt*	*šbiivt*	*šbǫǫvt*	—	*gəšbǫǫvt*
stecken tr. (a)	*šdöigə*	*šdöigə*	*šdöikst*	*šdöikt*	*šdict*	—	*gəšdict*
„ (j)	*šdęgə*	*šdęgə*	*šdękst*	*šdękt*	„	—	„
„	„	„	*šdöikst*	*šdöikt*	„	—	„
stellen	*šden*	*šden*	*šdeltst*	*šdelt*	*šdaalt*	Konj. *šdeldə*	*gəšdaalt*
stimmen	*šdimə*	—	—	*šdimpt*	—	—	*gəšdimpt*
stolpern	*šdolbvn*	*šdolbvn*	*šdolbvšt*	*šdolbvt*	—	—	*gəšdolbvt*
strafen	*šdroofə*	*šdroofə*	*šdroofst*	*šdrooft*	—	—	*gəšdrooft*
strampeln	*šdrambən*	*šdrambən*	*šdrambəltst*	*šdrambəlt*	—	—	*gəšdrambəlt*
streben	*šdreewə*	*šdreewə*	*šdreepst*	*šdreept*	—	—	*gəšdreept*
streicheln	*šdraaejəln*	*šdraaejəln*	*šdraaejeltst*	*šdraaejəlt*	—	—	*gəšdraaejəlt*
streifen	*šdrœœfə*	*šdrœœfə*	*šdrœœfst*	*šdrœœft*	—	—	*gəšdrœœft*
streuen	*šdrœœə*	*šdrœœə*	*šdrœœtst*	*šdrœœt*	*šdrœœdə (-t)*	—	*gəšdrœœt*
stricken	*šdrigə*	*šdrigə*	*šdrikst*	*šdrikt*	*šdrict*	—	*gəšdrict*
striegeln	*botsə*	*botsə*	*botst*	*botst*	—	—	*gəbotst*
suchen (a)	*suicə*	*suicə*	*suicst*	*suict*	*suict*	—	*gəsuict*
„ (j)	*sųxə*	*sųxə*	*sųxst*	*šųxt*	*sųxt*	—	*gəsųxt*
sündigen	*sinicə*	*sinicə*	*sinicst*	*sinict*	—	—	*gəsinict*
tanzen	*daa^{n}tsə*	*daa^{n}tsə*	*daa^{n}tst*	*daa^{n}tst*	—	—	*gədaa^{n}tst*
tauen	*dœœjə*	—	—	*dœœt*	*dœœt (-də)*	—	*gədœœt*
„	*dœœə*	—	—	„	„	—	„
taufen	*dœœfə*	*dœœfə*	*dœœfst*	*dœœft*	—	—	*gədœœft*
tauschen	*daoušə*	*daoušə*	*daoušt*	*daoušt*	—	—	*gədaoušt*
teilen	*dœœn*	*dœœn*	*dœœltst*	*dœœlt*	*dœœlt*	—	*gədœœlt*
toben	*doowə*	*doowə*	*doopst*	*doopt*	*doopt*	—	*gədoopt*
traben	*trąbə*	*trąbə*	*trąpst*	*trąpt*	*trąpt*	—	*gətrąpt*

		Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
tragen		traa^n	traa^n	treest	treet	truk	—	gətræət
trauern		draouɒn	draouɒn	draouɒšt	draouɒt	—	—	gədraouɒt
träumen		drææmə	drææmə	drææmpst	drææmpt	drææmpt	—	gədrææmpt
„		dreemə	dreemə	dreempst	dreempt	dreempt	—	gədreempt
trennen		tren	tren	trentst	trent	trent	—	gətrent
trocknen		tröigin	tröigin	tröigiltst	tröigilt	tröigilt	—	gətröigilt
trommeln		tromən	tromən	tromaltst	tromalt	tromalt	—	gətromalt
trösten		triisdə	triisdə	triist	triist	—	—	gətriist
tünchen		dincə	dincə	dincst	dinct	dincdə (-t)	—	gədinct
turnen		tuɒnə	tuɒnə	tuɒntst	tuɒnt	tuɒnt	—	gətuɒnt
üben		iiwə	iiwə	iipst	iipt	iipt	—	gəiipt
wachen		waxə	waxə	waxst	waxt	waxt	—	gəwaxt
wählen		ween	ween	weeltst	weelt	weelt	—	gəweelt
währen	(a)	wiiɒn	wiiɒn	wiiɒšt	wiiɒt	—	—	gəwiiɒt
„	(j)	weeɒn	weeɒn	weeɒšt	weeɒt	—	—	gəweeɒt
wagen		wooə	wooə	woost	woot	wookt	—	gəwookt
wandeln		waa^{n}nən	waa^{n}nən	waa^{n}naltst	waa^{n}nalt	—	—	gəwaa^{n}nalt
wandern		wanɒn	wanɒn	wanɒšt	wanɒt	—	—	gəwanɒt
warten	(a)	waɒdə	waɒdə	waɒtst	waɒt	—	—	gəwaɒt
„	(j)	wadə	wadə	watst	wat	—	—	gəwat
weben		weewə	weewə	weepst	weept	weepdə (-pt)	—	gəweept
wechseln		weksin	weksin	wekseltst	wekselt	—	—	gəweksalt
„		weksələ	weksələ	„	„	—	—	„
wecken		wqigə	wqigə	wqikst	wqikt	wqikt	—	gəwqikt
wegen (be-)		weejə	weejə	weekst	weekt	—	—	gəweekt
wehren		wiiɒn	wiiɒn	wiiɒšt	wiiɒt	wiiɒt	—	gəwiiɒt
weigern	(a)	waaejɒn	waaejɒn	waaejɒšt	waaejɒt	waaejɒt	—	gəwaaejɒt
„	(j)	waeɒn	waeɒn	waeɒšt	waeɒt	waeɒt	—	gəwaeɒt
weinen		waenə	waenə	waentst	waent	waent	—	gəwaent
weißen		waaesə	waaesə	waaest	waaest	—	—	gəwaaest
wenden		wenə	wenə	wentst	went	waa^{n}nt	—	gəwaa^{n}nt
„		„	„	„	„	waa^{n}t	—	gəwaa^{n}t
wetzen	(a)	wasə	wasə	wast	wast	wast	—	gəwast
„	(j)	wetsə	wetsə	wetst	wetst	„	—	„
wickeln		wigən	wigən	wigaltst	wigalt	—	—	gəwigalt
wissen		wiɒsə	wææs	wææst	wææs	wiɒst	—	gəwiɒst
wohnen		wuu^{n}n	wuu^{n}n	wuu^{n}ntst	wuu^{n}nt	wuu^{n}nt	—	gəwuu^{n}nt
wühlen		wooin	wooin	wooiltst	wooilt	wooilt	—	gəwooilt
wundern		wounɒn	wounɒn	wounɒšt	wounɒt	wounɒt	—	gəwounɒt
zahlen		tsaaɒn	tsaaɒn	tsaaɒltst	tsaaɒlt	tsooult	—	gətsaaɒlt
„		„	„	tseeltst	tseelt	„	—	gətsooult
zählen		tseen	tseen	tseeltst	tseelt	tsoult	—	gətsoult
zehren		tseeɒn	—	—	tseeɒt	tseeɒt	—	gətseeɒt
zeigen		tsææcə	tsææcə	tsææcst	tsææct	tsææct	—	gətsææct
zeichnen		tsææcin	tsææcin	tsææciltst	tsææcilt	tsææcilt	—	gətsææcilt
zerren		tseɒn	tseɒn	tseɒšt	tseɒt	tseɒt	—	gətseɒt
zimmern		tsimɒn	tsimɒn	tsimɒšt	tsimɒt	tsimɒt	—	gətsimɒt

	Infinitiv	Präs. Ind.			Prät. Ind.		Part. Prät.
zittern	*tsįrɒn*	*tsįrɒn*	*tsįrɒšt*	*tsįrɒt*	—	—	*gətsįrɒt*
züchten	*tsìcdə*	*tsìcdə*	*tsìcst*	*tsìct*	—	—	*gətsìct*
zweifeln (a)	*tswaaewin*	*tswaaewin*	*tswaaewiltst*	*tswaaewilt*	*tswaaewəlt*	—	*gətswaaewəlt*
„ (j)	*tswaaewələ*	*tswaaewələ*	„	„	„	—	„
zwirnen	*dreeə*	*dreeə*	*dreest*	*dreet*	*droot*	—	*gədroot*
zwitschern	*tswįtšɒn*	—	—	—	—	—	*gətswįtšɒt*
dämmern	*dimɒn*	—	—	*dimɒt*	*dimɒt*	—	*gədimɒt*
langen = holen	*laŋə*	*laŋə*	*laŋkst*	*laŋkt*	*laŋkt*	—	*gəlaŋkt*
= genügen	„	—	—	„	„	—	„
hobeln	*hẹwin*	*hẹwin*	*hẹwiltst*	*hẹwilt*	—	—	*gəhẹwilt*
putzen	*botsə*	*botsə*	*botst*	*botst*	—	—	*gəbotst*
tränken	*trąiŋgə*	*trąiŋgə*	*trąiŋkst*	*trąiŋkt*	—	—	*gətrąiŋkt*

Zur niederdeutschen Sprachgrenze im Rheinlande.

Von **Otto Bremer.**

Maurmann gibt in dieser Ztschr. 1911, 289 die genaue Sprachgrenze von Wermelskirchen bis Gummersbach an »auf Grund von schriftlichen Erkundigungen, die er bei verschiedenen Lehrern dieser Gegend eingezogen« hat. Die Linie deckt sich zum Teil genau mit meinen Aufzeichnungen, weicht nur zwischen Gummersbach und Lindlar für einige Ortschaften ab, bedarf also hier erneuter Aufklärung.

Meine Angaben gründen sich auf mündliche Mitteilungen des aus Brück, einem Teile von Dieringhausen, an der Agger stammenden Herrn Dr. Ernst Zimmermann aus dem Jahre 1906, welcher aus eigener Kenntnis seiner Heimat heraus mit Bestimmtheit die folgenden Orte glaubte als westfälisch-sächsich bezeichnen zu können — ich füge jedem Orte, den auch Maurmann als ndd. angibt, ein (M) hinzu: Gimborn (M), Bergneuhausen (M), Niedergelpe (M), Apfelbaum (M), Rodt (M), Lope (fehlt M), Ahlefeld (M), Friedrichstal (fehlt M), Niederseßmar (M). Weiter östlich fällt nach M »die Sprachgrenze genau mit der Grenze zwischen den Kreisen Waldbröl und Gummersbach zusammen«. Das trifft für Rebbelroth, Derschlag, Bergneustadt, Wiedenest und Bruchhausen zu, nicht aber für die nach meinem Gewährsmann fränk. Orte Baldenberg (liegt genau an der Kreisgrenze), Neuenothe und Belmicke, die noch zum Kreise Gummersbach gehören. — Fränkisch: Würden (M sächs.), Elbach (M sächs.) (somit würde nach Maßgabe der Karte auch Hagen und Flaberg, nach M sächs., fränkisch sein), Bickenbach (M), Wallefeld (M), Wahlscheid (M), Lobscheid (M), Liefenroth (M), Vollmershausen gemischt, neige stärker zum Sächs. hin (M fränk.), der links der Agger gelegene

Teil, Höfen, sei fränkisch, dann — M reicht nicht weiter — Alferzhagen, Marienhagen (mir von einem dicht bei Wiehl heimischen Herrn bestätigt), Baldenburg, Hahnbuche, Neuenothe, Belmicke.[1]

Weiter südöstlich bezeichnete mir mein Gewährsmann als sächsisch: Drolshagen, Iseringhausen, Hillmicke, aber als fränkisch: Benolpe, Gelslingen, Husten und Rothemühle, so wie weiter rückwärts Eckenhagen (mir von jenem Herrn bestätigt) und Wildbergerhütte. Diese Angaben stehen im Widerspruch mit der Karte bei Schmelzer, Unterschiede zwischen dem süderländischen und siegerländischen Wortschatze (Diss., Münster 1906). Nach letzterer sind sächsisch nicht nur Bergneustadt, Wiedenest, Bruchhausen, Drolshagen, Iseringhausen, sondern auch Altenothe, Neuenothe (natürlich auch Belmicke), Benolpe, Gelslingen, Husten. Auch Herr Dr. Maurmann schickte mir 1901 eine Kartenskizze, nach welcher Brücher, Benolpe und Husten fränkisch wären. Hilmicke gehört nach Schmelzer zur Wendischen Mundart, welche zwar sonst ndd., aber dem Worschatze nach stärker zum Süden neigt. Rothemühle fehlt auf Schmelzers Karte, würde aber nach Maurmann zum Wendischen gehören, nach Schmelzer offenbar zur Heid-Dörnscheid-Römershäger Mundart — nach Maurmann wäre Römershagen und Dörnscheid schon wildenburgisch-fränkisch. Diese Abweichungen bedürfen noch der Aufklärung.

Sprechsaal.

Schmolke.

Im »Regensburger Diarium oder Wöchentliche Frag- und Anzeige-Nachrichten«, Jahrgang 1786, liest man S. 132 unter »Angekommen«: »1 Schiff von Linz des J. Gg. Gußner mit Kupfer, *Schmolken*, Potasche, Geschmeide, Honig«, S. 156: »von Linz Gußner mit Kupfer, *Schmolken* und Geschmeide«. Letzteres Wort bedeutet hier nicht Geschmeide aus Edelmetallen, das als Schmuck dient, sondern dem älteren Sprachgebrauch gemäß in weiterem Sinn Schmiedearbeiten aus Eisen, eisernes Geräte für den Gebrauch in der Haushaltung, der Landwirtschaft und in gewerblichen Betrieben. Über die Bedeutung des Wortes »*Schmolke*« konnte mir, trotz vielfacher Erkundigung, in Regensburg niemand Auskunft geben. Im Deutschen Wörterbuch sowie bei Schmeller-Frommann sucht man dieses Wort vergebens. Auf eine Anfrage bei Herrn Univ.-Professor Dr. O. Brenner in Würzburg erhielt ich folgenden Aufschluß: »Ich finde nur *Schmolge* = *Schmalte*, blauer Glasfluß zum Färben (nach Unger, Steirischer Wortschatz, unter dem Wort »*Schmolge*«), in Inventarien öfter vorkommend. »Schmalte« findet sich im Deutschen Wörterbuch. In einem älteren technischen Wörterbuch wäre wohl etwas zu finden. Die österreichischen Wörterbücher haben nichts.« Ferner erhielt ich von Herrn Dr. Würfl, Direktor des K. K. Staats-Obergymnasiums in Linz, diese hiermit übereinstimmende Mitteilung: »*Schmolke*, bezw. Schmolken, wird am Fuß des Erzgebirges (Böhmen) für *Schmalte* = Waschblau gebraucht; für Schmalte auch dialektisch *Schmolte*.«[2] Letztere Form vermißt man in der Neubearbeitung des Weigandschen Deutschen Wörter-

[1] Die mir als fränkisch bezeichneten Erishofen und Krummenohl finde ich auf der Karte nicht.

[2] Nach dem DW ist »Schmolte« bayrisch mundartlich für Schmalte.

buchs. Den nämlichen Übergang von *t* zu *k*, bezw. *g*, zeigt das mundartliche Wort »*Potäcke*«: so nennt das Volk in der Fichtelgebirgsgegend und weiterhin in bayrisch Oberfranken die *Kartoffel* anstatt »*Patate*«. Auch Herrn Dr. Würfl ist diese mundartliche Form bekannt. Von Kluge, Et. Wb. d. d. Spr., wird unter »Kartoffel« *Patake* als seltene Dialektform (»ostfränkisch«) bezeichnet.

Regensburg. *Dr. Ph. Keiper.*

Bücherbesprechungen.

***C. A. Loosli*, Mys Ämmitaw.**[1] Bern, Verlag von A. Francke, 1911. Preis geb. 3,20 Mk.

Diese Sammlung von mundartlichen Gedichten stellt einen ebenso eigenartigen, als wohlgelungenen Versuch dar. Der Verfasser beichtet uns in einer schalkhaften Nachrede, was ihn dazu bewogen habe, in seiner Kunst der Mundartdichtung, in der er schon durch andere Proben Meisterschaft errungen hat, einmal ganz neue Pfade einzuschlagen. Die Gelegenheitsrede eines Literaturkenners enthielt die Bemerkung, daß die Mundart wohl für Prosadichtung trefflich geeignet sei, dagegen für den kunstvollen Versbau nicht tauge. Freilich scheint der Redner selbst eingestanden zu haben, daß es auch hier keine Regel ohne Ausnahme gebe, und führte als Kronzeugen für diese Behauptung Johann Peter Hebel an. Er hätte auch noch andere Namen mit Fug erwähnen dürfen, den biedern Joh. Martin Usteri, der von Familiengeschichten in seinem Zürich, einer engen, heimeligen Kleinstadt, gemütlich plauderte, oder den schlichten sinnigen Baselbieter Breitenstein, der sein Heimatländchen in flotten Hexametern gepriesen hat. Beide redeten trotz der klassischen Form, der sie sich bedienten, genau so, wie ihnen der schweizerdeutsche Schnabel gewachsen war. So kann sich Loosli auf gute Beispiele berufen. Aber — soviel mir bekannt ist, hat noch kein anderer den Versuch, der schweren, wuchtigen Gangart einer »urchig« bäuerlichen Sprache den Taktschritt klassischen Versmaßes zu befehlen, in so glücklicher Weise und durch eine so reiche Fülle von Beispielen gelöst, wie dies Loosli tut.

In seiner Sammlung »Ämmitaw« finden wir die strenge Form des Sonetts. Wer sich etwa schon in kleinen Gelegenheitsgedichten versucht hat, der weiß, wie schwer es hält, mundartlich rein und ungezwungen zu reimen. Er weiß dann die Kunst eines Dichters zu würdigen, der die Reime leicht und sanft in dem kunstvollen Reigen lenken kann, den das Sonett erfordert.

Aber auch viele andere metrische Kunstgebilde, mit denen der ehrwürdige Horatius seine Zeitgenossen erlustierte und die Gymnasiasten von heute drangsaliert, sind von Loosli prächtig verwendet worden Wie trefflich eignet sich die taktfeste asklepiadeische Strophe für eine »Absägete«, die Absage, die ein mit Willkür behandelter Freier seinem Mädchen gibt!

»Masch mi nümme? Su syg's! Das isch m'r wäger glych,
Schöni Meitschi git's g'nue, i bi der guet derfür,
Das wiw i der jitz zeige,
Das i schätzele cha, es giwt!«

Oder als Schulbeispiel einer weichen, wohllautenden Weise lese man das Gedicht »Summer-Aabe«.

Wir geben die letzte Strophe wieder:

»Feister isch es worde. Erlose chasch de was e Baum zum angern ruuschet, was der Brunne traumet ghörsch de! Er gluntschet sittig — —;

Hesch ne verstange?«

Das ist die sapphische Ode, wie sie leibt und lebt, genau so, wie sie Leuthold beschrieben hat: »Träumerisch im eigenen Reiz verloren . . . .«

---

[1] Mein Emmental.

Sonst gewöhnlich spricht der Mundartdichter in Trochäen oder Jamben. Er hat die Bequemlichkeit, daß er hier in unzähligen Fällen das gleiche Wortgebilde so oder anders verwenden kann, trochäisch oder jambisch.

Looslis »Ämmitaw« gibt Gelegenheit, die Mundartdichtung von einer ganz neuen Seite kennen und bewundern zu lernen. Wir halten dafür, daß der Versuch, die klassische Form da anzuwenden, wo sie sonst gewöhnlich gemieden wird, durchaus gelungen ist.

Würde ein stattlicher, wohlgestalteter Emmentaler etwa bei festlichem Aufzug den Halbleinkittel für einige Stunden mit einer römischen Toga vertauschen, so stünde ihm dieses allerdings ungewohnte Gewand ganz trefflich. Loosli hat die Verkleidung gewagt und uns damit eine große Freude bereitet.

Wir hoffen nun, daß das auch äußerlich schön ausgestattete Buch nach Verdienst beachtet und gekauft werde.

Großaffoltern. *Ernst Marti.*

Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch, herausgegeben vom Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. I. Bd., Lieferung 1—3, bearbeitet von Ad. Schullerus (A—Bätsch, S. 1—416); II. Bd., Lieferung 1, bearbeitet von G. Keintzel und Ad. Schullerus (D—einmessen, S. 1—160). Straßburg, K. Trübner, 1908—1911, je 4 M.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß sich zu den bedeutenden wissenschaftlichen Mundartwörterbüchern, die uns die jüngste Zeit beschert hat, nun auch ein siebenbürgisch-sächsisches gesellt. Schon seit Jahrzehnten geplant und vorbereitet, hat es 1908 zu erscheinen begonnen und ist, da bisher jährlich ein Heft von 10 Bogen gedruckt wurde, bis zum 4. Hefte gediehen. In dem großzügig angelegten Werke werden auch Personen-, Familien-, Orts- und Flurnamen berücksichtigt und allerhand volkskundliche Stoffe wie Kinderlieder, Aberglaube (z. B. in den Artikeln Alp, Drude, drei), Sitten und Gebräuche mit herangezogen; dabei wird nicht nur die mundartliche Literatur, sondern auch das urkundliche Material verwertet und überall verwandter Erscheinungen in den fränkischen Dialekten an der Mosel und Sauer, auf der Eifel und dem hohen Venn gedacht, ebenso die beträchtliche Menge der Fremdwörter gebucht, die sich aus dem Magyarischen, Rumänischen u. a. Sprachen eingedrängt hat.

Über die Geschichte des Wörterbuches und seine allmähliche Entstehung, über die Quellen des Wortschatzes und die örtlichen Besonderheiten in der Aussprache werden wir im Vorwort hinreichend aufgeklärt. Die einzelnen Artikel sind so eingerichtet, daß die hochdeutsche Form, soweit eine solche vorhanden, an erster Stelle verzeichnet wird, auf diese die entsprechende südsiebenbürgische und nordsiebenbürgische (nösnische) folgt und daran sich die verschiedenen Bedeutungen mit zahlreichen Belegen und die etymologische Erklärung anschließen. Die Herausgeber haben die umfangreiche Literatur, die auf dem Umschlage der vier Hefte angeführt wird, mit großer Sorgfalt durchgearbeitet und für ihre Zwecke ausgebeutet; sie haben keine Mühe gescheut, das Werk so vollständig und zuverlässig wie möglich zu machen. Bei der Worterklärung verfahren sie mit großer Vorsicht, in der Anordnung der verschiedenen Bedeutungsabschattungen und Beispiele suchen sie Übersichtlichkeit zu erzielen, Druckfehler begegnen äußerst selten. So macht das Ganze einen sehr günstigen Eindruck und berechtigt zu der Hoffnung, daß auch die übrigen Teile in gleicher Weise ausgeführt werden.

Aber der reiche Stoff, den das Wörterbuch bietet, kommt nicht bloß der Wort- und Bedeutungsgeschichte zustatten, sondern läßt sich auch für grammatische Zwecke nutzbar machen. So erfahren wir mancherlei über Wortbildung; z. B. hat das Siebenbürgische unter rumänischem Einfluß Schimpfwörter weiblicher Personen mit der Endung *-a* geprägt wie *Schmurla, Bruschla* (I, 1); gleich anderen mitteldeutschen Mundarten verfügt es noch über zahlreiche Abstrakta auf *-t* = ahd. *-ida* wie *Däckt* (Dicke), *Hicht* (Höhe), *Lengt, Greßt* (I, 105); zur Erweiterung von Adverbien wird oft die Endung *-er* verwendet, z. B. bei *äkester*, jemals (neben *äkest* I, 62), *äster*, etwas (neben *äst*) u. a., ebenso finden wir abgeleitete Zeitwörter wie *ameisen* (kribbeln in Händen und Füßen),

balsamen (Wohlgeruch verbreiten). Auch auf die Wortfügung fällt manches Licht; vor allem wird der syntaktische Gebrauch des bestimmten (der) und unbestimmten (ein) Artikels erörtert und dabei der Überreste gedacht, die die Mundart noch vom Genetiv aufweist, ferner enthalten die Abschnitte über *all*, *du*, über die Verhältniswörter *an*, *auf*, *aus*, *bei*, die Bindewörter *da* und *allein* (= sondern, aber) allerhand Wichtiges; überdies werden II, 33f viele Wörter zusammengestellt, die im Siebenbürgischen abweichendes Geschlecht aufweisen.

Sodann findet sich für Lautlehre und Wortbiegung eine Menge brauchbaren Stoffes. Ich erwähne nur die Formen *Baalsem* (Balsam) und *Backes* (Backhaus) mit ihren gekürzten Schlußsilben, *Daach* (Dach) und *Aalf* (Alp) mit ihren langen Stammsilben, ferner *Olenk* (Alant), *daasen* (= mhd. *dinsen*) ziehen, *Dirpel*, Schwelle (= Thürpfahl), *Aatch*, Ecke, *eckel*, lauter (= eitel), *uacht* = mhd. *after*, ebenso das flektierte Zahlwort *drei* m., *drâ* f., *drai* n. und die Plurale von Verkleinerungsformen auf *-cher* wie *Baldercher*, Zahnfleisch (von mhd. *biler*) oder *Bambeltcher*, Herabhängendes.

Viele Wörter sind dem Siebenbürgischen ausschließlich eigen, manche ihm mit dem Moselfränkischen und dessen Nachbarmundarten gemein, z. B. *Leister* für Drossel, *Aichter*, Feldhüter, *Driesch*, ungebautes, brachliegendes Land, *Drüst*, Getreideschober. Beachtenswert wegen ihrer Bedeutung sind unter anderen *die schnelle Eidechse* für Hitzschlag, *Backes* (Backhaus) für jeden kleinen Anbau, *se äs net allin* = sie ist schwanger. Wenn in verschiedenen Gegenden des Landes für einen Begriff verschiedene Wörter üblich sind, so werden sie gewissenhaft verzeichnet, z. B. unter *Aasmotter* (Unsere Mutter, Benennung der Mutter des Schwiegersohns und der Schwiegertochter von seiten der Schwiegereltern) und unter *Dachs*.

Vermißt habe ich die Benutzung von Ferd. Münch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart, Bonn 1904, und Ludw. Grootaers, Het Dialect van Tongeren, Leipzig 1910, die auch beide im Literaturverzeichnis fehlen. Aus ihnen hätte manche Parallele gewonnen werden können, z. B. bei *all* (I, 71f.) vor Partizipien Münch § 201: *al kriisches* (= all kriischendes) *koom hee nen*, weinend kam er herein (frz. tout en pleurant) u. a. Vielfach hätte das Verbreitungsgebiet eines Wortes genauer angegeben werden können, was mit Hilfe von Kluges Etymologischem Wörterbuch und den Idiotiken leicht möglich war; so konnte bei *Deisam*, Sauerteig hingewiesen werden auf ahd. *deismo*, mhd. *deisme*, ndl. *deesem*, rheinhessisch *däsem*, fränkisch-hennebergisch *däsen*. Auch die Anfragen und Mitteilungen zum Rheinischen Wörterbuch von Franck, Müller und Trense ließen sich öfter heranziehen; so war bei *ehegestern*, vorgestern ein Hinweis auf die gründliche Erörterung des Verbreitungsgebietes von dem gleichbedeutenden *anichgestern* im Moselfränkischen usw. am Platze (vgl. Nr. 5/6 von 1910 S. 81f.), bei *Ei* auf die zahlreichen Redensarten, die in Nr. 4 von 1908 S. 62ff. zusammengestellt sind. Auch sonst kann man noch dies und jenes ergänzen, so bei dem abweichenden Geschlecht der Substantiva aus Kischs vergleichendem Wörterbuche der nösnisch-moselfränkischen Mundart *Buerwen* m., die Barbe, und *Fänk* f., der Fink.

Wünschenswert wäre, daß dem Werke eine Karte beigefügt würde, damit man sich genau über die Lage der einzelnen in Betracht kommenden siebenbürgischen Gemeinden und über die Ausdehnung der verschiedenen Untermundarten Rats erholen kann.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Ed. Langer*, Die Adlergebirgsmundart** mit besonderer Berücksichtigung des schlesischen Gebirgsdialekts. Braunau in Böhmen 1911. 38 S. (Sonderabdruck aus der Deutschen Volkskunde des östlichen Böhmens, Bd. X, S. 192ff.)

Der Verf., ein guter Kenner der Mundart seiner Heimat, bietet uns hier nach einer Übersicht über die verschiedenen ostmitteldeutschen Dialekte einen Überblick über die Eigentümlichkeiten der Lautlehre (S. 5—14) und Syntax (S. 14—18, 33—34), der Wortbildung (S. 19—20) und Wortbedeutung (S. 21—23) sowie über die Besonderheiten des Wortschatzes (S. 23—26) und der Wortbiegung (S. 30—32) in der Adlergebirgsmundart. Daneben werden hier und da stilistische Erscheinungen vorgeführt, Reste altüberlieferten Sprachgutes gesammelt und kulturgeschichtlich wichtige Ausdrücke besprochen.

In den Anmerkungen finden sich zahlreiche Hinweise auf verwandte Formen anderer, namentlich mitteldeutscher Mundarten. Besonders hat dabei mein Buch über unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen (Leipzig 1910) als Führer gedient, das daher auch oft im Texte und in den Fußnoten zitiert wird.

Wie nicht anders zu erwarten, ist das Gebotene zuverlässig und zeugt nicht nur von guter Kenntnis, sondern auch von Liebe L.'s zur heimischen Sprechweise. Wenn auch vieles nur kurz berührt wird, so erhalten wir doch ein ziemlich klares Bild von der Eigenart des Dialekts, der mit dem Schlesischen manches gemein hat. Mehrfach ist der Ausdruck nicht ganz genau, so S. 13, wo es heißt: *t* »schwindet« in den Formen *wull* (wollte), *sull* (sollte), *well* (wöllte, Konj.), *sell* (söllte, Konj.); hier liegt nicht Ausfall, sondern Angleichung (Assimilation) des *t* an das vorhergehende *l* vor. Irrig ist auch die Annahme, daß in schlesischen Fügungen wie *sich knien, sich ausschlafen, sich ausruhen, sich spielen* tschechischer Einfluß anzunehmen sei (S. 33); denn die Erscheinung findet sich in ganz Deutschland und zwar ebenso häufig im westelbischen (nicht von Slawen berührten) Gebiete wie im Osten. Außer den in meinem obengenannten Buche S. 218 verzeichneten Beispielen aus dem holsteinischen, niederrheinischen, westfälischen, magdeburgischen, thüringischen, lausitzischen, egerländischen und bayrischen Gebiete nenne ich hier noch rheinländisch (bergisch) *er ist sich gefallen, er hat sich ein bißchen gegessen, er hat sich geheiratet* und ostfränkisch *er reist sich, er marschiert sich, er trinkt sich* (Brenner und Hartmann in Bayerns Mundarten II, S. 326). Vgl. auch K. Steinhäuser, Die Muttersprache im Munde der Breslauer höheren Schüler, Progr. der Realschule I in Breslau 1906, S. 12, und über den Gebrauch von sich in den Volksepen des 13.—15. Jahrh. Grimm, D. Gr. IV, S. 35 ff., sowie Blatz, Deutsche Gr. II, S. 272.

Doch das sind unbedeutende Dinge, die dem Werte der Schrift wenig Abbruch tun. Hoffen wir, daß das vom Verf. geplante Wörterbuch der Adlergebirgsmundart, zu dem vorliegende Abhandlung als Vorwort gedacht ist, nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Neue Bücher.

Abegg, Emil, Die Mundart von Urseren (= Beiträge zur Schweizerd. Grammatik, IV, herausgegeben von Albert Bachmann). Frauenfeld, Huber & Co. 112 S. Preis 2 Mk.

Alpers, Paul, Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied. Göttingen 1911. (Druck von Diedrich Soltau in Norden.) 67 S.

Dunkmann, Adolf, Ostfriesisch-plattdeutsches Dichterbuch. Mit Einleitung: Geschichte der niederd. Sprache und Literatur in Ostfriesland. Aurich, Dunkmann, 1911. 369 S. Preis eleg. geb. 3 Mk.

Enderlin, Fritz, Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau. Mit einem Beitrage zur Frage des Sprachlebens (= obige Beiträge, V). Frauenfeld, Huber & Co. 203 S. Preis 3 Mk.

Festgabe zur Feier der Einweihung des neuen evang. Gymnasial-, Bürger- und Elementarschulgebäudes A. B. in Bistritz am 7. Oktober 1911. G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 25—36).

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität zu Breslau. Im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von Th. Siebs. Darin: *P. Feit,* Vergleichende Straßennamenforschung. Mit Ausblicken auf die Sittengeschichte Breslaus und anderer Städte (S. 71—97). — *Wolf v. Unwerth,* Das Entwicklungsgebiet der schlesischen Mundart (S. 155—176). — *K. Gusinde,* Konrad v. Heinrichau und die Bedeutung der altschlesischen Vokabulare für die Mundartenforschung und Volkskunde (S. 374—400). *Karl Drescher,* Ölgötze (S. 453—463). — *Paul Drechsler,* Die Präpositionen im Schlesischen (S. 648—684). — *M. Hippe,* Reimsprüche aus einer Breslauer Liederhandschrift (S. 685—700).

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 36. Lieferung. J — Kälbleinsfleisch. Tübingen, H. Laupp, 1911. 160 S. Preis 3 Mk.

— — Die schwäbische Literatur im 18. und 19. Jahrhundert. Ein historischer Rückblick. Tübingen, H. Laupp, 1911. Preis geh. 3,60, geb. 4,80 Mk.

Geiger, Paul, Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz. Bern, A. Francke, 1912. 137 S. Preis geh. 2,80 Mk.

Gemarker, J. L., Stadtossen (= Bergische Erzähler; IV. Band). Elberfeld, A. Martini u. Grüttefien, 1912. 134 S. Preis 1,50, geb. 1,80 Mk.

Lang, Martin, Schbatzaweisheit. Gedichte in schwäbischer Mundart. Stuttgart, Verlag von J. Hoffmann. Preis kart. 1,30 Mk.

Michel-Stephan, Methodisches Handbuch zu Sprachübungen. 5. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer, 1911. 178 S. Preis 2,40 Mk.

Schulz, Hans, Deutsches Fremdwörterbuch. 3. Lieferung. (Dynamit — Gendarm.) Straßburg, K. J. Trübner, 1911. 80 S. Preis 1,50 Mk.

Simonsen, Wilh., Niederdeutsch und Hochdeutsch in den Chroniken des Joh. Adolph Neocorus und des Daniel Lübbeke. Inaugural-Dissertation. Kiel 1911.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Alemannia. Zeitschrift für alemannische und fränkische Volkskunde, Geschichte, Kunst und Sprache. Dritte Folge, Band 3 (der ganzen Folge Band 39).

L. Rippmann, Volkslieder aus dem Wiesental (S. 97—120).
F. Schön, Sprachlich bemerkenswerte Kinderlieder der Saarbrücker Gegend (S. 121 f.).
F. Pfaff, Fastnacht im Elztal (S. 122—130).
H. Stromeyer, Fischpreise im 17. und 18. Jahrh. (S. 147—152).
F. Mentz, Besprech. von Kutsch, Die Orts- und Flurnamen im Münstertal (S. 158 f.).

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. 10. Jahrgang. 1911.

R. v. Pfaundler, Das deutsche Sprachgebiet in Südungarn (mit 2 Sprachenkarten) (S. 125—129).

Das deutsche Volkslied. 13. Jahrgang. 1911. Heft 8. 9.

Germanisch-Romanische Monatsschrift. 3. Jahrg. Heft 10. 11.

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. X.

A. F. J. Remy, Ausführliche Besprechung von Hirts Etymologie der neuhochdeutschen Sprache (S. 618—623).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1911. Heft XXXII. Nr. 2/3.

Enthält zahlreiche kleinere, wertvolle Beiträge zur niederdeutschen Sprachforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 34. Jahrg. 1911.

B. Capesius, Besprechungen von Lindenschmitt, Formenlehre des Verbaszer deutschen Dialekts; Gréb Gyula, Der deutsche Dialekt des Zipser Oberlandes; Hajnal Márton, Lautlehre der deutschen Mundart von Isztimér; Kräuter, Lautlehre der deutschen Ma. von Niczkyfalu (S. 131—136).

Leuvensche Bijdragen, herausgegeben von Ph. Colinet und L. Goemans (Verlag: Otto Harrassowitz, Leipzig). IXe Jaargang.

L. Grootaers, Het Dialect van Tongeren. Eene phonetisch-historische studie (S. 1 bis 35).
— Besprechung von J. Ramisch, Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie, und von F. Wrede, Die Diminutiva im Deutschen (S. 104—108).
— Besprechung von E. A. Meyer, Untersuchungen über Lautbildung (S. 357—360).

Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 5. Hochzeitsgebräuche I. von
H. Höhn (= Sonderabdruck aus den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde). Jahrgang 1911. [Enthält viel Mundartliches.]

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1911. Neue Folge. Nr. 26 und 27.
Der Wurzbüschel am Feste Mariä Himmelfahrt in Unterfranken (S. 201—210).

Modern Philology. Bd. IX. Oktober 1911. Nr. 2.
F. A. Wood, Iteratives, Blends, and „Streckformen" (S. 157—194).
R. Tombo jr., Variation in English Loan-Words in German (S. 259—264).

Niederdeutsches Jahrbuch. 37. Jahrgang. 1911. 2. Heft.
W. Domansky, Anna Renata Breynes aus Danzig plattdeutsche Gedichte (1743) (S. 140—144).
H. Jellinghaus, Bittlied aus Westfalen an die weiblichen Heiligen (S. 145f.).
N. O. Heinertz, Zur ‚Deutschen Dialektgeographie' (S. 147—153).
R. Block, Mukau von Halwerstadt (S. 154—160).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XV. Jahrg. Heft 4.
S. Meier, Das Thurnbuch der Stadt Bremgarten (Schluß) (S. 193—204).
L. Gerster, Sprüche und Inschriften auf Bauerngeschirr und Glas (Schluß) (S. 204 bis 214).

Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. 1911. Jahrg. 1. Heft 10. 11.
Stutz, Nidelnacht (S. 73—74).
E. Hoffmann-Krayer, Martinstag (S. 81—83).

Unser Egerland. XV. Jahrg. 1911. Heft 10. 11.

Volkskunst und Volkskunde. Jahrg. 9. 1911. Heft 8. 9.
Fr. Weber, Ortsnamen als Volkskundequellen (S. 77—82).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 26. Jahrg. 1911.
Theodor Gartner, Besprech. von H. Stickelberger, Die Aussprache des Hochdeutschen (S. 319).
Otto Schütte, Vornamen in Braunschweig vom 13.—17. Jahrhundert (S. 335—338).
T. Friedemann, Ausführliche Besprech. von R. Eilenberger, Pennälersprache (S. 351 bis 353).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 8. Jahrg. 1911. 4. Heft.
A. Ostheide, Zum Martinsfeste. (Ein Versuch zur vergleichenden Volkskunde.) S. 290—298.

Zeitschrift für deutsche Philologie. XLIII. Band. 1911.
Theodor Rabeler, Niederdeutscher Lautstand im Kreise Bleckede (Schluß; S. 320 bis 377).

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 25. Jahrg. 1911.
Ewald Geißler, Gemeinsprache und Mundart (S. 265—290).
Oskar Weise, Allgemeine Sprachwissenschaft und deutsche Sprache (Literaturbericht; S. 341—358).
L. Böhme, Studien zum Stil und Sprachgebrauch Klaus Groths (S. 405—417).
P. Schneider, Die deutschen Familiennamen im Unterricht (S. 520—525).
K. Bretschneider, Das Kinderlied in seinen Beziehungen zur Kunstpoesie (S. 538 bis 543; 663—666).
E. Meyer, Jemandem etwas am Zeuge flicken (S. 572).
R. Spiller, Stüssis Name und Rolle in Schillers Tell (S. 655).
L. Nagel, Pöfeln. Quienen. Vermiesquemt. Miesepeterig (S. 717f.).

Der Hiatus in den deutschen Mundarten.

Von **Oskar Weise.**

I. Beseitigung eines schließenden *e*.

Der Hiatus kann auf verschiedene Weise gemieden werden, besonders

1. dadurch, daß der Schlußvokal des ersten Wortes abgeworfen wird;
2. dadurch, daß ein am Wortende stehender Konsonant abweichend vom sonstigen Gebrauche erhalten wird;
3. dadurch, daß ein Konsonant nach Analogie der Fälle von Nr. 2 eingefügt wird.

Die erste Art finden wir in der Schriftsprache, die beiden andern in den Mundarten am häufigsten vor; und im Schriftdeutschen wieder ist die Poesie empfindlicher als die Prosa, allerdings vielfach unter ausländischem Einflusse. In Iphigenie und Tasso hat Goethe den Hiatus möglichst gemieden[1], und wie eifrig Opitz nach französischem Vorbilde klaffende Lücken beseitigt hat, ist von K. Burdach nachgewiesen worden.[2] Die Alltagsrede und die schriftliche Darstellung, die sich ihr nähert, kümmern sich wenig um den Hiatus, dagegen nimmt die Kunstprosa gern darauf Rücksicht. In festen Verbindungen wie *Hab' und Gut, Freud' und Leid, Lieb' und Lust, Treu' und Glaube, Aug' in Auge, gang' und gäbe*[3], und in Fügungen wie *hab' ich, leb' ich, tu' ich, sitz' ich* läßt man ziemlich allgemein das schließende *-e* beiseite[4], in Fällen, wo es die Deutlichkeit verlangt, hält man es fest, z. B. *er erzählte ihr*. Der gute Prosaiker meidet ostmitteldeutsche Dative Sing. und Nom. Akk. Plur. wie *Echoe, Rolloe* (Ruloe), *Logie*, sagt vor Vokal lieber *im Feld, am Tag, zum Hof* als *im Felde* usw., trägt aber kein Bedenken, neben

---

[1] Scherer hat nur sechs Beispiele gefunden: Philolog. Aufsätze zu Ehren Theodor Mommsens, Berlin 1877, S. 224. Doch hat er elf weitere übersehen, aber eine größere Zahl ist von Goethe bei Neubearbeitungen glücklich beseitigt worden (vgl. O. Schröder, Vom papiernen Stil, 7. Aufl., S. 91 ff.).

[2] Festgabe für R. Hildebrand, 1894, S. 296 ff.

[3] Hier ist vielfach der Rhythmus mit von Einfluß gewesen.

[4] Beachtenswert ist das Verhalten des jungen Goethe bei solchen Verbalformen. H. Loiseau (la langue du jeune Goethe S. 27) stellt fest, daß in den Leipziger Briefen 56 mal Elision und 97 mal Hiatus, in denen von Frankfurt und Straßburg 64 mal Elision und 94 mal Hiatus, in den Briefen nach dem Straßburger Aufenthalt aber bis 1775 562 mal Elision und 135 mal Hiatus vorkommt.

Lesart[1] zu schreiben: *Leseübung, Pflegeeltern, Schmiedeeisen, Badeort, Meldeamt, Werbeoffizier,* oder zu sagen: *blaue Augen, eine unangenehme Aufgabe, diese einfache Erzählung,* wobei allerdings zur Entschuldigung dienen kann, daß der Anlaut des folgenden Wortes vielfach stärker betont wird als der Schlußvokal des vorhergehenden.[2]

Wie steht es nun mit der Elision des *-e* (denn um einen andern Vokal handelt es sich im Deutschen nicht) in den Mundarten? Hier ist zunächst zu beachten, daß ein großer Teil von diesen das Schluß-*e* fast überall eingebüßt hat, also für unsere Frage so gut wie gar nicht in Betracht kommt. Bekanntlich ist dies der Fall in dem Gebiete, das im Norden und Süden von folgenden zwei Linien abgegrenzt wird: a) von der Emsmündung etwa über Oldenburg, Bremen, Celle, Tangermünde, Havelberg, Ruppin, längs der Südseite der Priegnitz und der Uckermark nach Posen; b) vom Siegerlande über Dillenburg, Marburg, Schmalkalden, Ilmenau, Schleiz, Werdau, Chemnitz nach dem Riesengebirge. Was zwischen diesen beiden Linien liegt, hält im allgemeinen das End-*e* fest, doch läßt sich der Abfall an mehreren Stellen nachweisen, die von Süden oder Norden ins Binnenland einschneiden; z. B. sagt man im Eisenachschen[3] *dräi,* die Treue, *fremd,* die Fremde, *leeb,* der Löwe, *riis,* der Riese, *im fäld,* im Felde, *im laand,* im Lande, *de bäim,* die Bäume, *de knechd,* die Knechte, *eed,* öde, *draej,* träge, *hid,* heute, *wold,* ich wollte u. a. Ebenso ist auf niederschlesischem Boden ein großes, von Norden hereinragendes Apokopierungsgebiet zwischen Züllichau, Schlawa, Beuthen, Primkenau, Guhrau, Bojanowo, Kobylin, in dem wir Formen finden wie glogauisch *schnait,* Schnitte, *beem,* Bäume, *schtaup,* Stube, *schtroos,* Straße, *graus* (große, Fem. Sing.), *hoot,* heute.[4] Von einer Abwerfung des *-e* vor Vokalen zur Vermeidung des Hiatus kann also nur da die Rede sein, wo das *-e* erhalten bleibt. Dies ist im Oberdeutschen mehrfach der Fall beim Plural der Substantiva und Adjektiva, z. B. im kärntnischen Lesachtale, wo man *perge* sagt, aber in der Verbindung *perg un töldr* das *-e* vor und beseitigt, und im Gottscheeischen, wo es heißt *schian' epfle,* schöne Äpfel.[5]

---

[1] Vgl. Lesezimmer, Lesebuch u. a.

[2] Über den Hiatus im Nhd. sind zu vergleichen W. Scherer, Kleine Schriften II, 213 ff.; J. Minor, Nhd. Metrik 173 ff.; Wackernagel, Rhetorik u. Stilistik 433 ff.; Bellermann, Schillers Dramen II, 246 ff.; J. Franck, Zeitschr. f. d. Altert. 48, 147 ff.; E. Schmidt, Anz. f. d. A. 4, 226 ff.; Wilmanns, Deutsche Gramm. I, 252 ff.; J. Schmidt, Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1884, 584 ff.; O. Behaghel, Zeitschr. d. allg. deutsch. Sprachver. Beiheft 17/18, 276 ff.

[3] Vgl. Flex, Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Mundart, Eisenacher Progr. 1893, 9 ff.

[4] v. Unwerth, Die schlesische Mundart S 60.

[5] O. Behaghel, Gesch. d. deutsch. Sprache, 3. Aufl., S. 161. Über den Abfall des *-e* im Plural »Gänse« siehe Wrede, A. f. d. Altert. XVIII, 408 ff.; über den in »balde, müde, Felde, Bette« ebenda XIX, 284 ff.; über beides O. Bremer, Beitr. z. Geogr. d. deutsch. Mundarten 71 ff., 101 ff.

Anders liegt die Sache im Mitteldeutschen. Für dieses gibt Behaghel an der genannten Stelle als Beispiel an schlesisch *Strimp aus*, wahrscheinlich gestützt auf W. von Unwerth, Die Mundarten Schlesiens § 62 Anm., wo als schlesisch, aber nur als gebirgsschlesisch bezeichnet wird *tsii dr de štrimp aus* mit dem Bemerken, daß die Elision nur im Satzinlaut vorkomme. Indes ist sie auch da nicht die Regel. Denn abgesehen von jenem niederschlesischen Apokopierungsgebiete und einzelnen kleineren Bezirken Oberschlesiens (Katscher) und Nordmährens (Kuhländchen), wo das End-*e* gewöhnlich beseitigt wird, kann man in Schlesien ebensogut sagen *tsii dr de štrimpe aus*. Dies wird von einheimischen Sachverständigen bezeugt und ergibt sich schon daraus, daß Schlesien zu den Gegenden Mitteldeutschlands gehört, wo man für schließendes -*e* große Vorliebe hat. Abfall des Endvokals findet in allen den Gebieten, die innerhalb der obengenannten nord- und süddeutschen Apokopierungszone liegen, nur beim Verbum häufig statt und zwar im Satzinnern bei der ersten Person Singularis des Indikativs und bei der zweiten Person Singularis des Imperativs im Präsens, seltener bei der ersten und dritten Person Singularis des Präteritums. Man sagt also z. B. im Schlesischen, Obersächsischen, Thüringischen, Hessischen, ebenso weiter nördlich, z. B. im Neumärkischen[1] mitten im Satze *mach, tun, schraub, zeig* usw., am häufigsten bei invertierter Wortfolge[2], aber auch sonst gern, ganz gewöhnlich vor enklitischen Pronominalformen wie *er, ihr, ihn, ihm*, die zu *r* und *n* zusammenschrumpfen, z. B. *ich machr*, ich mach ihr, *zeign*, zeig ihm. Dies geschieht auch im Präteritum schwacher Verba, soweit dies die Deutlichkeit zuläßt, d. h. keine Verwechselung mit dem Präsens möglich ist. Man sagt also gern *er spanntn aan*, er spannte ihn an (aber *er spannte aan*), *er schenktr das*, er schenkte ihr das (aber *er schenkte ein*), neumärkisch *ik broochtr*, ich brachte ihr (aber *ik broochte*).[3] In einem Teile der schlesischen Gebirgsmundart, z. B. in Braunau und in der nördlichen Grafschaft Glatz gibt es Langformen starker Präterita wie *ich lufe*, ich lief, *ich kǫme*, ich kam; diese können vor folgendem enklitischen Fürwort ihr End-*e* auch verlieren, z. B. *luf a*, lief er, dagegen heißt es gewöhnlich *daar jonge ginge aa mit ons*, der Junge ging auch mit uns (trotz des Hiatus). Steht aber die betreffende Verbalform am Schluß des Satzes, so ist es weit häufiger und beim Präteritum notwendig, das End-*e* zu bewahren. Auf die Frage: Was machst du denn? antwortet man im östlichen Mitteldeutschland meist *ich schreibe, ich lese, ich arbeite* (aber *ich schreib en briif* u. a.), und während man gewöhnlich sagt *hör uf, wart nur, guck emool*, heißt es ohne den adverbialen Zusatz regelmäßig *höre! warte! gucke!*[4]

---

[1] Vgl. H. Teuchert, Zeitschr. f. Deutsche Mundarten 1907, S. 260 f.

[2] *mach ich, tu ich, schraub ich, zeig ich*, wodurch zugleich der Hiatus beseitigt wird.

[3] Schlesisch: *a wuld's nich macha*, dagegen *a wulde*.

[4] Wortformen, die fast die Geltung von Interjektionen erhalten haben.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß nicht die Scheu vor dem Hiatus in diesem mitteldeutschen Gebiete das End-*e* beseitigt hat, sondern der Hochton im Zusammenhang der Rede; denn der Schlußvokal kann ebensogut vor Konsonanten wie vor Vokalen abfallen.[1] Außerhalb des Verbums ist Elision selten. Daher heißt es im Obersächsischen *fimfe un fimfe is zaane, itze is se ufgeštandn*, in der Zips *dǫǫs alte eipǫǫr*[2] (das alte Ehepaar), neumärkisch *de kleene is* (die Kleine ist), *miine ole* (meine Alte), *wat farne groote eere* (was für eine große Ehre), *fǫǫt se an* (faß sie an), *lǫǫt je ook* (laßt euch auch).

II. Erhaltung eines auslautenden *n*, *r* oder *b*.

Wichtiger ist für die Mundarten der zweite Fall, daß ein Konsonant zur Vermeidung des Hiatus erhalten wird.[3] Dabei handelt es sich meist um *n* oder *r*, seltener um einen andern Laut. Besonders das oberdeutsche Gebiet weist hier eine Fülle von Beispielen auf. Dort ist das auslautende *n*, das gewöhnlich mit oder ohne Näselung des Vokals schwindet, vor Vokalen in weitem Umfange stehen geblieben. Dies gilt in gleicher Weise von den Biegungsendungen des Verbums und des Nomens wie von dem Auslaut der Pronomina, Adverbia und anderer Wortarten. So heißt es elsässisch *de wiiwer ratschen un datsche* (die Weiber schwatzen), *wenn se heim kummen, is niene* (nirgends) *kee finkele fiier*, berndeutsch: *si chömme*, aber *si chömmen am abe* (sie kommen am Abend), schwäbisch im Partizip des Perfekts: *ganga*, *gnomma*, aber *gangan ischt*, *gnomman ischt*, allgemein südwestdeutsch[4]: *ich gee (gaa)*, *stee (staa)*, *bii*, *haa*, *tuo*, *kaa*, aber *geeni* (gehe ich), *šteeni*, *biini* usw. Ferner heißt es in der Nominalflexion schwäbisch *amma stilln örtla* (an einem stillen Örtchen), *die soldate*, *mensche*, aber die *soldaten im feld*, *die menschen am markt*, in der Zusammensetzung *schwǫǫbetrotz*, aber *schwǫǫbenǫǫrt*, *morgeštraal*, aber *morgenandacht*, *buchewald*, aber *buchenǫǫšt*, *gerschtekorn*, aber *gerschtenagel* (mhd. *agene*, Granne). In gleicher Weise werden Adverbia wie *hinten*, *außen*, *oben*, *unten*, *eben*, *selten*, alemannisch *nummen*, nur (= *niwan*) und *wan* (= als nach Komparativen) behandelt, z. B. *besser wa du*, aber *wan ii*; ebenso Präpositionen wie *in*, *an*, *von*, *neben*, *gegen*. Besonders häufig tritt uns die Erscheinung beim unbestimmten Artikel *ein* entgegen. So sagt man von der französischen

---

[1] Z. B. *wart nur, ich zeig dir* (abgesehen von dem Falle, wo das Präteritum vor einem enklitischen Vokale steht).

[2] Zeitschr. f. Deutsche Mundarten 1910, S. 371.

[3] Vgl. Schmeller, Bayrische Grammatik § 609; Weinhold, Alemannische Grammatik § 201; O. v. Greyerz, Sprachschule für Berner S. 27; Winteler, Kerenzer Mundart S. 73, 140; Weinhold, Dialektforschung S. 70; Paul, Prinzipien der Sprachgesch.[2] S. 97.

[4] Auch im bayrischen Gebiete begegnen wir solchen Formen nach Schwäbl, Die altbayrische Mundart S. 37 und Brenner und Hartmann, Bayerns Mundarten I, 64. Dasselbe gilt von der Verbaßer Mundart im südlichen Ungarn; vgl. W. Lindenschmidt, Die Verbaßer Mundart, Budapest 1905, S. 37.

Sprachgrenze bis nach Ungarn hinein *e ross, e liecht*, aber *en esel, en apfel, en obst.* So erklären sich auch Formen wie *e nast* (ein Ast), *e nigl* (ein Igel), *e naadern* (eine Ader), bei denen das *n* des unbestimmten Artikels mit dem folgenden Wortstamme fest verwachsen ist. Wie häufig diese Art der Vermeidung des Hiatus auf alemannischem Boden auftritt, kann man daraus erkennen, daß in den 277 Hexametern des Hebelschen Dialektgedichtes »Die Wiese« etwa 80 einschlägige Fälle vorkommen.[1]

Ähnliche Beobachtungen kann man im Md., ja, wenigstens im Westen, sogar im Nd. machen. Von allen md. Mundarten ist die fränkische am meisten gegen den Hiatus eingenommen und zwar sämtliche Zweige des Fränkischen, von der alemannisch-schwäbischen Grenze bis zum Niederrhein, von Lothringen bis nach Siebenbürgen, soweit sich dort Franken niedergelassen haben. Im Ripuarischen sagt man *en ǫǫs* (Aas), *en ei, en eder* (Euter)[2], im Mittelfränkischen *deen et laang hoit, dee lest et laang henken* (luxemburgisch)[3], *ublǫǫsn*, anblasen, aber *unempfeeln*, anempfehlen, *ugoo*, angehn, aber *unenaander*, aneinander (moselländisch[4]), im Hessischen *uguut*, aber *unartig, aafange*, aber *anecke, ii, voo* vor Konsonanten, *in, von* vor Vokalen, *wei*, aber *weinappel*[5], im Westthüringischen (Wasungen) *ungläck, uuband*, aber *unartig, unordentlich*[6], im Südsiebenbürgischen *ich goo wekter* (ich geh weiter), aber *ich goon eweech* (ich geh weg), *äfläcken*, einflicken, aber *änärnen*, einernten, *ubrängen*, anbringen, aber *unaewern*, aneifern.[7] Südfränkisch sagt man *e kuu*, eine Kuh, aber *en alti kuu* (rappenauisch)[8], *vo-n en, a-n en, gege-n en* (von ihm, ihnen, an, gegen ihn)[9], ostfränkisch *en ochs, en aa* (Ei), *en aller maa* (Mann)[10], *geen i, schteen i, tuun i, hii*, aber *hineweder*, hin und wider[11], erzgebirgisch *a mǫǫn* (Mann), aber *an appel.*[12] Dasselbe gilt vom Niederfränkischen; z. B. sagt man in Mülheim a. d. Ruhr *eeten un drinke, de jriisen huut*, der graue Hut; ebenda verlieren in der Stadtmundart *an, in, fan, hin, den* (der), *wen* (wer), *kan, sin* (bin) ihr *n* vor Konsonanten, behalten es aber vor Vokalen: man hat ein Kleid *aa*, aber hat etwas *aan em* (an ihm) auszusetzen.[13] In der Mundart von

---

[1] Man kann diese Fälle leicht herausfinden, wenn man die Ausgabe von O. Heilig zu Rate zieht, in der S. 3—13 alle einschlägigen *n* durch einen Querstrich vom Wortstamme abgetrennt sind, z. B. V. 89: *waas hilft balge-n und schmaale.*

[2] Münch, Ripuarische Mundart S. 140.

[3] Hildebrand, Aufsätze und Vorträge S. 84.

[4] Kisch, Wörterbuch der nösnisch-moselfränkischen Mundart S. 228 ff.

[5] H. Reis, Zeitschr. f. D. Mundarten 1909, S. 104.

[6] Reichardt, Koch und Storch, Die Wasunger Mundart S. 90.

[7] Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch S. XXXIV, Bd. II, S. 137; Bd. I, S. 103.

[8] Meisinger, Zeitschr. f. D. Mundarten 1901, S. 137.

[9] Sütterlin, Die exspiratorische Betonung in der Heidelberger Volksmundart S. 6.

[10] Wirth, Archiv f. Gesch. u. Altertumsk v. Oberfranken, Bayreuth 1897, S. 165.

[11] Gerbet, Mundart des Vogtlandes § 187.

[12] Müller-Fraureuth, Obersächsisches Wörterbuch S. 280.

[13] Maurmann, Die Mülheimer Mundart § 197.

Tongern aber begegnen uns die mannigfachsten Beispiele von Scheu vor dem Hiatus. So heißt es dort beim Inf. und Partizip: *eeten un drenke, rekenen op* (rechnen auf), *zoo te keeken en te haile, dat* (so zu schreien und zu heulen, daß), *gebakken en* (gebacken und). In der 1. und 3. Person Plur. des Präsens, die gewöhnlich auf *-e* ausgeht, wird dort vor folgendem tonlosen Anlautsvokal verschieden verfahren. »Sie schneiden es ab« heißt entweder *ze snaj d oof* oder *ze snajen ed oof,* »wir drehen es aus« entweder *ve dree d aut* oder *ve dreejen ed aut.* Ferner hört man dort *en aad meneke,* ein altes Männchen, aber *et menneken es aad, de trapen op,* die Treppe auf (sonst *trape*), *sleid zen ougen op,* schlägt seine Augen auf[1]; dasselbe gilt vom Adjektiv: so heißt es *de groote heer,* der große Herr, aber *de grooten oop,* der große Affe, *ene grooten oop,* ein großer Affe, *te lange lesten en stök,* zu guter Letzt ein Stück (aber schriftsprachlich: *ten langen leste een stuk*). Auch Artikel und Präpositionen werden in gleicher Weise behandelt: *ene-n ongenoodege heise dooch,* ein ungnädig (sehr) heißer Tag, *ene-n oon de-n erme te gewe,* einen an die Armen zu geben, *van de-n orloch trög,* von dem Kriege zurück, *tiege Jan,* gegen Jahn (schriftsprachlich *tegen Jan*), aber *tiege-n et spook,* gegen den Spuk.

Nächst dem Fränkischen haben die vom Fränkischen beeinflußten mitteldeutschen Mundarten die größte Neigung, den Hiatus zu meiden, so das Vogtländische, Erzgebirgische, Südwestthüringische, Hessische, aber auch das mit von Franken aus besiedelte Schlesien, während das Thüringische und Obersächsische fast gar keine Hiatusscheu erkennen lassen.[2] Doch beschränkt sich die Erscheinung in Schlesien auf eine Anzahl einsilbiger Wörter, z. B. die beiden Präpositionen *ei(n)* = in und *vo(n),* die in vielen Gegenden des Landes ihr *n* nur vor Vokalen bewahren: *ei-n-er* (in ihr), *voo-n-er* (von ihr). Eine Besonderheit, die, wie es scheint, vorwiegend oder ausschließiich im Kuhländchen auftritt, ist der Gebrauch des Flickwortes *sen,* das nur vor Vokalen sein *n* festhält, aber schwerlich aus dem erstarrten und dann nicht mehr verstandenen Genetiv *sîn* (mhd.) hervorgegangen ist; z. B. in Firmenichs Völkerstimmen II, S. 368, A. 54: *daa quam sen a stulzer Reiter haar,* S. 370: *beist du s' meit ihm bekannt.*

Viel engere Grenzen sind dem hiatustilgenden *r* gezogen. Es wird hauptsächlich im Bayrischen und in den an Bayern grenzenden Gebieten verwendet. Wir beobachten es vornehmlich bei der Biegung der Fürwörter und bei einigen Bindewörtern. So sagt man im Nominativ des bestimmten Artikels und des persönlichen Fürworts vor Konsonanten *de*

---

[1] Grootaers, Het Dialect van Tongern, Leipzig 1910, S. 160, 187, 266 ff.

[2] Da in Obersachsen unsere Schriftsprache heimatsberechtigt ist, so erklärt sich daraus deren geringe Rücksichtnahme auf den Hiatus. Auch im Niederdeutschen ist, abgesehen vom Niederfränkischen, meines Wissens kein Gefühl für den Hiatus vorhanden. Dasselbe gilt von verschiedenen Gemeinden des ungarischen Berglandes, z. B. Dobschau im Gömörrer Komitate: denn dort sagt man *a Ost* (ein Ast); vgl. G. Mraz, Die Dobschauer Mundart, Budapest 1909, S. 54.

und *e*, aber vor Vokalen *der* und *er*, z. B. *de (da) Bueb* (der Bube), aber *der Alt(e)*, *der Engel*, *der Arm*; *e will*, aber *er is(t)*. Dasselbe gilt von den starken Biegungsformen des Eigenschaftswortes im Nom. Sing., z. B. *e jung Mensch*, aber *en alter Ochs*, und von der Substantivendung *-er*, z. B. *da Weaba*, der Weber, aber *da Weawar is doo.*[1] In gleicher Weise werden *oder*, *aber*, *weder*, *wieder*, *weiter*, *unter*, *über* und andere Partikeln behandelt, z. B. *i ode mei Brueder* aber *mei Brueder oder i.* So steht in einem bayrischen Texte von 1701 (veröffentlicht in Bayerns Mundarten I, S. 130 ff.) *aba* (aber), *mei Lisel*, dagegen *nit eppar* (etwar, etwa) *in da Wildtnuss, da gantz Waldt iss umb uns umbar* (umbher, herum) *und umba ganga.*

Ebenso ist die Verwendung des hiatustilgenden *b* (oder statt dessen der Spirans *w*) ziemlich beschränkt. Diese Erscheinung findet sich in einzelnen thüringischen Mundarten; z. B. im Ruhlaischen (Regel S. 68) und Hennebergischen (Frommanns Mundarten II, S. 495; Felsberg, Die Koburger Mundart, Geographische Zeitschr. f. Thüringen VI, S. 137) wird auslautendes, d. h. nach Verlust eines *-e* in den Auslaut gekommenes *b* hinter Vokalen abgeworfen, sobald das Wort am Satzschluß steht oder ein mit Konsonant beginnendes Wort folgt, dagegen beibehalten, wenn ein Vokal darauf folgt. So sagt man *ich haa, ich glae* (gläube, glaube), *ich gaa* (gebe), aber *haab ich, glaeb ich, gab ich,* ferner *mitn Lii* (mit dem Leibe), aber *mit Liib und Seel, mitn Wii,* aber *mit Wiib un Kengen* (Kindern), *mit der Haa,* aber *mit Haab un Guut, e lii Frau,* aber *liib un düür,* lieb und teuer. Ähnlich verhält es sich mit dem Ostfränkischen, z. B. der Gegend von Bayreuth; denn dort heißt es: *des waar ze grue* (das wäre zu grob), aber *en gruewer Keerl* (Archiv f. Gesch. u. Altertumsk. von Oberfranken, Bayreuth 1897, S. 195). Auch im Südsiebenbürgischen begegnen wir etwas derartigem. Dort wird nämlich in der Vorsilbe *ab* das *b* vor Konsonanten abgeworfen, vor Vokalen aber als *w* erhalten, z. B. heißt es *uedanken*, abdanken, aber *uewackern,* abackern, *uewändern,* abändern (Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch I, S. 3).

III. Analogische Einfügung eines *n, r, w (k).*

Verwandt mit der zweiten ist die dritte Art, den Hiatus zu vermeiden. Da man nämlich gewohnt war, in zahlreichen Wörtern und Wortformen die klaffende Lücke dadurch zu beseitigen, daß man ein altes *n, r* oder *b (w)* erhielt, so nahm man nun auch in den Fällen seine Zuflucht zu diesen drei Lauten, wo sie von Haus aus gar nicht vorhanden waren;

---

[1] Lessiak erwähnt aus dem Kärntnischen (Zeitschr. f. D. Mundarten 1909, S. 9 *Untofuito* (Unterfutter), aber *Untofuiter aa* (Unterfutter auch). Ferner ist zu erwähnen, daß im Schlesischen sonantisches *r* vor Konsonanten wie *a* gesprochen wird (z. B. *Rèda*, Räder), daß aber vor Vokal die *r*-Artikulation deutlich hervortritt; vgl. W. v. Unwerth, Die schlesische Mundart § 86; dasselbe gilt vom Nordböhmischen, z. B. der Markersdorfer Mundart; vgl. Fr. Knothe, Die Markersdorfer Mundart S. 12 (z. B. *de Muta tut kucha*, aber *de Mutar is krank*).

man schob sie unter dem Einfluß analoger Beispiele einfach ein. Am häufigsten findet sich so *n* gebraucht, während *r* und *w* in der Hauptsache auf das bayrisch-österreichische Gebiet beschränkt sind. Andere Laute kommen selten in Frage. Die Erscheinung ist am weitesten verbreitet in Oberdeutschland; Mittel- und Niederdeutschland weisen nur wenige Beispiele auf. Durch ganz Oberdeutschland geht die Einfügung eines *n* in den Verbindungen der fragenden und relativen Adverbien *wie* und *wo* mit darauffolgendem ich: *wie-n-i, wo-n-i* und in entsprechenden anderen Fügungen wie *wie-n-er* (wie ihr), *wie-n-em* (wie ihm), *wie-n-ich* (wie euch), *wo-n-e Kind* (wo ein Kind). Wir können derartige Formen von der Schweiz und dem Elsaß bis nach Ungarn hinein verfolgen, auch im Ostfränkischen, Erzgebirgischen und Schlesischen. In derselben Weise verfährt man bei anderen einsilbigen Wörtern wie sie: *sie-n-ist,* zwei: *zwei-n-ist,* drei: *drei-n-ist,* so: *so-n-ist, so-n-e Fell,* so ein Fell, ein solches Fell, daher in Ottenheim auch *so-n-ik* = *so-ig,* solch (Pauls und Braunes Beiträge zur Gesch. d. d. Spr. u. Literat. XIII, S. 242). In der Mundart von Kerenzen im Kanton Glarus wird auch so an der Spitze des Nachsatzes, das die drei Formen *soo, sŏ, se* je nach der Betonung hat, vor Vokalen mit *n* versehen (Winteler, Kerenzer Mundart S. 198 u. 222). Daher heißt es: *Tue wie. t' Lüt, se gaats der wie de Lüte,* aber *sen ischts wie . .,* so ist es wie. Ferner sagt man im Alemannischen, z. B. in Bern (nach O. v. Greyerz, Sprachschule für Berner S. 143 und im Elsaß; vgl. Elsässisches Wörterbuch I, S. 743) *naa-n-em,* nach ihm. Auch einsilbige Verbalstämme werden in gleicher Weise behandelt; so fügt man nach dem Muster von Verbalformen wie *bin-i, geen-i, steen-i,* wo das *n* seit ältester Zeit vorhanden war, nun auch bei solchen Zeitwörtern ein *n* ein, die von Haus aus keins haben, z. B. bei *schlaa-n-i,* schlage ich, *maa-n-i,* mag ich, *sieh-n-i,* sehe ich, *loo-n-ems,* laß es ihm, *gei-n-ems,* gib es ihm. Seltener geschieht dies bei mehrsilbigen Formen; so sagt man im Siegerländischen (*ech fahrn* (ich fahre), *ech falln* (ich falle), bildet also bei *r*- und *l*-Stämmen die erste Person des Singulars im Präsens auf *n*, dagegen heißt es *ech schriiwe, ech schloofe,* aber bei Umstellung findet sich hier das hiatustilgende *n* ein: *schriiwee-n-ech, schloofe-n-ech* (Heinzerling, Siegerländische Mundart S. 54; O. Bremer, Beitr. z. Geogr. d. deutsch. Mundarten S. 109 A.). Endlich fühlt man im Bayrischen vielfach das Bedürfnis, bei Verbalstämmen, die auf einen langen Vokal ausgehen, die Formen des Konditionals (Konjunktivs Imperfekti) so zu bilden, daß vor der Endung *-et* ein *n* eintritt. Anstatt *i draaet,* ich würde drehen, *i naaet,* ich würde nähen, *i saaet,* ich würde säen usw. hört man daher häufig sagen: *i draa-n-et, i naa-n-et, i saa-n-et.* Daß wir es hier mit einem hiatustilgenden *n* zu tun haben, beweist der Umstand, daß dafür ebenso oft ein *r* erscheint, z. B. *i strää-r-et,* ich würde streuen, *i see-r-et,* ich würde sehen u. a.

Natürlich finden wir im Bayrischen bei dessen Neigung für das hiatustilgende *r* diesen Laut auch in anderen Fällen, wo wir sonst dem

n begegnen, z. B. beim Indikativ des Präsens: *draa-r-i,* drehe ich, *sie-r-i,* sehe ich, *gee-r-i,* gehe ich, *tue-r-i,* tue ich, *kaa-r-i,* kann ich, ferner beim Konjunktiv: *saa-r-a,* sei er, beim Infinitiv: *lache-r-ode waan,* lachen oder weinen, beim Substantiv: *Schue-r un Strümpf, Bue-r un Diandl* (Bube und Dirndl), *übers Knie-r abbrechen, mit kloan Augna-r aschaugen* (mit kleinen Augen anschauen) (1701: vgl. Bayerns Mundarten I, S. 210), beim Zahlwort: *zwae-r Auge,* beim Fürwort: *de-r-i,* die ich, beim Adverb: *alse-r-alt,* also alt, *wie-r-a Hund,* wie ein Hund, *aa-r-en Arbet,* ohne eine Arbeit. Auch zwischen die beiden Bestandteile einer Zusammenrückung oder Zusammensetzung drängt sich dieses *r* ein, z. B. bei *zwae-r-ezwanzig,* zweiundzwanzig, *drae-r-ezwanzig,* dreiundzwanzig, *ae-r-i,* anhin = hinan, *zue-r-i,* zuhin = hinzu; ebenso tritt es zuweilen innerhalb eines nicht zusammengesetzten Wortes auf, wie oben bei *draa-ret;* so sagt man *rue-r-i,* ruhig und *es tuet net der Müe-r-a,* es lohnt nicht der Mühe.

Über dieses *r* berichtet uns A. Gebhardt, Die Nürnberger Mundart § 197 A. 7, daß es ursprünglich in Nürnberg unbekannt gewesen und erst neuerdings dort eingedrungen sei, bisher auch nur in der ersten und dritten Person des Indikativs Präsentis im Plural, z. B. *mir kumme-r-ower niet,* wir kommen aber nicht, *döi genga-r-ins Wertshaus,* die gehn ins Wirtshaus; nur bei jüngeren Leuten hört man Sätze wie *dau woo-r-i gewees bi,* da, wo ich gewesen bin. Dagegen ist die Erscheinung im Egerländischen ganz gewöhnlich. So heißt es dort: *ma kan aa* (auch) *r an Brunnan aasschöpfe, daa-r-e,* daß ich, *sue-r-e dumme Gans,* so eine dumme Gans, *Viah-r-und Leut, kaa-r-i,* kann ich, *mir genge-r oitze-r aine dae,* einer von uns geht jetzt hin. Im Erzgebirge und Vogtlande sind die Spuren dieses *r* weit geringer; doch sagt man im südlichen Vogtlande *kaa-r-a,* kann ein, *su-r-a,* so ein. Von dem Fränkischen der Rappenauer Mundart erfahren wir durch O. Meisinger, Wörterbuch der Rappenauer Mundart S. 136: »*r* findet sich sehr häufig am Ende eines vokalisch auslautenden Wortes, wenn das folgende im Satzzusammenhange mit einem Vokale anfängt. Es ist als ein Übergangslaut aufzufassen (wie im ahd. *bistur unschuldig* im Erfurter Judeneid und *wolar, abur* im Ludwigslied), z. B. *ma wünscha-r-ich,* wir wünschen euch, *si hewa-r-aa,* sie haben auch, *krousa-r-epfl,* große Äpfel«. Dazu fügt Meisinger in der Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1901 S. 137 noch *si vaschlaga-r-en,* sie verschlagen ihn, *si khena-r-es,* sie kennen uns, *wi a khuma-r-is,* wie er gekommen ist, *neewa-r-em,* neben ihm (aber *neewe ta Schaia,* neben der Scheuer).[1] Und wie die Präposition neben, so werden auch andere auf *n* ausgehende (von, an, zwischen, gegen, wegen), die im Oberdeutschen vor Konsonanten meist ihren Auslaut verlieren, infolge Schwundes des Sprachbewußtseins vor Vokalen vielfach mit *r* statt mit *n* versehen, wobei möglicherweise auch die Analogie von unter,

---

[1] Vgl. auch Ph. Lenz, Konstanzer Programm von 1887 (8) S. 39 aus Handschuhsheim: *tu-r-i,* tu ich, *tes hawi-r-em sage kene,* das hab ich ihm sagen können.

über, hinter, wider mit eingewirkt hat. So heißt es im südlichen Vogtlande *ve-r-en,* von einem, bayrisch *ve-r-enk,* von euch, so in Wachbach bei Mergentheim[1] außer *nebe-r em,* nebn ihm, *wege-r-em,* seinetwegen, so im Egerländischen *zwische-r ains u zwae,* zwischen eins und zwei, *zwische-r alfe-r u zwölfe, oe-r-in,* an ihn, *gege-r-in,* gegen ihn, im Schlesischen *zwische-r-em, naawe-r-em, waage-r-em.* Ähnlich wird die Präposition »mit« im Fränkischen, z. B. in Handschuhsheim behandelt. Diese hat vor unbetontem Pronomen die Form *mi-r,* z. B. *mi-r-ich,* mit euch, *mi-r-em,* mit ihm, *mi-r-er,* mit ihr, *mi-r-en,* mit ihnen (vgl. Ph. Lenz, Konstanzer Programm von 1887(8) S. 31), die sich durch dieselbe Unsicherheit des Sprachgefühls und den Einfluß der Analogie erklärt.

In Schönwald bei Gleiwitz, einer deutschen Sprachinsel Oberschlesiens, findet sich ein hiatushinderndes *r* beim unbestimmten Artikel. Man sagt z. B. dort *zeram Faude,* zu einem Felde, *arar Nacht,* in einer Nacht, *boram Boome,* bei einem Baume, *zera booeba,* zu einer Frau (Babe), *noocheram Juure,* nach einem Jahre, *emeran Flosche Wain,* um eine Flasche Wein, *mederam Biuwa,* um einen Buben.[2] Ein Seitenstück dazu ist der Gebrauch des Heanzischen im westlichen Ungarn, wo es heißt *aufaram Baam,* auf den Baum, *owaram Laam,* auf den Lehm (Frommanns Deutsche Mundarten VII, S. 225), ferner des Niederösterreichischen (*in ere Wirtshaus,* in einem Wirtshaus, ebenda V, S. 110) und des Hennebergischen (*bai era Stun,* bei einer Stunde (ebenda III, S. 128). Dagegen ist *mer is,* man ist, das Gerbet, Mundart des Vogtlandes S. 162, hierher zieht, wohl anders aufzufassen. Es findet sich in vielen Gegenden Mittel- und Niederdeutschlands, die hiatustilgendes *r* gar nicht kennen, und erklärt sich wohl durch den Einfluß der ersten Person des Plurals *mer* = wir, z. B. altenburgisch *mer sin,* wir sind, darnach *mer kann,* man kann = wir können.

Von den Mundarten Ungarns zeigen außer der heanzischen ein *r* in der Hiatuslücke, z. B. die von Metzenseifen im Zipser Lande, die nach Al. Gedeon, Die Metzenseifener Mundart, Budapest 1905, S. 67 unter anderen folgende Beispiele bietet: *ich hoo-r-en geseen,* ich hab ihn gesehen, *ich hoo-r-om geem,* ich hab ihm gegeben, ebenso die von Ißtimer, aus der M. Haynal, Die Ißtimerer Mundart, Budapest 1906, S. 40 verzeichnet: *schau-r-i,* schaue ich, *kee-r-i,* gehe ich, *traa-r-i,* drehe ich, *ve-r-uns,* von uns, *i hee-r-et,* ich hätte, *pi-r-i gweest,* bin ich gewesen, *i zaa-r-et,* ich möchte ziehen.

Weit seltener als *n* und *r* tritt als hiatustilgender Laut *w* auf. Es hat sich natürlich nach Analogie von Wörtern herausgebildet, bei denen es von Haus aus vorhanden ist, z. B. ostfränkisch *des Boier is tröi,* das Bier ist trübe, aber *e troiwe Tag,* ein trüber Tag. Die Beispiele sind

---

[1] Vgl. Alemannia XXIII, S. 243.

[2] Vgl. K. Gusinde, Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien, Breslau 1911, S. 120 f.

nicht zahlreich. Ich nenne egerländisch *gä-w-i*, gehe ich, vogtländisch *e-w-este*, ehe du, bayrisch *zue-w-er*, zuher = herzu, *zue-w-e*, zuhin = hinzu (häufiger *zue-r-e*).[1]

Das *k*, das in mecklenburgischen und vorpommerschen Koseformen vor der Endung *-ing* erscheint, sobald diese an einen Stamm tritt, dessen Endvokal sich nicht elidiren läßt, ist wahrscheinlich ein Rest des Verkleinerungssuffixes *ke*, so daß *king* entstanden wäre aus *ke + ing*. Doch ist immerhin beachtenswert, daß man neben *Iding* (aus Ida-ing), *Anning* (aus Anna-ing), *Lening* (aus (Lene-ing), *Otting* (Otto-ing) sagt *Schäukings*, Schuhchen, *Pöking* (kleiner Pomuchelskopp), *jeking* (Verkleinerung von *je*), *necking* (Verkleinerung von *nein*), *Duking* (Verkleinerung von *Du*).[2]

IV. Der Hiatus bei den Präpositionen *zu* und *bei*.

Bei A. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart § 203 lesen wir: »Formen wie *tso-n-in*, zu ihm sind wohl nicht aus Sandhigesetzen zu erklären, sondern als Analogie zu potenzierten Flexionsformen wie in *fišną*, den Fischen, *daer hund left af drai barnerną*, dieser Hund läuft auf drei Beinen. Wenn gelegentlich vorkommt *tso-n-era* statt *tsou era*, zu ihr, so fasse ich dies als weitere Analogie zu *tso-n-in* auf«. Doch ist dies ein Irrtum. Daß wir es tatsächlich mit Sandhierscheinungen zu tun haben, dafür spricht 1. die Beschränkung des Gebrauchs auf dieselben Mundarten, wo sonst Hiatus gewöhnlich beseitigt wird; 2. das Auftreten des *n* gerade in den beiden Präpositionen, die auf einen Vokal ausgehen (*zu* und *bei*); 3. der Umstand, daß die drei am meisten zur Tilgung des Hiatus verwandten Laute *n, r* und *w* auch hier erscheinen. Ein Überblick über die hier in Betracht kommenden Formen mag dies erläutern.

In den oberdeutschen Mundarten verlieren, wie bereits angegeben, die Präpositionen, die auf *n* ausgehen, wie *gegen, wegen, neben, zwischen, von, in, an*, diesen Schlußlaut gewöhnlich vor Konsonanten, erhalten ihn aber zur Verhütung des Hiatus vor Vokalen. In gleicher Weise werden auch vielfach Wörter, die auf *-er* endigen, behandelt, z. B. *unter, über, außer, oder, aber*. Infolge davon ist Unsicherheit des Sprachgefühls eingetreten und *r* tritt auch an Stellen auf, wo man *n* erwartet, so daß sich oftmals Formen finden wie *geger, weger, zwischer* u. a. Ebenso werden *n* und *r* häufig verwendet, um die klaffende Lücke zu füllen, die dann entsteht, wenn die Präpositionen *bei* und *zu* vor Vokale treten. Dafür gebe ich folgende Belege:

---

[1] Über weitere Fälle von Einschub eines *r* vgl. Wiener Sitzungsberichte XLV, S. 215 (Zips); J. Stuhrmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreußen, Progr. v. Deutsch-Krone 1896, S. 31a (Ermland); H. Tschinkel, Grammatik der Gottscheer Mundart, Halle 1908, S. 32; Schmeller, Bayerns Mundarten § 686; Schwäbl, Bayrische Grammatik S. 44; Weinhold, Bayrische Grammatik § 137; Gerbet, Vogtländische Grammatik S. 159; für die Mundart von Ottenheim K. Heimburger in Pauls und Braunes Beiträgen XIII, § 82 A.; D. W. XIII, S. 3; ferner für das Bayrisch-Österreichische Frommanns Mundarten I, S. 290; III, S. 44, 173, 392.

[2] Vgl. Fr. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters, Leipzig 1902, S. 47.

1. für *n*:
   alemannisch: *zuu-n-er*, zu ihr, *bii-n-er*, bei ihr, *bii-n-is*, bei uns, *bii-n-ech*, bei euch, *bii-n-in*, bei ihnen, *zuue-n-is*, zu uns, *zuue-n-ich*, zu euch[1];
   schwäbisch: *bei-n-em*, bei ihm, *bei-n-er*, bei ihr, *zuue-n-er*, zu ihr, *zuue-n-im*, zu ihm[2];
   bayrisch: *bei-n-im*, bei ihm, *bei-n-uns*, bei uns, *bei-n-enk*, bei euch, *zuue-n-uns*, zu uns, *bei-n-in*, bei ihnen; *zuu-n-eren*, Haus, zu ihrem Haus[3];
   schlesisch: *bei-n-er*, bei ihr, *zuu-n-er*, zu ihr, *zuu-n-um*, zu ihm, *zuu-n-a* (den) *Suldaten*, *bei-n-a Taxen*, bei den Taxen[4];
   erzgebirgisch: *be-n-uns*, bei uns, *be-n eich*, bei euch.[5]
2. für *r*:
   alemannisch: *be-r-im*, bei ihm, *be-r-in (en)*, bei ihnen;
   bayrisch: *ze-r-enk*, zu euch, *zu-r-er*, zu ihr;
   fränkisch: *zu-r-em*, zu ihm, *zu-r-er*, zu ihr, *zu-r-en*, zu ihnen, *zu-r-ich*, zu euch, *be-r-uns*, bei uns[6];
   westböhmisch, vogtländisch, egerländisch: *be-r-en*, bei einem, *be-r-er*, bei ihr, *be-r-uns*, bei uns.[7]
3. für *w*:
   bayrisch: *zue-w-er*, zu ihr.
4. für *d*:
   erzgebirgisch: *bei-d-uns*, bei uns, *bei-d-ich*, bei euch.[8]

Es handelt sich also in allen Fällen um die Verbindung der Präposition *bei* und *zu* mit Pronominalformen, meist einsilbigem Kasus des persönlichen Fürworts wie *uns, euch, ihm, ihr*.[9]

V. Die Verwandlung von *i* und *u* in *j* und *w*.

Ein viertes Mittel zur Beseitigung des Hiatus ist der Übergang eines *i* oder *u* in die entsprechenden Halbvokale *j* oder *w*, wie wir es z. B. im Vogtländischen finden bei Wortverbindungen wie *zwejengel* für zwei

---

[1] Vgl. z. B. Elsäss. Wörterb. S. 743; J. Winteler, Die Kerenzer Mundart S. 140 f.

[2] Vgl. Wagner, Progr. von Reutlingen 1891, S. 164.

[3] Schwäbl, Altbayrische Gramm. S. 36, 100; Lexer, Kärntn. Wörterb. XIII.

[4] Weinhold, Dialektforsch. S. 70.

[5] K. Müller-Fraureuth, Obersächs. Wörterb. S. 80.

[6] Z. B. in Bayreuth, Rappenau und Handschuhsheim (vgl. Ph. Lenz, Konstanzer Programm von 1887 (8), S. 39.

[7] Vgl. Gradl, Bayerns Mundarten I, 107; Gerbet, Gramm. d. vogtländ. Mundart S. 162; K. Müller-Fraureuth, Obersächs. Wörterb. S. 183.

[8] K. Müller-Fraureuth, Obersächs. Wörterb. S. 80.

[9] Die Präpositionen *zu* und *bei* werden auch je nach der Verbindung vielfach selbst in ihrer Form verändert. So sagt man in Aargau (vgl. A. Frey, Analecta Germanica, Amberg 1906, S. 40) und in Glarus (J. Winteler, Die Kerenzer Mundart S. 140) *zue mer, bii mer* (vor unbetontem persönl. Fürwort), *zu dir, bi dir* (vor betontem persönl. Fürwort), *z'Aarau, z'innerst, z'gross, z'im*.

Engel oder *traawich* für trau ich (vgl. Gerbet S. 285. [2]). So erklärt sich wohl, daß im Niederfränkischen und Ripuarischen, im Thüringischen, Nordhessischen und Teilen des Alemannischen (besonders in der nordwestlichen Schweiz), die sonst die einfachen langen Vokale *ii, uu* und *y* (langes *ü*) festzuhalten pflegen, Diphthongierung in *ei, au* und *eu* eintritt, wenn darauf ein Vokal folgt, also Hiatus vorliegt, daß man also sagt *piin, huus, hyser,* aber *ich freie* (mhd. *friie*), *ich baue* (mhd. *buuwe*), *ich bereue* (mhd. *riuwe*). Offenbar empfindet man hier in dem Doppellaute das *i* und *u* als Halbvokale oder Spiranten und fühlt sich dadurch weniger gestört als durch den einfachen Laut. In ähnlicher Weise verhält es sich mit *i*- und *u*-Lauten, die im Wortinnern vor Vokalen stehen. Aus ihnen entwickelt sich häufig ein *j* und *w*, allerdings fast nur in Fremdwörtern und hauptsächlich in den Gegenden, die sonst gar nicht empfindlich gegen den Hiatus sind, in Mittel- und Niederdeutschland. Dabei bleiben die Vokale selbst oft noch bestehen, wenn auch vielfach in etwas veränderter Gestalt, z. B. *u* als *e*. Hierher gehören Fälle wie *Lilije* für Lilie, *Vijolen* für Violen, *Vijeline* für Violine, *rejalsch* oder *rajalsch* für royal; ferner *Fernjen* (Ferien), *runjeniere* (ruinieren), *Marje* (Marie), *Natalje* (Natalie), *Indevidjen* (Individium = Individuum), *Kemedje* (Komödie); ferner *Aktewar* (Aktuar), *Edeward* (Eduard), *Jesuwite* (Jesuit), *Janewar* (Januar), *Febrewar* (Februar), *Trottewar* (Trottuar : Trottoir), *Alewee* (Alue : Aloe), *Krawate* (Kruate : Kroate, allerdings mit unter Einwirkung von Krabbe), *Lowise* (Luise), *Pawel* (daneben Pagel : Paul), *Ruwine* (Ruine, vogtländisch).[1]

Mit diesem Streben nach Beseitigung des Hiatus steht in Einklang die Unterdrückung des ersten oder seltener zweiten der beiden zusammenstoßenden Vokale in Namen wie *Julus* (Julius), *Melcher* (Melchior), *Michel* (Michael), *Andrees* (Andreas), *Male* (Amalie), *Emile* (Emilie), *Rosale* (Rosalie), *Seffe* (Sophie), aber auch in anderen Wörtern wie *Petiste* (Pietist), *karmesin* (karmoisin), *Pharo* (Pharaospiel), *Hobiste* (Hoboist), die sämtlich z. B. im Altenburgischen in dieser Form üblich sind.

Dieselben Laute *j* und *w* spielen samt *h* eine wichtige Rolle als »Übergangslaute« bei Verben wie *säen, bähen, blühen, mühen* u. a. Über sie äußert sich Wilmanns, Deutsche Grammatik I, § 154 f.: »Vokalisch auslautende Stammsilben sind nicht eben häufig, und oft hat die Sprache darnach gestrebt, sie durch Einschiebung konsonantischer Zwischenlaute zu beseitigen. Im Gotischen ist von dieser Neigung erst wenig wahrzunehmen. Weitere Verbreitung gewinnen die Übergangslaute im Hochdeutschen, und zwar sind es die Konsonanten *j, w* und *h,* die so gebraucht werden, also dieselben Laute, die, wo sie etymologisch begründet

---

[1] Über mhd. Formen wie *meije* oder *meige, reije* oder *reige, vrîge,* frein vgl. Kräuter, Zeitschr. f. d. Altert. 21, S. 266; Weinhold, Mhd. Gramm. § 221, 224. Hierher gehören auch Wasunger Formen wie *suuwer,* suer, sauer, *muuwer,* Mauer, *haawe,* haue, in denen nach Koch, Storch und Reichardt, Die Wasunger Mundart S. 32 »*w* zur Silbentrennung gebraucht wird bei zusammenstoßenden Selbstlauten«.

sind, schwach artikuliert werden und allmählich verklingen. Schwach artikuliert waren sie auch als Übergangslaute, daher werden sie in der Schrift bald bezeichnet, bald nicht, wechseln auch untereinander«. So findet man, um nur einige Beispiele zu nennen, holländisch *maajen*, mähen, *draajen*, drehen, ripuarisch *biije*, bähen, *siije*, säen, hessisch *meeje* und *meewe*, mähen, *dreeje* und *dreewe*, drehen, altenburgisch *siiwe*, säen, *biime* (aus *biiwe*), bähen.[1]

Anhang.

VI. Über auslautendes *n* vor Dentalen.

O. Behaghel sagt in seiner Geschichte der deutschen Sprache, 3. Aufl., Straßburg 1911, S. 210: »Das *n* ist abgefallen im Mittelfränkischen größtenteils, im Rheinfränkischen, im westlichen Teile des Ostfränkischen, im größten Teile des Hessischen, im südlichen Thüringen, im südöstlichen Schlesien, im Schwäbischen und Alemannischen«. — »Der Abfall des *n* hat lautgesetzlich nirgends stattgefunden, wenn das nachfolgende Wort mit Vokal begann«. — »Vielleicht blieb auch vor Dentalen das *n* rein lautgesetzlich erhalten: im Mediascher Dialekt schwinden die auslautenden *n* der Flexionssilben außer vor Vokal, *h, d, t, ts*«.

Was in den ersten Sätzen berichtet wird, ist bekannt und braucht nicht weiter erörtert zu werden; wohl aber bedarf die im letzten Satze ausgesprochene Erscheinung, die vom Verfasser bezeichnenderweise mit einem »vielleicht« eingeführt wird, noch einer näheren Untersuchung. Sehen wir genauer zu, so finden wir die Beobachtung Behaghels bestätigt, aber nicht bloß durch Formen des Mediascher Dialekts und nicht bloß durch Flexionssilben. Der Grund, weshalb *n*, das vor anderen Lauten abzufallen pflegt, vor Dentalen vielfach erhalten geblieben ist, dürfte darin zu suchen sein, daß es in der Zahngegend des Mundraums erzeugt wird, also einen leichten Übergang zu dem folgenden Zahnlaute bildet.

Die meisten Belege liefern die fränkischen Mundarten. Moselfränkisch und südsiebenbürgisch heißt es *undreiwen*, antreiben, aber

[1] Anders aufzufassen sind altenburgisch *Harpine* (Harpyie), *Schalusine* (Jalousie), leipzigisch *rosane, lilane* Kleider, egerländisch *Sandener,* Einwohner von Sandau in Böhmen, *Schambener,* Einwohner von Schönbach (Schiepek, Satzbau der Egerl. Mundart S. 341 A.), *Lindener* (Lindauer), *Haslaner* (Haslauer), *Mülwaner* (Mülbacher, vgl. Gradl in Bayerns Mundarten II, S. 362). Hier liegen wohl Analogiebildungen vor ohne die Absicht, den Hiatus zu vermeiden. Die beiden erstgenannten Formen sind Rückbildungen aus den Pluralen *Harpyien* und *Schalusien*, deren *n*, da die Wörter fast nur im Plural gebraucht wurden, mit dem Stamme verwuchs, *rosane* und *lilane* sind nach Adjektiven mit *n* wie kattunen, leinen gebildet, die Namen der Ortsbewohner aber sind ebenso analogisch geformt wie in der Pfalz *Stadtlemer* für Städter oder in Basel *Äschlemer* für die Bewohner der Äschenvorstadt nach dem Muster von *Mannemer* (Mannheimer), *Dossemer* (Dossenheimer); vgl. O. Behaghel, Die deutsche Sprache, 5. Aufl., S. 272. Ebenso sind schlesische Adverbien wie *derbeine*, *derzune* für dabei, dazu nach dem Vorbilde von schlesisch *hübene*, *drübene*, *obene*, *untene* (ungene) u. a. gestaltet worden.

ugedriwen, undoon, antun, aber *ugedoon* (G. Kisch, Vergleichendes Wörterbuch der Nösner und moselfränkischen Mundart S. 229); südsiebenbürgisch *unduecht,* Andacht, *undannern,* andonnern, aber nösnisch *uduecht, udannern* (Schullerus, Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch I, S. 103); südsiebenbürgisch *ändreen,* eindrehn, *ändräcken,* eindrücken, aber *äfläcken* (ebenda II, S. 137); niederfränkisch (in Mülheim a. d. Ruhr) *aantrecke,* anziehen, aber *aaknorre,* anknurren (vgl. E. Maurmann, Mülheimer Mundart S. 60, § 198). Ebenso wird dort das *n* von den Wörtern *in, fan* (von), *tegen* (gegen), *wen* (wer), *den* (der), *dan* (dann), *hin* vor Vokalen, sowie vor *h*- und *t*-Lauten erhalten, während es vor anderen Konsonanten[1] gewöhnlich wegfällt, z. B. *fa mi faader,* von meinem Vater. Dasselbe gilt von den Verbalformen *kun,* kann und *sin,* bin, sowie von südsiebenbürgischen Personen des Präsens wie *ich goon duer,* ich gehe dorthin (neben *ich goo wekter,* ich gehe weiter; vgl. Schullerus, Siebenbürg.-sächs. Wörterb. S. XXXIV). Auch das Ripuarische zeigt ähnliche Erscheinungen, nur handelt es sich hier hauptsächlich um die Possessiva und den unbestimmten Artikel. So sagt man dort bei Neutris[2] *miin, diin, siin döng* (Ding), aber *mii, dii, sii kalef* (Kalb); desgleichen heißt es im Norden Ripuariens und an der mittleren Erft *en diir,* ein Tier, *en deel,* ein Teil, *en dorep,* ein Dorf, aber *e muul,* ein Maul, *e booch,* ein Buch u. a. (vgl. F. Münch, Gramm. d. ripuarischen Mundart S. 162). In gleicher Weise verfährt das Südsiebenbürgische; denn dort heißt es im Nom. und Akkus. des Neutrums vor Vokalen, sowie vor *h*- und *t*-Lauten *meng,* mein, *deng,* dein, *seng,* sein, z. B. *deng däsch,* dein Tisch, aber *de vǫǫter,* dein Vater, *de kängd,* dein Kind; dagegen lautet es im Nösnischen vor Vokalen und Konsonanten durchweg *dai,* z. B. *dai eegen känt,* dein eigen Kind (vgl. Schullerus, Siebenbürg.-sächs. Wörterbuch II, S. 28). Ferner sagt man im Südsiebenbürgischen *iin appel,* ein Apfel, *iin däsch,* ein Tisch, aber *ii guerten,* ein Garten, *ii kängd,* ein Kind (vgl. ebenda II, S. 133 und A. Scheiner, Die Mundart der Siebenbürger Sachsen, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgeg. v. A. Kirchhoff, Bd. IX, S. 161).

Doch auch außerhalb des Fränkischen lassen sich Spuren dieses Lautgesetzes nachweisen, so in der Kerenzer Mundart des Kantons Glarus. Wie in allen oberdeutschen und einigen mitteldeutschen Dialekten findet sich dort besonders vor einsilbigen Formen des persönlichen Fürworts (*ihm, ihr, uns, euch*) bei den Präpositionen *bei* und *zu* häufig ein hiatustilgendes *n,* das nach Analogie von anderen auf *n* ausgehenden Präpositionen wie *in, von, wegen, neben, gegen* eingefügt sein dürfte, z. B. *bi-n-em, zu-n-em, bi-n-er, zu-n-er, bi-n-is, zu-n-is, bi-n-ech, zu-n-ech.* Dieses selbe *n* tritt aber auch vor Dentalen auf, z. B. *bi-n-der,*

---

[1] Nur vor *p*-Lauten geht es in *m* über.

[2] Bei Maskulinis stehen die aus dem Akkusativ *miinen, diinen, siinen* hervorgegangenen Formen *miine, diine, siine.*

bei dir, *zu-n-der*, zu dir, aber *bi-mer*, bei mir, *zu-mer*, zu mir[1] (vgl. J. Winteler, Die Kerenzer Mundart S. 140).

Ähnlich liegen die Verhältnisse in Schlesien: denn dort sind vor der dentalen Spirans die Formen *bei-n* und *zu-n* weit verbreitet: *bei-n-sich*, *zu-n-sich*. Die oberschlesische Mundart der Gegend von Me[illegible]en bis Leobschütz dehnt den Gebrauch des *n* auch auf die Fürwörter *sie*, *dir*, *dich* aus, z. B. *bei-n der*, bei dir (Philo v. Walde, Sonntagskinder S. 201), ebenso *ain se* (sonst *ai*, in, ebenda S. 138).

Aus alledem ergibt sich, daß die Erhaltung bzw. Einfügung eines *n* vor Dentalen in der Hauptsache bei einsilbigen Wörtern (Fürwörtern, Präpositionen, Adverbien, Verbalformen) zu finden ist.

Lexikalische Beiträge aus Unter- und Oberbaden.

Von **Othmar Meisinger.**

I. *aaⁿsə kants.*

In meinem Wörterbuch der Rappenauer Mundart, 5b habe ich den Ausdruck *aaⁿsə*, durch den Nasal verführt, vermutungsweise zu *einsi* gestellt. Dies ist nicht möglich, es gehört, wie schon verschiedentlich festgestellt wurde, zu *also*; vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch I, 151; Schmeller I, 68; Martin-Lienhart I, 77. In Rappenau wird *aaⁿsə* nur in Verbindung mit Adjektiven verwendet, wie *aaⁿsə kants*, *v hot ən aaⁿsə kants nuntvkšlukt* er hat ihn vollständig hinuntergeschluckt; *aaⁿsə warəm hot v tə khuurə kesə* er aß den Kuchen warm, wie er war; ebenso *aaⁿsə leréntic*. Das für sich stehende *aaⁿsə*, das sich im Elsaß als *aasə* findet (*er hot aasə fleisch gesse*), kommt in Rappenau nicht vor, ebenso fehlt der Ausdruck *fun aasə* von selbst, ohne weiteres, den aber unsere Alemannen in Baden kennen (Freiburg). Wenn der Elsässer sagt: *d bloter isch von aase ufgange*, so sagt man in Rappenau *t ploodvn is fun əlaaiⁿ ufkaŋə* die Blase ist von selbst aufgegangen.

Daß älteres *alsô* unserem *aaⁿsə* zugrunde liegt, zeigen deutlich viele Stellen althochdeutscher und mittelhochdeutscher Texte, auf die Schmeller schon hingewiesen hat, so wenn Notker sagt: *alsô lebende ferslindet er sie*, es entspricht vollständig unserem *aaⁿsə lerénti*c. Fischer weist noch auf eine Stelle im Nibelungenliede hin (Aventiure XVII):

dô hiez Hagene tragen
Sifriden alsô tôten von Nibelunge lant
für eine kemenâten, dâ man Kriemhilde vant.

[1] Im benachbarten Toggenburg gilt dies Gesetz jedoch nicht; denn dort sagt man *bi der*, *zu der*.

Die Mundarten des Böhmerwaldes kennen zu unserem Worte noch die Weiterbildung *ansert;* vgl. Schwänke und Sagen aus dem mittleren Böhmerwalde, gesammelt von Josef Blau (in Blümmls Beiträgen zur deutschen Volksdichtung VI, S. 148): Er rührte sich dabei *ansert ganze.*

II. Mhd. *lâȥen.*

Das mittelhochdeutsche *lâȥen* hat in Rappenau wie in Handschuhsheim eine eigenartige Spaltung erlebt, vgl. Lenz, Vergleichendes Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts, S. 42. Es bleibt einerseits starkes Verbum mit langem Vokal, *loosə, kloosə* in der Bedeutung Flüssigkeit aus einem Fasse abzapfen (*fęt ausloosə,* Part. *auskloosə*), anderseits wird es schwaches Hilfsverb mit kurzem Vokal, *i los, tu leš, ɒ lest, mɒ losə, iɒ lost, si losə,* Part. *klost,* Imp. *los,* Konj. *leest.* Es ging hier jedenfalls das Sprachgefühl dafür verloren, daß die beiden zusammengehören.

III. *mit* und *miit.*

Die Wirkung des Akzents zeigt sich in den dialektischen Formen *mit* und *miit.* Die Präposition hat durchweg kurzes *i, mit mɒ* mit mir, *mit tɒ kawl* mit der Gabel, *mim męsɒ* mit dem Messer, *minantɒ* miteinander. Wird *mit* in der Verbalkomposition verwendet, so hat es langes *i.* Dann trägt es starken Akzent, also *wit miitfaarə* willst du mitfahren? *faa miit* fahre mit, *miitlafə* mitlaufen.

IV. *dr štefi.*

In dieser Zeitschrift 1910, S. 128 geben Keiper-Zink die Redensart aus den Pfälzer Orten Duchroth und Würzweiler: der gibt wie der Stoffe (*šdoffe*) seim Hinkelche (oder seiner Gluck), d. h. mit der einen Hand gibt er's, mit der andern nimmt er's wieder. Keiper-Zink führen dies *Stoffe* auf Christophorus zurück. Daneben findet sich auch die Form *Steffe,* die auf *Stefan* zurückgeht. In Rappenau kennt man obige Redensart auch, doch anders ausgesponnen. Man sagt: *der hots ere gštekt, wi dər štefi seinərə gluk; der hot erə tswaai khęvnlin zu fiil gęwə, no iš si fərękt.*

Es scheint hier eine alte schwankartige Erzählung zugrunde zu liegen, die weit verbreitet war.

V. *School.*

šool ist ein altes Alemannenwort für Schlachthaus, D. W. IX, 1448. Maaler, 289b *metzg* oder *school* laniena, carnarium, macellum. Weitere Belege geben Hunziker, 229 und Seiler, 262b. Das Wiesental kennt es heute nicht mehr; daß es früher vorhanden war, habe ich in dieser Zeitschrift 1907, S. 222 nachgewiesen. In Müllheim dagegen gibt es heute noch eine *School;* auch der Eigenname *Schooler* ist hierher zu stellen.

VI. *Beuggen.*

Von Säckingen rheinabwärts liegt der alte Sitz der Deutschordensmeister, *Beuggen.* Im Volksmunde heißt der Ort heute *Bügə;* es ist hier die Lautform festgehalten, die im 16. Jahrhundert vorlag. Der Ort wird nach Kriegers topographischem Wörterbuch (unter Beuggen) in Urkunden 1504 Bücken, 1521 Bückhen, 1543 Bügken genannt (zu ahd. *biugo* die Biegung). Dieses *Bücken* findet sich nun bei Fischart an einer Stelle des glückhaften Schiffes. Es heißt dort:

Folgends auff Seckingen sie schifften,
Die das volck der Segwonen stifften,
Da des Reins achtest Brück angeht
Und inn Sant Fridlins Insul geht.
Noch musten sie sich weiter schicken
Zu einem Strudel under *Bücken,*
Welcher der dritt ist inn dem Rein.

Hier ist zweifellos mit *Bücken* der Ort Beuggen gemeint. Soweit ich sehe, hat dies noch keiner der Herausgeber Fischarts entdeckt.

Einige Pflanzennamen in Zipser Mundart.

Eine botanisch-philologische Studie von **E. Kövi.**

Vorbemerkung. Den Rat des Botanikers Dr. H. Marzell in Augsburg befolgend, will ich im folgenden von den etwa 500 mir bekannten Zipser Pflanzennamen nur einige ganz volkstümliche mitteilen und habe auch sogenannte Übersetzungen aus dem Lat. oder Griech. weggelassen.

Die botanischen Namen sind nach der ABC-Folge geordnet. Dann folgen die nhd. Namen nach dem botanischen Exkursionsbuch von Dr. G. Lorinser[1] und zuletzt die Zipser Volksnamen.

Aconitum napellus L. Ächter Eisenhut. *juutšə haobn̥.*
Adenophora lilifolia Bess. Becherglocke. *driizn̥gskraaedic.*
Adenostyles albifrons Rb. Drüsengriffel. *alpn̥driizn̥grešl.*[2]
Aegopodium podagraria L. Gem. Geisfuß. *koozn̥fisʒn̥.*[3]
Ajuga reptans L. Kriechender Günsel. *kriendr̥ ginʒl̥.*
Alchemilla arvensis Scop. Feldfrauenmantel. *faldvaaebr̥mantl̥cn̥.*

[1] Zweite Aufl. Wien. Verlag von Tendler & Comp. 1860.
[2] Wahrscheinlich = *grefl̥.*
[3] Kein echter Volksn., da slavisches koza (Geis) bedeutet.

Alliaria off. Anderz. Knoblauchkraut. *knęubloxhedəric.*
Alyssum alyssoides L. Kelchfrüchtiges Steinkraut. *štęinkręš.*
Amarantus viridis L. Gem. Tausendschön. *veldṛ špənoot.*
Androsaceus. Mannsschild. *veldə himḷsšlęscṇ.*
Arabis-Arten. Gänsekresse. *gænsgəkraaedic;* Nbf. *tuurmkraot.*
Arrhenatherum elatius L. Glatthafer. *gəbiirgshǫbṛ;* Nbf. *raaegroos.*
Artemisia vulgaris L. Gem. Beifuß. *paaeps.*
Asperugo procumbens L. Niederliegendes Scharfkraut. *raokraot.*
Asperula odorata L. Wohlriechender Waldmeister. *våldmęistṛ.*
Aster scepusiensis Kit. Virgils Sternblume. *kɒtraaenə ręiscṇ.*
Astragallus-Arten. Wirbelkraut. *zisṛ klęi.*
Atropa belladonna. Gem. Tollkirsche. *kręunæugṇ;* Nbf. *nɒdragulə.*[1]
Barbara vulgaris. Gem. Barbenhedrich. *goltgəkraaedic;* Nbf. *ventṛkręš.*
Berteroa incana DC. s. Farsetia.
Beta vulgaris L. Feldrübe. *karpęl.*[2]
Betonica officinalis L. Bathengel. *bothaẏl.* Vgl. Stachys officinalis Tr.
Bidens tripartita L. Dreiteiliger Zweizahn. *våsṛtsænt;* Nbf. *tsåntbluum.*
Blechnum spicant. Rth. Rippenfarn. *brɒxiliaanišṛ vaaebṛkriig.*
Botrychium matricarius Schrk. Mutterkraut — Mondraute. *fuutṇblaatṛcṇ.*
Calamagrostis-Arten. Reitgras. *våldšmiilə;* Nbf. *špetsṇgroos.*
Calluna vulgaris Hull. Gem. Besenhalde. *kråntsmęus.*[3]
Caltha palustris L. Sumpfdotterblume. *kuubluum.*
Cardamine pratensis L. Wiesenschaumkraut. *gretsbliimcṇ.*
Carlina acaulis L. Stengellose Ebenwurz. *melicvurts;* Nbf. *šmåntvurts.*
Chaerophyllum-Arten. Kälberkropf. *kęrbḷkraot;* Nbf. *tolkęrbḷ.*
Cheiranthus cheiri L. Goldlack. *lasfrak;* Nbf. *fraklas.*
Cichorium Intybus L. Gem. Wegwart. *tswångsręuxṇ.*
Colchicum autumnale L. Herbstzeitlose. *tšætəlęuxṇ;* Nbf. *tšætšəlęuxṇ.*
Corydalis cava Schweig. Großer Hohlwurz. *vaaebṛšuu.*
Crocus vernus Wulf. Wilder Safran. *matəlęuxṇ;* Nbf. *tšætslęuxṇ.*
Cuscuta-Arten. Kleeseide. *krats;* Nbf. *taaebḷs-tsvirn.*
Cytisus-Arten. Geisklee. *švorts huntsgeft;* Nbf. *faldgoldręigṇ.*
Daphne mezereum L. Kellerhals. *fafṇhitcṇ* (Pfaffenhütchen); Nbf. *tsiigleẏk.*
Datura stramonium L. Gem. Stechapfel. *tsigoongeft* (Zigeunergift).
(Deschampsia) Avena subspicata. Schmielenart. Hafer. *ręuxṇšmiilə;* Nbf. *fuurṇgroos, trooxṇgroos.*
Drosera rotundifolia L. Rundblättr. Sonnentau. *fliigṇfål;* Nbf. *fliigṇfrasṛ.*
Dryas octopetala L. Silberwurz. *våldgetinbluum.*
Echium vulgare L. Gem. Natterkopf. *tsvångsgəkraaedic.*
Equisetum-Arten. Schachtelhalm. *kanveš;* Nbff. *kvekṇ, tsinkraot.*
Farsetia incana Br. Gem. Graukresse. *štęinkręš;* Nbf. *vegkręš.* Vgl. Alyssum.

---

[1] Ung. Lehnwort. [2] Poln. karpiel.
[3] Weil man davon unverwelkbare Kränze windet.

Fumaria off. L. Erdrauch. *faaərręux.*
Galium Aparine L. Klimmendes Labkraut. *klęinr klebon.*
Galium mollugo L. Weißes Labkraut. *vaaesr klebon;* Nbf. *ręinbluum.*
Gentiana lutea. Enzian. *antscn;* Nbff. *štęinklęi, tsitsbliimcn.*
Geranium-Arten. Storchschnabel. *zænzrcn;* Nbf. *uurn.*[1]
Geum-Arten. Nelkenwurz. *früileŋksglekl̥cn;* Nbf. *naagl̥cnvurts.*
Glechoma hederacea L. Efeuart. Gundelrebe. *indr-raamcn.*
Helianthus tuberosus L. Kult. Erdbirne (Kartoffel). *grul;* Nbf. *grol.*
Heracleum sphondylium L. Gem. Bärenklau. *hęilgəkraaedic.*
Hippuris vulgaris L. Gem. Tannenwedel. *lictrcn.*
Hypericum-Arten. Johanniskraut. *blutgəkraaedic.*
Iris germanica L. Deutsche Schwertlilie. *mest-talip;* Nbf. *saabl̥n.*
Juniperus communis L. Wacholder. *kræumrbeer.*
Knautia arvensis L. Ackerwitwenblume. *šęinə katrcn.*
Lapsana communis L. Gem. Rainkohl. *hooznlootcn.*
Lathraea squamarea L. Gem. Schuppenwurz. *veldə flęišvurts.*
Lathyrus tuberosus L. Knollige Platterbse. *gutə dšukn*[2]; Nbf. *aartnes.*
Lilium martagon L. Goldwurz. *våldtolipcn.*
Linum catharticum L. Purpurlein. *knojr;* Nbf. *knujr.*
Listera ovata R. Br. Eirundbl. Zweiblattorche. *levnšnaotsn;* Nbf. *listrn.*
Listera cordata R. Br. Herzbl. Zweiblattorche. *rotsvurts.*
Lolium temulentum L. Trespe. *tšip.*
Lonicera xylosteum L. Heckenkirsche. *hinræugn.*
Lotus corniculatus L. Gem. Schotenklee. *štęinzaaed.*
Lunaria rediviva L. Spitzfr. Mondviole. *loxmijon.*[3]
Lycopodium clavatum L. Bärlapp. *hęksnmęus.*
Lysimachia Nummularia L. Pfennigkraut. *goldgəkraaedic.*
Malva silvestris L. Waldkäspappel. *gəšvolstgəkraaedic;* Nbf. *våldkotsnkes.*
Muscari racemosum L. Traubbisamhyacinthe. *tsiŋkl̥cn.*
Myosotis scorpioides Hill. Vergißmeinnicht. *kręutnæigl̥cn.*
Myrrhis odorata (L.) Scop. Wohlriechende Süßdolde. *kælbrkrop.*
Nardus stricta L. Steifes Nardgras. *borštngroos.*
Nigella sativa L. Echter Schwarzkümmel. *šęinə katrcn.* S. knautia.
Oenothera biennis L. Zweijährige Nachtkerze. *goortnmvkaabrbliimcn.*
Paeonia-Arten. Kult. Gichtrose. *aabšə (erbšə) ręus;* Nbf. *duubərręus.*
Paris quadrifolia L. Vierblättrige Einbeere. *vulfsbeerərcn.*
Pirola-Arten. Wintergrün. *våldfaaelcn.*
Poa-Arten. Rispengras. *kalbssmelcn.*
Prenanthes purpurea L. Purpurner Hasenlattich. *hooznsvlootə.*
Prunus padus L. Traubenkirsche. Schieders Himbeere, kontrah. *tšidrempn;* Nbf. *tšudreŋkn.*

---

[1] Wenn man ein Samenkorn der Pflanze mit dem kürzeren Ende irgendwohin steckt, es der Sonne aussetzend, so dreht sich das längere Ende (der Schnabel) wie der Zeiger einer Uhr; daher der Name.

[2] Slaw. Lehnwort. [3] Lache mich an.

Rhamnus cathartica L. Kreuzdorn. *moogn̥holts;* Nbf. *hundsbęum.*
Rosa canina L. Hundsrose. *kipn̥štraox;* Nbf. *klatšręuxn̥.*
Rubus Idaeus L. Himbeere. *hempr̥.*
Sagina nodosa Fenzl. Knotiges Mastkraut. *mestkraot.*[1]
Sanguisorba off. L. Wiesenknopf. *braonə kelbcn̥;* Nbff. *knepcn̥, ręudə beerərcn̥.*
Satureja alpina L. Scheele. Pfefferkraut. *rændr̥ virbl̥dost.*
Sedum album L. et carpaticum R. Fetthenne. *donr̥gəkraaedic.*
Sesleria uliginosa Opix. Elfengras. *trooxn̥groos* (Rasengras).
Sileae acaulis L. Stengelloses Leimkraut. *veldə naagl̥cn̥.*
Solanum dulcamare L. Bittersüß. *veldr̥ groln̥štraox.*
Stachys recta L. Ziest. *fušpr̥kraot.* Vgl. Flußgesparkraut, Salzburg.
Tragopogon pratensis L. Wiesenbocksbart. *kooxəboort.*[2]
Trollius europaeus L. Dotterblume. *kolbs-tęitšcn̥;* Nbf. *gəfeltə kuubluum.*
Tussilago farfara L. Huflattich. *lootcn̥* (Blätter); *xumr̥tercn̥* (Sommertörchen, Blüte).
Vaccinium myrtillus L. Heidelbeere. *væulbr̥n;* Nbf. *volpr̥cn̥.* S. Walbeere bei Schmeller.
Vaccinium vitis idaea L. Preißelbeere. *špraaespr̥n.*
Viola tricolor L. Veilchen. *vęiscn̥,* pl. *vęixr̥cn̥.*

Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt.

Von **Wilhelm Schoof.**

Der Kreis Fulda.

Die hier gebotenen mundartlichen Formen verdanke ich sämtlich der Liebenswürdigkeit des Herrn cand. phil. Glöckner aus Fulda, der, mit einer Dissertation über die Mundartenverhältnisse der Rhön beschäftigt, sie von Ort zu Ort persönlich erfragt hat. Sie konnten von mir nur zu einem geringen Teil auf ihre Richtigkeit hin nachgeprüft werden. Die urkundlichen Belege der Namensformen verdanke ich der vortrefflichen, auf einer reichen Quellenliteratur fußenden Abhandlung über die Ortsnamen des Kreises Fulda von Prof. Dr. Haas in den Fuldaer Geschichtsblättern VII, Nr. 10/11 und VIII, Nr. 1/2 (Fulda 1908/09). Die hier folgenden Namensformen ergänzen diese Arbeit nach der mundartlichen Seite hin.

Allmus, ma. *Mǫlməs,* < *xum Almundes* 1354 u. ö., *xum Almuds* 1413, *Allmuss* 1683, *Almos* ca. 1720, *Malmus* 1727.

---

[1] Auffallend, da *mest* eigentlich »Mist« bedoutet.
[2] Nbf. *tsiign̥boort,* koza slaw. Ziege.

Almendorf, ma. *Mǫlmәduuәrf,* < *Adelberendorf* 12. Jh., *Alberdorff* 1662, *zum Alberdorff* 1662, *zum Malmendorf* 1653, *Albendorf* 1782.

Armenhof, ma. *Ǫ́әrmәhoof,* < *Armenhoff* 1662, *Armhof* 1727.

Bachrain, ma. *Bǫxräi͂*, ein Dorf neueren Ursprungs.

Bernhards, ma. *Bánәds,* < *das Bernharts* 1432, *zum Mittleren und Nideren Bernharts* 1527.

Besges, ma. *Bäásjәs, Bäás¡s,* < *Besewines, Besiges* 1570, *Bessiges, Bessges* 1605, 1628, *Baesges* 1796.

Bieberstein, ma. *Biiwәršdái͂,* < *Biberstein* 1363, *Bibrastein* ca. 1720.

Blankenau, ma. *Blaŋgәnáu,* < *Blankenowe* 1268, *Blangkenauwe* 1345, *Blankenaw* 1582.

Böckels, ma. *Bǫ́gәls,* < *Bukelines* 12. Jh., *zum Bockles* 1507, *Böckles* 1662.

Brandles, ma. *Bráandḷs,* < *Brandolues.*

Bronnzell, ma. *Bromdsál,* jünger: *Brondsál,* < *Premestescella* 852, *Promcella* 12. Jh., *Promecelle* 1212, *Promtzell* 1458, *Brännzel* 1545, *Bromzell* 1492, *Brunzel* 1574, *Brumzell* 1620, *Bronnzell* 1796.

Buchenrod, ma. *Buxәróod,* ein Dorf neueren Ursprungs.

Büchenberg, ma. *Bö́cәbäárg,* < *Byochineberge* 1012, *Büchenberg* 1574.

Dassen, ma. *Dǫ́ăsә,* < *in dem Tassen* 1490, *zum Dachsen* 1676.

Dietershan, ma. *Dedәršhǫ́ǫa͂,* < *Dietricheshagen* 1250, *Ditershan* 1540, *Diedershahn* 1796.

Dietershausen, ma. *Dedәršhúisә,* < *Theotricheshus* 810, *Dieterícheshusun* 816, *Diodericheshusen* 966, *Dietrichshusen* 1336, *Dytterichcshusen* 1405, *Ditrichshusen* 1413, *Dittershusen* 1455, *Dittershausen* 1751.

Dipperz, ma. *Débә[r]ds,* < *Dieprechtes* 1261, *Dytprechtes* 1329, *Dypprechts, Dypprechtis, Dipprechts* 1329, 1383, 1399, *zum Dipprechts* 1421, *zum Dipperts* 1489, *Dieperts* 1574, *Dipperz* 1796.

Dirles, ma. *Déәlәs,* < *Tyerolfes* 1332, *Tierolfs* 1337, *Thyrolffs* 1367, *Tirolfis* 1413, *Derolffs* 1465, *zum Dirolffs* 1649, *zum Dirloss, Dierloss* 1662, *Dirles* 1796.

Döllbach, ma. *Délwic,* < *Delbach* 12. Jh., *Dellbach* 1461, *Dehlbach* 1674.

Dorfborn, ma. *Dǫәfbǫ́әn,* < *Dorfborn* 1450 (eig. *dorf am born*).

Dörmbach, ma. *Döәrmic,* < *Dörrenbach.*

Edelzell, ma. *Eedәldsál,* < *Edelzel* 1545, *Edelzell* 1796.

Egelmes, ma. *Mälmә̀s,* < *Egilmares* 826, *Engelmess* 1662, *zum Melmes* 1603.

Eichenau, ma. *Äicәnáu,* < *Eichenowe* 1240.

Eichenried, ma. *Äicәríid,* < *Eicherit* 1574, *Eicherod* ca. 1720.

Eichenzell, ma. *Äicәdsál,* < *Eichencella* ca. 950, *Eychenzelle* 1340, *Eichenzell* 1558.

Elbrichshof, ma. *Málmәrhoof,* < *hof zum Elberichs, zum Elbrich, zum Elbers* 1493, *zum Elberhof* > *Melmerhof* 1829.

Ellers, ma. *Mälə[r]š*, < *in Elderiches* 1165, *zum Elderichs* 1486, *zum Ellers* 1496.

Elters, ma. *Määldə[r]š*, < *Elderiches* 1170, *Elderichs*, *Eldrichs* 1273, *das Eldrich* 1558, *Elthers (Elters)* 1468, 1527.

Engelhelms, ma. *Äŋəlhäms*, = Hof des *Angilhelm*.

Federwisch, ma. *Fääərwöš*, = *Flader-* oder *Fläderwiese* = sumpfige Wiese.

Finkenhain, ma. *Féŋgəhäi˜*, = das dem *Finco* gehörige eingefriedigte Grundstück.

Flieden, ma. *Fliirə*, < *Fliedina* 806, *Fliedena* ca. 1000, *in villa Fliedinu* 806, *in Fliedinero marcu* 806, *Flidena* 12. Jh., *Fliden* 12. Jh., *Flieden* 13. Jh., *Flyden* 1389.

Florenberg, ma. *Flǫənbäärg*, < *iuxta montem Sanctae Florae* 1249, *uf Sente Florinberge* 1395.

Friesenhausen, ma. *Freesəhútsə*, < *Frisenhusun* 816, *Frisenhus* 824, *Frisenhusen* 12. Jh., *Frysinhusin* 1353, *Friesenhausen* 1648, 1662.

Fulda, ma. *Fǫl*, < *Fuldaha, Vulda, Fulda, Fulta* 753—841, *Vultaha, Voldaha* 12. Jh.

Gersrod, ma. *Gəäšəróod*, entweder < *Geroldesrod* oder < *Gerosrod*.

Giesel, ma. *Giisḷ*, *Döbəgtisḷ*, < *Gysilaha* ca. 820, *Gisala, Gisela, Gysela* 1266, 1320, 1434, *Gisel* 1401.

Gläserzell, ma. *Gläsərdsál*, < *Glesercella* 12. Jh., *Gleserzell* 1381, *Glesirzelle* 1427, *Glesserzell, Klesserzell* 1626, *Gläserzell* 1796.

Götzenhof, ma. *Gédsəhoof*, < *Goizendorf* 12. Jh., *Götzendorff* 14. Jh., *Götzedorfshoff* 1727.

Großenlüder, ma. *Lüidər*, < *Luodera* ca. 820, *Lutra* 816, *Lutraha* 826, *Luttura* 856, *Luothera* 1057, *Lutera* 1137, *Liutra* 12. Jh., *Lutere* 1300, 1376, *Lüdter* 1372, *Lüdder* 1443.

Haimbach, ma. *Häämic*, < *Hagenbach* 12. Jh., *Hegenebach* 1116, *Hengebach* 1116, *Henebach* 1306, *Heynebach* 1368, *Hembach* 1457, *Heymbach* 1457, *Heimbach* 1796.

Hainzell, ma. *Hɛ̆ändsál* (ɛ sehr schwach und eng), < *Heinzelle* 1288, *Hehencelle* 1308, *Heenzell* 1493.

Harmerz, ma. *Hǫərme[r]ds*, < *Harmundes* 1184, 1187, 1194, 1208, 1333, *Hammundis* 1284, 1288, *zum Harmess* 1662.

Hattenhof, ma. *Hadəhóof*, < *Hattenhof* 1457, *Hadehof* 1574.

Hattenroth, ma. *Hadəróod*, < *in curia Hattinrot* 1332, *Hattenrode* 1340.

Hauswurz, ma. *Hǫusbəds*, < *Huswartes* 12. Jh., *das Huswarts, Huswirts* 1534, *Hauswortz* 1574, *Hauswarts* 1582, *Hauswurtz* ca. 1720.

Höf und Haid, ma. *Hööfərhäid*, oft auch einzeln: *ǫuf dər häid, ǫuf dər hööf*, < *Heidehoff* ca. 1720, *Heidehof* 1782.

Hofbieber, ma. *Hoofbíiwər*, < *villa Bibraha* 826, *Hofbibraha* 1303, 1395, *der hoff tzu Bibra under Bibersteyn gelegen* 1388, *Hofbibra* 1413, 1415, 1525, *zu Hooebibra* 1523, *Hoffbiber* 1662.

Horas, ma. *Huurə,* < *Horaha* 12. Jh., *Hora* 1293, *Horaw (Horau)* 1649, 1651, 1657, *Horas* 1724, 1782.

Horwieden, ma. *Hurwtidə,* < *Horwida* 12. Jh., *Horewe* 12. Jh.

Hosenfeld, ma. *Hosəfääld,* < *Hosenfelt* 1333, 1365.

Istergiesel, ma. *Esdərgíisəl,* < *Usərgeisel* 1574, *zue Eustergiesell* 1662, *von Eustern Giesel* 1688, *Istergisel* 1727.

Johannesberg, ma. *Gəhánsbäärg,* daneben auch *Gəhansbäárg,* < *Sankt Johannesbergk aufm Johannisbergk* 1540, 1570.

Jossa, ma. *Jǫs,* < *Jazaha* 826, 997, *Jaza* 1172, *Jazza* 1320, *uf der Josz* 1529, *Ludwig von Jossa* 1662.

Kämmerzell, ma. *Kämərdsäl,* < *Kamercella, Kemercella* 1158, *Kammerzell* 1158, *Kemmertzelle* 1224, *Kemerzelle* 1481, *Kemmerzell* 1796.

Kauppen, ma. *de kǫub,* < *ufr Kauppen, auf der Kauppen* 1662.

Kautz, ma. *Kǫuds, czum Kûts, czum Kutz, czum Kütz* 1359, *zum Kauts* 1506, *Kautshof* ca. 1720.

Kerzell, ma. *Kjädsäl* [mhd. *-er* vor Dental = *jä*], < *Chelnereszelle* 1165, *Kelnerzell* 1215, *Kellerzell* 1303, *Kerczel* 1499, *Kerzel* 1574, *zur Keerzell* 1702.

Keulos, ma. *Kǫ́üləs,* < *Chugels, Kugels* 1212, *Kheuls* 1413, *Kuls* 1413, 1468, *das Keioles* 1451, *zum Keules* 1662, *Keileshof* 1727, *Keulos* 1796.

Keuzelbuch, ma. *Kǫ́üdsərbúux,* < *Kizelbeg* ca. 1720.

Kleinlüder, ma. *Gläi˜líidər,* auch *Gläinídər,* < *Clein Lyder* 1574, *Klein Lüder* ca. 1720.

Kohlgrund, ma. *Kóolgroind,* neuere Benennung.

Kohlhaus, ma. *Kóoləs,* < *Colhus* 1250, 1302, *Colhusen* 1205, 1404.

Künzell, ma. *Kindsäl,* < *Kindecella* 12. Jh., *Kindecelle* 1250, *Kinnzell* 1410, *Kindzelle* 1481, *Kintzel* 1497, *Kienzell* 1603, *Künzell* 1796.

Langenbieber, ma. *Laŋəbíiwər,* < *Obirenbiberaha* 13. Jh., *Langenbibra* 1320, 1339, 1415, *Langenbieber* 1662.

Lebnerz, ma. *Läänə[r]ds,* < *Lendershöfe* 1796, *Lenterts-* oder *Lehnertshöfe* 1829.

Löschenrod, ma. *Läšəróod,* < *Leissenrode* 1395, *Leiserrot* 1494, *Leschenrodt* 1632, *Lescherode* 1727, *Löschenroth* 1796.

Lüdermünd, ma. *Lidərmíŋ,* < *Lüttermunde* 1498, *Lüdermündt* 1550, *Lüdermunde* 1727, *Lüdermünd* 1796.

Lütterz, ma. *Lídə[r]ds,* < *Luythardes* 1058, *Luetharts* 1353, *Lutharts, Lütharts* 1456, 1459, 1487.

Maberzell, ma. *Mǫwərdsäl, Mǫǫrədsäl,* < *Magebrahcelle* 12. Jh., *Mabracelle* 1268, *Maberczel, Mabirczelle* 1404, *Mabrezelle* 1727, *Maberzell* 1796.

Magdlos, ma. *Mǫ́ädls,* < **Mahtolfeshus* wie Machtlos bei Oberaula, < *Machtulfis* 1372, *Machtolffs* 1467.

Malkes, ma. *Máalgəs,* < *Malkozis* 1268, *Malkosis* 1288, *Malkoz* 1235, *Malkos* 1376.

Marbach, ma. *Mǫärbic*, < *Marcbach* 824, *Martbach* 12. Jh., *Marpach* 1250, 1435, *Marpich* 1540, *Marbig* neben *Marckbach* 1622, *Marbach* 1662.

Margarethenhaun, ma. *Húi˜*, > *Huna*, *Margaretenhun* 1648.

Melters, ma. *Määlde[r]s*, < **Madalriches*, **Medilriches*, **Meldrichs*, **Meldres*.

Melzdorf, ma. *Määlsdə[r]š*, < *villa Elbwines* 1124, *Elbewinesdorf* 12. Jh., *Melbewinesdorf* 1270, *Melbinsdorf* 1314, *Melsdorff* 1662.

Mittelkalbach, ma. *Medḷkálwic*, < *Mittelkạlba*, *tzu Mittelnkalba* 1359, *Mittelkalbe* 1509.

Mittelrode, ma. *Medḷróod*, < *in villa Rotahe* 1241, *in Rotha* 1248, *Mittelroda* 1796.

Müs, ma. *Miis*, < *Mues* 1574, *Mües* 1582, *Müs* ca. 1720.

Neuenberg, ma. *Nẹiəbä́äəg*, < *Nuenberc* 1162, *zum Nüenberge* 1355, *Newenberc* 1489.

Neuhof, ma. *Nǫ̈ühóof* oder *Nǫ̈ihóof*, < *Nuwehof* 1330, *czum Nuwinhofe* 1359, *Newenhoff* 1528, *zum Neuwenhoffe* 1442.

Niederbieber, ma. *Nidərbíiwər*, < *Nidiren Biberaha* 13. Jh., *Nidernbybra* 1382, *Niderbibra* 1662.

Niederkalbach, ma. *Öyərkálwic*, < *Niderkalbe* 1487, *Nydderkalbe* 1442.

Niederroda, ma. *Nidərróod*, < *Rotaha* 1212, *Nieder-Roda* 1662.

Niesig, ma. *Niisic*, < *Nusazi*, *Nusezi* 12. Jh., *Nuseze* 1250, *Nüsesse* 1410, *Nüsses* 1583, *Nüssig* 1631, *Nissig* 1613, *Niesig* 1796.

Oberbimbach, ma. *Eewərbímic*, < *Bienbach*.

Oberkalbach, ma. *Ööwərkálwic*, < *Obernkalba* 1429, *Oberkalbe* 1468.

Oberrode, ma. *Eewərróod*, < *Rotaha* 1212, *Obernroda* 1337, *Oberroda* 1796.

Opperz, ma. *Mǫ́bə[r]š*, < *zum Opperts* 1330, *zum Opprechts* 1480, *Operts* ca. 1780.

Petersberg, ma. *Pẹ́də[r]šbä́äəg*, < *Uvesberg* oder *Ugesberg*, in christlicher Zeit umgeändert.

Pfaffenrod, ma. *Pafəróod*, neuere Gründung.

Pilgerzell, ma. *Bẹlcərdsä́l*, < *Biligrimecella* 1166, *Bilgerimescelle* 1333, *Bilgrezelle* 1409, *Bilgerzell* 1574.

Poppenrod, ma. *Bǫbəróod*, < *Boppinrode* 1273.

Reinhards, ma. *Ränə[r]ds*, < *Reginheres* 1116.

Rex, ma. *Rägs*, < *Riggozes* 1158, *Riggeses* 14. Jh., *Rex* 1662, *Reks* 1796.

Rodges, ma. *Rúdjəs*, < *Rodegastes* 1116, *zum Rodiges* 1467, *Rodtiges*, *Rottiges* 1662, *Rodges* 1796.

Rödergrund, ma. *Röödərgroind*, s. v. a. sumpfiger Grund.

Rönshausen, ma. *Rönshúisə*, < *Rohingeshús* 866, *Rohingeshuson* ca. 950, *Roningshusen* 1350, *Ronshausen* 1496, *Rönshausen* 1796.

Rommerz, ma. *Rómə[r]ds*, < *zum Romundes* 1330, *Rommolts* 1450, *Romerts* 1526, *Rumers* 1574.

Rothemann, ma. *Roodəmán*, < *Rodenmannun* 1012, *tzu Rotenmannen* 1381, *Rodenmann* 1560.

Rückers, ma. *Rögə[r]š*, < *Rulchares* 1160, *zum Rückars* 1355, *zum Rüdigers* 1410, *zum Ruckers* 1474, *Rückers* 1506.

Salzschlirf, ma. *Šlęə[r]f*, < *Slierofa* 812, *Slierapha* 1067, *Slirphe* 1220, *Schlierf* 1506, *zu Schlierfs* 1506, *Schlirff* 1627, *Salzlirf* 1401, *Salzschlierff*, *Salzchlirf* 1506.

Schletzenhausen, ma. *Šlädsəhúusə*, < *Sleczinhusen* 1270, *Sletzehausen* 1782.

Schweben, ma. *Šwęęwər*, < *Suuabreod* 806, *Suaberode* 12. Jh., *Swebirde* 1330, *Swebert* 1468, *zu Swebern* 1359, *Schweben* 1727.

Sickels, ma. *Sígäls*, < *Sibigeltes* 12. Jh., *Siebgelts* 1545, *zum Sickels* 1702.

Sieberts, ma. *Síiwə[r]ds*.

Steens, ma. *Šdęäns*, < *Stêns* 1540, *Stehns* 1683, *Stains* 1720.

Steinau, ma. *Šdainə*, < *Steinowe* 1333, *Steyna* 1373, *Steinauwe* 1396, *Steina* 1399, *Steinawe* 1441, *Steynaw* 1536.

Steinhaus, ma. *Šdai͂húis*, < *vome steinen hùs* 1300, *Steinhûs* 1300, 1306, *Steinhauss* 1570.

Stillerz, ma. *Šdelə[r]ds*, < *zum Stillerz* 1512, *die Styllers leyden* 1576.

Stöckels, ma. *Šdǫ́gəls* oder *Šdęgəls*, < *Stockelches* 14. Jh., *zum Stöckes* 1666.

Storck, ma. *Šdǫə[r]g*, < *Grunstorc* 1574.

Tiefengruben, ma. *Defəgréewə*, < *Tifengruba* 12. Jh., *Diffengruben* 1562.

Traisbach, ma. *Draisbic*, < *Treisbach* 816, 821, *Treyssbach* 1273.

Uffhausen, ma. *Ufhúusə*, < *Ufhusen* 12. Jh., *Ufhusin* 1429, *Uffhausen* 1490.

Unterbimbach, ma. *Eyərbímic*, < *Niderenbienbach* 1329, *Niderenbienbach* 1339, *Nydern Byenbach* 1353.

Veitsteinbach, ma. *Šdáa͂mic*, < *Vitsteinbach* 1350, *Veitsteinbach* 1556.

Weidenau, ma. *Węidənáa*, < *Widenaha* 1012, *Weidenaw* 1512, *Weidena* 1574.

Weihershof, ma. *Węiə[r]šhof*, < *czu Weyers* 1347, *das Weyhers* 1451, *czu Wierss* 1487, *zcu Wyers* 1458, *zcu Weyers* 1461.

Welkers, ma. *Wälgə[r]s*, < *Welgeres* 1166, *zum Welkers* 1333, 1345, 1410, *czum Welgkers (Welgkirs)* 1395, 1450, *Welkers* 1796.

Wiesen, ma. *Wíisə*, < *zu Wisin by dem Petersberge* 1379, *zu den Wysen* 1376, *zu der Wysen* 1376, *Wiessen* 1662.

Wissels, ma. *Wísəls*, < *Vuizilahes* 980, *Wizelohes* 1235, *Witzlos* 1343, *Wisslos* 1648, *zum Wiesloss* 1662, *zu dem Wisseles* 1494, *Wissels* 1796.

Wisselsrod, ma. *Węüləsróod*, < *Wezelesrot* 12. Jh., *Wetzelrode* 1588, *Wisselsroth* 1662, 1796.

Wittges, ma. *Widjəs*, *Widjə*, < *Witigis* 1432, *Wittges* 1683.

Wolferts, ma. *Wǫlfə[r]ds*, < *in Wolfeshart* 824, *in Wolffharts* 14. Jh., *Wolfharts* 1415, *das Wülfherts* 1451, *Wolfferts* 16. Jh.

Zell, ma. *Dsäl*, < *Celle* 1282.
Ziegel, ma. *Dséejəl*, < *Zigel* 1418, *Zicgell* 1485, *Ziegel* 1796.
Ziehers, ma. *Dséeə[r]š*, < *zu dem Czigers* 1382, *zum Zigers* 1547, 1629, *zum Ziegers* 1545, 1597.
Zillbach, ma. *Dsílwic*, < *Cilbach* 852, *Czilbach* 1376, *Teilbach*, *Zeilbach*, *Zilbach* 1454.
Zirkenbach, ma. *Dsęərgəmic*, < *Circumbach* 12. Jh., *Circenbach* 1208, 1492.

Hessische Volksrätsel.

Im Schwalmtal gesammelt und herausgegeben

von **Wilhelm Schoof.**

(Vgl. auch diese Ztschr. 1907, 343 und ebd. 1908, 243.)

Die nachfolgenden Rätsel sind von mir in den Jahren 1903—1908 bei der Aufnahme und Feststellung von Mundartgrenzen im Kreise Ziegenhain gelegentlich gesammelt worden und zwar vornehmlich zu sprachlichen Zwecken. Sie bilden gewissermaßen eine Ergänzung zu den von mir bereits veröffentlichten Sprachproben in Schwälmer Mundart (Ztsch. f. d. Ma. 1906, 364 ff., 1907, 339 ff., 1908, 233 ff.). Zugleich ergänzen sie die Sammlung von Schwälmer Volksrätseln in Heßlers Hessischer Volkskunde, Bd. II, S. 274—276, herausgeg. von J. H. Schwalm, die zum größten Teil in der Schriftsprache wiedergegeben sind, und die Sammlung von Volksrätseln aus dem Vogelsberg in den Hessischen Blättern für Volkskunde (II, 222 ff.), mitgeteilt von Dr. Otto Böckel, die gleichfalls mit geringen Ausnahmen hochdeutsch wiedergegeben sind.

I. Rätsel aus Schönborn.

1.

heŋər insəm hǫus
šded ə debcə fol brǫus[1],
see šegsə[2] *nen on scecə nen*
on meŋ älərfadər dugd[3] *dəs brood dren.* [Bienenkorb.]

2.

heŋər insəm hǫus
węsd ə beemcə rǫus,
es fon kinəm eecə[4],
on fon kinəm šbeecə[5]
on fon kinərlai holds.
[Eiszapfen.]

2a. Variation aus Rörshain.

heŋər insəm hǫus
węsd ə beemcə rǫus,
es kee bicə,
es kee danə
es fon kinər sǫdə keens.

---

[1] Gebraus. [2] cacare. [3] tunken, tauchen. [4] Eiche. [5] Span.

2b. Variation aus Obergrenzebach.
heŋər insəm hǫus
węsd ə beenicə rǫus,
es kee icəs (Eichenes),
es kee bicəs (Buchenes),
es fon kinərlai holds.

3.
hob di bob
hod lǫǫb gədrääŋ,
hob di bob
dreed keen's ned mii,
hob di bob
dreed lęib on seel. [Wiege.]

4.
əs laid eŋəm balkə,
əs wegs (weiß) *gəwalkə.*
[Ei.]

5.
bâs heŋd oo dər wâând on sid ǫus wi doorəmanshâând?
[Handschuh.]

6.
bâs heŋd oo dər wâand,
on hod də kǫb eŋərgəšdobd?
[Gebinde Garn.]

7.
bâs heŋd oo dər wâând,
on brux kin krabə? [1]
[Spinngewebe.]

8.
bâs laid eŋəm bââŋk
on hod niŋəniŋdsic gəleŋdər? [2]
[Kette.]

9.
bâs laid em kälər
on densd kee hunəd pär rǫus?
[Knäuel Garn.]

10.
bâs laid imər en seŋəm bed
on šdęid nii ned of? [Fluß.]

11.
bâs hod fiiər ooən
on hęd ned? [Backtrog.]

12.
bâs hod drai bee on ee dabfus?
[Spinnrad.]

13.
bâs hod fiiər bee on ee dabfus?
[Schnitzbank.]

II. Rätsel aus Obergrenzebach.

1.
heŋər insəm hâus
agərd meŋ fedər Klâus,
oonə pluk on oonə šââər
wed's kee menš em dǫrf gəwââər.
[Maulwurf.]

1a. Variation aus dem Vogelsberg.
es ias e männche hie aus
das fährt des morgens früh aus,
ohne blukk en ohne schar
es wirds kä man im dorf gewahr.
was wird das sein?

2.
ic gâŋ əmool ins gäscə
doo bəgäänd mər ə šwads päfcə,
doo säär ic ǫx
doo wââər əs šond əm lǫx.
[Maulwurf.]

2a. Variation aus Rörshain.
ic goŋ əmool dǫrc ə gäscə
doo bəgäand mər ə roorəs päfcə,
her ic dəm päfcə ned dsuugəšbrǫxə,
hed mic's bââl dood gəšdǫxə.
[Hagebutte.]

[1] Haken. [2] Glieder.

3.[1]

doo eŋə em groŋd
sidsd ən boŋdər hoŋd,
höd ə grii rekcə oo
on ə bluu käbcə. [Flachs.]

3a. Variation aus Obergrenzebach.

doo eŋə em groŋd
doo sidsd ə boŋdər hoŋd
sə (!) *höd siwə hẹid*[2]
on begsd[3] *alə lẹid.*
[Zwiebel.]

4.

finf študändə
bauwə ə hǫüs,
ban sə fädic seŋ,
musə sə werə nǫüs.
[Strickstock.]

5.

əs lufə fiiər hååsə
of glicəm råäsə
kon kinər də aanər krẹiŋə.
[Wagenräder.]

6.

oowə linn[4]
eŋə šwinn
medə ə höldsən häds drin.
[Bürste.]

7.

bås häŋd oo dər wåånd
on had dswää aiər in dər håånd?
[2 Griffe am Schnitzmesser mit eiförmiger Gestalt.]

8.

bi komə di ärwəs[5] *of də boorə?*
[rund.]

9.

bås šded em holds on regfd[6] *lǫud?*
[Der Pfarrer.]

10.

bås ged of‿əm kob en di kärc?
[Der Schuhnagel.]

11.

bås ged em holds en di hii?
[Backteig.]

12.

bås ged dorc's wasər
on meed gẹən driŋk
on driŋgd dox ned?
[Schiff.]

13.

em kanedcə[7] *gee ic,*
em kanedcə šdee ic,
em kanedcə seŋ ic hebš on šii,
nu rod meŋ här: bås dås wed seŋ?
[Leute hatten einen Hund geschlachtet, von dem Fell des Hundes hat ein Mädchen ein Paar Schuhe bekommen.]

14.

əs kåm ən man fon Faxənax[8]
əs kåm ən man fon Aisənax,
dä had ən hündcən (sic!)[9] *an* (sic!)[10] *dər håånd*
desən (sic!)[11] *noomə hon ic draimool* (!) *gənåånd.*
bii hiis (sic!)[12] *dås heŋgəlcə?*
[Von.]

---

[1] Findet sich bei Schwalm, a. a. O. S. 275, hochdeutsch.
[2] Häute. [3] beißt. [4] Leinen. [5] Erbsen. [6] ruft.
[7] Wortspiel zwischen *Nẹdə, Nẹdcə* = Hundename und *di karnẹdə*, Dim. *dås karnẹdcə* = Kopfbedeckung der Frauen.
[8] Vacha, weimarisches, ehemals hessisches Landstädtchen an der thüringisch-hessischen Grenze.
[9] Statt dial. *heŋgəlcə.* [10] Statt dial. *oo.*
[11] Statt dial. *seŋ.* [12] Statt dial. *hus.*

15.

hoox heldscə
heŋk hoox
hoox heldscə
fal diif
do kâm dəs âalə laadšəbee
on druuks əm bux nâx heem.
[Eichel.]

15a. Variation aus der Nähe von Gießen.

vom bâm do fëil der Huckepack
doch harr ĕ uf dem kobb di kabb,
do kom e deank med vëier bâñ
cann druck den Huckepack nôch hâm.
(Crecelius, Oberh. Wtb. 327.)

16.

lindsə boo sin'sə,
sə hebə em debə,
sə koxə fiiər woxə
on seŋ nox so *had bii knoxə.*
[Linsen.]

17.

ee ruuə[1] *hon ic,*
feer meŋəm bux[2] *drääk ic's,*
eer hęən[3], *füed*[4] *ux ned*
meŋə ruuə begsd[5] *ux ned.*
[Muff, erst in neuerer Zeit im Schwalmgebiet eingewandert.]

18.

ban's dox dååk wed,
ban's dox nååxd wed,
das ic ruu hed.
ox bås hod eer sə klääŋ,
ic mus jə dååk on nååxd drääŋ.
[1. Ofen, 2. Stubentür, 3. Balken am Haus.]

19.

əs gåŋ ə mäncə iwəš bregcə,
had ə sägcə of əm regcə[6],
had dren säc säc[7],
had dren šdäc šdäc[8],
had dren wigs[9] *gəwäšə*
uunə seef on uunə wasər.
[Ei.]

20.

bii ic wäkgåŋ,
bii ic werə kåm,
drai lawendicə ic ǫus‿əm doorə[10] *nâm,*
di sägs mååxdə də siwəndə frai,
nu rod meŋə hęən
bås dås wed seŋ?
[Ein Mann sollte zum Tode verurteilt werden. Er sollte den Herren ein Rätsel aufgeben. Wenn sie das Rätsel lösen könnten, sollte er frei bleiben. Er nahm drei auf dem Hinweg, drei auf dem Heimweg aus dem Nest. Diese 6 machten ihn frei.]

---

[1] rauh. [2] Bauch. [3] Herren. [4] fürchtet. [5] beißt.
[6] Rücken. [7] etwa = Faden. [8] etwa = Nadel. [9] weiß.
[10] Eig. Gerippe vom Hirsch, hier = Vogelnest, Wortspiel mit *doorə* = Tote.

Proben schlesischer Gebirgsmundarten.

Von **Friedrich Graebisch.**

I. Querseiffen, Kreis Hirschberg (Riesengebirge).

Querseiffen liegt im südöstlichen Teil des preußischen Riesengebirges, wo der bei von Unwerth (Wort und Brauch III: Die schlesische Mundart) dargestellte Vokalismus der schlesischen Gebirgsmundart bereits einige Abweichungen zeigt, die sich zum Teil aus böhmischen und glätzischen Gebieten bis dahin erstrecken. Betroffen sind davon hauptsächlich mhd. *i* und *ü*, *u* und *o*, *iu*, *ei* und *öu*, worauf auch von Unwerth in den §§ 10 Anm. 1, 18 Anm. 1, 33 Anm. 1, 35 Anm. 1 hinweist. Mhd. *i* und *ü*, *u* und *o* vor *r* haben geschlossenen Lautwert. Die Aussprache von *u*/*o* kommt hierbei geschlossenem *o* nahe, während *i*/*ü* + *r* als sonantisches *r* mit *i*-Färbung (vgl. v. Unwerth § 11) erscheinen, wofür ich die Schreibung *ı̣r* gewählt habe. Obgleich *r* im Schlesischen je nach den umgebenden Lauten verschieden zu bewerten ist und oft bis zu fast völligem Schwund reduziert erscheint, habe ich mit Rücksicht auf die für diese Zeitschrift geltende Lautschrift keine unterscheidenden Zeichen gewählt; ich habe für die hier besprochenen Ortsmundarten keine irgendwie erheblichen Abweichungen von den bei v. Unwerth §§ 45/46 angeführten Gesetzen festgestellt, so daß ich mich auf diesen Hinweis beschränken darf; nur ergänzend sei bemerkt, daß geminiertes *r* zwar meist vor *n*, nicht aber vor dentalen Geräuschlauten reduziert wird: *nǫ*[*r*]*n*, *fə*[*r*]*nǫrt*, *narš* (Narren, vernarrt, närrisch).[1] Mhd. *w* wird nach anlautenden Konsonanten in dieser wie auch in den übrigen bisher von mir beobachteten schlesischen Mundarten zwar schwächer als im Anlaut artikuliert, jedoch findet noch eine flüchtige Berührung der Oberzähne mit der Unterlippe statt, wobei allerdings die Oberlippe etwas herabgezogen wird. Ich habe daher an dem Zeichen für das labiodentale *w* (*v*) festgehalten. Die Auffassung ist in der einschlägigen schlesischen Literatur verschieden: von Unwerth, a. a. O. § 69 (bilabial); Pautsch, Gram. der Ma. von Kieslingswalde (nach der Schreibung der Beispiele bilabial); Gößgen, Ma. von Dubraucke, S. 22 (vielfach bilabial); Hugo Hoffmann, Schlesische Ma. (nach S. 23 und den Beispielen labiodental); derselbe, Ma. von Lehmwasser, Z. f. d. Ma. 1906 (nach S. 334 und den Beispielen labiodental); Gusinde, Eine vergessene deutsche Sprachinsel, Wort und Brauch VII (nach der Erläuterung S. 2 und § 166 labiodental); auch Herr Taubstummenlehrer Karl Rother in Breslau bestätigte mir für die Mundart seiner Heimat Grunau bei Camenz in Schl. die labiodentale Aussprache, die

---

[1] Deutliches *r* bleibt auch nach kurzem *a*, *ę*, *ǫ* in intervokalischem *rd*: glätz. *mardər* n. (Marder), bresl. *vęrdər* m. n. (Flußinsel), glätz. *bęrdə* (Bürde), glätz. *vęrdə* (Würde), *mędər* (Mörder) — aber *mǫ(r)t* —, *ǫrdn* — aber *ǫ(r)ntlįc*.

auch aus den Beispielen in seinem Aufsatze »Die Zusammensetzungen mit ‚voll'« (Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde, 1910, S. 218 ff.) hervorgeht.

1. Zwei Schilderungen des Hochwassers der Lomnitz von 1897.

a) Es war im Jahre 1897. Da regnete es fast ununterbrochen vierzehn Tage lang. Und dann war noch dazu ein Wolkenbruch oben im Gebirge niedergegangen. Nun war das Unheil fertig. Es war am 27. Juli abends gegen neun Uhr, da kam das Wasser mit aller Wucht vom Gebirge gestürzt. Da liefen die Nachbarn, die am Wasser wohnten, zusammen und sahen machtlos (und staunend), was nur in dieser Nacht geschehen würde. Die ganz nahe am Wasser Wohnenden räumten schon das Vieh und alles fort, was nur möglich war. Als wir das Vieh fortgeschafft hatten und von Krummhübel zurückkamen, da stand das Haus bis an die Dachrinne in der Wasserflut. Die Lomnitz war mit Stämmen und Felsblöcken versetzt, und die ganze Flut kam auf mein Haus zu. Da haben wir unter Lebensgefahr mein Weib mit der langen Leiter über die Flut weg aus dem Hause gerettet. Nun wurde es stockfinstre Nacht, und es regnete in Strömen. Es blieb uns jetzt nichts übrig, als in ein andres Haus zu gehn, und dort haben wir die wenigen Nachtstunden verlebt. Wie es dann so gegen zwei Uhr graute, sind wir gegangen und haben gesehen, ob das Haus noch steht, und wirklich, es stand noch in der-

a) *doo voor ž ǫn juurə axtsahųndərtziibn̄aentsįc, doo raantə s fịrts taaʒə laŋk baenǫǫ ae ę̨ęnər tuur fort. an nooxheer*[1] *voor ofn gəbịrjə a volkabruux gəfǫla dərtsuu. nuu voor s*[2] *ųnhę̨ęl fę̨rlįc. doo voor š nooxheer a ziibntsvansįcsta júulii oobns gecjn a naenə rem, doo kǫǫm s vǫsər met ǫlər vųxt fom gəbịrjə gəštịrtst. an doo liifa də nopan, diidə ǫn vǫsər voonta, tsųzǫma an zǫǫʒa met ųnkrę̨fta, wǫz ǫk dį naxt vaa(r)n veer. dii gants noondə ǫn vǫsər voonta, dii raemta šont s fiij an ǫls fort, vǫs miijlįc voor. vii mər s fiic fortgəšǫft hǫta an kǫǫma tsųrekə fom kroma hiibl, doo štǫnt s haos biiz ǫǫ də daaxrenə ae dər vǫsərflųt. də looms voor met štama an štę̨n̄ fərǫmt an də gantsə flųt kǫǫm of mae haos tsuu. doo hǫm̄ər bae laabasgəfoor mae vaep metər laŋa lę̨tər iibər də flųt vę̨k aozn haozə gərę̨t. nuu vort s štookfenstrə naxt. an dər raan kǫǫm ae štreema. nuu bliib įns nįšt iibrįc, mər mųsta ae a andər haos giin, an doo hǫǫn mər də poor naxtštųnda fərlaapt. an vii s nooxheer em a tsveeə rem grootə, doo zaen mər gaŋa an hǫǫn gəzaan, ǫp s haos noox štiit, an rectįc, s štǫnt nooʒ ae dərzę̨lwa*[3]

[1] Das *ee* deutet auf Entlehnung des Wortes aus der Schriftsprache, dafür mundartlich *dərnoox(t)*.

[2] Der Artikel *s (das)* wird in Teilen der schles. Gebirgsmundart nach *r* nicht zum Zischlaut *š*, wohl aber das Fürwort *s (es)*.

[3] Das bilabiale *w* wird in dieser Mundart mit sehr schwacher Reibung gesprochen, so daß es dem Verschlußlaut sehr nahe kommt.

selben Flut. Als später, gegen Morgen, mehr Leute zusammenkamen und sich das Wasser etwas gesetzt hatte, da haben wir mit der langen Leiter einen Steg über die Flut hergerichtet. Und wie wir (nun) ins Haus kamen, wie sah es da aus! Da war der Hausflur voller Sand, so daß man auf dem Bauche kriechen mußte, um über die Treppe hinaufzugelangen. Die Dielen in der Stube waren in die Höhe gesprengt, in den Fenstern hingen Wurzelstümpfe und allerlei Äste. Die Hausmauer war unterspült, so daß das Haus dem Einsturz nahe war. Der Keller war voll Schlamm bis ans Gewölbe, und der Brunnen war auch bis an den Rand voll Sand. Der Haushund war in der Stube zurückgeblieben, und als das Wasser das Bett emporgehoben hatte, da war der Hund hineingesprungen und hatte die Nacht in dem schwimmenden Bette zugebracht. Das Wasser hatte natürlich mit sich fortgerissen, was nur möglich war. Das größte Wunder war, daß die drei Schweine im massiven Stalle noch lebten. Diese müssen die Nacht im Wasser schwimmend verbracht haben. Als sich das Wasser verlaufen hatte, da war alles zerrissen und mit Steinen und Holzstämmen versperrt. Die alte Mühle war zur Hälfte und das Stallgebäude ganz weggerissen, alle Backgeräte waren fortgeschwemmt, zwei neue Backkübel und die Bretterwagen, dreißig Hühner und vieles andere.

flųt. vii s noȯxheer geejn a morja gįŋk an meeər laetə tsǫma kǫǫma, an vii zįc s vǫsər a besla gəzǫtst hǫtə, doo hǫmər metər laŋa lętər an štęęk tsųręctə gəbaot iibər də flųt. an vii mər aes haos naekǫǫma, vii zǫǫk s doo aos! doo voor dər haosfluur fųlər zant, dǫs ma an mųst ofn baoxə krįca, dǫs ma iibər də trępə nųf kųndə. də diila ae dər štuuwə vǫ(r)n ae də hii gəšpręŋt, ae a fanstan hįŋa štookvortsaln an ǫlərhand ęstə. də haosmaoər voor ondəršpiilt, dǫs dǫs haoz n aeštırtsa noondə voor. dər kalər voor fųlər šlǫǫm biiz ǫǫ s gəvęlwə, an s plompaloox voor ao gəštreca fųlər zant. dər haoshųnt voor ae ər štuuwə tsųrekə gəbliiba, an vii s vǫsər hǫtə s bętə ae də hii gəhoowa, doo voor dər hųnt naegəšproŋa an hǫtə də naxt ae dan švįmənda bętə tsuugəbrooxt. doo hǫtə s vǫsər natiirlįc fortgəresa, vǫs miijlįc voor. s grįstə vondər voor, dǫs dı drae švaenə įn masiifa štǫlə noox laapta. dii mįsa įn vǫsər gəšvoma hǫǫn də naxt iibər. an vii zįc s vǫsər gəzǫtst hǫtə, doo voor ǫls tsəresa an met štęn an hoolts-štama fərǫmt. an dı aalə miilə, dii voor hǫlp vękəresa an s štǫǫlgəbaedə gants, an doo hoot s dı gantsa bakəręętə[1] metfortgənųma, tsvee naee bakiibl an dı braatvaanə, draesįc hįndər an fiil andər tsaek.

b) Das Hochwasser kam halt so in der Nacht. Da mußten wir aufstehen und konnten schon nicht mehr fort, soviel Wasser war da.

b) *dǫs huuxvǫsər, dǫs kǫǫm halt zuu ae dər naxt. doo mųsta mər uufštiin, an doo kųnda mər šont nįmə fort fər fiiln vosər. dǫs kǫǫm*

[1] Wohl hd. beeinflußt.

Das kam schon oben im Wege herum und (dann) herunter bis hier in unser Haus hinein. Der Keller war schon übervoll, so daß es oben wieder hinauslief. Da riß die Brücke drüben weg und kam das ganze Wasser hier in den Garten herein und riß die Mauern und alles weg und hat auch alle Häuser zur Hälfte weggerissen, und alles war wie ein einziger See. Wir konnten nicht mehr hinüber, wir mußten alle hüben bleiben, und die drüben wohnten, konnten nicht herüber. Das Wasser machte Wellen wie ein Haus so hoch. Da kamen Fichten und Klafterholz. Es dauerte etwa zwei Tage lang, bis sich das Wasser etwas verlief. Da war halt alles so versetzt, daß das Wasser seinen Weg auf die Felder nehmen mußte. Tote und alles mögliche kam mit (-geschwommen). In Krummhübel wurde eine Frau aus der Stube mit fortgerissen; man hat sie erst ein Jahr darauf im Gerölle gefunden, als man die Steine (aus dem Flußbett) weggeräumt hatte.

šond uuwa aen vęęjə (vaaəjə[1]) rem an kǫǫm šont rondər bes hii ae įnzə haos naegəlofa. dər kalər voor šond iibərfuul, dǫs̄ viidər uuwa naos liif. an doo riis də brekə diiba vęk an kǫǫm dǫs gantsə vǫsər hii ae a gooa(r)ta rae an riis də maoan an ǫls vęk an hood ao də gantsa haezər də hęlftə vęk̄əresa, an voor ǫls ęęnə zee. mər kųnda nįmə niibər, mər mųsta ǫlə hiiba blaewa, an də dii-bįcta kųnda nee riibər. s vǫsər maxtə vęla azuu huux vii a haos. doo kǫǫma fįcta an kloftərhoolts. dǫs taoərtə a tsvee taaȝə laŋk, eep zįc s a besla zǫtstə. doo hoot s hald ǫls azuu fərzǫtst, dǫs dǫs vǫsər an mųstə viidər aosraesa of də fęldər. doo hǫt s tuutə an ǫls, vǫs mįtə kǫǫm. aen kroma hiibl hoot s a vaep mįtgənųma aos dər štuuwə, dii hǫǫn zə ịršt a juur dərnoox gəfonda aen gərelə[2], vael zə an hǫta də štęęnə gəraemt.

2. Eine Hochzeit.

Am Freitag vor der Hochzeit wird das Brautfuder bei der Braut geholt und zum Bräutigam gefahren; das nennt man »das Fuderführen«. Die Braut ist nicht dabei, sie bleibt zu Hause. Da geht es laut und lustig zu. Da werden sämtliche Schränke und alles, was die Braut mitbringt, auf einen großen Leiterwagen aufgeladen. Drei, vier Männer sind dabei und einige Bettfrauen und auch ein Hochzeitbitter (Festordner).

a fraetįc fiir dər hųxtsət, doo hųla zə s braotfuudər bae dər braot an foorn s tsųm braetcn; dǫs hęęsa zə s fuudərfiirn. də braod iis nee dərbaenə, dii blaept͡ (d)ərhęęmə. an doo vịrt a gruusər tolmolt gəmaxt. doo vaa(r)n də gantsa šręŋkə an ǫls, vǫs də braod azuu bręŋt, of ən gruusa lętərvooan uufgəlǫt. doo hoot s drae, fiir mǫnsfęlkər dərbaenə an a poor bętfraon an ao an hųxtsət-biitər. doo vịrt a gruuz asa gəmaxt

[1] Veraltende Form.

[2] Mit geschlossenem *e*.

Da wird ein großes Essen gegeben und tüchtig getrunken, Bier und Branntwein. Und es kommen junge Mädchen und sagen Gedichte her, eins für die Braut und eins für den Bräutigam. Und Scherben, die man für den Polterabend in einen Sack gesteckt hat, werden ein paar Mal (auf den Boden) aufgeschlagen, da wird ein rechtes Krachen und Lachen. Da geht es lebhaft zu, und es wird dort gesungen und getanzt bis zum frühen Morgen.

an tectịc gətroŋka biir an brantvaen. an doo koma joŋə maadl an zooan gətectə, dər braod ęęs an ęęz n braetcn. an doo hǫǫn zə aalt⁀(t)oop-tsaek tsụm poltəroobndə ae an zaak gəxakt an šmaesa s a poor mool uuf, doo vịrt a ręct gəkraxə an a gəlaxə. doo giit s láaphǫftịc tsuu, an doo vịrt gəxoŋa an gətanst of daan uurtə bes tsụm friia morja.

Am Hochzeittage kommt der Bräutigam zu Wagen bis vor das Brauthaus. Da muß die Braut den Bräutigam hereinholen. Dann kommen die Hochzeitgäste alle zusammen, und es wird bei der Braut ein Essen gegeben. Darauf wird zur Kirche gefahren. Dort hält der Pastor eine Ansprache, und die Braut und der Bräutigam sitzen vor dem Altar und die Hochzeitgäste um sie herum. Dann hält der Pastor noch eine Ansprache, da muß das Brautpaar einander die Hand geben, und er spricht seine Worte dazu, und Braut und Bräutigam müssen jeder »ja« sagen. Darauf wird gesungen, und dann geht's wieder zum Bräutigam ins Hochzeithaus zurück. Dort wird ein großes Essen veranstaltet. Da wird tüchtig gegessen und getrunken, Bier und Wein und Branntwein und zuletzt Kaffee und Kuchen und danach Butterbrot und Käse, das nennt man immer »den Magenschlüssel«. Und der Hochzeitbitter trägt das Essen auf und sagt dabei immer wieder etwas her, damit (tüchtig) gelacht werde. Und wenn die Braut eine Jungfrau ist, wird

ǫn hụkstaaʒə kemt⁀(d)ər braetcn mit an vooanə gəfoorn bes fiir s haos, vuu də braot voont. an doo muuṣ də braod a braetcn raehụla. doo koma dərnooʒərt⁀(d)ə hụxtsət-gęstə ǫlə tsǫma, an doo vịrt bae dər braod a asa gəmaxt. dərnooʒərt foorn zə ae də kịrcə. doo maxt⁀(d)ər pastər a štekə, an də braod an dər braetcn zetsa fiir n áltoorə, an də hụxtsətgęstə drem rem. dərnooxt maxt⁀(d)ər pastər nooʒ a štekə, doo mịsa zə anandər də hant gaan, an doo zooad a zaenə veertər dərtsuunə. an doo mịsa zə »jaa«[1] špręca jeedəs. an dərnooxt vịrt gəxoŋa, an doo giit s viidər hęęm aes hụxtsəthaos tsụm braetcn. doo vịrt a gruuz asa gəmaxt. an doo vịrt⁀(t)ectịc gasa an gətroŋka biir an vaen an brant-vaen an tsụlętstə kǫ́fę an kụxa an dərnooʒərt pụtərbruud an kaaxə, dǫs hęęsa zə emər a maaʒa-šlesl. an dər hụkstbiitər treet s asa uuf an maxt emər viidər a štekə dərtsuunə, dǫs tsụ laxa vịrt. an vęn də braod an jompfər iis, doo

[1] Hochdeutsch.

ihr um zwölf der Kranz genommen und eine Haube aufgesetzt, da sie nun eine junge Frau ist. Und sie bekommt ein Püppchen und ein Hemdchen und ein paar Windeln und ein Jäckchen, und es entsteht dann ein großes Gelächter.

vịrt ər em tsvẹlvə dər krants gənụma, an doo vịrt ər an hauwə uufgəzọtst of a koop, dọšə nuu an joŋə frao iis. an doo kriict sə a pụpla an a hẹmdla an a poor vendaln[1] *an a jakla, an doo vịrt a gruus gelaxə dərnooȝərt.*

Und wer des Treibens überdrüssig ist, geht alsdann heim, die aber weit zu Hause sind, bleiben da und legen sich schlafen, und die Braut und der Bräutigam gehen auch zu Bett. Den nächsten Tag sind noch manchmal Hochzeitgäste da. Da gehen sie einmal spazieren, und es wird noch einmal gefeiert.

an vaar ža zọọt hoot daan tolmolt, daar giit͡ (d)ərnooȝərt hẹẹm, an diidə vaet haar zaen, dii blaewa doo an leen zịc šlofa, an də braod an dər braetcn giin ao šlofa. a andan taak hoots noox mọncmool hụxtsətgẹstə doo. doo giin zə amool špọtsiirn an doo vịrt halt nooȝ amool a trọọtš gəmaxt.

3. Von der Kirmeß.

Da kaufen wir Mehl, und es werden Kuchen gebacken, und wer die Mittel hat, bereitet vielleicht auch ein Essen mit Fleischgerichten. Dann zum Abende gehen wir halt ins Wirtshaus. Da wird getanzt und getrunken, und wer will, bestellt sich auch zu essen. Und da gibt es halt Leute darunter, die trinken, bis sie bezecht sind. Und erst gegen Morgen wird heimgegangen.

doo kẹẹfa mər maal, an doo vaa(r)n kụxa gəbaka, an vaar š hoot, maxt hald ao a flẹẹžasa. doo giin mər halt dərnooxt oobns aes vịrtshaos. doo vịrt gətanst an gətroŋka, an vaardə viil, daar kẹẹft n ao tsụ asa. an doo gept s ər halt, diidə zaofa, bešə bəzofa zaen. an doo giin zə ịršt tsụm͡ (m)orja hẹẹm.

II. Markt Weckelsdorf, Bezirk Braunau in Böhmen.

Die Weckelsdorfer Mundart unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der östlich (Wernersdorf) angrenzenden der Braunauer Oberdörfer. Während in diesen und mehr noch im eigentlichen Braunauer Kessel (den Braunauer Niederdörfern mit der Stadt Braunau) Mundarten von durchaus glätzischem Charakter[2] gesprochen werden, weist die Mundart von Weckelsdorf und den westlich angrenzenden Ortschaften (Adersbach, Hottendorf) bereits entschieden nach dem Waldenburger und Riesengebirge hin. Mit dem Braunauisch-Glätzischen stimmen noch

---

[1] Einige ältere Leute sprechen silbisches *l* statt *aln*, also z. B. *vortsl, klịŋl* anstatt *vortsaln, klịŋaln*.

[2] Die kurzen Angaben bei von Unwerth, a. a. O. § 134, geben kein zutreffendes Bild der Braunauer Mundart.

überein: mhd. *o* und *u* vor *r* = *ǫ* (gebschl. meist *ų*): *kšťǫrwa, dǫrc* — die Wörter, welche im Glätzischen *a* zeigen, bewahren *o*: *mǫrnə;* gedehntes mhd. *a* vor *r* = *ǫǫ* (gebschl. *oo*): *fǫǫrn,* vor allem mhd. *ê* und *œ* vor *r* = *ęę* (gebschl. und auch in den Braunauer Oberdörfern *ii*): *zęęr, hęęrn.* Mit dem Gebirgsschlesischen stimmen überein: gedehntes mhd. *ë* vor Velaren = *aa* (braun. *aaə*): *vaak;* gedehntes mhd. *o* vor *r* und mhd. *â* vor *r* = *uu* (braun.-glätz. *ǫǫ*, doch in den Br. Oberdörfern *uu*): *vuurt, juur;* gekürztes mhd. *û* = *ę* und *a* (braun. nur *a*): *dęsa, šafl;* mhd. *iu* = *ǫe* (braun.-glätz. meist *oe*, Stadt Braunau auch *ae*): *nǫenə;* mhd. *ei* = *ee* (braun. *aaə* und *aa*): *fleeš;* mhd. *öu* = *ee* (braun. *ǫe*, Stadt Braunau auch *aa*[1]): *beemə,* auch *hee;* mhd. *ou* meist *ao* (braun.-glätz. *aa*): *aoʒə.* Nach dem angrenzenden Waldenburger Gebiet weisen insbesondere: mhd. *i* und *ü* vor *r* = *a* (gebschl. *į*, braun.-glätz. *ę, æ*): *karcə, gəbarjə, šta(r)nə, fa(r)tl, ba(r)štə, darə;* kontr. mhd. *age* = *ǫǫ* (Riesengeb. *ooa*, Braunauer Oberdörfer *ǫe*, Braunauer Niederdörfer und Stadt *ęę*): *zǫǫn.* Kontr. mhd. *oge* = *oo* (Riesengeb. *uuə*, Waldenburger Geb. meist *ǫe*, doch sonst gebschl. auch *oo*, braun. *ǫe*): *kfloon;* mhd. *âge* ist dagegen unkontrahiert erhalten in *frooʒa* (Riesengeb. *fruuən,* Waldenbg. *frǫen,* braun.-glätz. *freeja*). Eine besondere Entwicklung zeigen im Vokalismus: 1. gedehntes mhd. *a*, das sich bis zu einem sehr geschlossenen *oo* verschoben hat, dessen Lautwert nicht mehr von dem aus mhd. *â* entstandenen *oo* verschieden ist: *moon, toom* (Damm), *šooda, noozə, groop* (Grab), nur vor *r* und in kontrah. *age* erscheint offenes *ǫǫ*; 2. kontr. mhd. *äge* und *ëge* = *ęę* (gebschl. und braun. *aa*): *bəgęęnt, gəręęnt,* dagegen zeigen *meedə, ceda* (pl. Egge) Primärumlaut. Von Einzelheiten seien noch erwähnt: *nee* (nicht), übereinstimmend mit den angrenzenden Gebieten, *ǫn* (und), wie im Glätz., *įns* (uns), glätz.-braun. *ons.* Vom Konsonantismus stimmt zum Braun.-Glätz., daß inlautendes *b* stets spirantisch ist, zum Riesengebirgischen und Glätz., daß inlautendes *g* spirantisch und anlautendes *pf* als Affrikata erhalten ist. Die inlautende germanische Spirans *f* (schles. *v*) und die inlautenden spirantischen *g*-Laute (schles. *j, ʒ*) werden stark den Fortes *f, c, x* genähert gesprochen; dieselbe Artikulation findet sich im böhmischen Adlergebirge südlich von Gießhübel und wurde für *f* von mir auch im Riesengebirge und in der westlichen Grafschaft Glatz beobachtet, doch überwiegt in diesen Gebieten deutlich Lenis. Sonantisches *m* ist wie im Braun.-Glätz. erhalten. Sonantisches *n* wird nach *l* und geminiertem *n* zu *a*: *fǫla, flęna.* Bemerkenswert ist endlich die Verkürzung der Vorsilbe *ge* zu *k* vor *f, š, x,* die mir vereinzelt auch im Glätz. aufgefallen ist: *kfrooct, kšriirn* (geschrien), *ksaan* (gesehen).

Von mir gesammelte Textproben in der Mundart von Weckelsdorf bietet die »Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen«, XI, S. 46 bis 50.

---

[1] Hier fiel ebenso wie mhd. *iu* mit *î*, auch mhd. *öu* mit *ei* derart zusammen, daß eine gleichartige Entwicklung eintrat.

III. Dittersbach bei Waldenburg.

Im Waldenburger Gebirge verlaufen mehrere Grenzen wichtiger mundartlicher Laut- und Sprachformen, deren Hauptsitz in den lausitzisch-schlesischen (im Sinne von Unwerths) oder glätzischen Gebieten liegt, so daß die Ortsdialekte auch hier voneinander abweichen. Der Dittersbacher zeigt im Vokalismus mehr Anklänge an diese Gebiete als an das eigentliche Gebirgsschlesische. So haben sich vom Lausitzisch-Schlesischen — aus dem östlichen Gebiet über Reichenbach, Schweidnitz, Freiburg — her ausgebreitet: gedehntes mhd. *e* und *ö*, mhd. *æ*, kontr. mhd. *ege* = *ęę* (gebschl. *ee*): *fęęgl, dręęn, lęęn;* kontr. mhd. *oge* und *âge* = *ǫe* (gebschl. *oo, uuə*): *bəlǫen, frǫen.* Aus dem Glätzischen reichen herüber: gedehntes mhd. *a* vor *r* und mhd. *â* vor *r* = *ǫǫ*: *gǫǫr, jǫǫr;* gedehntes mhd. *ë* vor Velaren = *ęę*: *vęęk;* mhd. *o* und *u* vor *r* = *ǫ*: *dǫrf, vǫršt;* mhd. *ê* und *œ* vor *r* = *ęę*: *zęęr, hęęrn.* Gebirgsschlesisch (im Sinne von Unwerths) sind: mhd. *ou* = *ao*: *baom;* kontr. mhd. *age* = *ǫǫ*: *zǫǫn;* kontr. mhd. *äge, ëge* = *aa*: *maadl, gəlaan;* ferner (gleichzeitig auch laus.-schles.) mhd. *ei* und *öu* = *ee*: *meestər, beemə* (*ae* in *hae*). Mhd. *iu* = *ǫe*: *lǫetə.* Eine besondere Entwicklung, die im Waldenburger Gebirge ihren Mittelpunkt hat, aber auch über die Landesgrenze reicht (Weckelsdorf, s. o.), ist die Verschiebung von mhd. *i/ü* vor *r* bis zu *a*: *fa(r)tl, ša(r)tsə.* Die Verneinung »nicht« lautet *nee,* »unsere« = * įnzə,* »und« wie in der Schriftsprache. Inlautende *b* und *g* sind Verschlußlaute, anlautendes *pf* ist zu *f*, sonantisches *m* zu *n* geworden (*baazn*), sonantisches *n* ist nach *l* erhalten: *fǫln* (wie im Riesengeb.), nach gemin. *n* = *a*: *ręna* (wie im Glätz.), die Diminutivendung *la* bleibt in der Mehrzahl unverändert (*-lan* nur riesengeb., böhm.-schles. und glätz.).

1. Stübchen (oder Kämmerchen) vermieten.

Wenn wir mehrere Kinder beieinander waren, da hatte sich jedes von uns an einen Baum oder in eine Ecke gestellt, und eine mußte in die Mitte gehen und dann zu jedem hingehen und fragen, ob ein Stübchen zu vermieten sei. Und da sagte die eine: »Es sind Wanzen und Schaben drin«. Und da geht sie wieder zur andern und fragt diese, und die spricht: »Es sind Mäuse und Ratten (drin)«. Und da geht sie so von einem zum andern, und wenn sie den Rücken gekehrt hat, wechseln die anderen (Kinder)

1. *štiibla fərmįta.*

vęn mər a pǫǫr kįndər baezoma vǫrn, ųnt⁀(d)oo hǫta mər zįc⁀(j)eedəs ǫǫ ən baom oodər ae nə ękə gəštęlt ųnt eenə mųstə ae də mįtə giin ųnt⁀(t)sų jeedn hiigiin ųnt frǫen, ęp a štiibla tsų fərmįta vęęr. ųnt⁀(d)oo zǫǫtə dį eenə: »s hoot vantsa ųnt švǫǫba drįnə«. ųnt⁀(d)oo giit sə viidər tsər andərn ųnt frǫet⁀(d)ii, ųnt⁀(d)ii šprįct: »s hoot mǫezə ųnt rǫta« ųnt⁀(d)oo giit sə azuu foo ęm tsųm andərn, ųnt vęn zə a rįka gədręęt hoot, doo vęksln dį andərn šnęl də plętsə. ųnt

schnell die Plätze. Und wenn die (welche fragt, dabei) eine Stube erhascht hat, so muß dann die Übriggebliebene in die Mitte gehen und die anderen wieder fragen.

vęn dii eenə štuubə dərvųšt hoot, doo muus dan dı̣ ạndrə, diidə iibrįc gəbliiba iis, ae də mįtə giin ųnt muus də andərn viidər frǫen.

2. Der Meister hat ein Schwein geschlachtet.

Da sitzen mehrere Mädchen beisammen, und eine fängt bei (irgend) einer an und fragt: »Der Meister hat ein Schwein geschlachtet; was willst du davon haben?« Da spricht dieses Mädchen: »Kopf«. Und da fragt die (andere sie), ob sie nicht lieber den Schinken haben wolle, denn der sei doch viel besser als der Kopf. Da sagt das Mädchen wieder »Kopf«. Und die andere fragt noch mehrere Male, und jene antwortet immer wieder: »Kopf«. Und wenn sie sich einmal verspricht, so muß sie ein Pfand geben. Danach fragt sie das folgende Mädchen: »Der Meister usw.«, und dieses sagt: »Bauch«, und das dritte Mädchen sagt wieder etwas anderes. Und wenn sie bei allen gewesen ist, werden die Pfänder ausgelost.

2. *dər meestər hood a švaen gəšlaxt.*

doo zįtsa ętlįjə maadl baezǫma, ųnt eenə fęŋt bae eenər ǫǫ ųnt frǫet: »dər meestər hood a švaen gəšlaxt; vǫs vįlstə dərfoo hǫn?« doo šprįct⁀(d)ı̣ eenə: »koop«. ųnt⁀(d)oo frǫet⁀(d)ii, ęp sə nee vęldə liibəršt⁀(d)a šįŋka hǫn, dęn daar iis dǫx fiil bęsər vii dər koop. ųnt⁀(d)oo šprįct⁀(d)ii viidər: »koop«. ųnt⁀(d)ı̣ andrə frǫet nǫx a pǫǫrmool, ųnt⁀(d)oo gįpt⁀(d)ii įmər tsər antvǫrt: »koop«. ųnt vęn zə zįc amool fəršprįct, doo mųšə a fant gaan. ųnt⁀(d)ərnoox frǫet sə dǫs nęękstə maadl: »dər meestər hood a švaen gəšlaxt; vǫs vįlstə dərfoo hǫn?« ųnt⁀(d)ii zǫǫt: »baox« ųnt⁀(d)ǫs drįtə maadl zǫǫt viidər vǫǫs andərš. ųnt vęn zə bae ǫla gəvaast iis, doo van də fęndər dan fərluust.

IV. Hausdorf bei Charlottenbrunn (Kr. Waldenburg).

Diese Mundart stimmt mit der Dittersbacher noch in den Hauptzügen überein bis auf folgende bemerkenswertere Abweichungen, durch die sich ihr Vokalismus noch weiter von dem Gebirgsschlesischen entfernt: mhd. *ou* = *oo* wie im Laus.-Schles. und von dessen östlichem Gebiete aus in den unweit angrenzenden Kreisen Reichenbach (nördl. Teil) und Schweidnitz; mhd. *ei* und *öu* = *ęę* wie im Glätzischen (Kreis Neurode). Die Verneinung lautet *nii*.

Klage eines verschmähten Mädchens.[1]

Ich bin beinahe des Lebens müde,	*įc hǫǫ s laaba baalə dįkə,*
Es ist mir zuwider bis zum Hals,	*įc hǫǫ s nų dįkə bįs uuv a hǫls,*

[1] Sprachproben in gebundener Form verraten allerdings meist Einflüsse der Schriftsprache oder anderer Ortsmundarten, doch zeigen sie, wenn sie unmittelbar aus dem Volksmunde entnommen sind, wenigstens die getreuen Laute der betreffenden Mundart.

Ich habe halt auf der Welt kein Glück,	*įc hǫǫ hald ųf dər vęlt kęę glįkə,*
Mich ärgert und verdrießt halt alles.	*mįc ęrgərt ųnt fərdrįst hald ǫls.*
Und wißt ihr denn »warum«, ihr Leute?	*ųnt vįst iir dęn, varųm, iir lǫetə?*
Gleich werde ich euch meinen Kummer klagen:	*glae vaar įc įc da kųmər klǫǫn:*
Ich bin gerade dreißig Jahr heute	*įc biin ər grǫǫdə draesįc hǫetə*
Und habe halt immer noch keinen Mann!	*ųnt hǫǫ hald įmər nǫx kęn mǫǫn!*
Geschick besitze ich doch die Fülle, —	*gəšįkə hǫǫ įc dǫx dį fįlə, —*
Du lieber Gott, was nützt mir das!	*duu liibər goot, vǫǫs nųtst mįc dǫǫs!*
Und um mich her ist alles stumm und stille,	*ųnt įm mįc rįm iiz ǫləs štųm ųnt štįlə,*
Mir fehlt halt einmal (noch) sonst etwas.	*miir faalt hald amool zųnstə vǫǫs.*
Allein bin ich in meinem Schmerze,	*alęęnə biin įc ae męn šmęrtsə,*
Wie die Zeit so schnell verfliegt!	*vii nuu də tsaed azuu fərflǫekt!*
Ich habe mir wohl mit meiner Schürze	*įc hǫǫ mər vųl mįt maenər šartsə*
Schon manche Zähre abgetrocknet.	*šųn mǫncə tręęnə ǫpgətrǫckt.*
Zwei Schwestern habe ich, beide sind jünger	*tsree švastərn hǫǫ·įc, beedə jįŋər,*
Und noch grasegrüne Dinger,	*dǫs⁀(z)aen noox grǫǫzəgriinə dįŋər,*
Die machten schon zeitig Hochzeit.	*doo maxta zə šųn baalə hųkst.*
Die eine namens Karoline	*dį ęęnə, dį kaliinə,*
Heiratete einen Klempner aus Langenbielau,	*dii haerǫt zįc an klęmpnər aos dər biilə,*
Die hat es wunderschön getroffen,	*dii hoot s gətrǫfa vųndəršiin,*
Der kann es gar nicht besser gehn.	*daar kǫǫn s gǫǫr nii bęsər giin.*
Die andere mit Namen Auguste	*dį andrə, dį aogųstə,*
Heiratete, weil sie mußte,	*dii haerǫtə, vael zə mųstə,*
Sonst hätte es ihr ebenso übel ergehen können wie mir.	*zųnst kųnt s ər grǫǫdə azuu dręęnįc giin vii miir.*
Da kam einmal zu mir ein Brauer,	*doo kǫǫm amool tsų miir a brǫcər,*
Mit Namen hieß er Emil Baehnsch (?),	*mįt nǫǫma hiis a eemiil pęęnš,*
Ich trug ihn förmlich auf den Händen,	*įc truug a fęrmlįc uuv a hęnda,*
Ich bemühte mich um (ihn auf) alle Art.	*įc tǫǫt mįc įm ǫlə ǫǫrt bəmiin.*
Er liebte gern Geschichte,	*a liiptə garn gəšįctə,*
Besonders (schwärmte er) für Naturgeschichte,	*bəzųndərš fiir natuurgəšįctə,*
Und weil er gern las,	*ųnt⁀(d)oo a garnə lǫǫs,*
Nahm er sich das (Zeitungs-) Blatt zur Hand	*nǫǫm a zįc s blǫǫt fiir də hant*
Und las mir daraus etwas vor.	*ųnt lǫǫs mər draos vǫǫs fiir.*
Da sagte er: »In Breslau ist ein Zirkus,	*doo zǫǫt a: »ae brasl hoot s an tsęrkųs,*
Dort gibt es einen Elefanten,	*doo hoot s an eeləfant,*

Der ist geschickter mit seinem Rüssel,	*daar iis gəšįktər uuf zęn rįsl,*
Als mancher Mensch mit seiner Hand«.	*vii mǫncər męnš uuf zaenə hant«.*
Darauf fragte ich ihn so verlegen:	*uuf dǫǫs frǫet įc a azuu fərlęęgŋ:*
»Was für Vögel sind denn das?	*»vǫǫs͡(z)aen dn dǫǫs fər fęęgl,*
Hält man diese Tiere der Federn wegen,	*hęlt ma zįc dii tiirə dər faadərn vęęgŋ,*
Oder legen sie bloß Eier?«	*oodər lęęn zə eeər bluus?«*
Darauf nahm mein Geliebter Stock und Hut	*uuf dǫǫs nǫǫm zįc mae liipstər štoog ųnt hųt*
Und sagte: »Mir ist nicht gut,	*ųnt zǫǫtə: »miir iis nii gųt,*
Ich gehe heim, ich habe Magenübel«	*iic gii hęęm, iic hǫǫ maagaploogə«*
Und soll heute noch wiederkommen.	*ųnt zųl nų hǫet noox viidərkųma.*
Nein, gebt mir — (wenigstens) ein einziger Mensch — eine Auskunft,	*nęę, gat mər a ęęntscər męnš an root,*
Ob er mir das hat übel genommen,	*ęp a mər dǫǫs hood iibl gənųma,*
Daß ich ihn nach etwas habe fragen wollen?	*dǫs įc a hǫǫ įm vǫǫs vųlt frǫen?*
Ich hätte Geld, ich kaufte alles	*įc hętə gęlt, įc kęęftə ǫls*
Vom Geldschrank bis zum Schlempekübel	*fųm gęltšrayk bįs tsųm šlęmpakiibl*
Und auch die Wiege allenfalls.	*ųnd oo də viigə ǫlnfǫls.*
Und wenn Eheleute so schön (miteinander) spazieren gehen,	*ųnt vęn ceəlęetə azuu šiin giin špǫtsiirn,*
Da rührt es mich ordentlich im Herzen;	*doo tųt mįc sǫrntlįc ae męn hartsəriirn;*
Und wenn sie schlafen gehen, so heißt es:	*ųnt vęn zə šloofa giin, doo hęęst s:*
»Komm, mein liebes ‚Docht'[1]!«	*»kųm, mae liibəs tooxt!«*
Und ich habe halt nichts zu erhoffen	*ųnd iic hǫǫ hald uuf nįšt tsų hųfa,*
Als ein verlassenes Bett!	*ǫls vii uuv ęę fərlųsnəs booxt!*
Und wenn mein Geschick sich wendete,	*ųnt vęn zįc tęętə s gəšįkə vęnda,*
Das wäre für mich ein Freudentag!	*dǫǫs fęst vęęr miir a fręędataak!*
Deshalb denkt in eurem Ehestandsglück	*ųnt zuu gədęęt ǫk ae dam ceəštantsglįkə*
An die alte »Rosalie« zurück!	*ǫǫ dį aalə ruuzla tsųrįkə!*

V. Gierichswalde, Kreis Frankenstein.

Die Gierichswalder bezeichnen ihren Dialekt selbst als »schlesisch« im Gegensatz zu dem bereits im benachbarten Königshain gesprochenen »glätzischen«. Tatsächlich aber liegt der Ort in einem Übergangsgebiet, das, besonders im Vokalismus, noch stark die glätzische Nachbarschaft verrät. Wie im Glätzischen sind mhd. *i/ü* und *o/u* zumeist durch *e* und *o* (*kent, joŋə*), vor *r* durch *ę* und *ǫ* (*kęrcə, dǫršt*), gedehntes mhd. *a* vor *r* durch *ǫǫ* (*fǫǫrn*), mhd. *ei* und *öu* durch *ęę* (*štęęn, bęęmə*), mhd. *ou*

[1] Schles. *tooxt* n. = 1. Lampendocht; 2. einfältiger Mensch. An dieser Stelle Kosewort.

(meist) durch *aa* (*baam*), mhd. *iu* durch *oe* (*noe*) vertreten. Dagegen stimmen zum Gebirgsschlesischen: mhd. *â*, *ô* und gedehntes mhd. *o* vor *r* = *uu* (glätz. *ǫǫ*): *juur, uur, wuurt;* mhd. *ê*, *œ* vor *r* = *ii* (glätz. *ęę*): *hiirn;* mhd. *age* bei Zusammenziehung = *ǫǫ* (glätz. *ęę*): *zǫǫn*, kontrah. mhd. *äge* und *ëge* = *aa* (glätz. *ęę*): *gəlaan*, *gəraant*. Als besondere Eigentümlichkeiten seien angeführt: gekürztes mhd. *î* = *a* in *man* (pron. poss.) u. a., sonst *ę*: *šnęt* (schneidet), kontr. mhd. *äge* und *ëge* bei Kürzung *a*: *ran* (regnen), kontr. mhd. *oge* und *âge* = *uu*: *gətsuun, fruun*, in mhd. *hs* ist *h* nicht Verschlußlaut: *vęcsan* (wechseln), *fųxs* (Fuchs). Anlautendes *pf* wird *f*, inlautende *b* und *g* sind noch Spiranten, sonantisches *m* ist als *m* erhalten. Die Diminutivendung *la* nimmt wie im ganzen nordöstlichen Gebiet des Gebirgsschlesischen im Plural kein *n* an, hochd. »und« = *ųn*, »uns« = *ens*, »nicht« = *nii, nįc*, »wollen« = *vęla*. Schließlich möchte ich auf das Präteritum *luus* (ließ) hinweisen mit Bezug auf von Unwerths Aufsatz in den »Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk.«, 1908, S. 41. Auch im nördlichen Böhmen findet sich *luus* nach Knothe, Markersdorfer Ma., S. 9 (unter *ü*), ferner neben *liis* im Adlergebirge und bei Mittelwalde.

1. Bäurische Derbheit.

Den Dörfern Hannsdorf, Droschkau und Heinzendorf in der Grafschaft Glatz werden von den Nachbarn die Beinamen »*klepl-hansdrof*«[1], »*oksa-drooško*« und »*groop-hęęntsdrof*« gegeben, weil ihren Bewohnern eine ganz besondere Derbheit anhaften soll. Als Beweis wird u. a. folgendes Vorkommnis erzählt.

Es war einmal ein Bauer aus Hannsdorf, der fuhr mit seinem Sohne nach Glatz zum Wochenmarkt, dem »Bauernsonntage«, und weil sie gute Geschäfte gemacht hatten, so hatten sie beide über den Durst getrunken. Auf dem Heimwege kehrten sie in Neuland ein, wo sie noch einen Trunk einnahmen. Plötzlich sagte der Sohn zum Vater: »Weißt du, Alter, wir sind (nun schon) so oft zusammen nach Glatz gefahren, und immer ist alles gut gegangen; ich dächte, wir machten doch als alte gute Bekannte Brüderschaft (miteinander).« Da meinte der Vater: »Na, weißt du, Junge,

əs vǫǫr amool a paoər aos hansdrof, daar fuur met zam zuunə noox gloots tsom paoərzontįjə, ųn hǫta zįc beedə, vael zə hǫta guudə gəšęftə gəmaxt, ən ǫfa gəkaaft. of hęęm tsuu vǫrn zə aem noelandə aegəkǫǫrt. doo vord[2] *aa nooʒ ęęnər ondər də bendə gənųma. of įęmool męęntə dər zuun iiwər a fǫǫtər: »vęstə aalər, mər zaen azuu oftə metnandər noox gloots gəfǫǫrn ųn įmər štin gəfǫǫrn; iic deectə, ǫls aalə guudə bəkantə, miir maxta ǫk briidəršǫft.« doo męęntə dər fǫǫtər: »na, vęstə joŋə, dǫǫz iiz a besla*

---

[1] *klepl* m. bezeichnet im Glätzischen einen ungeschlachten, groben Menschen, vgl. mhd. *klüpfel*.

[2] Wie im Glätz. mit geschlossenem *o* und dentalem *r*, glätz. auch *vuur*.

das ist (doch) ein bischen stark! Wenn ich das zu meinem Vater gesagt hätte, der hätte mir's aber ordentlich angestrichen!« Da sagte der Sohn: »Du hast wohl einen schönen Vater gehabt!« »Klüger als der deinige war er (schon)!« meinte der Vater, »jetzt marsch nach Hause!«

štǫrk! vẹn iic iiwər mán fǫǫtər dǫǫš (z)ǫǫtə, daar hẹt mịc ǫǫwər rondərgəfelts!« doo mẹẹntə dər zuun: »duu maakst n šịn fǫǫtər gəhǫǫt hǫǫn!« »kliijər vii daenər vǫǫr a«, mẹẹntə dər fǫǫtər, »jets mǫrš hẹẹm!«

Als sie heimkamen, meinte die Mutter: »Schämt ihr euch denn nicht, so zu zechen und wie die Schweine heimzukommen!« Da sagte der Sohn: »Na, weißt du, Vater, wenn ich einmal heirate, — einen solchen Teufel, wie du hast, werde ich mir gewiß nicht nehmen!« und ging in die Stube. Mehr hat man (= haben wir) hierüber nicht gehört.

ǫtš (z)ə hẹẹmkǫǫma, doo mẹẹntə də mụtər: »šaamt iir oec ǫǫwər nịc, azuu tso zaofa ụn vii də švaenə hẹẹmtsokoma!« doo mẹẹntə dər zuun: »na, vẹstə fǫǫtər, vẹn ịj amool haerǫt, kẹn zịca taevl, vii duu host, naam ịc mər nịc!« ụn gịŋ ae də štuuwə nae. ụn miir hǫ mər nii gəhǫrt.

2. Ein schlauer Streich.

In dem Dorfe Gierichswalde lebte ein Pferdehändler (namens Krischer). Er hatte einen Sohn, und dieser war ein etwas leichter und lustiger Geselle. Einmal hatte der Vater ein Pferd verkauft nach Pohldorf[1] an einen Bauer, und es war vereinbart worden, daß dieser sich am folgenden Tage das Pferd hole. Als er nun danach kam, mußte er dort über Nacht bleiben; am folgenden Tage wollte er frühzeitig aufbrechen. Da sagte der Sohn des Pferdehändlers zu ihm: »Wir werden uns in die Scheune legen, da können Sie morgen früh jederzeit weggehen.« Nun war aber der Sohn des Pferdehändlers auf den Bauer nicht gut zu sprechen, denn dieser hatte (ihm nur) eine Mark Zaumgeld gegeben, und drei Mark waren vereinbart.

ae dam dǫrfə gẹršvaalə hǫts n faardəhẹndlər. daar hǫt ən zuun, dǫs vǫǫr a besla a lẹctər, lostịjər bruudər. dǫs ẹẹnə mool hǫtə zae fǫǫtər a faart fərkaaft nooʒ m pooldǫrfə ǫǫ n paoər, ụn s vǫǫr aosgəmaxt, dǫš (z)ịc daar a andan taak dǫs faart vẹkhụltə. vii a nuu dǫs faart hụla vụldə, mụst a doo iiwər naxt blaen ụn vụldə a andan taak friitsaetlịc fǫrt. doo mẹẹntə dər zuun foo dam faardəhẹndlər: »miir van ens ae də šoenə leen, ụn doo kena zə mǫrnə frii tso jeedər tsaet vẹk.« daar zuun ǫǫwər foo dam faardəhẹndlər, daar hǫt n hooka of da paoər, neemlịc a hǫt ẹẹnə mark tsǫǫmgẹlt[2] gəgaan, ụn drae mark vǫrn aosgəmaxt. doo dooxtə dər

---

[1] Kreis Habelschwerdt.

[2] Glätz. *tsaamgẹlt.*

Da dachte der Sohn: »warte nur, du wirst mir sie schon (noch) geben!« Sie legten sich (also) in die Scheune, der Sohn aber hatte vorher das Gerippe eines Füllens in die Deckenbänder an einer Leine aufgehängt, so daß er diese an einem Kloben herauf- und herunterlassen konnte, gerade über der Stelle, wo der Bauer lag. Als dieser nun schlief, nahm das liebe Bürschchen die Leine und ließ das Füllen herunter und auf dem Bauer herumhüpfen. Der Bauer schreckte empor und schrie: »oh, Jesus, Maria und Josef, oh je, oh je, ein Geist, ein Geist, ach, steht mir (doch) bei!« Flink zog das liebe Bürschchen das Gerippe wieder empor. Der Bauer schüttelte den Burschen: »Krischer, Krischer, haben Sie nichts gesehen?« Der Bursche schlief aber, ohne sich zu rühren; endlich erwachte er aus seinem geschickt vorgetäuschten Schlummer und meinte: »Was gibt es denn?« »Nun, einen Geist, einen Geist!« Da meinte der Bursche: »Es träumt Ihnen wohl (etwas), Vater Karger?« »Nein, nein, es war ganz natürlich; die Augen glühten (ihm), mit den Armen griff er nach mir, und als ich den lieben Gott anrief, war er plötzlich weg.« Der Bursche erwiderte (darauf nur): »Vater, schlafen Sie nur ruhig weiter!«, drehte sich auf die andere Seite und schnarchte kurz darauf, als läge er im gesündesten Schlafe. Nach einer Weile dachte er, der Bauer schlafe wieder, und ließ (= läßt) den Geist noch einmal herunter. Nun sprang aber der Bauer auf, schrie um Hilfe und

zuun: »vǫrt ǫk, duu va(r)št mər zə šon gaan!« dị leeta zịc ae də šoenə, daar zuun ǫǫwər, daar hǫtə tsofuur a gərepə foo əm fela ae də hǫǫnbęndər[1] *uufgəhaŋa ǫǫ ənə laenə, dǫs a zə kụndə ǫǫ əm kloowa rụf ụn rondərloon, grǫǫdə vuu daa paoər lǫǫx uuwa drúuf. vii nuu dər paoər šliif, nǫǫm dǫs guudə pęršla də laenə ụn luus dǫs fela rondər of dam paoər drofəremhǫpsa. da paoər fuur ae də hii ụn šrii: »ǫǫ jęsəs, mariia ụn joozəf, ǫǫ jee, ǫǫ jee, a gaest, a gaest, oo štiit mər bae!« švụpdịc, tsuux dǫs guudə pęršla dǫs gərepə viidər ae də hii. dər paoər riiz ae da joŋa nae: »krịšə*[2]*, krịšə, hǫǫn zə nịšt gəzaan?« daar joŋə šliiv ǫǫwər fęstə vęk; ęntlịc dərvaxt a aos̄ (z)am šlaoa tuuzl ụn męęntə: »vǫs hoot s dn?« »nuu, n gaest, n gaest!« doo męęntə dər joŋə: »iin̄ traaml vol, fǫǫtər kaarjər?« »nęę, nęę, dǫs vǫǫr gants natiirlịc; də aoʒa gliita, med a ǫrma griiv a noox mər, ụn vii ịc tso gootə šrii, vụpdịc, vǫǫr a vęk.« daar joŋə męęntə: »fǫǫtər, šloofa zə ǫk ruuịc vaetər!«, dreet zịc of də andrə zaetə ụn šnǫrctə ae am besla, ǫls vii m gəzonda šloofə. nooʒ ar vaelə, doo dooxt a, dər paoər šleeft viidər ụn lei̅ (d)a gaest nooʒ amool rondər. da paoər šprǫǫŋ ǫǫwər uuf, šrii em helfə ụn vụldə*

---

[1] Glätz. *hęęnbęndər,* Hängebänder (im Deckengespärre).
[2] Örtliche Aussprache des Familiennamens Krischer.

wollte zum Tore hinaus: »Macht auf, macht auf!« Der Bursche sprang auf und sagte: »Vater, Sie sind wohl nicht recht gescheit?« »Nein, wirklich, ich will fort, ich will fort, geben Sie mir das Pferd, und hinaus, hinaus!« Der andere gab ihm das Pferd und sagte (dabei): »ich bekomme aber noch zwei Mark Zaumgeld!« Der Bauer griff in die Tasche, gab dem Burschen einen Taler und eilte die Gasse hinunter mit dem Pferde und auf heim zu.

Acht Tage danach kommt der Pferdehändler nach Glatz. Da ist der Nachbar des Bauern, der ihm das Pferd abgekauft hat, auch in Glatz und sagte: »Du, Krischer, was habt ihr denn mit Karger gemacht? Der kam nach Hause und war krank und meinte: ,Von Krischer kaufe ich in meinem ganzen Leben kein Pferd mehr, dort ist (ja) alles verwünscht und verhext, da leiden gewiß viele Seelen; das habe ich am besten (selbst) erfahren!'« Der Pferdehändler wußte nichts davon: »Da hat wohl mein Paul (= Paulchen) (wieder) etwas angestellt!«, damit meinte er seinen Sohn, das liebe Bürschchen. Als er nach Hause kam, ging er in die Scheune und stieg auf die Balken. Richtig, dort lag die Bescherung! Das Füllengerippe lag noch oben mitsamt der Leine und dem Kloben. Da stieg er herunter, nahm sich seinen Sohn vor und »zitierte die Geister« selbst.

Aber es tat doch nicht seine Wirkung; war es hiermit nichts mehr, so verübte auf einem anderen Gebiete das Bürschchen immer wieder seine Streiche.

tsom tuurə naos: »maxt uuf, maxt uuf!« daar joŋə šprǫǫŋ uuf ųn mę̨ę̨ntə: »fǫǫtər, zii hǫǫn vol ən fooȝl?« »nę̨ę̨née, iic viil fǫrt, iic viil fǫrt; gaan zə miir s faart, ųn naos, naos!« daar gǫǫb m s faart ųn mę̨ę̨ntə: »iic kriij ǫǫwər noox tsvee mark tsǫǫmgę̨lt!« a griiv ae də tǫšə, gǫǫp dam joŋa n tǫǫlər, maxt ae dər gǫsə nondər met m faardə ųn of hę̨ę̨m tsuu.

axt taaȝə druuf kemt (d)ər faardəhę̨ndlər of gloots. doo į̨s dər nokwər foo daam paoər, daar m hoot s faard ǫpgəkaaft aa ae gloots ųn mę̨ę̨ntə: »duu, krį̨šə, vǫs hǫt ər dən met kaarjan gəmaxt? daar kǫǫm hę̨ę̨m ųn vǫǫr kraŋk ųn mę̨ę̨ntə: ,foo krį̨šan maag iic aem laawa némee kę̨ę̨ faart, dǫrt iix ǫls fərvį̨nšt ųn fərhę̨kst, doo miija fiilə zeela laeda; dǫǫs hǫį̨c m bę̨sta dərfǫǫrn!'« da faardəhę̨ndlər hǫtə kę̨ę̨nə ǫǫnųŋk dərfoonə: »doo hoot vol paola vǫs gəmaxt!«, neemlį̨c zae zuun, dǫs guudə pę̨ršla. vii a hę̨ę̨mkǫǫm, gį̨ŋ a ae də šoenə ųn štiig of də bǫlka[1]: rectį̨c, dǫrt lǫǫx də bəšę̨ę̨rnį̨jə! dǫs felagərepə lǫǫx noox druuwa metsǫmt dər laenə ųn m kloowa. doo štiig a rondər, tsuuȝ iiwər a joŋa haar ųn hoot də gaestər zalwər tsį̨tiirt.

ǫǫwər əs hood m nį̨št gənotst: vǫǫr š nii of dii zaxə, doo maxtə of də andrə zaxə dǫs pę̨ršla į̨mər noox zaenə štrę̨ę̨cla.

[1] Der 1. Stock der Scheune.

Ordinanzen über die von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen in Emden entrichteten Abgaben aus dem Jahre 1628.

Von **Heinrich Deiter.**

Die folgenden Ordinanzen sind eine genaue Wiedergabe des Einzeldrucks in Nr. 5339 der Bibliothek des hist. Vereins für Niedersachsen in Hannover und haben nicht nur einen besonderen Wert in wirtschaftlicher, sondern auch in sprachlicher Beziehung, da sie uns die Emder Mundart der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts deutlich erkennen lassen.

Ordinantz / Warup die gemeine Imposten vp die Consumptien in der Stadt Embden / vnd den Vorsteden / verpachtet vnde entfangen werden.

Van nyes overgesien / verbetert / vnd in enige Posten verhöget.

Avermahls gedruckt /

Dorch Helwigen Kallenbach / verordneten Boeckdrucker dersülven Stadt / Anno 1628.

General Ordinantz vnd Conditiones, warup die gemeine Imposten vp de Consumptien in dieser Stadt vnd den Vorsteden / so tho behoeff dieser Stadt van Burgermeister vnd Rath / Veertzigern / Kriegs-Rath / Vthschott der Burgerschafft vnd Olderlüden der Gilden / ingewilliget / vnd deels vor ein heel Jahr / deels vor sess Maenden / an den jenigen / so dar högest vor bieden wert, sollen verpachtet vnd entfangen werden.

I. ERstlick / sollen vorgeschr. Middelen verpachtet werden / dorch eines Erb. Rhades dartho sonderlick verordnete.

II. Imfall ydt sick thodragen wurde / dat in ydt vpbieden oder affslaen / twee / drie oder mehr Mynden oder spreken, so sollen die Gedeputeerde die Vthsprake doen / welckerer van ehnen erst gesproken hefft / deme ock die Impost folgen sal.

Woferne sie averst nicht vnderscheiden können / welcker van enen erst gesproken / so sal men den Impost weder vpsetten / vnd den jennigen die erstlick bescheidentlick Mynet oder spreket / densülven folgen laten.

III. Ein jeder Pachter / so verhöget / sal geholden wesen / syn Bott der verhöginge tho staen / so lange de Verordnete eines Erb. Rhades / densülven Impost an einem anderen gantzlicken verhueret / vnde van deme nha eren gefallen genochsame Borgen genomen hebben / vnangesehen / offte schon ein ander queme / so densülven verhöget / offte dar vor mehr geboden hadde. Welckes alles tho discretion eines Erb. Rhades Verordneten / welcken sie nehmen wollen oder nicht / staen sall.

IV. De Pachter sal schuldich syn / van jeder Gulden / so he tho Impost belovet hefft / tho syner Pacht einen Stüver gerede tho bethalen. Darvan ein Ortken tho profyt der Armen / vnd die reste tho die Kosten / so vp de Verpachtinge gaht / angewendet werden / Jedoch dat solckes

der Pachter in syner beloveden Pacht nicht weder inkorten solle. Vnd sollen die Pachtere alle thosamen vnd niemand vthgesloten / darbeneffens verbunden syn / daetlick vor ere Pacht genochsame Borgen tho stellen / allsolcke Persohnen in deser Stadt residerende / so die Verordnete / vnd der Rentmeister General / dar vor gudt kennen werden. Van welcken gemelter Rentmeister einen vor all synes gefallens tho exercuteren sall vornehmen mögen.

V. Den Pachteren wert hiermede by eren Eede vperlecht / den gerechten Impost tho vermahnen / vnd darboven ock niemand tho molesteren / noch tho beswaren / alles nha inholdt der Ordinantz vp öre Pacht gemaket.

Sollen ock mit niemand conniveren oder accorderen / oder ock jemand jchtes minder / als die geheele gerechticheit / in einiger manieren / so wohl wegen des Impostes / als der Bröken lathen: Welckes sie ock gerichtlick sollen mogen laten executeren / dorch den Officier dartho gestellet / de ehnen dartho also fort die hůlpliche hand leisten sal. Wooferne averst de Pachter giene Borgen in continenti stellen wurde / vnde datsůlve so in dese Ordinantz begrepen / nicht nhaquemen / so sollen desůlve alßbalde gefenglich ingetogen vnd de Impost nyes verpachtet werden / vnd wat diesůlve alßdann geringer gelt / sal vth des ersten Pachters geriedeste Gueder verhalet: Vnd imfall he solcke Pacht nicht bethalen konde / sall he darover am Lyve gestraffet vnd corrigiret werden / nha erkentnisse eines Erb. Raedes / so sie daraver nha der saken gelegenheit dohn vnde befinden werden. Woferne ock dersůlve Impost thom andern mahl / mehrder vnde hoger alse dat erste mahl / verpachtet wurde / darvan sal der Erste Pachter nichtes genieten / Sondern solckes tho deser Stadts beste komen.

VI. Die Pachter sollen geholden wesen / dat recht des Impostes / so sie gepachtet / binnen deser Stadt vp bequamen plaetzen tho entfangen / vp de maniere / alß die Ordinantz vp jeder species gesettet / mitbringet. Vnde sollen die Pachtere van die species, dar die Peyl over gebrucket wort / stracks thom inganck erer Pacht / den Peyl doen / vnde verrichten / dersůlve geschehn sal dorch twee Raedsheren / oder den Secretarium, oder synen geswornen Diener / vnd twee Stadtdienere.

VII. Wol[1] Pachtere van einigen Impost blyfft / dersůlve sal schuldich syn / die bethalinge vp die Terminen vnde dagen als in die Ordinantz van denselven Impost gemeldet / tho leisten / vnd vnvertochlick tho doen / sollen ock vmb gienerley orsaecke willen / einige Penningen binnen beholden mögen. Vnd so ferne die Pachter in der bethalinge suemhafftig / vnd vp de bedungene Termynen / die thogesechte Penningen nicht bethalen wurde / sal der Rentmeister General / mit daetlicker Execution vnersochtes Rechtens / vp den Pachter oder synen Borgen / oder eren Guederen / welcke Em best gefellich / verfahren / vnd daruth die

[1] = Wer.

bethalinge mit allen kosten vnde schaden / erholen mögen. Welcke election dieser Stadt im geringsten nicht praejudiciren / ock darjegens den Pachter oder synen Borgen giene appellationes, provocationes, oder einige Rechten / Statuten / beneficia excussionis oder divisionis, woe sie ock genömet werden mögen / beforderlich syn / Sondern velemehr vth dersülven Guederen / executions kosten vnd alle vngelder bethalet werden sollen.

VIII. Die Pachter sollen tegens die jennige / so sich an die bethalinge weigerlich stellen / woe dann ock an die jennige / die mit eme part vnde deel in die Pacht hebben / gelycke Recht genieten / vnd tegens diesülve / wo der achte Articul mitbrenget / evener gestalt procederen mögen. Jedoch dat die Consorten / vor die Verordneten des Rades / alßbald nha die Pachtinge verklaren sollen / dat sie part vnd deel mede in die Pachtinge hebben / dartho enen die Stadtdienere / tho allen tyden / wann sie dartho versocht / die hülplycke hand lienen / vnd in krafft dieses / bemechtiget werden / die Execution vp densülven tho verhengen.

IX. Die Pachtere sollen verbunden syn / alle Bedrogen / de sie befinden / int sammelen vnd vpboeren erer gepachteden Imposten einem Erb. Raedt binnen achte dagen / na deme sie datsülve erfahren / anthomelden / vp dat darinne der geboer versehen werde. Vnd imfall int vndersöken solcker bedrogen enich Water manck die Wynen offte Bieren befunden werden muchten / solckes sal tho der Rekenmeistern discretion vnd decision gestellet / ock nha befindunge der saken / van densülven arbitralichen gestraffet werden. Vnd sollen die Pachtere tho allen tyden geholden syn / wann enen van einem Erb. Rhade solckes angedienet wert / die Registeren eres entfanges tho eröpenen / vmb in ere gegenwart dorch tho sehen / jedoch dat nochtans van einem Erb. Rhade / oder dersülver Verordneten / de Summa des Enfangs nicht gemaket werde.

X. Die Pachter sall schuldich syn / alle Contraventien / Bröken vnd Bedroegen / so he ervaren wert / dem Rhade oder dem Officier / welcken ein Erb. Rhadt ehm nömen wert / anthodienen / vnde alle bewyß dartho dienende / aver tho geven / vmb die gerechticheit in die Boeten vnde Bröken tho verfolgen / vnde tho exercuteren / darinne der Pachter poena 50. Rycksdahlers / mit wat ehme davvor thogesecht / nicht sal mogen ahne consent eines Erb. Rhades / mit dem Bröckfelligen verdragen.

XI. Woferne ock einige differenten wegen dese verpachteden Middelen / tüsschen den Enfangers / Pachters oder einige particuliere Persohnen / vp die Boete / Bröke oder andere mißverstanden / herkomende van die bethalinge der beloveden Penningen / in- oder vorfallen wurden / diesülve sullen vor einem Erb. Rhade / oder dersülven Deputeerde decidiert / tho welcken ende dann sekere dagen angestellet worden / vnde sollen den Parthyen nicht langer / als van acht dage tho acht dagen / oder sunsten andere vthstall gegeben / also dat binnen ein Maent na der ersten verdaginge de vthsprake geschien / darvan ock giene appellationes thogelaten werden sollen / ycht sy dann de Gecondemneerde de Bröke

thovören in der Rekenkamer deponeert hebbe / vnde sall de Parthye / so succumberen wert / boven dat jenne / so ehme afferkandt / van einem Erb. Rhadt arbitralick gestrafft werden.

XII. Imfall der gestellede Officier die Boeten vnde Broecken inwendich veertein dagen / nha der tydt dat ehme solcke tho executeren angedienet / nicht executeren oder inforderen wurde / so sal de Pachter allsulcke execution dorch de Stadtdienere vor de hand nehmen mögen / die dann des Officiers andeel darvor genieten sollen / welcke dem Officier / wenn he de execution gedahn hadde / darvan competeret / vnde solckes an statt eres salarii.

Wolverstaende / imfall die Officiers oder Pachters / die vorgesc. Bröken etc. nicht executeren / dat in sodanem fall van wegen deser Stadt / diesûlve Bröken int geheel ingefordert oder vpgehaven werden sollen.

XIII. De Pachter sall geholden wesen / de Ordinantz vp de Imposten / so he gepachtet / in alle öhre Puncten vnd Articulen / tho achterfolgen / vnde dat recht nha inholdt der Ordinantz tho entfangen / sonder einige conniventie, simulatie, directelick oder indirectelick / in eniger manieren darinne tho gebrucken / also dat de Pachter mit niemand / Adel oder Vnadel / Tapper oder Borger sal mögen composeren / poena 50. Rycksdaler / boven dat jennige / so ehme darvor thogesecht is.

XIV. De Pachtere van de vorgeschrevene Imposten sollen gienen affslach mögen maken van ere belavede Pacht / vmb gienderley orsake willen / sie syn ock woe se jûmmer in einigerley wyse oder wege / genömt werden können.

XV. Ein jeder Pachter sal den Impost vor syne belovede Pacht / van dem jennigen so in dieser Stadt vnd den Vorsteden / vnd wyder nicht cunsumeret vnd verbrucket wert / entfangen vnd vpheven mögen. Also tho verstahnde / dat alle die Gueder / so vth disser Stadt tho Water oder Lande vervöret werden / vnd thovören nit vpgesteken syn / sollen den Impost an die Pachteren tho bethalen nicht geholden / sondern darvan gantzlick gefreyet syn / Jedoch dat de jennige / so die Gueder begehret vth tho föhren / darvan ein billeth / darvor he ein Seßling tho schryffgeld vnde nicht mehr bethalen sal / van dem Pachter / eher he sie vthföhret / halen vnde nehmen / vnde solckes by dem Pachter antekenen laten soll / darmit deßhalven tûsschen Eme vnd dem Pachter gien mißverstand kome.

XVI. Van diesem Impost sollen vry vnde vthgesloten syn / de Heren Graven tho Ostfrießlandt / vnde alles wat vp S. G. Graflicke Hueß / wann diesûlve alhier jegenwerdich Hoff holden / wert consumeret. Wann averst gien Grafflicke Hoffholdinge / sall dem Borchgraven deß Maents ein Tunne Bier / vnde nicht mehr vrygelaten werden / doch dat he den olden Accyß betalen / vnd ein Billet sunder jetzt darvor tho geven / thoforderst van dem Pachter sal entfangen. Imgelycken alle frembde vthlandische Potentaten / vnd ere Gesandten: Woe dann ock alle Bieren vnd

Wynen / by vierendehlen / halve vnd heele Ahme / darunder vnd darover / so ein Erb. Raedt wegen disser Stadt frembden Heren oder Gesandten / oder sunsten jemanden verehren / oder ock van wegen der Stadt in bykumpsten inleggen / oder by hael kroesen vp dem Raethuse vnde vp der Schipper Gilde consumeret wert: Dat Gasthueß / vnd andere dergelycken van den Almosen Levende.

XVII. Ein jeder Pachter sal geholden wesen / syne Pacht tho bethalen in gudem gangbaren gelde / gudt van gewichte vnd payemente.

XVIII. Die Pachter sal geholden wesen / den Impost in tydt syner Pacht gefallen / tho mahnen vnde tho executeren / thom langsten binnen vier Maenden nha vthganck syner Pacht. Vnd imfall he solckes nicht dohn wurde / sal he noch syne Borgen oder consorten, nha der Tydt paratam executionem nicht hebben / sondern darnha de schuldt mit ordentlicken Rechten inforderen / vnd tegens öhnen procederen mohten.

XIX. Dese vorgeschrevene Puncten vnd Articulen sollen so wol van dem Pachter / als alle andere vollenkomelick achterfolget worden / by einer arbitrarie poena, so ein Erb. Rhadt nha der saken beschapenheit / darup kumpstichlick setten vnd befinden werden.

XX. Wolverstaende / dat de Pachteren geholden syn sollen / öhre Boecken van den inslach[1] der Tapperen / so wol Wynen als Bieren / dem Accyßmeister vp syn versoeck / so dickwyls ydt ehm gelieven sall / tho thönen vnde sehen tho laten / poena 5. Goltgulden. Jedoch mit diesem vthdrucklicken vorbehalt / dat ydt einem Erb. Hochwysen Rhadt / ahne vorweten vnde willen der Pachteren / so vnd tho allen tyden / wann ydt öhnen gelievet / vry vnde bevorstaen sall / die Krögeren vp- vnde affthosetten.

XXI. Imgefalle ock ein Erb. Rhadt vnde die Pachteren in einige irrung / geschill vnd mißverstand / mit malcanderen geraken wurden / solckes sall van den Rentmeistern erortert vnde bygelecht worden.

XXII. Den Pachteren / behalven de mit Brandewynen handelen / wert hiermit ernstlick vperlecht / vnde anbefohlen / dat desülve mit denen Wahren / darvan sie gepachtet / sülvest oder dorch jemand anders / keine Koepmanschafft / handel oder wandel dryven non gebrucken sollen / ydt were hun dann specialicken thogelaten: Mit dem anhangk / imfall darjegens gehandelt / oder dissem Articul tho wedder etwas gedahn werden muchte / dat alßdann gedachte Wahren verlustich / vnd de Pachtere noch darenboven arbitralicken gestrafft werden sollen.

XXIII. Idt sall ock niemand van deser Stadt Pachteren mit In- oder Vthlandischen Persohnen syne Boecker vnd Registeren communiceren / veel weiniger Copyen daruth mitdehlen / poena so offtermahls sie dartegens dohn werden 20. Goltgulden.

XXIV. De Meisteren soelen in allem gefalle vor öhre Knechten vnd Familien geholden syn / vnde de Bröken vor desülvigen bethalen mothen / nha discretie des Erb. Rhades offte dersülver Deputierden.

[1] Druck: inflach.

XXV. Alle Brôken / so vth deser vorgeschrevener General, woe ock vth de nhafolgende speciale Ordinantien verfallen / sollen gedeelt werden / vñ darvan genieten ein Erb. Rhadt $^1/_4$ deel / de verordnete Rekenmeisteren $^1/_4$ deel / de Pachter $^1/_4$ deel / vnd de Armen mit dem Anbrenger thosamen $^1/_4$ deel.

XXVI. In Pachtsaken sall wyder nicht als an Burgermeister vnde Rhat appeliret / vnd keine Appellation angenomen werden / ydt syn dann de decidirte vnd vth erkante summen vnd Brôcken / vermôge II. art. der Pachtordnung / tho forderst deponiret / vnd deßwegen ein Vrkund by gebracht vnd vorgezeiget worden.

XXVII. So sollen ock die Appellationes in Pacht saken / intra decendium beides interponiret / vnd introduciret / vnd hernacher innerhalff Seß Weken vthgevôret vnd geendiget werden.

Ordinantz Van de Wynen.

I. ERstlick / men sal vor den vorgemelten Impost bethalen / van jedern Aem Spaenschen Wyn / tho rekenen nha de Côlnische Ritzinge / min oder mehr nha advenant / die werde vor schlyt oder drinck-wyn ingelecht $22^1/_2$ gl. vnd van ein Ahm Rhynsche Wyn 16 fl. boven den olden Accyß / so die Stadt affsonderlick entfangt. Doch soelen de Borgere van dem olden Accyß fry syn.

II. Van Jeder Pointson Fransche Wyn / offte Tossanisch Oxhôfft / he sy Rodt oder Witt / 20. fl. boven den olden Accyß.

III. Van jeder Oxhôfft Fransche Wyn / Wit oder Rodt / boven den olden Accyß 15. fl. Vnde de Borgeren 10. fl.

IV. Van grothere offte geringere Vaten oder Tunnekens nha advenant / mit dem bescheide / dat de vorgemelte Pachter oder Collectoer gelycken Impost sal entfangen van alle gude Wynen / die van de Brandewynmakers oder Wynbranders ingelecht / oder vpgedahn sollen werden / folgende ydt Seste Artikel[1] vp den Impost van de Brandewyn gemaket.

V. De Pachter sall an handen des Rhades / oder dersûlven Deputeerden / den behôrlicken Eedt dohn / dat he / noch niemand van synent wegen anders / dann die volle gerechticheit / van desen Impost genieten / vnde mit niemanden in eniger manieren conniveren / oder sich verdragen wolle / poena in dem 13. Artikel van de General Ordinantz geroert: Welcke so wol tegens den Pachter / als den jennen / die mit ehme / oder jemand van synent wegen affkoep maket / tho executeren. Vnde darmit alle bedroch vermeeden vnde vorgebowet werde / so sall niemand / van wat qualiteit oder conditie he sy / enige Wynen vth Schepen / Schûten / Wagen / Karren / Sleden / Packhuesen / Kellers oder andere plaetzen dar die syn / mogen brengen / vthdohn / oversetten / vpslaen / oder enichsins transporteren / wercken / oder laten wercken / indohn / oder indohn laten / als dorch de gesworne Rôyers / Wynverlaters / oder andere gesworne

[1] Druck: Arrikel.

Wynwerckers / die desûlve nicht sollen môgen wercken / eher vnde bevor eme gelevert sal syn ein Billet van dem Collectoer / Pachter / oder ere Gecommitteerde vndertekent / poena 100. gulden / jedes mahl vp jedes stûcke Wyns / ydt sy groth oder klein: Wolthoverstaende / dat de Wynen / de vp dem Embsstroem / van dat eine Schip in dat ander overgesettet / vmme stracks over See / oder sonsten buten oder binnen Landes tho verfôhren / dat Boetßvolck nha older gewoente / sal môgen oversetten / vnd solcke van dissem Impost fry syn sollen.

VI. Welcke Billetten inholden sollen die qualiteit vnde quantiteit van die Wynen / die de jenigen / so jdt Billet halet / geholden sal wesen tho verklaren / vnd deß versoeht synde / by synem Eede datsûlvige tho beduiren vnd solckes den Wynwerckers overleveren / vmme dem Collectoer oder Pachter tho restitueren vnde darby vermelden / offte datsûlve stûcke Wyns conform gewest is den Billet / darmit he datsûlve vp syn Register antekenen môge.

VII. Niemand sal môgen enigen Wyn brengen oder wercken / binnen jemands Hueß / Grund / Schip / Schûte / vp Wagens / Karrens / Schleden / noch ock giene Schippers / Schuetvôrers / Schledendryvers / oder Voerlûde / sollen diesûlve môgen in ôhren Schepen / Schûten / vp Wagens oder Karren entfangen / oder ock die angebrachte Wynen reppen / rôren vnde vpdoen / laten rôren / reppen vnde vpdoen / he hebbe dann thovôren ein Billet van den Collectoer oder Pachter entfangen / poena 50 fl. So de Schipper / Schûtvôrer / Schledryver / Voerman / oder andere / so darjegen gedaen / oder gehandelt / vp jeder stûck Wyns verbreken ock nach gelegenheit arbitralick sall gestraffet werden.

VIII. Tho welckem ende / sal ein jeder de einige Wynen begehrt tho vervôren / diesûlve nicht mögen reppen / oder laten reppen oder rôren / vth enige Huesen / Kelders / Packhuesen / offte andere plaetzen / noch ock vth einige Schepen / Schûten / Schleden / van Wagens oder Karren / eher vnd bevor he ein Billet van dem Pachter entfangen / vnd sall darneffens geholden syn / verklaringe tho doen / wanneer he enige Wynen van meininge is tho Schepe tho brengen / by vorgemelter poena der 50. fl. ock nach gelegenheit einer arbitralen straffe.

IX. Alle Wynkopers / Grossierers / oder andere by kleine mate oder Kannen vthtappende / offte die Tafel holden / sollen giene Wynen môgen indoen / binnen ôhrem Huese / oder darbuten / sie hebben dann thovoren dem Pachter / oder ôhren Committeerden diesûlve angegeven / vnd ein Billet ontfangen / inholdende datsûlve / wat boven verhaelt is / darmit solckes van ôhnen opgetekent / vnd die Impost ingefordert werde nha advenant / wat daruth getappet is / vnd de Peylinge mitbrenget / by verbôrte der Wynen / vnd 50. fl. brôke.

X. De Pachter sal geholden syn / int ankomen syner Pacht vp tho schryven vnd an tho tekenen alle de Wynen / die bevonden werden / so wol by Koeplûden sich mit Wynen ernehrende / alß Factoren / vnd den jenigen die vor Grossieriers gerekent werden / vnde sollen de Koep-

lûde / Factoers vnd Grossiers schuldich syn / den Impost van de Wynen / so in disser Stadt vnd Vorsteden consumeret worden / tho bethalen na de quantiteit / die vp den vthganck van den Pacht sal befunden werden / minder alß die Billetten offte affschryvinge van den Pachter bewyßlick is / darvan vthgedaen tho syn / Jedoch daraff treckende voer Leckagie thoer Maent vp jeder Vat / holdende seß Ahm Rhynsche Wyn 3. Kroeß / vnd van Kleinere vnd Grotere Vaten nha advenant. Alß ock ein Pype Fransche Wyn Leckagie drie Kroeß des Maents / vnde de Oxhôveden nha advenant. Wolverstaende / dat van denen Vaten / darinnen die Krane gesteken is / die Leckagie niet sal afgetrocken worden / vnd sal die Pachter / gedûrende den tydt syner Pacht / môgen gaen Peylen by alle Koeplûden vnd Grossierers ôhnen mit Wynen ernehrende / drie mahlen in die seß Maenden / darinnen nicht gerekent die Peyl oder visitatie vpt ingaen oder vthgaen van syne Pacht. Woferne averst Jemands / eme die besichtigung oder Peylinge tho doen / verweygeren wurde / diesûlve sal Jeder reyse boven den Wyn verbreken 50. fl. Vnd sall der Pachter / oder syne Committierde / wanneer ydt ehme believet / de Wynen die vthgeschepet werden / versoecken oder prôven môgen / offte die also syn / alß eme darvan angegeven / vnd in die Billet / so he gegeven hefft / vervatet is / by verbôrte / ingefall anders angegeven tho syn / befunden wert / so vele Wyns / alß in dat Vat gefûllet is / vnd darboven vp jeder Vatt / idt sy groth oder klein 40. fl.

XI. Die Grossiers / Tappers oder Slyters / sollen nicht geholden syn / van de Wynen / de versueren / tho Etick gemaket / oder sunsten dorch vnglûcke tho nichte komen / oder verspildet werden / einigen Impost tho bethalen / Jedoch dat van solcken vngelucke / dorch de Wynwerckers / Wynverlaters / oder andere guet bewyß gefordert werde / wo gelyckfals van die Moeren / van die verlaten Wynen.

XII. Van Grossierern vnd Tapperen sall / idt syn Rynsche / Spaensche / offte Fransche Wynen / nicht minder offte vnter ein Ancker affgekerfft / vnd keine kleinere Vaten vthgedaen werden / poena 30. gulden. Ock soelen alle de Oxhôffden gerekent werden vp 27. Verendeel / vnde die Libornische / woe ock de Hochlandschen vp 24. Verendeel.

XIII. Imgelycken sollen giene Grossiers / Tappers oder Borgers einige Wynen affsteken / vthsteken / oder vthleveren / ydt sy dann dat eme gethônet werde ein Billet van dem Pachter / vnd sollen giene Wynen binnen einige schepen offte Schûten van Orloge / oder andere ingelecht / oder gedruncken worden / ydt sy dann thovorn ein Billet van dem Pachter darvan gehaelet / sullen ôverst giene Imposten tho bethalen schuldich syn / jedoch dat se giene gelagen setten / oder diesûlve by Kroesen nicht verkôpen sollen.

XIV. Die Wyntappers vnd Tafelholders / oder die jenige / so by kleine maten den Wyn vthtappen / sollen alle maent dem Collectoer oder Pachter bethalen den Impost van de Wynen / de sie den maent over gesleten oder vthgetappet hebben / ydt were dann / dat sie densûlven mit weten deß Pachters oder Collectoers affgesteken hadden.

XV. Alle Wynkopers / ydt syn Grossierers / Tafel- oder Gastholders / Herbergierers / oder woe de oeck moegen genômt werden / die einige Wynen verkopen / sollen giene Wynen môgen afsteken oder vthwercken / in Tappers oder Borgers Huesen / alss nha den vpganck / vnd voer den vnderganck der Sunnen / ahne vorweten des Pachters / vnd sal solckes geschehen dorch einen geschwornen Wynverlater / die thovor ein Billet van dem Pachter oder Collectoer sal hebben / poena 50. fl. so offtmahls he darjegens dohn wert.

XVI. Vnd darmit alle bedroch / so vele jûmmer môgelyck / vermeden vnd vorgebowet werde / so wert allen den jenigen / die Nehringe mit Wyn begehren tho doen / ydt syn Grossierers / Trappers / Herbergierers / Tafelholders / oder woe se môgen genômet werden / hyrmit by ôhrem Borger Eede vperlecht vnde bevolen / datse dese Ordinantz so vele jûmmer môgelyck is / vnderholden vnd nhakomen: Ock giene Wynen in andere Tunnen / Vaten / Kisten / Korven / Manden oder Packen / alss in de behôrlicke Vaten inslaen / oder inleggen sollen / sonder darjegen ichtes mit vpsaten moede oder willen / directelick oder indirectelick tho doen / oder dorch andere doen tho laten / dartho ock ein jeder die synen ernstlick ermahnen vnd holden sal / darmit disse guede Stadt darinne nicht defrauderet oder vervordelt werde / poena 100. fl. so offtmahls darjegens jemandes dohn wert.

XVII. Dewyle ock van den Wynverlaters vnder dat decksel van die Handelinge / so sie mit die Moeren / Leckwynen vnd dergelycken dryven / einich bedroch geschehen kan / so wert densûlven alsulcke Nehringe vnde Handelinge tho dohn / gantzlyck verboden / vnd sollen ock by ôhrem Eede diesûlve sick verbinden / densûlven handel nicht tho doen / poena 100. gulden.

XVIII. Idt sollen ock alle Schippere / Schuetvôrer / Schledryver oder Voerluede / so enige Wynen geladen / diesûlve nha der Tydt sie mit ôhren Schepen binnen Boems oder Porten ankomen / binnen 24. vhren dem Pachter / oder synem Collectoer angeven / vnde daervan nichtes lossen / reppen oder roeren / eher unde bevor sie dem Pachter oder Collectoer / de Wynen / die sie geladen hebben / angedienet / vnde ein Billeth darvan entfangen hebben / poena 100. gulden. Wolthoverstaende / Imgefalle ein frembd Mann vnwetentlyck sich hierinne verloepen wurde / solckes schal tho eines Erbarn Raedes discretion vnd decision gestellet werden.

XIX. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / alss alleine die so in der General Ordinantz begrepen syn.

XX. Die Collectoer oder Pachter sall geholden wesen / alle Maenten tho bethalen an den Rentmeister General / den gerechten sesten deel van syner beloveden Pacht / oder in mangel dessen / sal de Rentmeister sûlvest / oder dorch syne geordnete môgen executeren / vnd solcke infordern van dem Pachter oder Collectoer oder synen Borgen / welckes ehme lievest gefellich / nha luedt der Generalen Ordinantz.

XXI. Dese Impost sal ingaen vp den 16. Februarii und Augusti mit der Sunnen vpganck / vnd sullen vp diesülve tydt die Collectoer offte Pachter mit twee Raedsheeren / vnde den gewoenlicken Collectoer van deser Stadt / (woferne desülve van den Pachter dartho versocht wert) nicht alleine tho alle de Huesen / die sich mit Wynen ernehren / diesülve Tappen vnd Vthslyten / sondern ock tho alle Grossierers Huesen sich verfögen / vnde de Wynen / die sie aldar finden / dorch die gesworne Wynschroyers / denwelcken die Pachteren salarisiren / vnd deßhalven Jahrlicks pro salario 100 fl. entrichten sollen / Peylen vnd antekenen mögen / vmme nha vthganck der Maent darvan tho entfangen / den gebörlyken Impost / darnha alß man befinden wert daruth alßdann getappet tho wesen. Vnde imfall die Raedßheren sich weigeren wurden öhnen hierinnen tho assisteren / so sall datsülvige geschehen von einem Secretario oder synem geschwornen Diener / vnd twe Stadtdiener: Vnd so ferne jemand Adel oder Vnadel / die peylinge nicht consenteren noch tholaten wolte / oder ock die Wynen versteken oder verswygen / so sie in ander Packhuesen oder anders war liggen hebben / diesülvige sollen boven den Wyn verbreken 100 fl.

XXII. De Collectoers oder Pachters sollen thom minsten alle Maent einmahl gahn tho der Tapper huesen / vnde vort darnha so menichmahl als öhnen gudt dücken wert / Jedoch mit dem bedinge / dat sie darinne alle bescheidenheit gebrucken / vnde niemand mit fuelen oder vnnütten peylen quellen / oder overfallen / darby se ock vndersöken sollen / offte ock enige Stücken mit water gefüllet / oder andere vnbequemicheyt vnde vngebörlicheit gepleget wesen mochte.

XXIII. Die Pachter oder Collectoer sall tho inganck van syner Pacht by einem Erb. Raede mögen versöken / dat publicatie gedahn werde / dat alle Wyntappers sich by Hueß holden / oder jemanden öhrenthalven befehl geven / vmme de peylinge tho sien vpnehmen. Imfall he solckes nicht dede / sal de Pachter dessen vngeachtet / mit der peylinge verfahren mögen / welckes oeck gudt vnde bestendich geholden werden sall.

XXIV. Alle Wynen / so vth deser Stadt tho Water oder Lande verfoeret werden / sollen van dissem Impost vry / vnde densülven tho bethalen nicht schuldich syn / jedoch mit dem anhanck / dat de jennige / so den Wyn vthdohn oder vthschicken wert / thovoer ein Billet van dem Collectoer oder Pachter gehalet vnde entfangen / welckes de Pachter ock eme vor ein Seßling tho Schryffgelt geven sal / sal ock dem Wynhandler / so densülven / volgends deß 12. Articuls / vthgedaen / in syn quantiteit der angetekenden vnde gepeylten Wynen weder affgerekent werden / vnde voer bethalinge volstahn komen / etc.

Ordinantz van de Brandewynen.

I. De vorgeschrevene Impost sall entfangen werden / van alle Gebrande Wynen / vnd Wateren / so in deser Stadt vnd den Vorsteden consumeret vnd vertehret werden / sie syn van Wynen / Bieren / Weyte /

Rogge / oder andere Granen / Annys / Venckel / Wachandelbeeren / oder van einige Moeren / oder andere specien vnd materien / alhier in deser Stadt gebrandt / oder van buten ingebracht.

II. Vnde sal ein jeder / so die Krane in ein Vatt offte Oxhöfft steken will / vmme datsülve by kleiner maeten offte Vaetjes tho verkoepen / eher vnde bevoer he die Krane daer in steckt / vnde daruth tappet / dem Pachter van ein jeder Oxhöfft erleggen 20 fl. De Köper averst / he nehme darvan so vele alse he will / sal nichtes darvan tho geven / noch einich Billeth darvan tho haelen schuldich syn.

III. Imgelycken sollen alle gebrande Wateren / ydt sy Wachandel Water / Annys / Angelica, Canneel / Orangien / Naegelen / Borst-Water / vnde sonsten / wat nahmen die hebben mögen / die werden hier gemaeckt / offte van buten ingebracht / eher die Krahne darin mach gesteken / vnde daruth getappet werden / van jeder Oxhöfft dem Pachter erleggen vnd bethalen 20 fl. Grother vnd kleiner Vaten nha advenandt.

IV. Die Oxhöfften soelen ahne peylunge gaen / Oxhöfft vor Oxhöfft / wat averst grother Vathen sind / soelen gepeylet / vnde ein jeder Oxhövet tho söven vnde twintich Verendeel Cölnischer Ritzinge gerekent werden.

V. Alle Gebrande Wynen / offte obgedachte Wateren / so by Oxhöffden offte grother Vaten / vth der Stadt gevöret werden / dat geschehe van Borgern offte buetenlüden / soelen vry syn / allein ein Billet haelende / darvor allemahl / wann idt ock mehr dann ein Vatt offte Oxhövet were / de / so idt vthvören will / einen Seßling entrichten soll.

VI. Ein jeder Oxhövet van vorgedachten Brandewynen offte Wateren / so nicht vpgesteken syn / sollen alle Maent tho Leckagie hebben ein Kroeß.

VII. Darmit alle bedroch / so vele mögelyck / by tyden voergebouwet werde / so sall niemand in deser Stadt / noch in den Vorsteden einige Brandewynen mögen branden / van Wynen / noch van wat Moeren offte Materie dat datsülve sy / eher vnd bevoer he kome by den Collectoer / synen nahme antekenen late / vnde ein Eedt doe / dat he alle weken by den Collectoer offte Pachter komen / vnde by dem geleisteden Eede verclaren wolle / woe vele Brandewyns he van dersülven weken gebrandt / darvan verkofft vnde gesleten hefft / so wol by kleine alß by grothe maten / darmit die Impost van de Consumptien / folgende de Ordinantz / darvan bethalet vnd entfangen werde / poena 50 gulden.

VIII. Niemandt sall einigen Brandewyn / so van buten ingebracht wert / indohn mögen / vmb int groß oder by kleine mathen tho verkopen / offte sülvest tho gebruken / eher vnd bevoer he datsülve dem Collectoer oder Pachter angegeven / vnde darvan ein Billet entfangen / woe vele he inleggen wert / gestalt den Impost van den jennigen / so in deser Stadt angesteken werden / an den Pachter tho bethalen / by vorß. poena.

IX. Die Schippere / Schuetfoerer vnde Voerluede / sollen vth öhre Schepen / Schueten / oder van de Wagen / giene Brandewynen laden /

noch diesülve reppen oder roeren / oder in jemandes Hueß brengen / oder brengen lathen / eher vnde bevoer he solckes dem Pachter verwittiget vnde angemeldet / poena 20 gulden / so der Brenger vnde Entfanger sollen verbreken / so offtmahls he befunden wert solckes gedahn tho hebben. Item / sollen ock giene verlegen offte verdorven Bieren / Wynen / oder Wynmoeren moegen indohn vmb Brandewyn daraff tho maken / ydt sy dann mit voerwethen deß Pachters oder Collectoers / poena van gelycke 50. Guldens / vnde verlust der Wynen / Bieren vnde Moeren.

X. Die Brandewynmakers oder Brandewynbranders sollen giene Wynen noch Bieren moegen inleggen / eher vnde bevoer se darvan den behoerlicken Impost van die Wynen / an den Pachter van de Wynen: Van de Bieren an den Pachter van die Bieren bethalet / vnde darvan ein Billet entfangen / poena, alß in die Ordinantz dersülver respective is begrepen. Deß sollen die verdorvene vnde verlegene Wynen vnde Bieren / woe dann ock die Wynmoeren van dem vorgeschreven Impost vry syn. Jedoch sall gelyckewohl de condition, darvan int negende Articul gesettet, nhagelevet werden.

XI. Der Pachter van desen Impost blyfft / sall geholden wesen / Maentlyck an den Rentemeister Generael / den gerechten twaelfften deel van syner beloveden Pacht tho bethalen / in entstehung dessen / sall de Entfanger die Executie sülvest doen moegen / entweder an den Pachter oder synen Borgen / na inhold der Generalen Ordinantz.

XII. Diese Pacht sal ingaen vp den 16. Februarii jahrlycks / vnde endigen vp den 16. Februarii, beyde mit der Sunnen vpganck / vp welcker tydt die Pachter sall mögen gaen mit den geswornen Wynschröyers oder Wynverlaters / tho alle die Huesen / die sich mit Brandewyn tho tappen oder tho slyten ernehren / vnd die de Brandewynen / die sie aldar vinden / Peylen vnde antekenen / vmb dem gebörliken Impost darvan / folgende dese Ordinantz / tho forderen vnde entfangen.

XIII. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / alß alleine die / so in der General Ordinantz begrepen syn.

Ordinantz van de Bieren.

I. Alle Bieren / so in dieser Stadt vnde den Voersteden consumiret werden / se werden vthgesleten / vthgetappet / oder van den Börgeren in öhren Huesen / tho öhrer eigen vnderholdinge gedroncken / se werden van den Brouweren / oder den Burgeren sülvest gebrouwen / sollen nhafolgenden Impost tho bethalen schuldich syn.

II. Alle in dieser Stadt vnde den Voersteden gebrouwen Bieren / sollen tho Impost geven van ein jeder Tunne 16. stüvers / vorbeholtlick dat van alle Tunnen ein Daelder weerdich synde / nichts sal genomen worden / imgelycke Halve vnd Veerndeels nha advenandt. Deßhalven de Tappers vnde Herbergierers boven den Impost den Olden Accyß tho bethalen schuldich vnd geholden syn. Anmeldende dat gien Borger / Tapper noch Brower ock verlövet syn solle / by poena van 50. Goltgulden / vnde

eine arbitrarie Straffe / in oder buten synem Huese / de Daler Bieren mit andere Bieren tho vermengen / woe dann ock den jenigen / by verlust des Tappens hiermit verbaden wert / so drie Witten Bier tappen / geen ander Bier van hoegern pryse vththoschencken / noch die so beter Bier in tho leggen vnde vth tho tappen gedencken / giene drie Witten Bier schencken sollen. Item / ydt sall den Pachteren ock thogelaten werden / imgefalle sie vernehmen / dat einich drie Witten Bier mit ander Bier vermenget werden muchte / tho allen tyden / wann ydt ôhnen gefellich / so wol der Tapper / Brower als Borgeren Kelleren tho visiteren.

III. De Brouweren sollen schuldich vnde geholden syn / by dem Pachter / allemahlen alß se gebrouwen / vnde die Bieren in Tunnen gefûllet / tho verklaren / woe vele Bieren sie van twe gulden / oder van 25. Schaep / oder darboven gebrouwet / vnde nicht bemechtiget syn enige Bieren vth ôhre Huesen / an der Borger Huesen tho vôren / oder vôren tho laten / eher vnd bevoer he de quantiteit vnd qualiteit / woe boven verhalet / ôhrer Bieren / dem Pachter oder synen Collectoren angegeven / vnd ôhnen ein Billet van dem Pachter oder Collectoer getoenet werde / welcke sie in bewaringe holden / vnde darnha dem Pachter oder Collectoer / alß sie deßhalven ersocht werden / overleveren sollen. Woe dann ock de Brouwere giene Bieren sollen môgen vthtappen / oder by kleine Mathe oder Emmers vercopen / oder vthleveren / noch nye Bier in dat olde vermengen / poena 100. Gulden. Mit dem fernern anhang / dat sie Bieren an Tapperen vnde anderen in Oxhôfften vnde Tunnen / doch mit ôhren eigenen respective Marcken getekent synde / Tunnen vnde fûllen môgen.

Wolverstaende / dat geen Brouwers noch Schippers / so wol binnen als buten deser Stadt geseten / verorloevet sy / enige Bieren den Tapperen oder Borgeren tho leveren / sie hebben dann thovoeren van dem Pachter ein Billet entfangen / dat alles betaelt sy / poena van 300. gulden / welcke de Brouwer geven sall / dartho die Bieren pryß / vnd de Tapper 150. Gulden / darboven ein arbitrale straffe nha discretie eines Erb. Rhades / so dickwyls hiertegens gedaen wert.

IV. Ein Vatt Jopen Bier 28. Gulden.

Halve Vathen vnd Veerendehlen nha advenant. Ein Oxhôvet Engels Bier / vnde dat Vatt Mumme / Paderborns / Servester vnd Einbeker Bier / de olde Accys mit in gerekent / van dem Tapper 9. gulden. De Borgeren 5. Gulden 10. str.

Ein Tunne Engels / vnd andere halve oder kleinere Vaten nha advenant. Alle andere inlandische vnde frômbde Bieren / vor jeder Tunne de olde Accyß ingerekent: Van den Tapperen 6. Gulden 4. str. Die Burgere 3. Gulden. Die Tappere vor jeder Tunne ingebrouwen Bier / 3. Gulden / 10. stûver. Die Burgeren 16. stûver.

V. Niemand sal einigerhande Bieren / sie syn binnen gebrouwen / oder andere / in synem Huese moegen inleggen / oder inleggen lathen / vmb aldar gedruncken / oder by Kroesen vthgetappet vnd consumiert tho werden / eher vnd bevor he ein Billet van dem Collectoer oder Pachter

gehalet / vnde den gebörlicken Impost darvan bethalet / poena 150. Gulden / vp jeder Vat Bier / idt sy groth oder klein. Vnd sollen die Vtheimischen Bieren / dorch die gesworne Bierdrågers: Die in deser Stadt vnde den Vorsteden gebrouwene Bieren averst / dorch den Brouweren vnd öhren Knechten moeten gewerckt / vnd in der Borger / Herbergierer oder Tappers Huesen gebracht worden.

VI. Idt sal ock niemand einigerhande Bieren moegen brengen oder wercken binnen jemands Hueß / eher vnd bevor he darvan ein Billet entfangen / by verlust deß Biers / vnde sollen de Schippers vnd andere / so van buten mit Bieren geladen ankomen / in gienderley manieren diesůlve lossen / reppen oder rören / eher vnde bevor sie die quantiteit vnde qualiteit der Bieren / den Pachter oder Collectoer vprichtich angeven / welckes inwendich vier vnd twintich vhren na ehrer ankompst geschehen sal / poena 50. Gulden. Vnde sollen alle die jenige / so van buten mit Bieren inkomen / als Engelisch / Lůbisch / Rostocker / Hamborger / Bremer / Delffs / Wesuper / Mumme vnd dergelycken Bieren / so die Biersteker oder Grossierer / inslaen / dertein Tunnen duemsteke / voer ein Last gefůlt synde / gemeten werden.

VII. Woeferne jemandt / ydt sy Schipper / Borger / Koepman oder Brouwer / enige Bieren vth deser Stadt oder den Vorsteden / binnen oder buten Landes verföhren / oder verschicken wurde / dersůlve sal geholden syn / solckes dem Pachter an tho geven / darvan ein Billet tho halen / vnde den Committeerden des Pachters tho overleveren / jedoch dat he van dem Billet einen Seßling tho schryffgeld / vnd nicht mehr tho bethalen schuldich / by verlust der Bieren / vnde 20. gulden bröke.

VIII. De Schippers sollen van de Bieren / die sie in öhren Schepen vp de Reyse inleggen / vnd binnen vnde buten Boems verbrucken / den Impost tho bethalen nicht schuldich syn / alleine dat se vor ein Oxhövet Engels bier / so sie vor de Cajute inleggen willen / an den Pachter bethalen sollen 18. Stůvers. Vor ein Tunne Engels / Hamborger / Bremer bier 12. Stůvers. Oldersummer / Soltborger / vnd andere inlandische Bieren 10. stůver. Jedoch also tho verstaende / dat se binnen öhren Schepen giene gelagen setten / oder ock vth öhre Schepen in enige Huesen / Bier by Kannen / Vaten / oder anders / bringen oder halen laten sollen / eher unde bevor datsůlve verimpostet is / nha de Ordinantz boven verhalet / poena 50. goltgulden / so offtmahls darjegen gedaen wert. Boven dien dat gien Schledendryver offte andere Arbeitslueden einige Bieren den Tapperen oder Borgeren sollen inbrengen / sie hebben dann thovören ein Zedel van dem Pachter verkregen / alles by poena van 15. goltgulden / so dickwils hiertegens gedahn wort / vnd ein arbitrarie Straffe.

IX. Darmit averst de Schippers gelyckewol gien Bedroch darinn gebrucken können / sullen diesůlvige in öhre Schepen giene Bieren mogen inleggen / eher vnde bevor sie ein Billet van dem Pachter oder Collectoer entfangen / vmb tho vernehmen / offt dat alleine tho behoeff des Schippers vnd synes Boetsvolckes ingelecht wort / by poena 15. Goltgulden.

X. Allen den jenigen / so sich mit Jopenbier ernehren / wert hiermit vperlecht vnde befohlen / giene minder affschryvinge tho laten dohn / oder den Pachter in rekeninge tho brengen / als tein Kroesen. Vnde wat hernacher by vthganck dieses Pachtes averigk tho syn / befunden wort / darvan sall der affgahnde Pachter de qualiteit vnd quantiteit an den ankomenden tho bethalen schuldich syn.

XI. Vnde darmit alle Bedroch / so vele mögelick / vermeden vnde vorgebowet werde / sall der Pachter im anfang syner Pacht / neffens den affgaenden Pachter / mit Notarien vnd Getûgen / oder den Gerichts diener môgen gahn Peylen / so wol in die Tappers huesen / als der jennen / so sich mit Bier ernehren / oder ôhren handel dryven / alle de vorgesc. Bieren / ydt syn heele oder halve Vaten / so vull befunden worden / also tho verstahnde: Dat alle de jenne / so drie Vierendeel vnde darboven vull befunden / vor vull gerekent werden sall. Vnde sall niemand mehr Kranen vnd sterten als van jederen sorte oder pryse einen / genieten / den rest averst / so mehr befunden môgen werden / sall der voergaende Pachter dem ankomenden / nha advenant der quantiteit der Bieren / in der Pegelinge vorhanden / voldoen vnde bethalen: Jedoch / dat he dem vorgahnden Pachter anmelden soll / wanneer he de Peylinge doen wolle / darmit he entweder sûlvest / oder dorch synen Committeerden by de Peylinge sich verfôgen / vnde desûlve mit bywohnen môge.

XII. De Pachteren sollen allemahlen / so offtmahlen ydt ôhnen gudt dûncket / oder tho ôhrer gerechticheit believet / in der Tapper oder Herbergierer Huesen môgen gahn Peylen / vnde die Tunnen besôken / effte sie vprichtich befunden worden oder nicht / vnde so darinnen einich Bedroch befunden / der gebôhr remedieren. Sollen ock an die Porten vnde Boemen der Stadt moegen stellen alsolcke Wachten vnd correspondentien, alß sie tho verhödinge des Bedrochs nôdig sollen achten / aldar sie ock alle die Bieren so ter contrarie deser Ordinantz verfôhret worden / anholden mögen.

XIII. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / alß alleine die / so in der General Ordinantz begrepen syn.

XIV. Wol Pachter van desen Impost blyfft / dersûlve sal schuldich syn / alle achte dagen / an den Rentemeister Generael / den vier vnde twintichsten dehl syner beloveden Pacht tho bethalen / oder in mangel dessen / sall der Rentemeister General macht hebben / sûlvest / oder dorch syne Verordnete an den Pachter oder Collectoren / oder synen Borgen / so ehme best gefellich / tho executeren, vnde de bethalinge darvan tho sôken / na inhold der General Ordinantz.

XV. Diese Pacht sal ingaen vp den 16. Febrarii offte Augusti, vnde endigen vp den 16. Augusti offte Februarii, beyde mit der Sunnen vpganck.

XVI. Alle die Bieren / so in deser Stadt vnde den Vôrsteden vnd wyder niet consumiret / verdruncken oder vertehret / darvan sal dese Impost gefordert vnde bethalet worden / welcke Bieren ôverst / so wol

inheimische als frembde / so vth deser Stadt vnde den Vorsteden / tho Water oder Lande verfôret werden / sollen hyrvan fry / vnd den Impost tho bethalen nicht schuldich syn / Jedoch dat ein Billeth darvan gehalet / vnde dorvor ein Seßling / vnde nicht mehr / tho Schryffgeld bethalet werde / etc.

Endlick sall gien Brouwer noch arbeits Man / sich voer vp- oder nha vnderganck der Sonnen deß Sommers / deß Winters averst / van Martini tho Vastelavendt / niet deß morgens voer / offte des avends nha 6. vhren vnderstahn einig Bier / an Borgeren / Herbergeren oder Tapperen tho brengen / vnde sal vp dat gehalede Zedel des Mans oder Frouwen Nahme in specie gesettet werden / by poena 20. goltgulden / vnde verlust deß Biers. Vnd soelen de Brouweren an niemands Bieren inbrengen / offte folgen laten / vp Zedulen die older vnd vor dem dach der leverung des Biers / datieret sind: Wann averst solcke verhinderungen infallen muchten / dat de Brouweren die Bieren an demsûlven dage niet leveren konden / so sôlen sy geholden syn / densûlven avend / dat Zedul oder billet / entweder sûlvest / oder dorch de jennige / so dat Bier begehret / ad renovandum dem Pachter by dem Comptoir intholeveren / doch sal der Pachter pro renovatione deß Zeduls nicht genieten moegen / vnde sall der Pachter solcken mißbruck / so voele mehr helpen affkehren / mit der affrage / off der Brouwer ock Bier hebbe / vnde gelegen sy tho leveren / by voerschreven poena so offtmahls dartegens gehandelt wert.

Ordinantz vant Gemahl.

I. Dese Impost sal entfangen werden van dem Pachter / van jeder Last Weyten oder Masteleyn / so in deser Stadt vnde den Vorsteden / gemahlen / oder gebacken / vnde consumeret wert mit Môhlens / Querens / oder andere Instrumenten vmme tho verbacken / 38 Dahler.

Van jeder Last Roggen tho verbacken / 20 Dahler. Bonen vnd Garste / die Last 15 Dahler. Minder oder mehr nha advenant.[1] Wolverstaende / dat alle Gorthe vry / vnd diesen Impost tho bethalen nicht schuldich syn sal.

II. De Granen / so gemahlen werden / vmme tho verbrowen / darvan sal bethalet werden:

Van jeder Last Rogge / Moldt / Garste / Bonen / 30. Dahler.

De Haver / Boeckweite / de Last 20 Dahler.

Van jeder Last Weyte 38 Dahler.

Minder oder mehr nha advenant. Vnde sal deser Impost / eher vnde bevoer dat Koren thor Môhlen gebracht / bethalet werden.

Beschût oder Twyback / Brodt vnde Mehl so van buten inkompt / vnde hier consumeret wordt / sal den vierten Penning bethalen. Wat averst weder vth dese Stadt gefôhret wert / sal desen Impost nicht tho bethalen geholden / sondern darvan fry syn / Jedoch dat se darvan tho-

[1] Druck: advenenant.

forderst ein Billet van dem Pachter entfangen / so der Pachter ehme vor ein Seßling Schryffgeld geven sal / poena 20 Gulden.

III. Niemand sall einich der bovengeschrevenen Granen thor Möhlen brengen oder senden / eher vnde bevoer de Impost darvan bethalet / vnde dat darvan thovören ein Billet van dem Pachter oder Collectoer / daerinne de quantiteit vnde qualiteit van dem Koren / als ock der Möhlen nahme geschreven / mit ydt Billet tho gelyck gehalet / vnde sal dat Koren tho einmahl / welckes vp ein Billet staet / mit dat Billet tho gelyck thor Möhlen gebracht werden: Ock eher se vnder de Möhlen fahren / den inspectoren dat billet overantworden / poena 10 goltgulden. Jedoch sollen de Brouwers oder Backers gien Koren thor Möhlen brengen / ydt sy dann dat die Sacken (darinn in jeder ein halve Tunne / vnde nicht mehr / syn sal / nochtans dat de Overmathe in einen Sacke gedahn / vnd nicht alle Sacken verdehlet werden sollen) mit eines jederen Marck getekent syn. Sal ock niemand voer den vpganck oder nha nederganck der Sonnen / einich Koren / langes der Straten / nha oder van der Möhlen dragen oder föhren laten / als alleine mit consent des Pachters / by verlust des gantzen Korens / so vp ydt Billet vertekent staet / vnd darboven 50 Goltgulden bröke.

IV. De Möhleners vnd öhre Knechten sollen einen Eed dohn / dat sie gien Koren thor Möhlen entfangen / sonder Zedel oder Billetten van dem Collectoer oder Pachter / inholdende de quantiteit vnde qualiteit van ydt Koren / imfall diesülve / des Eedes tho leisten / sich weigeren wurden / so sollen sie alle dage nha der tydt öhnen solckes affgefordert / sie Mahlen oder nicht / verbreken 20 Gulden / vnde darboven arbitralick gestrafft werden.

V. Diese Zedel sal der Möller schuldich syn / nha vthganck der Weken / dem Collectoer oder Pachter weder tho leveren vnde tho overantworden / darmit dersülvige vp syn Register möge sien / offte sie darmit overeinkomen / dat dardorch de bedroch vermeden / vnde desülve nicht nhageconterfeitet werden: De Pachter sal ock macht hebben die Billetten weder tho fordern / so offtmahls he ydt gudt befinden wert.

Alle die jennigen / so Mehl gemahlen hebben / vnde van buten inkomen / sollen datsülve nicht lossen / reppen[1] oder roeren / eher vnd bevoer dem Pachter oder Collectoer datsülve angegeven / ein Billet darvan entfangen / vnde wat alhier consumeret wert / darvan sal de Impost bethalet werden / by verlust des Mehls vnd tein guld. bröke. Wat averst weder vth deser Stadt geföhret wert / sal van dissem Impost gantz gefryet syn / alleine dat der Vthföhrer van dem Pachter / eher he ydt vthföret / ein Billeth vor einen Seßling tho Schryffgeld halen solle / poena 50 Gulden.

VI. So jemand einich Tunnenmehl indoth / vmme tho verbacken / oder mit kleine Mathen vth tho slyten[2] / dersülve sall idt dem Collectoer andienen / vnde darvan bethalen den Impost / eher vnde bevoer he dat-

---

[1] rasch bewegen. [2] verkaufen.

sůlve sal mögen eröpenen / by verlust des Mehls / vnde 20 Gulden bröke / so offtmahlen darjegen gedahn wert.

VII. De Mölner oder jemand anders sal dem Collectoer oder Pachter / oder syne Committeerde giene indracht oder besperringe dohn / int vndersöken des Bedrochs / so darinnen mach vorgenomen werden / oder ock densůlven nicht qualick[1] bejegenen / offte thospreken / poena 50 Gulden / vnde darboven ein arbitrale Straffe / nha gelegenheit der saken.

VIII. Niemand sal in syne Huesen einige Mölens / oder Querens hebben mögen / klein oder groth / darmit man einich Koren hardt oder weeck / mahlen oder breken kan / he hebbe dann solckes dem Collectoer oder Pachter angedienet / vnde ydt vertekenen laten / poena 50 Gulden.

IX. De Pachter deses Impostes offte Pachts deneren sollen densůlven noch geheel / noch ein dehl darvan / directelick noch indirectelick dem Mölner nicht mögen overdohn / noch darinn part noch dehl hebben laten / poena 100 Rycksdahler / so de Mölner so wol als de Pachters offte hoere Dieneren soelen bethalen.

X. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / alß alleine die / so in der General Ordinantz begrepen syn.

XI. Wol Pachter van dissen Impost blyfft / dersůlve sal schuldich syn alle achte dagen / an den Rentemeister General / den vier vnde twintichsten dehl syner beloveden Pacht tho bethalen / oder in mangel dessen / sall der Rentemeister General macht hebben / sůlvest / oder dorch syne Verordnete an den Pachter oder Collectoren / oder synen Borgen / so ehme best gefellich / tho executeren, vnde de bethalinge darvan tho söken / na inhold der General Ordinantz.

XII. De Pachter sal vp den inganck / woe dann ock vp den vthganck syner beloveden Pacht / vp de Möhlen mögen gahn / vmme ydt gemahlen Koren tho peylen / darmit he darvan syne gerechticheit bekome.

XIII. Diese Pacht sal ingaen vp den 16. Februarii oder Augusti, vnde endigen vp den 16. Augusti oder Februarii beyde mit der Sunnen vpganck.

XIV. De Pachter sal vp den anfanck syner Pacht tho alle Backers vnde Brouwers huesen mogen gaen / vnde all dat gemahlen Mehl peylen / vmb darvan den Impost na luedt deser Ordinantz van dem vorigen Pachter / so den Impost darvor entfangen / tho fordern vnd to vermahnen / tho weten mehr nicht / als in dese verfloeten seß Maenden verpachtet is. Vnd sollen de Brouwers vnd Backers by öhren Börger Eede verklaren / offte sie ock mehr gemahlen Mehl vp andere plaetzen liggen hebben / by verlust des verswegenen Mehls / vnde 50 Goltgulden bröke.

XV. De Pachter sal ock in der Backer oder Schlyter huesen mögen Peylen dat Tunnenmehl / so darinn vorhanden syn mach / vnde wat also in deser Stadt vnde Voersteden consumeret / verbacken vnde vertehret

[1] schlecht.

wert / darvan sollen sie den Impost allergestalt / als van dem Roggen tho entfangen gemechtiget / wat averst weder vthgeschicket / sal fry syn.

XVI. Endlick sal van alle Koecken / so van buten inkomen / van jeder Gůlden 12 1/2 Witten bethalet werden.

Ordinantz vant Bestiael offte Schlachten.

I. De Collectoer oder Pachter sal entfangen van alle Ossen / Kŏeyen / Kalveren / Lammeren / Schapen / Verckenen / jongen vnd olden / de geslagen / gesteken / oder geslachtet werden van den Borgeren vnd Inwohneren den 12. penning, ist vor jedem Dahler 2 1/2 str.

Van den Schlachteren vnde Slyteren averst / Vor jeder Osse / so vyfftich Daler vnd darunder werdich is / 3 1/2[1] Dahler. So ŏverst ein Osse boven 50 Dahler weerdich / sal de twaelffte Penningk bethalet werden. Vor jeder Kohe 2 1/2 Dahler.

Is de Kohe boven 30 Dahler weerdt / sal de twaelffde Penning erlecht werden / ist van jedem Daler 2 1/2 Stůver. Vor ein Lam klein oder groth 5 stůver. Ein Schaep klein oder groth 10 stůver. Ein Kalff van 8 Daler vnde darunder 12 1/2 stůver. Wat boven achte Daler weerdich is / den twaelffden Penningk / is van jedem Daler 2 1/2 stůver. Ein Schwyn van vier tho achte Dahler weerdich / 18 Stůwer. Wat vnder vier vnde boven achte Dahler is / den 12. Penningk / is van jedem Dahler 2 1/2 Stůver. Item / ydt sollen alle Borgeren vnde Inwohneren geholden syn / den Pachteren den gerechten Koepschatt vnd weerdye ŏhrer gekofften Lammeren / Schapen / Kalveren / Ossen / Kŏeyen vnde Swynen / by verlust van 5 Goltgulden anthogeven. Imfall jemand allsolcke Beesten / die he sůlvest angefoedet / Slachten wurde / ydt syn Schlachters oder andere / sal de Pachter desůlve aestimeren mŏgen / vnde nha der taxation den Impost / als den 12. Penningk darvan entfangen / mit dem anhangk / woferne de Eygener die Beesten vor sodanen pryß / darup se de Pachter gesettet / verkoepen wolde / dat de Pachter geholden syn sall diesůlve darvoer anthonehmen / vnde binnen einer vhre voer ydt affleiden / in guedem ganckbarem gelde tho bethalen / by verlust des Impostes: So ferne averst einige Schlachter by Eede verklaren wollen / dat die Beesten / so sie Weiden oder Schlachten / van ŏhnen nicht důerder gekofft / als sie seggen werden / sollen sie darmit genoech dohn kŏnnen / jedoch dat diesůlve in veertein dagen oder drie Weken darnha geschlachtet werden. Doch sollen alle Pockerige vnde Finnige Beesten vnde Schwynen / in dese Lyste nicht mit worden begrepen / sondern vth dieser Stadt gefŏhret werden / poena 20 Goltgulden.

II. De Pachter sal geholden syn / in drie stunden nha der tydt ydt eme van dem Eygener angemeldet / de pryseringe tho dohn / vnde so he alßdann nicht erschynen wurde / sall dersůlve twee Nabůren nehmen /

---

[1] 3 3/4 ist mit Tinte verbessert.

vnde darvan de taxation dohn lathen môgen / vnde darnha den Impost bethalen / poena 10 Goltgulden.

III. Alle Fleisch / ydt sy Tunnenfleisch / oder geschlachtet Speck / vthgesecht Denisch / Swedisch / Kolsenisch / Nordisch / Holsteinisch Speck / so van dem Lande / oder sunsten van buten / in deser Stadt vnde den Voersteden geschlachtet / gebracht vnde consumeret wort / sal gelyckfals den twaelffden Penning tho Impost bethalen. Wat averst als Koepmans gudt / van buten ingebracht / vnd nicht consumeret / sondern weder vthgeföhret wert / solckes sal fry / vnd den Impost tho bethalen nicht schuldich syn. Wat averst tho Schepe gebracht wert / tho vthredinge / so ydt nicht bethalet / sal het noch den gewoenlycken Impost geven. Vnd sollen ock giene Borgers einige Beesten / buten deser Stadt vnde den Vorsteden slachten / vnd dat Fleisch darin brengen laten moegen / eher vnde bevoer sie den gebörlicken Impost van den jennigen / so alhier consumeret wordt / bethalet / by verlust des Beestes / so geslachtet worden / vnde 50 gulden bröke.

IV. Die Slachters vnd diejenige / so sich darmit ordinary alß extraordinary ernehren / sollen ein Eedt dohn / dat sie giene Beesten slachten wollen / eher vnd bevoer die Impost darvan bethalet / vnde sie ein Billeth van dem Pachter deßhalven entfangen hebben / poena 50 Gulden. Welck Billet der Eygener beholden sall / so lange dat dat Beest affgehouwen: Idt sall ock de Pachter allemahlen der Schlachter Huesen visiteren mögen / vnde so sie alßdann einich bedroch befinden / nha inholdt deser Ordinantz / jegends diesülve procedieren.

V. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / alß alleine die / so in der General Ordinantz begrepen syn.

VI. De Pachter dieses Impostes / schal alle Maenden den gerechten twaelfften dehl syner Pacht / an den Rentemeister General / tho bethalen geholden syn / vnde imfall he daran suemich syn wurde / sal der Rentmeister General an dem Pachter oder synem Borgen / welcke eme best gefellich / nha vermeldinge der Generalen Ordinantz / de Exercutie sülvest dohn mögen.

VII. Diese Pacht sal ingaen vp den 16. Februarii, vnde endigen vp den 16. Februarii jahrlicks / beyde mit der Sunnen vpganck.

Ordinantz van Etick.

I. Im ersten sal thom Impost bethalet werden / van elcken smal Tonnen Etick / de in dieser Stadt vnde den Voersteden sal worden geconsumeret / he sy binnen oder buten gemaket / 2 fl. 16 stüv.

Vnde van gröter vnd geringer Vaten nha advenant. Welcken Impost dersülve / so sie vthtappen / oder sülvest in synem Huese verbrucken wolle / all eher he densülven sal mögen vpsteken / bethalen / vnde dem Pachter darvan volldohn sal.

II. Gien Etickmaker sal by kleiner mathen / als by Tunnen verkoepen vnde vthleveren / poena 50 Gulden / so offtmahlen he darjegens dohn wert / vnde by verlust der Nehrunge. Sollen ock so balde se ge-

brouwen den Etick by den Pachter angeven / woe voele sie gebrouwen / vnde wanneer sie gestovet oder gesueret is / dem Pachter laten pegelen / woe voele gebleven is / poena 12 Gulden.

III. Niemand sal einigen Etick by Tunnen / halve Vaten / Vierendehlen oder Achtendehlen / oder sunsten anderen mehrderer oder minder Vaten mögen halen / reppen oder vthdragen / vth die Etickplaetzen / Kellers oder Packhusen / Schepen / Schüten / Wagens / oder war se sonsten mögen wesen / eher vnd bevoer die Imposten an den Pachter / van den jenigen so hier consumeret wert / bethalet syn / vnde dersülve ein Billet darvan entfangen / poena 20 fl. so offtmahlen darjegens gedahn wert. Jedoch dat de vthfahrende Etick / tho weten by Tonnen oder grother Vaten / van diesem Impost gantz gefryet syn sall / alleine dat der Pachter darvan ein Billet vthgeven / so der Verköper van ehme vor einen Seßling Schryffgeld / halen vnde geven sal / eher vnde bevoer die Tunnen oder Etickvaten angesteken worden / de Impost nha luedt deser Ordinantz bethalet werden.

IV. Darmit averst alle bedroch / so vele mögelyck vorgebouwet worde / so sal gien Etickmaker / oder jemand synes Hußgesindes / Pachter mögen wesen. Sollen ock giene Etickmaker einigen Etick mögen vthleveren / vnder eine Tonne. Vnde sollen giene Schippers oder Schuetförers / Voerlueden oder Schledryvers enigen Etick mögen lossen / eher vnd bevoer sie ein Billet van dem Pachter oder Collectoer entfangen / poena 20 Gulden.

Ordinantz van Soldt.

I. Idt sall voer jeder Veerdup[1] Soldt ahne vnderscheid / so in disser Stadt vnd den Vorsteden consumeret vnde verbrucket wert / tho Impost bethalet vnde entfangen werden 7 ½ stüver / oder vor ein Tunne 30 stüver. Van minder oder mehrder Vaten nha advenant. Vnd sall de Pachter sitten vp sodane plaetze / dat die Borger altoos geryvet werden können. Wolverstaende dennoch / dat all dat Soldt / so vp de Heringbüssen[2] woe imgelycken vp de Dockboeten / vnde wat an Soldt sonsten tho dem Heringk in dieser Stadt verbrucket wert / hiervan gantzlick gefryet / vnd den Impost tho bethalen nicht schuldich syn sall. Wat averst tho Hueden verbrucket wert / sall de helffte / als vor jedes Veerdup 3 ½ stüver bethalen.

II. Die jenige / so dat Soldt eröpent / vmme sülvest tho consumeren / oder by kleine Mathen vth tho slyten / sall diesen Impost tho bethalen schuldich syn / eher vnde bevor idt eröpent wert.

III. Niemand sall enich Soldt in menichte van Vaten / oder smalle Tunnen / oder sunsten in andere Vaten / binnen jemandes Hueß / Wagen / Schip / oder Schüte mögen brengen / noch ock die Schippers / Schütförers / Sledryvers oder Voerluede / sollen datsülve in öhre Schepen / Schüten /

---

[1] ¼ Tonne. [2] Schiffe zum Heringsfange.

vp Wagens offte Karren entfangen / oder dat angebrachte Soldt reppen / roeren oder vpdohn mögen / eher vnde bevoer sie darvan ein Billet van dem Pachter entfangen hebben / poena 20 Gulden / so der jennige / so hierjegens doth / sal verbreken.

IV. Die jennige / so begehren Soldt tho water oder tho lande tho verföhren / sollen datsülvige vth giene huesen / soldtboeten / Packhusen oder andere plaetzen / oder ock vth schepen / schûten / wagen oder Karren verföhren / oder verdragen mögen eher vnd bevör he darvan ein Billet van dem Pachter oder Collectör entfangen / ock sonder voerweten des Pachters geen Soldt in Sacken offte andere Vaten vmmepacken / poena 50 Gulden. Jedoch sal he vor dat Billet van dem Solte / so verföhret wert / ein Seßling / vnd nicht mehr / tho Schryffgeldt bethalen.

V. De Schippers / Schûtförers oder Foerlûde / so Soldt geladen hebben / sollen binnen 24 vhren / nha der tydt sie binnen Boems oder Porten ankomen / dat geladene Solt dem Pachter oder Collectoer angeven / vnde darvan nichtes lossen / reppen oder roeren / ock de Meters nicht vthmeten mögen / eher vnde bevör sie ein Billet van dem Pachter entfangen hebben / sollen ock den Pachteren vp öhr begehren de Billetten sehen laten / poena 50 Gulden.

Ordinantz van Sepe.

I. Van jeder Vaetken Sepe / so in dieser Stadt vnde den Voersteden geconsumeret / vnde by Punden vthgesleten wert / sal tho Impost bethalet worden 1 Gulden. Geringere oder grothere Vaten nha advenant. Welcke dersûlvige / so se by Punden vthslytet / all eher vnde bevoer he desûlve eröpenen wert / tho bethalen schuldich syn sall.

II. Niemand sal einige gesoden Sepe by Tunnen / halve Vaten / Vierendehls oder Achtendehls mögen halen / oder vth enige Schepen / Schueten / Wagens halen / lossen vnde dragen laten / woe dann ock de Schippers / Schuetförers / Foerlûde diesûlve vth öhre Schepen / vnd die jenige / so sie vth tho schicken begehren / diesûlvige vth öhre Huesen oder Packhuesen nicht sollen mögen lossen / vthföhren oder vthdragen / eher vnde bevoer sie solckes dem Pachter oder Collectoer angedienet / vnd darvan ein Billet van dem Pachter oder Collectoer entfangen / darvan se gelyckewol nichtes als einen Seßling tho bethalen schuldich syn / by verlust der Sepen.

III. De Pachter van dissem Impost / als Etick / Soldt vnd Sepe blyfft / sal Maentlick den gerechten vier vnde twintichsten dehl syner Pacht / an den Rentmeister General tho bethalen geholden syn / vnd imfall he daran sûmich syn wurde / sal der Rentmeister General an dem Pachter oder synen Borgen / welcke ehme best gefellich / mit der Execution mögen procediren / vermöge der vpgerichteden General Ordinantz.

IV. De Pachter vnd syne Committeerde sollen tho anfang öhrer Pacht mögen tho alle Etick / Soldt vnd Sepe Vthschlyters huesen gahn vnde Peylen / woe vele dessûlven by öhnen voerhanden / darmit de Im-

post van den jennigen / so in deser Stadt vnde den Voersteden geconsumeret wert / behörlick bethalet werde / Jedoch dat tho vthganck syner Pacht / ock de Peylinge geschehen / vnde wat alßdann nicht geconsumeret / ehme gekortet werden sall. Imfall averst jemand sich darjegen opponeren / de Peylinge tho geschehen nicht gestaden / oder einigen Etick / Soldt oder Sepe versteken wurde / derselve sall noch boven den Etick / Soldt oder Sepe 50 Gulden verbreken.

V. Van desen Impost sall niemand fry noch vthgesloten syn / als alleine die / so in der General Ordinantz begrepen syn.

VI. Diese Pacht sal ingaen vp den 16. Februarii, vnde endigen vp den 16. Februarii Jahrlicks / beyde mit der Sunnen vpganck.

Ordinantz van Torff vnde Holdt.

I. Erstlich sal van ein jeder Last Torffs / de sy witt oder swart / oder woe de ock genômt werden môchte / entrichtet werden 2 gulden 5 stûver. De halve Lasten vnd Quartieren nha advenant.

II. De Schipperen / so Torff tho Schepe inbrengen / vnd diesûlve by halve Quartieren oder Korven voll verkôpen / sollen gelyckfals 2 fl. 5 stûvers vor jeder Last entrichten. Vnde sal de nye angahnde Pachter môgen de Schepen / so Torff by Korven vthslyten / peylen vnd besôken / wat darinn vnverkofft sal befunden worden.

III. Alle Torff / so mit Wagen vnd Kreiten[1] in dese Stadt vnde Voersteden gebracht vnd verkofft wert / sal nha advenant / als die so tho Schepe inkompt / Licent geven.

IV. Deßgelycken sal van jeder Vaem[2] Barnholt / ydt sy Eken / Bôken / Elderen / oder wat nahmen idt hebben mach / 13 stûver entrichtet werden. So dann ock voer ein Wagen voll Westphâlisch Eken Spaenen / 13 stûv. vnde voer ein Slede voll 7 stûver.

V. Idt sal geen Schipper oder Voerman syn Last breken / noch einich Torff oder Holt lossen / oder folgen laten / eher vnde bevoer sie ein Zedel van dem Pachter bekomen / poena einem jederen / so vaken he overtreden wert / 10 Goltgulden.

VI. Imgelycken sal gien Holt- oder Torffmeter einich Holt oder Torff tho meten sich vnderstahn / eher vnd bevôr eme ein Billet getönet wert / by verlust synes denstes.

VII. Idt sal ock gien Borger einich Torff oder Holt vpslaen / he hebbe dann den genanten Pacht darvan bethalet / vnd ein Billet gehaelt / poena 10 Goltgulden.

VIII. Van diesem Impost sal fry syn alle Torff vnd Holt / so vp des Wolgebornen vnsers Gnedigen Heeren Hueß Embden / vnd vp dem Raedt- vnd Tollhuese / wie dann ock de Turff / so ein Erb. Raedt tho

---

[1] Leichte, aus Latten gezimmerte Kasten zum Torftragen.

[2] Holländisch vaam, vadem = Klafter, Faden.

des Stads behoeff / tho Schill- oder Kalckvûren van dohnde / consumeret wordt.

IX. Item alle Torff vnde Holt / so van den Hoplûden in de Cordegarden / so wol van Soldaten alß Borgeren verbrucket wort / alß ock dat Gasthueß[1] vnde alle andere / so van Almosen Leven / vnde vmb Godes willen fry tho syn begehren.

X. De jennige / so de Pacht trecken wert / sal geholden syn alle vierendeel Jahrs / den gerechten vierdendeel deß beloffden Pachtes an den Rentemeister General tho bethalen / in vorblyvinge dessen / sal der Entfanger General die Executie sûlvest dohn môgen / entweder an den Pachter oder dessen Borgen / nha inholdt der Generalen Ordinantz / vnd sollen de jennige / so disse Pacht tho sick Pachten werden / Borge tho stellen geholden syn.

Olde Accysen / Ordinantz

over die Pachters der Olden Accysen van Bieren vnde Wynen / so in deser Stadt vnd Voersteden van den Tapperen vthgesleten werden.

I. Dese Accyß sal entfangen werden van dem Pachter van jeder Ahm Rhynsche Wyn / tho rekenen nha die Côlnische Ritzinge 3 gulden. Min oder mehr nha advenant.

Ein Boete Spaensche Wyn	5 gulden.
Ein Ochßhôvet Fransche Wyn	2 gulden.
Ein Vat Jopenbier	4 gulden.
Ein Ahm Brandewyn	3 gulden.
Paderborns Bier vnd Mumme / dat Vat . .	2 gulden.
Ein Ochshôvet Engelsbier	1 fl. 5 sch.
Ein Tunne Engels Bier	1 gulden.
Hamborger / Lûbsch / Bremer bier / de Tunne	9 schaep.

Jemmiger / Liehrer / Wiener / Norder / Marienhover / Hasellûnnisch / Soltborger / Oldersumer / Aper / Ewechter vnd Grôninger Bieren / de Tunne 7 schaep / 10 witt. Embder Bieren / van wat qualiteit idt sy / doch dat de Dahlers Bieren hiermit nicht gemeinet / dan fry syn / 9 stûver bethalen sollen.

II. De Pachter sal im anfanck syner Pacht / in alle Herbergen vnd Kroegen gahn môgen tho pegelen / vnd sollen van allen vullen Vaten de Pachters den Accyß tho forderen hebben / averst war de Kranen insteken / sollen eme nichtes geven / doch dat van jeder sorte nicht mehr alß ein Krane sal ingesteken werden / deßgelycken sal he van allen Vaten / de tho ende synes Pachtes vull gefunden werden / dem folgenden Pachter de vpgehavene Accysen folgen lathen.

III. Die Tappers / so einige Bieren offte Wynen inleggen willen / sullen sûlvest ein Zedel offte Billet van dem Pachter halen.

[1] Armenhaus.

IV. Alle Brouwers / Schippers / Schûteförers / Schledryvers / Wynverlaters oder Arbeitslûden / sollen giene Bieren oder Wynen lossen / reppen / roeren noch verfören / in enige Huesen / eher vnd bevor dem Accyßmeister angegeven / woe vele Bieren vnde Wynen sie geladen / vnd de Brouwere den Schippers oder Voerlûden ein Billet van dem Pachter gethônet vnd gewesen hebben / by poena 10 Goltgulden.

V. Ock sollen de Brouwers / Schippers vnd Voerluede / wann de Bieren gelosset / vnde den Borgeren oder Tappers gelevert / nicht vth der Stadt verreysen / eher sie dem Pachter oder Accyßmeister / oder deren Dienere angegeven / an wiene sie diesûlve Bieren gelevert.

VI. Alle vnd jeder de mit Wynen handelen / sollen mit dem Accyßmeister / nha oldem herkommen / einen Kerffstock maken / vnde darup sall affgekervet werden / alles wat sie by Vaten / Ochxhôveden / Ahmen vnd halve Athmen / vnd darunder vthgaen lathen / vnde buten der Stadt vnd den Voersteden consumeret wert.

VII. Deßgelycken sollen die Brouwers oder niemandt / wol die ock sy / enige Bieren wercken laten / noch giene Schledryvers / Voorlûden / sollen diesûlve arbeiden offte verfören noch verdragen mögen / vor der Sunnen vpganck / ahne consent deß Pachters.

VIII. So jemand dieser Lysten tho weder handlen wurde / ydt sy wol die wolle / sall so vaken dartegens gehandelt wert / tho brôke geven tein gulden / vnde verlust der Bieren vnde Wynen.

IX. De Pachter sal geholden syn alle Maenden einen sestendehl der Pachtsummen van de Wynen / vnd alle Weken ein vier vnde twintichste dehl van de Bieren / tho erleggen / vnd an des Raedes Rentemeister tho bethalen.

X. Wat mehr dese sake betreffet / wert gelaten by de Generale vnde speciale Ordinantz van Consumptien / de Wynen betreffende.

ENDE.

Zur Chronologie von *-tk-* > *-t(t)-* in der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart.

Von **Agathe Lasch.**

Nd. Jb. 32 hat Mackel[1] § 286, S. 40 die Entwicklung der Lautgruppe *-tk-* > *-tt-* (*-t-*) in der Prignitz und im Mecklenburgischen besprochen. Die Anfänge dieser Erscheinung gehen jedoch, wenigstens in Mecklenburg, in viel ältere Zeit zurück, als Mackel a. a. O. fragend angesetzt hat.

[1] Die Mundart der Prignitz.

Im Jb. d. Vereins f. mecklenb. Geschichte 60, S. 184 ff. sind eine Anzahl Briefe der jungen Wismarerin Agnes Dürjahr an ihren Bräutigam aus den Jahren 1584 ff. veröffentlicht. Sie redet den Verlobten an: *hertealderleveste harten, herzealderleveste harten und levecken, alderleveste harten, myn harten* usw. *harten* muß, wie das schließende *-n* zeigt, Deminutivform sein und für *hartken* stehen, und diese Annahme wird bestätigt durch den Gebrauch neben und im Wechsel mit Formen wie *leveken* und *herzeken* (*alderlevest leve herzeken*). Die Schreiberin dieser von innigem Gefühl getragenen Briefe, die impulsiv schreibt, wie ihr die liebkosenden Ausdrücke in den Sinn kommen — auch hochdeutsche Wörter laufen ihr mit unter —, stand zweifellos weniger unter dem Banne der Tradition als die zünftigen Schreiber und Drucker. Wir dürfen jedenfalls annehmen, daß die immer wiederkehrende Koseform *harten* die Aussprache der Schreiberin wiedergibt gegen traditionelles *hartken*. Das genannte Beispiel steht nun auch nicht allein. Freilich, das kurz vorher, im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts, abgefaßte Tagebuch des Stralsunder Bürgermeisters Gentzkow zeigt assimilierte Formen[1] ebensowenig wie Chyträus' Nomenclator latinosaxonicus mit seinen schriftsprachlichen *-tk-*: *Palpamentum Leckerbetken. Cupediae Leckerbetkens. Ollula ein Pötken. Dentitio wenn de jungen Kinder bytkens krigen*[2] usw., aber bald darauf, im 17. Jahrhundert, begegnen genügend weitere Belege: *Ein klein beten witt Papier* heißt es in Laurembergs zur Kopenhagener Fürstenhochzeit 1634 gedichteten Bauernszenen (Nd. Jb. III 98), — das einzige mir bekannte Beispiel für den Gebrauch des jungen[3] »bißchen«

---

[1] G. hat *Pötken, Dütken, lütke* usw. Das Tagebuch ist abgedruckt in Balt. Studien 19. 20 und Stralsunder Chroniken, herausg. v. Ernst Zober 1870. Bruchstücke in den Pommerschen Jb. III.

[2] Zitiert nach der editio secunda (Berlin, Kgl. Bibl.).

[3] Dies Wort, das heute zur Angabe eines Teilbegriffs wie zur Verstärkung der Verneinung dient, ist ebenso wie hd. auch ndd. jung. Im Mndd. wird der Teilbegriff »ein bißchen« durch *ein luttik* (*luttil*), *ein cleine, ein weinich* (A. Durjahr schreibt z. B. *winnich*), *wat, ein stucke* usw. gegeben. Die Verneinung wird verstärkt am häufigsten durch *nicht ein har*, daneben *nicht eine mugge* (Theophilus S. V. 419 in Petschs Ausgabe) — *einen dreck* — *eine eierschelle* (R. de Vos Ad. Textbibl. V. 6474) — *einen kattensterd* (ibid. V. 2978) u. dgl. Für — nicht verkleinertes — *bet* in diesem Sinne ist mir kein früherer Beleg bekannt (denn R. de Vos von 1498, Ad. Textbibl., V. 1557: *Hyr vynde ik van honren nicht eynen bytten* ist nicht im übertragenen Sinne aufzufassen), als die schon bei Schiller-Lübben, Mnd. Wb. I 296 angeführte Stelle aus der 1519 bei L. Dietz in Rostock gedruckten ndd. Narrenschiffausgabe (wieder herausgegeben durch Schröder, Schwerin 1895) Fol. 4 b, V. 75 f.: *Nu yk van den wysen sodan kuntschop weth, So gheue yk vmme narren nycht en beth,* die für das Ndd. um so wichtiger ist, als die Ausdrucksweise von der hd. Fassung abweicht (*So geb ich vmb narren eyn schweyß* V. 70). Vgl. ibid. (*gesellenschip*): *Vele sint dede lange in deme arbeyde sytzen, Maken yd to beter nicht eynen bytzen.* Aber sie stehen, soviel ich sehe, vereinzelt. Auch für den Teilbegriff beginnt *betken* oder die entsprechende dialektische Form erst seit dem 17. Jahrh. um sich zu greifen. Gleichzeitig mit Lauremberg braucht z. B. Rist (Nd. Jb. 7, S. 144, 150, 151 usw.) 1634 *en betien.* Seitdem ist es nicht mehr selten, und es erübrigt sich, spätere Belege anzuführen.

bei diesem Schriftsteller. In einem Rostocker ndd.-lat. Scherzgedicht von 1650 (Nd. Korr. XI 49) findet sich: *Dit bäten gahren tu suscipe fronte serena — schöl ji verwahren. — Mit een kleen bäten körtwils* begegnet in der Überschrift eines Rostocker Hochzeitsgedichtes 1676 (Kohfeldt, Plattd. mecklenb. Hochzeitsgedichte a. d. 17. und 18. Jhd., Rostock 1908[1], Nr. 2). Ein Lied aus dem Jahre 1711 (ibid. Nr. 8) enthält die Worte *Sett die beten bie mie nedder.* Auch Nr. 9 aus dem gleichen Jahre gibt einen Beleg für *beten. — Dat beten Volck, sett die en betten nedder* steht in einem mecklenburgischen Bauerngespräch, das der Herausgeber Kohfeldt aus sachlichen Gründen 1728/30 ansetzt (Nd. Jb. 33, S. 163).

Gleichzeitige Beispiele für das Wirken dieses Lautvorgangs in anderen Wörtern bietet Lauremberg in den genannten Bauernszenen, Nd. Jb. 3, S. 100: *so wille wi ein Pötten affsteken up Annemäten ehre Gesundheit. — Annemeten* noch einmal ebenda S. 94. Kohfeldt Nr. 8 (1711) enthält die Namensform *Greiten,* Nr. 11 (1712) *Trienck un Greiten,* ebenso Nr. 25 (1739) *heßt du dien Greten sehen* < *Gretken;* Nr. 18 (ca. 1720) *Mädten* < *Mädken;* Nr. 22 (1739) gibt die Zusammenstellung *een kleen lütt beten,* in der *lütt* (s. weiter unten) sogar schon analogische Neubildung nach *lütten* < *lütken* sein muß.

Beiläufig sei darauf hingewiesen, daß auch aus anderen Gegenden frühe Belege nicht fehlen. In Hamburg beispielsweise ist neben *betgen, betjen, betken* (s. S. 173) auch *bäten* 1708 zu verzeichnen: *töft en bäten* (: *vergäten*) im Munde eines Osdorfer Bauern in der hamburgischen Oper »Die lustige Hochzeit« (Gädertz, Das niederd. Schauspiel, S. 112, auch S. 119; Nd. Jb. 8, S. 133, 137). Der Holsteiner Elmshorn braucht 1725 im »Hamburger Jahrmarkt« und der »Hamburger Schlachtzeit« *en beiten* (ebenda S. 135, 147, 149; Nd. Jb. 8, S. 146, 154, 156). Nd. Jb. 35, S. 72 sind Beispiele aus Hannover 1708 (*een betten beter, Hört meck een beten tau*) abgedruckt.

Es ergibt sich also aus dem obigen, daß dieser Lautübergang schon zu Ausgang des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg eingesetzt hat, und daß seine Spuren seitdem neben der traditionellen Form in der mecklenburgischen Dialektdichtung stets bemerkbar sind. Es handelt sich um eine Palatalisierung des zweiten Lautes der Gruppe *-tk-* durch die Berührung mit dem dentalen Nachbarlaut. Mit der Verschiebung der Artikulationsstelle war in einer Anzahl von Dialekten der Übergang des Verschlußlauts in den Reibelaut verbunden, und zwar in den stimmhaften Reibelaut in schwachtoniger Silbe. Im Mecklenburgischen und dessen Nachbarschaft entstand dagegen durch volle Angleichung *t.* Die Schreibung ist *tt* nach kurzem Vokal: *lütke* > *lütte, t* nach Konsonant, langem oder durch die mndd. Dehnung gelängtem Vokal: *Gretken* > *Greten, Tantken* > *Tanten, Mätken* > *Mäten, bętken* > *bęten.* Die Namen *Luten, Ete* (Mi, Wb. d. mecklenb.-vorpomm. Mundart, neben *Eting*) mit *t* können

[1] Diese Sammlung ist gemeint, wo nur Kohfeldt zitiert ist.

nur auf dem Wege über *Lutken, Etke* entstanden sein. Formen wie *Greten, Tanten, Luten* zeigen zugleich, daß dieses Gesetz, nachdem es in Mecklenburg spätestens Ende des 16. Jahrhunderts in Wirksamkeit getreten war, nicht schnell erlahmte. Denn die erwähnten Bildungen konnten erst entstehen, als die alte Deminutivendung *-ke* in Personennamen und sonstigen persönlichen Bezeichnungen z. T. durch *-ken* ersetzt war, was freilich bis in die Gegenwart nicht konsequent durchgeführt ist. Die mir aus Mecklenburg[1] bekannten Belege weisen für diese Analogiebildung kaum über die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts zurück: In einem Rostocker Hochzeitsgedicht von 1711 (Kohfeldt Nr. 8) kommt *mien Usselcken* vor, auch *Greiten,* 1712 (Nr. 14) *Christincken hadd en Brüdgam nahmen* und weiter dann *Stincken.* Auch außerhalb der Poesie fehlen die Belege nicht. Ein Rechnungsbuch des Dobbertiner Klosters (Jb. d. Ver. f. mecklenb. Geschichte 59, S. 177ff.) nennt 1733 *Frl. Oligart Anna Ilschen v. Krusen*[2]. Die Beispiele nehmen je länger je mehr zu, doch ist, wie erwähnt, die Form *-ken* noch heute nicht überall durchgedrungen.

Die Angleichung *-tk* > *-t(t)* findet übrigens, worauf Mackel a. a. O. hingewiesen hat, nur im Inlaut statt. Zwischen *t* oder *d* und *k*, das entweder schon seit alter Zeit im Auslaut stand oder nach der mecklenburgischen Apokopierung des *e* in den Auslaut kam, zeigen die Beispiele stets den Zwischenvokal *i.*[3] Vgl. gegen *Ank, Trink*, wo kein *t, d* vorausgeht, *Dürtik* (aber *Dürten* < *Dürtken*), *Hedik* (*Hedik Lisken Schütten,* Kohfeldt Nr. 16, Rostock 1715). *lüttik* ist durch Einfluß der flektierten Form durch *lütt* ersetzt. —

Wenn nun die älteren Denkmäler, die überdies unter dem nachhaltigen Einfluß der überlieferten Schriftsprache stehen[4], die Assimilation noch im 17. und 18. Jahrhundert nicht häufig zeigen, am häufigsten aber in dem der mnd. Schriftsprache und damit der Tradition noch fehlenden *betken* > *beten,* und wenn bis in die Neuzeit hinein Neben-

---

[1] Diese Angabe ist nur so zu verstehen, daß die Endung *-ken* in Personennamen jetzt häufiger begegnet als vor dieser Zeit. Denn gelegentlicher Ausgleich kam stets vor. Vgl. z. B. Lüb. Totentanz (Druck von 1520), ed. Seelmann, Nd. Jb. 21, S. 297: *eft du hetest Wobbeke efte Kristinken* (: *bagynken*). Auch bieten wohl alte Urkundenbücher Belege für gelegentlichen Ausgleich.

[2] 1757: *ich Ilsabe v. Krusen.* Daneben noch jetzt *Ilsche,* das sich wohl, indem es als einfache Nebenform aufgefaßt wird, hält.

[3] Vgl. auch *Höltendrätik* (Nd. Korr. 31, S. 46). Man vgl. ferner die alten Bildungen *Waddik, Keddik, Maddik* mit *Röhlk.* — Zu *Dürtik* ist vielleicht zu fragen, ob dies aus einem *Dürt(i)ke* entstanden oder Koseform zu *Dorthie* ist. Gentzkow nennt seine Tochter *Dorthie, Thieken, Dorthieken* (letztere sind oblique Kasus).

[4] Man beachte z. B. das Verhalten Laurembergs, der die der lebenden Volkssprache entnommene Assimilation wohl in den starken Bauernszenen, seinen frühesten Dialektdichtungen, anwendet, nicht aber in den Scherzgedichten. Diese haben *Medken* (II 209), *Megdken* (II 671), *Annemeken* (III 206) (Neudrucke). Auch fehlt hier das aus jenen belegte *beten,* für das vorzugsweise *weinich* gebraucht wird, z. B. *Beschluht* V. 22, 30.

formen mit *k* (*j*, *g*) begegnen, so ist das durchaus verständlich.[1] Aber auch die Gelegenheitsgedichte, in denen die Tradition weniger stark wirken dürfte, sprechen mit dem oftmals nicht assimilierten *k* durchaus nicht gegen die hier herangezogenen Belege, aus denen sich zeigte, daß der Lautvorgang zur selben Zeit in der gesprochenen Sprache doch schon bemerkbar war. Denn gerade diese tragen absichtlich stark auf und gehen im Streben nach Komik zuweilen über die Grenzen der eigenen Mundart hinaus.[2] Wenn wir z. B. in mecklenburgischen Gedichten dieser Gattung den -*t*-Plural des Verbs finden (*wilt se, schnacket se, se holt, se führt enen groten Schnack* u. dgl., Nd. Jb. 33, S. 162f., oder mit Rücksicht auf das Reimbedürfnis *wie schalt, wie wilt* Kohfeldt Nr. 28, 1742) oder *use Ficke* (in der zuletzt erwähnten Dichtung neben *unse*), so begreifen wir auch, wie in den Hochzeitsgedichten unseres Gebietes z. B. *een bätjen Tied, töft een bätjen* oder, charakteristischer noch als dieses Wort aus dem oben erwähnten Grunde, *Leedgen* (Kohfeldt Nr. 27, 1741) auftauchen kann, wie *betken* und *bitsken* (ibid. Nr. 13, 1712) im gleichen Liede nebeneinander stehen können. Es ist auch begreiflich, daß sich neben *beten,* wo das Deminutivsuffix undeutlich war, entlehnte oder immer wieder neugebildete Formen einstellen mußten, in denen die Verkleinerungssilbe schärfer hervortrat. So steht z. B. 1676 (Kohfeldt Nr. 2) *een bätken* im Text neben *een kleen bäten* in der Überschrift. Nd. Jb. 33, S. 160 findet sich neben *bäten* im Reim auf *äten* im Versinnern *betcken.* Es ist das gleiche Bestreben, das heute *beting* neben *beten, Greting* neben *Greten, Fiking, Mriking* neben *Fik, Mrik* usw. hervorbringt, das Formen wie *Gretken, Gustken* u. dgl. in Dähnerts Wörterbuch ermöglicht oder in Wossidlos Volksüberlieferungen neben seltenem lautgesetzlichem *pierten* (so Bd. III, Nr. 363, 502), *hünnten* (I, Nr. 107a1), *föten* (III, Nr. 281a) häufiger *piertken, hünntken, fötken* bildet. Es ist anderseits wohl kein Zufall, wenn, wie mir scheint, gerade bei *lütt(e)* die Assimilation auch in der Schreibung früher allgemein durchgedrungen zu sein scheint als bei den Deminutivformen. Wohl begegnen in der ganzen ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch die Nebenformen *lütke, lütje* nicht allzu selten. Aber in den verschiedenen mecklenburgischen Idiotikensammlungen, die die ersten Jahrgänge der »Bützowschen Ruhestunden« 1761—63 enthalten, steht neben *Dütken moneta trium assium* oder *een Pötken vull Müse,* so gut wie *een bäten* auch *lütt* (Bd. II), das sogar schon (s. o.) Analogiebildung ist, und (Bd. VII 34) *den groten un lütten.*[3] —

---

[1] Wie sich anderseits aus genau dem gleichen Grunde ergeben muß, daß die Buntheit der Formen bei diesem Worte überall groß ist. Es ist ein junges Wort, nicht aus alter Zeit überliefertes Sprachgut, und daher den Einflüssen von außen leicht unterworfen. Vgl. S. 173.

[2] Auch in den erwähnten Bauernszenen Laurembergs sind mancherlei fremde Bestandteile mit dem heimischen Sprachgut vermischt.

[3] Freilich auch Bd. IV, S. 56 (1762): *Poeta noster ita: Lüning is een lütke Ding, Even aß een Hemperling.* Doch ist hier auch das auslautende *e* auffallend.

Die Überlieferung unseres Materials, das zum großen Teil in Gelegenheitsgedichten auf uns gekommen ist, macht es, wie oben erwähnt, bei deren meist scherzhafter Haltung erklärlich, daß uns während des 17. und 18. Jahrhunderts ein buntes Durcheinander von Formen entgegentritt, wie die gesprochene Sprache es zweifellos nicht kannte. Mehr Einheit kommt erst in die Schreibung, als die Anwendung der Dialekte nicht mehr nur zu gelegentlicher Scherzwirkung geschah und gleichzeitig bei bedeutendem zeitlichen Abstand die mndd. schriftsprachlichen Traditionen nicht mehr nachwirken konnten. Babst[1] braucht in seiner beliebten und verbreiteten Gedichtsammlung *Greten, Jetten, bäten, Fentens* < *Fentkens*, daneben in Neuzusammensetzung *betken*, wo die heutige Sprache *beting* bilden würde.

Im Anschluß an das im Vorstehenden oft erwähnte Beispiel *beten* < *betken* möchte ich noch kurz zu einer anderen Auffassung Stellung nehmen, die Wrede (Die Diminutiva im Deutschen. Deutsche Dialektgeographie I, S. 91, § 23, auch S. 93, § 26) ausgesprochen hat, nach der das Wort diminutionslos, also wohl hd. »Bissen« gleichstehend, sein soll.

Da *bete* im Mndd. auch als schwaches Maskulinum gebraucht werden kann, so hätte sich prinzipiell ndd. (wie hd. *bizze*:*bissen*) ein im Anschluß an die obliquen Kasus neugebildeter Nominativ *beten* wohl einstellen können. Dieses *beten* braucht aber die lebende Sprache nicht, die entweder *bît* (Ostfriesland), *beet* oder in weitem Umfange *happen*[2] statt dessen verwendet. Für Mecklenburg gibt Mis Wörterbuch unter dem Stichwort *beten* nur die Bedeutung »bißchen« an, *vör en beten* »vor kurzem«. Dagegen führt Mi hd. »Bissen« als Entsprechung von meckl. *happen* unter diesem Worte an. 1763 erklären ganz entsprechend die »Bützowschen Ruhestunden« VIII 37 *Een Hapken dicitur bolus carnis vel panis.* Belege für den volkstümlichen Gebrauch von *happen* = »Bissen« s. z. B. in Wossidlos »Mecklenb. Volksüberlieferungen« III, Nr. 101 V., 1841, 1872, 1973, 2003 usw. In diesem Werke finden wir auch neben dem üblichen »Happen« einmal einen Beleg für das Fortleben von *bete* und zwar in der lautgesetzlichen Form *bät*, nicht der analogischen *bäten*: *sööt bät un warm schät* (Bd. I, Nr. 993, 1).

S. dann auch Mackel, a. a. O., der bei Bratring und Hindenberg — außerhalb des hier besprochenen Gebietes — Doppelformen *lüt* und *lütke* anführt. Es wäre zu untersuchen, wie weit andere sich durch überlieferte Formen in der Schreibung beeinflussen lassen und ob die Form *lütke* neben *lüt*, *lütte* so zu erklären ist.

Dähnert hat neben dem zu erwartenden *Dütten* die aus Entlehnung im Handelsverkehr leicht zu erklärende Form *Dütgen* gebucht.

[1] Dietrich Georg Babst, Allerhant schnaakschc Saken tum Tietverdriew. Rostock 1788ff. Eine Auswahl aus diesen drei Bänden gab 1812 B.s Sohn heraus: Utherlesene Pladdütsche Gedichte. Die 3. Auflage erschien 1843.

[2] Z. B. Eilsdorf b. Halberstadt (Nd. Jb. 34), Quedlinburg (Nd. Jb. 29), Lübeck (C. Schumann, Wortschatz v. Lübeck, S. 73), Elberfeld (Wb. d. Elberfelder Mundart) usw.

Auch sonst ist das Wort *beten* in Idiotiken und Wörterbüchern nicht in der Bedeutung »Bissen« verzeichnet. Nur im Göttingisch-Grubenhagenschen[1], im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch[2], sowie in Dähnerts vorpommerschem[3], das allerdings gerade unserem Gebiet angehört, ist *beten* angeführt. Auf diese komme ich noch zurück.

Es ist schon an und für sich unwahrscheinlich, daß ein Gebiet, das so stark zur Anwendung von Deminutivbildungen neigte und neigt, wie das mecklenburgisch-vorpommersche Dialektgebiet, gerade dieses Wort ohne *-ken* bilden soll, das so sehr zur Verkleinerungsendung drängt und sie selbst in deminutivarmen Bezirken aufweist. Nun beweist überdies die aus Wossidlo zitierte Form *bät,* wie das Wort »Bissen« hier entwickelt ist, und es läßt sich ferner zeigen, daß schon die ältesten mecklenburgischen Belege *beten* nicht als Maskulinum, sondern als Neutrum behandeln. Ich muß hierzu auf die oben angeführten Beispiele zurückverweisen, das Rostocker ndd.-lat. Scherzgedicht von 1650 (Nd. Korr. XI, S. 49): *Dit bäten gahren* und das Nd. Jb. 33, S. 163 gedruckte Bauerngespräch (1728/30): *dat beten Volck.* Freilich heißt es hier auch weiterhin *das Hand voll Volk,* aber da in diesem Gedichte der Unterschied zwischen maskulinem und neutralem unbestimmtem Artikel im Akk. noch gewahrt ist (*se führt enen groten Schnack, kenen Sack*), so beweist die Übereinstimmung von *sett die en betten nedder* und *dat beten Volck,* die beide in dieser Dichtung stehen, für die Ansetzung von *beten* als Neutrum. Auch die oben aus Lauremberg zitierte Stelle zeugt für das Neutrum, da der Dichter ebenfalls Maskulinum und Neutrum nicht zusammenfallen läßt. Vgl. ebenda: *neenen Beskeet, eenen kahlen Kohlhoff, dinen jsern Lappen, vor eenen Schilling: nich en Wort.*

Das Wort wird natürlich gewöhnlich mit dem unbestimmten Artikel gebraucht. Doch will ich solche Beispiele nicht weiter anführen, da *ein* und *einen* später nicht mehr genau geschieden werden und daher die eine oder andere Form ohne Beweiskraft ist.[4]

Aber schon aus den erwähnten Beispielen geht deutlich hervor, daß *beten* nicht etwa eine hd. »Bissen« vergleichbare analogische Nebenform zu dem oben erwähnten, hier seltenen *bät* sein kann, da diese Maskulinum sein müßte, während wir mit einem Neutrum seit den frühesten Belegen zu rechnen haben, das nur nach dem oben angeführten Lautgesetz aus *betken* entstanden sein, mithin nicht als deminutionslose Form

---

[1] *beten,* m. (ags. *bita,* holl. *beet*) »der Bissen«. Aber auch *happe* »der Bissen« ist hier angeführt.

[2] *Beten* »ein Bissen, ein Bischen«. Der Rest des Artikels bezieht sich auf diese letztere Bedeutung. *Nig enen Beten* »nichts«.

[3] *Bäten, Bätken* für »Bissen«, *Dar gevt et smalle Bäten,* »Da ist nicht viel zu essen«. — Man beachte, daß das einzige Beispiel ein Plural ist, nicht der allein beweisende Nom. Sing. — Die Angaben bei Berghaus, Sprachschatz der Sassen, beruhen auf dem Brem.-nds. und Dähnerts Wörterbuch.

[4] S. etwa *de worteleu bindet in enen dokelin* Nd. Jb. 27, S. 140. Charakteristisch ist »Bützowsche Ruhestunden« 9, S. 50 (1763): *eenen Dütken sive rectus ein Dütken.*

betrachtet werden kann, wie etwa *en beet* in Schleswig zwischen Schlei und Flensburg[1] oder *en bete* in Holstein[2].

Jene drei Wörterbuchbelege aber wird man in Anbetracht der Tatsache, daß das Wort *beten* »Bissen« der lebenden Mundart nicht angehört, für Grammatikererzeugnisse halten müssen, die einmal durch Anlehnung an hd. »Bissen« hervorgerufen sind unter Mitwirkung der obliquen Kasusformen, dann aber auch durch den Einfluß gerade unseres Wortes *beten* < *betken.* Die Beispiele des Brem.-Nds. Wb. zeigen, charakteristisch genug, nur die übertragene Bedeutung. Auch widerlegt I 244 *Ik moot mi wol mit dat Beten to dreien* Heymanns Annahme (Das brem. Plattd. S. 110), daß *beten* mask. sei, die auch durch III, 122 *man een lütjen Beten* (mit leicht erklärlichem *lütjen*) nicht gestützt wird. Auf I 91 *nig enen Beten* ist kein Gewicht zu legen, wie eine andere Akkusativform II 711 *Nimm een beten Iverkötel in* zeigt. —

Mit dieser Erklärung der mecklenburgisch-vorpommerschen Verhältnisse sind nun freilich die in anderen Sprachgebieten vorkommenden *beten*[3] noch nicht erläutert. Z. T. wird man auch hier die lautlichen Verhältnisse untersuchen müssen, zum größeren Teil jedoch (es ist zu beachten, daß für dieses Wort in weitem Umfange Doppelformen verzeichnet sind!) hat man es fraglos mit Entlehnungen zu tun, die für eine nicht aus einem älteren Sprachzustand ererbte Form nicht wunderbar erscheinen. Werden doch z. B. für Mecklenburg-Vorpommern neben *beten* und *beting* auch *betjen, bitsken, bitschen, bischen, betsching* angeführt, für Hamburg nennt Mielk (Nd. Korr. 4, S. 63) *bitschen, betken, beten* und Firmenich (I 57) überliefert dazu *en Bitjen.* Die Sprachatlaskarten[4] zeigen im hannöversch-westfälischen *biëten*-Bezirk auch zahlreiche *bitken,* im O. und S. des östlich anstoßenden hannoverschen *betten*-Bezirks auch viele *betjen* und, besonders im S., *betchen.* Vgl. Wrede, a. a. O. § 26, S. 93.

Jedenfalls liegt aber für das mecklenburgische Neutrum *beten* die Entwicklung < *betken* klar, die in völliger Übereinstimmung mit den mecklenburgischen Lautgesetzen vor sich gegangen ist.

---

[1] S. Firmenich I 35 (Aussprachebemerkungen) und I 38: *en kleene Beet Gewalt,* auch 39 usw.

[2] Ibid. S. 65: *Sünd se en bete tobraken.*

[3] S. einige Beispiele aus der Reihe der bei Firmenich vorkommenden Fälle: Umgegend von Övelgönne im Stadland (Oldenburg): *n bäten,* aber *litj Deern, Hartken* (III 24); Thedinghausen: *fonn lütjen Büten,* aber *Gretschen* (III 35); Sittensen: *n beten,* auch *lütte* (I 213 ff.); Norderdithmarschen: *beten,* aber *lütje* neben *lütten, Gardrutje* (III 49). Aus Eilsdorf b. Halberstadt wird (Nd. Jb. 34, S. 51) *betten* und *betjen* (*lütje*) verzeichnet. Hannover 1708 (Nd. Jb. 35, S. 72): *een beten* (s. o.), aber *lütck,* dagegen in anderen Gedichten ibid. z. B. *en betjen* S. 118 (1726), *en bettgen* S. 121 (1726), und in Limmer b. Hannover: *beetchen, betschken* (Firm. I 195), *betschen* (197) usw.

[4] Die Möglichkeit, diese einzusehen, verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Professoren Seelmann und Meisner in Berlin.

Zur niederdeutschen Sprachgrenze im Rheinlande.

Von **Emil Maurmann.**

Im vorigen Hefte dieser Ztschr. weist Bremer darauf hin, daß die von mir 1911, 289 beschriebene Sprachgrenze zum Teil sich nicht mit seinen Aufzeichnungen decke. Wie verhält es sich mit diesen Abweichungen?

Zunächst sollen nach Bremers Gewährsmann Würden und Elbach und somit, wie Bremer hinzufügt, nach Maßgabe der Karte auch Hagen und Flaberg fränkisch sein, während ich sie als sächsisch bezeichnet hatte. Herr Lehrer Lenz aus Berghausen (so heißt der Ort, nicht Bergneuhausen!) teilt mir mit, er habe auf meine Bitte hin erneut festgestellt, daß man in allen vier genannten Orten *ek make* spreche. Lope hätte ich auch als niederdeutsch angeben können. Friedrichsthal habe ich mit Absicht nicht genannt. »Dort befindet sich«, wie mir aus Vollmerhausen geschrieben wurde, »von den früheren Bewohnern keiner mehr. Es sind alles fremde Fabrikarbeiter aus München-Gladbach, von der Sieg, vom Rhein usw. Da findet man ganz verschiedene Dialekte. Die früheren Bewohner von Friedrichsthal sollen wie Niederseßmar gesprochen haben.«

Weiter östlich, hatte ich angegeben, fällt die Sprachgrenze genau mit der Grenze zwischen den Kreisen Waldbröl und Gummersbach zusammen. Das soll nach Bremers Gewährsmann nicht zutreffen für die fränkischen Orte Baldenberg, Neuenothe und Belmicke, die noch zum Kreise Gummersbach gehören. Dazu ist zunächst zu bemerken, daß Baldenberg nicht zum Kreise Gummersbach, sondern zum Kreise Waldbröl gehört, und zwar zur Landgemeinde Denklingen, zum katholischen und evangelischen Kirchspiel Eckenhagen. Neuenothe und Belmicke aber sind tatsächlich niederdeutsch. Herr Lehrer Walter aus Wiedenest schrieb mir seinerzeit: »Brelöh, Immicke, Wolfschlade und Altenothe spricht Wiedenester Dialekt, Neuenothe mit einigen besonderen Ausdrücken, aber nicht Eckenhagener Mundart. Baldenberg und Hüngringhausen spricht genau nach Eckenhagen. Wie Sie ganz richtig annehmen, ist die südliche gerade Linie genaue Sprachgrenze«. Gemeint ist hiermit die Kreisgrenze. Aus Neuenothe besitzt ferner der Sprachatlas ein ganz einwandfreies Formular, das der aus Eckenhagen gebürtige Lehrer durch die Schulkinder hat übersetzen lassen, und das ist rein niederdeutsch. In Belmicke schließlich bin ich selbst gewesen. Es bestand 1895 aus 6 Wohnhäusern, von denen 4 zum Rheinland, 2 zu Westfalen gehörten. Der Dialekt neigt dem Drolshagener zu.

Die ferneren Angaben von Bremers Gewährsmann sind ebenfalls nicht richtig. Die Sprachgrenze verläuft weiter auf der Grenze zwischen den Kreisen Waldbröl und Olpe, von letzterem ist mitteldeutsch nur Römershagen mit Dörnscheid und Döingen. Die Karte von Schmelzer stimmt also bis auf Heid, das zwar eine Anzahl von mitteldeutschen Formen aufweist, in der Hauptsache aber niederdeutsch ist. Dasselbe gilt von Rothemühle.

Sprechsaal.

Einen Schnaps kriegen.

In Oberbayern (südwärts von München im Isargebiet) kann man zu gelegener Zeit da und dort eine Dirn (d. h. Magd) oder erwachsene Haustochter beim Kramer oder Wirt antreffen, wie sie sich einen Schoppen Schnaps in ein Glas füllen läßt und dieses dann mit nach Hause nimmt. Es wäre nun aber ein großer Irrtum, anzunehmen, diesen Branntwein tränken die Jungfrauen selber. Er wird vielmehr im Schlafkämmerlein an verschwiegener Stätte aufbewahrt. Wenn dann am Samstag nachts »jemand« an das Fenster der Schlafkammer pocht und die Dirn beim Nachschauen den rechten Burschen erblickt, dem sie im stillen längst zugetan ist, so wird ihm ein Gläschen voll Feuerwassers zur freudigen Begrüßung und als Zeichen der Zuneigung verehrt. Er weiß dann, wie er daran ist. Erhält ein Bursche aber keinen Schnaps, sondern wird er mit leeren Redensarten abgespeist, so bedeutet das, daß er dem Mädchen mißliebig oder zum mindesten gleichgültig ist.

Nun wird auch die in Altbayern nicht selten gehörte Redensart[1] verständlich, die man Kindern und Erwachsenen gegenüber anwendet: »Wart nur, du kriegst heut schon noch deinen Schnaps!« Es ist dies eine ironische Liebeserklärung, worin eine Drohung steckt. —

So erklärt sich aber auch folgender Vorfall aus einem Hochlanddorfe:

Peter und Stani, ein junger und ein alter Loder, saßen beim obern Wirt. Die beiden waren etwas eifersüchtig aufeinander und da sie heute schon tief in den Maßkrug geschaut hatten, hakelten und räkelten sie mit »Schleuderwörtlein« (spitzigen Reden) hinum und herum. Das Gespräch drehte sich, wie auch Uneingeweihte bald herausfinden konnten, um die gunstwillige, saubere Mitterdirn beim Kugelbauern. Peter, ein hübscher, lebfrischer Bursch, wähnte, er wäre der Herzenserkorene Burgis. Stani aber, obwohl schon ein angejahrter Knecht, dem die Schönheit nimmer wehtat, behauptete mit boshaftem Augenblinzeln: »O mein, o mein, an Schnaps hob i holt allemal kriegt vom Burgei!« Da fuhr es dem Peter siedheiß durchs Blut bis zu den Fingerspitzen und ehe sich's Stani versah, flog ihm Peters Maßkrug an den Kopf. Nun gab es ein ländliches Krugduell; denn nur so glaubte der gereizte Peter seine und seiner Herzensdame Ehre am schnellsten und treffendsten verteidigen zu können. Das Gericht hatte freilich für diese Art Ehrenrettung kein Verständnis und ließ den Peter 1 Woche brummen.

(Nach einer Begebenheit.)

München. *F. J. Bronner.*

Aufruf zur Errichtung einer Deutschen Nationalbücherei in Gotha.

Die Deutschbewegung der letzten Jahrzehnte hat zu neuem Leben auf allen Wissensgebieten geführt, die sich mit dem deutschen Volkstum und seinen Beziehungen zu anderen Volkskulturen befassen. Aber es fehlt bis heute eine Sammelstelle, die den Arbeitern auf dem Gebiete der Erforschung des Deutschtums die einschlägige Literatur lückenlos zur Verfügung stellt. Sie soll erstehen in der Gestalt einer »Deutschen Nationalbücherei« im Herzen des deutschen Sprachgebietes, in Gotha. Diese soll enthalten alle Arbeiten zur germanischen Stammesforschung, zur deutschen Landes- und Volkskunde, zur Geschichte der Deutschen aller Zeiten und Stämme, zur deutschen Sprach- und Mundartenforschung, zur deutschen Kulturarbeit auf der ganzen Erde. Eingehend zu berücksichtigen wäre das Kirchen-, Rechts-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und das allgemeine Sittenleben der Deutschen; auch die vielgestaltigen Äußerungen deutscher Kunst dürfen der neuen Bücherei nicht fremd bleiben. Eine weitere Abteilung hätte das

[1] Dieselbe findet sich auch in nichtbayrischer Mundart, z. B. in Ettlingen in Baden.

deutsche schöngeistige Schrifttum aller Zeiten zu bilden, soweit es nur immer beiträgt zur klaren Erfassung deutscher Eigenart und Geistesblüte.

Den großen Plan verwirklichen zu helfen, rufen wir das ganze deutsche Volk ohne Unterschied des Bekenntnisses oder der Staatsangehörigkeit auf, zu spenden für die Beschaffung der einschlägigen Literatur und zur Erstellung eines würdigen Heims. Jede nähere Auskunft erteilt Prof. Paul Langhans, Herausgeber der »Deutschen Erde«, in Gotha. — Geldspenden werden erbeten an die Herzogl. Landeskreditanstalt in Gotha (für Rechnung der »Deutschen Nationalbücherei«), Bücherspenden an die »Deutsche Nationalbücherei« in Gotha.

Felix Dahn †. Ferdinand Avenarius. Houston Stewart Chamberlain. Heinrich Claß. Adolf Damaschke. Gustav Groß. Ernst Haeckel. Albrecht Haupt. Gerhart Hauptmann. Theodor v. Heigel. Wilhelm Kienzl. Emil Kirdorf. Hans v. Köster. Karl Lamprecht. Joseph Lauff. Friedrich Lienhard. Friedrich v. Lindequist. Hans Meyer. Eugen Mogk. Artur Moeller van den Bruck. Adam Müller Guttenbrunn. Anton Ohorn. Wilhelm Rein. Bernhard Rogge. Peter Rosegger. Otto Sarrazin. Dietrich Schäfer. Emil v. Schenkendorff. Bruno Schmitz. Gustav Schreiner. Paul Schultze-Naumburg. Heinrich Sohnrey. Martin Spahn. August Sperl. Karl Freiherr v. Stengel. Friedrich Teutsch. Henry Thode. Hans Thoma. Siegfried Wagner. Heinrich Wastian. Hans Freiherr v. Wolzogen. Ernst Zahn. Philipp Zorn.

Bücherbesprechungen.

Magyarországi Német Nyelvjárások. A. M. Tud. Akadémia Nyelvtudományi Bizottságának megbizásából szerkeszti Petz Gedeon. [Deutsche Mundarten Ungarns. Im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Kommission der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Gideon Petz.] Budapest 1905 — 1909. Heft 2. Lindenschmidt, M.: A verbászi német nyelvjárás alaktana. [Flexionslehre der Verbászer deutschen Mundart]. Heft 5. Kräuter, F.: A. niczkyfalvai német nyelvjárás hangtana [Lautlehre der Niczkyfalvaer deutschen Mundart]. Heft 6: Schäfer, J.: A. kalaznói német nyelvjárás hangtana [Lautlehre der Kalaznóer deutschen Mundart].

Die deutsche Philologie in Ungarn stellt sich nicht nur die Aufgabe, die literarischen und kulturellen Einflüsse des deutschen Geisteslebens auf das ungarische zu erkennen und in ihren tiefgehenden Wirkungen allseitig zu würdigen, und andererseits zu verfolgen, was Ungarns Land und Söhne zur Bereicherung der deutschen Dichtung an Motiven, Stoffen und Stimmungen beitragen konnten, sondern betrachtet es auch als ihre besondere Pflicht, das Deutschtum Ungarns aus allen wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu erforschen. Als Vorarbeit zu einer solchen geschichtlichen und ethnologischen Forschung erscheint die sprachliche Darstellung der deutschen Kolonien Ungarns besonders zweckmäßig, weil dadurch für jede weitere Tätigkeit eine sichere Grundlage geschaffen wird. Herkunft und Entstehung einer Kolonie kann oft bei dem Fehlen jedes anderen Anhaltspunktes nur durch die Mundart erschlossen werden. Dabei knüpfen sich an diese Kolonialmundarten die merkwürdigsten Probleme: denn gewiß sind dies Mischdialekte, weil ja die Kolonisten verschiedenster Herkunft da so zusammengemischt wurden, wie vor dem Kartenspiel die Karten. Wie geschieht es aber, daß sich die Sprache der so verschiedenen Bevölkerung dennoch irgendwie einigt, und einigt sie sich wirklich? Was wird dabei unterdrückt, was gewinnt die Oberhand? Und wie können diese Kolonialmundarten für die Geschichte der deutschen Sprache verwertet werden? Auf alle diese, und viele andere Fragen erhoffen wir eine Antwort von diesen sorgfältig geleiteten Abhandlungen. für deren Herausgabe die ungarische Akademie die Opfer hoffentlich auch ferner nicht scheuen wird.

Bisher sind sieben Hefte der »deutschen Maa. in Ungarn« erschienen. Heft 1, 3 und 7 behandeln deutsche Mundarten Nordungarns, Heft 4 einen bayrisch-österreichischen

Dialekt rechts der Donau, die übrigen deutsche Sprachinseln Südungarns. Wir wollen die Reihe unserer Besprechungen, wobei wir auch die übrigen Dissertationen und Mundartenbeschreibungen, die nicht in dieser Sammlung erschienen sind, berücksichtigen werden, mit den Dialektarbeiten aus Südungarn beginnen.

Heft 2 behandelt die *Flexionslehre der Verbászer Ma.* Diese Arbeit kann somit als Ergänzung zu meiner Lautlehre (s. diese Zeitschrift Jahrgang 1911, S. 97 ff.) betrachtet werden.

Bei der Behandlung des Geschlechts der Hauptwörter sehen wir die merkwürdige Erscheinung, daß nach Lindenschmidts Sprachgefühl viele Hauptwörter zu einem anderen Geschlecht gehören, als dies mir und vielen meiner Bekannten geläufig ist. So fühle ich *urlaap* (Urlaub), *šnavl* (Schnabel), *štraajc* als Masc., während L. ersteres als Neutr., die beiden letzteren als Fem. bezeichnet. Es wurde mir nahegelegt, solche, dem Sprachgefühl Einzelner widersprechende Geschlechtsbestimmungen als »Fehler« zurückzuweisen. Dies wäre jedoch ungerecht; denn wir müssen diese Abweichungen daraus erklären, daß L. aus der südwestlichsten Gasse des Ortes stammt, und haben hier einen Beweis dafür, wie der Sprachgemeinschaft unbewußt alte Verschiedenheiten weiter leben. Da es uns hier in diesen Besprechungen nicht um eine eingehende Beurteilung, sondern um die kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse zu tun ist, will ich nur auf folgende Beobachtungen L.'s hinweisen:

Die mit dem Suffix *-cə* (-chen) gebildeten Kosenamen der Knaben sind nicht sächlichen, sondern männlichen Geschlechts. Es heißt also *tə* (der) *jaakopcə, tə khaarlcə, tə henərcə, tə krišancə* der kleine Jakob, Karl, Heinrich, Christian. Dagegen sind alle Frauennamen nach der Analogie der mit *-cə* gebildeten sächlich, *s* (das) *maari, s tarte, s krištin, s sus* die Marie, Dorothea, Christine, Susanna.

Zur Biegung der Hauptwörter: mhd. auslaut. *e* schwindet in der Ma., *-en* wird zu *ə*. Im Sing. der schwachen Deklination geht jedoch auch *-en* gänzlich verloren, und auch der Dativ der Mehrzahl hat nur dann *ə* (<*en*), wenn auch der Nom. Plur. *ə* bewahrt. Z. B. Sg. Nom. *tsuŋ sun af* Zunge Sonne Affe bleiben im Dat. und Akk. der Einzahl unverändert, Nom. Dat. und Akk. der Mehrzahl bilden sie mit *ə*: *tsuŋə sunə afə*. Dagegen lautet der Dat. Plur. von *poom hoof apl kašt pluk šaŋk varm* Baum Hof Apfel Gast Pflug Schrank Wurm gleich dem Nom. Pl. *peem heef epl kešt plik šeŋk verm.* Ein Genitiv kommt nur noch in spärlichen Resten vor (*in kotəs noomə* in Gottes Namen, *unzr eenr* unser einer, und in Zusammensetzungen).

Die Mehrzahl bleibt bei einigen Neutra und bei allen mit *ə* auslautenden Masc. unbezeichnet (1.), sonst ist das Zeichen der Mehrzahl der Umlaut (2.), Suffix *-ər*, *-r*, und, wenn möglich, Umlaut (3.), das Suffix *ə* (4.). Während jedoch *-ər*, *-r* in allen möglichen Fällen Umlaut bedingt (ausgenommen einige mit *-cə* gebildete Dim.: *huntcə* (Hündchen) Pl. *huntcər, puucə* (Bübchen) Pl. *puucr*), tritt in den Fällen der mit *ə* gebildeten Mehrzahl Umlaut niemals ein. Z. B. 1. Masc.: *pakə taumə fetsə fuŋkə knoxə šuŋkə* Backen Daumen Fetzen Funke Knochen Schinken, Neutra: *šoof ros* Schaf Pferd. 2. Masc.: *faađm — feeđm, naagl — neegl, khop — khep, šop — šep, maa — mee, poo — pee, fuš — fiš* Faden Nagel Kopf Schoppen Magen Bogen Fisch. Fem.: *khuu — khii, maus — meis, sau — sei, maat — meet, hant — hen, vant — ven* Kuh Maus Sau Magd Hand Wand. 3. Masc.: *kaartə — kęęrtr, harn — hęrnr, kraavə — kreevr, prunə — prinr* Garten Horn Graben Brunnen. Neutra: *lant — lenr, plaat — pleđr, kleet — kleeđr, haus — heixr, khalp — khelvr* Land Blatt Kleid Haus Kalb. 4. Masc.: *fetr — fetrə, haas — haasə, špats — špatsə, jut — juđe* Onkel Hase Sperling Jude. Fem.: *švalp — švalvə, šuul — šuulə, štroos — štroosə, feđr — feđrə, kaarp — kaarvə* Schwalbe Schule Straße Feder Garbe. Neutra: *au — auə, joor — joorə, fenštr — fenštrə* Auge Jahr Fenster.

Die jüngsten Lehnwörter bilden die Mehrzahl gewöhnlich mit *ə*, ohne Umlaut. Nur das Wort *salaš* (Landgut, Weiler) zeigt Umlaut: Pl. *saleš* (ung. szállás).

Die Fürwörter und Eigenschaftswörter haben im Nom. Akk. Sg. Fem. der starken Deklination mhd. *iu* entsprechend *ii* bewahrt: *ə tinii kęrt* eine dünne Rute.

Viel Merkwürdiges bietet die Abwandlung der Zeitwörter. Reste des einfachen Präteritums bewahrt die Mundart bei den Verba *sein saan han volə* sein sagen haben

wollen: *ic vaar saat haat volt* war sagte hatte wollte. Öfter ist das Prät. des Konj. erhalten, so bei allen Prät.-präsentien, *mi*-Verben und bei den Zeitwörtern *khumə preicə kriin* kommen brauchen kriegen (*kheemt preict kreect* usw.). Einsilbige haben im Inf. -*n*, mehrsilbige -*ə* im Auslaut, -*en* des Part. perf. schwindet gänzlich: *han finə kfun* haben finden gefunden.

Die zweitgenannte Arbeit beschreibt eine Mundart, die links der Theiß, im Temeser Komitat gesprochen wird. *Niczkyfalva* (Niczkydorf) wurde, ebenso wie Verbász, unter Joseph II. angesiedelt (1784—87). Den Grundstock des kleinen Ortes (2200 Einw.) bilden Deutsche aus dem heutigen Lothringen, Elsaß und der Pfalz, gegen 1820 kamen Nachzügler aus Mähren (Wesely, Schönau, Dubitška, Ratibor, Ostrau) hinzu. In dem Nachbarort *Bakóvár*, das ähnlich entstanden ist, zeigt die Mundart nur geringe Abweichungen.

Für die Mundart charakteristisch sind die folgenden Lauterscheinungen: *i* wird vor *r* zu offenem *ę*, *u* zu *o*: *hęrn khęrš vęrt* Hirn Kirsche Wirt, *torc khorts umork* durch kurz Gurke. Mhd. *ei* entspricht regelmäßig *ee*, vor *c* jedoch *aaj*: *veet heelə preet šteen* Weide heilen breit Stein, aber *aajcl klaajc plaajc vaajc tsaajcə* Eichel gleich bleich weich Zeichen. Mhd. *ou* wird zu *aa* (auch vor *m*): *paam tsaam laafə taafə štaap klaarə* Baum Zaum laufen taufen Staub glauben, vor Gutturalen, vor *w* und im Auslaut zu *au*: *lau frau kənau tau* Lauge Frau genau Tau.

Bezeichnend ist der häufige Wechsel in der Quantität der betonten und minderbetonten Silben: *pęęr* — *pęrətsukr* (Bär — Bärenzucker), *naamə* — *naməstax* (Name — Namenstag), *raax* — *rafaŋ* (Rauch — Rauchfang), *ploosə* — *plosbalc* (blasen — Blasebalg). *roos* — *rosəkrants* (Rose — Rosenkranz), *šeen* — *šenetseef* (schön — Schönheits-, d. h. Toiletteseife) usw.

Vor *l* wird mhd. Kürze bewahrt: *špilə holə fil vol* spielen holen viel wohl. Vor -*er* der Komp. erscheint kurzer Vokal, während die Grundform langen zeigt in den Eigenschaftswörtern: *kroos* — *kresr* (groß), *kleen* — *klenr* (klein), *aaric* — *ęrcr* (arg), *vaarm* — *vęrmr* (warm). Auslautendes unbetontes *e* wird oft zu *i*: *sivəni* sieben, *tes leeni* Tante (Base) Helene, und stets im schwach flektierten Eigenschaftswort: *tr šenšti* der schönste, *ti kroosi velt* die große Welt, *tes kleeni khint* dieses kleine Kind.

Im einsilbigen Infinitiv bleibt ausl. -*n* erhalten: *han tuun jaan traan šlaan keen šteen kin* haben tun jagen tragen schlagen gehen stehen geben. *n* schwindet aber bei einigen kontrahierten Verben: *frooə plooə* fragen plagen.

Germ. *p* ist nur im Anlaut (vor Vokal) zu gehauchtem *ph* verschoben, sonst ist es erhalten (nur — *pp* — > *p*): *phan phenə khop knop štampə šlop klopə apl* Pfanne pfänden Kopf Knopf stampfen Schlopf klopfen Apfel. Germ. *b* und *d p* entsprechen im Inlaut zwischen sonoren Lauten (ausgenommen vor *l*) die stimmhaften Spiranten *v* und *ð*: *leevə arveiðə kavl šaaðə veðr entveðr* — *oðr* leben arbeiten Gabel schaden Wetter entweder — oder. *g* wird im In- und Auslaut zu *x c* (nur vor *l* bleibt *g* erhalten): *taax* Tag, *kənux* genug, *eec* Egge, *taajc* Teig, *ercrə* ärgern.

Alle Explosivlaute sind stimmlos, nur vor *l* verzeichnet der Verf. »stimmhafte« *d* und *g*: *meedl* Mädchen, *praadl* Braten, *faadlə* den Zwirn einfädeln, *foogl* Vogel, *khugl* Kugel. *piglə* bügeln. Es muß dahingestellt bleiben, ob diese als stimmhaft bezeichneten Laute nicht vielmehr Lenes sind.

Unzweifelhaft haben wir es mit einem rheinpfälzischen Mischdialekt zu tun; vieles, besonders aber die Umstandswörter *junə jovə jaus jin* hier unten, hier oben, hier außen, hier innen, verweisen in das Gebiet der Glan und Nahe, als in die Heimat der herrschend gewordenen Urmundart.

Eine rechts der Donau, im Tolnaer Komitat, d. h. also in der Ecke zwischen der Donau und Drau gesprochene Mundart lernen wir aus der Arbeit Schäfers über die Mundart von *Kalaznó* kennen. Die kleine Ortschaft (1000 Einwohner) wurde um 1720 von Gr. Florimund Claudius Mercy gegründet. Die Kolonisten sollen aus Württemberg, Hessen, Nassau und der Rheinpfalz stammen. Alle näheren Angaben fehlen jedoch. Eine der Kalaznóer ähnliche Mundart wird gesprochen in den Orten Varsád, Kistormás, Felsönána, Kéty, Murga, Gyönk, Szárazd, Hidegkút, Udvari. Sämtliche Ortschaften sind

vorwiegend evangelischen Bekenntnisses. Hinsichtlich des Lautbestands ist zu erwähnen, daß *a* und *aa* sehr offen ausgesprochen werden; die langen Vokale und Diphthonge werden vor *n* genäselt: *-aan* > *-oo*ⁿ usw. Die Explosivlaute sind stimmlos, anlautendes *t* wird niemals aspiriert, inl. *ð* ist, ebenso wie in Verbász und Niczkyfalva, erhalten, und geht nicht in *r* über, wie in dem größten Gebiete der heutigen Rheinpfalz.

Die Mundart unterscheidet zwischen offenem *a aa*, geschlossenen *a*-Lauten (mit *ǫ ǫǫ* bezeichnet) und *o oo*. Gedehntes offenes *aa* entwickelt sich aus *a* nur vor *r l* (sonst entspricht es mhd. *ei* oder *ou* s. unten): *šaar* Pflugschar, *vaarts* Warze, *maart* Markt, *faal* Falte, *haalə* halten. Sonst wird *a* in der Dehnung zu *ǫǫ*: *plǫǫt* Blatt, *sǫǫt* satt, *fǫǫðə* Faden. Dieses *ǫǫ* ist aber wieder gekürzt vor Kons. + *-el*, *-er* vor *xt*, *ks*: *fǫtr* Vater, *hǫvr* Hafer, *šlǫxtə* schlachten, *vǫksə* wachsen. Vor *m* tritt in der Dehnung geschl. *oo* ein: *noomə* Name, *loom* lahm. *-an* wird zu *oo*ⁿ gedehnt: *hoo*ⁿ Hahn, *tsoo*ⁿ Zahn.

Die *e*-Laute sind ihrer Qualität nach dreierlei: geschlossenes *e*, offenes *ę*, weit offenes *ä*. Ersteres entwickelt sich nur aus Umlauts-*e* (meistens vor ursprünglich gedecktem oder gedehntem Nasal, seltener vor *l t ð k*): *eŋl* Engel, *leŋ* Länge, *prenə* brennen, *velr veli vel* welcher welche welches, *khet* Kette, *reðə* reden, *vekst* wächst. Regelmäßig werden *e* und *ë* zu *ę*, vor gedecktem *r* zu *ä*: *lęfl* Löffel, *kęstr* gestern, *khęl* Kälte; *lęvr* Leber, *šęlə* schelten, *vęðr* Wetter. *ärjr* ärger (Komparativ), *värmə* wärmen, *khärts* Kerze, *härpärk* Herberge.

Mhd. *ê* bleibt, nur in einigen Wörtern wird es zu *ii*: *šnii* Schnee, *šlii* Schlehe, *tsiip* Zehe.

Mhd. *î* und *iu* werden zu *ai*: *šnaiðə* schneiden, *taitš* deutsch. Mhd. *û* entspricht *au*: *kaul* Pferd, *plaumə* Pflaumen.

Mhd. *ei* und *ou* nehmen dieselbe Entwicklung und werden zu *aa*: *ic vaas* ich weiß, *štaan* Stein, *flaaš* Fleisch, *taa* Tau, *aak* Auge, *laaʒə* Lauge, *khaavlə* wiederkäuen. *ei* wird jedoch zu *aaj* im Auslaut und vor *j x k*: *aajk* (Pl. *aajər*) Ei, *saajcə* harnen, *taajk* Teig.

Germ. *p* ist nur im Anlaut vor Vokal zu asp. *ph* verschoben, sonst bleibt es unverändert: *phan pluk šnupə* Pfanne Pflug Schnupfen.

Die germ. *b p g* entsprechenden Explosivlaute sind stimmlos, inlautend zwischen Sonoren gehen sie aber in die stimmhaften Spiranten *v ð ʒ* (oder *j*) über: *päärk štaap* Berg Staub, aber *härvrn* beherbergen, *traivn* treibe ihn, *kǫvl* Gabel; *tarn liit* Dorn Lied, aber *pooðə kraiðə feðr* Boden Kreide Feder, *kaul freekst freekt kruk* Pferd frägst gefragt Krug, aber *mǫǫʒə* Magen, *freeʒə* fragen, *freeʒn* frage ihn, *eeʒə* eggen. Nach *r l* steht *j*: *marjət* Morgen, *ärjrn* ärgern, *foljə* folgen. Zwischen *i* und *l* und auslautend in der Endung *-ig* wird *g* zu *c*: *špicl tsicl veenic* Spiegel Ziegel wenig. Auch mhd. *t* entspricht zwischen sonoren Lauten *ð*: *raiðe veðr hoðr* reiten Wetter hat er. In- und auslautendes *s* wird nur nach *r* zu *š*: *fääřšt* Ferse, *varšt* Wurst, *vaarš* war es, *solmrš* soll man es, *hotrš* habt ihr es, aber *haspl plastr host ärnst šentst krest* Haspel Pflaster hast Ernst schönste größte.

Welcher deutschen Mundart dieser Dialekt am nächsten steht, kann nur mit Hilfe des Sprachatlas entschieden werden. Inlautendes *-st* (siehe unter anderem die *bist*-Karte des SA) verweist uns in ein Gebiet nördlich der Pfalz und nach Rheinhessen, der Lautwandel mhd. *iu* > ma. *ai* gibt eine zerfressene, aber sichere Nordgrenze, von welcher nördlich kaum viele Kalaznóer herstammen dürften. Es läßt sich also im Großen und Ganzen sagen, daß wir die Urmundart dieser Sprachinsel in der Main- und Rheingegend zwischen Frankfurt und Bingen zu suchen haben.

Debreczen. *H. F. Schmidt.*

***Paul Geiger*, Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1830.** Bern, Verlag von A. Francke, 1912. Brosch. 2,80 Mk.

Mit vorbildlicher Gründlichkeit betreibt die Schweiz die Volkskunde im weitesten Sinne. Das große Idiotikon ist bei den letzten Bänden angelangt, mit Macht setzt die

grammatische Darstellung der Mundarten ein. Einheitliche Erforschung des Volksliedes hat begonnen. Die Volksliedschätze werden in Archiven geborgen, nebenher gehen Untersuchungen wie die Arbeit Geigers über die Geschichte des Volksliedes in der Schweiz. Geiger erhielt die Anregung von John Meier, dem großen Kenner des Volksliedes und seiner Literatur.

Geiger geht von den Bestrebungen Bodmers aus. Er steht dem Liede noch nicht mit richtigem Verständnis gegenüber. Dies zeigt sich vor allem darin, daß er im Gegensatze zu Herder die Bedeutung der Melodie nicht erkennt. Nach ihm bemüht sich vor allem Lavater um das Schweizer Lied. Er sucht durch eigne Lieder das Vaterlandsgefühl seines Volkes zu heben, dieses Volkes, auf das man bisher hinabgeschaut hatte. Nun will man es zu sich heraufziehn. Lavater bemüht sich vor allem um eine volkstümliche Sprache, er nimmt hie und da einen mundartlichen Ausdruck auf. Einfache Weisen werden den Dichtungen untergelegt. Lavater findet reiche Nachahmer, die außerdem an Gleim, Bürger (Lenore) und die Haindichter sich anlehnen. Auch sie verfolgen das Ziel, das Volk zu sich heraufzuziehn und sehen in der Dichtung nur ein Mittel zu diesem Zwecke.

Nach diesen Anfängen volkstümlicher Dichtung setzt die eigentliche Dialektdichtung ein. Mit trefflicher Literaturkenntnis zeigt Geiger, wie durch Urteile ausländischer Reisender, durch genaueren Verkehr der Schweizer mit den Älplern Charakter und Sitten des Volkes eingehender studiert werden. Diese gesunde Bewegung geht vor allem von Bern und Luzern aus. Mit dem XIX. Jahrhundert kommen neue große Anregungen vom Ausland. Die Romantik beginnt auch in der Schweiz Anregung zu geben. Arnim kommt 1802 in die Schweiz, doch hat er keine allzu große Ausbeute. Auch Fr. von der Hagen läßt sich zu seinen Sammlungen Schweizer Kuhreihen von Prof. Studer in Bern schicken.

Das reine Interesse für das Volkslied finden wir nun bei Männern wie dem Berner Professor Studer. Er suchte Lieder und Gesänge der Hirten. Er sammelte schon in einer Zeit, wo Herders Einfluß auf ihn noch ausgeschlossen war.

Ihm schließen sich G. J. Kuhn, J. M. Usteri und J. R. Wyss an. Ihre Lieder sind zum Teile heute noch lebendig. Auch der Markgräfler singt sie heute noch, wie ich in meiner oberbadischen Volksliedersammlung zeigen werde.

Zuletzt weist Geiger nach, wie das Volkslied in der Schweiz die Kunstdichtung beeinflußt.

Die ganze Arbeit bietet uns eine gründliche Studie über einen Lebensausschnitt unseres Volksliedes. Literaturgeschichte und Volkskunde werden durch sie gefördert.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Paul Alpers,* Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied.** Göttinger Dissertation. Göttingen, Soltau, 1911.

Alpers untersucht das alte niederdeutsche Volkslied. Sein Hauptziel ist nachzuweisen, welche Lieder sind auf niederdeutschem Boden vorhanden, welche sind eingewandert, welche sind dort bodenständig, ein Problem, auf das schon Ludwig Uhland hingewiesen hat.

Alpers geht von der Überlieferung des alten niederdeutschen Volksliedes aus. Er zeigt, daß die Zeit, aus der die wichtigsten Texte der ndd. Volkslieder stammen, die Zeit des Absterbens der mnd. Literatur, des Verschwindens der ndd. Sprache aus dem amtlichen Verkehr ist. Schon hier ergibt sich die Unselbständigkeit der ndd. Literatur. Im weiteren geht Alpers auf die germanische Liedergemeinschaft ein, auf Kommen und Gehen der Lieder von Volk zu Volk, bei Holländern, Schweden, Engländern und Niederdeutschen. Es werden hier sehr verdienstvolle Zusammenstellungen gegeben. Doch hätte es sich hier empfohlen, die Lieder nach Anfängen aufzuführen und nicht bloß zu schreiben »Vergiftung und Testament«, »Vergeltung«. Es ist überhaupt heute eine bedauernswerte Unsitte, daß Volksliedsammler den einzelnen gesammelten Liedern aus der Tiefe ihres Gemütes Überschriften geben, so daß ein und dasselbe Lied bei jedem neuen Sammler seine Überschrift wechselt.

Genauer wird dann untersucht, wie die Übertragung eines Volksliedes in eine andere Mundart erfolgen kann. Hier schneidet Alpers eine wichtige, aber auch sehr schwierige Frage an. Man kann nicht vorsichtig genug sein bei der Frage, wo liegt das Ursprünglichere vor, wo ist das Abgeleitete. Nur sehr selten wird der Reim eine feste Stütze sein. Es müßte hier die Frage entschieden werden, wie weit hat das Volkslied reinen Reim gehabt. Hier fehlen uns noch wichtige Vorarbeiten.

Der zweite Teil der Arbeit von Alpers erforscht nun die Herkunft einzelner Lieder, so des Liedes Der Herr von Falkenstein, Der Mädchenmörder (Blaubartsage), Der Schreiber (Zimmergesell), Frau zur Weißenburg, Brennenberg, Schloß in Österreich, Hildebrand, ik ret einmal to buschwert an, Totenamt, Fünf Söhne, Frau Nachtigall und einige weitere. Das Ergebnis ist nicht überraschend. Die bedeutenderen balladen- und romanzenartigen[1] ndd. Lieder sind aus fremder Mundart übertragen, dagegen eine Zahl kleinerer, meist neckischer Liedchen scheinen auf ndd. Boden entstanden zu sein. Noch weitere 162 Lieder hat Alpers untersucht und gefunden, daß für sie das gleiche gilt. Es bliebe nur die Aufgabe, die ganze niederdeutsche Literatur des Volkslieds zu durchforschen.

Von Einzelheiten will ich hervorheben, daß Alpers wahrscheinlich macht, daß der Herr von Falkenstein nach der Burg im Schwarzwald genannt ist, bei der ja auch Ernst und Wetzel fielen.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn wie in Göttingen auch an anderen Universitäten Doktorarbeiten aus dem weitesten Gebiete der Volkskunde, vor allem auch der Mythologie, gestellt würden und nicht bloß aus dem Gebiete der Grammatik und Literatur.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Harder,* Werden und Wandern unserer Wörter.** Etymologische Plaudereien. Vierte wesentl. vermehrte u. verbesserte Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1911.

Harders Buch hat in seiner neuen Auflage ziemlich an Umfang zugenommen. Überall sieht man die weiterarbeitende Hand des Verfassers, der die neuesten Ergebnisse der Forschung uns bietet. Er konnte von Kluges Etymologischem Wörterbuch die 7. Auflage, Weigands Wörterbuch und Hirts Etymologie der neuhochdeutschen Sprache benutzen. Auch die Zeitschriften »Wörter und Sachen« und die Germanisch-romanische Monatsschrift boten eine Reihe von neuen Anregungen. So zeigt sich uns das Buch Harders als ein treffliches Mittel, Einkehr zu halten bei unserer Muttersprache. Wie Wülfing in seinem Büchlein »Was mancher nicht weiß«, gibt uns Harder in anregendem Plaudertone die Ergebnisse der deutschen Sprachwissenschaft. Auch wer lange Jahre sich mit den in dem Buche vorliegenden Fragen beschäftigt hat, wird eine große Fülle von Belehrung daraus schöpfen können. So dürfte manchem neu sein, daß *Schikane* auf das persische *tschungân,* d. h. Lochballspiel zu Pferde zurückgeht (S. 79), daß in *Mayonnaise* der Name des Karthagers Mago, des Gründers von Mahon auf Menorka, des jüngsten Bruders Hannibals, vorliegt. Die Tunke hieß ursprünglich *Mahonnaise* (S. 21). Neu ist die Ableitung von *Cancan* aus lateinisch *quamquam,* Körting kennt sie noch nicht, er leitet *Cancan* von *can(ard)* ab. Erfreulich an Harders Buch ist, daß es gegenüber schwach erwiesenen Aufstellungen vorsichtig ist, in andern Fällen aber auch wieder fester zufaßt als manche unserer Worterklärer. So stellt er *kaufen* ruhig zu *cauponari, Flöten gehn* zu hebr. *Pleite, peletâh* das Entkommen. In *Ostern* findet er die angelsächsische Göttin *Ostara* trotz der Einwendungen neuerer Forscher wie Lexer und Golther. In manchen Fällen hätte er unzweifelhaft Verfehltes weglassen können, so hat *Kanape* (S. 44) sicher nichts mit lat. *canapis* zu tun, wenn schon Varro, de re rustica II, 8 ein *conopium* = Lager kennt; vgl. Horaz. Epoden 9, 15.

Auch daß das griechische ἄγγελος persischen Ursprungs ist, scheint mir erwiesen zu sein (S. 157). Die Ableitung des Wortes *Apfel* von der kampanischen Stadt *Abella,* die durch Obstreichtum und gerade durch ihre Äpfel berühmt war, lehnt neuerdings auch Schrader in seinem Buche »Die Indogermanen«, Quelle und Meyer, S. 29 ab.

[1] romanzenhaft, wie Alpers schreibt, ist kein deutscher Ausdruck.

An einzelnen Stellen, wo auf Mundarten verwiesen wird, wäre etwas genauere Angabe am Platze gewesen, so S. 53: in Dialekten auch *Baude* (neben Bude); warum wird keine genauere Angabe gemacht? Ebenso wird S. 142 nur gesagt: in manchen Dialekten noch jetzt *Zîstag*. Hier ließen sich Grenzen geben. *Bühne* = Heuboden ist nicht bloß schweizerisch, sondern überhaupt alemannisch.

In einigem läßt sich vielleicht Harders Buch noch ergänzen. Bei Aufzählung der Nahrungsmittel hätte der alte wertvolle Besitz der Alemannen *Anke* (zu lat. *unguentum*) verdient erwähnt zu werden. Bei Besprechung von *Laterne* wäre hinzuweisen auf französisch *lanterne* mit seiner Erhaltung des ursprünglichen Nasals (griech. *λαμπτήρ*, S. 52). Bei Besprechung von *Palast* und seiner Verwandten (S. 53) ließ sich auf demselben Raume ein abgerundetes übersichtliches Kulturbild geben. Die Karolingerzeit mit ihrer Renaissance holt zum ersten Male aus Italien Palatium, es wird zu gut deutschem Besitz, zu *Pfalz*. In der Folgezeit kommt es noch zweimal aus Frankreich herüber als *palas* und *palais*. Es sind zwei Zeiten mächtigen Überragens französischer Kultur. Hier erhält der Leser durch Harders Darstellung keinen klaren Einblick in die drei Entwicklungsstufen. S. 54 konnten unter *Reise* = Kriegszug füglich die *Reisläufer* erwähnt werden. Unter *Braut* durfte erwähnt werden, was Braune in den Beiträgen XXXII, S. 30—59 zu diesem Worte vorgebracht hat. Die Sitte, den Sohn nach dem Großvater zu nennen, kennen auch deutsche Stämme. Ein Friese Clas Petersen (Sohn des Peter) nennt seinen Sohn Peter Clasen. Als Badener hätte ich es angenehm empfunden, wenn unter den Spielen auch unser altbadisches *Zego* aufgeführt worden wäre. Es gehört wohl zu lat. *caecus*, ältere Schreibung *Caeco*. *Lord*, angelsächsische *hláford* wird sonst von got. *hlaifs* und *wart* abgeleitet, nicht, wie der Verfasser tut, von *ort* Anfang, Haupt, Herr (S. 76). Bei *Schächer*, mhd. *schâch* Raub wäre auf das französische *échec* hinzuweisen. Die ursprüngliche Bedeutung von *Leutenant* wird klar durch den Hinweis auf *Oberstleutenant* = Stellvertreter des Obersts (S. 90). Der *Zapfenstreich* hat zweifellos nichts mit dem Tannenzapfen zu tun, der früher ein Wahrzeichen der Gastwirtschaften war und abends abgenommen, d. h. gestrichen wurde. *Streichen* heißt schlagen, *den Zapfen streichen* heißt den Zapfen einschlagen. Dies beweist die ältere Soldatensprache, auf die Söhns in seinem soeben erschienenen Büchlein »Wort und Sinn«, Teubner, 1911, S. 44 hinweist; vgl. Picander II, 102: Wenn man den Zapfen schlägt, soll der Soldat nach Hause gehn; Simplizissimus I, 233: Es wird der Zapfe geschlagen, der Zapfenstreich getan. Noch heute gibt die Mutter den Kindern im Wiesentale nicht Schläge, sondern *Streich*. S. 107 wäre bei *schenken* zu trinken geben auf Schenkamme hinzuweisen. S. 119 *lesen* = sammeln liegt noch vor in »Ähren lesen«; S. 121 müßte es richtiger heißen: *Journal* geht auf *diurnalis*, eine Weiterbildung von *diurnus* zurück; S. 124: in *trouver* steckt das griechische *τρόπος*. *Jambus* hat man schon zum griechischen Verbum *ἰάπτω* gestellt. Neben *Nixe* S. 163 durfte auch *Neck*, *Nöck* erwähnt werden. *Adelar*, die Urform von Adler, liegt heute noch in dem Namen *Adolar* vor (S. 181). Bei dem Namen *Neunauge* mag wie bei *Neuntöter* die alte indogermanische Rundzahl *neun* mitgesprochen haben. Bei Besprechung der Farben vermisse ich *braun*, das wir endlich einmal mutig zu *brennen* stellen sollten.

Wenn Harder einige von diesen Bemerkungen verwerten kann, so soll es mich freuen. Ich wünsche seiner neuesten Auflage guten Erfolg.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Hans Schulz*, Deutsches Fremdwörterbuch.** 3. Lieferung: Dynamit bis Gendarm. Straßburg, K. Trübner 1911, S. 161—240, 1,50 M.

Das dritte Heft des vortrefflichen Schulzschen Fremdwörterbuchs unterscheidet sich nach Anlage und Ausführung nicht von seinen beiden Vorgängern. Hier wie dort werden die Wörter von ihrem ersten Auftreten an verfolgt, hier wie dort finden sich kulturgeschichtlich bedeutsame Bemerkungen eingestreut, z. B. S. 227 unter frisieren: urspr. kräuseln, vermutlich aufgekommen mit den französischen Perücken, oder S. 213 unter Filigran: Hauptsitze der Filigranindustrie waren Rom und Florenz. So erfahren wir, daß

Gala und vermutlich auch Etikette (Ordnung gesellschaftlicher Formen) am Hofe Kaiser Leopolds (1658—1705) als Worte des Hofzeremoniells aufgenommen worden sind, daß Furore machen durch die Wiener Journalistik verbreitet und Droschke an Stelle des süddeutschen Fiaker von Berlin aus in Umlauf gesetzt wurde; daß sich Experiment mit dem Aufkommen der Experimentalphysik seit Baco von Verulam und Expropriation mit der Enteignung von Grund und Boden zur Anlage von Kunststraßen und Eisenbahnen eingebürgeit hat. Ferner werden wir darüber unterrichtet, daß eo ipso, exorbitant, Exekution u. a. aus der Kanzleisprache, famos, fidel, Fiduz u. a. aus der Studentensprache stammen.

Auch die Mundarten sind berücksichtigt, so die Verbreitung von Eau de Cologne, Force, Gendarm, fix, echauffieren, extra. Wir hören ferner, daß fesch in Wien aus engl. fashionable gekürzt, egal in der Bedeutung immer auf Ostmitteldeutschland beschränkt ist und daß Flötuse (flûte douce) in den ostmitteld. und den ndd. Mundarten als Ersatzwort für Flöte erscheint.

Mitunter wünschte man, daß noch etwas mehr auf die Dialekte Rücksicht genommen würde, z. B. bei Galeere. Da heißt es: »Ruderschiff, stets nur als Name ausländischer Schiffe im Bereiche des Mittelmeeres gebraucht«. Doch eröffnet uns der in Oberdeutschland übliche Ausruf ei Galee oder Mordsgalee, Heidengalee, Höllengalee einen Ausblick in die Zeit, wo deutsche Verbrecher nach Genua und Venedig auf die Galeeren gebracht wurden (vgl. Bagno = lat. balneum, schwimmendes Zuchthaus, Galeere).[1] Im Elsässischen bezeichnet Galee noch Zuchthaus (Weiteres im Elsäss. Wörterb. I, 309f. Schweizerisch. Idiotik. II, 202, Schwäbisch. Wörterb. I, 2, 899, Keiper in Lyons Zeitschr. f. d. d. Unterr. 1909, 253).

Zweifelhaft erscheint mir, ob flankieren, umherschlendern wirklich von österreich. Flank, Lump, schweizer. Flangge, liederliche Weibsperson herkommt. Nach meiner Ansicht ist es dasselbe Wort wie flanieren (frz. flâner) mit volksetymologischer Anlehnung an die Wörter Flanke und flankieren (frz. flanquer), ebenso wie Futterasche nichts weiter ist als das volksetymologisch zurechtgemachte, d. h. an Futter angelehnte fourrage. Schon die weite Verbreitung von herumflankieren und die geringe von Flank, Flangge sprechen gegen eine Herleitung aus diesen Wörtern, ganz abgesehen von der fremden Endung -ieren. Der Brüsseler Alchimist und Schöpfer des Wortes Gas wird irrtümlich *vom* Helmont statt van Helmont genannt (S. 238).

Hier und da konnte auch ein früherer Beleg gegeben werden, so bei *Fixigkeit*, das nicht erst in einer Schrift Fontanes von 1891 vorkommt, sondern schon in Fr. Reuters Stromtid (1864) und zwar in der bekannten Äußerung Bräsigs, daß er dem Inspektor Havermann in der *Fixigkeit* über sei, während dieser ihn in der Richtigkeit übertreffe.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***J. Weinberg,* Zu Notkers Anlautgesetz** (= Sprache und Dichtung. Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Harry Maync und S. Singer). Tübingen, Mohr, 1911. 40 S. 2 Mk.

Die Verbindung, die die Mundartenforschung stets mit der deutschen Philologie unterhalten muß, um nicht auf unfruchtbare und kleinliche Arbeit zu verfallen, kann gelegentlich auch dieser von Nutzen sein. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Frage des Notkerschen Anlautgesetzes. Schon von J. Grimm beobachtet, wird es von Männern wie Höfer, Steinmeyer, Weinhold und Holzmann gedeutet, ohne daß es eigentlich zu der Fragestellung kommt, die uns von dem Standpunkte des geschulten Mundartenforschers nahe liegt. Was für einen Lautwert will Notker mit der wechselnden Schreibung *b d g (v)* : *p t k (f)* bezeichnen? Die Tatsache, daß die heutigen alemannischen Maa. keine stimmhaften Verschlußlaute mehr besitzen, bekam seit der genaueren Erforschung des Laut-

[1] Noch im 16. Jahrh. (1572) sind 56 schlesische Verbrecher über Zittau nach Venedig gebracht worden. Vgl. Lausitzer Magazin 1888, S. 317 und meine Schrift »Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen«, S. 169.

standes oberdeutscher Maa. mehr Bedeutung, und die Feststellung Heuslers, daß in Baselstadt stimmlose Lenes einen Unterschied in ihrer Artikulationsstärke zeigen, je nachdem sie in stimmhafter oder stimmloser Umgebung stehen, brachte einen Lautwechsel ähnlich dem von Notker mit feinem lautlichem Gehör festgehaltenen ans Tageslicht. Aber im Satzanfange hat Baselstadt Lenis, Notker dagegen wechselt zwischen Fortis und Lenis (wenigstens in seinen ältesten Werken). W. führt nun hier zur Lösung des Problems einige in Maa. beobachtete Tatsachen an, die mir einen Fortschritt über die früheren Behandlungen der Frage zu bedeuten scheinen. Durch isolierte Aussprache, syntaktische Betonung u. ä. kann die Lenis so verstärkt werden, daß sie entweder zur Fortis wird oder ihr nahe kommt. Eine Mittelstellung zwischen Lenis und Fortis aber ist uns jetzt nichts Unbekanntes mehr, seitdem P. Lessiak für Pernegg vier Stärkegrade in der Artikulation der Verschlußlaute festgestellt hat. Das Schwanken bei Notker im Satzanfange deutet jetzt W. recht überzeugend als den Versuch, einen solchen Mittellaut darzustellen, und er sieht — m. E. wieder sehr einleuchtend — in dem späteren völligen Verzicht des ahd. Übersetzers auf wechselnde Lautbezeichnung eine Bestätigung seiner Vermutung; denn es sei im einzelnen Falle schwierig gewesen, sich für Lenis oder Fortis zu entscheiden. Die Verfechter der älteren Ansicht eines Wechsels zwischen stimmhaftem und stimmlosem Verschlußlaut (Wilkens und Wilmanns) werden am treffendsten wohl durch den Hinweis auf den Wechsel zwischen *f* und *v* widerlegt. Denn gerade dieser macht auch für *b d g* den Ausschluß der Medianatur wahrscheinlich.

So ist das Notkerproblem durch moderne mundartliche Beobachtungen gelöst oder mindestens seiner Lösung nahe gebracht.

Der erste Teil des Werkchens bringt statistische Angaben über die dem Anlautgesetz zugrunde liegende Lauterscheinung.

Steglitz. *H. Teuchert.*

***J. L. Gemarker*, Stadtossen** (= Bergische Erzähler. 4. Bd.). Elberfeld, Martini u. Grüttefien, 1912. 8°. 134 S. Geb. 1,80 Mk.

Das Buch ist eine Fortsetzung des »Wichelkus' Käpp«, worüber ich im Jg. 1911, 178 berichtet habe. Der kleine Held Fritz ist der Bruder jenes Kaspar. Was dort gelobt wurde, kann im ganzen hier wiederholt werden. Die Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung zeigt sich auch hier an den meisten Stellen, der Gebrauch der Muttersprache ist auf einer sonst selten erreichten Höhe; hochdeutsche Wendungen findet man fast nicht. Und doch hat mich der Gesamteindruck nicht so befriedigt wie das vorige Mal. Das mag wohl am Stoff liegen. Die Schulerlebnisse des Realschülers, vulgo »Stadtossen«, werden mit vielen entbehrlichen und zum Teil recht weit hergeholten Dingen verquickt.

Für den Liebhaber der Mundart findet sich manch seltenes Wort, noch mehr Ausbeute aber wird den Freund der Volkskunde locken. Kinderspiele und -lieder, die jetzt schon ausgestorben sind, werden mit treuer Hand bewahrt.

Steglitz. *H. Teuchert.*

***Th. Rabeler*, Niederdeutscher Lautstand im Kreise Bleckede.** 2. Teil (Sonderabdruck aus der Z. f. d. Ph. 1911, 320—377).

Die vorliegende Arbeit ist der Schluß der von mir im Jg. 1911, 376—380 besprochenen Doktordissertation des Verfassers.

Auf zwei Punkte im Konsonantismus möchte ich noch zurückkommen. Der erste ist die Feststellung, daß es im Kreise Bleckede stimmlose Lenes bei Verschluß- und Reibelauten gibt, der zweite betrifft die Verwandlung von Tenues in intersonantischer Stellung zu Medien. In beiden Fällen bin ich inzwischen nach Rücksprache mit Prof. W. Seelmann anderer Meinung geworden. Da Rabeler bei seiner lautphysiologischen Untersuchung keinen Apparat benutzt hat, der die stimmlosen von den stimmhaften Konsonanten unterscheidet — dies tut z. B. der Kehltonschreiber von Krueger und Wirt —, so darf man seinen Angaben Zweifel entgegenbringen. Im zweiten Falle bin ich auf die

Nähe dänischer Sprachgewohnheit aufmerksam gemacht worden, und in der Tat erklären sich die intersonantischen *b, g, d* aus früheren Tenues durch Einfluß dänischer Sprechweise.

Für die auslautende Lenis nach stimmlosem Reibelaut (*naxd, fasd*) finde ich auch in dem vorliegenden Teil keine Erklärung.

Sonst bliebe nur wenig zu bemerken. R. setzt § 66 *brǭgy* Flachs brechen mit etymologisch langem *ā* an; westf. *ā* beweist dagegen altes *a*. Auch bei mnd. *pāteren* schwatzen liegt kein altes *ā* vor. Mit einem mnd. *wīt* weiß sollte man sich doch endlich nicht mehr abquälen. Die Annahme einer Ablautsabstufung, die Joh. Franck seit langen Jahren vertritt, bietet ja nicht die geringste Schwierigkeit.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Form *žira* oder *žiara* für Euter hinweisen; sie stellt neben manchen andern aus dem westlichen Niederdeutschland die Angabe des Mnd. Handwörterbuchs *jeder, jüdder* neben *üder* in das rechte Licht. Schon im As. findet sich der dat. pl. *gederun* (s. Wadstein S. 109, 9). Hier liegt eine interessante Parallele zur altnordischen Akzentversetzung vor.

Steglitz. *H. Teuchert.*

Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik. Im Auftrag des Leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche Idiotikon herausgegeben von *Albert Bachmann*. Frauenfeld, Huber & Co. 8°. — IV. Die Mundart von Urseren. Von Dr. Emil Abegg. 1911. VIII u. 115 S. — V. Die Mundart von Keßwil im Oberthurgau. Mit einem Beitrage zur Frage des Sprachlebens von Dr. Fritz Enderlin. 1911. X u. 204 S.

Seit ich in Jahrg. 1910, Heft 4 dieser Zeitschrift über die zwei ersten Hefte der »Beiträge« berichtet habe, ist zwar nicht das dritte, damals angekündigte Heft, wohl aber ein viertes und fünftes erschienen. Ausstattung und Anlage ist überall dieselbe; man darf wohl fragen, warum die Hefte nirgends, auch nicht unter der Vorrede eine Jahreszahl tragen, die doch nicht nur überhaupt bei wissenschaftlichen Arbeiten üblich ist, sondern ganz unentbehrlich bei mundartlichen, in denen noch dazu angegeben wird, wie rasch die Mundart sich verändere. Möge das künftig geändert werden! Beiden Arbeiten sind mundartliche Texte und, was man besonders schätzen wird, Wörterverzeichnisse beigegeben. — Das vierte Heft gibt nur eine Laut- und Flexionslehre der Mundart des Urserentales; diese wird als einheitliche behandelt mit dem Zusatz, daß die drei Gemeinden sich nur in ganz unbedeutenden, ausdrücklich angegebenen Punkten der Lautlehre unterscheiden. Übler ist, daß nach des Verfassers Angabe die Mundart zurzeit eine gewisse Sprachmischung aufweist und daß die Aufnahmen im Sommer gemacht wurden, einer dafür ungünstigen Jahreszeit. Die Grundsätze, die der sehr bescheiden auftretende Verfasser für sein methodisches Vorgehen auf S. 4 entwickelt, sind zu loben. — Das fünfte Heft behandelt nur die eine Gemeinde Keßwil. Aber der Darstellung ihrer Lautlehre folgen zwei weitere Abschnitte von allgemeinerer Bedeutung. Zuerst redet der Verf. über sein Aufnahmeverfahren und verbreitet sich dann in sehr lehrreicher Weise über die mannigfachen Schwankungen, denen man nach Personen und Gelegenheiten bei der Beobachtung der Mundart begegnet. Diesen Abschnitt sollten alle die lesen und beherzigen, welche die Aufnahme und Wiedergabe einer Mundart für so etwas ganz leichtes halten. Ein Anhang handelt sodann über das »Oberthurgauische«; den Einwand, den der Forscher gegen solche unbestimmte Bezeichnungen machen möchte, entkräftet der Verf. sofort, indem er die Gegend von Ort zu Ort abgrenzt (leider ist nicht bestimmt genug gesagt, daß, wie es scheint, die Grenzorte noch dem Gebiet selbst angehören) und indem er innerhalb des Gebiets wieder Verschiedenheiten angibt. Er nennt oberthurgauisch das am Bodensee von Steinenloh im Osten bis Landschlacht im Westen sich hinziehende, nicht weit ins Land hineinreichende Gebiet, das vor Nasallenis für altes *-ei-* und *-ă-* den Laut *ǭ* (ɔ̄) hat: *bǭ* Bein, *dihǭm* daheim, *fǭnə* Fahne. Hierzu bemerke ich: wenn Verf. meint, das Gebiet sei nach Norden durch den Bodensee begrenzt und sein Charakteristikum komme sonst nirgends in der Schweiz vor, so dürfte dies in bezug auf *-ă-* richtig sein. Für *-ei-* gesagt ist es unrichtig. Auch wenn wir es nur mit Beziehung auf die Verwandlung von *-ei-* in langes *-ǫ-* fassen. Nördlich

von Schaffhausen zieht sich bis an das Westende des Untersees und nach Westen bis Füetzen ein schmales Gebiet, in dem jeḍes *ei*, auch das sekundäre in ***seit***, ***treit***, zu *ǫ* geworden ist. Dieses Gebiet umfaßt zumeist badische Ortschaften, daneben aber von schweizerischem Land mindestens die Ortschaft Buch, für die neben *sǭt*, *trǭt* auch *štǭ* »Stein« bezeugt ist. In jenen Gegenden nördlich von Bodensee und Rhein kommt auch gekürztes *ǫ* < *ei* vor in *khǫnn* »keinen«, woraus auch *khǫnr̥* »keiner« (vgl. Enderlin S. 84 u. später) und zwar bis an den oberen Neckar und bis ins württ. Oberamt Saulgau, neben *ǭə*, nasal *õə*, *ũə* für lang gebliebenes; allgemein schwäbisch *ǫl* < *eil* : *ǫlf* »eilf«, *hǫlg* »Heiliger«, *dǫlfẽŋə* »Thailfingen« (Ortsname). Ob diese andern *ǫ*, auch die nordrheinischen *ǭ*, desselben oder eher andern Ursprungs sind als die oberthurgauischen, kann hier ununtersucht bleiben; im letzteren Fall wäre doch von Interesse, daß das oberthurg. Gebiet von *ǭ* und *ǫ* dem nördlicheren benachbart ist, wie wir dann und wann bei gleichartigen Ergebnissen aus verschiedenartigem Ursprung beobachten können. Vgl. zu der Sache Stickelberger, Lautlehre der Stadt Schaffhausen, S. 2, 36 ff., 54; Haag, Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes, S. 73, 76 f. und Karte; Veit, Ostdorfer Studien. S. 3, 72 f.; meine Geographie der schwäbischen Mundart, Karte 15.

Tübingen. *Hermann Fischer.*

Martin Lang, **Schbatzaweisheit.** Gedichte in der Mundart der Rauhen Alb. Stuttgart. Verlag von Julius Hoffmann, 1911. Pappeband (71 S) 1,30 Mk.

Der Dichter faßt die schwäbische Art zunächst nach ihrer inneren Seite auf und sucht im erzählten Volkswitz die schwäbische Stammesseele nach ihren landläufigen Offenbarungen zu kennzeichnen. Doch zeigt er auch ein feines Gehör für die Laute der Mundart des Gebiets der mittleren Alb und deren Übergang zur Ulmer Landschaft. Er bedient sich derselben auch dann, wenn er Tübinger »Gôgen« oder Bewohner der Filder (über dem Plochinger Neckarwinkel) zum Worte kommen läßt; doch ist seine Aussprachebezeichnung nicht ausreichend für Angehörige mitteldeutscher Volksstämme, während für eigene Stammesgenossen eine einfachere Mundartschreibung auch genügt hätte. Sein Wortschatz bietet nicht selten eine »Rettung«, und sein Satzbau hält sich mit Glück an volkstümliche Vorbilder, aus welchen sich zum Teil Regeln ableiten ließen. Das Büchlein kann den Bearbeitern von Fischers »Schwäbischem Wörterbuch« als Fundgrube dienen, namentlich für Volksetymologien, die hier mitunter in wahrhaft köstlicher Einkleidung wiedergegeben sind.

Erligheim (Württemberg). *A. Holder.*

P. Isidor Hopfner S. J., **Die Namen Vorarlbergs auf der neuen Landeskarte.** Bregenz bei J. N. Teutsch. 8°. 130 S. 1,20 Kr.

Ich habe mich offen gestanden gefreut über die Ankündigung dieses Buches und bin mit den besten Hoffnungen an dessen Studium gegangen, weil ich daraus manches zu gewinnen glaubte über ein Namengebiet, das mir sehr nahe liegt. Allein ich bin, um es gleich zu sagen, bitter enttäuscht worden. Der Verfasser ist trotz aller Liebe zur Sache und trotzdem er viele, wenn auch nicht genügend, einschlägige Schriften kennt, auch nicht entfernt in der Lage, in die — allerdings oft recht seltsamen — Ortsnamen Vorarlbergs einige Klarheit zu bringen.

Wenn wir heute hören, daß humanistische Gelehrsamkeit des 16. Jahrh. den Namen des vorarlbergischen Hauptorts Feldkirch als *Velcuria* erklärt habe, so lächeln wir höchstens. Wenn nun aber heutzutage einer ihn etwa als aus *fi* (= *bi*) *alta curia* unter Aufgebot von allerlei gelehrtem Beiwerk deutete, was dann? Hopfner tut das nicht, aber ich wundere mich, daß er es nicht tut. Ich habe gerade seinen Aufenthaltsort gewählt, um zu zeigen, welcher Art die meisten seiner Erklärungsversuche sind.

Das Buch ist eine Sammlung von 24 Einzelartikeln, die nach und nach im Vorarlberger Volksblatt erschienen und von denen jeder mit einer Einleitung über des Verfassers namenkundliche Anschauungen versehen war, die, wie er selbst sagt, meist nur

sehr locker mit den nachfolgenden alphabetisch geordneten Namendeutungen zusammenhing. Es wäre in erster Linie wünschenswert gewesen — und die Umbrechung des Satzes hätte auch keine nennenswerte Arbeit verursacht —, wenn diese »Einführung« bei der Herausgabe in Buchform zusammengezogen worden wäre; so aber muß man sie in 24 Teile zerrissen genießen.

In H. ist ein neuer Keltomane erstanden, dem es freilich an dem nötigen Rüstzeug fehlt, um seine Sache erfolgreich durchzufechten. Zunächst sind ihm die alten Räter Kelten, was allen bisher geltenden Ansichten widerspricht; dann läßt er das »Keltische« erst zu Anfang des zweiten Jahrtausends etwa verschwinden, trotzdem in den Urkunden selbst der frühesten Zeit neben germanischen nur romanische Personennamen erscheinen, trotzdem um 900 die Bewohner des »Wallgaus« lediglich als Romani et Alamanni unterschieden werden, trotzdem es ihm selbst nicht gelingt, Namen von unzweifelhaft keltischem Klang vorzulegen. Ja, es möchte fast scheinen, als setze er einen gewissen Stolz darein, sich selbst zu seinen Rätokelten zu zählen, wenn er S. 51 von den Kelten spricht, »zu denen unsere Ahnen gehörten«.

Die ganze keltische Hypothese dünkt mich auf zwei wackeligen Pfeilern aufgebaut zu sein. Die Teile des ersten müssen aus dem ganzen Buch zusammengesucht werden, einzeln sind sie nicht verständlich. Wie aus S. 6, 34 und 51 hervorgeht, nimmt H. den Namen der Römerstation *Clunia* auf der Peutinger-Tafel als verschrieben an und setzt dafür *Dunia* (erg. *arx*). Und dieser Name soll in dem 10 km in gerader Linie von *Dunia* = Altenstadt entfernten Düns erhalten sein, »wo, da eine Römerstation nicht dort sein konnte, eine Villa oder ein Wald gewesen sein muß, der zu Dunia gehörte«. Nun hat ja die Peutinger-Tafel sehr viele Schreibfehler und es haben wenige wohl deren mehr nachgewiesen als ich, allein eine Verwechslung von anlautendem *Cl* mit *D* ist mir nicht begegnet. Wozu auch *Clunia*, das auf keltischem Boden auch sonst als Ortsname vorkommt, vertauschen mit *Dunia*, das erst geschaffen werden muß? Wohl um daraus die »*campi Duni*« — im Anklang an *Cambodunum*? — bilden zu können? Es ist eitel Phantasie, was dort auf S. 6 von dem »Taufregister« Altenstadts zu lesen. Wenn, worauf ja vieles verweist, dieses das einstige *Clunia* ist, so bedarf es keines Zwischenglieds: Die Römerstätte verfiel zur Ruine, der alte Name starb und die dort ansässigen Neusiedler benannten ihren Wohnort »bei der alten Statt«.

Die andere Stütze bildet die Annahme der »keltischen« Wortstämme *ana* und *ara* (= Dorf und Bach), die sich neben etlichen anderen angeblich in einer großen Anzahl von Namen wiederholen. Woher sind diese »Stämme« geschöpft? Aus Holders Altkeltischem Sprachschatz kaum; denn dort findet sich beides nur als Suffix aufgeführt. Um aber die Stämme als in möglichst vielen Ortsnamen steckend erweisen zu können, bedurfte es noch eines Hauptschlüssels: dazu dient die Präposition *bî*, die bald ihren Vokal verliert, bald behält und in allerlei Wandlungen als *bi*, *pi*, *wi*, *fi* und *vi* erscheinen kann. Beispiele: Brand < *bi arana* (Bachdorf); Valbona < *bi alpana*; Fallüla < *fi allüla*; Faschina < *vi escana*; Widderstein < *wi dura stein* = beim Steinbachstein; Watzmann < *wi atzmann*; Ochsenberg und Bocksberg < *(bi) ugs* (= *iug* Joch) *berg*; Bitschweil < *bi gweil* (= *gabalu* die Gabel). Will's gar nicht recht stimmen, so wird noch allerlei anderes zu Hilfe gerufen, ob's paßt oder nicht, z. B. Bezau < *bi atana* = am Moor »durch Umlaut, Lautverschiebung und volksetymologische Anlehnung an Au«. Ja, dieser *b*-Vorschlag hat überaus weite Verbreitung: sogar Belgien, Britannien, Pavia, Besançon (< *bi Sequana*) und Paris haben ihn trotz *Vesontio* und obwohl *Parisii* ursprünglich Völkername ist. Auf S. 80 wird's dem Verf. endlich selbst etwas schwül über diese Art Sprachwissenschaft und er bekennt: »Auch meine besten Freunde schütteln manchmal den Kopf über die vielen *bi*«.

Auch noch andere unbequeme Anlaute erfahren eine überraschende Deutung. Samara = *amara*, »weil keltisch *s* gern verhaucht wird«. Ein anderes *s* ist der Rest des deutschen Artikels: Simligschwend = 's Imligschwend von kelt. *amlicon* = Bächlein, Sibratsgfäll und Sippersegg = 's Ifrats (vom Berg Ifer, der noch dazu 12 km entfernt ist). Der Trittkopf = dr Ittkopf, Tanzkopf = d'Anzkopf (Geschlecht und Kasus sind hier leider nicht angegeben). Der Artikel kann überhaupt merkwürdige Formen an-

nehmen, so in Osang d. i. »Sang mit Artikel« (portugiesisch?). Was das *g* in Gatterbach = *g-atar-bach* bedeutet, wird nicht verraten. Wo aber einmal nach urkundlichen Ausweisen wirklich ein Artikelrest hängen geblieben ist, wie in Möggers < alt *zem Otgers*, da wird's zum Namen genommen; darum »k. *moccos* (Eber) > *moccara* (Eberbach) > Möggers«.

Selbst Namen, die jedermann ohne weiteres als klar deutsch erkennt, werden oft in keltische Zwangsjacke gesteckt. Das Mädele (von Mahd), das man jederzeit noch von den Bauern hören kann, gehört zu *mata* = Berg; die schöne Lindau zu *lindos* = See; am Häderich (Name für Gundelrebengebüsch) zu *ataricon* = Moosbachberg; Reute zu *riton* = Furt, darum Riezlern < *rit-l-ara* = Kleinfurtenbach, obwohl es nachweisbar nach den im 14. Jahrh. dort ansässigen Mitgliedern der Familie Rüetzner benannt ist; desgleichen Breitach < *bi-rit-ach* d. i. bei der Furt-ach, obwohl es schon 1059 eine klar deutsche *Breitahe* ist. Der Arlberg kommt natürlich auch nicht von der dort Arle genannten Legföhre, ja er ist überhaupt »kein Berg, sondern ein Paß« trotz S. 18, wo es heißt: »Zum Namen Berg genügt schon eine kleine Erhebung des Bodens«. Urkundliche und mundartliche Formen sind für den Verf. fast durchweg entbehrlich; sie würden auch meist seine sprachlichen Kreise stören.

Der Fachwelt kann die Abhandlung nichts schaden; denn die ist gegen solche Infektion gefeit. Allein dem Volke — noch dazu in einzelnen Dosen — dargereicht, hat sie wohl schon Wirrwarr und Unheil gestiftet und wird leider vermutlich noch mehr stiften.

Memmingen. *Julius Miedel.*

Kreizschwerneng, Spaß muß seng! Gedichte in Schwälmer Mundart von J. H. Kranz und J. H. Schwalm. Erster Band. Zweite Auflage. 3. u. 4. Tausend. — Zweiter Band. 1. u. 2. Tausend. Ziegenhain 1911. Verlag von Wilhelm Korell.

Dem von mir in Ztschr. f. hochd. Ma. 1905, S. 296/97 besprochenen ersten Bande von Gedichten in Schwälmer Mundart (Ziegenhain 1904) ist heuer eine neue Auflage beschieden worden, die von der großen Beliebtheit der Dichtungen Zeugnis ablegt. Diese neue Auflage unterscheidet sich von der ersten lediglich durch eine Änderung in der Schreibweise, jedoch nicht immer zugunsten einer wissenschaftlichen Schreibart. Statt *bâscht* (Bursche) lautet es jetzt *bûscht*, statt *Chresdââk* jetzt *Chresdâg*, statt *jâng* jetzt *jûng*, statt *erlööbnis* jetzt *erlöbnis* usw. Auch die Schreibung *zoh* (Zahn), *zeh* (Zähne) statt *zoo, zee*, ferner *dier* (Tier), *brieb* (Brief) statt *diir, briib* ist beibehalten worden ebenso wie die Schreibung *drei, freie, Zeiehääng* (Ziegenhain) usw. für *drai, fraie, Zaiəhääŋ* geblieben ist. Eine Besserung ist auch nicht zu ersehen, wenn statt *höus, möul* jetzt *hâus, mâus*, statt *krik, schlââk, Wâsebärk* jetzt *krigg, schlâg, Wâsebärg* usw. geschrieben wird. Auch das Prinzip, die Länge nur da anzudeuten, wo im Hochdeutschen die Silbe kurz gesprochen wird (z. B. *haand* = Hand, *braand* = brannte), im übrigen gesprochene Länge nicht zu schreiben (z. B. *schlâg* = Schlag, *Läwe* = Leben) ist aus wissenschaftlichen Gründen anfechtbar.

Der zweite Band dieser Gedichte ist inhaltlich nicht ganz auf der Höhe des ersten geblieben. Einige wie *dä Alkehol* (die bekannte Anekdote, daß die Bauern dem »Alkohol« abhold sind, weil sie ja noch den Schnaps haben), *dä Deiwel in dä Kärch* sind nicht spezifisch schwälmerischen Inhalts, andere wie *Ossedööf, Flejelsbosse, Bie die Wält enger gûng* sind zu weitschweifig und ohne Pointe, während andere wieder wie *das folgsame Jengelche, dəs Kucheblüch, dä Dellegraf, dä Geissehannel* mit treffendem Witz und beißendem Spott die Schwächen des infolge seiner jahrhundertelangen Abgeschlossenheit und Weltfremdheit eigenartigen Schwälmer Volkes geißeln und brandmarken. Auch hier ist die Schreibweise nach den Prinzipien der Neuauflage des ersten Bandes durchgeführt. Infolgedessen ergeben sich für die Benutzung zu mundartlichen Forschungen mancherlei Schwierigkeiten und Inkonsequenzen, wenn z. B. geschrieben wird S. 30 *hecher* (höher) statt *heecher*, S. 27 *dä döwe* (taube) *Jerj* statt *dä dööwe Jerj*, S. 26 *stross* (Straße) statt *stroos*, S. 63 *bled* statt *bleed* (blöde), S. 29 *knore* statt *knoore* (Knoten), S. 107 *schwanz* statt *schwaands*, S. 106 *Rossbach* statt *Roosbach* (Ransbach), S. 61 *hing* statt *hängk*

(Honig) oder wenn sich Reime finden wie *gemis* (Gemüse) — *paradies* (S. 110), *begänt* (begegnete) — *äänt* (Ente) (S. 117), *schwees* — *kles* (S. 66) usw. Auf einen Druckfehler läßt sich wohl die doppelte Schreibung *Härme* (S. 27) neben *Hårme* (S. 28) zurückführen. Sprachliche Erklärungen fehlen S. 55 zu *Bräch*, S. 48 zu *Neifraank*, S. 111 zu *om gerüchtige Seel*, S. 112 zu *schro*, S. 81 zu *Druss*, S. 66, 73 zu *wahnt͡see*, S. 112 zu *genest*, S. 162 zu *bäscht*.

Trotz dieser Ausstellungen bleibt das Verdienst für die Herausgeber bestehen, in »Kreizschwerneng« ein mundartliches Gedichtbuch geschaffen zu haben, das, abgesehen von seinem künstlerischen Werte, eine solche Fülle von sprachlichen interessanten Einzelheiten enthält, daß der Mundartenforscher nicht gleichgültig an dieser Fundgrube vorübergehen kann. Es ist bis jetzt die einzige mundartliche Sammlung aus hessischem Sprachgebiet von einigem zuverlässigen Wert.

Hersfeld (Fulda). *Wilhelm Schoof.*

Joh. Bapt. Hartmann, Dr. phil., Kurat an der Königl. Universitäts-Frauenklinik München, **Die Terenz-Übersetzung des Valentin Boltz und ihre Beziehungen zu den älteren Terenz-Übersetzungen.** Kommissionsverlag der Jos. Köselschen Buchhandlung in Kempten und München. VIII + 80 Seiten. 8°.

Bekanntlich erfreuten sich die Lustspiele des Terenz im Mittelalter und darüber hinaus einer großen Beliebtheit, so daß gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine gewaltige Anzahl von Ausgaben erschien. Aber auch dem des Lateinischen nicht kundigen Leserkreise wurden sie bald zugänglich gemacht. Zuerst übersetzte 1486 der Ulmer Bürger Hanns Nythart den Eunuch, sodann erschien 1499 bei Grüninger in Straßburg ein vollständiger deutscher Terenz, auf den 1540 bei Morhart in Tübingen die 1539 abgeschlossene Verdeutschung von Valentin Boltz folgte, der in unbekanntem Jahr zu Ruffach im Elsaß geboren nach mancherlei Lebensschicksalen im Dienste der Kirche und Schule 1560 zu Binzheim in Baden gestorben ist. Hartmann stellt nun in seiner gründlichen besonnenen und wohlgeordneten Arbeit fest, daß Boltz als Vorlagen eine der verschiedenen Kölner und die Grüningersche Ausgabe des lateinischen Textes von 1496 und dessen deutschen Text vor sich gehabt haben muß, nicht aber den Eunuch von Nythart, und daß er auch die beiden Übersetzungen von Plautus-Lustspielen durch Albrecht von Eyb als Vorbilder auf sich hat wirken lassen. Vielfach sieht man ihm an, daß er mit Absicht von dem Grüningerschen deutschen Texte abzuweichen suchte. Im allgemeinen übertrifft sein Text jenen bei weitem: anstatt wie jener sich sklavisch ans Lateinische zu halten, kommt es ihm vielmehr darauf an, den Sinn der Vorlage dem deutschen Leser näher zu bringen, wobei er sich als Leser vor allem Schüler denkt. Für die Zwecke dieser Zeitschrift ist wichtig, daß nach der Untersuchung Hartmanns Boltz unter dem Einflusse der elsässischen Mundart stand, aber doch vielfach und zwar bewußt und gewollt auch schwäbische Formen gebraucht. Hartmanns Ausführungen sind durchaus überzeugend begründet und vorgetragen, womit es nicht im Widerspruch steht, daß ich an ein paar Stellen Kleinigkeiten beanstanden möchte. So, wenn er S. 51 sagt: »Aus der B.-Übersetzung darf ein Wort nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Interjektion '*blan*'« für *wolan*, so stoße ich mich an der Bezeichnung 'Wort'. Denn da Hartmann, wie sich aus seinen folgenden Ausführungen ergibt, sich im Grimmschen Wörterbuch Rats über dieses mit *wolan* gleichbedeutende *blan* erholt hat, so hätte ihm nicht entgehen sollen, daß es sich durchaus nicht um ein besonderes 'Wort', sondern nur um eine abweichende Wortform von *wolan* handelt, wie dort II, 62 ausdrücklich gesagt und mit dem Hinweis auf die bei Keisersberg übliche Zwischenform *belan* erhärtet ist. Ebenso halte ich es für einen Irrtum, wenn H. S. 65 sagt: »Wörtlicher Anschluß an Grd. (d. i. Grüningers deutsche Ausgabe 1499) ist zu finden in Andria 25/V_4 Ein knopff du in der binzen sůchst *(nodum in scirpo quaeris)*«, denn da bekanntlich die alemannischen Mundarten *knopf* für *knoten* sagen, so hätte Boltz ja gar nicht anders sagen können, ohne dem lateinischen Text Gewalt anzutun. So haben wir es mit einem recht lehrreichen Schriftchen über einen Ausschnitt aus der reichhaltigen Literaturgeschichte

des 16. Jh. zu tun, das in gründlicher Beweisführung und mit strengster Sachlichkeit — es handelt sich um die Arbeit eines katholischen Geistlichen über einen eifrigen Förderer der Reformation — die Verdienste ins richtige Licht setzt, die Boltz sowohl als Übersetzer wie als Pädagogen von seinen Vorgängern abheben.

Erlangen. *August Gebhardt.*

Neue Bücher.

Beck, Elise, Niederbayrische Gedichte. Mit dem Bildnis der Verfasserin. 2., bedeutend vermehrte Auflage. Walhalla-Verlag, München (1912). 168 S. Preis geb. 3 Mk.

Ehret, Karl, Lautlehre der Mundart von St. Georgen im Breisgau. Freiburg i. Br., C. A. Wagners Hofbuchdruckerei, 1911. 62 S.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 37. Lieferung. Kälbleinsfleisch — Keller). Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung, 1912. Preis 3 Mk.

Grimm, Jacob und **Wilhelm,** Deutsches Wörterbuch. IV. Band, 1. Abteil., 3. Teil, 12. Lief. (gewitzigt — gewöhniglich) und XII. Band, 8. Lief. (versitzen — versprühen). Leipzig, S. Hirzel, 1911, 1912. Preis je 2 Mk.

Holzträger, Fritz, Syntaktische Funktion der Wortformen im Nösnischen. 1912. In Kommission bei W. Kloores, Tübingen. 209 S. (= Sonderdruck aus dem Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 37. und 38. Band).

Matzke, Josef, Dr., wirkl. Lehrer am Staats-Realgymnasium Wien. XVII. Die Mundart von Rathsdorf im Schönhengstgau. I. Vokalismus haupttoniger Silben (= Programmarbeit der Landes-Oberrealschule in Znaim 1910—11). Znaim 1911. 32 S.

Meynen, Paul, Dr. phil., Melodisches der Mundart von Homberg am Niederrhein. Mörs, Verlag von A. Steiger, 1911. 22 S.

Müller, Theodor, Lautlehre der Mundart von Mühlingen. Freiburg i. Br., C. A. Wagners Universitätsbuchdruckerei, 1911. 66 S.

Rößler, Albert, Nationale Sprachen und Weltsprachen. Sonderdruck aus dem Badeblatt. Baden-Baden, Januar 1912. 25 S.

Rudert, Willy, Happesen und Huzele. Erzählungen und Gedichte in vogtländischer Mundart. Selbstverlag des Verfassers. 1911. 59 S.

Rüthlein, Heinrich, Die Maibowle. Posse in Darmstädter Mundart in 1 Akt. 56 S. Die Brieftasche. Posse in Darmstädter Mundart in 1 Akt. 40 S. Beide im Verlag von H. L. Schlapp, Darmstadt 1912.

Seemann, August, As dat Leben schœlt. Plattdütsche Vertellsels. Berlin, Verlag von W. Röwer, 1911. 179 S.

Staub, Friedrich, und **Tobler, Ludwig,** Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Schweizerisches Idiotikon). 70. Heft (Salz — sinnen). Frauenfeld, Huber & Co., 1911. Preis 2 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Das deutsche Volkslied. 13. Jahrgang. Dezember. 10. Heft.

J. Pommer, Weyhnachtslied (S. 190—193).

— 14. Jahrgang. Januar. 1. Heft.

Enthält verschiedene Volkslieder, teilweise mundartlich.

Der Schwabenspiegel. Wochenschrift der Württemberger Zeitung. 5. Jahrgang. 1911. Nr. 6 u. 8.

August Holder, Die schwäbische Volksbühne in Vergangenheit und Gegenwart.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. 10. Jahrgang. 1911.

Rich. Pfaundler, Das deutsche Sprachgebiet in Südungarn (mit 2 Sprachenkarten) (S. 148 ff.).

Otto Bremer, Sprachgrenzen in der nördlichen Rheinprovinz (S. 211 f.).

Deutsche Volkskunde im östlichen Böhmen. 1911. XI. Band. 1. und 2. Heft.

Friedrich Graebisch, Volkskundliches von der Glatzer Grenze. II. (S. 41—45).

Derselbe, Volkskundliches aus Weckelsdorf (S. 46—51).

German American Annals. New Series, Vol. 9. 1911. Old Series, Vol. 13.

Germanisch-Romanische Monatsschrift. 3. Jahrg. Heft 12. 1911. 4. Jahrg. Heft 1 und 2. 1912.

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. X.

Albert Becker, Frauenrecht in Brauch und Sitte. Zur Geschichte des Weiberbratens von Berghausen bei Speyer (S. 145—156).

Heinr. Krauß, Volkstümliche Personenbezeichnungen in Semd (S. 156—205).

Edward Schröder, Die Hölle der Schneider und der Himmel der Müller (S. 205—207).

Otto Kunkel, Aufzeichnungen aus dem Tagebuch eines Handwerkers über die in Grünberg anläßlich des Regierungsjubiläums des Landgrafen Ernst Ludwig veranstaltete Feier (S. 207—209).

O. v. Greyerz, Besprech. von Emmanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 3. Band: Guggisberg (S. 217 f.).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. 27. Jahrg. 1911.

Andreas Hund, Das Zunftbuch der Reichenweirer Rebleute (S. 196—254).

Adolf Jacoby, Sagen und Volkstümliches aus Weitersweiler und Umgegend (S. 255 bis 261).

Aufruf zur Sammlung des elsässischen Volksliedes (S. 274 f.).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 34. Jahrg.

G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 137—140).

B. C., Besprechungen von Schäfer Illés, Lautlehre der deutschen Mundart von Kalaznó, von Mráz Gusztáv, Die deutsche Mundart von Dobschau (S. 142—146).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1911. Heft XXXII. Nr. 4.

Enthält zahlreiche kleinere Beiträge.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1911. Neue Folge. Nr. 28.

Modern Philology. Vol. IX. January 1912. Nr. 3.

Národopisný Věstník českoslovanský. Jahrg. VI. Nr. 10.

Joža Černik, Lieder von den Gebirgslehnen von Alt-Hrosinkau (S. 193—206).

— Jahrg. VII. Nr. 1.

Revue Germanique. 7. Jahrg. 1911.

F. Piquet, Besprechung von H. Klenz, Scheltenwörterbuch, und von R. Eilenberger, Pennälersprache (S. 357), von H. Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch (S. 493 f.).

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. XI.

E. Prokosch, Forchhammers Akzenttheorie und die germanische Lautverschiebung (S. 1—9).

Unser Egerland. XVI. Jahrg. 1912. Heft 1.

Beiträge zur Geschichte des Egerländer Dorfes Oberlohma. 4. Flurnamen (S. 7—11).

Volkskunst und Volkskunde. Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrg. 9. Heft 10. 11. 12. 1911.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Herausgeg. von *Paul Pietsch.* 5. Reihe. Heft 34.

Bernhard Maydorn, Neue Untersuchungen über das Dativ-*e* (S. 109—132).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 26. Jahrg. 1911.

Reinhold Hofmann, Justus Möser, ein Vorkämpfer des Deutschen Sprachvereins (S. 365—373).

— 27. Jahrg. 1912.

W. Becher, Weihnachtsdeutsch (S. 1—7).

T. Friedemann, Besprech. von O. Behaghels Geschichte der deutschen Sprache (in Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 3. Aufl.) (S. 17 f.).

O. Streicher, Besprech. von A. Ganthers Dannezapfe us 'em Schwarzwald (S. 18).

W. Feldmann, Das geschichtliche Fremdwörterbuch (Deutsches Fremdwörterbuch von Hans Schulz; S. 33—37).

K. Scheffler, Ausführliche Besprech. von F. Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. III. Teil (S. 80—83).

R., Stammbaum der westfälischen Familie Sarrazin (S. 83).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 9. Jahrg. 1912. 1. Heft.

M. von den Hoff, Kinderlieder aus Warden bei Höngen (Kreis Aachen) [in Lautschrift] (S. 26—43).

Dr. Esser, »Die Schüppe geben« (S. 46—50).

K. Hein, Flurbezeichnungen von Meurich (S. 50—54).

Max Höfler, Aus dem Cleveschen (Mundartliche Bannsprüche, Sprichwörter, Jahrzeitsprüche u. ä.) (S. 61—64).

Dr. Esser, Teilen »wie einen Schweinsfuß« (S. 64—65).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Begründet von *Karl Weinhold.* Unter Mitwirkung von *Joh. Bolte* herausg. von *H. Michel,* jetzt von *Fritz Boehm.* 21. Jahrg. Heft 4. 1911.

J. Gengler, Wie man in Erlangen spricht (S. 392—399).

— 22. Jahrg. Heft 1. 1912.

A. Patin, Alte Heilgebete und Zaubersprüche (S. 55—68).

G. Schläger, Zur Entwicklungsgeschichte des Volks- und Kinderliedes. 1. Schlaf, Kindchen, schlaf! (S. 79—89).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XVII. Jahrgang. 1911. 6. (Schluß-)Heft.

E. Hoffmann-Krayer, Einige Marterlsprüche aus dem Montafon (S. 218).

Lautlehre der Bamberger Mundart.

Von **Hans Batz.**

(Fortsetzung.)

III. Teil.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Lautwandlungen der Mundart.

A. Vokale.

I. Dehnung.

1. Dehnung in offener Silbe.

§ 131. Die Dehnung ehemals kurzer Vokale in betonter mhd. offener Silbe, eines der Hauptcharakteristika des Nhd., hat auch in der Bamberger Ma. stattgefunden, und zwar wurde gedehnt: mhd. *a* zu *oo* und *åå*; mhd. *e* zu *ee*; mhd. *ë* zu *ee* und *εε*; mhd. *o* zu *oo* (in der G-Ma. zu *uu*) und *öö* (G-Ma.: *üü*); mhd. *ö* zu *öö*; mhd. *u* zu *uu*; mhd. *ü* zu *üü*. Beispiele s. in den §§ 43—64.

§ 132. 1. Vor mhd. *sch* wurde nicht gedehnt, weil *sch* auf einer Konsonantenverbindung, ahd. *sk*, beruht; daher z. B.: *flašn* (mhd. *vlasche*) Flasche; *dašn* (mhd. *tasche*) Tasche.

Ebensowenig wurde gedehnt in Fällen, wo mhd. Geminata vorlag, z. B. *laxŋ* (mhd. *lachen*) lachen; *wasε* (mhd. *wazzer*) Wasser; *pfεfε* (mhd. *pfëffer*) Pfeffer; *khabm* (mhd. *kappe*) Kappe).

2. Vor mhd. *(t)z* und *tsch* ist meist nicht gedehnt, z. B. *khads* (mhd. *katze*) Katze; *gradsn* (mhd. *kratzen*) kratzen; *rudšn* (mhd. *rutschen*) rutschen.

Dehnung ist nur eingetreten in *khiids* (mhd. *kitze*) Kitze (s. § 140, 1) und *pflöödšn* (mhd. *vletschen*) in der Bedeutung weinen.

§ 133. Die Dehnung ist regelmäßig auch in zweisilbigen Wörtern bei Apokope eines auslautenden mhd. *e* eingetreten, z. B. *boos* (mhd. *base*) Base; *hoos* (mhd. *hase*) Hase; *gloox* (mhd. *klage*) Klage); *groot* (mhd. *gerade*) gerade; *šoot* (mhd. *schade*) schade; *åå* (mhd. *ane*) an; *båå* (mhd. *bane*) Bahn; *rååp* (mhd. *rabe*) Rabe; *seec* (mhd. *sëge*) Säge; *dsee* (mhd. *zene*) Zähne; *riis* (mhd. *rise*) Riese; *wiit* (mhd. *wide*) Weidenstrang; *doot* (G-Ma. *duut*) (mhd. *tote*) Pate; *ööl* (mhd. *öl(e)*) Öl; *müül* (mhd. *müle*) Mühle; *dsüüc* (mhd. *züge*) Züge; *ic soox* (mhd. *ich sage*) ich sage; *ic droox* (mhd.

ich trage) ich trage; *ic lees, ic liis* (mhd. *ich lise*) ich lese; *ic siic* (mhd. *ich sihe*) ich sehe.

Anm. *op* (mhd. *obe*) ob ist nicht gedehnt, da es stets unbetont ist. Verbalformen wie *ic hop* ich habe, vielleicht auch *ic gip* (mhd. *ich gibe*) ich gebe wohl mit Rückverkürzung in unbetonter Silbe (§ 155), andere wie *ic khum* (mhd. *ich kume*) ich komme; *ic šel* (mhd. *ich schele*) ich schäle; *ic dsel* (mhd. *ich zele*) ich zähle; *ic šbil* (mhd. *ich spile*) ich spiele; *ic šdil* (mhd. *ich stile*) ich stehle; *ic hol* (mhd. *ich hole*) ich hole (G-Ma. *ic hul* mit Rückverkürzung!) haben ihre Kürzen wohl nach der 2. 3. Sing. *khumst, khumt*; *šelst, šelt*; *dselst, dselt*; *šbilst, šbilt*; *šdilst, šdilt*; *holst, holt* (G-Ma. *hulst, hult*).

§ 134. Vor mhd. *-er, -el, -en* ist zwar gewöhnlich gedehnt, jedoch vor Nasal und vor *t* ist die Kürze sehr häufig erhalten, und zwar scheint hier meist Beeinflussung der Ma. durch die nhd. Schriftsprache vorzuliegen.

So ist 1. vor Nasal Kürze erhalten z. B. in *hâmε* (mhd. *hamer*) Hammer; *khamεn* (mhd. *kamer*) Kammer; *khumε* (mhd. *kumer*) Kummer; *sumε* (mhd. *sumer*) Sommer; — *haml* (mhd. *hamel*) Hammel; *himl* (mhd. *himel*) Himmel; *khüml* (mhd. *kümel*) Kümmel; *šiml* (mhd. *schimel*) Schimmel; *šeml* (mhd. *schemel*) Schemel; — *khuma* (mhd. *komen*) kommen und gekommen; *gεnúma* (mhd. *genomen*) genommen;

ebenso vor mhd. *-ere, -ele, -ene*, z. B. *hemε* (mhd. *hemere*) Hämmer; *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen.

Gedehnt ist meist vor *-en*, z. B. *breema* (mhd. *brëme-n*) Bremse, Stechfliege; *deena* (mhd. *denen*) dehnen; *fáana* (mhd. *vane-n*) Fahne; *gεwööna* (mhd. *gewenen*) gewöhnen; *náama* (mhd. *name-n*) Name; *neema* (mhd. *nëmen*) nehmen; *šwâana* f. (mhd. *swane-n*) Schwan); *woona* (und *wâana*) (mhd. *wonen*) wohnen (aber s. oben *khuma, gεnúma!*).

2. Vor mhd. *-ter* ist Kürze erhalten, z. B. *fádε* (mhd. *vater*) Vater; *bidε* (mhd. *bitter*) bitter; *wεdε* (mhd. *wëter*) Wetter, daneben auch *weede*, besonders im Dimin. *a fains weedεla* ein schönes Wetter!;

ebenso vor mhd. *-tere*, z. B. *budεn* (mhd. *buter*, ahd. *butera*) Butter; *fedε* Vetter (in der Ma. dafür stets *gšwìsdεskhînt* Geschwisterkind).

Vor mhd. *-tel* ist Kürze erhalten in *khudl* (mhd. *kutel, kotel*), z. B. *khúdlflèk* Kaldaunen; *khidl* (mhd. *kitel*) (daneben auch, besonders in der G-Ma. *khiidl*);

gedehnt ist dagegen mhd. *bëtel* in Zusammensetzungen wie *béedlfràa, béedlwàip, béedlfòlịk* Bettelfrau, Bettelweib, Bettelvolk.

Vor mhd. *-ten* ist Kürze erhalten in *khedn* (mhd. *keten(e)*) Kette; *šadn* (mhd. *schate-n*) Schatten;

gedehnt sind dagegen z. B. *gyoodn* (mhd. *knote*) Knoten; *gröödn* (mhd. *kröte*) Kröte; *šliidn* (mhd. *slite*) Schlitten.

Stets gedehnt sind ferner die Infin. und Partiz. auf *-ten*, z. B. *beedn* (mhd. *bëten*) beten; *dreedn* (mhd. *trëten*) treten; *šüüdn* (mhd. *schüten*)

schütten; *gšniidn* (mhd. *gesniten*) geschnitten; *gšdriidn* (mhd. *gestriten*) gestritten; *gεlíidn* gelitten.

Die Kürze in *bidn* (mhd. *bitten*) bitten; *lεdn* (mhd. *lëtte*) Lette; *medn* (mhd. *metten*) Mette; *wedn* (mhd. *wetten*) ist durch die Geminata erhalten.

3. Vor mhd. *d* ist mit der einzigen Ausnahme von *lεdε* (mhd. *lëder*) Leder stets gedehnt, z. B. *fεεdεn* (mhd. *vëder*) Feder; *reedn* (mhd. *reden*) reden.

4. Vor allen anderen Konsonanten ist immer Dehnung eingetreten, z. B. *gââwl* (mhd. *gabel*) Gabel; *giiwl* (mhd. *gibel*) Giebel; *hoowl* (mhd. *hobel*) Hobel; *khüüwl* (mhd. *kübel*) Kübel; *noowl* (mhd. *nabel*) Nabel; *šnoowl* (mhd. *snabel*) Schnabel: *üüwl* (mhd. *übel*) übel; — *geem* (mhd. *gëben*) geben; *groom* (mhd. *graben*) graben, Graben; *gloom* (mhd. *klobe*) Kloben; *leem* (mhd. *lëben*) leben; *šoom* (mhd. *schabe*) Schabe; *weem* (mhd. *wëben*) weben; *üüwε* (mhd. *über*) über; — *boodn* (mhd. *baden*) baden; *foodn* (mhd. *vadem(e)*) Faden; *šoodn* (mhd. *schaden*) schaden; *woodn* (mhd. *wade*) Wade; *ââdl* (mhd. *adel*) Adel (s. oben unter 3.); — *oofm* (mhd. *oven*) Ofen; *hööfl* (mhd. *hovel*) Hobel; *dswiifl* (mhd. *zwivel*) Zwiebel; *hââgl* (mhd. *hagel*) Hagel; *iigl* (mhd. *igel*) Igel; *brüügl* (mhd. *brügel*) Prügel; *foogl* (mhd. *vogel*) Vogel; — *feeŋ* (mhd. *vegen*) fegen; *gεléeŋ* (mhd. *gelegen*) gelegen; *glooŋ* (mhd. *klagen*) klagen; *leeŋ* (mhd. *legen*) legen; *liiŋ* (mhd. *ligen*) liegen; *lüüŋ* (mhd. *lüge-n*) Lüge; *mooŋ* (mhd. *mage*) Magen; *reeŋ* (mhd. *rëgen*) Regen; *sooŋ* (mhd. *sagen*) sagen; *seeŋ* (mhd. *sëgen*) Segen; *drooŋ* (mhd. *tragen*) tragen; *wiiŋ* (mhd. *wigen*) wiegen; — *gšεεŋ* (mhd. *geschëhen*) geschehen; *šlooŋ* (mhd. *slahen*) schlagen; *sεεŋ* (mhd. *sëhen*) sehen; — *mooln* (mhd. *mal(e)n*) mahlen; *dsooln* (mhd. *zal(e)n*) zahlen; — *fooən* (mhd. *var(e)n*) fahren; *šbooən* (mhd *spar(e)n*) sparen; *šüüən* (mhd. *schür(e)n*) schüren; *šbüüən* (mhd. *spür(e)n*) spüren; *weeən* (mhd. *wer(e)n*) wehren. — *eesl* (mhd. *esel*) Esel; *dswiisl* (mhd. *zwisel*) Zwiesel, gabelförmiger Ast; *hoosn* (mhd. *hose*) Hose; *noosn* (mhd. *nase*) Nase; *wiisn* (mhd. *wise*) Wiese; — *lööm* (mhd. *lewen*) Löwen; — *breedsn* (mhd. *breze*) Brezel.

Ebenso ist gedehnt bei mhd. *-ele*, z. B. *šneewl* (mhd. *snebele*) Schnäbel; *föögl* Vögel: — bei mhd. *-ere*, z. B. *hââwεn* (mhd. *habere*) Haber; *lεεwεn* (mhd. *lëbere*) Leber; *ööwε* (mhd. *obere*) obere; *boodε* (mhd. *badære*) Bader; — bei mhd. *-eme*, z. B. *boodn* (mhd. *bodem(e)*) Boden; *beesn* (mhd. *bëseme*) Besen; *foodn* (mhd. *vademe*) Faden; — bei mhd. *-ene*, z. B. *ööfm* Öfen; *feedn* Fäden.

Anm. 1. *owε* (*odε*, *orε*) (mhd. *aber*) aber; *odε* (*owe*, *orε*) (mhd. *oder*) oder sind wegen Unbetontheit nicht gedehnt, ebenso *widε* (mhd. *wider*) wieder (aber betont: *dsεwíidε* zuwider!).

Anm. 2. Die Kürze in *wεlt* erklärt sich aus den schon mhd. *wërlt*, *wëlt*.

Anm. 3. Wegen der Kürze in Verbalformen wie *šeln* (mhd. *schel(e)n*) schälen; *šbiln* (mhd. *spil(e)n*) spielen usw. vgl. § 133 Anm.

Anm. 4. Die Kürze in *jubm* (mhd. *joppe*, *juppe*) Joppe, Rock wegen der Geminata (oder Rückverkürzung?).

Anm. 5. Die Kürze in *šdum* (mhd. *stube*) Stube wohl nach den verkürzten: *grum* (mhd. *gruobe*) Grube; *bum* Buben usw., s. § 148, 1c.

5. Wahrscheinlich sind alle diese Ausnahmen, in denen nicht gedehnt ist, darauf zurückzuführen, daß für die Nasale, zum Teil auch für *t* vor *-el, -er, -em, -en* eine längere, geminatenähnliche Aussprache anzunehmen ist, bzw. daß die erste Silbe zu einer geschlossenen geworden ist, indem die Silbengrenze, die vor dem Nasal bzw. *t* lag, in diese Laute verlegt wurde. Diese Erklärung, die O. Bremer bei Gebhardt a. a. O. § 126, 6 gibt, erscheint mir richtiger als die andere, die diese Fälle durch Ausgleich zwischen synkopierten und nichtsynkopierten Formen erklären will.

§ 135. Auch vor mhd. *-ec (-ic)* ist in offener Silbe gedehnt worden, z. B. *leedi(c)* (mhd. *lëdec*) ledig; ebenso vor mhd. *-ige* in *breedi(c)* (mhd. *bredige*) Predigt.

In *mancε* (zu mhd. *manec*) mancher (s. § 129 Anm. 6) ist die Kürze durch Synkope erhalten.

§ 136. Die Dehnung ist unterblieben in allen anderen Wörtern, die zwar zweisilbig gewesen waren, bei denen aber zu der Zeit, als die Dehnung eintrat, die Endsilbe bereits synkopiert war, z. B. *mịlc* (mhd. *milch (milich)*, ahd. *miluh*) Milch; *khålịc* (mhd. *kalch*, ahd. *kalah*) Kalk; *såərịc* (mhd. *sarc*, ahd. *saruh*) Sarg; *mönịc* (mhd. *münech*) Mönch; *solịc* (mhd. *solich*) solch; *håmpft* (mhd. *hanef*) Hanf; *sempft* (mhd. *sënef*) Senf; *obst* (mhd. *obeʒ*) Obst; *grεbs* (mhd. *krëbeʒ*) Krebs; *šöbs* (mhd. *schöpeʒ*) Schöps, Hammel. Dazu gehören auch alle Verbalformen wie *nimst, nimt* (mhd. *nimest, nimet*) nimmst, nimmt; *khumst, khumt* (mhd. *kumest, kumet*) kommst, kommt; *gibst, gibt* (mhd. *gibest, gibet*) gibst, gibt; *gεbt* (mhd. *gebet*) gebt; *lεbst, lεbt* (mhd. *lëbest, lëbet*) lebst, lebt; *bedst, bet, gεbắt* (mhd. *badest, badet, gebadet*) badest, badet, gebadet; *bεdst, bεt, gεbέt* (mhd. *bëtest, bëtet, gebëtet*) betest, betet, gebetet; *segst, sect* (mhd. *sagest, saget*) sagst, sagt; *lobst, lobt* (mhd. *lobest, lobet*) lobst, lobt; *gεlóbt* (mhd. *gelobet*) gelobt; *ligst, lict* (mhd. *ligest, liget*) liegst, liegt; *dregst, drect* (mhd. *tragest*) *traget*) trägst, trägt;

daneben aber gedehnt: *gloogst, glooxt, gεglóoxt* (mhd. *klagest, klaget, geklaget*) klagst, klagt; geklagt; *joogst, jooxt, gεjóoxt* (mhd. *jagest, jaget, gejaget*) jagst, jagt, gejagt; *leegst, leect* (mhd. *legest, leget*) legst, legt; *šeemst, šeemt, gšeemt* schämst, schämt, geschämt; *liist* (mhd. *lisest, liset*) liesest, liest; *feeəst, feeət* fährst, fährt.

Diese Fälle lassen sich in keine Regel bringen, nur vor mhd. *d, t* und *h* kommt in der 2. 3. Sing. stets Kürze, vor *r* und *s* stets Länge vor; vor allen andern Lauten zeigt sich Schwanken, vgl. z. B. *nimst* und *šeemst*; *ligst* und *leegst*; *mogst* und *gloogst*; *lεbst* und *weebst*.

Ebensowenig läßt sich eine Regel aufstellen dafür, daß einzelne Verba nach den kurzen 2. 3. Sing. auch die 1. Sing. dehnen, andere dagegen nicht, vgl. z. B. *du lεbst* : *ic leep* und *du gibst* : *ic gip*.

§ 137. In mhd. drei- und mehrsilbigen Wörtern, deren Mittelsilbe synkopiert wurde, ist meist Kürze erhalten, sowohl in denen mit syn- oder apokopierter Endsilbe als auch in den Kompositis mit Nebenton auf der dritten Silbe; in den meisten Fällen war die Synkope bereits in mhd. Zeit, sicher zur Zeit des Eintritts der Dehnung, vollzogen, z. B. *ɛdɛsn* (mhd. *egedëhse*) Eidechse; *ęərwɛt* (mhd. *erebeit*) Arbeit; *ęərwɛsn* (mhd. *er-weiʒ*) Erbse; *budɛn* (mhd. *buter*) Butter; *hemɛt* (mhd. *hemede*) Hemd; *šwalm* (mhd. *swalewe*) Schwalbe; *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen; — *ámbòs* (mhd. *anebôʒ*) Amboß; *khudlɛ* (mhd. *kutelære*) Kuttler; *khúdlflɛ̀k* Kaldaunen; *lɛ́khùuŋ* (mhd. *lëbekuoche*) Lebkuchen; *róbęən* (mhd. *radebære*) Radkarre; *šúkhàn* Schiebkarre; *wídmàà* (mhd. *witeman*) Witwer; *wídfràa* Witwe.

In einzelnen Fällen ist Dehnung eingetreten, z. B. *beesn* (mhd. *bë-seme*) Besen; *boodɛ* (mhd. *badære*) Bader; *boodn* (mhd. *bodem(e)*) Boden; *foodn* (mhd. *vademe*) Faden; *hååwɛn* (mhd. *habere*) Haber; *lɛɛwɛn* (mhd. *lëbere*) Leber; *breedi* (mhd. *bredige*) Predigt; ebenso in den Pluralen, deren Singulare gedehnt sind, z. B. *föögl* Vögel; *feedn* Fäden; *ööfm* Öfen (vgl. oben § 134, 4).

2. Dehnung in geschlossener Silbe in mhd. einsilbigen Wörtern.

§ 138. Auch in geschlossener Silbe wird in einer großen Anzahl von Fällen der kurze Vokal gedehnt, nämlich in einsilbigen Wörtern. Qualitativ sind die hier gedehnten Vokale gleich den in offener Silbe gedehnten (§ 131), jedoch überlang (§ 14).

Meist (aber nicht immer) ist gedehnt, wenn nur ein Konsonant die Silbe schließt; mehrfache Konsonanz verhindert in den meisten Fällen die Dehnung.

Doch besteht hierbei ein starkes Schwanken, das vielleicht so zu erklären ist, daß die Ma., die wahrscheinlich gedehnt hat, sich großenteils durch die nhd. Schriftsprache hat beeinflussen lassen. In einzelnen Fällen liegt diese Annahme auch deswegen sehr nahe, weil die G-Ma., die im allgemeinen von der Schriftsprache weniger beeinflußt ist, in Fällen Dehnung aufweist, wo das Gemeinbambergische in Übereinstimmung mit der Schriftsprache Kürze zeigt; z. B.

mhd.	*bach*	Bach	ist gemeinbambergisch	*bax*,	G-Ma.	*boox*,
„	*sac*	Sack	„ „	*sak*,	„	*sook*,
„	*faʒ*	Faß	„ „	*fas*,	„	*foos*,
„	*bret*	Brett	„ „	*brɛt*,	„	*breet*.

In anderen Fällen hat sich die Ma. diesem Einfluß entzogen, wie z. B. *doox* (mhd. *tac*) Tag; *šboods* (mhd. *spaz*) Spatz.

§ 139. Gedehnt ist z. B. in *boot* (mhd. *bat*) Bad; *gloos* (mhd. *glas*) Glas; *groos* (mhd. *gras*) Gras; *root* (mhd. *rat*) Rad; *šloox* (mhd. *slac*) Schlag; *šmool* (mhd. *smal*) schmal; — *lååm* (mhd. *lam*) lahm; *mää* (mhd. *man*) Mann; *sääl* (mhd. *sal*) Saal; *dääl* (mhd. *tal*) Tal; *dsääl* (mhd. *zal*) Zahl; *dsääm* (mhd. *zam*) zahm; *dsää* (mhd. *zan*) Zahn; — *reef* (mhd. *rëf*) Traggestell; *rɛɛct* (mhd. *rëht*) recht, Recht; *dreef* (mhd. *trëf*) Treff; *weec* (mhd.

wëc) Weg (aber *wɛk* weg!); — *gwiis* (mhd. *gewis*) gewiß; *miist* (mhd. *mist*) Mist; *pfiif* Pfiff; *šiis* Bauchwind; *šniit* (mhd. *snit*) Schnitt; *dsii* (mhd. *zin*) Zinn; den betonten *miic, diic, miit* (mhd. *mich, dich, mit*) mich, dich, mit; *suu* (mhd. *sun*) Sohn; *dsuux* (mhd. *zuc*) Zug;

dazu kommen noch in der G-Ma. *boox* Bach; *doox* Dach; *noos* (mhd. *naʒ*) naß; *foos* Faß; *sook* Sack; *šdoot* Stadt: mit *oo* statt des gemeinbambergischen *åå*: *sool* Saal; *dool* Tal; *dsool* Zahl; sowie die nach Ausfall des *n* gedehnten *gåås* Gans; *haa*ⁿ*ds* Hans; *šwåå*ⁿ*ds* Schwanz; ferner *dreek* Dreck; *fleek* Fleck; mit *ee* statt *ɛɛ*: *reect* recht, Recht; weiterhin *luux* Loch; *khuupf* Kopf; *šbuut* Spott; *dsuupf* Zopf.

§ 140. 1. Mhd. zweisilbige Wörter, die durch Apokope des *-e* einsilbig geworden sind, sind nicht gedehnt, z. B. *heft* (mhd. *hefte*) Heft; *khads* (mhd. *katze*) Katze; *mendš* (mhd. *mensche*) Mensch; *šdęərk* (mhd. *sterke*) Stärke; *wet* (mhd. *wette*) Wette; *ogs* (mhd. *ohse*) Ochse; *dün* (mhd. *dünne*) dünn; *glük* (mhd. *gelücke*) Glück; *šdük* (mhd. *stücke*) Stück.

Ausgenommen sind die Plurale von Wörtern, die bereits im Sing. gedehnt sind, z. B. *doox (deec)* (mhd. *tage*) Tage; *dsee* (mhd. *zene*) Zähne; *dsüüc* (mhd. *züge*) Züge.

Auffallend ist die Dehnung in *khiids* (mhd. *kitze*) Kitze und *khiin* (mhd. *kinne*) Kinn; doch hat es von beiden Wörtern mhd. Nebenformen gegeben, *kiz* und *kin*, aus denen wohl die mundartliche Form sich entwickelt hat. Zu *khii* (aus mhd. *kin*) vgl. *suu* aus mhd. *sun*; *dsii* aus mhd. *zin*; zu *khiids* (aus mhd. *kiz*) vgl. das besonders in der G-Ma. neben *šlids* vorkommende *šliids* (aus mhd. *sli(t)z*). Ferner vgl. § 143, 2.

2. Bei mehrfacher Konsonanz ist meist Kürze erhalten, z. B. *gånds* (mhd. *gans*) Gans; *gšdålt* (mhd. *gestalt*) Gestalt; *hålds* (mhd. *hals*) Hals; *khålx* (mhd. *kalch*) Kalk; *nåxt* (mhd. *naht*) Nacht; *šåds* (mhd. *schatz*) Schatz, Liebchen; *sålds* (mhd. *salz*) Salz; *šdåərk* (mhd. *starc*) stark; *wålt* (mhd. *walt*) Wald; — *gɛlt* (mhd. *gëlt*) Geld; — *fiš* (mhd. *visch*) Fisch; *gift* (mhd. *gift*) Gift; *khint* (mhd. *kint*) Kind; *wilt* (mhd. *wilt*) wild; *milx* (mhd. *milch*) Milch; *šnids* (mhd. *snitz*) Schnitz; *diš* (mhd. *tisch*) Tisch; — *golt* (mhd. *golt*) Gold; *holds* (mhd. *holz*) Holz; *šdolds* (mhd. *stolz*) stolz (*hulds* und *šdulds* der G-Ma. mit Rückverkürzung!); *rods* (mhd. *rotz*) Rotz; — *brust* (mhd. *brust*) Brust; *luft* (mhd. *luft*) Luft; *lust* (mhd. *lust*) Lust.

In *bęərc* (mhd. *bërc*) Berg; *buərc* Burg; *duərc* durch; *duəšt* Durst; *khuəds* kurz; *wuərm* Wurm; *wuəšt* Wurst liegt Rückverkürzung vor (s. § 59, 1 und § 150).

Von Verbalformen kommen hier nur die Singulare der Präteritopräsentia in Betracht; diese sind (außer *moox* [mhd. *mac*] mag) alle kurz: *khå, khåst* (mhd. *kan, kanst*) kann, kannst; *dęəf, dęəfst* (mhd. *darf, darft*) darf, darfst; *solst, sol* und *sölst, söl* (mhd. *solt, sol*) sollst, soll; *mogst* (mhd. *maht*) magst (aber *moox* mag!); *wil, wilst* und *wist* (mhd. *wil, wilt*) will, willst.

Die schwachen Partiz. Präter. stimmen in der Quantität stets mit der 2. Plur. überein, z. B. *gsåxt* gesagt; *gɛmåxt* gemacht; *gɛmöxt* gemocht;

gεrét geredet; aber *gεglòoxt* geklagt; *gεjóoxt* gejagt; *gšeemt* geschämt; *gεléect* gelegt

§ 141. Im allgemeinen läßt sich aber hierüber eine feste Regel nicht aufstellen; denn es ist sowohl bei einfachem Konsonanten teils gedehnt, z. B. *šmool* (mhd. *smal*) schmal; *doox* (mhd. *tac*) Tag, teils Kürze erhalten; z. B. *šdål* (mhd. *stal*) Stall; *šdåt* (mhd. *stat*) Stadt; *såk* (mhd. *sac*) Sack, als auch bei mehrfacher Konsonanz teils Kürze erhalten, z. B. *lust* (mhd. *lust*) Lust; teils gedehnt: *miist* (mhd. *mist*) Mist.

Daß Adjektiva im allgemeinen nicht so häufig gedehnt sind wie Substantiva, kommt wohl daher, daß von den Adj. häufiger die flektierten, also mehrsilbigen Formen vorkommen als die unflektierten, einsilbigen.

§ 142. Dehnung ist immer eingetreten, wenn ein auslautendes *n* in einem betonten einsilbigen Worte abgefallen ist, z. B. *suu* (mhd. *sun*) Sohn; *dsii* (mhd. *zin*) Zinn; *måå* (mhd. *man*) Mann; nur in *khå* (mhd. *kan*) kann ist Kürze erhalten (wohl wegen Unbetontheit oder wegen *khåst?*).

§ 143. 1. Stets wird auch gedehnt, wenn der die Silbe schließende Konsonant ein *r* ist, z. B. *booɜ* (mhd. *bar, pâr*) bar und paar, Paar; *gooɜ* (mhd. *gar*) gar; *wooɜ* (mhd. *war*) Ware; *beeɜ* (mhd. *ber*) Beere; *beeɜ* (mhd. *bër*) Bär; *weeɜ* (mhd. *wër*) wer; *gšweeɜ* (mhd. *geswër*) Geschwür; *miiɜ, diiɜ* (mhd. *mir, dir*) (betontes) mir, dir; *füüɜ* (mhd. *vür*) für, vor.

2. Auffallend erscheint (vgl. § 140, 1) die Dehnung in *œœɜ* (mhd. *irre*) irre (danach *œœɜn* [mhd. *irren*] irren, stören); *gšœœɜ* (mhd. *geschirre*) Geschirr; *dööɜ* (mhd. *dürre*) dürr.

3. Anders ist es, wenn *r* + Dental ein einsilbiges Wort schließt; wie sich da in der nhd. Schriftsprache ein Schwanken zeigt, das noch keine befriedigende Erklärung gefunden hat, so stehen auch in der Ma. Beispiele mit Dehnung anderen ohne dieselbe gegenüber, z. B. *ooɜt* (mhd. *art*) Art; *booɜt* (mhd. *bart*) Bart; *dsooɜt* (mhd. *zart*) zart; *heeɜt* (mhd. *hert*) Herd; *weeɜt* (mhd. *wert*) wert, gegenüber *hat* (mhd. *herte, hart*) hart; *dǫɜt* (mhd. *dort*) dort; *wǫɜt* (mhd. *wort*) Wort; *wœɜt* (mhd. *wirt*) Wirt.

Vor *r* + anderen Konsonanten als Dental wird meist nicht gedehnt, z. B. *dǫɜf* (mhd. *dorf*) Dorf; *åɜrc* (mhd. *arc*) arg; *šdåɜrk* (mhd. *starc*) stark; mhd. *bars* Barsch lautet *baš*, gewöhnlich *bęɜšdn* oder Dimin. *bęɜšla*.

Anm. *ooɜš* (mhd. *ars*) ist wohl nach Analogie von *ooɜt* Art u. ä. gedehnt.

§ 144. Länge und Kürze wechseln zwischen den betonten und unbetonten Formen der persönlichen Fürwörter und des bestimmten Artikels, der betont die Bedeutung des Demonstrativpronomens hat. So stehen nebeneinander:

unbetont:	betont:
i ich	*iic*
mε mir	*miiɜ*
mi(c) mich	*miic*
mε wir	*miiɜ*

unbetont:	betont:
(*uns* uns	*uns*)[1]
-*t (d), du* du	*duu*
dε dir	*diiɜ*
di(c) dich	*diic*
ε ihr (2. Plur.)	*iiɜ*
(*åic* euch	*åic*)[1]
ε, ęɜ er	*eeɜ* ⟨*deeɜ*⟩[2]
-*n, na* ihm, ihn	*iin*
[*si* sie	*sii*][3]
ε, ra, εra ihr (Dat. Sing. 3. Fem.)	*iiɜ* ⟨*deeɜra*⟩[2]
s, εs, as es	⟨*des*⟩[2]
na, εna, inεna ihnen	*inεna* ⟨*denεna*⟩[2]
ina Ihnen, Sie	*ina, inεna*
si(c) sich	*siic*
dε (dęɜ) der (Nom.)	⟨*deeɜ*⟩[2]
-*n, εn, an* dem, den	⟨*den*⟩[2]
[*di* die	*dii*][3]
dε der (Dat. Sing. Fem.)	⟨*deeɜra*⟩[2]
s, εs, as das	*des.*

§ 145. Der gleiche Wechsel zwischen Kürze und Länge findet sich auch bei den Präpositionen, die gewöhnlich unbetont und dann kurz sind und nur dann betont und lang sind, wenn sie als Adverbien gebraucht werden oder wenn (etwa im Gegensatz) ein besonderer Nachdruck auf ihnen liegt, z. B. *mìdmíiɜ* mit mir; *gèesdmíit?* gehst du mit? *noc bámbęɜric* nach Bamberg; *ęɜ khumt noox* er kommt nach; *dε gadn is fooɜn haus* der Garten ist vor dem Haus (nicht hinter demselben).

§ 146. Niemals gedehnt werden natürlich Wörter, die, wie Konjunktionen und Partikeln, nie betont sind, z. B. *dεs (dås)* (mhd. *daʒ*) daß; *op* (mhd. *ob(e)*) ob; *öft* (mhd. *oft(e)*) oft.

II. Kürzung, Schwächung und Schwund.

1. Kürzung betonter Vokale.

a) Kürzung betonter mhd. Längen und Diphthonge.

§ 147. In den Fällen, in denen mhd. Längen und Diphthonge gekürzt sind, erscheint mhd. *â* als *a* und *å*; mhd. *æ* als *ε* und *ę*; mhd. *ê* als *e, ę* und *ö*; mhd. *ô* als *o, å* und *ǫ*; mhd. *œ* als *ö* und *ǫ̈*; mhd. *û* als *å*; mhd. *ie* als *i* und *æ*; mhd. *uo* als *u*; mhd. *üe* als *ü* und *ö*; mhd. *ei* als *a*; mhd. *ou* als *a*; mhd. *öu* als *ö*. Beispiele s. in den §§ 65—85.

Nicht verkürzt ist in diesem Fall (s. dagegen § 152) mhd. *î*.

---

[1] Betont und unbetont gleich und nur der Vollständigkeit halber genannt.
[2] Demonstrativformen, die in betonter Stellung für die Personalia eintreten.
[3] Gehören eigentlich zur Kürzung und sind ebenfalls nur wegen der Vollständigkeit angeführt.

§ 148. Verkürzung ist eingetreten, großenteils in Übereinstimmung mit der nhd. Schriftsprache:

a) vor Kons. + mhd. *-er,* z. B. *bladɛn* (mhd. *blâtere*) Blattern, Pockenkrankheit; *jamɛ* (mhd. *jâmer*) Jammer; *bedɛla* (mhd. *pêterlîn*) Petersilie; *lɛdɛn* (mhd. *leiter*) Leiter; *glenɛ* (mhd. *kleiner*) kleiner (Umlautbildung zu *glaa* klein); *gröse* (mhd. *grœȥer*) größer; *šönɛ* (mhd. *schœner*) schöner; *mudɛ* (mhd. *muoter*) Mutter; *fudɛ* (mhd. *fuoter*) Futter; *bücɛ* (mhd. *büecher*) Bücher; *hünɛ* (mhd. *hüener*) Hühner.

Nicht gekürzt sind dagegen wie in der Schriftsprache z. B. *ââdɛn* (mhd. *âder*) Ader; *guââdɛn* (mhd. *quâder*) Quader; *moolɛ* (mhd. *mâler*) Maler; *greemɛ* (mhd. *krœmer*) Krämer; *šeefɛ* (mhd. *schœfer*) Schäfer; *šweɘrɘ* schwerer; *beedɛ* (mhd. *Pêter*) Peter (aber oben *bedɛla!*); *fiiwɛ* (mhd. *vieber*) Fieber; *liiwɛ* lieber; *bruudɛ* (mhd. *bruoder*) Bruder; *guudɛ* (mhd. *guoter*) guter; *luudɛ* (mhd. *luoder*) Luder; *süüsɛ* süßer; *braadɛ* (mhd. *breiter*) breiter (daneben mit Umlaut *brɛɛdɛ*); *gaafɛ* (mhd. *geifer*) Geifer; *âidɛ* (mhd. *iuter*) Euter.

b) Vor Kons. + mhd. *-el,* z. B. *blümla* (mhd. *blüemelîn*) Blümlein; *rüsl* (mhd. *rüeȥel*) Rüssel.

Nicht gekürzt sind dagegen z. B. *aagl* (mhd. *eichel*) Eichel; *maasl* (mhd. *meiȥel*) Meißel; *raadl* (mhd. *reitel*) Reitel; *šaadl* (mhd. *scheitel*) Scheitel; *šbaigl* (mhd. *speichel*) Speichel; *šmaigln* (mhd. *smeicheln*) schmeicheln; *šbiigl* (mhd. *spiegel*) Spiegel; *dsiigl* (mhd. *ziegel*) Ziegel; *šaufl* (mhd. *schûvel*) Schaufel; *bâidl* (mhd. *biutel*) Beutel; hierher gehören auch *gaasla* (mhd. *geiȥlîn*) Geißlein; *maadla* (mhd. *meitlîn*) Mädchen; *naagla* Neige von Flüssigkeiten.

c) Vor Kons. + mhd. *-e(n),* z. B. *losn* (mhd. *lâȥen*) lassen; *gɛlósn* gelassen; *šoln* (mhd. *schâle*) Schale, Tasse; *šdrâfm* (mhd. *strâfen*) strafen; *róbɘ̨n* (mhd. *radebœre*) Radkarre; *bana* (mhd. *bône*) Bohne; *dâma* (mhd. *dûme*) Daumen; *hifdn* (mhd. *hiefe*) Hagebutte; *bluma* (mhd. *bluome*) Blume; *grum* (mhd. *gruobe*) Grube; *rum* (mhd. *ruobe*) Rübe; *bum* Buben, Jungen; *hadsn* (mhd. *heiȥen*) heizen; *hâfdn* (mhd. *houfe*) Haufen; *brüln* (mhd. *brüelen*) brüllen; *müsn* (mhd. *müeȥen*) müssen.

Nicht gekürzt sind dagegen (fast durchgehends wie in der Schriftsprache) z. B. *ââdn* (mhd. *âtem, âten*) Atem; *bloosn* (mhd. *blâsen*) blasen; *broodn* (mhd. *brâten*) braten; *frooŋ* (mhd. *vrâgen*) fragen; *mooln* (mhd. *mâlen*) malen; *dugáádn* (mhd. *ducâte*) Dukaten; *roodn* (mhd. *râten*) raten; *saama* (mhd. *sâme*) Same; *šloofm* (mhd. *slâfen*) schlafen; *fɛɛln* (mhd. *vælen*) fehlen; *dreea* (mhd. *dræjen*) drehen; *meea* (mhd. *mæjen*) mähen; *seea* (mhd. *sæjen*) säen; *šleea* (mhd. *slêhe*) Schlehe; *dseea* (mhd. *zêhe*) Zehe; *broosn* (mhd. *brôs(e)m(e)*) Brosame; *roosn* (mhd. *rôse*) Rose; *šdoosn* (mhd. *stôȥen*) stoßen; *löödn* (mhd. *lœten*) löten; *brauŋ* (mhd. *brûchen*) brauchen; *šraum* (mhd. *schrûbe*) Schraube; *šdaudn* (mhd. *stûde*) Staude; *draum* (mhd. *trûbe*) Traube; *daum* (mhd. *tûbe*) Taube; *dsausn* (mhd. *zûsen*) zausen; *bailn* (mhd. *biule*) Beule; *dâidn* (mhd. *diuten*) deuten; *lâidn* (mhd. *liuten*) läuten; *šbraidsn* (mhd. *spriuȥen*) spreizen; *biiŋ* (mhd. *biegen*) biegen; *diina*

(mhd. *dienen*) dienen; *giisn* (mhd. *giezen*) gießen; *miidn* (mhd. *mieten*) mieten; *niisn* (mhd. *niesen*) niesen; *riiŋ* (mhd. *riechen*) riechen; *šiim* (mhd. *schieben*) schieben; *šiisn* (mhd. *schiezen*) schießen; *siidn* (mhd. *sieden*) sieden; *šdiiŋ* (mhd. *stiege*) Stiege; *dsiiŋ* (mhd. *ziehen*) ziehen; *lüüŋ* (mhd. *liegen*) lügen; *blüüa* (mhd. *blüejen*) blühen; *brüüdn* (mhd. *brüeten*) brüten; *füüən* (mhd. *vüeren*) führen; *grüüsn* (mhd. *grüezen*) grüßen; *hüüdn* (mhd. *hüeten*) hüten; *wüüln* (mhd. *wüelen*) wühlen; *aaŋ* (mhd. *eich(en)*) Eiche; *baadsn* (mhd. *beizen*) beizen; *haaln* (mhd. *heilen*) heilen; *haasn* (mhd. *heizen*) heißen; *laama* (mhd. *leime*) Lehm; *laana* (mhd. *leinen*) lehnen; *saadn* (mhd. *seite*) Saite; *šaadn* (mhd. *scheide*) Scheide; *šlaafm* (mhd. *sleifen*) schleifen; *šdraafm* (mhd. *streife*) Streifen; *khaafm* (mhd. *koufen*) kaufen; *laafm* (mhd. *loufen*) laufen; *raafm* (mhd. *roufen*) raufen; *raaŋ* (mhd. *rouchen*) rauchen; *draama* (mhd. *troumen*) träumen; *fluuŋ* (mhd. *vluochen*) fluchen; *khuuŋ* (mhd. *kuoche*) Kuchen; *suuŋ* (mhd. *suochen*) suchen.

Anm. Für die Häufigkeit der Längen ist zu bedenken, daß die Ma. ziemlich langsam und sehr breit gesprochen wird, daß sie also keine große Neigung hat, lange Silben zu verkürzen.

2. Vor Doppelkonsonanz, meist in Übereinstimmung mit der nhd. Schriftsprache, und zwar:

a) vor alter Doppelkonsonanz

α) vor Liquida oder Nasal + Konsonant, z. B. *fiət* vierte; *fǽədsèea* 14; *fæədsi(c)* 40; *hę̄əli(c)* (mhd. *hêrlîch*) herrlich; *næərcεds* (mhd. *niergen*) nirgends; *lǭəbèeə* (mhd. *lôrber*) Lorbeere); *brámbèeə* (mhd. *brâmber*) Brombeere; *grumεt* (mhd. *gruonmât*) Grummet; *mándòx* (mhd. *mântac*) Montag; *dswandsi(c)* (mhd. *zweinzec*) 20; *dínsdòx* (mhd. *dienstac*) Dienstag; *εlf* (mhd. *einlif*) elf; *šúlbùu* Schulbub.

Nicht gekürzt sind dagegen z. B. *aamε* (mhd. *eimber*) Eimer; *haamli* (mhd. *heimlîche*) heimlich.

β) vor stimmlosem Reibelaut + *t*, z. B. *dáxt* (mhd. *tâht*) Docht; *glafdε* (mhd. *klâfter*) Klafter; *gεdáxt* (mhd. *gedâht*) gedacht; *gεbráxt* (mhd. *gebrâht*) gebracht; *fεdécdi(c)* (mhd. *verdæhtic*) verdächtig; *lict* (mhd. *lieht*) Licht; *ficdn* (mhd. *viehte*) Fichte; *rösdn* (mhd. *ræsten*) rösten; *masdε* (mhd. *meister*) Meister; *husdn* (mhd. *huosten*) Husten; *nücdεn* (mhd. *nüehtern*) nüchtern; in Verbalformen wie: *host* (mhd. *hâst*) hast; *wast* (mhd. *weist*) weißt; *must* (mhd. *muost*) mußt; *dust* (mhd. *tuost*) tust (dazu dann auch *ic mus* [mhd. *ich muoz*] ich muß; *ic du, ęə dut* [mhd. *ich tuon, er tuot*] ich tue, er tut);

vor stimmlosem Reibelaut + *b* in *náxbè* (mhd. *nâchgebûre*) Nachbar; vor ahd. Geminata, z. B. *šdrás* (mhd. *strâze*) Straße.

Nicht gekürzt sind dagegen z. B. *gloosdε* (mhd. *klôster*) Kloster; *laast* (mhd. *leist*) Leisten; *oosdεn* (mhd. *ôstern*) Ostern; *droost* (mhd. *trôst*) Trost; *dröösdn* (mhd. *trœsten*) trösten; *dröösdε* Tröster.

b) vor einer durch Synkope entstandenen Doppelkonsonanz und zwar:

α) vor Liquida oder Nasal + Konson., z. B. *hęə* (mhd. *hêrre*) Herr; *ęəšt* (mhd. *êrste* < ahd. *êrist*) erste; *lęərıŋ* (mhd. *lêrche* < ahd. *lêrahha*) Lerche; *weŋ* (mhd. *wênec*) wenig; *dinst* (mhd. *dienest*) Dienst (aber: *diinst, diint* (mhd. *dienest, dienet*) dienst, dient); *hǫərıŋ* (mhd. *hôrchen*) horchen; *hǫ̈əst* (mhd. *hœrest*) hörst; *khǫ̈əst, khǫ̈ət* (mhd. *gehœrest, gehœret*) gehörst, gehört; *šönst* (und *šöst*) (mhd. *schœneste*) schönste; *glenst* kleinste.

Nicht gekürzt sind dagegen z. B. *hööət* (mhd. *hœret*) hört; *füüət* (mhd. *füeret*) führt; *gfüüət* (mhd. *gefüeret*) geführt.

β) vor stimmlosem Reibelaut + *t*, z. B. *nεgst* (mhd. *nâheste*) nächste; *gröst* (mhd. *grœzeste*) größte; *högst* (mhd. *hœheste*) höchste; *lest* (mhd. *læst* < ahd. *lâzist*) lässest; *khafst, khaft* (mhd. *koufest, koufet*) kaufst, kauft; *löfst, löft* läufst, läuft; *šlöfst, šlöft* (mhd. *slæfest, slæfet*) schläfst, schläft.

Nicht gekürzt sind dagegen z. B. *giist* (mhd. *giuzest, giuzet*) gießest, gießt; *grüüst* (mhd. *grüezest, grüezet*) grüßest, grüßt; *griigst, griict* (mhd. *kriuchest, kriuchet*) kriechst, kriecht; *lüügst, lüüct* (mhd. *liugest, liuget*) lügst, lügt; *šiist* (mhd. *schiuzest, schiuzet*) schießest, schießt; *dsiigst, dsiict* (mhd. *ziugest, ziuget*) ziehest, zieht.

γ) vor *d(t)* + *t*, z. B. *εs lεt* (mhd. *ëz liutet*) es läutet; *sidst, sit* (mhd. *siudest, siudet*) siedest, siedet; *redst, ret* (mhd. *rætest, rætet*) rätst, rät; *khüt* (mhd. *gehüetet*) gehütet; *gεbrüt* (mhd. *gebrüetet*) gebrütet; *gεwüt* (mhd. *gewüetet*) gewütet.

vor *b* + *t*, z. B. in *glabst, glabt* (mhd. *geloubest, geloubet*) glaubst, glaubt;

3. Vor *x* in *gεnúx* (mhd. *genuoc*) genug; neben *buux* (mhd. *buoch*) Buch und *duux* (mhd. *tuoch*) Tuch kommt auch sehr häufig *bux* und *dux* vor (wohl aus dem Plur. *büce, düce*), aber immer *büügla, düügla* Büchlein, Tüchlein.

b) Kürzung betonter gedehnter mhd. kurzer Vokale (Rückverkürzung).

§ 149. Nur in sehr seltenen Fällen läßt es sich entscheiden, ob in einem Wort alte Kürze oder Rückverkürzung vorliegt. Mhd. kurze Vokale behalten nämlich durchweg ihre Qualität, und nur wenn sie gedehnt werden, verändern einige dieselbe (§ 131). Wenn also ein kurzer Vokal nicht die Qualität aufweist, die dem mhd. kurzen entspricht, sondern eine dem gedehnten entsprechende, so beweist das, daß der gedehnte Vokal gekürzt worden ist. Natürlich trifft dies nur bei den Vokalen zu, die bei der Dehnung ihre Qualität ändern. Wird dagegen bei der Dehnung ein Vokal qualitativ nicht verändert, so fehlt auch ein lautliches Kennzeichen, ob alte Kürze oder Rückverkürzung vorliegt.

§ 150. Sicher läßt sich aus diesem Grunde Rückverkürzung nur feststellen in:

suln (mhd. *sol*) Sohle; in der G-Ma. in *huln* holen; *hult* holt; *khult* geholt; *hulds* Holz; *šdulds* stolz. Mhd. *o* wird nämlich in der G-Ma. gedehnt oft zu *uu* (§ 55 Anm. 1); also deutet das *u* für mhd. *o* auf Dehnung hin;

G-Ma. *gilt* Geld; in der G-Ma. wird *ee* auch zu *ii* (§ 68 Anm. 1), so scheint mhd. *gëlt* gedehnt zu *güilt* und dann gekürzt zu sein; denn nur auf diese Weise ist das *i* statt des mhd. *ë* zu erklären (s. § 52, 1); *buərıc* Burg, *duəric* durch usw., s. § 59, 1.

§ 151. Diese wenigen sicher feststellbaren Fälle zeigen also für die Kürzung dieselben Bedingungen, wie die bei mhd. Längen (§ 148), doch ist Rückverkürzung bloß vor Liquida und Nasal eingetreten:

1. vor Liquida oder Nasal + mhd. *-en*: *suln, huln*;
2. vor Doppelkonsonanz;

a) vor alter und zwar vor Liquida oder Nasal + Konson.: *hulds, šdulds, gilt, buərıc* usw;

b) vor einer durch Synkope entstandenen Doppelkonsonanz: *hult, khult* usw.

2. Kürzung, Schwächung und Schwund unbetonter Vokale und Diphthonge.

a) Kürzung unbetonter Längen und Diphthonge.

§ 152. Lange Vokale und Diphthonge erleiden Verkürzung, wenn sie in unbetonter oder nebenbetonter Silbe vorkommen. Ihrer Qualität nach sind die so gekürzten Vokale gleich denen, die in betonter Silbe gekürzt sind (§ 147). An dieser Kürzung in unbetonter Silbe nimmt auch mhd. *î* teil (im Gegensatz zu § 147).

§ 153. 1. Solche Kürzungen treten besonders beim Verbum auf, z. B. *gest, get, šdest, šdet* gehst, geht, stehst, steht neben betontem *geest, geet, šdeest, šdeet*: *grüsgót, grüsdigót, grüsinagót* grüß (Dich, Sie) Gott neben *grüüsn, grüüst*; *was* (mhd. *weiʒ*) weiß; z. B. *wòswàstic?* was weiß ich? neben betontem *ic waas net* ich weiß nicht; *šrεbst, šrεbt*; *blεbst, blεbt*; *drεbst, drεbt* schreibst, schreibt; bleibst, bleibt; treibst, treibt neben betontem *šraibst, šraibt*; *blaibst, blaibt*; *draibst, draibt*.

2. Sie finden sich weiterhin in zweiten Gliedern von Zusammensetzungen, z. B. *ámbòs* (mhd. *anebôʒ*) Amboß; *robọn* (mhd. *radebære*) Radkarre; *gyóoblàx* (mhd. *knobelouch*) Knoblauch.

Doch tritt in diesem Fall oft Schwächung zu *ε* ein (s. § 158).

Hierzu gehören wohl auch die mhd. Adj. und Adv. auf *-lîch* und *-lîche*, z. B. *bili(c)* (mhd. *billich*) billig; *fraili(c)* (mhd. *vrilîche*) freilich; *haamli(c)* (mhd. *heimlîche*) heimlich.

3. Wird im Satz eine Silbe stark betont, so leidet darunter häufig die unmittelbar vorhergehende Silbe und erfährt Kürzung:

a) beim Verbum, z. B. *genáa* geh hin! *grüsgòt, grüsdigòt* grüß (dich) Gott;

b) beim Nomen, z. B. *aglàs háisla* ein kleines Häuschen (aber *a gláans hàisla* ein kleines Häuschen); *di frà šúm* Frau Schumm; *frà bóos* Frau Base (aber *di fráa* die Frau);

c) bei Partikeln, z. B. *nęə* (mhd. *ne wǽre*) nur: *nę̀ə ségs* nur sechs; *khùm nęə háam* komm nur heim!; *wigróos* wie groß (aber *wíigròos* wie groß); *wunáá* wohin?; *sošöö* so schön (aber *ęə hòdsóogɛmàxt* er hat es so gemacht).

Hierher gehören auch die vortonigen Pronomina und Präpositionen, § 144. 145.

§ 154. Eine jüngere Kürzung ist anzunehmen für *eds* (mhd. *ieze*) jetzt; denn hier zeigt die gekürzte Form schon den nhd. Vokal *e*, während sonst mhd. *ie* zu *i* wird (§ 77, 3). Ebenso ist dies der Fall bei dem mhd. Verkleinerungssuffix *-lîn* und in der Konjunktion *wal* (neben dem geschwächten *wɛl*) (aus mhd. *wîle*) weil, deren Kürzung schon die modernen Diphthonge voraussetzt, während das *î* z. B. in *-lîch*, *-lîche* (§ 153, 2) zu *i* wird.

§ 155. Mhd. Kürzen, die gedehnt worden sind, erleiden bei Unbetontheit ebenfalls Kürzung (Rückverkürzung); und auch hierbei läßt sich nur in ähnlichen wie in den in § 149 und 150 geschilderten Fällen entscheiden, ob Rückverkürzung oder alte Kürze vorhanden ist; hierher gehört vielleicht *ic hop* ich habe; *ic gip* ich gebe.

Eine solche Rückverkürzung liegt auch vor in *wos* (mhd. *waȥ*) was neben betontem *woos*; *nux (nu)* (mhd. *noch*) noch.

Anm. *få* (mhd. *von*) von; *op* (mhd. *ob(e)*) ob; *dox* (mhd. *doch*) doch; *bis* (mhd. *biȥ*) bis u. ä. sind wegen ihrer Unbetontheit nie gedehnt worden (§ 146); es ist also hier keine Rückverkürzung zu suchen. — Ebenso ist *mit* (mhd. *mit*) mit u. a. nicht rückverkürzt, sondern hier ist die alte Kürze erhalten (als vortonige Präposition § 153, 3c letzter Absatz und § 144. 145) und nur in gewissen Fällen ist es unter dem Einfluß des Tones gedehnt (§ 145).

b) Schwächung und Schwund unbetonter Vokale und Diphthonge.

§ 156. In ganz unbetonten Silben wird nicht wie in nebenbetonten Silben der Vokal nur verkürzt, qualitativ aber unverändert gelassen oder doch nur sehr wenig verändert, sondern es werden alle Vokale, kurze und lange, und Diphthonge zu einem kurzen *ɛ* bzw. zu einem halbkurzen *ə*, in einzelnen Fällen zu *a*, geschwächt, oder sie werden ganz synkopiert.

Im allgemeinen hat die Ma., die alle Vokale ziemlich breit ausspricht, die Neigung, auch dies *ɛ* nicht zu flüchtig zu sprechen; doch lassen sich über die Quantität desselben keine festen Regeln geben; es kommt wohl in der Hauptsache auf die Persönlichkeit des Sprechenden, auf die langsamere oder raschere Art zu sprechen, auf das Tempo der Rede an.

Diese Schwächung oder Synkope trifft enklitische und proklitische Wörter, die zweiten Glieder nominaler Komposita, Präfixe, Suffixe und Flexionssilben.

α) Vokalschwächung und -schwund in selbständigen, im Satze unbetonten Wörtern.

§ 157. Diese tritt meist vor betonter Silbe ein und zwar in folgenden Wörtern:

1. Mhd. *unde* und, das gewöhnlich *unt* lautet, wird häufig, besonders in stehenden Redewendungen, zu einem halbkurzen ε geschwächt, z. B. *hìnεwíde* hin und wieder; *dòoxεnáxt* Tag und Nacht; *hìndεfǫ̀ən* hinten und vorne; *khùədsεgláa* kurz und klein, sowie bei den Zahlen: *áanεdswàndsi(c)* 21; *dráaiεdswàndsi(c)* 23. Völlig geschwunden ist es nach *dswaa*, z. B. *dswáadswàndsi(c)* 22; *dswáadràisi(c)* 32.

2. Der Vokal der persönl. Pron. und des (bestimmten und unbestimmten) Artikels ist in unbetonter Stellung

a) teils geschwächt:

1) vor *s* zu ε in *εs* es, z. B. *εs reeŋt* es regnet; *hòsdεsgεléesn* hast du es gelesen?

zu ε oder *a* in *εs, as* das, z. B. *εs broot, as broot* das Brot;

2) vor *n* zu *a* in *a* ein, eine, z. B. *a mấã* ein Mann; *a fràã* eine Frau;

in *an* einen, einem, z. B. *an diš* einen Tisch; *ic hòbs a(n)mấã gèem* ich habe es einem Manne gegeben;

zu ε oder *a* in *εn, an* den dem, z. B. *εm fàdε, am fàdε* dem Vater, den Vater;

3) vor *r* zu ε in *mε* mir und wir, z. B. *gimε!* gib mir! *èds šdèmε dóo!* jetzt stehen wir da!

in *dε* dir, z. B. *ic soox dεs* ich sage es dir;

in ε ihr (2. Plur.), z. B. *gédε fǫ̀ət?* geht ihr fort?

in ε er, z. B. *isdε?* ißt er?

in *dε* der, z. B. *dε fàdε* der Vater; *dε khöxa* der Köchin (Dat.);

in *ε, εra* ihr (Fem. Sing.), z. B. *gibsεra!* gib es ihr!

Intervokalisch lautet das *r*, z. B. *ic gíbdεrabùx* ich gebe dir ein Buch; *ísdεraŋ khèes?* ißt er einen Käse?

b) teils geschwunden:

1) in *s* es (s. o.), z. B. *šnáaids?* schneit es? *gimεs!* gib mir es! *ic hobs gεléesn* ich habe es gelesen;

in *s* das (s. o.), z. B. *gimεsmésε!* gib mir das Messer! *ic hòbs bróogèsn* ich habe das Brot gegessen;

2) in *d(t)* du, z. B. *wènsdmógst* wenn du magst;

3) in *n* dem, den, z. B. *ic hòbsnfấdεgèem* ich habe es dem Vater gegeben; *ic síicŋfàdε* ich sehe den Vater;

in *n, na* ihn, ihm, z. B. *sóoxŋdès!* sag ihm das! *ic sóogsnà* ich sage es ihm;

in *na, εna* ihnen, z. B. *ic sóogsnà, ic sóogsεnà* ich sage es ihnen.

In den unbetonten *i* ich, *mi* mich, *di* dich, *si* sich ist das *i* erhalten, z. B. *ic hòbdigséεŋ* ich hab dich gesehen; *ǫə hòdsigšdóosn* er hat sich gestoßen.

Hierher gehört auch *mε* (mhd. *man*) man.

3. Mhd. *dar-*, *hër-* und *hin-* werden geschwächt zu *dε-*, vor Vokalen zu *dr-*, *r-*, *h-*, *n-*, z. B. *dεbáai* (mhd. *darbî*) dabei; *dεfǘüə* (mhd. *dar vür*) dafür; *dεgéeŋ* dagegen; *dεnóox* (mhd. *dar nâch*) darnach; *dεdsú* dazu; *dráâ* (mhd. *dâr ane*) daran; *roo* (mhd. *hër abe*) herab; *noo* (mhd. *hin abe*) hinab; *rundε* (mhd. *hër unter*) herunter; *rum, rüm* (mhd. *hër umbe*) herum; *nundε* hinunter; *drüüm* drüben; *hüüm* herüben; *drüüwε* drüber; *nüüwε* hinüber;

ebenso wird mhd. *dâ* zu *dε*, z. B. *dεhám* (mhd. *dâ heime*) daheim; *dεmít* damit (mhd. *dâ mite*), mit dem, mit diesem (niemals finale Konjunktion!); *dεfáá* davon.

Anm. Mhd. *darinne* drinnen und *dârûʒen* draußen werden sowohl *drin (drina)* und *draus (drausn)* als auch mit Ausfall des *n*: *din* und *daun*.

4. Mhd. *zuo* wird geschwächt zu *dsε* in der Bedeutung *nimis*, z. B. *dsεgróos* zu groß; *dsεgláa* zu klein; auch sonst, z. B. *dsεrük* (mhd. *zerücke*) zurück; zu *ds-* in *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen und in *eds* (mhd. *iezе, iezuo*) jetzt.

β) Vokalschwächung und -schwund in zweiten Kompositionsgliedern.

§ 158. Infolge der ziemlich langsamen, breiten Sprechweise kommen derartige Schwächungen wie Kürzungen (§ 153, 2) in der Ma. nicht besonders häufig vor und sind in der Hauptsache auf solche Fälle beschränkt, die auch in die Schriftsprache eingedrungen sind, z. B. *dridl* (mhd. *dritteil*) Drittel; *fiədl* und *fœədl* (mhd. *virteil*) Viertel; — *arfl* (mhd. *armvol*) Armvoll; *hampfl* (mhd. *hantvol*) Handvoll, Dimin. *hempfala*; — *áádlε* (mhd. *adelar, adler*) Adler; *olwε* (mhd. *alwære*) albern; *báŋgεt* (mhd. *banchart*) Bankert; *barfεs* (neben *bárfüüsεt*) (mhd. *barvuoʒ*) barfuß; *balwεs* (mhd. *bîvuoʒ*) Beifuß; *εdεsn* (mhd. *egedëhse*) Eidechse; *fœədsε* (mhd. *vierzëhen*) 14 (so meist nur in *fœədsə doox* 14 Tage, sonst gewöhnlich *féədsèea*); — *grumεt* (mhd. *gruonmât*) Grummet; *hóxdsèt* (mhd. *hôch(ge)zît*) Hochzeit; *júmpfè* (mhd. *juncvrouwe*) Jungfer, Jungfrau; *khę̈əwà* (mhd. *kirchwîhe*) Kirchweihe; *náxbè* (mhd. *nâchgebûre*) Nachbar; *nimε* (mhd. *niemêr(e)*) nicht mehr, nimmer; *šusdε* (mhd. *schuochsûtære*) Schuster; *wimbε* (mhd. *wintbrâ*) Wimper; *dswiifl* (mhd. *zwivolle, zwivel*) Zwiebel.

Anm. 1. Hierher ist wohl auch zu rechnen: *draaia*, *εlfa* 3 Uhr, 11 Uhr (§ 73 Anm.).

Anm. 2. Über zweite Glieder in Kompositen, wo der Vokal nur gekürzt, nicht geschwächt ist, vgl. § 153, 2.

Anm. 3. Auffallend ist die Schwächung zu *i* in *hendši(c)* (mhd. *hantschuoch*) Handschuh; auch Hochzeit (mhd. *hôch(ge)zît*) lautet häufig *hoxdsi(c)*.

γ) Vokalschwächung und -schwund in Präfixen.

§ 159. 1. Mhd. *ver-* und *er-* erscheinen als *fε-* und *dε-*, auch mhd. *er-* wird *dε-* (§ 119, 1), z. B. *fεgésn* (mhd. *vergëʒʒen*) vergessen; *fεláafm* (mhd. *verloufen*) verlaufen; *fεlíən* (mhd. *verliesen*) verlieren; *fεrégŋ* (ge-

wöhnlich *fregŋ* (mhd. *verrecken*) verrecken; *fɛréedn* (mhd. *verreden*) verreden; *dɛwál* (mhd. *der wîle*) unterdessen; *dɛšlóoŋ* (mhd. *erslahen*) erschlagen; *dɛkhéna* (mhd. *erkennen*) erkennen; *dɛsáufm* (mhd. *ersûfen* »sich volltrinken«) ersaufen.

Anm. 1. Intervokalisch lautet das *r* (§ 91, 6), z. B. *fɛréndɛn* verändern; *dɛrínɛn* erinnern.

2. Mhd. *ze-* (das schriftsprachliche zer-) wird *dsɛ* (vgl. § 147, 4), z. B. *dsɛléeŋ* (mhd. *ze(r)legen*) zerlegen; *dsɛlósn* (mhd. *ze(r)lân*) zerlassen, schmelzen (trans.); *dsɛráisn* (mhd. *ze(r)rîzen*) zerreißen.

3. Mhd. *be-* hat nur in *blaim* (mhd. *belîben*) wie in der Schriftsprache sein *e* verloren; sonst lautet es *bɛ*, z. B. *bɛgéeŋa* (mhd. *begegenen*) begegnen; *bɛgróom* (mhd. *begraben*) begraben; *bɛgráifm* (mhd. *begrîfen*) begreifen; *bɛráäia* (mhd. *beriuwen*) bereuen.

4. Mhd. *ge-* verliert teils seinen Vokal, teils lautet es *gɛ*, s. darüber § 124, 2.

Anm. 2. Weggefallen wie in der Schriftsprache ist *ge-* in *hóxdsɛ̀t* (mhd. *hôch(ge)zît*) Hochzeit; *bauɛ* (mhd. *gebûr*, aber auch schon *bûr*) Bauer; *naxbɛ* (mhd. *nâchgebûr*) Nachbar.

δ) Vokalschwächung und -schwund in Endsilben (Suffixen und Flexionssilben).

aa) Zweisilbige Suffixe.

§ 160. Außer mhd. *-unge*, das durch *-ing (-iŋ)* ersetzt ist (z. B. *maaniŋ* [mhd. *meinunge*] Meinung; *dsaidiŋ* [mhd. *zîtunge*] Zeitung) und *-lîch*, *-lîche* (s. § 153, 2) (z. B. *fraili(c)* [mhd. *vrîlîche*] freilich; *bili(c)* [mhd. *billîch*] billig) sind alle Suffixe geschwächt:

1. Mhd. *-inne* zu *a*, z. B. *báiɛra* (mhd. *gebûrinne*) Bäuerin; *masdɛra* (mhd. *meisterinne*) Meisterin; *bega* Bäckerin; hierher auch *-in* als *a*, das an die Familiennamen angehängt wird, z. B. *di šuma* die Frau Schumm(in); *di bǫədslda* die Frau Porzelt(in).

2. Mhd. *-ære*, das schon mhd. zu *-er* wird, zu *ɛ*, z. B. *lüüŋɛ* (mhd. *lügenære, lügener*) Lügner; *šusdɛ* (mhd. *schuochsûtære*) Schuster; *šnaidɛ* (mhd. *snitære*) Schneider. Vgl. *neə* (mhd. *ne wære*) nur.

3. Mhd. *-wære* zu *wɛ* in *olwɛ* (mhd. *alwære*) albern.

4. Das Konditionalsuffix ahd. *-êti*, *-ôti* zu *ɛt*, z. B. *möödɛt* möchte; *wölɛt* wollte; *frooxɛt* fragte; *neemɛt* nähme; *leesɛt* läse.

5. Mhd. *-uote* zu *ɛt* in *haamɛt* (mhd. *heimuote, heimôt*) Heimat.

Anm. Für Armut (mhd. *armuote*) sagt die Ma. gern *ármɛdáai*.

6. Mhd. *âmeiz(e)* Ameise wird *éemèdsn (ɛ́ɛmɛ̀dsn)*.

7. Ahd. *hemidi* (mhd. *hemede*) Hemd wird *hemɛt* oder *hem*.

§ 161. Ebenso werden geschwächt oder synkopiert die zweisilbigen Suffixe mit *e* in der Stammsilbe:

1. mhd. *-elen* zu *-ln*, z. B. *bɛdln* (mhd. *betelen*) betteln;

mhd. *-ele* zu *-l*, z. B. *khaxl* (mhd. *kachel(e)*) Kachel, und die Plurale wie *neegl* Nägel; *šneewl* Schnäbel; *fööyl* Vögel;

2. mhd. *-eren* zu *ɛn*, z. B. *hemɛn* (mhd. *hemeren*) hämmern; *lɛɛwɛn* (mhd. *lëbere*) Leber; *lɛdɛn* (mhd. *leitere*) Leiter;

mhd. *-ere* zu *ɛ*, z. B. *hemɛ* (mhd. *hemere*) Hämmer; *dɛ gröse* der größere;

3. mhd. *-eme* zu *n*, z. B. *beesn* (mhd. *bëseme*) Besen; *broosn* (mhd. *brôsme*) Brosame; *foodn* (mhd. *vademe*) Faden;

4. mhd. *-enen* zu *-na*, z. B. *rɛcŋa* (mhd. *rëchenen*) rechnen;

mhd. *-ene* zu *-n*, z. B. *feedn* Fäden; *ööfm* Öfen;

mhd. *-mene* zu *-m* in *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen;

5. mhd. *-ende* zu *-ɛt*, z. B. *brenɛt* (mhd. *brinnende*) brennend;

6. mhd. *-este* zu *-st*, z. B. *högst* (mhd. *hœheste*) höchste; *nɛgst* (mhd. *næheste*) nächste;

7. mhd. *-echen*, *-ichen* zu *-ɪŋ*, z. B. *hǫərɪŋ* (mhd. *hôr(e)chen*) horchen; *an solɪŋ* (mhd. *sol(i)chen*) einen solchen; *lęərɪŋ* (mhd. *lër(e)che*) Lerche;

8. mhd. *-ede* zu *-t*, z. B. *fråit* (mhd. *vröuwede*) Freude; *hemɛt* Hemd ist bereits zu § 160, 7 genommen.

Anm. Mhd. *-ige* in *breedi(c)* (mhd. *bredige*) Predigt erfährt keine Schwächung.

bb) Einsilbige Suffixe und Endungen.

§ 162. Fast alle einsilbigen Suffixe — außer *-lîch* (unten 6); *-inc* (unten 8); *-ich* (unten 11); *-ec*, *-ic* (unten 23) — sind geschwächt oder synkopiert worden:

1. mhd. *-ât* zu *ɛt*, z. B. *hairɛt* (mhd. *hîrât*) Heirat; dazu auch *haiɛn* oder *hairɛdn* (mhd. *hîrâten*) heiraten;

2. mhd. *-ôt* zu *ɛt*, z. B. *måånɛt* (mhd. *mânôt*) Monat; (*haamɛt* [mhd. *heimôt*, *heimuote*] ist schon § 160, 5 behandelt);

3. mhd. *-eit*, *-heit (keit)* zu *ɛt*, z. B. *wooərɛt* (mhd. *wârheit*) Wahrheit; *ęərwɛt* (mhd. *er(e)beit*) Arbeit; *falgɛt* (mhd. *vûlkeit*) Faulheit; *gråŋgɛt* (mhd. *krankeit*) Krankheit;

dazu auch *ęɛrwɛdn* (mhd. *erebeiten*) arbeiten; *gęərwɛt* (mhd. *geerebeitet*) gearbeitet;

Anm. 1. Viele andere Wörter auf *-heit (-keit)* stammen aus der Schriftsprache, weshalb sie halbmundartlich *-hait (-khait)* ausgesprochen werden, z. B. *fréchàit* Frechheit; *nááihàit* Neuheit; *šööhàit* Schönheit; *fráindlickhàit* Freundlichkeit; *nååickhàit* Neuigkeit.

Anm. 2. Neben *grångɛt* und *gråŋkhàit* kommt auch noch *greŋk* (mhd. *krenke*) vor, aber nur in dem Ausdruck *digréŋgrìŋ* die Kränke kriegen.

4. mhd. *-în* als stoffangebendes Suffix bei Adjektiven zu *ɛ*, z. B. *œədɛ* (mhd. *irdîn*) irden; *aaxɛ* (mhd. *eichîn*) eichen; *buxɛ* und *büülcɛ* (mhd. *buochîn*, *büechîn*) buchen; *güldɛ* (mhd. *guldîn*) golden; *wülɛ* (mhd. *wüllîn*) wollen;

Anm. 3. Dies *ɛ* bleibt auch in der Flexion dieser Adjektiva, z. B. *œədɛnɛs gšeeə* irdenes Geschirr; *a wülɛnɛ rok* ein wollener Rock.

5. mhd. *-lîn* bei Diminutiven zu *-la*, z. B. *grüügla* Krüglein; *bęədla* (mhd. *bertelîn*) kleines Beil; *büügla* (mhd. *büechelîn*) Büchlein; *neεcala* (mhd. *negellîn*) Nägelchen; *a bisla* ein bischen; *hanla*, *hanεsla* Hänschen; *hainεla* Heinerchen;

6. mhd. *-lîch* zu *-li(c)*, z. B. *bili(c)* (mhd. *billîch*) billig; *leŋli(c)* länglich;

Anm. 4. In der Flexion lautet das *ch* immer, z. B. *a bilicε wai* ein billiger Wein; *a biligs gensla* ein billiges Gänschen.

7. mhd. *-iu* (im Fem. Sing. und Neutr. Plur. der Adj.) zu *-a*, z. B. *a šööna fraa* eine schöne Frau; *groosa hâisε* große Häuser;

8. mhd. *-inc* zu *-iŋ*, z. B. *heeəriŋ* (mhd. *herinc*) Hering; *pfeniŋ* (mhd. *pfenninc*) Pfennig;

Anm. 5. Das daneben vorkommende *pfeni(c)* ist von *pfennic*, wie *khüüni* von *künec*, nicht von *küninc*.

Anm. 6. Andere Wörter auf *-ing* kommen wohl aus der Schriftsprache, z. B. *fašiŋ* Fasching (dafür viel häufiger und echt mundartlich: *fóosεnåxt* Fastnacht); *šmédεliŋ* Schmetterling.

9. mhd. *horniz*, *hornuz* Hornisse lautet *hǫənesl* (vgl. die bei Weigand, Dtsch. Wb. s. v. angeführten Formen *hornessel*, *hornissel* usw.);

10. a) die lateinische Endung *-us* zu *-εs*, z. B. *fògεdíifεs* Vokativus, Schalk; *rídsεlεsòöl* Rizinusöl; *maŋεs* Magnus;

b) die latein. Endungen *-um*, *-a*, *-us* sind nach *i* weggefallen, z. B. *ginάasi* (neben *ginάasium*) Gymnasium; *gaudi* Gaudium; *khumöödi* Komödie; *dooni* (*dåâni*) Antonius;

11. mhd. *-ich* zu *-i(c)*, z. B. *essi(c)* (mhd. *ezzich*) Essig; *rεdi(c)* (mhd. *retich*) Rettich; *debi(c)* (mhd. *teppich*) Teppich;

12. mhd. *-ëht* zu *-εt*, z. B. *šεgεt* (mhd. *schëckëht*) scheckig; *egεt* (mhd. *eckëht*) eckig; *drεgεt* dreckig, schmutzig;

Anm. 7. Vielleicht ist auch zu *nagεt* eine solche Form **nackëht* anzunehmen (vgl. frühnhd. nackicht), doch kann es immerhin von mhd. *nackent* kommen (vgl. *edsεt* < mhd. *iczent*); mhd. *nacket* würde wohl sicher **nagt* ergeben haben.

Anm. 8. Mit Synkope wie in der Schriftsprache: *åmt* (mhd. *ambet* < *ambeht*) Amt.

13. mhd. *-el* zu *-ḷ*, nach Vokal zu *l*, z. B. *haml* (mhd. *hamel*) Hammel; *khidl* (mhd. *kitel*) Kittel; *šüsl* (mhd. *schüzzel*) Schüssel; *bail* (mhd. *bîl* < *bîhel*) Beil;

mhd. *-elt* zu *-lt* in *wεlt* (mhd. *wërelt*, *wërlt*, *wëlt*) Welt.

14. mhd. *-er* zu *-ε*, z. B. *windε* (mhd. *winter*) Winter; *khinε* Kinder; *bruudε* Bruder; *grösε* größer; *nüüwε* hinüber;

15. mhd. *-em* zu *-n*, z. B. *boodn* (mhd. *bodem*) Boden; *foodn* (mhd. *vadem(e)* Faden;

16. mhd. *-en* zu *-n* nach Alveolaren (außer *n*); zu *m* nach *b (p)*, *f, w*; zu *ŋ* nach *g, h, ch (c, x)*; zu *a* nach langem Vokal, Diphthong und Nasal. Beispiele s. § 97, 2;

17. mhd. *-ef* zu *-f*, z. B. *håm(p)ft* (mhd. *hanef*) Hanf; *sem(p)ft* (mhd. *sënef*) Senf; *dswölf* (mhd. *zwel(e)f*) 12;

18. mhd. *-eȥ* zu *-s*, z. B. *grεbs* (mhd. *krëbeȥ*) Krebs; *šöbs* (mhd. *schöpeȥ*) Schöps, Hammel; *obst* (mhd. *obeȥ*) Obst; *låŋs* langes;

dies *s* verschmilzt mit vorausgehendem *s (š)*, z. B. *haas* heißes; *früš* frisches;

19. mhd. *-es* zu *-s*, z. B. *bååbst* (mhd. *bâbes*) Papst; *nigs* (mhd. *nihtes*) nichts; auch vom Genitiv (der sonst geschwunden ist) in Zusammensetzungen, wie z. B. *khíndskhòpf* Kindskopf;

mhd. *-est* zu *-st*, z. B. *ęənst* (mhd. *ërn(e)st*) Ernst; *hęərbst* (daneben auch *hęərbεst*) (mhd. *herb(e)st*) Herbst; *nεgst* (mhd. *næhest*) nächst; *glεnst* kleinst; *lüügst* (mhd. *liegest*) lügst; *redst* (mhd. *redest*) redest; *nimst* (mhd. *nimest*) nimmst;

20. mhd. *-isch* zu *-š*, z. B. *dåidš* (mhd. *diut(i)sch*) deutsch; G-Ma. *frandsǘüš* französisch; sonst stets *-iš*, z. B. *báaiεrìš* (mhd. *beierisch*) bayrisch; *fréŋgìš* (mhd. *vrenkisch*) fränkisch; *bråisìš* preußisch; *éŋliš* (mhd. *englisch*) englisch, z. B. *di éŋlìšn* die »englischen« (scil. »Fräulein«);

21. mhd. *-ech* zu *-x* bzw. *-c*, *haxt* (mhd. *habech(t)*) Habicht; nach Liquida und Nasal hat sich vor *c* ein Svarabhakti *-ı* entwickelt, z. B. *milıc* (mhd. *milch* < *milech*, ahd. *miluh*) Milch; *mönıc* (mhd. *münich* < *münech* < ahd. *munih*) Mönch; *šdǫərıc* (mhd. *storch* < *storech*, ahd. *storah*) Storch;

22. mhd. *-et* zu *-t*, z. B. *abt* (mhd. *abbet*) Abt; *löft* (mhd. *loufet*) läuft; *ret* (mhd. *redet*) redet; *gεrét* (mhd. *geredet*) geredet;

(Entstehende Geminata wird vereinfacht, § 181, 182.)

23. mhd. *-ec, -ic* zu *-i(c)*, z. B. *draisi(c)* (mhd. *drîzec*) 30; *nåindsi(c)* (mhd. *niunzec*) 90; *khüüni* (*khööni(c)*) (mhd. *künec*) König; *hooni(c)* (mhd. *honec*) Honig; *pfeni* (mhd. *pfennic*) Pfennig (vgl. oben 8 Anm. 1); *leedi(c)* (mhd. *lëdec*) ledig; *fęədi(c)* (mhd. *vertic*) fertig; *huŋri(c)* hungrig; *ruui(c)* (mhd. *ruowic*) ruhig;

Anm. 9. In der Flexion dieser Wörter lautet das *c* immer, z. B. *a ruuicε måå* ein ruhiger Mann; *an ruuicŋ* (neben *ruuiŋ* und *ruuiŋa*) *måå* einen ruhigen Mann; *a leedigs khint* ein lediges (= uneheliches) Kind.

Anm. 10. Mhd. *manec* manch kommt nur flektiert vor (§ 129 Anm. 6).

Anm. 11. Mhd. *wênec* wenig ist synkopiert: *weŋ*.

24. im Inlaut ist mhd. *e* auch sonst verschiedentlich synkopiert worden, z. B. *šwalm* (mhd. *swal(e)we*) Schwalbe; *ęεrwεt* (mhd. *erebeit*) Arbeit; *bilt* (mhd. *bil(e)de*) Bild; *grüügla* (mhd. *krüegelîn*) Krüglein; *haadla* (mhd. *houbetlîn*) Häuptchen (Kraut);

über das *e* in *ze-, be-, ge-* s. § 157, 4; § 159, 2, 3, 4;

25. auslautendes mhd. *e* ist überall (doch s. unten Anm. 12) apokopiert worden:

im starken Plural: *doox* Tage; *neegl* Nägel;

in den st. und schw. Mask. und Neutr.: *khees* Käse; *hoos* Hase; *wek* (mhd. *wecke*) Weck; *bet* (mhd. *bette*) Bett; *šdük* (mhd. *stücke*) Stück; *ooə* (mhd. *ôre*) Ohr;

in den mhd. Mask. auf *-ære*: *boodɛ* Bader; *šnaidɛ* Schneider;

in den st. und schw. Femin.: *sax* Sache; *šant* Schande; *båå* (mhd. *bane*) Bahn; *gas* Gasse;

in den Fem. auf *-inne*: *båiɛra* Bäuerin;

in den Fem. auf *-unge*: *dsaidiŋ* Zeitung;

in den Adjektiven: *glaa* (mhd. *kleine*) klein; *dün* (mhd. *dünne*) dünn; *grüü* (mhd. *grüene*) grün; *nååi* (mhd. *niuwe*) neu;

in den Adverbien und Partikeln: *bal* (mhd. *balde*) bald; *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen; *šå* (mhd. *schône*) schon; *oo* (mhd. *abe*) ab; *öft* (mhd. *ofte*) oft; in den Adverbien auf *-lîche*: *fraili* (mhd. *vrîlîche*) freilich;

in der 1. Sing.: *ic droox* ich trage; *ic nim* (mhd. *ich nime*) ich nehme; *šbooə* spare;

im Konditional auf *-te*: *mööxɛt* möchte; *neemɛt* nähme;

im Partizip auf *-ende*: *brenɛt* (mhd. *brinnende*) brennend.

Anm. 12. In einer großen Anzahl von mhd. Substantiven auf *-e* ist in der nhd. Schriftsprache das *-n* in den Nominativ eingedrungen, vgl. Paul, Mhd. Gr.[5] § 130 Anm. 2. Dies ist in Ma. auch noch in vielen anderen geschehen, die das *-n* in der Schriftsprache nicht angenommen haben, s. § 98, 2; Beispiele finden sich fast überall, besonders in § 97, 2.

Anm. 13. Die Apokope des *-e* muß zu einer Zeit eingetreten sein, wo die Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe bereits geschehen war; das ergibt sich aus Beispielen wie *hoos* (mhd. *hase*) Hase u. ä., deren Dehnung sonst nicht erklärt wäre; denn als Dehnung einsilbiger Wörter kann diese nicht angesehen werden, da sie nur mhd. einsilbige Wörter trifft.

III. 1. Veränderung der Vokale vor *r*.

§ 163. Über quantitative Änderung vor *r* in einsilbigen Wörtern s. § 143.

Auch sonst erleiden die Vokale vor *r* noch verschiedene Änderungen: teils hat sich vor *r* ein halb- oder überkurzes *ə* entwickelt, wobei dann das *r* häufig gar nicht lautet (s. § 91, 3, 4 u. 5), teils werden die kurzen oder gekürzten Vokale zu weiten oder überweiten Vokalen gebrochen.

a) Entwicklung eines *ə*.

§ 164. 1. Nach langem Vokal und Diphthong hat sich vor *r* ein *ə* entwickelt (wobei das *r* häufig gar nicht artikuliert wird, vgl. § 91, 3, 4), und zwar

a) nach mhd. langem Vokal und Diphthong, z. B. *gfooə* (mhd. *gevâr*) Gefahr; *glooə* (mhd. *klâr*) klar; *hooə* (mhd. *hâr*) Haar; *jooə* (mhd. *jâr*) Jahr; *wooə* (mhd. *wâr*) wahr; *eeə* (mhd. *êre*) Ehre; *heeəla* (mhd. *hærlîn*) Härchen; *jeeəla* (mhd. *jêrlîn*) Jährchen; *leeə* (mhd. *lære*) leer; *meeə* (mhd. *mêr*) mehr; *šeeə* (mhd. *schære*) Scheere; *šweeə* (mhd. *swære*) schwer; *ooə* (mhd. *ôre*) Ohr; *rooə* (mhd. *rôr*) Rohr; *hööən* (mhd. *hœren*) hören; *rööən* (mhd. *rœre*) Röhre; *faaiə* (mhd. *vîre*) Feier; *šåiən* (mhd. *schiure*) Scheuer; *biiə* (mhd. *bier*) Bier; *hiiə* (mhd. *hier*) hier; *niiən* (mhd. *niere*) Niere; *fiiə* (mhd. *vier*) vier; *huuə* (mhd. *huore*) Hure; *fluuə* (mhd. *vluor*) Flur; *šnuuə* (mhd. *snuor*) Schnur; *füüən* (mhd. *vüeren*) führen; *ic füüə* (mhd. *ich vüere*) ich führe; *uuə* (mhd. *ûre*) Uhr;

b) nach mhd. kurzem, gedehntem Vokal, z. B. *ooəš* (mhd. *ars*) Arsch; *ooət* (mhd. *art*) Art; *booət* (mhd. *bart*) Bart; *booə* (mhd. *bar* und *pâr*) bar und paar, Paar; *fooən* (mhd. *varn*) fahren; *gooə* (mhd. *gar*) gar; *šbooən* (mhd. *sparn*) sparen; *wooə* (mhd. *war(e)*) Ware; *dsooət* (mhd. *zart*) zart; *beeə* (mhd. *ber*) Beere; *heeəriŋ* (mhd. *herinc*) Hering; *weeən* (mhd. *wern*) wehren; *beeə* (mhd. *bër*) Bär; *heeət* (mhd. *hërt*) Herd; *weeə* (mhd. *wër*) wer; *weeət* (mhd. *wërt*) wert; *gšweeə* (mhd. *geswër*) Geschwür; *feeəšdn* (mhd. *vërsen*) Ferse; *miiə, diiə* (mhd. *mir, dir*) mir, dir; *booən* (mhd. *born*) bohren; *füüə* (mhd. *vür*) für, vor; *œœə* (mhd. *irre*) irre; *gšœœə* (mhd. *geschirre*) Geschirr; *dööə* (mhd. *dürre*) dürr.

Anm. 1. Kommt nach dem *r* ein Vokal, so lautet es; das *ə* ist dann ganz schwach und verschwindet wohl auch ganz, z. B. *dúüə* Tür, aber *di düü(ə)risdsù* die Tür ist zu; *a dööərε khęəl* ein dürrer Kerl.

Anm. 2. Nach *u* hat sich das *ə* entwickelt in den Wörtern, in denen es durch Rückverkürzung erhalten (nicht zu *ǫ* gebrochen) ist: *buər(ı)c* Burg, *duər(ı)c* durch usw., s. § 59, 1; § 150 letzter Abs.

2. Auch nach kurzen, gebrochenen Vokalen (außer dem nicht gebrochenen *a*) hat sich dies *ə* entwickelt; Beispiele s. § 165.

b) Brechung kurzer Vokale.

§ 165. Alle kurzen Vokale — sowohl mhd. Kürzen (außer dem durch Rückverkürzung erhaltenen *u* § 59, 1) als verkürzte alte Längen — erleiden vor *r* (doch vgl. unten Anm. 1) eine Brechung.

1. Mhd. *a* erscheint als *å* in mhd. einsilbigen Wörtern, z. B. *åərm* (mhd. *arm*) arm; *šåərf* (mhd. *scharpf*) scharf; *såərıc* (mhd. *sarc*) Sarg; *šdåərık* (mhd. *stark*) stark; *wåə*, *wåəst* war, warst.

Anm. 1. In mhd. mehrsilbigen Wörtern dagegen erscheint mhd. *a* auch vor *r* als *a*, s. § 43, 1.

Anm. 2. Dasselbe *å* erscheint aber auch vor anderen Konsonanten, Beispiele s. § 43, 2.

2. Mhd. *e* wird zu *ę*, Beispiele s. § 47, 5 und § 49, 3.

3. Mdh. *ë* erscheint als *ę*, Beispiele s. § 50, 3 und Anm. 4.

4. Mhd. *i* a) bleibt vor *r* + *n*, Beisp. s. § 53, 3a;
b) wird zu *æ* und *ǣ*, Beisp. s. § 53, 3b und c.

Anm. 3. Über das gedehnte *ǣ* vgl. § 143, 2.

5. Mhd. *o* wird zu *ǫ*, Beisp. s. § 55, 4.
6. Mhd. *ö* wird zu *ǫ̈*, Beisp. s. § 58, 3.
7. Mhd. *u* wird zu *ǫ*, Beisp. s. § 59, 4 und § 59, 1, 3. Abs.

Anm. 4. Über die rückverkürzten *buərıc* usw. s. § 59, 1, 2. Abs.

8. Mhd. *ü* wird zu *ǫ̈*, Beisp. s. § 62, 3.

Anm. 5. Über *dööə* dürr s. § 143, 2.

9. Mhd. *ǣ* wird zu *ę*, Beisp. s. § 66, 3.
10. Mhd. *ê* wird a) zu *ę*, Beisp. s. § 68, 2bα;
b) zu *ǫ̈*, Beisp. s. § 68, 2bβ.
11. Mhd. *ô* wird zu *ǫ*, Beisp. s. § 71, 4b.
12. Mhd. *œ̂* wird zu *ǫ̈*, Beisp. s. § 72, 3, 2. Abs.
13. Mhd. *ie* wird zu *æ*, Beisp. s. § 77, 3 letzter Abs.
14. Mhd. *üe* wird zu *ǫ̈*, Beisp. s. § 80, 2b.

2. Veränderungen der Vokale vor Nasalen.

§ 166. 1. Quantitativ wirken Nasale und Vokale nur insofern, als in dem Fall, wo ein Nasal am Ende eines einsilbigen Wortes vorkommt, der in der Aussprache ganz verschwindet (teilweise mit leichterer oder stärkerer Näselung), der vorhergehende kurze Vokal stets gelängt wird, z. B. *suu* (mhd. *sun*) Sohn; *dsii* (mhd. *zin*) Zinn (s. § 97, 1; § 142).

2. Qualitative Änderung eines Vokals bringt ein Nasal im allgemeinen nicht hervor; nur zeigen a) verschiedene Vokale vor Nasal eine Vorliebe für *å, åå*; so wird vor einem Nasal

1) mhd. *a* gedehnt stets zu *åå*, Beispiele s. § 43, 3b;

2) mhd. *o* zu *å* in *få* (mhd. *von*) von; *dånɛšdòx* (mhd. *donerstac*) Donnerstag; *wåånа* (mhd. *wonen*) wohnen (neben *woona*); *hååni(c)* (neben *hooni(c)*) (mhd. *honec*) Honig;

Anm. In *bråidicam* wird *o* vor *m* zu *a* wie in der Schriftsprache.

3) mhd. *â* zu *åå* (nicht *oo*), z. B. *sååma* (mhd. *sâme*) Samen; *šbåå* (mhd. *spân*) Span; *måå* (mhd. *mân*) Mohn; *måånt* (mhd. *mâne*) Mond; *måånɛt* (mhd. *mânôt*) Monat; *aldååna* Altane; verkürzt zu *å*, z. B. *måndòx* Montag; *bråmbèeə* (mhd. *brâmber*) Brombeere;

4) mhd. *ô* zu *åå* (nicht *oo*), Beisp. s. § 71, 3;
verkürzt zu *å*, Beisp. s. § 71, 4;

5) mhd. *uo* zu *åå* in *dåå* (mhd. *tuon*) tun;
verkürzt zu *å* in *dåm* (mhd. *tuom*) Dom.

b) Mhd. *ë* wird vor Nasal zu *e*, Beisp. s. § 50, 4.

c) Mhd. *u* ist vor Nasalen erhalten, auch wo es in der Schriftsprache zu *o* geworden ist; Beisp. s. § 60.

§ 167. 1. Die vor den Nasalen eintretende Näselung der Vokale ist in der Ma. so schwach, daß sie im allgemeinen unbezeichnet gelassen werden kann (s. § 26).

2. a) Eine (je nach der Persönlichkeit des Sprechenden) etwas stärkere Näselung tritt gelegentlich ein, wo bei einsilbigen Wörtern (unter Dehnung eines kurzen Vokals) ein schließendes *n* weggefallen ist, so daß man verschiedentlich hören kann, z. B. *naa*ⁿ nein; *maa*ⁿ Main; *dsåå*ⁿ Zahn; *måå*ⁿ Mann;

b) dies ist gelegentlich auch der Fall, wo das *n* durch Wegfall des *-e* in den Auslaut getreten und dann ebenso wie schließendes *n* (s. bei a) behandelt ist; z. B. *glaa*ⁿ klein; *šöö*ⁿ schön; *dsee*ⁿ Zähne.

Im allgemeinen ist diese Näselung, da sie nicht immer eintritt, nicht bezeichnet.

Anm. Daß die G-Ma. gelegentlich etwas mehr zur Näselung neigt, ist ebenfalls schon § 26 erwähnt; vgl. dazu auch *haa*ⁿ*ds* Hans; *šwåå*ⁿ*ds* Schwanz, auch *gåå*ⁿ*s* Gans.

IV. Kontraktion.

§ 168. Zwei Silben sind zusammengezogen, wo *j, w, h* oder (einmal) *d* zwischen Vokalen geschwunden oder im vorhergehenden Vokal aufgegangen ist. Ein *g* ist in diesem Falle zu *i̯* geworden, so daß aus *ege* mhd. *ei* entstand, z. B. *gedráat* (mhd. *getregede* > *getreide*) Getreide. Intervokalisches *w* ist entweder zu *u* geworden, z. B. *grau* grau oder ganz geschwunden, z. B. *gyiia* (mhd. *kniewen*) knieen.

§ 169. Kontraktion ist eingetreten von:

1. a) mhd. *ade* zu *aa* > *oo* > *o* in *róbęən* (mhd. *radebære*) Radkarre;

b) mhd. *abe* zu mhd. *â* > *ô* > *o* in *host, hot* (mhd. *habest, habet* > *hâst, hât*) hast, hat;

Anm. 1. Ohne Dehnung > *a (å)*: *haxt (håxt)* (mhd. *habech*) Habicht.

2. mhd. *ähe (ehe)* zu *ee* in *eeə* (mhd. *äher, eher*) Ähre;

3. mhd. *ëhe* zu *ee* in *dseea* (mhd. *zëhen*) 10;

Anm. 2. In *seeŋ* und *gšeeŋ* ist nicht kontrahiert, sondern das *h* mit *n* verschmolzen zu *ŋ*.

4. a) mhd. *ije* > mhd. *î* zu *ai* in *baict* (mhd. *bîht* < *bijiht*) Beichte; *faicala* (mhd. *vîjelîn*) Veilchen;

b) mhd. *ihe* > mhd. *ie* zu *ii*: *fiic* (mhd. *vi(h)e, vich*) Vieh;

5. mhd. *âhe* > mhd. *â* zu *åå*: *nååt* (mhd. *nâhe*) nahe; *måå* (mhd. *mâhen, mân*) Mohn;

Anm. 3. Mhd. *âwe* zu *au* in *blau, blaua* (mhd. *blâwen*) blau, blauen; *brauna* (mhd. *brâwe*) Braue.

6. mhd. *æje* zu *ee*: *dreea* (mhd. *dræjen*) drehen;

Anm. 4. Mhd. *-ewæ-* zu *ę* in *nęə (ne wære)* nur.

7. mhd. *êwe* > mhd. *ê* zu *ee*: *see* (mhd. *sê, sêwes*) See; *dseea* (mhd. *zêwe, zêhe*) Zehe;

8. mhd. *êhe* > mhd. *ê* zu *ee*: *ree* (mhd. *rê*) Reh; *šleea* (mhd. *slêhe*) Schlehe;

9. mhd. *æhe* zu *öö*: *flöö* (mhd. *flæhe*) Flöhe;

10. mhd. *îje* > mhd. *î* zu *aai*: *šraaia* (mhd. *schrî(j)en*) schreien;

mhd. *îwe* > mhd. *î* zu *aai*: *glaaia* (mhd. *klîwe, klîe*) Kleie; *šbaaia* (mhd. *spîwen*) speien;

mhd. *îhe* > mhd. *î* zu *ă*: *laaia* (mhd. *lîhen*) leihen; *bail* (mhd. *bîhel, bîl*) Beil;

11. mhd. *ûwe* zu *au*: *baua* (mhd. *bûwen*) bauen;

12. mhd. *iuwe* (mit umgelautetem und nicht umgelautetem *iu*) zu *åi*: *bråáia* (mhd. *briuwen*) brauen; *khååia* (mhd. *kiuwen*) kauen; *åiɛ* (mhd. *iuwer*) euer; *nååi* (mhd. *niuwe*) neu; *sai* (mhd. *siuwe*) Säue;

13. mhd. *iewe* > mhd. *ie* zu *ii*: *gŋiia* (mhd. *kniewen*) knieen;

Anm. 5. *dsiiŋ* (mhd. *ziehen*) nicht kontrahiert (*ŋ*!).

14. mhd. *uowe* > mhd. *uo* zu *uu*: *ruu* (mhd. *ruowe*) Ruhe;

15. mhd. *uohe* > mhd. *uo* zu *uu*: *šuu* (mhd. *schuoch, schuohes*) Schuh;

16. mhd. *üeje* > mhd. *üe* zu *üü*: *brüü* (mhd. *brüeje*) Brühe; *blüüa* (mhd. *blüejen*) blühen; *früü* (mhd. *vrüeje*) früh; *khüü* (mhd. *küeje*) Kühe;

17. mhd. *eije* zu *aai*: *maai* (mhd. *meije*) Mai; *aaiɛ* (mhd. *ei(g)er*) Eier;

18. mhd. *ouwe* zu *au*: *haua* (mhd. *houwen*) hauen;

zu *aa*: *fraa* (mhd. *vrouwe*) Frau; *genăa* (mhd. *genouwe*) genau;

19. mhd. *öuwe* zu *ååi*: *šdråáia* (mhd. *ströuwen*) streuen; *fråáia* (mhd. *vröuwen*) freuen; *hååi* (mhd. *höuwe*) Heu.

V. Diphthongierung alter Längen.

§ 170. 1. Von mhd. Längen sind in der Ma. nur wenige diphthongiert, nämlich: mhd. *î* zu *ai* und *åi*; mhd. *û* zu *au*; umgelautetes *û* und *iu* zu *åi*, z. B. *graina* (mhd. *grînen*) weinen; *pfåifm* (mhd. *pfîfen*) pfeifen; *haut* (mhd. *hût*) Haut; *låidn* (mhd. *liuten*) läuten; *låit* (mhd. *liute*) Leute. Weitere Beispiele siehe in den §§ 69, 73, 74, 75.

Nicht diphthongiert sind von diesen nur:

a) die Adj. und Adv.-Endung *-lîch* und *-lîche,* die zur Zeit der Diphthongierung schon unbetont waren und mit kurzem *i* gesprochen wurden;

b) die Endungen *-iu* und *-în,* die zu *a* bzw. *ɛ* geschwächt sind;

c) die unbetonten zweiten Glieder der Komposita: *naxbɛ* (mhd. *nâchgebûr*) Nachbar; *šusdɛ* (mhd. *schuochsûtære*) Schuster;

d) mhd. *dûme* Daumen, wo das *û* gelegentlich zu *â*: *dâma* (aber daneben *dauma!*), und mhd. *vûlkeit* Faulheit, wo es zu *a*: *falgɛt* gekürzt ist;

e) mhd. *natûre* Natur > *nadûuз*; mhd. *ûre* Uhr > *uuз* (vgl. dazu § 73, 4).

Anm. Über das Dimin.-Suffix mhd. *-lîn,* das zu *-la,* und mhd. *wîle,* das zu *wal (wɛl)* in der Konjunktion »weil« gekürzt wird, vgl. § 154.

VI. Verengung der Artikulation der gedehnten Vokale.

§ 171. Kurze Vokale erleiden bei der Dehnung, falls nicht andere Umstände dies hindern (Brechung, Labiierung, Einfluß von Nasalen), meist eine Verengung der Schallöffnung im Ansatzrohr: mhd. *a* > *oo*: *boodn* (mhd. *baden*) baden (§ 43, 3a); mhd. *ä* und *ë* > *ee*: *weeŋ* Wägen; *leem* (mhd. *lëben*) leben (§ 49, 2 Abs. 2 und § 50, 2, doch vgl. § 50 Anm. 1); mhd. *o* in der G-Ma. zu *uu*: *khuupf* (mhd. *kopf*) Kopf (§ 55 Anm. 1); mhd. *ö* in der G-Ma. zu *üü*: *khüüpf* Köpfe (§ 58 Anm. 1).

Anm. Ebenso werden die mhd. langen Vokale oft so verengt: mhd. *â* > *oo*: *šoof* (mhd. *schâf*) Schaf (§ 65, 1); mhd. *æ* > *ee*: *khees* (mhd. *kæse*) Käse (§ 67, 2); mhd. *ô* in der G-Ma. > *uu*: *gruus* (mhd. *grôʒ*) groß (§ 71 Anm.).

VII. Monophthongierung alter Diphthonge.

§ 172. Die mhd. Diphthonge sind in der Ma. monophthongiert worden:

mhd. *ie* zu *ii (üü)*: *briif* (mhd. *brief*) Brief; *lüüŋ* (mhd. *liegen*) lügen;
verkürzt zu *i*: *lict* (mhd. *lieht*) Licht;
mhd. *uo* zu *uu*: *huut* (mhd. *huot*) Hut;
verkürzt zu *u*: *mudɛ* (mhd. *muoter*) Mutter;
Anm. 1. Über *dââ* (mhd. *tuon*) tun usw. s. § 166, 2a 5.
mhd. *üe* zu *üü*: *gɛmǘüs* (mhd. *gemüese*) Gemüse;
verkürzt zu *ü*: *bücɛ* (mhd. *büecher*) Bücher;
mhd. *ei* zu *aa*: *baadsn* (mhd. *beizen*) beizen;
verkürzt zu *a*: *masdɛ* (mhd. *meister*) Meister;
mhd. *ou* zu *aa*: *aax* (mhd. *ouge*) Auge; *draama* träumen;
verkürzt zu *a*: *glabst* (mhd. *geloubest*) glaubst.

Anm. 2. Vgl. dazu sowie über die einzelnen geringfügigen Ausnahmen die betreffenden Beispiele in den §§ 77—85.

VIII. Labiierung.

§ 173. Labiierung ist unter dem Einfluß vorhergehender oder nachfolgender Labiale und Velare eingetreten bei mhd. *e* und *ë*, das zu *ö (ǫ̈)* wurde; z. B. *öpfl* (mhd. *epfel*) Äpfel; *gɛwǿöna* (mhd. *gewenen*) gewöhnen; *šwǿöən* (mhd. *sweren*) schwören; *wǫ̈əfm* (mhd. *wërfen*) werfen; *wöln* (mhd. *wellen*) wollen (§ 47, 4 und Anm. 2; § 50 Anm. 4).

IX. Svarabhakti.

§ 174. 1. Die Entwicklung eines *ə* vor *r* ist bereits in § 164 behandelt.

2. a) Außerdem hat sich ein (meist) überkurzes *ɪ* entwickelt zwischen *r, l, n* einerseits und *c* (< mhd. *ch, j, g*), sowie dem aus *-cen* entstandenen *-ŋ* andererseits. Es wird verschieden lang gesprochen, und je langsamer und je prononcierter jemand die Ma. spricht, desto deutlicher

und länger ist bei ihm dies ɪ zu hören; wer sich mehr der schriftdeutschen Aussprache nähern will, unterdrückt es wohl meist ganz.

b) In den im § 175 aufgeführten Fällen ist überall Synkope anzunehmen, selbst wenn ahd. oder mhd. Formen mit *e* oder *i* vorliegen; denn wenn diese Vokale vorlägen, dann müßte das *ch* am Ende auch wegfallen können, wie in der Ma. in allen ähnlichen Fällen, z. B. beim Suffix *-lîch*, bei *-ic* usw. Nur bei einem Svarahakti-ɪ fällt das *c* nie weg. So geht z. B. das *mili* der G-Ma. sicher auch auf mhd. ***milich*** zurück, während das gewöhnliche *milɪc* unbedingt auf die synkopierte Form mhd. *milch* weist.

§ 175. 1. a) Mhd. *rch* und *rech* > *r(ɪ)c*, z. B. *duər(ɪ)c* (mhd. ***durch***) durch; *šdǫər(ɪ)c* (mhd. *storch* < *storech*) Storch; *sååər(ɪ)c* (mhd. *sarc(h)*) Sarg; *sęərɪc* Särge; *hǫərɪc* horch; *hǫərɪŋ* (mhd. *hôr(e)chen*) horchen; *lęəriŋ* (mhd. *lërche, lëreche*) Lerche; *khœərɪŋ* (mhd. *kirche*, ahd. *kirihha*) Kirche; *fǫ́əriŋ* (mhd. *vürhten*, ahd. *furihtan*) fürchten;

b) mhd. *rj* > *rɪc*, z. B. *làdwǽərɪŋ* (mhd. *latwêrje*) Latwerge;

c) mhd. *rg* > *rɪc*, z. B. *åårɪc* (mhd. *arge*) arg; *bęərɪc* (mhd. *bërc*) Berg; *buərɪc* (mhd. *burc*) Burg; *mǫərɪŋ* (mhd. *morgen*) morgen.

Anm. 1. Dabei wird häufig das *r* gar nicht gehört, z. B. *bámbęɪc* Bamberg; *gúdmǫ́ɪŋ* guten Morgen; *dúɪcgèe* durchgehen.

2. a) Mhd. *lch (lech, lich)* > *lɪc*, z. B. *khålɪc* (mhd. *kalc(h)*) Kalk; *khelɪc* (mhd. *kel(i)ch*) Kelch; *milɪc* (mhd. *milch*) Milch; *šelɪc* Schelch, Kahn; *dswilɪc* (mhd. *zwil(i)ch*) Zwillich.

Anm. 2. Zu *mili* der G-Ma. vgl. § 174, 2b.

Anm. 3. Mhd. *-lîch, -lîche* > *li*, Beispiele s. § 162, 6; 160; 153, 2.

b) Mhd. *lg* > *lɪc*, z. B. *bålɪc* (mhd. *balc*) Balg; *galɪŋ* (mhd. *galge*) Galgen; ohne Svarabhakti: *belcɛ* »Bälger«, ungezogene Kinder.

3. a) Mhd. *nech (nich)* > *nɪc*, z. B. *mönɪc* (mhd. *mün(e)ch*) Mönch; *dünɪŋa* (mhd. *tün(i)chen*) tünchen; *dünɪcnɛ, dünɪŋɛ* Tüncher, Zimmermaler;

b) mhd. *neg* > *nic*, z. B. *hoonic* (mhd. *honec*) Honig;
> *ni(c)*, z. B. *khüüni(c)* (mhd. *künec*) König;
> *ŋ* in *weŋ* (mhd. *wênec*) wenig.

§ 176. Auch sonst entwickelt sich gelegentlich, allerdings nur selten, ein überkurzes ə vor oder nach *r*, z. B. *fáwərík* Fabrik; *fáwərígɛ* Fabrik(arbeit)er; *khǫərəp* Korb.

B. Konsonanten.

I. Assimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 177. 1. a) Mhd. *b* und *g* sind an vorhergehendes *m* bzw. *n* assimiliert, und die entstehende Geminata ist dann wie alle Geminaten (§§ 181, 182) vereinfacht worden: *mb* > *mm* > *m*; *ng* > *ŋŋ* > *ŋ*, z. B. *khema* (mhd. *kemben*) kämmen; *siŋa* (mhd. *singen*) singen.

b) Bei mhd. *d* tritt diese Assimilation an vorhergehendes *n* teils ein, teils bleibt aber *d* auch erhalten, und es ist mir nicht gelungen, dafür eine feste Regel ausfindig zu machen. Beispiele s. § 117, 2 und § 118.

An *m* wird mhd. *d* assimiliert, z. B. *frem* fremd; *hem* Hemd (§ 117, 3 und § 118).

Teils assimiliert, teils nicht wird *d* nach *l* und *r*. Beispiele s. § 117, 45 und § 118.

2. a) *n* nach Velar > *ŋ*, z. B. *gŋoxŋ* (mhd. *knoche*) Knochen; *šwaŋgŋ* (mhd. *swanken*) ausspülen durch Schwenken im Wasser.

Mhd. *-gen* und *-hen* in unbetonter Silbe werden stets zu *ŋ*, z. B. *seeŋ* (mhd. *sëgen*) Segen; *seɛŋ* (mhd. *sëhen*) sehen; mhd. *-chen* dagegen nur nach heute langem Vokal oder Diphthong und nach Liquida, z. B. *raaŋ* (mhd. *rouchen*) rauchen; aber *khoxŋ* (mhd. *kochen*) kochen.

b) Ebenso wird *n* nach Labial zu *m*, z. B. *dsam* (mhd. *zesamene*) zusammen; *leem* (mhd. *lëben*) leben; *ribm* (mhd. *rippe-n*) Rippe.

3. An vorhergehendes *š* wird *s* nur in Flexionsendungen assimiliert, z. B. *a hübš maadla* ein hübsches Mädchen; *du wüšt* du wischest (§ 101 Anm. 1, § 104).

2. Regressive Assimilation.

§ 178. 1. Ein Alveolarlaut wird sowohl im Wortinnern als auch bei Komposition und im Satzsandhi an folgenden Velar oder Labial assimiliert:

a) *n* wird *α*) vor Labial zu *m*, z. B. *ámbòs* (mhd. *anebôz*) Amboß; *sem(p)ft* (mhd. *sënef*) Senf; entstehende Geminata wird vereinfacht: *nm* > *mm* > *m*, z. B. *ímàin háus* in meinem Haus; *wemɛ* wenn man; *grumɛt* (mhd. *gruon-mât*) Grummet;

Anm. 1. Ebenso wird *ŋ* vor Labial zu *m*, z. B. *jumpfɛ* (mhd. *juncvrouwe*) Jungfer.

β) vor Velar zu *ŋ*, z. B. *ic bìŋ khúma* ich bin gekommen; *wèŋ gésn wȩət* wenn gegessen wird.

b) *d* und *t* werden, unter Vereinfachung entstehender Geminata:

α) vor Labial zu *b (p)*, z. B. *àpfɛgáat* Advokat; *bébrùndsɛ* Bettpisser; *bróobàidl* Brotbeutel; *róbȩən* (mhd. *radebære*) Radkarre; *gèespfǘüə* gehst du vor!

β) vor Velar zu *g (k)*, z. B. *négɛnùx* nicht genug; *nàisbégàŋa* ins Bett gegangen; *naisróokhùma* ins Rad gekommen; *šdåkhȩ̀ər(ɩ)ŋɛ* Stadtkirchner.

Steht vor einem solchen *d* oder *t*, das assimiliert wird, ein *n*, so wird es *m* bzw. *ŋ*, z. B. *wimbɛn* (mhd. *wintbrâ*) Wimper; *khímbèt* Kindbett; *rímpfìic* Rindvieh; *hampfl* Handvoll; *nå di wéŋkhèŋt* an die Wand gehängt; *låŋkhàdn* Landkarte.

Anm. 2. In Fällen wie *beŋk* (mhd. *benke*) Bank; *fiŋɛ* (mhd. *vinger*) Finger u. ä. war schon mhd. das *n* nichts als der orthographische Ausdruck des *ŋ*-Lautes.

Anm. 3. Durch solche Assimilation ist, wie Gebhardt a. a. O. § 188 Anm. 2 ausführt, das Pron. der 1. Pers. Plur. *wir* zu *mε* geworden: es verschmolz nämlich mit dem vorhergehenden *n* des Verbums zu *m* in Fällen wie *gemε* gehen wir; *håmε* haben wir; aus diesem enklitischen Gebrauch losgelöst blieb auch proklitisch das *m* in *mε*, betont *miiə*.

Dies *mε* = wir lautet genau gleich dem *mε* = man.

c) *s + š > šš > š*, z. B. (G-Ma.) *frandsǘüš* französisch; *icwáašà* ich weiß schon; *glóošę̀ərm* Glasscherbe.

2. a) *b* wird vor *k* diesem assimiliert, Geminata vereinfacht; z. B. *lέkhùuŋ* Lebkuchen; *šúkhàn* Schubkarre;

b) *kt* wird zu *t* schon im mhd. in *blidsn* (mhd. *blitzen* < *blickezen*) blitzen; *šmadsn* (mhd. *smatzen* < *smackezen*) schmatzen.

§ 179. Eine andere Art regressiver Assimilation, Assimilation der Art nach, liegt vor, wenn in Fremdwörtern *gn* zu *ŋn* wird, wobei dann häufig *ŋn* zu *ŋ* wird (*ŋn > ŋŋ > ŋ*), z. B. *aŋnεs* und *aŋεs* Agnes; *maŋnus* und *maŋεs* Magnus; *màŋnéet* Magnet; *sìŋnáål* Signal.

Anm. Den Namen des Flusses Regnitz spricht die Halbmundart *réeŋnìds (réŋnìds)* und *réecnìds*. In der echten Ma., z. B. der Bamberger Fischer und Schiffleute, heißt der Fluß nur *réeŋὲds (réŋὲds)*, nicht, wie August Gebhardt (in einer brieflichen Mitteilung an den Verfasser) als sicher annehmen zu können meint, »*renεds* mit dentalem *n*«. In den weiter flußaufwärts gelegenen Dörfern, z. B. Sassanfahrt, Pautzfeld, Seußling, Hallerndorf sagt man allerdings *rends*, das zweifellos aus Rednitz entstanden ist, und in Forchheim schon heißt der Fluß wie in Erlangen und Nürnberg *renεds (reenεds)*. Für die Stadt Bamberg dagegen und die nächste Umgebung steht die Form *reeŋεds* mit gutturalem Nasal unzweifelhaft fest. Nach diesem Sprachgebrauch der wichtigsten Stadt am Unterlaufe des Flusses, der durch Bamberger Urkunden bereits seit dem 16. Jahrhundert gestützt wird (vgl. dazu Peter Schneider im Programm des Alten Gymnasiums von Bamberg 1911, Volks-Etymologie in Bamberger Namen usw., S. 18 f.) ist die Berechtigung der Namensform Regnitz für diesen Unterlauf nicht zu bestreiten.

3. Doppelte Assimilation.

§ 180. Doppelte Assimilation: progressiv in bezug auf die Artikulationsstelle, regressiv in bezug auf die Artikulationsart liegt vor, wenn in unbetonter Silbe *gen, chen, hen* zu *ŋ* und *ben, wen* zu *m* wird, z. B. *biiŋ* (mhd. *bigen*) biegen; *reeŋa* (mhd. *rëgenen*) regnen; *brauŋ* (mhd. *brûchen*) brauchen; *gšεεŋ* (mhd. *geschëhen*) geschehen; *geem* (mhd. *gëben*) geben; *šwalm* (mhd. *swalwe*) Schwalbe.

II. Vereinfachung von Geminaten.

§ 181. In der Bamberger Ma. kommen wie in den meisten Mundarten keine Geminaten vor, sondern sie sind durchweg vereinfacht. Diese

Vereinfachung ist erst eingetreten, als betonte Kürze in mhd. offener Silbe bereits gedehnt war; denn vor mhd. Geminata ist der kurze Vokal stets erhalten, z. B. *bidn* (mhd. *bitten*) bitten; *wasε* (mhd. *wazzer*) Wasser. Dieselbe hat auch erst stattgefunden, nachdem das auslautende *n* in einsilbigen Wörtern abgefallen war; denn mhd. *-nn-*, das nach Apokope des *e* in den Auslaut getreten ist, ist nicht abgefallen, sondern als *n* erhalten, z. B. *dün* (mhd. *dünne*) dünn; *wen* (mhd. *wenne*) wenn; *dån* (mhd. *danne*) dann.

§ 182. Auch alle Geminaten, die erst durch Assimilation später entstanden sind, sind vereinfacht, ebenso die bei Komposition und im Satzsandhi entstandenen; Beispiele s. §§ 177 und 178.

III. Dissimilation.

§ 183. Diese kommt in der Ma. nur sehr vereinzelt vor, z. B. in: *a démblmę̀ərgs* ein »Tölpel merk's!«; *dsę̀əndla* Zeltchen, Zuckerplätzchen (zu mhd. *zëlte*); außerdem in fremden Wörtern, z. B. *šdàdsεnéeə (Scorzonera hispan.)* Schwarzwurz; *fàdsεnédla* (ital. *fazzoletto* m.) Taschentuch, besonders auch ein Tüchlein aus Seide usw., das nur zum Schmuck aus der oberen äußeren Brusttasche etwas herausschauend getragen wird.

IV. Metathesis.

§ 184. Diese findet sich eigentlich nur:

1. in *šigln* (mhd. *schilhen*) schielen;
2. gelegentlich in *åàmst* statt *åàmds* Abends;

nicht aber in *wöbs* Wespe, das auf oberd. *wefse* zurückgeht.

Anm. Schwierige Lautgruppen in Fremdwörtern oder fremden Namen werden natürlich hier wie überall gerne umgestellt, z. B. *molgte* für Moltke; *gšlaaf* für Sklave; doch ist dies eben keine besondere Eigentümlichkeit der Bamberger Ma.

V. Ab- und Ausfall von Konsonanten.

§ 185. 1. Fortgefallen ist *h*

a) im Inlaut, z. B. *bail* (mhd. *bîhel*) Beil;

b) im Auslaut, z. B. *ree* Reh;

c) im Anlaut in unbetonter Vorsilbe; z. B. *roo* (mhd. *hër abe*) herab; *nauf* (mhd. *hin ûf*) hinauf;

d) nach *r* vor mhd. Vokal, z. B. *fǫ̀əri* (mhd. *vür hin*) vorwärts.

Mit folgendem *-en* ist es zu *ŋ* (§ 110, 3), vor *s* und *t* zu *g* bzw. *c* geworden (§ 110, 2).

Anm. 1. Doch ist der Fortfall des *h* nicht ganz regelmäßig, z. B. *ic siic* (mhd. *ich sihe*) ich sehe nach *ęə sict* er sieht u. ä. Fällen.

2. Fortgefallen ist weiter mhd. *ch (h)* in unbetonter Silbe, z. B. *šegεt* (mhd. *schëckëht*) scheckig.

3. Mhd. *ch* ist fortgefallen in *khœ̀ərwà* (mhd. *kirchwîhe*) Kirchweihe.

Anm. 2. In *búšdàm* (neben *búxšdàm*) (mhd. *buochstap(b)*) Buchstabe liegt wohl Assimilation vor.

4. Stimmlose Reibelaute fallen fort nach Vokal im unbetonten Auslaut:

a) mhd. *ch* in dem mhd. Suffix *-lîch* und *-lîche*; in Enklitiken wie *nu* noch; *nùnét* noch nicht; *glai* gleich, sogleich; *i, mi, di* ich, mich, dich usw.;

b) mhd. *g* (d. i. *x, c*) in *màilědi* mein Lebtag, sowie immer in der G-Ma., z. B. in *khüüni* König; *breedi* Predigt; *esi* Essig u. ä. und in den Adj. auf mhd. *-ig (-ic)*, z. B. *fęədi* fertig.

In diesen Fällen wird es gemeinbambergisch oft gehört: *breedic, fęədic, frailic* u. ä.

Für die anderen stimmlosen Reibelaute gibt es keine entsprechenden Beispiele.

5. Mhd. *b* ist fortgefallen a) im Auslaut, z. B. *buu* (mhd. *buobe*) Bube, Junge; *oo* ab, *roo* herab, *noo* hinab;

b) durch Assimilation vor *k* in *lékhùuŋ* Lebkuchen; *šúkhàn* Schubkarre (§ 178, 2a).

6. Mhd. *d* schwindet

a) im Auslaut in *bal* (mhd. *balde*) bald;

b) durch Assimilation

α) nach *n, m, l, r* (s. § 117, 2—5 und § 177, 1b);

β) vor Explosiven (s. § 117, 8).

Mhd. *t* ist fortgefallen:

a) in mhd. *-htes* in *nigs* (*negs*) (mhd. *nihtes*) nichts, sowie beim Verbum, z. B. *làigst* (mhd. *liuhtest*) leuchtest; *mögst* (mhd. *möhtest*) möchtest, und im Superlativ, z. B. *šlεgst* (mhd. *slëhteste*) schlechteste;

b) in mhd. *-hten*, z. B. *fįəriŋ* (mhd. *vürhten*) fürchten;

c) durch Assimilation vor Explosiven (§ 121, 2b und § 178, 1b);

d) in der Verbalendung *tet* > *tt* > *t*, z. B. *bεt* betet, und *ttet* > *tt* > *t*, z. B. *gεrét* gerettet;

e) in *gεl* (mhd. *gelte*) gelt (Adv.); *marŋk* (mhd. *market*) Markt; *is* (mhd. *ist*) ist; *sεn* (mhd. *sint*) sind;

f) in *háubmàà* Hauptmann.

7. *k* ist geschwunden durch Assimilation vor *k* bzw. *g*, z. B. *ságàs* Sackgasse; *dríŋglòos* Trinkglas.

8. *n* ist geschwunden

a) im Auslaut (teils mit Näselung und Dehnung) (§ 97), z. B. *naa* nein; *khå* kann;

b) vor apokopiertem *e*, z. B. *glaa* (mhd. *kleine*) klein; *šöö* (mhd. *schœne* (§ 96 e *α* und Anm. 1);

c) vor Reibelauten, s. § 96 e *β*.

VI. Anfügung und Einschub von Konsonanten.

§ 186. 1. *d* ist

a) angefügt vor die Vorsilbe *er*-, Beispiele s. § 119, 1;

b) eingeschoben (s. § 119, 2—6)

α) zwischen *n (ŋ)* und *l*, z. B. *mendla* Männlein; *aiŋdli* eigentlich;

β) zwischen *n*, *l* und *s (š)*, z. B. *hålds* Hals; *fåldš* falsch;

γ) zwischen *f* und *n*, z. B. *håfdn* Haufen;

δ) zwischen *š* und *n*, z. B. *feeəšdn* Ferse;

ε) zwischen *s* und *l*, z. B. *khesdl* Kessel;

ζ) nach *wen*, *op* usw., s. § 119, 6.

2. *t* ist angefügt

a) in *nååt* nahe (s. § 122, 1);

b) wie in der Schriftsprache:

α) in *måånt* Mond;

β) in *obst* Obst; *bååbst* Papst; *sundst* sonst;

außerdem in *anεšt* anders;

γ) in *ánεthàlp* anderthalb;

c) nach *f* in *sempft* Senf; *hâmpft* Hanf;

d) nach *c (x)* in *laict* Leiche; *haxt* Habicht; *nàxεt* nachher;

e) in *gεmísnt* gemessen.

Vgl. dazu § 122.

3. *s* ist eingeschoben

a) in *wildst* willst (§ 102 Anm. 3);

b) nach *wen*, *wal*, *op* usw. vor der 2. Sing., s. § 104, 2.

c) in *dugsn* ducken und *samst* samt, s. § 104, 3.

4. *l* ist eingeschoben in *miiəšliŋ* Wirsing; *baalwès* Beifuß; *dablεdsíiən* tapezieren usw., s. § 90 Anm.

5. *n* ist a) angefügt in *nåst* Ast, s. § 95 Anm. 1; vielfach am Ende, s. § 98, 2;

b) gerne eingeschoben in Fremdwörtern, z. B. *brèsndént* Präsident usw., § 96 Anm. 6.

6. *p* ist angefügt bei anlautendem *vl*, s. § 100 Anm. 1.

7. *h* ist angefügt in *huláanε* Ulan, § 109 Anm. 3,

eingeschoben in *fràndshóos* Franzose, § 110 Anm. 1.

8. Wie in verschiedenen süddeutschen Maa. wird auch in der Bamberger Ma. ein *s* in Volksliedern, besonders Soldatenliedern eingefügt, hauptsächlich nach den persönl. Pron. *ic*, *duu* usw., sowie nach den dazu gehörigen Verbalformen, soweit sie nicht selbst auf *s* oder *st* endigen, z. B.

ai du bluudjùŋε, šöönε wildšüds,
ai was wildst duus den àlhíiə?
daine wúndęəršööne bügse,
ai di neemens wiiəs diiə;

oder *wens wiiərs bai den meεdcen šlaafn*
sains wiəs unsεn khöönic glaic;

oder *sticràic wolns wiiəs frάygràic šlaaxen,*
šdęərben als ain dapfręr helt.

9. Zum Einschub eines hiatustilgenden *r* und *n* vgl. § 187, 2.

VII. Sandhi.

§ 187. 1. Die Regeln, die über Assimilation, Vereinfachung von Geminaten und Ausfall von Konsonanten gelten (§§ 177—182, 185), treten auch im Sandhi in Wirksamkeit, z. B. *ęə hòdagláakhàft* er hat ein Kleid gekauft; *si sènedóo* sie sind nicht da; *gibna a šdùkhùuy* gib ihm ein Stück Kuchen!

Die Sandhiregeln gelten auch für die Zusammensetzung der Wörter, z. B. *lάykhàdn* Landkarte; *lάmpfàrε* Landpfarrer; *bébrùndsε* Bettpisser.

2. *r* und *n*, die im Auslaut usw. öfters abfallen, lauten meist (doch vgl. § 96 Anm. 1) wieder, wenn sie im Sandhi intervokalisch werden, z. B. *gemε* gehen wir, aber: *eds gémεrówε* jetzt gehen wir aber; *ic wǫə* ich war, aber: *do wǫəri* da war ich; *fàdíiə* von dir, aber: *fånεra* von ihr, wie ja auch das *r* der Vorsilbe *ver-* und *er-* vor Vokalen lautet, s. § 91, 6.

Sekundär, als hiatustilgend eingeschoben, ist das *n* in *duni* tue ich; *geni* gehe ich (§ 97 Anm. 2 und § 98).

So wird auch gelegentlich (nicht immer!) ein hiatustilgendes *r* eingeschoben, besonders dort, wo die Endung *-en* nach Vokal oder Nasal als *-a* erscheint, z. B. *dii khònaròwε šöö siya!* die(se) können aber schön singen! *dii síyaròwə šöö!* die(se) singen aber schön! *iiə müsdn brúnaròwə dsúdègy!* ihr müßt den Brunnen aber zudecken! *miiə bàuara nàáis háus* wir bauen ein neues Haus.

§ 188. Im Satzsandhi wird *r-ez* zu *rs* (nicht *rš*), z. B. *do hάmεs* da haben wir es (§ 101 Anm. 3), ebenso bleibt *r-s* und wir nicht *r-š*, z. B. *des węə sáuwε* das wäre sauber (§ 103b am Ende).

Literatur.

1. Bahder, K. v., Die Grundlagen des nhd. Lautsystems, Straßburg 1890.
2. Böhme, O., Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. u. 15. Jahrhundert. Dissert. Leipzig 1893.
3. Böhme, O., Beiträge zu einem vogtländischen Wörterbuch, Progr. Reichenbach i. V. 1888.
4. Braune, W., Althochdeutsche Grammatik [2], Halle 1891.
5. Bremer, O., Deutsche Phonetik (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, Bd. I), Leipzig 1893.
6. Bremer, O., Zur Lautschrift (Anhang zum vorigen), Leipzig 1898.
7. Brenner-Hartmann, Bayerns Mundarten, 1892 ff.
8. Frommann, J. K., Die deutschen Mundarten, Nürnberg 1853 ff. (N. F. 1877).
9. Gebhardt, A., Grammatik der Nürnberger Mundart (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, Bd. VII), Leipzig 1907.

10. Gerbet, E., Grammatik der Mundart des Vogtlandes (derselben Sammlung Bd. VIII), Leipzig 1908.
11. Haupt, A., Die Mundart der drei Franken (Bavaria III), München 1865.
12. Heilig, O., Grammatik der ostfränk. Mundart des Taubergrundes usw. (Samml. kurzer Gramm. deutscher Mundarten, Bd. V), Leipzig 1898.
13. Hertel, L., Die Salzunger Mundart, Dissert. Jena, Meiningen 1888.
14. Kauffmann, Fr., Dialektforschung (Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, herausgeg. von A. Kirchhoff), Stuttgart 1889.
15. Kluge, Fr., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache [6], Straßburg 1905.
16. Lexer, M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872—78.
17. Nicolai, Fr., Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz i. J. 1781, Berlin u. Stettin 1783.
18. Paul, H., Prinzipien der Sprachgeschichte [3], Halle 1898.
19. Paul, H., Mittelhochdeutsche Grammatik [5], Halle 1900.
20. Paul, H., Grundriß der germanischen Philologie [2], Straßburg 1896 ff.
21. Paul u. Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Halle 1874 ff.
22. Philipp, O., Die Zwickauer Mundart, Dissert. Leipzig, 1897.
23. Rapp, F. K., Versuch einer Physiologie der Sprache IV, Stuttgart u. Tübingen 1841.
24. Salzmann, J., Die Hersfelder Mundart, Dissert. Marburg 1888.
25. Schmeller, J. A., Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt, München 1821.
26. Schmeller, J. A., Bayrisches Wörterbuch [2], bearb. von Frommann, München 1869—78.
27. Sievers, E., Grundzüge der Phonetik [4], Leipzig 1893.
28. Socin, A., Schriftsprache u. Dialekte im Deutschen usw., Heibronn 1888.
29. Spieß, B., Die fränkisch-hennebergische Mundart, Wien 1873.
30. Techmer, J., Phonetik, Leipzig 1880.
31. Trautmann, M., Die Sprachlaute, Leipzig 1884—86.
32. Viëtor, W., Elemente der Phonetik usw. [3], Heilbronn 1894.
33. Wegener, Ph., Über deutsche Dialektforschung (Zeitschr. f. deutsche Philol. XI), 1880.
34. Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch [5], Gießen 1909/10.
35. Wörterbuch, Deutsches, der Brüder Grimm.
36. Weinhold, K., Bayrische Grammatik, Berlin 1867.
37. Weinhold, K., Mittelhochdeutsche Grammatik [2], Paderborn 1883.
38. Weinhold, K., Über deutsche Dialektforschung, Wien 1853.
39. Winteler, J., Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus usw., Leipzig 1876.
40. Zeitschrift für deutsche Mundarten.
41. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten.

Die Besiedlung des südwestlichen Sachsens nach den deutschen Flurnamen.

Von **Oskar Philipp.**

Seit W. Arnolds »Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1875 (1881[2])« wissen wir, wie man aus bestimmten Ortsnamen — bei zusammengesetzten aus ihren Grundwörtern oder Bestimmungswörtern — auf den Volksstamm schließen kann, dem der Gründer des Ortes angehörte. Diesen Zusammenhang zwischen Ortsnamen und Besiedlung verfolgen im Königreich Sachsen u. a.[1] namentlich zwei Arbeiten: E. Gerbets Dissertation «Die Mundart des Vogtlandes, 1896« (S. 59—64) und A. Meiches Aufsatz »Die Herkunft der deutschen Siedler im Königreich Sachsen nach den Ortsnamen und Mundarten«, Deutsche Erde 1905, S. 81 ff. Letzterer bedauert, daß er sich vorläufig noch mit den Ortsnamen begnügen müsse, also die Flurnamen noch nicht heranziehen könne. Diese Lücke wenigstens zum Teil, d. h. für den Südwesten Sachsens, auszufüllen und damit zugleich einen Beitrag zur Mundartengeographie zu liefern, sei der Zweck dieser Untersuchung. Unsere Hauptquellen hierfür — sämtlich im Hauptstaatsarchiv Dresden, das, wie ich dankbar anerkenne, vorliegende Arbeit erst ermöglicht hat — sind:

1. Die Erbbücher der alten sächsischen Ämter, zumeist aus der Mitte oder der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, und zwar die der drei vogtländischen Ämter Voigtsberg (1542), Plauen (1506) und Pausa[2] (1506), ferner Planitz b. Zwickau (1662), Stollberg (1591) und Grünhain (1546, 1548, 1593). Schmerzlich empfunden habe ich es hierbei, daß die Erbbücher der Ämter Wiesenburg (südlich von Zwickau) und Werdau verschollen sind. Für letzteres boten einigermaßen Ersatz eine größere Anzahl Aktenstücke[3] aus dem Archiv des Schlosses Schweinsburg zwischen Werdau und Crimmitschau.

2. Berainungsakten, zumeist über strittige Forstgrenzen des westlichen Erzgebirges, von 1560 bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts.

3. Die Steuerkataster des Amtes Zwickau, fast ausnahmslos aus der Zeit zwischen 1661 und 1705. Die außerordentlich geringe Ausbeute an Flurnamen aus diesen rund 250, z. T. recht umfangreichen Aktenstücken hat mich veranlaßt, mich vorläufig auf dieses eine Amt zu beschränken, das mir als sprachliches Grenzgebiet überhaupt das wichtigste

[1] M. Schmidt, Zur Gesch. der Besiedelung des sächs. Vogtlandes, Progr., Dresden 1897 (mit weitern Literaturangaben auf S. 41), und A. Lang, Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen, in dieser Ztschr. 1907/08.

[2] Plauen und Pausa nach der Bearbeitung von C. von Raab in den Mitteil. des Altertumsvereins Plauen XV (Beilage v. J. 1902) und XVI (Beilage v. J. 1903).

[3] Seit etlichen Jahren im Besitz des Gewerbevereins zu Crimmitschau, dem ich für die freundliche Erlaubnis zur Durchsicht auch hier aufrichtig danken möchte.

zu sein schien. Eine Durchsicht der Steuerlisten der übrigen Ämter hätte den Abschluß der vorliegenden Arbeit um mehrere Jahre hinausgeschoben.

4. Flurbücher, leider verhältnismäßig wenig, aus den Jahren 1757—1826.

5. Die Flurverzeichnisse, die das Kgl. Finanzministerium im Jahre 1835 von sämtlichen Gemeinden — von vielen leider erfolglos — eingefordert hat.

6. Die 1902 von der Kgl. Sächs. Kommission für Gesch. an die Gemeindevorstände zur Ermittlung der älteren Flurverhältnisse ausgesandten Fragebogen. Meine Belege mit der Jahreszahl 1902 oder 1903 stammen aus diesen, Angaben ohne Jahr oder mit der Jahreszahl 1835 (1836) aus der Quelle unter Nr. 5.

Abkürzungen und sonstige Quellen.

A. = Amtshauptmannschaft.
Erbb. = Erbbuch.
Flurb. = Flurbuch.
Flurv. = Flurverzeichnis.
Göpf. = Gottlieb Göpfert, Gesch. des Pleißengrundes (1794).
H.St.A. = Hauptstaatsarchiv (Dresden).
Lehm. = Christian Lehmann, Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten im Meißnischen Obererzgebirge, 1699.
Meltzer (1684) = Christian Meltzer, ... Beschreibung der ... Bergk-Stadt Schneeberg, 1684.
Meltzer (1716) = Historia Schneebergensis renovata, 1716.
Ob. = Oberreits Landesatlas von Sachsen, nach der 1781 begonnenen Landesaufnahme 1821—1860 in Kupfer gestochen.
Oesf. = G. Fr. Oesfeld, Hist. Beschr. einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge, 2 Teile, 1776 und 1777.
Oettel = Joh. Paul Oettel, ... Historie der ... Berg-Stadt Eybenstock, 1748.
Quat. St. K. = Quatembersteuer-Kataster.
St. Sch. K. = Steuerschock-Kataster.
Top. K. = Topographische Karte vom Königr. Sachsen (1:25000).
Z. f. (h)d. Maa. = Zeitschrift für (hoch)deutsche Mundarten, herausg. von Heilig und Lenz, 1900 ff.

Wenn ich gerade den Südwesten Sachsens ausgewählt habe, so leitete mich dabei eine aus vieljähriger Beschäftigung mit dem Gegenstand gewonnene Erkenntnis: die Zwickauer Gegend — um diese wird sich's vorzugsweise handeln —, in der sich Vogtländisch, Erzgebirgisch, Obersächsisch und Altenburgisch berühren, bietet ein Bild der Besiedlung, wie es sich bunter in so engem Rahmen in Sachsen kaum wieder findet.

Daß mir als geborenem Zwickauer diese Gegend von Jugend auf lieb und vertraut ist, mußte mich zur Untersuchung nur noch mehr anreizen.

Ehe wir an unsere eigentliche Aufgabe gehen, empfiehlt es sich, die für die Mundartengeographie bedeutungsvollen Ortsnamenfamilien kurz zu erwähnen, die der Gegend um Zwickau ihr Gepräge aufdrücken.

Die echt mitteldeutschen Ortsnamen mit *Nau-*, *Nieder-*, *-born*, *-rode*, *-hain* finden wir nördlich der Linie Werdau — Zwickau; südlich davon — abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen — statt dessen nur die auf Oberfranken und Oberpfälzer deutenden *Neu-*, *Unter-*, *-brunn*, *-reut*, *-grün*. Sehen wir nun zu, ob die Flurnamen dieses Ergebnis bestätigen:

1. *Nau-*, *Neu-*.

Das in mitteldeutschen, besonders rheinfränkischen, hessischen und thüringischen Ortsnamen so häufige *Nau-* hat sich in den Flurnamen des untersuchten Gebiets, des Vogtlands und westlichen Erzgebirges, überhaupt nicht gefunden.

2. *Nieder-*, *Unter-*.

Will man diese Grenze mit Hilfe der Flurnamen abstecken, so stößt man auf ungleich größere Hindernisse als bei den Ortsnamen (für die ich die Grenze früher einmal gezogen habe, Z. f. hd. Maa. 1902, S. 85 f.). Bei den Ortsnamen handelt es sich um Bezeichnungen, die, früher nicht selten schwankend, endlich fest geworden sind, so daß es heute niemand mehr wagt, einen Ort *Nieder*zwönitz gelegentlich auch einmal *Unter*zwönitz zu schreiben, wie es vor Zeiten öfters geschieht: 1548 *aus der nider(n) czwenitz* (Erbb. Grünhain 2a, Bl. 29b u. 47); *Vnter Zwenitz* 1548 (ebenda 2b, Bl. 1); *Nider Zwenitz* 1548 (2b, Bl. 348); *Mit dem Dorff vntter Zwenitz* 1593 (3a, Bl. 88). Dies nur ein Beispiel für viele. Höchstens am grünen Tisch entstehen heute noch für Gegenden, wo das Volk nur *Nieder-* kennt, Neuschöpfungen wie *Unter*herold (Haltestelle, zur Gemeinde Herold bei Annaberg) und Lößnitz (Erzgebirge) *unterer* Bahnhof, trotzdem die Eingeborenen nur ein Niederlößnitz, einen Niedergraben, ein Niederes Thor kennen, trotzdem dicht bei dem Städtchen ein Niederaffalter liegt.

Dort, bei den Quellen der Flurnamen, ist in jedem einzelnen Falle erst zu untersuchen, ob die Namen auch wirklich ein Einheimischer niedergeschrieben hat. Leider sind unsere Quellen nicht immer derart, daß man's unbedenklich wagen dürfte, mit ihrer Hilfe die Grenzlinie zwischen *Nieder-* und *Unter-* zu ziehen. Nur soviel ergibt sich mit Sicherheit: das Vogtland weist eine Unzahl echter *Unter-*, aber kein einziges zweifelloses *Nieder-* in den Flurnamen auf. Ihr Gebiet deckt sich also mit dem der Ortsnamen (Unmenge *Unter-*, ein *Nieder*auerbach).

3. *-born*, *-brunn*.

Die drei vogtländischen Amtshauptmannschaften Ölsnitz, Plauen und Auerbach kennen nur *-brunn*, bis auf zwei Ausnahmen: in den Flurv.

von Christgrün und Pansdorf bei Elsterberg findet sich *Born,* im ersteren ein *Bornwieschen* und *Bornackerchen,* in letzterem *Bornfeld, -wiese, -holz, Born(s)acker.* Das Pansdorfer Verzeichnis scheidet aber als verdächtig aus, da es nicht von der Hand des Ortsrichters herrührt. Das Christgrüner ist zwar vom »Oberrichter« geschrieben, die Handschrift ist jedoch für die damalige Zeit (1835) so schön, daß man es schon danach eher einem Schreiber von Beruf zuweisen möchte. Zudem bietet es außer *Born* noch andere nichtvogtländische Formen (*die* Bach, die Schu*pp*enwies*e* statt der echt vogtländischen *der* Bach und Schu*pf*enwies), so daß mir's jetzt, nach einem Briefwechsel mit Herrn Prof. Dr. E. Gerbet, mindestens zweifelhaft erscheint, ob das Christgrüner Flurv. wirklich vom Ortsrichter stammt.

Vom Vogtland greifen die Flurnamen mit *Brunn* auch nach Norden und Osten über, zunächst ins Gebiet der A. Zwickau. Belege haben sich gefunden aus den Fluren Cainsdorf (Erbb. Planitz, 1662), Ebersbrunn, Giegengrün[1], Jahnsgrün sö. Hartmannsdorf s. Kirchberg (*Bey Besichtigung der Jahnsgrün . . . Ist der Anfang gemacht worden am Heiligbrun* 1679, Die Bereinung des Wiesenburg. Oberforstes, de ao: 1664 . . . betr., H.St.A. Dresden, Rep. VII, Loc. 34212, No. 3, Teil 4, Bl. 39); *am heiligen Brun* 1704 (ebenda Loc. 34211, Schwarzenberg No. 5, Bl. 32), Lichtenau, Lichtentanne, Lindenau (1688 und 1712, St.Sch.K. Amt Wiesenburg), Zwickau-Marienthal (der »*Böse Brunnen*«, schon 1656 in der Zwickauer Chronik von Tobias Schmidt, II, 57 erwähnt, liegt zwischen dem Dorfe Weißen*born* und dem Rittergute Weißen*brunn*), Niederplanitz (*Frauen Brunwiese,* Erbb. 1662, *Brunwiese, An Schaafbrunnen* 1835) und Oberplanitz, Ruppertsgrün, Stangengrün, Voigtsgrün (1662), Wildbach und Wilkau (*Brunne Wies* 1835), sämtliche Orte südlich der wichtigen Linie Werdau-Zwickau und links der Mulde, während nur wenige den Fluß überschreiten: Grünau bei Wildenfels (*das Brun Wieslein* 1835), Wildenfels selber und Thierfeld; aus dem nahen Beutha ist mir *Brunn* als Gattungsname bekannt. Zu beachten ist noch, daß von diesen 16 (17) Orten nicht weniger als 6 schon im Namen oberdeutsches Gepräge tragen: Ebers*brunn;* Giegen*grün,* Rupperts*grün,* Stangen*grün,* Voigts*grün* und *Grün*au, mundartlich »*tə Khål̥ckrii*« (wegen seiner Kalkbrüche).

Im nördlichen Teile der A. Zwickau aber gilt ausschließlich *Born,* und zwar — ich gehe von Westen nach Osten — in Zwirtzschen, Stöcken, Rußdorf, Thonhausen, in und bei Crimmitschau, Königswalde (»*Unten am Dorfe . . . liegt ein Brunn, der der heilige Born heißt*« 1794, Göpf. S. 308), Mosel (*an dem sog. Erlsborn*), Oberrothenbach (*der sog. Leitenborn*). Bei Crimmitschau möchte ich hervorheben, daß die alten Quellen nur *Born* kennen: so heißt es 1502 »*beym Stockborn, wenn man in die Carthausen* (Rittergut Carthause) *gehet . . . unter dem Stockborn,* Göpf.

[1] Aus dem benachbarten Saupersdorf s. Kirchberg kenne ich *prụn* = Brunnenwasser.

S. 106/107; in den Schweinsburger Akten wird 1626 auf Leitelshainer Flur ein *Born Steig* erwähnt und 1755 der *Creuz Born* im Sahnwald, der heute noch bei allen älteren Crimmitschauern nicht anders heißt. Seitdem aber die Wasserleitung in der Stadt besteht, seitdem man also kein *Bornwasser* oder kurz *Born* mehr auf der Straße zu holen braucht, so daß auch der *Bornständer* im Hause überflüssig geworden ist, seitdem drängt sich, wenigstens beim jüngsten Geschlecht, das nicht bodenständige *Brunn* ein, auch in den alten Namen *Kreuzborn*. Ähnlich in Zwickau, nur daß man da vielleicht von jeher zwischen *Born* und *Brunn* geschwankt hat, vgl. Z. f. hd. Maa. 1905, S. 43.

Nach Südosten zu schließt sich die A. Schwarzenberg an. Leider sind hier die allermeisten Flurv. von berufsmäßigen Schreibern angelegt worden. Nur das von Hundshübel stammt vom Richter, obwohl es sehr flotte Schriftzüge aufweist. Hier steht einmal »*bis an (den) Brunnen*«. Vielleicht ist das der »*prunəkhastn*« im südlichen Teil des Dorfes, den Gerbet (in der Z. f. hd. Maa. 1900, 129/30) erwähnt, während eine Quelle im Norden nach ihm der *Porn* heißt, wie es in Hundshübel auch *pornkras*, einen *tsiiporn* und *pornštantr* gibt. Ob. (Bl. XIX, 1828/31) verzeichnet in der Nähe des Dorfes einen Gold *Brunn,* Grund *Brunn* und Stein *Brunn* neben einem Pferde *Born,* dieser aber heißt in Schreyers Chronik des Kirchdorfes Hundshübel, 1899, S. 4, Pferde *Brunnen*. Mir scheint dies als Angabe des Ortsgeistlichen glaubwürdiger als die Oberreitsche Karte, die zwar, was den Stich betrifft, geradezu musterhaft, in ihren Angaben aber nicht immer zuverlässig ist. Soviel steht jedenfalls für Hundshübel fest, daß dort *Brunn* neben *Born* vorkommt. Einen *Porn* besitzt (nach Gerbet, a. a. O.) auch noch Sachsenfeld sö. von Aue, und in Aue selbst kommt, anscheinend aber ganz vereinzelt, *porntop* = Wassertopf vor.

Im übrigen herrscht *Brunn* in der ganzen A. Belege aus etwa 20 Fluren, z. B. wird bei Lößnitz 1410 ein Wald erwähnt (Oesf. I, S. 208), »*genannt der Hochbrunn*«; in Lößnitz selbst heißt die Vorstadt nach Aue zu das »*Brunnstädtel*«, so schon bei Oesf. I (1776), z. B. 98; das Erbb. von Grünhain Nr. 2b vom Jahre 1548, Bl. 352, kennt den *Mittagsbrun,* ein Waldrevier, dessen Lage 1593 (Nr. 3a, Bl. 12) so bestimmt wird: *leit zwischen dem Spiegelwaldt vnnd dem Viehknochen hintter dem Closter,* also südlich von Grünhain nach Beierfeld zu, dessen Flurbuch (1813) ihn auch erwähnt: *am sogenannten Mittags-Brunn.* Dasselbe Erbb. (1593) nennt kurz dahinter auch den *Fuchsbrunnen* nw. des Städtchens; Eibenstock (*in dem sog. Gold-Brunnen* 1748, Oettel, S. 204; Wiese, *der Goldbrunnen genannt,* Flurb. 1806; *am Sauerbrunnen,* Beobachter an der Mulde, Eibenstock 1851, S. 199).

In der im Nordosten an Zwickau angrenzenden A. Glauchau herrscht fast ausnahmslos *Born,* für *Brunn* habe ich nur ein sicheres Beispiel gefunden: in Callenberg (Stadt) gibt es 1836 eine *Brunnenwiese* und einen *Brunnenteich.* Bei der Menge der Belege für *Born* beschränke ich mich auf zwei, dafür aber sehr bezeichnende, beide aus den Flurb.

von 1768: in Remse besteht damals *ein Gemeinde Brunn, Richter Michels Born genannt,* und in Kleinchursdorf ein *eingemäuerter Brunn, vulgo Schwarzhannßens-Born genannt.* Es ist sehr lehrreich, an solchen Stellen zu sehen, wie sich der Schreiber des Unterschieds zwischen Schriftsprache und volkstümlicher Redeweise deutlich bewußt ist.

Wie in Glauchau, so gilt *Born* auch östlich davon in der A. Chemnitz. Ich greife nur ein paar Beispiele heraus: Stadt Chemnitz (*Bornteich* 1836), Euba (*die Börner Wiese* 1835), Seifersdorf (*bis an Lindenborn* 1835), Wittgensdorf (*beym Hasenborn* 1835). Dagegen tritt weiter südlich, in der 1910 von Chemnitz abgezweigten A. Stollberg, wieder *Brunn* auf. Südwestlich von Brünlos liegt ein Waldstück »*der Bärenbrunn*« 1903 (*der Bärenbrunnenwald* 1835, der bereits 1591 im Stollberger Erbb. Bl. 25 erwähnt wird: *Das Stolbergische Wasser Entspringt aus dem Streithwald aus dem Beerenbrun genandt*); 1835 weist Niederwürschnitz eine *Brunwiese* auf, und Ölsnitz ein *Brunwiesefleckchen;* Angaben über Oberdorf aus der heutigen Mundart s. diese Ztschr. 1911, S. 362. Sicher gilt *Brunn* auch in der anstoßenden A. Annaberg: Geyer (*der Haderbrunn,* Lehm. 253); Schlettau (*den süßen Kühl- und Löschbrunn in der Schlettau,* ebenda S. 252); Steinbach (*Feld, Gänsebrunn* 1836), wohl auch noch in der Marienberger Gegend.

Vergleicht man die beiden *Brunn-Born*-Linien, so ergibt sich zwar eine allgemeine Übereinstimmung des Gebiets der Ortsnamen mit dem der Flurnamen, im einzelnen wird aber die Ortsnamenlinie durch unsere Ergebnisse bedeutend ergänzt: jenseits der Verbindungslinie Weißenbrunn bei Zwickau und Breitenbrunn südlich Schwarzenberg liegen nur ganz vereinzelte Orte auf *-brunn,* wie Schönbrunn westlich Wolkenstein; die entsprechenden Flurnamen aber greifen viel weiter und in dichterer Masse nach Osten über die Zwickauer Mulde hinüber: wir treffen sie in Callenberg, in und bei Wildenfels, Thierfeld, Niederwürschnitz, Ölsnitz, Brünlos, Lößnitz, Dittersdorf, Niederpfannenstiel, Grünhain, Kühnheide, Mittweida b. Schwarzenberg usw.

Anderseits schiebt sich *Born* in Flurnamen, allerdings ganz vereinzelt, nach Süden in das Gebiet der *Brunn*-Orte: Gerbet hat das festgestellt für Hundshübel und Sachsenfeld im westlichen Erzgebirge.

4. *-reut, -rode.*

Es sei zunächst daran erinnert, daß die Hauptmasse der Ortsnamen auf *-reut* dicht gedrängt an der sächsisch-bayrischen Grenze sitzt, daß sie nach Nordosten zu immer spärlicher werden und ihren nördlichsten Vertreter in dem reußischen Orte Fraureuth sw. Werdau haben, urkundlich zuerst 1349.[1]

Wesentlich anders wird das Bild, wenn man die Flurnamen heranzieht, zunächst im Vogtland: da stellt sich heraus, daß sie gleich-

[1] *villam Frowenrût,* Lehnbuch Friedrichs des Strengen, 1349/50, herausg. von W. Lippert und H. Beschorner, Leipzig 1903, S. 3, Z. 1/2.

mäßiger auf die drei A. verteilt sind: in Ölsnitz habe ich nahe an 60, in Plauen gegen 55 und in Auerbach an die 40 ermittelt.

Die A. Zwickau, die nur einen einzigen Ort *Reuth* besitzt — es ist der südwestlichste Punkt der A. überhaupt —, weist doch eine Anzahl Flurnamen dieser Art auf, zum Teil ziemlich weit im Norden:

Wiesenburg sö. Zwickau, jenes alte Rittergut am linken Muldenufer, das bis in die neuere Zeit herein Sitz des gleichnamigen Amtes gewesen ist, besitzt 1619[1] *Das Brachfeldt vf der hohen reid genand.* Weist schon diese *Reut* wie überhaupt die Sprache der ganzen Gegend zweifellos nach Oberdeutschland als der Heimat der Mehrzahl der Siedler, so ist es höchst bemerkenswert, daß ganz wenig weiter nördlich, ebenfalls am linken Ufer der Mulde, ein adliges Geschlecht saß, das nur aus Süddeutschland stammen kann: auf der »Armen Ruhe«, einem Rittergute, das samt dem Dorfe seit 1476 Silberstraße heißt, finden wir nach Bönhoff *die von Uttenhofen,* die mit Heinricus de Uthenhoven 1234 zum ersten Mal in der Mark Meißen auftauchen[2], »bereits vor 1251«[3]. Zwar brauchen sie sich nicht gerade nach »dem mittelfränkischen Pfarrdorfe Uttenhofen (Amtsgericht Uffenheim)« zu nennen, wie Bönhoff[4] mit ziemlicher Bestimmtheit annimmt, gibt es doch allein im heutigen Bayern nicht weniger als sechs Dörfer und Weiler dieses Namens, vier andere (Baden, Unterelsaß, Württemberg) gar nicht gerechnet; allein soviel steht fest: der Ortsname Uttenhofen kommt nur in Süddeutschland vor, und von all diesen Uttenhofen hat das mittelfränkische Pfarrdorf allerdings die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Waren aber die ersten Besitzer der Armen Ruhe wirklich aus Franken, so dürfen wir mit Bönhoff wohl auch »weiter schließen, daß die Kolonisten, welche die Dörfer w. und s. von Wiesenburg anlegten, ebenfalls aus dem — Frankenlande stammten«.

Die Stadt Kirchberg besitzt 1832 (Flur-Register S. 209) eine *Gemeinereuth,* die noch 1908 auf der Top. K. als *Gemeindereuthsberg* erscheint; Ebersbrunn südwestlich Zwickau hat 1835 eine *Dornreith* neben anderen gut oberdeutschen Merkmalen (*»das Lehla«, die Brunnwieße,* mehrere *Beunten, Kleinod, Unter-, Bach* männlich); das Flurv. von Trünzig westlich Werdau kennt 1835 eine *Reiden Wiese,* wozu *die alte Reuth* auf Oberreits Karte (Bl. XIII) vom Jahre 1850/52 wunderschön stimmt; etwas weiter östlich verzeichnet Ob. noch zwei *Reuten,* die *Sand Reith* südlich von Langenbernsdorf und die *Fichtsreuth* östlich vom Forsthaus Neudeck, gerade auf der Landesgrenze, nordwestlich vom Dorfe *Reuth.*

Zwei wertvolle Belege dafür, wie mit der Umwandlung einer Rodung in Ackerland das Wort *Reut* verschwinden kann, bietet Werdau. 1663[5]

---

[1] Wiesenburgischer Gütere Außmessung 1619, H.St.A. Dresden, Rep. VII, Loc. 34212, Wiesenburg No. 1, Bl. 1.

[2] Clem. Freiherr v. Hausen, Vasallengeschlechter der Markgrafen von Meißen (1892), S. 543.

[3] Alt-Kirchberg. Mitteilungen des Altertumsver. f. Kirchberg, II (1909/10), S. 14.

[4] Ebenda S. 15. [5] Stewer Register Anno 1663, Bl. 18.

versteuert eine dortige Witwe *Die Reuthe am Walde* und *Das Feld am Mühlwege*, zusammen mit 10 vollen Schock, wovon 8 gangbar und 2 »caduc«. Vier Jahre später, 1667[1], versteuert sie dieselben Schocke *vom Feld am Walde und Mühlwege.* Ebenso bei einem anderen Werdauer: 1663[2] wird er für *Das Guth mit der Reuth* herangezogen, 1667[3] aber heißt es einfach *Vom Guth,* obwohl beide Male der Steuersatz derselbe ist (89 volle Schock, davon 75 gangbar und 14 caduc).

In der Flur der Stadt Zwickau kommt keine *Reut* vor, das Wort läßt sich aber nachweisen aus einer Ratsverschreibung von 1361, worin es heißt: *daz dritte hus, daz der stat waz kegin den czawen obir an dem bach, da bramrute nume iz VII. schillinge,* E. Herzog, Chronik, II (1845), 888. Dieses »*bramrute*« läßt sich nur deuten als »*Reut, Rodung,* auf der Brombeergestrüpp wächst«, und findet sein Gegenstück in der Flurbezeichnung »*die Bramreuth*« zwischen Burkhardsgrün und Posseck im oberen Vogtland, Ob. Blatt XVIII (1847/50). Ein gut Stück nw. von Zwickau endlich, beim Rittergut Bosenhof in der Flur von Kleinhessen, erscheint im Flurv. (undatiert, aber sicher 1835) *ein Rand mit Holtz . . . die Reit genand.* Diese *Reut,* etwa halbwegs zwischen Werdau und Crimmitschau, ist die nördlichste[4], die ich bisher habe finden können, und darum besonders wertvoll.

Sämtliche bisher genannten *Reuten* liegen westlich der Mulde. Aber auch auf dem rechten Ufer begegnen noch ein paar: in Vielau sö. Zwickau ein *Reit-Graben,* erwähnt im Schneeberger »Berg-Buch de An. 1555« (Meltzer, 1716, S. 442), und im Nachbardorfe Oberhaßlau ein »*Holtzgrundstück welches früher die Reithe genant* [*wurde*]« 1835, wohl der »*Grund früher die Raithe genant*« 1844, und bei Hartenstein 1836 *der Reithübel,* ein Waldgrundstück, das auch Ob. noch angibt, dicht dabei 1787 eine Schlucht *der Reitgraben,* Schumann, Lexikon von Sachsen, III (1816), 686.

Aus der A. Schwarzenberg sind mir nur drei *Reuten* bekannt: *Schusters Reuth* wsw. bei Oberstützengrün, also an der Grenze zwischen Vogtland und Erzgebirge, Ob. Blatt XIX (1828/31); zweitens die »*huuxə Rait*« bei Bockau, so nach A. Lang in dieser Ztschr. 1908, S. 17, schon 1585[5] *daß gehöltze so der* (!) *Hohe Reutten genandt, Vnnd mit der hohe*[*n*] *reutten reinen . . .; die hohe Reidt* 1621[6], auch bei Lehm. 1699 (*Hohereut*)

---

[1] Steuer Register Anno 1667, Bl. 59.

[2] St R. 1663, Bl. 22. [3] St. R. 1667, Bl. 63.

[4] Südlicher, und zwar jenseits der Grenze, liegt Hohenölsen (sö. Weida) mit seiner »*Leede . . . welche* (1841) *die Reuth heißt*«, Vogtl. altertumsforsch. Ver. zu Hohenleuben 16, S. 71. Hohenölsen wieder ist nördlicher als Reichenfels (*Acker, die Reuthe genandt* 1577, a. a. O. 76/77, S. 18), das auf gleicher Breite mit dem Dorfe Nitschareuth und dem weiter östlich gelegenen Fraureuth liegt. Schon bedeutend südlicher ist Greiz mit seiner »*hohen Reid*« 1672, a. a. O. 54/55, S. 80.

[5] Reynung der Welde vnd Gehöltze im Ampt Schwartzenbergk . . . 1585 (H.St. A. Dresden, Loc. 34211, Schwarzenberg No. 2), Bl. 9.

[6] Ambts Schwartzenberg . . . Reinung 1621 (ebenda No. 3), Bl. 11.

erwähnt, dann öfter in Körners »Bockauischer Chronik« (z. B. 1761 »*auf der hohen Reit*«) und im Bockauer Flurb. von 1826 (z. B. *am Krienitzbächel bey der Hohen Reith*), sowie im Flurv. (*an der sog. Hohenreuth*), und drittens kommt 1559 eine *Reude* bei Lößnitz vor, und zwar zwischen dem Rumpelts-, dem Lößnitz- und dem Loßnitz- oder Alberoder Bach (N. Arch. f. sächs. Gesch. 1906, S. 250), auf neueren Karten jedoch ist sie nicht mehr zu finden.

Auch die A. Stollberg, Chemnitz und Annaberg bieten ein paar Beispiele: von Ölsnitz heißt es 1835 »... *Holz, von der Loh bis an die Reit; von der Schaaf-Trebe bis zur Reit*« u. dergl.; zwischen Altenhain und Dittersdorf liegt das *Reutenholz* (1835), bei Ob. *das Raith Holz*, schon 1758 im Atlas Saxonicus Novus von Peter Schenk »*Raithen Holz*«. Endlich hat sich noch südlich von Annaberg in der Gemeinde Stahlberg an der böhmischen Grenze eine *Reut* gefunden, die *Brandreuth* (1835).

Wie aus dem Bisherigen hervorgeht, werden die *Reuten* von West nach Ost immer spärlicher: in der A. Zwickau haben sich 11 nachweisen lassen, in Schwarzenberg 3, Stollberg, Chemnitz und Annaberg je eine. Höchst beachtenswert ist aber das Ergebnis, daß wir in einem Gebiet, worin nur ein einziger **Ort** *Reuth* vorkommt, noch dazu unmittelbar an der Grenze des Vogtlands, nicht weniger als 17 *Reuten* als Flurnamen ermittelt haben.

Noch größere Überraschung bringen uns unsere Quellen, wenn wir sie auf das Wort *Rode* hin prüfen: in demselben Gebiete, in dem Ortsnamen auf *-rode* fast ganz fehlen (dem Vogtland), erscheinen die Flurnamen wider Erwarten häufig, allerdings fast immer verkappt unter der mundartlichen Form *Ruuə*[1], die von den Schreibern gewöhnlich mit *Ruhe, Roh* u. ähnlich wiedergegeben wird. Bei etlichen dieser Flurnamen läßt sich freilich nicht entscheiden, ob *Rode* = Rodung oder die *Ruhe* zugrunde liegt, in manchen steckt sicher das Eigenschaftswort *rot* oder der Familienname *Roth(e)*. So könnte die Bezeichnung *Ruhplatz* im Flurv. von Wiedersberg im Vogtland an sich einen Platz zum Ausruhen bedeuten, wenn es auch als *Rodeplatz* wahrscheinlicher ist; eine *Rödelwiese* braucht nicht aus einem *Rödel*, d. h. einer kleinen *Rodung*, entstanden zu sein, sondern kann ihren Namen ebensogut nach dem Besitzer *Rödel* bekommen haben usw. Aber trotz dieses Zugeständnisses bleibt doch noch eine Menge Flurnamen übrig, die unzweifelhaft auf *Rode* = *Rodung* zurückgehen. Dahin gehören zunächst Bezeichnungen

---

[1] So, oder mit Artikel *tə Ruuə*, lautet auch Rodau b. Plauen im Volksmund (1224 *Rode*), neben Foschenroda b. Netzschkau (1140 *Foschenrod*, ma. *Fǫršəruuə*) der einzige Ortsname dieser Art im Vogtland. Gerbet, S. 59. Der Ausfall des inlautenden *d*, der mir u. a. auch aus dem 1835 (Flurv.) häufig vorkommenden vogtl. Flurnamen *Zeidelweih* < *Zeidelweide* bekannt ist, findet sich genau so auf niederdeutschem Boden: aus dem alten Harzgau verzeichnet R. Block (Z. f. d. Maa. 1911, S. 23—25, nicht weniger als 7 Ortsnamen auf *-rooə*, darunter z. B. *zuuərooə* < *Sutherrode* 1018, Suderode.

wie *das Roth* (Wildbach bei Stein, 1835) und *die obere, die niedere Rod* (Stangengrün, 1835), wobei das verschiedene Geschlecht nicht überraschen darf: schon in der alten Sprache stehen nebeneinander *das Rod* und *die Rod(e)*, das letztere begegnet z. B. auch in dem erzgebirgischen Dorfnamen *Alberoda* (bei Lößnitz), im Volksmunde[1] »*tə Olwəruut*«. Ferner rechne ich zu diesen echten Bezeichnungen Flurnamen wie *Ruhacker, Roh-* oder *Ruhfeld, die Roebäume, Rohholz* und *Rohelzel, Roh-, Ruhland, Rohleite* (nicht zu verwechseln mit *Rohlehde*), *Ruhteich, Rohe-* oder *Ruhwies(e)*, *Ruhe-* oder *Rohweg, die Schafruh* u. dergl. Danach ergeben sich:

in der A. Ölsnitz mindestens 10 Fluren, worin *Rode* vorkommt, bei den meisten neben *Reut*,

in Plauen über 30 Fluren, darunter die Hälfte zugleich mit *Reuten*, und

Auerbach mit mindestens 6 Fluren, überall neben *Reut*.

Ich beschränke mich auf einige Beispiele, die, wo nicht anders angegeben, aus den 1835er Flurv. stammen.

Ölsnitz: Bergen (*die rohe Wiese*); Elster (*Holz, die Ruhäcker*); Eubabrunn (*Wald, über der Schaafruh;* vgl. aus dem Nachbardorf Wohlhausen »*Wald, der Schaafruhhau*« 1902); Planschwitz (*Wald, Rohleite* 1902); Ramoldsreuth (*Feld heist Ruland; Ruhwies*); Voigtsberg (*Wald am Ruheweg in Potland*).

Plauen: Cunsdorf (*Holz, Roh Lehde* 1839); Elsterberg (*Wald, das Rödel* 1902, nach Gerbet, S. 60, *Riədl = Reedl,* wohl *das Röthel* bei Ob., Bl. XIII v. 1850/2); Jösnitz (*Holz, das Roh*) und Kauschwitz (*das ob. Roh*), zwischen beiden Orten bei Ob., Bl. XVIII v. 1847/50, *das Roh;* Langenbuch (*die Roebäume*); Mühltroff (*Wälder* 1903: *Rödel; auf der Reuth*); Reinsdorf (z. B. *Rohteich* 1835, auch bei Ob., Bl. XVIII); Reuth b. Gutenfürst (*Wald, das Rödel*); Trieb (z. B. *Roh-, Roheholz* 1835, bei Gerbet, S. 60, *s Ruuə, s Ruuəhǫlts:* dem Dorfe »fehlt die *Rait 'Reut',* die nur selten, wie etwa in *ti âltə Rait* Ort, wo nichts wächst als 'Staudenzeug', gebraucht wird«); Zschockau (*Holz, das Rustädtel*).

Auerbach: Herlasgrün (*der Rohacker*); Schnarrtanne (*Fussteig Ruhe genannt*); Waldkirchen (*die Rohwiese*).

Ein Umstand fällt hierbei auf: während der Süden des Vogtlands, die A. Ölsnitz, die meisten *Reuten* enthält, sowohl in Orts-, als auch in Flurnamen, weist er verhältnismäßig wenig *Rode* auf. Umgekehrt bietet die A. Plauen weniger Belege für *-reut*, dafür aber fast dreimal so viel *-rode* als Ölsnitz in den Flurnamen, wie es ja auch die beiden einzigen Orte dieser Art — *Rodau* und *Foschenroda* — besitzt. Ich erkläre mir das so, daß der Süden schon seiner Lage nach dem Einfluß der aus Bayern kommenden Siedler am meisten ausgesetzt gewesen ist,

---

[1] Z. f. d. Maa. 1908, S. 17. Es hat sein Gegenstück in dem hessischen Olberode (Kreis Ziegenhain), das (ebenda 1909, S. 370) 1353 *Odolferode* und jetzt im Volksmund *Olwərood* lautet.

der Westen aber einen stärkeren Strom Thüringer aufgenommen hat, der sich nach Osten zu — Auerbach — allmählich verläuft. Auch weiter nördlich liegt es ähnlich:

Zwickau im Westen hat 5—6 Fluren mit *-rode*, darunter Stangengrün (*Feld, die neue Rod, die obere Rod, die niedere Rod*) zugleich mit *-reut*, Schwarzenberg aber nur 3 (z. B. Neidhardsthal-Unterblauenthal eine *neue Rode*, 1835), während ich für Chemnitz und Annaberg kein einziges Beispiel ermittelt habe.

Außer *Rod(e)* erscheint im östlichen Vogtland und westlichen Erzgebirge hier und da auch die *Rott*, so in Wernesgrün (z. B. *Feld, die neue Rott beym Wald*); Wiedenberg (*Feld, die neue Rott an Wiedenberg*); Lichtenau (*Feld, die Rotte*, neben *die Roth(e)* und *die Rodha*); bei Schneeberg 1547, 1573 und 1682 eine Zeche *in der Nassen Rott* (Meltzer, 1716, S. 680, 740 und 828).

Als bemerkenswert möchte ich endlich noch die Tatsache hervorheben, daß die A. Glauchau bereits einen Beleg für die niederdeutsch anmutende Form *Rade-* aufweist: die Gemeinde Cauritz besitzt einen »Wald, das sog. *Radeland*[1], jetzt (1903) urbar gemacht«. Die wenigen anderen Beispiele weisen jedoch auf die Form *-rode* zurück: nordöstl. von Rothenbach liegt nach Schenks Atlas von 1757 ein *Roh Teich*, und 1844 gehört zu derselben Flur ein Wald, das *Rohland;* der gleiche Flurname begegnet 1836 in Wernsdorf und dem angrenzenden Schlunzig; in letzterem heißt es einmal *am Ruhland*, woraus der Berufsschreiber an anderer Stelle eine Flurbezeichnung »*der kleine, der grose Ruhland*« macht, während eine Beilage von 1844, von der eckigen Hand des Gemeindevorstands, wieder richtig *daß Rohlandt* bietet.

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück, so glaube ich folgendes behaupten zu dürfen: Auch wenn wir manchen mit *Roh-, Ruh* zusammengesetzten Flurnamen als zweifelhaft ausschalten, so bleiben doch noch soviel echte *Rode* im Vogtland übrig, daß wir dort, zumal im Westen, eine viel stärkere Einwanderung aus Thüringen annehmen müssen, als es nach der Mundart und den Ortsnamen bisher möglich schien.

5. *Grün* und *Hain*.

Die Nordostgrenze des Verbreitungsgebietes der Ortsnamen auf *-grün* wird gebildet durch die Dörfer *Ruppertsgrün* s. Werdau, *Friedrichsgrün* sö. Zwickau (»*tə Friitrįçskrii*«, jedoch erst 1755 gegründet), *Grünau* bei Wildenfels (1401 *das gantze Dorff die Grün unter Wildenfelß*, Schöttgen u. Kreysig, Diplomatar. II, 546, mundartlich »*tə Krii*« oder seiner Kalkbrüche halber »*tə Khalįçkrii*«, wie schon 1710 *Kalchgrün*, Meltzer, 1716, S. 443, und 1776 bei Oesf. I, 110 *die Kalchgrün*), *Grüna* nördlich Lößnitz (1532 *die Gruna*, Oesf. I, 236, im Volksmunde »*tə Wæætskrii*«, also

[1] So (*d. Rade Land* sö. Gößnitz) schon 1813, Glasewald, Chron. der Stadt Gößnitz, S. 205, 1519 aber erscheint das Gehölz noch als *das Rodlant*, 1520 als *Rodelant*, ebenda S. 11.

ein Gegenstück zu dem Dorfe *Waitzengrün,* 1408 *Weizengrun,* im nordwestlichen Böhmen), *Grüna,* 1442 *czu der Grune,* Cod. dipl. Sax. II, 6, S. 359, westlich Chemnitz, und *Grünau,* zur Gemeinde Hopfgarten nördl. Wolkenstein (beide »*tə Krii*« wenigstens im Munde alter Einheimischer), *Bermsgrün* und *Rittersgrün* südlich Schwarzenberg (mundartlich *in der Rittersgrü,* z. B. O. Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, 2. Heft, 1898, S. 30) und endlich die Wüstung *Kämpfersgrün* (Oesf. I, 111) zwischen Beutha, Grüna und Gablenz bei Stollberg. Sämtliche Orte außer Ruppertsgrün liegen schon östlich der Zwickauer Mulde.

Während nun südwestlich dieser Linie die Ortsnamen auf *-grün* ungemein häufig sind und dem Vogtlande geradezu sein Gepräge aufdrücken, finden wir die Flurnamen hier verhältnismäßig selten, ganz im Gegensatz zu *-reut,* bei dem es gerade umgekehrt ist.

In der A. Ölsnitz begegnet uns *die Grün* in folgenden Fluren: Blosenberg, Bobenneukirchen, Brambach, Elster (ein Stück Wald genannt »*die alte Grün*« 1903, auch bei Ob., Bl. XVIII, 1847/50, und Peter Schenk 1758 »*Altegrün*«), im Erlbacher Staatsforstrevier auf Zwotaer Flur, in Eschenbach (1533[1] *den Wald, Streitgrün genannt;* 1542 im Erbb. von Voigtsberg, Bl. 396 *holtzs die Streitsgruehnn genant;* bei Peter Schenk 1758 *Streugrün,* so auch 1903, 1835 aber die *Streitgrün* wie bei Ob., Bl. XIX, 1828/31), Eubabrunn, Gunzen, Hartmannsgrün (*Feld, die Ganßgrünn*), Landwüst (*die hintere, die fodere Grün*), Ober- und Untertriebel, Wernitzgrün und Adorf: 1542 erscheint im Erbb. Voigtsberg, Bl. 75 unter »*Der von Adorf wueſtung*« ein *Gruenn* und ein Zins *von eim halbem hoff vff der grun,* womit vielleicht das von E. Herzog (Arch. f. sächs. Gesch. II, 77) aufgeführte ehemalige Dorf Grün gemeint ist.

Plauen besitzt nur 2 Fluren, worin *Grün* vorkommt, Thossen und Ebersgrün bei Pausa: in letzterem findet sich 1835 ein Holz *die Reiboltsgrü,* das bereits 1451[2] erwähnt wird als *Reibesgrune,* 1506[3] *Die Reyberßgrun,* 1593[4] *vff der Reiberſgrun* und noch bei P. Schenk 1758 als *Reibersgrün.* Bereits jenseits der sächsisch-reußischen Grenze, in der Gemeinde Triebes n. Zeulenroda, findet sich 1522[5] die Flurbezeichnung »*auf der grün*«.

Nicht viel häufiger, 4 mal, begegnet *Grün* in der A. Auerbach: so wird in der Flur Bergen 1835 ein Feld erwähnt »*in der Gansgrün gelegen*«; diese Flurbezeichnung kennt auch Ob., Bl. XVIII (1847/50) zwischen Zschockau und Unterbergen, während die Top. K. Bl. 143 (1877, 1890, 1904) an der Stelle etliche Güter namens *Jahnsgrün* angibt. Sodann verzeichnet Ob., Bl. XIX (1828/31) dicht bei Gottesberg »*die Grüne*«, einen Wald. Unterlimbach kennt eine *Pfarrgrün* 1835, die auch bei

[1] Mitteil. des Altertumsver. zu Plauen 13, Beil. S 165.
[2] Mitteil. Plauen 1903, Beil. S. 14.
[3] Ebenda S. 106.
[4] Erbb. Voigtsberg, Append. IV, Bl. 37.
[5] Variscia (Mittheil. aus dem Arch. des Voigtl. altertumsf. Ver) 5, S. 139 u. 150.

Ob. XIII (1850/52) vorkommt, und endlich erscheint *Grün* 1835 sehr oft in Schreiersgrün, z. B. *die untere Wiese in der Grün, die Härte in der Grün.*

Aus der A. Zwickau ist mir nur eine *Grün* bekannt geworden, die *Jahnsgrün* im Wiesenburger Forst, jetzt eine Häusergruppe sö. Hartmannsdorf (bei Kirchberg) und zu dieser Gemeinde gehörig. Sehr anziehend ist es hier zu beobachten, wie aus dem ursprünglichen Flurnamen allmählich ein Ortsname wird: noch lange nach der ersten Erwähnung (1524 *die Janßgrün* bei Meltzer, 1716, S. 219, wo am Rande »*Kauff der Ganßgrün*« mit mundartlichem *g-* für *j-* steht) wird sie nur ein Raum im Walde gewesen sein, dessen Grasnutzung dem Amte Wiesenburg zustand: 1619[1] umfaßt »*der wisenwachs vf der Jansgrün . . . sambt der wenigen doran gelegenen hutweide*« 11 Acker 24 Ruten, es ist aber auch noch »*viel an gehölz daroffen vorhanden*«, denn der Flächeninhalt insgesamt beträgt 50 Acker 135 Ruten[2]. Der Wiesenwachs »*uf der Gahnsgrühn*« wird auch später noch oft erwähnt, so z. B. 1664[3]. 1817[4] stand auf der Jahnsgrün ein einzelnes Gut, der Sitz eines Oberförsters, mit 6 Einwohnern. Heute[5] besteht die kleine Ansiedlung aus 3 Gütern. Sie liegt dicht an der Grenze zwischen den beiden A. Zwickau und Schwarzenberg. Aus letzterer kenne ich drei *Grün:*

S. Eibenstock, auf der Grenze der Forstreviere Eibenstock und Auersberg, erhebt sich eine waldige Bergkuppe (927 m) genannt *die Wintergrün,* so bei Ob. XIX (1828/31) und auf der Top. K. Bl. 145 (1875 und 1897), während P. Schenk einmal *Wintergrun* und 1761 gar *Wuntergrun* druckt. Eine zweite *Grün, die Grün* schlechtweg genannt, liegt dicht nördlich von Eibenstock, Ob. XIX (1828/31), vielleicht dieselbe, die Oettel in seiner Eibenstocker Chronik (1748) unter den Jahren 1546 bis 1659 häufig erwähnt. Die dritte *Grün* endlich muß — genauer läßt sie sich vorläufig nicht bestimmen — südöstlich von Lößnitz gelegen haben: 1522 leiht die Lößnitzer Johanniskirche dem Nicol Rau zu Dittersdorf *ein Stück Waldes u. einen Wiesenraum die Grün genannt, bey des Michel Zechendorfs Grün,* Oesf. II (1777), S. 5; 1559 übergibt Michael Zechendörffer *den Fischbach in der Grün der Gemeinde* [Lößnitz], Oesf. I (1776), S. 224; 1561 wird ein *Wald* genannt, *der mit der Grün, auch etlichen Dittersdörfern, Kühnheidern u. mit den Schmieden zu Geyer reinet,* ebenda S. 54.

Den östlichsten Vertreter der Familie *Grün* stellt die A. Freiberg: es ist *die Grüne,* eine Waldung n. von Dorfchemnitz w. der Freiberger

[1] Wiesenburgischer Gütere Außmessung 1619 (H.St.A. Dresden, Rep. VII, Loc. 34212, Wiesenburg Nr. 1), Bl. 4.

[2] Ebenda Bl. 5.

[3] Bereinung zwischen dem Ambte Schwarzenberg u. Wiesenburg . . 1704, ebenda Loc. 34211. Schwarzenberg Nr. 5, Beil v. 1696, Bl. 54.

[4] Schumann, Lex. von Sachsen, IV, 264.

[5] Neue Sächs. Kirchengalerie, Ephorie Zwickau, Sp. 590 (v. J. 1901).

Mulde. Sie erscheint bereits 1349/50[1]: *villam dictam Mulda . . ., item villam desolatam dictam zcu der Grûne,* dann kurz vor 1600 auf Matthias Öders Karte (Ausgabe von Sophus Ruge, 1889), Tafel VI als »*Die Gruna*«, ferner bei P. Schenk 1760 als *Grune,* bei Ob. XVI (1821) als *die Grüne,* so auch auf der Top. K. 117 (1880, 1895, 1906).

Überblicken wir das Gebiet der *Grün* rasch noch einmal, so stellt sich heraus, daß die Flurnamen dieser Art von Südwesten nach Nordosten immer seltener werden, genau wie bei den *Reut.* Zugleich drängt sich aber die Beobachtung auf, daß im Vogtland die Flurnamen auf *-grün* am häufigsten da auftreten, wo die Ortsnamen auf *-grün* verhältnismäßig selten sind: der Süden (A. Ölsnitz) besitzt doppelt soviel Fluren mit *Grün,* als der Norden (Plauen und Auerbach zusammen), wofür der Norden, besonders Auerbach, wieder mehr Ortsnamen mit *Grün* aufweist. Alles in allem sind aber die Flurnamen auf *-grün* bedeutend seltener als die Ortsnamen, während bei den *Reut* das Umgekehrte gilt. Mit anderen Worten: von den Örtlichkeiten, denen die von Südwesten kommenden Siedler den Namen *Grün* gaben, haben sich die allermeisten zu menschlichen Wohnplätzen, Dörfern, ausgewachsen, die meisten *Reuten* sind aber unbewohnt geblieben.

Untersuchen wir nunmehr die Verbreitung des Wortes *Hain,* so sei daran erinnert, daß die am weitesten nach Südwesten vorgeschobenen Posten die Orte *Blankenhain, Leitelshain* (1301 *Lutoldishayn*) und *Lauenhain* (1278 *lavvenhain*) bei Crimmitschau, *Nichzenhain* bei Werdau (angelegt um 1609, mundartlich *Nįksnhææ* neben *Nįksntǫǫrf*) und *Jüdenhain* (*Kiitnhåå*) bei Zwickau sind.[2] Auf den höchst lehrreichen Übergang in der Aussprache des Wortes *-hagen* > *-hain,* von *-heen, -hęęn* im Westen über *-hææ* zu *-håå* im Osten will ich hier, wo es sich um das Vorkommen des Wortes handelt, nicht eingehen.

Südlich dieser Linie Blankenhain-Jüdenhain treffen wir nur einen einzigen Ort auf *-hain, Hinterhain* bei Auerbach im Vogtland, der noch dazu nicht einmal alt zu sein scheint, die Flurnamen aber ungleich häufiger, selbst in der Amtshauptmannschaft.

Ölsnitz 7 mal, z. B. in Markneukirchen (1542 *Einn Pechla das Haynn Pechla,* Erbb. Voigtsberg, Bl. 82), Ölsnitz (die Wiesen *unter dem Hain* 1544[3] u. dergl.) und Voigtsberg (*den Hain* 1405[4], *im Hain* 1542[5], *beym Haynbach* 1693[6], *Hain-Wiesen* 1902).

Fast noch einmal so viel *Haine,* nämlich 13, habe ich ermittelt in Plauen, z. B., um nur ein paar ältere Belege anzuführen, in Geilsdorf

[1] Lippert-Beschorner, Lehnbuch Friedrichs des Strengen (1903), S. 61.

[2] Bei Lauenhain scheint ein Dorf *Lenkershain* gelegen zu haben, das noch 1553 (Erbb. Zwickau, Bl. 65) im Zusammenhang mit Harthau genannt wird: *mit den dorffern harte vnnd lenkershain.* Leitelshain ist seit kurzem der Stadt Crimmitschau einverleibt.

[3] Mitteil. Plauen 13, Beil. S. 245.

[4] Ebenda 10, S. 17.

[5] Erbb., Bl. 98b.

[6] Erbb., Append. IV, Bl. 69.

(*die Hainwiesen, das Hainholz* 1537[1]), Elsterberg (*Hain* 1533[2], auch 1902) und Leubnitz (1576[3] *an der Hainleiten*), während sich in

Auerbach wieder weniger finden, nämlich 8, so in Auerbach selbst (*das Stück vom Hayn, der zum Hofe gehört* 1534[4], *der Hain beim Schlosse* 1580[5]).

Wieder gewinnt man, wie bei *Rode*, den Eindruck, daß der Westen des Vogtlands, die A. Plauen, dem thüringischen Einfluß am stärksten ausgesetzt gewesen ist, einem Einfluß, den die Ortsnamenforschung nimmermehr hätte nachweisen können.

Wenden wir uns nun aus dem Vogtland nach Nordosten, so stoßen wir, wie nicht anders zu erwarten, dort erst recht auf solche Spuren thüringischer Einwanderung, zunächst in der Amtshauptmannschaft.

Zwickau in 8 Fluren (die Exklave Liebschwitz eingerechnet), z. B. in Lauterbach sö. Crimmitschau (*die Haynwiese* 1805, Flurb., desgl. 1902) in Niederplanitz (1662 *der Haynteich*, Erbb. Planitz, Bl. 240) und in Thierfeld b. Hartenstein (das *Pfårhœænl*, Wäldchen dicht an der Kirche) und ebensoviel in

Schwarzenberg, beispielsweise in Beierfeld (1813 *Gemeinde-Hayn*, Flurb.; *das Hähnel*, Ob. XIV), Bockau (*vom Haynberg herab* 1751, Bockauische Chronik, Cap. II, 71 u. ö., *im Gemeinde-Hayn* 1799, Flurb.), Breitenbrunn (*Hain*, ein Forstort, 1835) und Lauter (Ortsteil *der Gemeindehain*, 1752 in der Bock. Chr. III, 81 *Gemein-Hah*, und *der hohe Hahn*, Ob. XIX, 1828/31, schon bei Lehmann, 1699, *den Hohenhayn*).

6. *Beunt.*

Der Ausdruck bezeichnet »ein vom Flurzwang und gemeiner Nutzung losgelöstes, daher meist eingezäuntes Grundstück« und ist nur den oberdeutschen Mundarten eigen. Auf alemannischem Boden finden wir ihn in Baden, z. B. 1381 in Weinheim (*vf der beunden*, Z. f. hd. Maa. 1903, 185), 1303 in Nußbach (Oberkirch) eine *lutoltzbunde*, Z. f. d. Maa. 1908, 229, sogar als Bestandteil von Ortsnamen (O. Heilig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden [1906], S. 63), und im Allgäu (Julius Miedel, Oberschwäbische Orts- und Flurnamen, 1906, S. 43); in Bayern, wofür Schmeller in seinem Bayrischen Wörterbuch (I², Sp. 395) reichliche Belege bringt, z. B. in Nürnberg († *di baynd*, † *der Peunthof* = Bauhof, *die Peuntgasse*, s. August Gebhardt, Gramm. der Nürnberger Ma., 1907, § 107, Anm. 1). Aus Bayern ist das Wort mit dem fränkischen und oberpfälzischen Siedlerstrom auch nach Sachsen eingedrungen, hier aber auf den Südwesten beschränkt geblieben, d. h. außerhalb des Vogtlands treffen wir es nur in 6 Fluren der A. Zwickau und einmal in Eibenstock.

---

[1] Mitteil. Plauen 13, Beil. S. 208.
[2] Ebenda S. 168.
[3] Ebenda 1904, S. 84.
[4] Ebenda 13, Beil. S. 178.
[5] Ebenda 12, S. 30.

Bei der Unmenge der Belege — im Vogtland habe ich nicht weniger als 160 Fluren mit *Beunten* ermittelt — kann ich nur ein paar, hauptsächlich ältere Beispiele anführen.

Ölsnitz: Ebmath (*Dorfpeintlein, Gemeindepeinte* 1835, jetzt noch[1] ma. *Kmaapaintn*), Markneukirchen (*vonn einer wiesen vnnd Peuntt* 1542, Erbb. Voigtsberg, z. B. Bl. 84; 1835 viele *Peinten*), Rebersreuth (1542 *vonn einem Beunttlein,* Erbb. Voigtsberg, Bl. 319), Voigtsberg (*der Schloßbeinthe halber* 1696, ebenda App. IV, z. B. Bl. 107).

Plauen: Leubnitz (*Peunte,* eine der Pfarrwiesen, 1582[2], und 1835 *die Peinte,* Pfarrwiese), Plauen (*ein garten vnd scheun an der spitelbewnten*[3] 1506), Straßberg (1539 *Peuntlein*[4]; 1835 *Wiese, das Beundel*).

Auerbach: Treuen (*auf des [Rittergutes] obern Theils Ober-Peinte* 1691[5]; 1835 *die Sch[l]oßbeinde*).

Aus der A. Zwickau muß ich die Belege vollständig geben. *Beunt* findet sich 1902 in Altschönfels (*die Peint*), Schönfels (*Peinte*) und Beiersdorf (*Painte,* Wiese, gehört zum Schullehn); 1835 in Ebersbrunn (*Schulpeinde, Pfarrpeinde,* 6 *Gemeinde Peinden*), Stangengrün (*Peinte* sehr oft, *Pfarrpeinte*) und Stenn (*Pfarrpeind*), wie man sieht in Orten, die alle im Südwesten, nach dem Vogtlande zu, liegen. Nur ein Ort liegt abseits, weiter nach Norden: Culten südlich von Crimmitschau. Hier erscheint 1835 eine *Wiese, die Peinte genannt,* und eine andere *Wiese, die Peindte ebenfalls genannt,* sowie ein *Laubholz, der Peindtenbusch.* Diese Cultener *Beunten* erscheinen mir besonders wertvoll, haben wir doch in allernächster Nähe, im Nachbardorfe Kleinhessen, die nördlichste *Reut* nachgewiesen. Dazu kommt noch eins: gerade in dem Strich, in dem Culten mit der nördlichsten *Beunt* und Kleinhessen mit der nördlichsten *Reut* liegen, geht die dem Vogtländischen nahe verwandte Mundart der Werdauer Gegend allmählich in das von Norden heraufdringende Obersächsisch über: noch in Langenbernsdorf und Stöcken bei Werdau spricht man, um nur das Wichtigste herauszugreifen, das vogtländische *pf* (*die Schupf, der Erdäpfel* usw.), weiter nördlich aber, um Crimmitschau, das obersächsische *pp* (*der Schuppen, Erdäppel*). So sehen wir, wie sich hier die Ergebnisse der Flurnamenforschung mit denen der Mundartenforschung decken.

Noch viel weiter abseits von der Hauptmasse der *Beunten* liegt endlich die sogenannte *Peinte* in Eibenstock, die einzige der A. Schwarzenberg. Sie kommt bereits 1748 in der Ortschronik vor (S. 154), dann 1806 im Flurb., 1835 im Flurv., und 1850 im »Beobachter an der Mulde«, S. 135 (*Grasflecke auf unserer Peinte*). Wohl kein Zufall ist es, daß dicht in der Nähe die beiden *Grün* liegen und nicht allzuweit davon die

[1] Nach einer freundl. Mitteilung des Herrn Prof. Dr. R. Hofmann in Zwickau.
[2] Mitt. Plauen 1904, S. 94.
[3] Ebenda 15, Beil. S. 227.
[4] Ebenda 13, Beil. S. 213.
[5] Klingner, Samml. zum Dorf- u. Bauren Rechte II, 916.

»*huuxə Raįt*« bei Bockau. Dazu gesellt sich nun viertens noch der »*wintšə tnok*« bei Eibenstock als weiterer Beweis dafür, daß diese Gegend auch von Einwanderern aus dem nordöstlichen Bayern, etwa dem Fichtelgebirge, besiedelt worden ist, was bereits Körner in seiner Bockauischen Chronik richtig erkannt hat. Das Wort

7. *Knock*[1], Hügel,

dasselbe wie *Knoch*(*en*) — man vergleiche mhd. *bloch* und nhd. *Block*, letzteres »schon vereinzelt mhd. und bei Hans Sachs« (Weigand[2], Sp. 255) —, ist bei Schmeller (I[2], 1347) und danach im D. Wb. ausdrücklich — das ist bemerkenswert — als oberpfälzisch bezeichnet. Dies könnte ein Fingerzeig dafür sein, daß da, wo bei uns *Knock* vorkommt, oberpfälzische Siedler — natürlich nicht ausschließlich – sitzen. Zum mindesten wissen wir seit Gerbet, daß die vogtländische Mundart an der bayrisch-sächsischen Grenze deutliche oberpfälzische Merkmale aufweist. Dazu stimmt nun auffällig die neue Tatsache, daß gerade in diesem Strich das Wort *Knock* als Flurname auftritt, in der

A. Ölsnitz in Görnitz (*das Knockäckerlein* 1835); Gunzen (*Huth, der Knock genannt; Huth, Knockfüchtzet* 1835; *Knock*, Wald, 1903); Landwüst (*der Schiefer Knock*, Ob. XIX, 1828/31; *Feld, der Steinknock* 1835; *Knock*, Top. K. Bl. 154 [1877, 1887, 1903]); Markneukirchen (*ein öder Felsenknock; Feld, aufn Knock* 1835; *Feld, auf dem Steinknock* 1902); Schönlind (Nr. 91: *Feld, Knockacker* 1835, dazu Anmerkung: Nr. 87—91 liegt größtenteils in [Mark]Neukirchner Flur); Oberbrambach (*Feld, der*

---

[1] Nachdem vorliegende Arbeit bereits abgeschlossen war, teilte mir Herr Dr. H. Heerwagen, Konservator und Bibliothekar am Germ. Museum in Nürnberg, dem ich für seine liebenswürdige Bereitwilligkeit auch hier aufrichtig danken möchte, folgendes mit:

»Das mir bekannt gewordene Gebiet der *knock* beginnt im Westen schon links der Regnitz: vereinzelt ein *Dachs-Knock* südl. von Weisendorf (A. G. Herzogenaurach). Dann folgt nö. die Fränk. Schweiz: n. Lohndorf und s. vom Schloß Giech ein *Salz-Knock* (Bez.-A. und A. G. Bamberg); ein *Geis-Knock* zw. Oberfellendorf und Gößmannsberg (Ebermannstadt); zw. Oberfellendorf und Neudorf bei Muggendorf ein *Gack-*(? *Guck*-)*Knock*; zw. O. und Störnhof ein *Wespen-Knock*, w. Ebermannstadt ein *Wacht-Knock*. Die vier letzten Namen finden sich nahe beisammen. Ferner *Kutscher-Knock* sw. Schönfeld, n. Plankenfels (A. G. Hollfeld, Bez.-A. Ebermannstadt); *Knock* nw. Obernsees, halbwegs nach Schönfeld zu; *Knock* und *Pöppel-Knock* ö. Leutenbach (Forchheim); *Webers Knock*, nw. Egloffstein (A. G. Gräfenberg, Bez.-A. Forchheim); aus dem Fichtelgebirge: *Moosknock*, kleine bewaldete Erhöhung nächst Fichtelberg gegen Oberwarmensteinach zu [also zw. Wunsiedel und Bayreuth], nicht auf den gewöhnlichen und Generalstabskarten; *Stein-Knoch* (so!), n. Fuchsmühl (Oberpfalz, A. G. Waldsassen, Bez.-A. Tirschenreuth. Große Karte des Fichtelgebirgs-Ver., Ausg. 1898); *Hau-Knock*, auf derselben Karte bei Kirchenlamitz gegen Martinlamitz zu, an der Grenze der Bez.-Ämter Wunsiedel und Rehau. — Die Blätter Pegnitz-West, Pegnitz-Ost und Amberg-Ost der bayr. Generalstabsk. enthalten, soviel ich sehe, keinen einzigen Namen auf *-knock*. In der Windsheimer und Scheinfelder Gegend (westl. Mittelfr.) ist mir *knock* nicht vorgekommen«. — Sämtliche von Herrn Dr. H. genannte *Knöcke* bis auf den vorletzten liegen in Oberfranken.

Knock 1835); Zettlarsgrün (*Feld* und *Holz, Knuk;* weiter unten 4 mal *Knock* 1835). In Raun erscheint 1835 der Familienname *Knöckel.*

Plauen bietet nur 2 Beispiele: Pöhl (*Holz, der Hammer Knock genannt* 1835) und Thoßfell (*Feld der Knock* 1835), desto mehr aber

Auerbach: Abhorn (*Steinknöcke* 1835); Falkenstein (*Wiese, der Schmiedeknock* 1835); Grünbach (*Feld, Knock* 1835); Herrlagrün (4 mal, 1835, z. B. Nr. 40: *Steinknock mit Laubholz bewachsen im Felde Nr. 39*); Kottengrün (*der Steinknock,* Feld, 4 mal; Holz, 2 mal, 1835); Neustadt (sehr oft, z. B. *Knockacker; Hut, d. Knöckel genannt; Feld, der Scheibenknock;* außerdem gibt es einen 1838 einverleibten Ortsteil *Scheibenknock* und sö. Neustadt einen *Winner Knock* [Ob. Bl. XIX, 1828/31; Top. K. Bl. 144, 1888, als »*Winn Knock*«, nach dem 1838 einverleibten sog. *Winn*]); Oberlauterbach (z. B. *Lehden,* **Knockreuthel** *gen.* 1835); Pechtelsgrün (häufig 1835 die Mehrzahl *Steinknöck,* z. B. *Feld mit anliegenden Steinknöcken,* wofür seltener das gleichbedeutende *Steinfelsen*); Plohn (1835 häufig *Steinknock* und *-knöcke*); Röthenbach (1835 z. B. *Lehde, der kleine Knock; drey Steinknöck*); Rothenkirchen (1835, Nr. 330: *ein Knock Wald ist in der Wiese Nr. 327; der Knock* nw. R., Ob. XIX, 1828/31); Schreiersgrün (*Holz, der Knock* 1835, Ob. XIX; Top. K. 134 [1877, 1892]); Wildenau (1835 häufig, z. B. *ein Stautenknock*). Es fällt auf, daß im Vogtland das Wort *Knock* auf den Süden und Nordosten beschränkt ist, während die Mitte und der Westen fast leer ausgehen. Fast ebenso reich an *Knöcken* wie der Nordosten des Vogtlands ist aber der Süden der angrenzenden

A. Zwickau: Bärenwalde (im Flurb. von 1791 viermal, z. B. S. 95 *ein wüster Berg, der Knock genannt*); Giegengrün (*der so genande Wacholder Knock; ein Stein u. Stauden Knock der Baumes Knock genant,* und ähnlich, 1835); Haara (*wüster Holzknock, Fuchshübel gen.* 1835); Hartmannsdorf s. Kirchberg (1688 *holtzgepüsche undt Steinknöcker,* Quat. St. K. des Amts Wiesenburg; 1835 z. B. *Birckenknoc,* in der Wiese gelegen; *fünf Steinknöc* 1835); Hirschfeld (*Steinknöcke* 1835); Leutersbach (*Holzknock* 1835); Saupersdorf (1796 im Quat. St. K. sehr häufig, z. B. *Steinknock mit Wacholder, drey Steinknöcke; Steinknock* oft 1835); Stangengrün (1835 oft, z. B. *Steinknöcke; das untere Knockäckerlein*); Voigtsgrün (*Steinknock* 1835); Wiesen (*Holzknock* 1835); Wolfersgrün (*Felt, worinnen 2 Steinknot,* sonst immer Steinhaufen 1835).

Schwarzenberg: *Dorfstädler Knock auf Breitenbrunner Refier* 1699, Lehmann 115; Eibenstock (*Windisch-Knock, bey Eybenstock wie noch iezt im Fichtelberg,* d. h. -gebirge, 1751, Bock. Chron. II, S. 60; *dem Windischen Knock,* Oettel, 2. Fortsetzung 1750, S. 13, *des Wendischen Knocks,* 5. Forts. 1753, S. 38; *Wendischknock bey Eibenstock,* Chr. H. Hecht, Gesch. v. Sosa, 1778, S. 16; 1835 jedoch *Feld der Windischknoch gen.,* während die heutige Mundart »*tər wintšə tnok*« sagt, A. Lang in der Z. f. d. Maa. 1908, S. 16); Grünstädtel (*unterm Knock* 1835); Lindenau (ungemein häufig, 1835, z. B. *in diesem Felde liegt ein Steinknock, der*

Ochsenknock genannt); bei Neidhardtsthal (*Daniel auf dem Knöckel* 1632, Eisensteinzeche, Helbig, Gesch. der Kirchfahrt Zschorlau, 1896, S. 56); Schönheide (*der Knock*, Ob. XIX, 1828/31, und Top. K. 136, 1891 bzw. 1894, aber 1876 noch nicht; Schumann, Lex. v. Sachsen, XVIII [1833], 726 f.: *am Niederdorf ist südlich der Knock oder Knochen;* E. Flath, Heimatk. v. Schönheide [1910?], z. B. S. 6 »*Oberförsterknock*«); Sosa (*der Hirschknock* 1778, Hecht S. 16, aber Top. K. 145 [1875, 1897] *Hirschknochen*). Dasselbe Schwanken herrscht weiter östlich bei Raschau: 1546 heißt es im Erbb. Grünhain Nr. 1, Bl. 83: *Gehen auf die Wilt Jagt Wan man bey Jnen, An dem Raschawer knock* (der *Knochen* zwischen Wildenau und Raschau, Ob. XIX, 1828/31, und Top. K. 137 [1876, 1893, 1908]) *Ader vmb dy Scheybe Jagt,* zwei Jahre später aber, 1548 (Erbb. Gr. 2a, Bl. 283), steht . . . *an dem Raschawer Knochen* . . ., desgl. 1593 (Erbb. Gr. 3a, Bl. 244) . . *an den Raschauer Knochen* . . ., ein Beweis dafür, daß man schon damals das Wort *Knock* richtig als *Knochen* deutete. 1835 heißt der Berg *Knoch*: *aufn Knoch* (Markersbach mit Unterscheibe), *über den Knochwald* (Mittweida), *über der Wildenauer Straße bis an den Knoch* (Raschau). Bei Meltzer, 1716, S. 863, begegnet wieder die Schreibung *zur Raschau am Knock* (1713) neben *Knoch,* S. 21.

Auch jenseits des Gebirgskamms, in dem nachweislich von der Oberpfalz aus besiedelten Egerland, haben sich *Knöcke* gefunden, ein weiterer Beweis dafür, daß unser *Knock* nordgauischen, oberpfälzischen Ursprungs ist. Bei Neudeck wird 1581 ein *Ziegenknock* erwähnt (Mitteil. des Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 8, S. 265), auf neueren Karten findet sich sö. Falkenau ein *Knock* (856 m) und bei Schönficht ö. Eger ein *Steinknock* (737 m), in Halmgrün n. Karlsbad erscheinen »*Schafknöck, ein* [!] *ziemlich unfruchtbarer Hügel*«, Unser Egerland, hg. v. Alois John, 10 (1906), S. 201, in Gfell b. Schlaggenwald ein *Haideknock* (S. 202), in Wasserhäuseln und Petschau (beide im Bez. Tepl) ein Berg *Holzerknock* bzw. *da Knock* (S. 203). Sonst tritt das Wort nur in der Form

Knoch

auf, vereinzelt schon im Vogtland: Engelhardsgrün (A. Ölsnitz) hat 1835 einen *Knochhübel* und Mißlareuth (Plauen) einen *Knoch,* während in der A. Auerbach nur *Knock* gilt. Lauterhofen bei Kirchberg (A. Zwickau) verzeichnet 1835 viele *Steinknöche,* und nw. von Zwickau, dicht vor Weißenborn, erscheint Ende des 18. Jahrhunderts ein *Schusterknöchel* (E. Herzog, Chronik II, 1845, auf dem Plan). Je weiter wir nach Osten im Gebirge vorrücken, desto häufiger stoßen wir auf solche *Knoch*(*en*). Ich greife nur ein paar Beispiele heraus: *zwischen dem Spiegelwaldt vnnd Viehknochen hintter dem Closter* [Grünhain] 1593, Erbb. Gr. 3a, Bl. 12; *Zwischen dem Sachssennstein vnnd Laugkners knoch* . . . *kegen dem Lauckners knochen* 1585[1], *der Laukners- oder Meisters Knochen* 1799,

[1] Reynung im Ampt Schwartzenbergk . . . 1585 (H.St.A. Rep. VII, Loc. 34211, Schwartzenbergk No. 2), Bl. 7; ebenda Bl. 11 der *Hirschknochenn.*

Flurb. von Lauter b. Aue; *in die Soßa . . vber den Hirschknochen* 1621[1]; Lehmann (1699) S. 115 und Hecht (1778) S. 16 und 25 bieten aber *Hirschknock*, wobei letzterer (S. 16) ausdrücklich sagt: »Er hat den Namen von den fichtelbergischen Bergleuten, indem man auch auf dem Fichtelberg [d. h. -gebirge!] einen *Knock* antrifft«. Meltzer (1684, S. 22) spricht von *dem Auer Knöchel* als einem Ausläufer des »Klößbergks« bei Schneeberg, der sich in »*unterschiedliche Knöchel*« teile; nw. Clausnitz (A. Freiberg) verzeichnet Ob. 1821 (Bl. XVI) einen *Rupprichts Knochen*, sö. von Pötzscha in der Sächs. Schweiz erhebt sich ein *Knöchel*, und weit im Osten, schon in Böhmen, liegt nach der Top. K. 109 (1883) etwa 6 km südlich Raspenau der »*Abschknochen*«.

Ich komme nun zu einem Flurnamen, den zu deuten mir noch nicht recht gelungen ist, dem Worte

8. *Härte.*

Es erscheint meist als Bezeichnung für eine Wiese, was für eine jedoch damit gemeint ist, darüber klären uns die Flurv. nicht auf. Am ehesten möchte man die *Härte* der außerordentlich häufigen *Säure* gegenüberstellen, worunter zweifellos eine nasse Wiese zu verstehen ist, auf der nur saures Gras wächst. Dann würde wohl *Härte* ein Flurstück mit besonders festem, hartem Boden sein. In dieser Auffassung bestärkt mich die Tatsache, daß in Oberdorf bei Stollberg im Erzgebirge »die *Hęrt*« wirklich den oberen, natürlich härteren Teil einer bestimmten feuchten Wiese bezeichnet. Vgl. Z. f. d. Maa. 1911, S. 364.

Erschwert wird die Deutung noch dadurch, daß aus der Schreibung fast nie hervorgeht, ob *Hæærte* oder *Hærte* zu sprechen ist. Die Schreiber der Flurv., seien es nun die Ortsrichter oder Vermessungsbeamte, haben offenbar mit dem seltsamen Worte auch nichts anzufangen gewußt: so findet sich neben der gewöhnlichen Schreibung *Härt(e)* oder *Hert(e)* auch *Hirt* und *Hört*, was allerdings für die Aussprache ohne großen Belang ist, denn *-ir* und *-ör* klingen ja in der Mundart fast überall wie *-ær*.

Was die landschaftliche Verbreitung[2] des Wortes bei uns betrifft, so finden wir es fast ausschließlich im Vogtland, und zwar auf die drei A. ziemlich gleichmäßig verteilt, im ganzen (1835) in etwa 30 Fluren, überall für Wiesen, wo nicht anders angegeben:

Ölsnitz: Bergen bei Adorf (*die Harte genannt*); Dechengrün (*Hirt*); Eschenbach (*Wiesfleck, die Härte beim Hause*); Freiberg (*die alte Hört genannt; die Hört über den Hauß*); Lauterbach (*die Härte; Huth, die alte Härte*); Marieney (*Huth* und *Feld, die alte Herth*); Oberhermsgrün (Nr. 171 und 215: *Wiese, die Säure;* 173 und 216: *Wiese die Härte!*);

---

[1] Ebenda No. 3, Bl. 5.

[2] Einen alten Beleg aus Baden bringt die Z. f. hd. Maa. 1903, S. 188: (Weinwachs) *vf der hert(e)* 1381, Weinheim.

Untergettengrün (*Feld, der Hertacker*); Untertriebel: *die Hirt(e)*; Wohlbach (*die Härte genannt*).

Plauen: Cunsdorf bei Elsterberg (*Harte*); Ebersgrün (*die herten Wiese; die* [!] *Herden acker Feld; die herden Wieße* usw.); Foschenroda (*eine Wies die hert; ein Stück Feld* desgl.); Gut Heydenreich zu Plauen (*die Härth genannt*); Pöhl (*die Härte genannt*); Rodersdorf (*die Härte*); Schneidenbach (*die Härt genannt*); Stöckigt (*Mühlhärte*); Zwoschwitz (*Altehärt Wies; härt äckerlein*).

Auerbach: Bergen bei Falkenstein (*Peintenhärte, Wiese, . . . am Bach*); Grünbach (*Feld, Herte;* außerdem u. a. Wiesen, *Altesäuer*); Kottengrün (*die Härde*); Neustadt (*die Härte gen.*); Obergöltzsch (*die Härte-Wiese, der Härte-Acker*) und Rittergut Untergöltzsch (*Herten-Wiese*); Oberlauterbach (*die Härte gen.*); Poppengrün (*Härrt genannt*); Rützengrün (*Heerd gen.*); Schreiersgrün (*die Härte*); Waldkirchen (*die Härdwiese; das härten Holz, die härten Wiese*); Wernesgrün (*die Hert an Wald Teich liegent*); Wildenau (*Wiese und etwas Lehde, die Härte genannt*).

Außerhalb des Vogtlands ist mir das Wort nur 3 mal begegnet, nämlich in Oberdorf, A. Stollberg (s. o.), in Neukirchen[1], A. Chemnitz (*Feld, die Härte und der Hölldamm genannt* 1835), und im Dorfe Thum, A. Annaberg (*Feld, die Härt genant; Wiese, Hert,* 1835).

9. Der *Lust*.

Noch beschränkter als bei *Härte* ist das Verbreitungsgebiet des Wortes *Lust*. Schmeller (I², 1519) erklärt es als »Portion, die bei der Verteilung von unkultivierten Gründen auf einen der Teilnehmer gefallen ist«, bringt es also zusammen mit *Los* und belegt es schon aus dem 9. Jahrhundert (vgl. auch Weigand², II, Sp. 83: ahd. *hluz, luz* m. »durchs Los zugefallener Anteil, Landanteil«). Bei uns tritt es nur im Süden des Vogtlandes auf, wo ja der Einfluß aus dem benachbarten Bayern am stärksten ist. Das älteste Beispiel aber, das ich habe ermitteln können, stammt erst aus dem Jahre 1542, und zwar aus dem Erbb. Voigtsberg. Hier heißt es (Bl. 401) unter der Überschrift »*Vom Ackergebewde*«: *Eynn Lust feldes zwischen dem schloß* [Voigtsberg] *vnnd der Stadt Olßnicz gelegenn gehett vonn der hoeff wiesenn ann . . . Doczw einn stuck feldes Neben* [*dem*] *Jannspergkh gelegenn der stinnckende Acker genant. Diczs jst ein Zelh Tunge feldes. Eynn Annder Lust feldes Leit Nebenn dem*

[1] Es ist merkwürdig, wenn auch vielleicht nur ein Spiel des Zufalls, daß zwei von diesen Dörfern (Oberdorf und Neukirchen) bei einer Gruppe von Orten liegen, deren Namen auch im oberen Vogtland nebeneinander wiederkehren: die niedererzgebirgische Gruppe Ölsnitz, Nieder- und Oberwürschnitz, Lugau (ma. *Luux*), Kirchberg, Erlbach, Ursprung; Neukirchen und Adorf entspricht der vogtländischen Ölsnitz, Unter- und Oberwürschnitz, †Loch (jetzt Untereichigt), Erlbach, Markneukirchen, Adorf, Kirchberg und Ursprung (letztere beiden böhmisch). Eduard Trauer vermutet deshalb (Chronik des Dorfes Marieney i. V., Plauen 1903, S. 67) »es könne die Besiedelung des Landes zwischen den Gauen Zwickau und Chemnitz vom Vogtlande aus . . . erfolgt sein«.

Schloß Auß do mann Nach Plauenn Zeucht zur Rechten hanndt . . . Ferner Bl. 402: *Nebenn diesenn dreyenn Lust feldes die getungett vnnd zu herttenn getraidt gebraucht werdenn . . .*

Jetzt scheint das uralte Wort nicht mehr lebendig zu sein; 1835 aber tritt es noch in 12 Fluren auf: Altmannsgrün (*Feld, das Schmalüstel,* also = *das schmale Lüstel*); Arnoldsgrün (*Feld, der Hauslust; Holz, der* (!) *Listel, der Holzlust, der mittlere Lust; Feld, der Angerpeintlust*); Bergen (*Wiese, das Lüstel*); Droßdorf (*Wiese, der Hoflust,* auch *Feld; Wiese, Schmalüst,* also Mehrzahl? *Feld, 2tes Schmallüstel* u. ö.); Görnitz (*Feld, das Lüstel*); Oberwürschnitz (*Feld, der Haußlust*); Raschau (*Feld das Lüstel*); Schloditz (*Feld, der Hoflust*); Tirpersdorf (*Wiese, das Lüstel*); Untereichigt (*Feld, der Bollust* [?]); Untermarxgrün (*der Lehde Lustberg*); Zaulsdorf (*Feld, der Hoflust*).

Im Erzgebirge erscheint es nur einmal (Lehmann, 1699, S. 111): auf Lauterer Revier im Ober-Amt Schwarzenberg erstreckt sich der »*Heunwald Henneberg und Halßbach vom Lauterer Lust-Raum, Kittelkappe genandt, bis an 3 Tannen*«.

Anmerkungsweise möchte ich erwähnen, daß *Lus* auch im (stark oberpfälzischen!) Egerland vorkommt, z. B. in Wickwitz, Bez. Joachimsthal, *Liß (kleinere Grundstücke, durch Losaufteilung entstanden),* Unser Egerland 10 (1906), S. 204.

10. Die *Egert.*

Das Wort, mhd. *egerde* f., ist nach Weigand[2] I, 404 »in Oberdeutschland noch volkstümlich«. Für das Allgäu bringt Miedel (S. 42) viele Belege, bayrische s. bei Schmeller I. 941/42, wo *die Egärt(in), Egert(en)* erklärt wird als »ehemals gepflügte, Acker gewesene Feldfläche, die später zu Graswuchs, in der Folge wohl gar zu Holz oder ganz öde liegen geblieben ist«. Mit den nordbayrischen Siedlern ist das Wort nach dem sächsischen Vogtland eingewandert, aber nicht weit vorgedrungen. Seine Häufigkeit nimmt nach Nordosten zu allmählich ab.

A. Ölsnitz: Brambach (*das Äegeten Äckerlein; der Eggenden Acker*); Eubabrunn (*Feld, die Egert genannt*); Gopplasgrün (*Holz, die Kalte Egert*); Gürth (*1 Stück alt Egerten*); Hermsgrün (*die Eggertwiese*); Landwüst (*Feld, die hintere Egert; Holz, die alte Egert*); Marieney (*Holzboden, die Egerth;* E. Trauers Chron. des Dorfes M., 1903, S. 5 kennt *Egerth* für Feld); Tirschendorf (*die Egert,* Feld und Holz). Zweifelhaft, ob hierher gehörig, erscheint ein Feld (auch Wald) »*heist Ägend*« in Rammoldsreuth.

A. Plauen: Großzöbern (*Felt, die Aehget* 1835; 1903 *Eget, Egget*); Steins (*Egetswiese*); Ruderitz (*Aeget,* Feld und Lehde); Thiergarten (*Kalligsäget,* Feld, Wiese). Unsicher: Rodersdorf (*Achet,* Feld, Lehde).

A. Auerbach: Kottengrün, halbwegs zwischen Falkenstein und Ölsnitz (*Feld die Ehget*).

Auch bei diesem Worte zeigt sich die enge Verwandtschaft der südvogtländischen Mundart mit der des Egerlandes. Es findet sich z. B.

in Pobitz (Bez. Tepl) als *d'Eghatn* (Mitteil. des Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 36, S. 473); n. Karlsbad: in Roßnitz (*Eget'n, Schwarzeget-Paint,* Unser Egerland 10, 201) sowie in Drahowitz (*mit . . . Gerten wiesen Eckeren Eegerthen* . . . 1493, ebenda S. 193), und in Oberlohma bei Franzensbad (*Schorl-* und *Schmelleregeten,* ebenda 2, 57).

Noch schwächere Spuren als *Lust* und *Egert* haben zwei andere echt oberdeutsche Wörter zurückgelassen, *Schachen* und *Wasen.*

11. Der *Schache(n)*

bezeichnet nach dem Grimmschen Wb. ein Vorgebirge, eine Landzunge, auch eine Waldparzelle, nach Julius Miedel (Oberschwäb. Orts- und Flurnamen, 1906, S. 55) ein kleines, schmales Holz, und ist uns allen aus Wilhelm Tell, IV, 3 bekannt: »*Der Klostermeier vom Mörlischachen* . .« Bei uns haben sich 2 Vertreter dieses süddeutschen Wortes gefunden: *der Heidschachen* s. Vogelsgrün, A. Auerbach (Flurv. von Tannenbergsthal, ohne Jahr, aber sicher 1835: *Feld, der Haidschachen genannt*), und *der Milchschachen* am Milchbach sw. Erlabrunn (Schwarzenberg), beide auf Oberreits Karte Bl. XIX (1828/31), der letztere nach Oettel, S. 220, schon 1562 erwähnt und später (1778) bei Hecht (Gesch. von Sosa, S. 25).

Auch die Nebenform *-schacht* findet sich, im Vogtland und im vogtländisch-erzgebirgischen Grenzgebiet, allerdings nicht so früh wie in Bayern (1418 *ainen schachten an dem Aichach,* Mon. boica 13, 432). Im Flurv. von Gunzen (A. Ölsnitz) erscheint 1835 ein Holz, *Schachtenhau genannt,* und ein anderes, [*die*] *Schachtenbüsch genannt.* Unter den ostvogtländischen Gütern, die Kurfürst August den Edlen von der Planitz 1563 abkauft, ist auch »*ein schöner, frischer Schacht, Von Buchen, Ahornen, Tannen vnd Fichte Holze*«, Archiv der Sächs. Gesch. v. G. A. Arndt, II (1785), S. 384, und ebenda haben wir 1563 »*den Weiß-Schachten*« zu suchen (a. a. O., S. 386: *Die Kohlung bis an die Schnarrdanne*[1], *den Kuhebergk, das Gelach, den Weiß-Schachten, bis auffs Keilh-Holz, vom Keilholz bis an den Geittenbach*). Noch weiter südöstlich erscheint ein *Ziegenschacht* bei Johanngeorgenstadt, aber schon auf der böhmischen Seite, doppelt lehrreich, weil sich in dem *Ziegen-* das obd. *Zichen, Zigen* = Kiefer verbirgt (Schmeller, II², Sp. 1105, mit Belegen auch aus der Oberpfalz; Miedel, S. 57).

12. Der *Wasen,*

d. h. Rasen, der z. B. in der Zusammensetzung »*pfingstwasen*« 1579 aus Stupferich in Baden (Kirchspiel Palmbach, Bezirksamt Durlach) belegt wird (Z. f. d. Maa. 1906, S. 28), begegnet nur einmal, und zwar in Dröswein (A. Plauen) 1835: *der obere, der untere Wasen.* Südwestlich von Dröswein verzeichnet Ob. Bl. XIII (1850/52) *das Wasen Holz.*

---

[1] Dorf Schnarrtanne, A. Auerbach.

Wenn ich zum Schlusse die Hauptergebnisse unserer Untersuchung hervorheben darf, so ergeben sich — nach meiner Ansicht mit zwingender Notwendigkeit — folgende Schlüsse:

1. Die häufigen Flurnamen auf *-rode* und *-hain* im Vogtland beweisen, daß hier bedeutend mehr thüringische Siedler eingewandert sind, als die Ortsnamenforschung bisher annahm.

2. Der von Südwesten kommende Strom oberfränkisch-oberpfälzischer Siedler ist — das bezeugen die Flurnamen auf *-reut* und *-brunn* — weiter nach Norden und Osten vorgedrungen, als die Ortsnamenforschung vermuten ließ.

3. Der auch in der A. Schwarzenberg und im Süden der A. Zwickau auftretende Flurname *Knock* bestärkt uns in der Annahme, daß im westlichen Erzgebirge auch ein ziemlicher Bruchteil Oberpfälzer und Oberfranken sitzen (vgl. die Korrekturnote zu *Knock*).

Beiträge zur Mundart von Laubach (Hunsrück).

Von **Edmund Protsch.**

Die Steigerung der Eigenschafts- und Umstandswörter.

Wie die Schriftsprache, so verwendet auch die Mundart zur Bezeichnung der verschiedenen Grade einer Eigenschaft die Steigerung. Zur Erreichung ihres Zwecks bedient sie sich mehrerer Mittel. Sie verfährt dabei nicht immer streng logisch, ja scheint manchmal den Gesetzen der Logik ein Schnippchen zu schlagen. Die Mundart fragt eben nicht oder doch nicht in erster Linie nach Gesetzmäßigkeit; sie prüft nicht, ob das von ihr angewendete Mittel gesetzmäßig ist oder nicht, sondern handelt lediglich nach dem praktischen Bedürfnis. Darum benutzt sie alles Sinnenfällige; gerade hierauf beruht aber zum großen Teil, wenn nicht ausschließlich, ihre Treffsicherheit im Ausdruck, worin aber zugleich das Geheimnis der Urwüchsigkeit besteht, die die Mundart vor der Schriftsprache auszeichnet.

Fragen wir nun, welches die Mittel sind, die von der Mundart zur Bezeichnung der verschiedenen Grade angewendet werden, so finden wir folgende 3 Arten: 1. die Steigerung im engsten Sinne des Worts durch Anfügung von Steigerungssilben; 2. die Steigerung durch (vorgesetzte) Beiwörter und 3. durch Umschreibung. Dabei muß aber von vornherein betont werden, daß die Mundart diese drei Möglichkeiten der Steigerung nicht streng voneinander scheidet, sondern sie bunt durcheinander anwendet, je nachdem es der Zweck, d. h. das praktische Bedürfnis, erfordert. Auch hierin ist eine gewisse Bestätigung dafür zu finden, daß sich die Mundart wenig um Logik kümmert.

I. Die Steigerung durch Anfügung von Steigerungssilben.

Die Mundart unterscheidet wie die Schriftsprache drei Steigerungsgrade: die Grundform oder den Positiv, die höhere Stufe oder den Komparativ und die höchste Stufe oder den Superlativ. Zur Bildung dieser beiden letzteren Stufen fügt die Schriftsprache bekanntlich die Silben *er* und *est* (*st*) dem Positiv an; außerdem wird beim Superlativ entweder der Artikel »der, die, das« oder das Wort »am« vor das Adjektivum gesetzt. Die Mundart bildet die höhere und höchste Stufe ebenfalls durch Anfügung der Endungen »*er*« und »*st*«, setzt aber beim Superlativ stets und ständig nur das Wörtchen »*də*« (= der) vor. Wie im Hochdeutschen, so muß auch hier zwischen einer regelmäßigen und unregelmäßigen Steigerung unterschieden werden.

a) Die regelmäßige Steigerung.

Bei ihr bleibt das Stammwort, wie es den Positiv bildet, an sich unverändert. Es werden lediglich die Steigerungs-Endungen angefügt. Hierher zählt die große Mehrzahl der Eigenschaftswörter. Als Beispiele seien folgende angeführt:

1. *dum* = dumm, *dumər, də dumst;*
2. *fâul* = faul, *fâulər, də fâulst;*
3. *friš* = frisch, *frišər, də frišst;*
4. *kvbaawəl* = gewandt, stark, *kvbaawələr, də kvbaawəlst;*
5. *šâufəl* = häßlich, widerwärtig, *šâufələr, də šâufəlst;*
6. *šdumb* = stumpf, *šdumbər, də šdumbst;*
7. *šmaal* = schmal, *šmaalər, də šmaalst;*
8. *tsaam* = zahm, *tsaamər, də tsaamst;*
9. *wil* = wild, *wilər, də wilst;*
10. *frii* = frühe, *friiər, də friist* (Adverbium).

Ferner gehören hierher alle Adjektive auf *ıc*, wie:

1. *bundıc* = bunt, *bundıcər, də bundıcst;*
2. *bandıc* = geschmeidig, *bandıcər, də bandıcst;*
3. *œrjərlıc* = ärgerlich;
4. *ęęglıc* = eklig, abscheulich;
5. *zeiıc* = schweinig;
6. *dregıc* = schmutzig usw.,

sowie die Adverbien: *frœzərlıc* = freislich, schrecklich; *megərlıc* = gruselig und andere.

Eine besondere Gruppe bilden die Adjektive auf *ər*, die zwar auch der regelmäßigen Steigerung unterliegen, aber insofern eine kleine Abweichung zeigen, als sie den Superlativ nicht mit *st*, sondern mit *št* bilden:

1. *zâuər* = sauer, *zâuərər, də zâuəršt;*
2. *bidər* = bitter, *bidərər, də bidəršt;*
3. *deiər* = teuer, *deiərər, də deiəršt;*

ebenso: *geiər* = wählerisch, *raar* = selten, *klǫǫr* = fehlerlos, *dabər* = wacker, *maar* = mager, *dǫr* = dürr usw.

Nebenbei sei hier bemerkt, daß die Hunsrücker Mundart überhaupt das Bestreben zeigt, das auf *r* folgende *s* in *š* umzuwandeln; so werden viele Namen für weibliche Berufe (die im Hochdeutschen auf »*in*« gebildet werden) mit der Endung *š* bei vorhergehendem *r* gebildet: *dį wešərš* = Wäscherin, *dį biiələrš* = Büglerin, *dį butsmaxərš* = Putzmacherin.

b) Die unregelmäßige Steigerung.

Bei dieser werden nicht nur die Endungen *ər* und *st* angefügt, sondern das Grundwort selbst erleidet eine Veränderung. Man kann dabei mehrere Untergruppen unterscheiden. Die Veränderung der Grundform erfolgt:

1. Durch Ablaut des Stammvokals.

1. *kǫǫrts* = kurz, *keertsər, də keertst;*
2. *hǫǫrdıc* = hurtig, flink, *heerdıcər, də heerdıcst;*
3. *groos* = groß, *greesər, də greest.*

2. Durch Konsonantenverschiebung.

Die Verschiebung des Konsonanten tritt nur im Komparativ ein, während im Superlativ wieder der Stammkonsonant erscheint.

1. *bræt* = breit, *brææror, də bræætst;*
2. *šbęęt* = spät, *šbęęrər, də šbęętst;*
3. *gruub* = grob, *gruuwər, də gruubst;*
4. *daab* = taub, *daawər, də daabst.*

Weitere Beispiele: *driib* = trübe, *liib* = lieb, *bleed* = blöde, *fręęd* = hart, abgehärtet.

3. Ablautung und Lautverschiebung.

1. *alt* = alt, *elər, də elst;*
2. *kalt* = kalt, *kelər, də kelst;*
3. *hoox* = hoch, *heecər, də heegst.*

4. Aus- oder Abstoßung eines Lautes (mit oder ohne Ablautung des Stammvokals).

1. *šdaarıg* = stark, *šdæærgər, də šdæærıgst;*
2. *šaarəb* = scharf, *šæærbər, də šæærəbst;*
3. *laŋg* = lang, *leŋər, də leŋst.*

Weitere Beispiele: *waarəm* = warm, *aarəm* = arm, *juŋg* = jung, *krumb* = krumm.

5. Ganz unregelmäßig.

1. *niirə* = niedrig, *niirərər, də niirıcst;*
2. *guud* = gut, *besər, də best;*
3. *fiil* = viel, *mee, də meeršt* und *də mæst.*

Bei letzterem Wort war »*də meeršt*« die ältere, ursprüngliche Superlativform; erst in neuerer Zeit ist daneben, wohl unter dem Einfluß des hochdeutschen »meist«, die Form »*de mæst*« in Aufnahme gekommen.

II. Die Steigerung durch Vorsetzung eines Wortes oder einer Silbe.

Die oben erwähnte Tatsache, daß die Mundart oft nicht nach Logik fragt, tritt besonders scharf bei dem Adjektivum *fol* (= voll) hervor. Während im Hochdeutschen logischerweise eine Steigerung unmöglich ist (was voll ist, kann nicht voller werden), bildet die Mundart ganz unbedenklich die Formen *folər, də folst* und wendet sie auch an. Erklärlich wird die Sache am praktischen Beispiel. Es handelt sich dabei um den Gebrauch von Maßen und Gefäßen. Zum Messen des Getreides dienen Hohlmaße; als solche verwendet der Bauer noch immer seine alten Maße, besonders das *zimər* = Simmer. Nun kann ein solches Gefäß genau bis zum Rande gefüllt, also »richtig *fol*« sein. Es kann aber auch »schlecht« und anderseits »gut« oder »stark« gemessen werden. Im ersteren Fall fehlt noch etwas Getreide, um das Maß richtig *fol* zu haben; im anderen Fall sind die Körner mehr oder weniger über das Maß hinaus aufgehäuft. Dann eben sagt der Bauer: *dad zimər is folər as dəd anər, dad is də folst.* Er unterscheidet aber oft noch mehr Grade des Vollseins und verwendet zur Bezeichnung dieser Grade die Grundform des Adjektivs in Verbindung mit Adverbien des Grades: *dad is aarịc fol, ərbææ̨rmlịc fol*, *unnadeerlịc fol* usw. Außerdem bildet er Zusammensetzungen der Eigenschaftswörter, wobei die Bestimmungswörter den Grad der Eigenschaft angeben und so die Stelle des Adverbiums einnehmen. Diese Zusammensetzungen gehen stets auf bestimmte Einzelfälle zurück und bezeichnen dadurch den Grad der Eigenschaft in besonders anschaulicher Weise. So bildet, um auf obiges Beispiel zurückzukommen, der Landmann von dem im Maß voll aufgehäuften Getreide den stehenden Ausdruck *gəhåufdə-fol.* Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken:

a) Bei der Steigerung durch Vorsetzung von Adverbien.

Von allen Adverbien des Grades wird am meisten das Wort »*aarịc*« = arg verwendet. Es sind nur wenige Eigenschaftswörter, bei denen dieses Wort nicht in Wirksamkeit tritt. Selbst da wird es benutzt, wo es die Logik eigentlich verbieten müßte. So ist nicht nur ein Ding »*aarịc šlim, aarịc groos, aarịc laŋg, aarịc kraŋk*« und dergl., sondern es finden sich ebenso häufig Ausdrücke wie: *aarịc klœn, aarịc šeen* (schön), *aarịc guud, aarịc ziis, aarịc gę̨ęrə* (gern) und ähnliche. Das Wort *aarịc* nimmt in der Mundart ganz die Stelle des hochdeutschen »sehr« ein. Letzteres Wort kennt die Mundart auch; sie verwendet »*zeer*« aber nicht zur Steigerung von Adjektiven, sondern gebraucht es, soweit ich die Sache übersehe, einzig und allein in dem Ausdruck: *əd rę̨ęnt zeer* = es regnet sehr. Nebenbei sei hier bemerkt, daß das Wort, um einen stärkeren Grad des Regnens zu bezeichnen, auch noch gesteigert wird: *əd rę̨ęnt zeerər.*

Außer *aarịc* werden am häufigsten noch die Adverbien *ərbææ̨rmlịc* und *unnadeerlịc*, sowie *åus də' rei* gebraucht; letzteres bedeutet soviel wie »über Erwarten, ungewöhnlich«. So ist ein kräftiger Mann *ərbææ̨rmlịc*

šdaarıg, ein Baum *ərbæœrmlıc hoox;* Früchte sind *unnadeerlıc dig.* Ein Kind ist *åus dər rei kluux*, ein Stück Vieh *åus dər rei šeen* und dergl. Außer diesen vier finden dann noch vereinzelt einige andere Adverbien Verwendung zur Steigerung, wie *guud* und *uŋgəheiər*: Ein Topf ist *guud fol;* ein Strick kann *uŋgəheiər dig* oder *uŋgəheiər šdaarıg* sein. Im ganzen ist aber die Anzahl der zu diesem Zweck benutzten Adverbien beschränkt. Das Gleiche gilt

b) von den zusammengesetzten Eigenschaftswörtern,

deren Bestimmungswort den höheren Grad kennzeichnet, wenn auch hier etwas mehr Mannigfaltigkeit besteht. Hierbei sind zwei Gruppen zu unterscheiden, nämlich solche mit 2 und solche mit 3 Stufen; die 3. Stufe wird durch mehrfache Zusammensetzung gebildet.

1. Untergruppe: mit 2 Stufen.

Bei manchen Adjektiven bildet die Mundart zur Bezeichnung der höheren Stufe nicht nur ein einziges zusammengesetztes Wort, sondern deren mehrere, die gleichwertig nebeneinander stehen und für Sonderfälle nötig wurden. Auffällig ist in dieser Hinsicht gerade das Wort *fol,* weil es die meisten dieser Bildungen aufweist. Es ist dies ein Beweis dafür, welche Bedeutung die Maße im Leben des Landwirts spielen, aber auch für die Bildungs- und Ausdrucksfähigkeit der Mundart. Wo das Bedürfnis besteht, ist sie um die Bildung eines entsprechenden Ausdrucks nie verlegen. Beispiele:

1. *fol* = voll: *gəhåufdə-fol* bei Fruchtmaßen; *gəšdricə-fol* bei Flüssigkeits- und Fruchtmaßen (erstere, weil sie voll bis zum Aichstrich sind, letztere, weil die Frucht, die zu viel ist, abgestrichen wird); *šlabər-fol* bei Flüssigkeiten, d. h. das Gefäß ist so voll, daß man den Inhalt *fəršlabərt* = verschüttet; *gəšliiwərt-fol* = so voll, daß kein *šliiwər,* d. h. Splitter, mehr darauf liegen bleibt; *gəratsdə-fol* von Obstbäumen gesagt; *gəšdobdə-fol, gəšdumbdə-fol* = so voll, als ob der Inhalt hineingestopft wäre (*šdobe* und *šdumbe* = stopfen, stoßen, drücken); *šdeif-fol* ein Raum ist steif-voll Menschen, so voll, daß sie sich nicht rühren können, sondern steif stehen müssen. Vieh ist steif-voll Ungeziefer.
2. *aarəm* = arm: *bęęrəl-aarəm* = bettelarm.
3. *baŋ* = bang: *tsiirə-baŋ* = so bang, daß man zittert.
4. *bees* = böse: *šbinə-bees* = so bös wie eine Spinne.
5. *bidər* = bitter: *galə-bidər* = so bitter wie Galle.
6. *blaŋg* = blank: *blitsə-blaŋg* = blitzblank.
7. *bræœt* = breit: *fiŋər-bræœt* = fingerbreit, *handə-bræœt* = so breit wie eine Hand.
8. *bugəlıc* = bucklig: *krum-bugəlıc* = krummbucklig.
9. *dig* = dick: *dåuməs-dig* = daumendick, *fåusdə-dig* = faustdick, *fiŋər-dig* = fingerdick.

10. *drugə* = trocken: *šdaab-drugə* = staubtrocken.
11. *duŋgəl* = dunkel: *šdicə-duŋgəl* = stockdunkel.
12. *fâul* = faul: *bratš-fâul* meist von Obst gebraucht: so faul, daß es zu *bratš*, d. h. steifem Brei, wird; *šdiŋg-fâul* meist von Personen gebraucht: so faul wie Käse sein, der stinkend wird, weil er still liegt und sich nicht rührt.
13. *fed* = fett: *dęic-fed* = teigfett; *šlabər-fed* = so fett wie ein Schwein, dessen Speck *šlabərt*, d. h. sich hin und her bewegt.
14. *fest* = fest: *bumbə-fest* = bombenfest.
15. *gəzund* = gesund: *ęicəl-gəzund* = gesund wie eine Eichel; *kęęrə-gəzund* = kerngesund.
16. *glat* = glatt: *šbïiəl-glat* = spiegelglatt.
17. *graad* = gerade: *keertsə-graad* = kerzengerade.
18. *kalt* = kalt: *eisə-kalt* = eiskalt.
19. *klœœn* = klein: *hǫǫr un klœœn* = haarklein (vermutlich ist hier die 2. Stufe dem Ausdruck *kǫǫrts un klœœn* = kurz und klein nachgebildet, wodurch das unberechtigte *un* = und eingeschoben wurde).
20. *laŋg* = lang: *fuus-laŋg* = fußlang; *aarməs-laŋg* = armlang; *handə-laŋg* = handlang; *iilə-laŋg* = ellenlang; *jǫǫrə-laŋg* = jahrelang; *ǫǫm-laŋg* = so lang wie ein Atemzug; *šdunə-laŋg* = stundenlang.
21. *zâuər* a) = sauer: *esıc-zâuər* = essigsauer; *gifdıc-zâuər* = so scharf sauer, wie ein Gift; b) = mühsam: *bluud-zâuər* = blutsauer.
22. *ziis* = süß: *tsugər-ziis* = zuckersüß; *wiirəlıc-ziis* = widerlichsüß.
23. *šdeif* = steif: *šdegə-šdeif* = stocksteif.
24. *waarəm* = warm: *brii-waarəm* = brühwarm.
25. *waic* = weich: *brei-waic* = breiweich; *budər-waic* = butterweich.
26. *weenıc* = wenig: *bluud-weenıc* = blutwenig.

Die beiden folgenden Wörter kann man als Übergang zu der Gruppe mit 3 Stufen betrachten. Sie haben zwar nur 2 Stufen; aber die Bildung der höheren Stufe entspricht der 3. Stufe bei der nächsten Gruppe:

1. *əlœœn* = allein: *muurə-endə-zeelıc-əlœœn* = mutterendeseligallein.
2. *klœœn* = klein: *kǫǫrtsən-hiiməlǝ-hailıcə-klœœn* = kurz- und himmelheiligenklein.

2. Untergruppe: mit 3 Stufen.

1. *dood* = tot: *mâusə-dood, mâusə-ragər-dood.*
2. *dǫr* = dürr: *rabəl-dǫr, knoxə-rabəl-dǫr.*
3. *fol* = besoffen: *granaadə-fol, šdęrə-granaadə-fol* (= sterngranatenvoll).
4. *hart* = hart: *knibəl-hart, knoxə-hart, knibəl-knoxə-hart.*
5. *kraŋk* = krank: *dood-kraŋk, dood-šdęęrwəs-kraŋk.*
6. *nagıc* = nackt: *puurəl-nagıc, puurəl-graas-nagıc.*
7. *nas* = naß: *bletš-nas, dǫǫrıc-nas,* | *dribsə-rinə-nas, dǫǫrıc-dribsə-rinə-nas.*
8. *waic* = weich: *lęęrə-waic, dǫǫrıc-lęęrə-waic.*

Ähnliche Bildungen finden sich auch bei den Farben; doch handelt es sich dabei nicht mehr um wirkliche Steigerungen, sondern nur noch um solche der Form nach. Von ihnen soll im nächsten Aufsatz die Rede sein.

III. Die Steigerung durch Umschreibung.

Die Erklärung der in der Abteilung II angeführten Steigerungsformen hat gezeigt, daß diese Wortbildungen eigentlich nur die kurze Zusammenfassung eines Vergleichsatzes sind. Was so sauer wie Essig ist, ist eben *esįc-zåuər*. Auf den ersten Blick scheint allerdings der Satz »*dad is zoo zåuər wii esįc*« gar nicht eine Steigerung auszudrücken. Es scheint jedoch nur so, nämlich wegen der äußeren Form. Geht man aber auf den Inhalt oder richtiger auf die Entstehung des in dem Satz ausgedrückten Urteils ein, so sieht sich die Sache anders an. Die Steigerung eines Eigenschaftsworts ist das Ergebnis eines Vergleichs, wobei festgestellt wird, daß dieselbe Eigenschaft bei zwei Dingen vorkommt, aber in verschiedenem Grade. Nun muß zwar nicht jeder Vergleich mit dem Urteil der Verschiedenheit oder Ungleichheit endigen; sehr oft kann sich auch eine Gleichheit ergeben. Drückt denn der oben genannte Satz nicht gerade eine Gleichheit aus? Gewiß — aber nicht allein; denn wenn ich von einem Ding urteile, daß es »*zoo zåuər wii esįc*« ist, bezeichne ich einen bestimmten Grad der Säure und hebe also das damit bezeichnete Ding gegenüber den anders sauren, seien sie mehr oder weniger sauer, heraus. Daß diese Art der Vergleichssätze tatsächlich eine Steigerung, d. h. einen höheren Grad einer Eigenschaft bezeichnen und bezeichnen wollen, zeigt sich am schärfsten bei der Anwendung im praktischen Leben. Wenn eine Mutter ihrem Kinde sagt: »*di kwetšə* (Zwetschen) *zin noox zoo zåuər wii esįc*«, so will sie das Kind damit vor den unreifen Zwetschen warnen. Sie weiß, daß die reifen Zwetschen auch noch Säure enthalten, noch sauer sind; aber dieses Sauersein ist durch die Reife viel gemildert. Sind aber die Zwetschen »*nox zoo zåuər wii esįc*«, so kommt ihnen die Eigenschaft des Sauerseins noch in höherem Grade zu, ja in einem so hohen, daß dieses Sauersein für die Gesundheit schädlich ist. Mit großem Geschick wählt denn auch die Mundart — und das ist ein zweiter Beweis dafür, daß es ihr um die Bezeichnung eines höheren Grades zu tun ist — recht auffällige Vergleiche aus, die keinen Zweifel lassen, ja sie scheut dabei selbst nicht vor Übertreibungen zurück. Die Mundart verfügt über einen großen Reichtum an solchen Vergleichssätzen, die zu stehenden Redensarten wurden. Hier kann nur eine beschränkte Anzahl aufgeführt werden. Nach der äußeren Form der Satzbildung lassen sich dabei auch mehrere Untergruppen bilden:

a) Die einfachen Vergleiche (*zoo — wii*).

1. *zoo alt wii mətuuzalem.*
2. *zoo aarəm wii job.*

3. *zoo bidər wii elts*, d. h. Wermut, bezeichnet also einen hohen Grad des Bitterseins.
4. *zoo dǫǫrıc wii ən laabıc reis* = so närrisch, wie ein belaubtes Reis.
5. *zoo dum wii laŋg.*
6. *zoo fol wii ə kvnǫǫn* = schwer besoffen.
7. *zoo frec wii gasədreg.*
8. *zoo gəzund wii ə fiš im wasər.*
9. *zoo gəzund wii ə ęicəl.*
10. *zoo gruub wii zeiboonə-šdroo.*
11. *zoo hart wii ən holtsabəl.*
12. *zoo klǫǫr wii kleesbrii* = so klar wie Brühe, in der Klöße gekocht wurden (ist spöttisch gemeint).
13. *zoo kraŋk wii ən alt baŋk.*
14. *zoo laŋg wii ən deiər jǫǫr* = Jahr mit einer Teuerung.
15. *zoo neišeerıc wii ən alt fraa* = so neugierig wie eine alte Frau.
16. *zoo šdeif wii ən bug* (Bock).
17. *ən naas zoo šbits wii ən zåul* (die Saul ist ein Schustergerät, um ins Leder Löcher vorzustechen).
18. *zoo šbrug wii glaas* = so spröde wie Glas.
19. *zoo šleect wii dı naaxt* (Nacht), d. h. sehr schlecht.
20. *zoo tsææ wii juxdə-lęęrə* = so zäh wie Juchtenleder.

b) Der höhere Grad wird durch einen daraus folgenden Zustand gekennzeichnet (*zoo — dad*).

1. *zoo dǫr, dar ər brent* (so dürr, daß er brennt).
2. *zoo ææmfelıc, dar ən dı gens beisə.*
3. *zoo dum, dad mər wen mir əm kan inrenə.*
4. *zoo fåul, dar ər šdiŋkt.*
5. *zoo feerdıc, dar ər nid mee kęęs kan zaan.*

c) Der Vergleich erfolgt nicht mit einem Ding, sondern mit einem Zustand oder einer Tätigkeit.

1. *dad kind is nox nid zoo laŋ ruuıc, as mər dɔ fiŋər im fåuər kan leirə* oder:
2. *as mər ən fadər-unzər bęęt.*
3. *dad mææcdcə is zoo šeen, as wii gəmǫǫlt.*
4. *dęę gugt zoo hailıc, as kin ər kææ wesərcə driiwə.*
5. *dęę šdelt zic zoo imgəwand, as kin ər kææ drei tsiilə.*
6. *ər mict ən gəziict zoo zåuər, as hær ə uuzəm hęrgod dəd esıc-kriicəlcə fəršud.*

d) Sonstige Vergleiche.

1. *dęę is tsu dum fǫǫr in dı hel* (Hölle), *er dręęt dı klææna deiwəleər dood.*
2. *dumər, as dı bolətsei ərlææbt.*
3. *ææmfelıcər, als ən klææ kind.*

Überblicken wir nun noch einmal alle diese Formen, so ist unschwer zu erkennen, daß die letzte Hauptgruppe, die der Vergleiche, wohl die ursprünglichste und älteste Form der Steigerung darstellt oder doch wenigstens die Veranlassung zur Bildung der Steigerungsformen gab, daß sich dann aus ihr die zweite Hauptgruppe bildete und sich aus dieser schließlich die Formen mit den Steigerungssilben herausschälten, die wir jetzt nur noch als Steigerung im eigentlichen Sinn empfinden und ansehen.

Die Farbenbezeichnungen in der Mundart.

Unser deutsches Volk hat von jeher ein lebhaftes Empfinden für Farben und farbige Dinge gehabt, wenn auch in seiner Geschichte Zeitabschnitte vorkommen, in denen die Freude an der Farbe mehr oder weniger in den Hintergrund trat. Dafür zeichnen sich andere Zeiten um so schärfer durch Farbensinn und Farbenfreudigkeit aus. Diese Charaktereigenschaft des Deutschen beruht im Grunde genommen auf seiner Vorliebe für und Freude an der Natur, zu der er sich so über alles hingezogen fühlt. Bietet doch die Natur einen schier unermeßlichen Reichtum an allen nur denkbaren Farbenschattierungen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir auch in der Sprache, in der Mundart reiche Spuren von dem Farbensinn des Volkes finden. Gehen wir einmal diesen Spuren nach! Zunächst wollen wir uns mit der Wortgruppe befassen, die sich an das Wort »Farbe« selbst anschließt.

I. Das Wort »Farbe« in der Mundart.

Das Wort »Farbe« erscheint in der Hunsrücker Mundart in der Form: *faarəb*, M. *faarwə*. Es wird in seinem eigentlichen Sinne gebraucht: *dǫǫrịc dad fiilə rę̨ęnə* (Regnen) *hǫdəd hâu gants di faarəb fərloor*, als auch im Sinne von Farbstoff: *di faarəb is neist mee nuts, ịc muus mər nâu kaafə.* Je nachdem die eine oder andere Bedeutung gemeint ist, spricht man davon, *dad dị faarəb alt* oder *nâu, šeen* oder *ę̨ęglịc* (unschön), *guud* oder *šleect* oder *fərdoorəb, friš* oder *føršos* (verschossen), *grel* oder *duus* (= düster und matt) oder *šeel* (matt) *is.* Dinge von bestimmter Farbe sind *faarwịc* (farbig); dieses Eigenschaftswort wird nicht gesteigert. Hat der Gegenstand nur eine Farbe, so *is ər æænfaarwịc.* Die Ausdrücke mehrfarbig und vielfarbig finden sich nicht in der Mundart; sie werden umschrieben mit *fiilə faarwə* oder ersetzt durch *bundịc* = bunt, das steigerungsfähig ist: *bundịcər, də bundịcst.* Will man einer Sache eine bestimmte Farbe verleihen, so muß sie *gəfæærəbt* werden; Grundform: *fæærwə* = färben. *dad fæærwə* (das Färben) geschieht nur noch wenig von den Leuten selbst; die immer weiterschreitende Arbeitsteilung hat diese Arbeit der häuslichen Verrichtung fast ganz entzogen. Am häufigsten kommt noch das Färben der Ostereier vor (s. meinen Aufsatz über die Tiere, Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift S. 220). Recht selten geworden ist schon das Färben der Schafwolle, Strickwolle mit *indịc* = Indigo (s. Jahrgang 1911 S. 154). Diese Arbeit ist den Landleuten abgenommen

von dem *fæærwər* = Färber, oft *blǫǫ-fæærwər* genannt, weil er die Stoffe meist blau zu färben hat. Trägt doch der Landmann, im Sommer wenigstens, vorwiegend Kleider aus blau gefärbtem Leinen. Ist die Farbe *ect*, so *geet zə beim wešə nid âus; duud zə awər abfæærwə*, so war sie *nid ect*. Aber nicht nur Sachen, sondern auch Personen können ihre Farbe verlieren, durch Erregung oder durch Krankheit: *zə fərfæærwə zic*. Noch ein zweiter Handwerker hat viel mit Farben zu tun; das ist *də aanšdreicər* oder *weisbinər* (Weißbinder, Maler). Je nach der Art und Beschaffenheit der von ihm verwendeten Farben unterscheidet man *holtsfaarəb, eelfaarəb* und *wasərfaarəb*, Holz-, Öl- und Wasserfarbe. Der Topf, in welchem eine Farbe angerührt wird, *is dəd faarəbdibə*. Wird ein Gegenstand nicht angestrichen, bleibt er *uŋgəfæærəbt*, so *bəhilt ər zei nadǫǫrfaarəb*. Der Hunsrücker kennt aber aus der Natur noch eine besondere Art Farben, das sind *dị rẹẹnbǫǫəfaarwə* = Regenbogenfarben.

II. Die einzelnen Farben.

Bei ihnen sind drei Untergruppen zu unterscheiden: Unbestimmte Farben, bestimmte Farben und Mischfarben.

a) Unbestimmte Farben.

1. *duŋgəl* = dunkel: *əd weerd awči* (= jetzt) *šun zoo frii duŋgəl*. Wer sich jemand ins Licht stellt und ihm dadurch Schatten macht, *hǫd duŋgəl glaas aan zic*. Von *duŋgəl* sind als Ableitungen gebildet: *duŋgəlịc* = dunklig: *eic grâuələ* (fürchte mich), *əd is drâus šun gants duŋgəlịc*; sowie *duŋgəlhææt* = Dunkelheit: *bei dẹẹ duŋgəlhææt ka'mər zic leict ẹr geen* (irre gehn). Verdunkeln wird umschrieben mit *duŋgəl maxə*. Das Dingwort »das Dunkel« kennt die Mundart nicht. Neben der eigentlichen Steigerung *duŋgəl, duŋgələr, də duŋgəlst* findet sich die besondere Steigerungsform *šdicə-duŋgəl* = stockdunkel und hiervon die Zusammensetzung *šdicə-duŋgəl-naaxt* (Nacht). Kleine Kinder werden mit dem *duŋgəlman* fürchten gemacht; ob dieser *duŋgəlman* der letzte Rest einer mythologischen Vorstellung oder eine freie Erfindung der Volksphantasie ist, vermag ich nicht zu entscheiden.
2. *hel* = hell: *zoo ən helə šduft* (Stoff) *hẹr ịc mər nid kaaft*. Sagt man von jemand, daß er *nid gants hel im kob* ist, so will man ihn als nicht ganz zurechnungsfähig bezeichnen. Von *hel* sind abgeleitet: *helịc* = hellig: *hâut mǫǫrjə hǫd's šun im finəf âuər* (5 Uhr) *aŋgəfoŋ un is helịc wǫǫr;* ferner *rẹẹnhel* = regenhell: damit bezeichnet man das hinter den ersten schwarzen Haufenwolken kommende Gewölk, das viel heller als jene ist und den Regen, oft auch Hagel bringt. Statt »erhellen« sagt der Hunsrücker *hel maxə;* anderseits kennt er das Wort *ufhelə* = aufhellen: *dəd wẹẹrə* (Wetter) *duud zịc ufhelə*. Die Zusammensetzung *aam hel-liedịcə daax* entspricht dem hochdeutschen Ausdruck »am hellen, lichten Tage«.

3. *blas* = blaß: *dad kind ziit zoo blas åus.* Ableitung: *fərblasə* = verblassen: *dabéedə* (Tapeten), *faarwə fərblasə* usw. Mit *bles* wird ein Tier bezeichnet, das auf der Stirn einen hellen Fleck hat. Im weiteren Sinn bezeichnet *bles* überhaupt jedes auffallende Zeichen, besonders auch das durch einen Schlag verursachte; daher *jemand blesə* = jemand schlagen, daß er ein Zeichen davonträgt.
4. Das Wort »bleich« kommt selbst in der Mundart nicht vor und wird durch das sinnverwandte »*blas*« ersetzt. Dafür sind einige Ableitungen von »bleich« gang und gäbe, in erster Linie das Verbum *blęicə* = Wäsche und Leinen bleichen; weiterhin: *dı blęic* = die Stelle, auf der man bleicht, wofür oft noch deutlicher *blęic-blats* gesagt wird; *blęic-boorə*, der Brunnen, dessen Wasser vorwiegend oder ausschließlich zum Bleichen dient.
5. *driib* = trübe. Dieses Wort kommt hier nur so weit in Betracht, als es auf eine Farbe Bezug hat: *dad wasər is fum ręęnə aarıc driib wǫǫr.* Hierher gehört auch das abgeleitete Verbum *driiwə* = trüben, trüb machen sowohl im eigentlichen, als auch im übertragenen Sinn: *dęę ziit åus, as kint ər kœœ wesərcə driiwə.*
6. *faal* = fahl: *dı wiisə un dəd laab węęrə im heerəbst faal.* Das Wort dient auch als Name für ein Stück Rindvieh mit fahler Farbe.
7. *klǫǫr* bedeutet in der Mundart einmal »fehlerlos«, dann aber auch »rein«. Nur im letzteren Sinne ist es hier anzuführen: *wad hǫd dad kind ə klǫǫr håut! — də hiiməl is zoo klǫǫr, əd is kœœ welıkcə zə ziin.* Daher die Ableitung *ufklęęrə*: *də hiiməl klęęrt zic uf;* aber auch eine Person kann aufgeklärt werden: *ic węęrə dęęn əmǫǫl ufklęęrə, wii zic dı zax fərhal hǫd.*

b) Bestimmte Farben.

Vorbemerkung: Wie bei vielen Eigenschaftswörtern, so findet auch bei den bestimmten Farben eine Steigerung durch vorgesetzte Silben, also durch Bildung zusammengesetzter Wörter, statt, zum Teil mit zwei, zum Teil mit drei Stufen. Die Formen mit drei Stufen zeigen nun meist eine merkwürdige Ähnlichkeit, die noch dadurch verstärkt wird, daß dabei der Stabreim verwendet wird. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Entstehung dieser Formen auf einen bloßen Zufall zurückzuführen ist.

1. schwarz: *šwarts.*
   Steigerung: 2. Stufe: *kuulə-šwarts* (kohlschwarz); *raawə-šwarts* (rabenschwarz); } 3. Stufe: *kuulə-raawə-šwarts.* *bec-šwarts* (pechschwarz).
   Vergleiche: *zoo šwarts wii ən raab; zoo šwarts wii tində* (Tinte); *zoo šwarts wii gəręict* (geräuchert); *zoo šwarts wii dı haaršt* oder *in dər haaršt* (Schornstein); *zoo šwarts wii ən haaršdə-rœœrəl* (Schornsteinquerstab, an den das Fleisch zum Räuchern aufgehängt wird); *zoo šwarts wii ən šooršdə-fęęrə* (Schornsteinfeger).

Ableitungen: *šwęrtslıc* = schwärzlich; *dii šwęęrts, uuə-šwęęrts* = Ofenschwärze.

Zusammensetzungen und stehende Ausdrücke: *šwarts-bol* = die geringste (dritte) Sorte Mehl, die sich bei der Gewinnung von Weißmehl ergibt; *bol* ist entstanden aus *pollis* = Mehl; *šwartsə bəzuux:* Bezeichnung für Zigeuner.

2. weiß: *weis.*

Steigerung: 2. Stufe: *šnee-weis* = schneeweiß; *bliiə-weis* = blütenweiß; *kreirə-weis* = kreideweiß; *šlęiər-weis* = schleierweiß; *šlǫǫ-weis* = schlohweiß. 3. Stufe: *šnitsə-šneeweis.*

Vergleiche: *zoo weis wii dı wand; zoo weis wii ə lein-duux* (Leintuch).

Ableitungen und Zusammensetzungen: *weislıc* = weißlich; *weisbinər* = Weißbinder, Maler; *weis-æærš* = eine Hummelart, deren Hinterleib hell gefärbt ist; *weis-kob* = ein Mensch mit hellblonden Haaren; *weis-męęl* = Weißmehl, Kuchenmehl; *weis gəšęr* = Weißwäsche.

3. blau: *blǫǫ.*

Steigerung: 2. Stufe: *blitsə-blǫǫ;*
fęilcəs-blǫǫ = veilchenblau;
hiiməl-blǫǫ = himmelblau;
indıc-blǫǫ = indigoblau;
šdaal-blǫǫ = stahlblau.

Vergleich: *zoo blǫǫ wii ən węęl* (= Heidelbeere).

Ableitungen und Zusammensetzungen: *blęęəlıc* = bläulich; *dı blęę* = Bläue, Ultramarin; *blęęə* = Wäsche bläuen, Part. *gəblęęt; duŋgəl-blǫǫ* = dunkelblau; *hel-blǫǫ* = hellblau; *blǫǫ-holts* = Blauholz; *blǫǫ-kob* = Schimpfname für Evangelische; *blǫǫ-weš* = Buntwäsche; *blímərand-blǫǫ* = Bezeichnung für eine üble, ungemütliche Stimmung und den Zustand des Unbehagens infolge eines Leidens oder Betrunkenheit (Katzenjammer); *blǫǫə moondaax* = blauer Montag.

Das Wort *fiioléd* (= violett) kommt nur in der Redensart vor: *əd is mər zoo fiioléd iiwər dı kaduunə zeit* (über die kattunene Seite), womit ebenfalls die Katzenjammerstimmung bezeichnet wird.

4. braun: *brâun.*

Steigerung: 2. Stufe: *brâun-brintsəlıc* (= brenzlich);
kafi-brâun = kaffeebraun;
kasdanje-brâun = kastanienbraun;
lęęwər-brâun = leberbraun;
ree-brâun = rehbraun;
rost-brâun = rostbraun;
šǫǫf-brâun = schafbraun;
tuuaks-brâun = tabaksbraun.

Vergleich: *brâun-brintsəlıc wii ən ogsə-foorts.*

Ableitungen und Zusammensetzungen: *breinlıc* = bräunlich; *duŋgəl-bråun* = dunkelbraun; *hel-bråun* = hellbraun; *unbråun* = eine Anstrichfarbe; *roosə-brein* = Rosenbräune, eine Schweinekrankheit; *hals-brein* = Halsbräune.

5. gelb: *gęęl.*
Steigerung: 2. Stufe: *goldə-gęęl;*
griin-gęęl = grüngelb;
tsidroonə-gęęl = zitronengelb.
3. Stufe: *goldə-kwidə-gęęl* = golden-quitten-gelb.
Vergleiche: *zoo gęęl wii ən ęi-dǫǫrə* (Eidotter); *zoo gęęl wii záfrǫǫn* (Safran).
Ableitungen und Zusammensetzungen: *gęęlıc* = gelblich; *duŋgəl-gęęl* = dunkelgelb; *hel-gęęl* = hellgelb; *gę́ęledərcər, gólemərcər* = Goldammern; *gęęlə oogər* = Ocker; *gęęlə fajóolə* = Goldlack; *gęęlə šneirə* = Salamander; *gęęlə šnęęlə* = gelbe Schnecken; *də gęęlə neid* = der gelbe Neid.
Als Besonderheit ist hier noch das Wort *goldıc* = goldig zu erwähnen, das zur Bezeichnung einer goldähnlichen Farbe dient.

6. grün: *griin.*
Steigerung: 2. Stufe: *graasə-griin* (grasgrün);
muus-griin = moosgrün.
3. Stufe: *graasə-gritsə-griin.*
Vergleich: *zoo griin wii graas.*
Ableitungen und Zusammensetzungen: *griinlıc* = grünlich; *duŋgel-griin* = dunkelgrün; *hel-griin* = hellgrün; *griins* = (eigentlich Grünes), Küchenkräuter); *griin-ebəl* = grüne Reinette; *griin flęiš* = frisches Fleisch; *griin gəmiis* = frisches Gemüse; *griin kråut* = Muß (in Kirchberg); *griinər buu, griinšnaawəl* = Schimpfwörter für vorlaute junge Leute.

7. grau: *grǫǫ.*
Steigerung: 2. Stufe: *gritsə-grǫǫ;*
katsə-grǫǫ = katzengrau (damit wird eine hinterlistige Person bezeichnet, der man nicht recht trauen kann).
šǫǫf-grǫǫ = schafgrau.
Vergleich: *zoo grǫǫ wii ən iizəl.*
Ableitungen und Zusammensetzungen: *gręęlıc* = gräulich; *duŋgel-grǫǫ* = dunkelgrau; *hel-grǫǫ* = hellgrau; *grǫǫ-œœrš* = Hummeln mit grauem Hinterleib; *grǫǫ-šiməl* = Grauschimmel.

8. rot: *rood.*
Steigerung: 2. Stufe: *ritsə-rood;*
fåuər-rood;
bluud-rood = blutrot;
brand-rood und *knal-rood* = brennendrot;
fugs-rood = fuchsrot;
kaməsiin-rood = karmoisinrot;
3. Stufe: *fåuər-fagəl-rood* (feuer-fackel-rot).

Steigerung: 2. Stufe: *roosa, roosa-rood* = rosa, rosenrot;
šárlax-rood = scharlachrot;
rost-rood = rostrot.

Vergleiche: *bagə zoo rood wii gəmǫǫlt; zoo rood wii ən klabər-roos.*

Ableitungen und Zusammensetzungen: *reerəlıc* = rötlich; *duŋgel-rood* = dunkelrot; *hel-rood* = hellrot; *roos*, M. *dı roosə* = Rose; *reerəl* = Rötel; *roorə menıc* = Mennige; *reerələ* = Röteln; *rood-laaf* = Rotlauf; *dı rood rǫǫr* = die rote Ruhr; *rood-ebəl* = Rotäpfel; *rood-bristcə* = Rotkehlchen; *rood-šwentsjə* = Rotschwänzchen; *rood-æœrš* = Hummeln mit rotem Hinterleib; *də rood, ən roorər, də rood-hǫǫrıc* = rothaariger Mensch; *xə hod də roorə* (oder *dı frantsoosə*): Umschreibung für Menstruation.

c) Mischfarben.

Zu dieser Gruppe sind folgende Ausdrücke zu rechnen:

1. *ən fərmeŋt faarəb* = eine unbestimmbare, undefinierbare Farbe.
2. *ən dreg-faarəb* = eine Schmutzfarbe.
3. *blegəlıc* = fleckig: *ən blegəlıcər hund, ən blegəlıc kats.*
4. *šbreegəlıc* = gesprenkelt: *ən šbreegəlıc hiŋgəl.*
5. *šęęgıc* = scheckig: *ən šęęgıc kuu;* hiervon ist der Name *šęęg* (für Kühe) abgeleitet.
6. *weiıc* = wie die Weihe gefärbt: *ən weiıc hiŋgəl.*

Zum Schluß möge noch ein »Farbenlied« angeführt sein:

1. *šwarts, šwarts, šwarts* sind alle meine Farben,
   šwarts, šwarts, šwarts liebt jedermann;
   Drum lieb' ich, was schwarz ist, dieweil mein Schatz ein Schornsteinfeger ist.
2. Blau, blau, blau sind alle meine Farben,
   Blau, blau, blau liebt jedermann,
   Drum lieb' ich, was blau ist, dieweil mein Schatz ein Blaufärber ist.
3. Grün, grün, grün sind alle meine Farben usw.,
   dieweil mein Schatz ein Jäger ist.

So werden alle Farben angeführt, und bei jeder wird ein anderer Beruf besungen.

Proben schlesischer Gebirgsmundarten.

Von **Friedrich Graebisch.**

(Fortsetzung.)

VI. Alt-Waltersdorf bei Habelschwerdt (Grafschaft Glatz).

Die Mundart von Alt-Waltersdorf stimmt im Vokalismus im wesentlichen mit der des benachbarten Kieslingswalde überein, welche Pautsch grammatisch dargestellt hat (1901). Besonders auffällig ist in diesem Mundartgebiet die Vertretung von schles. *ii* (aus mhd. *i, ü, ê, œ*) und *uu* (aus mhd. *u, ô*) durch *ee* und *oo*, sowie von mhd. *iu* durch *ae*. Vor *r* bleibt gedehntes mhd. *i/ü* als *ii* erhalten, also *miir, tiirə*, ebenso gilt *ii* in *nii* (nicht), wohl durch Einfluß östlicher Nachbarmundarten. Man sagt also in dieser Mundart »*s geet nii*« (es geht nicht), dagegen in der nördlichen, westlichen und südlichen (Mittelwalde) Grafschaft »*s giit nee*«.

1. Die Tuslamutter.[1]

Da setzen sich die Mädchen (hintereinander) in eine Reihe, und eine geht im Kreise herum und spricht dabei:

Hink, hink,
Tuslamutter stink!
Bin in des Schulzen Schoten gewesen,
Habe gerupft und habe gerauft.

Dann fragt sie die erste: »Wo wohnt die alte Tuslamutter?« Und jene spricht: »Ein Häuschen hinter mir.« Da spricht das hinter ihr sitzende Mädchen: »Nein, ich bin es nicht.« Und da sagt das Mädchen, das herumgeht, zu dem ersten Kinde: »Du hast mich belogen; komm mit! Ich führe dich dreimal um dies Häuschen.« Darauf hält es ihm ein Stöckchen vor und spricht: »Hüpfe dreimal darüber und lache nicht! Wenn du lachst, bist du ein Teufelchen, und wenn du nicht

doo zętsa zįc də męęedlan ae a raeə, ǫn ęęnə geet arǫǫt rem, ǫn doo šprect sə dərbae:

»hįŋk, hįŋk,
tuuzlamųtər štįŋk[2]*!*
been ae šooltsa šoota gəvaast,
hǫǫ gəropt ǫn hǫǫ gəraaft.«

dan freet sə də œrštə: »voo voont⁀(d)ị aalə tuuzlamųtər?« ǫn doo šprect⁀(d)ii: »a haezla hendər miir.« ǫn doo šprect⁀(d)ii hendər daar: »nęę, eec been s nii.« ǫn doo šprect dǫs męęedla, diidə remgeet, tsųm œrštạ kendə: »duu host mįc bəlooʒa; kom⁀(m)eet! įc fiir dįc draemool em dǫs haezla.« dərnoox leet s m a štękla fiir ǫn šprect: »hop draemool dreewər ǫn lax nii! vęn də laxst, bestə a taevala, ǫn vęn də

---

[1] Das Spiel ist unter demselben Namen auch in der nordwestlichen Grafschaft Glatz (z. B. Sackisch) bekannt. In Brzesowie heißt es »*də kuuzla-baabə*«, was man zu tschech. *kůzle*, Zicklein, stellen könnte, doch ist älteren Personen noch die Form *tuuzla-baabə* geläufig, weshalb nur eine Umbildung anzunehmen ist; *baabə* von tschech. *bába*, Großmutter.

[2] Sonst *šteŋk* mit *e*.

lachst, bist du ein Engelchen.« Das Mädchen macht es (so) bei allen Kindern bis zum vorletzten, und wer nicht lacht, kommt in den Himmel, und die andern kommen in die Hölle. Wenn es sodann bei der Tuslamutter ist, fragt es: »Seid ihr es?« Und diese sagt: »Ja, ich bin es.« Und dann fällt sie um und ist tot. Da holt das Mädchen die Engelchen und spricht: »Kommt nur, die Tuslamutter ist gestorben!« Nun stellen sich alle um sie herum und weinen und läuten aus: »Bim — baum, bim — baum!« Dann fragen sie einander, was sie anziehen (werden), wenn sie sie zu Grabe tragen werden. Da spricht die erste: »die Wasserkanne« und die zweite: »den Ofentopf« und die dritte: »den Kaffeetopf« und eine: »das Bett«, und jede sagt etwas anderes. Darauf tragen sie sie ein Stück fort auf den Kirchhof und decken sie mit etwas zu. Und sobald sie vom Grabe weggehn, steht die Tuslamutter hinter ihnen auf und läuft ihnen nach. Und das Kind, das sie zuerst fängt, ist darauf die Tuslamutter.

nii laxst, bestə a ęŋala.« ǫn doo maxt sə s bae ǫla kendan bįs tsųm fiirlętsta, ǫn dii nii laxa, koma ae a hįml ǫn dị andan koma ae də hęlə. ǫn vęn zə bae dər tuuzlamųtər dərnooʒ ees, ǫn doo freet sə: »zaed iirš?« ǫn dii zęęt: »joo, eec been s.« ǫn doo fęlt⁀(d)ii em ǫn es toot. ǫn doo hųlt sə də ęŋalan ǫn šprect: »komt ǫx, dị tuuzlamųtər es gəštårwa!« ǫn doo štęla zįc ǫlə em zə rem ǫn flęna ǫn tuun aoslęta: »bįm — baom, bįm — baom!« dan freeja zə anandər, vǫs̄ə ǫǫtsiin, vęn zə zə van tsų grǫǫwə tręęn. doo šprect⁀(d)ə æerštə: »də vǫsərkǫnə« ǫn də tsvetə[1]: »a oovatoop« ǫn də dretə: »a káfeetoop« ǫn ęęnə: »s bętə« ǫn jeedə zęęt vǫs andərš. ǫn dan tręęn zə zə a štekə fat ov a kærchoof ǫn dęka zə met vǫs tsuu. ǫn vii zə fom grǫǫwə vęk̄(g)een, šteet⁀(d)ə tuuzlamųtər hendan oof ǫn lęęft a anoox. ǫn dǫǫs kent, vǫs̄ə tsų-æeršt feŋt[2], dǫǫz ees dərnoox də tuuzlamųtər.

2. Ringlein einstreichen.

Da setzen sich die Kinder in eine Reihe, und eins nimmt ein Ringlein oder ein Steinchen oder etwas anderes, und eins muß raten gehen. Und das erste Kind nimmt das, was es hat, zwischen die Hände, und die anderen Kinder müssen auch alle die Hände zusammenklappen. Jetzt geht die, welche das Ringlein hat, (herum) und streicht

2. *reŋla aeštraeca.*[3]

doo zętsa zįc də kendər ae a raeə, ǫn ęęs nemd a reŋla ǫǫdər a štęęnla ǫǫdər a andər deŋk, ǫn ęęs muus roota geen. ǫn dǫs æerštə kent nemt⁀(d)ǫs deŋk, vǫs̄ (s) hoot, tsvešər də hęndə, ǫn dị andan kendər mįsa aa ǫlə də hęndə tsųzǫma tuun. ǫn ets geet⁀(d)ii, diidə dǫs reŋla hoot, ǫn štraect ǫlə ae də hęndə,

[1] Mit geschlossenem *e*.

[2] Mit geschlossenem *e*, in der nordwestl. Grafschaft *fęŋt*.

[3] Dasselbe Spiel beschreibt von Unwerth aus Mittelsteine (Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk., Heft XVII), auch in der nordwestl. Grafschaft Glatz ist es bekannt.

alle in die Hände, und bei einem (Kinde) läßt sie es fallen. Jetzt muß das andere Mädchen raten, welches Kind jetzt das Ringlein hat, und wenn sie es erraten hat, muß das Mädchen (raten) gehen, das zuerst das Ringlein hatte, und die (welche geraten hat) setzt sich an den Platz, wo die andere (die nun das Ringlein hat) weggeht.

ǫn bae ẹm let sə s fǫla. ets muus də andrə roota, vẹlcə[1] *jets dǫs reŋla hoot, ǫn vẹn zə s dəroota hoot, ǫn doo muus dii geen, dii tsụæršt dǫs reŋla hǫt, ǫn dii zẹtst zịc ǫǫ da plǫts, voo dị andrə vẹk̄(g)eet.*

3. Von einem Feuermann.

Es ist einmal ein Kutscher ohne Laterne gefahren. Da ist es dann schon Nacht geworden, und er hat noch ein Stück (Wegs bis) heim gehabt. Da hat er ein Licht gesehen und gesagt: »Feuermännchen, komm, leuchte mir!« Da hat sich dieses vorn auf die Deichsel gesetzt und hat ihm bis nach Hause geleuchtet. Darauf hat er »Gott bezahl's!« gesagt, und da ist das Licht weg gewesen.

doo eez amool a kotšər oonə lǫtẹrnə gəfåårn. ǫn doo es dərnoox šont naxt gəvårn, ǫn a hoot nooʒ a štekə hẹẹm gəhǫǫt. ǫn doo hood a a lịct gəzaan ǫn hoot gəzẹẹt: »faeərmanla, kom ǫn lẹct mər!« ǫn hood zịc s fa(r)na of də dẹstl gəzǫtst ǫn hood m gəlǫxt bịs hẹẹm. ǫn dərnoox hood a »bətsǫǫl s goot!« gəzẹẹt, ǫn doo es dǫǫs lịct vẹk͡ (g)əvaast.

4. Bruchstück eines Liedes.[2]

Im Himmel ist gut leben,
Nichts als Pfefferkuchen, Baben[3],
Honigschnitten, die nur so klecken,
Daß man (sich) möchte die Finger lecken.

ae dam hịml es gụt laawa,
nịšt vii pfafərkụxa, baawa,
hoonịc-šneeta, dǫšə klẹka,
dǫs ma mẹct͡ (d)ə feŋər lẹka.

5. Ein Hochzeitgedicht.

Ach, Herr Je(sus)! Gibt's da viele Lichter!
Die funkeln ja wie helle Sterne;
Und solche große Fenster,
Man steht ja da wie in einer Laterne!
Guten Abend! Gott sei Dank,
Nun bin ich endlich da.
Man spürt wohl die siebzig Jahre
Ganz deutlich in den alten Knochen.

ǫx hẹr jee! hoot s doo feel lịctər!
dii fịŋkan joo vii halə štẹrnə;
ǫn zela groosə fanstər,
ma šteet joo doo, vii ae ar lǫtẹrnə!
guuda oomt! goot zae daŋk,
nụ been ịc ẹntlịc doo.
ma špiirt vol də zịptsịc jåårə
gants daetlịc ae da aala knoxa.

---

[1] Interrogativ.

[2] »Der schlesische Bauernhimmel«, vgl. u. a. H. v. Fallersleben, Schles. Volksl. Nr. 269.

[3] Art Napfkuchen.

Doch als der Urgroßmutter	*dǫx doo ǫls dər uurgroosmųtərš*
Stieftante Tochter Rechtergeschwisterkind	*štiiftantəs toxtər rętgəšvestər kent*
Dachte ich, mußt du gehen,	*dooxt įc, mųstə geen,*
Und wenn du dich (auch) ein paar Wochen schleppen mußt.	*ǫn vęn də tǫǫpəršt a påår voxa.*
Ich habe mir es ja schon lange gewünscht,	*įc hǫǫ mərš joo šon laŋə gəvenšt,*
Daß du möchtest in den Ehestand treten,	*dǫs də męcst ae da eeəštant‿(t)raata,*
Habe mich bekümmert, gewundert und befragt,	*hǫǫ mįc gəkemərt, gəvondərt ǫn bəfreect,*
Und auch um einen Mann für dich den himmlischen Vater gebeten.	*ǫn aa em ən mǫǫn fər deec tsųm hįmlfǫǫtər gəbaata.*
Und als ich auf dem Dohlenberge	*ǫn vii įc of dam toolabarjə*[1]
Die freudige Nachricht vernommen,	*də fręędįjə nooxrect fərnoma,*
Du kannst mir es glauben,	*dų kǫnst mər š glęęwa,*
Es war ein abscheulicher Kot,	*dǫs våår a ǫpšaelįjər kvårk,*
Aber zu der Hochzeit mußt du gehen (dachte ich),	*ǫǫwər tsų dar hokst mųstə geen,*
Das nützt alles nichts!	*dǫǫs notst ǫls nįšt!*
Aber was nehme ich ihr nun mit?	*ǫǫwər vǫǫs naam įc ər nuu meet?*
Die Frage war nicht leicht. —	*dii froozə våår fərflįšt. —*
Da kam mir auf einmal ein kluger Gedanke,	*doo kǫǫm‿(m)ər of ę̄ęmool a kluuʒər gədaŋkə,*
Während ich so nachdachte,	*vael įc azoo tǫǫt zemliirn,*
Ich dachte, ein tüchtiger Wischhader auf der Ofenbank	*įc dooxt, a tectįjər vešhǫǫdər of dər oovabaŋkə,*
Ziert (doch) die ganze Stube.	*daar tųt‿(d)ə gantsə štoowə tsiirn.*
Und so bringe ich dir (nun) einen mit.	*ǫn doo bręŋ įc dər ęn meet.*
Es ist zwar nur ein Lappen,	*z eez ǫx azoo a lǫpa,*
Aber ein ganz unentbehrliches	*ǫǫwər a gants ųnəmpææərlįc*
Stück im menschlichen Leben.	*štekə aem‿(m)ęnšlįja laawa.*
Und wozu er nun zu gebrauchen ist,	*ǫn tsų vǫǫz a nuu tsų gəbraoxa ees,*
Werde ich dir gleich erklären,	*vaar įc dər glae dərklææərn,*
Du wirst's ja selbst schon wissen,	*duu vašt s joo zalwər*[2] *šon vesa,*
Doch kannst du dir es von einer alten erfahrenen Muhme noch einmal anhören:	*dǫx kǫnst‿(d)ərš foo ar aala dərfåårna muumə nooʒ amool ǫǫhææərn:*
Wenn die Jungen zum Reden zu flink	*vęn də joŋa tsųm reeda tsų flįŋk*
Und zum Arbeiten zu faul	*ǫn tsųm arpta tsų faol*

[1] Bei Hohndorf, Kreis Habelschwerdt.

[2] Oder *alęęnə*.

— Ich meine halt die Jungen zu Hause —,	*įc męęn halt⁀(d)ə joŋa dərhęęme —,*
Da stopfst du ihnen das liederliche Maul	*doo štopst̄ a dǫs leedərlįjə maol*
Und gibst ihnen einen Schwapper in die Beine.	*ǫn gest a n švǫpər ae də bęęnə.*
Die werden es sich merken,	*dii van z a mærka,*
Denn vor der Haderbekanntschaft	*dęn fiir dər hǫǫdərbəkantšǫft*
Hat ein jeder Furcht!	*hood a jeedər švoŋk!*
Und hat sich einmal der Mann barbiert	*ǫn hoot zįc amool dər mǫǫn pǫlwiirt*
Und in der Rasierwut zuviel Seife um den Mund geschmiert	*ǫn ae dər raziirvuut tsų feel zęęfə em s maol gəšmiirt*
— Das ist ja weiter kein Unglück,	*— dǫǫz ees joo vętər kęę ųnglekə,*
Die Seife macht ja keine Flecke —,	*dį zęęfə maxt joo kęę flękə —,*
Da läufst du schnell nach dem Wischhader	*doo lęęfstə šnęl nooʒ m vešhǫǫdər*
Und wischst die Schmiere weg.	*ǫn vešt⁀(d)ə šmiirə vęk!*
Und läuft dir einmal der Brei davon,	*ǫn lęęft⁀(d)ər amool dər papə dərfoo,*
Da hilft dir der Wischhader allein wieder heraus.	*doo helft⁀(d)ər dər vešhǫǫdər alęęnə veedər raos.*
(Du) kannst dir auch die Spinnweben von der Wand herunterschlagen	*kǫnst⁀(d)ər aa də špenveewə foo dər vant rondəršloon*
Und kannst die Stube damit kehren,	*ǫn kǫnst⁀(d)ə štoowə dərmeet kæærn,*
Schlägst den Schmutz von der Decke in eine Ecke	*šleest a dręk foo dər dękə ae a ękə*
Und schüttelst den Staub unter das Bett,	*ǫn pleedəršt a štaap ondər s bętə,*
Da ersparst du dir den Besen und den Handfeger	*doo dəršpååršt⁀(d)ər a baazm ǫn a bårštaveeš*
Und hast es überall hübsch ordentlich.	*ǫn host s eewərǫǫl hįpš nętə.*
Und ist er schmutzig und zerrissen	*ǫn eez a bəšesa ǫn tsųresa*
— Wie es schon nicht anders wird,	*— vii s šon⁀nii andərš vært,*
Wie wir alle wissen —,	*vii mər ǫlə vesa —,*
Da bekommt ihn für schweres Geld der Lumpenmann.	*doo kriict a fiir a švæærəs gęlt⁀(d)ər lompamǫǫn.*
Da wird er in die Papiermühle gebracht	*dat vært a ae də pǫpiirmeelə trans-pårtiirt*
Und ein Bogen Papier daraus gemacht.	*ǫn a booʒa pǫpiir draos faabrətsiirt.*
Und bekomme ich den Bogen (einmal) in die Hände,	*ǫn kriij įc da booʒa ae də hęndə,*
Ihr könnt mir es glauben, den kaufe ich gewiß	*iir kent mər š glęęwa, daan kęęv įc gəvees*
Und schreibe in fünfzig Jahren zur goldnen Hochzeit	*ǫn šraep ae fųftsįc jåårn tsər goldna hokst*

Meinen Glückwunsch wieder darauf.	*dį graatlatsjǫon veedər droof.*
Und daß euch der Brief antreffe	*ǫn dǫs įc daar briif ǫǫtreft*
So frisch und vergnügt und verliebt wie heute,	*azoo freš ǫn fərgniict ǫn fərliipt ǫs vii haetə,*
Das wünsche ich euch recht herzlich,	*dǫǫs venš įc aec ręct hærtslįc,*
Ihr lieben Brautleute!	*iir liiwa braotlaetə!*

6. Klage eines verschmähten Mädchens.[1]

Ach Gott, ach Gott, ich bin des Lebens müde,	*ǫx goot, ǫx goot, eec hǫǫ mae laawa dekə,*
Es ist mir zuwider bis zum Hals,	*įc hǫǫ s dekə bįs em a hǫls,*
Ich habe wirklich auf der Welt kein Glück,	*įc hǫǫ halt of daar vęlt kęę glekə,*
Mich ärgert und verdrießt doch alles.	*meej ærjərt ǫn fərdrįst halt ǫls.*
Ach, ihr lieben Leute,	*ǫx, iir liiwa laetə,*
Ich werde euch gleich meinen Kummer klagen,	*įc vaar įc glae męn komər klęęn[2],*
Ich bin heute gerade dreißig Jahr	*įc been ər grǫǫdə draesįc haetə*
Und habe doch noch immer keinen Mann.	*ǫn hǫǫ halt emər noox kęn mǫǫn[3].*
Zwei Schwestern hatte ich, beide jünger (als ich),	*tsvee švastan hǫt įc, beedə jeŋər,*
— Wie mich das noch manchmal verdrießt —	*— vii meec dǫǫs noox mǫncmool fopt[4] —*
Das waren noch grasgrüne Dinger,	*dǫs vårn noox grǫǫxəgriinə deŋər,*
Da machten sie schon beide Hochzeit.	*ǫn doo maxta zə šon beedə hokst.*
Mit achtzehn Jahren schon die Karoline,	*met axtsa jåårn šon dį kaliinə,*
Die nahm sich einen Klempner aus Berlin,	*dii nǫǫm zįc n klęmpnər aos bærliin,*
Sie hat es wunderschön getroffen,	*dii hoot s gətrofa vondəršeenə,*
Es kann ihr gar nicht besser gehen.	*daar kǫǫn s joo gåår nii bęsər geen.*
Die andere namens Auguste	*dį andrə, dį aogųstə,*
Zählte fast einundzwanzig (Jahre),	*dį tsaalt ər ęęnǫntsvantsįc šiir,*
Diese heiratete, weil sie mußte,	*dii haerǫtə, vael zə mųstə,*
Sonst konnte es ihr gerade so ergehen wie mir.	*zest kųn z ər grǫǫdə geen azoo vii miir.*
Allein bin ich in meinem Schmerze	*alęęnə been įc ae męm šmærtsə*
— Wie doch die Zeit so (schnell) verfliegt! —,	*— vii azoo də tsaet fərflaect! —,*

[1] Vgl. oben S. 135 ff.

[2] und [3] Die Zeilenausgänge *klęęn* und *mǫǫn* verraten (wie auch andere Stellen) die Herkunft des Gedichtes aus einer nördlichen Mundart.

[4] Zu erwarten wäre »*fokst*« (fuchst). Dieser Ausdruck soll aber in Alt-Waltersdorf nicht gebräuchlich sein.

Ich habe wohl mit meiner Schürze	*įc hǫǫ vol šon met maenər šærtsə*
Schon manche Zähre abgetrocknet.	*mǫncə tręęnə ǫǫgətraect.*
Ich denke wohl daran, jetzt und immer wieder	*įc dęŋk vol drǫǫ jets ǫn nooʒ emər*
— Ich zählte fast dreiundzwanzig (Jahr)! —,	*— įc tsaalt ər draeǫntsvantsįc šiir! —,*
Da schien die Sonne mir in hellem Glanze,	*doo šeen də zonə miir əm šįmər,*
Wie glücklich ich doch damals war! —:	*vii gleklįc, dǫs įc datə våår! —:*
Da kam zu mir einmal ein Brauer,	*doo kǫǫm tsų miir amool a braeər,*
Sein Name war Emil Bensch,	*met nǫǫma hiiz a eemįl bęnš,*
Den liebte ich doch mit wahrem Feuer,	*daan liipt įc͡(j)oo met våårəm faeər,*
Denn er war ein allerliebster Mensch!	*dęn dǫs våår a ǫlərliipstər męnš!*
Jedoch das Glück sollte sich wenden,	*dǫx dǫs glekə mųst zįc vęnda,*
Es sollte mir wieder Schlimmes begegnen.	*ǫn mųst mər veedər drękįc geen.*
Da kam er (nämlich) einmal Sonntags	*doo kǫǫm a amool (dəs) zontįcs*
Wie gewöhnlich zu mir her,	*vii gəveenlįc haar tsų miir,*
Und weil er gern las, nahm er ein Buch	*ǫn vael a ganə lǫǫs, nǫǫm a a buux*
Zur Hand und las etwas vor.	*tsər hant ǫn lǫǫs vǫǫs fiir.*
Er liebte z. B. sehr Gedichte	*a liipt azoo gədįctə,*
Und Rätsel löste er,	*ǫn ręętsl͡(l)eest a oof,*
Und für Naturgeschichte	*ǫn of natuurgəšectə*
War er ganz besonders begeistert.	*våår a gåår a gaeər droof.*
Da stand (in dem Buche): »Zu Brüssel	*doo štǫǫn s: »amool tsų brįsl,*
Gab es einmal einen Elefanten,	*doo hǫt s n eeləfant,*
Der war geschickter mit seinem Rüssel	*daar våår gəšektər of zęn resl,*
Als mancher Mensch mit seiner Hand.«	*vii mǫncər męnš of zaenə hant.«*
Da fragte ich verlegen:	*doo freet įc fərlęęjn:*
»Was für Vögel sind denn das?	*»vǫǫs͡(z)aen dn dǫǫs fər feejl?*
Sind sie groß, hält man sie der Federn wegen	*zaen zə groos, helt[1] ma dii a faadan vęęjn*
Oder legen sie nur Eier?«	*ǫǫdər leen zə ęęər bloos?«*
Auf diese Frage hin	*of dii frooʒə*
Nahm mein Geliebter Stock und Hut	*nǫǫm zįc mae liipstər štoog ǫn hųt*
Und sagte, es sei ihm nicht gut,	*ǫn zęętə, s vææer m nii gųt,*
Er habe Magenbeschwerden.	*a hętə də mǫǫʒaplooʒə.*
Er soll aber bis heute noch wiederkommen!	*a zool ǫǫwər haetə noox veedərkoma!*
Ich weiß nicht, was ich ihm getan habe;	*įc vęęs nii, vǫǫz eej m hǫǫ gətoon;*
Ob er mir es übel genommen hat,	*ob a miir š hood eewlgənoma,*

[1] Mit geschlossenem *e*.

Daß ich ihn nach etwas fragte?	*dǫs eej a tǫǫt em vǫǫs freen?*
Denn ich war doch keine schlechte Partie,	*dęn ǫǫ miir tǫǫt vętər kęęner eewl,*
Ich hatte Geld, ich hatte alles	*eec hǫt gęlt, eec hǫt ǫls*
Vom Glasschrank bis zum Schlempekübel	*fom glǫǫsšraŋka bįs tsųm šlęmpakeewl*
Und eine Wiege allenfalls.	*ǫn a viijə ǫlnfǫls.*
Wenn Eheleute in Liebe	*vęn eeəlaetə gųt metsǫma*
Des Sonntags miteinander spazieren gehen,	*(dəs) zontįcs geen azoo špǫtsiirn,*
Wenn sie einander so hübsch führen,	*vęn zə azoo hįpš fiirn anandər,*
Das rührt mich ordentlich in der Seele.	*dǫǫs tųt mįc antlįc ae dər zeelə riirn.*
Und gehen sie abends miteinander zu Bett,	*ǫn geen zə ooms metsǫma šlofa,*
Da heißt es: »Nun komm, mein liebes Docht[1]!«	*doo hęęst s: »doo kom͡ (m)ae liiwəs tooxt!«*
Ich aber habe nichts anderes zu erhoffen	*dǫx eec hǫǫ vętər nįšt tsų hofa*
Als mein altes zerdrücktes Lager!	*ǫls vii of mae aalt fərlęęnəs booxt!*
Ich denke, ich bekomme	*įc dęnk vol ǫm ęndə,*
Schließlich überhaupt keinen Mann mehr,	*dǫs eej ǫn kriij amool kęn mǫǫn,*
Da muß ich auf die Dauer	*doo muux įc of də lęŋə*
Mein Leid allein tragen.	*mae lęęd alęęnə tręęn.*

VII. Die Westhälfte des Kreises Glatz.

Der Glatzer West- oder Oberkreis ist das Gebiet um Lewin, Reinerz und Rückers. Er grenzt im Westen und Südwesten an Böhmen, im Norden und Südosten bilden das Heuscheuergebirge und die ausgedehnten Nesselgrunder Forsten natürliche Grenzwälle gegen die Kreise Neurode und Habelschwerdt. Im westlichsten Teil, dem Lewiner Gebiet (auch der »böhmische Winkel« oder die »Glatzer Westecke«[2] genannt), überschreitet die tschechische Sprachgrenze die politische Grenze mit den Ortschaften Straußeney mit Bukowine, Preußisch-Tscherbeney mit Jakobowitz, Kudowa mit Blasewey, sowie Schlaney. Das südöstlich von Schlaney gelegene preußische Grenzdorf Brzesowie zeigt einen vielfach abweichenden deutschen (glätz.) Dialekt, der getrennt zu behandeln ist, ebenso der südlich von Lewin grenzende deutsch-böhmische Markt Gießhübel an der hohen Mense, dessen Mundart sich ehemals auch über das preußische

[1] Vgl. oben S. 137.

[2] Diese Bezeichnung stammt von dem um die Glatzer Heimatkunde hochverdienten Rektor Wilhelm Mader in Lewin. Einen auf dieses Gebiet bezüglichen Aufsatz hat er in den »Bunten Bildern aus dem Schlesierlande« I, 2. Aufl., S. 309—317 veröffentlicht.

Grenzdorf Tassau erstreckte, hier aber von der Lewiner nahezu verdrängt ist. Trotzdem nun das verbleibende Gebiet des Glatzer Oberkreises eine natürliche nationale oder physikalische Abgeschlossenheit zeigt, trägt die Mundart rein glätzischen Charakter. Zwar besteht keine völlige Übereinstimmung mit der von Klesse (Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Heimatskunde d. Grafsch. Glatz, III u. IV) und v. Unwerth (Schles. Ma.) dargestellten glätzischen Mundart, aber die Abweichungen reichen fast sämtlich beträchtlich über die Grenzen dieses Teilgebietes hinaus. Nur eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit scheint hier ihren Mittelpunkt zu haben, und da sie meines Wissens einzig im Glätzischen[1] dasteht, so glaube ich berechtigt zu sein, die Ma. des Glatzer Westkreises als besondere Teilmundart der niederglätzischen Gruppe anzusehen, und schlage für sie die Bezeichnung westglätzisch vor. Die Besonderheit besteht in der Verschiebung des aus mhd. *ä* und *ë* entwickelten schles. und glätz. *a* vor *r* + Velar, Labial oder *š* bis zu *ǫ* (*å*): *zǫrjə* (Särge), *ǫrpsə* (Erbse), *hǫrwə* (herb), *nǫrš* (närrisch), *bǫrk* (Berg), *dǫrwə* (derb), *fǫršə* (Ferse). Vor *r* + *l*, *n*, *ts* bleibt *a*, teilweise auch *ę*: *ka(r)lə* (Kerl), *pa(r)la* (Perle, Dimin.), *ga(r)nə* (gern), *la(r)na* (lernen), *a(r)nst* (ernst), *štęrnla* (Sternlein), *hęrtsə* (Herz). Gemeinsam mit der Verschiebung der aus mhd. *ä/ë* entstandenen *a* zu *ǫ* ist diejenige der mhd. *a* und *o* entsprechenden glätzischen *a* vor *r* (vgl. v. Unwerth, § 2 und § 13, S. 15) erfolgt: *ǫrm, mǫrnə* u. a. Dieser Vorgang wäre an sich nicht bemerkenswert, da auch das Gesamtschlesische (nur mit Ausnahme des Glätz.) hier *ǫ* (und aus mhd. *o* meist *ų*) zeigt. Da aber die angrenzenden Gebiete (Braunau, Neurode, Glatz, Habelschwerdt, Adlergebirge) sämtlich *a* haben, ist eine Entwicklung aus älterem *ǫ* über *a* zu sekundärem *ǫ* anzunehmen, die gleichzeitig mit derjenigen von mhd. *ä/ë* eintrat. Eine Ausnahme scheint *da(r)t* (dort), das in Sackisch, Lewin üblich ist, zu bilden, doch dürfte dieses *a*, wie die östlich von Lewin (z. B. Keilendorf), in Brzesowie und im nördlichen Adlergebirge vorkommende Form *dęrt, dært* andeutet, erst in neuerer Zeit (über tieftoniges *drt, dərt?*) aus *ę* entwickelt sein, ähnlich erscheint *fat* in Sackisch (sonst meist *fǫrt*, in Brzesowie *fęrt*). In einigen Dörfern nordöstlich und östlich von Lewin (Keilendorf, Hallatsch, Tschischney, Roms, Friedersdorf) nähert sich *ǫ* vor *r* (auch bei Dehnung) stark dem *a*, ohne dieses völlig zu erreichen.

Weitere Einzelheiten und Texte seien einer späteren eingehenderen Darstellung dieser Mundart vorbehalten.

1. Der Mann ohne Kopf (Großgeorgsdorf).

Im Hinterlisken sind einmal einige Holzscheite über Nacht im	*s̄ (f)aen amool a pàår holtsšaetə iiwər naxt hasə gəbliin m hendər-*

[1] Einige Ortschaften im westlichen Kreise Frankenstein (z. B. Gierichswalde, Hemmersdorf) zeigen allerdings die gleiche Entwicklung. Sollte ein Zusammenhang mit diesem Gebiete bestehen, so könnte ihn nur der Südwesten des Neuroder und der nordöstliche Zipfel des Glatzer Kreises bilden, was noch der Feststellung bedarf.

Freien liegen geblieben. Und jedesmal, wenn die zwölfte Stunde da war, kam ein Mann, der hatte den Kopf unterm Arme. Das hat der Förster nicht glauben wollen. Da ist er einmal hingekommen und hat es doch gesehen, als die Zeit da war. Danach ist er ganz still wieder fortgegangen und fernerhin nicht mehr hingekommen.

lįska[1]. *ǫn doo våår ž emər ae dər tsvęlfta štųndə, ǫn doo įs a mǫǫn koma, daar hǫtə a koop ondər m årmə gəhǫǫt. ǫn doo våår halī (d)ər-nooʒər dər jęęjər, daar hoot s nee vęla glęęwa. ǫn doo iix a amool naoskoma, ǫn doo hood a s dǫx gə-zaan, vii də tsaed įs ǫǫkoma. ǫn dərnooʒər, doo įx a gants štelə viidər fårtgaŋa ǫn įs vętər neme naoskoma.*

2. Von einem Verstorbenen (Großgeorgsdorf.)

Als ich noch ein Junge war, gingen wir einmal zu dreien von Jakobowitz nach Lewin. Und wie wir dort nach Großgeorgsdorf hinaufgehen, kommt der . . . bauer dort hinaus. Er war gekleidet wie der richtige, aber es war der verstorbene. Wie wir auf den Weg kamen, war ich nicht weiter von ihm, als (von hier) bis zu diesem Fenster, und die Haare standen mir zu Berge, — und da war er auf dem festen (= Fahr-) Wege plötzlich verschwunden.

ǫls įc nooʒ a joŋə bįn gəvaast, ǫn doo gįŋ mər amool foo jákavįts ov a léeviin onzər draeə. ǫn vii mər datə of gruus-jǽrsdrof nųfgiin, doo kemī (d)ər . . . paoər dat naos. daar våår gəklęt vii dər rectįjə, ǫǫwər s våår dər fərštårwnə. vii mər ov a vęęk kvǫǫma, doo våår įc nee vętər dərfoo, ǫls vii bįs tso daam fanstər, ǫn də håårə štǫǫnda miir keebårjə, — ǫn doo våår a of dam hærta[2] *vęęjə ov amóol fəršvonda.*

3. Popinkel[3], ein Spiel (Großgeorgsdorf).

Da werden einem (der Mitspieler) die Augen verbunden, und dieser ruft: »Popinkel, kriech zu Winkel!« Und ein anderer fragt, wieviel Schritte er gehen solle. Da sagt jener: »fünf« oder »sieben« oder soviel er gerade will, und weist jeden an, wieviel Schritte er machen soll. Danach muß er (einen zu fangen) suchen; da tappt er umher, und dem ersten, den er fängt, werden nun die Augen verbunden, und dieser kommt an die Reihe.

doo vaarn ęm də aaʒa tsuugə-bonda, ǫn daar rųft: »pǫpįŋkl, krįc tso vįŋkl!« ǫn a andrər freect, vįfl šriitə, dǫs a tso giin hoot. ǫn doo šprect daar: »femvə« ǫǫdər »ziimnə« ǫǫdər vįfl a ęęms zęęt, ǫn doo get a jeedm də šriitə uuf, vii vaet, dǫs a tso giin hoot. nooxhęęr mųs a zųxa; doo grǫtšt a, ǫn dam æršta, daan a fęŋt, varn viidər də aaʒa fərbonda, ǫn daar kemī (d)rǫǫ.

[1] Teil des Gellenauer Forstes, Nom. -*lįskə*.
[2] Im Lewiner Gebiet überwiegt die Form *hårta*.
[3] *pǫpįŋkala* (n.) heißt auch die wilde Primel (Sackisch).

4. Glückheben[1] (Sackisch).

Auf den Tisch werden vier Schalen (= Tassen) gestellt und umgestürzt, nachdem unter je eine Geld, Brot, Erde und ein Läusekamm[2] gelegt worden ist. Nun muß einer (der Anwesenden) hinausgehen, und inzwischen werden die Schalen umgetauscht. Danach wird der (Betreffende) hereingerufen, und nun muß er raten, was unter einer jeden Schale liegt. Und das, was er aufdeckt, soll bedeuten, was ihm das Jahr bringen wird. Deckt er Geld auf, wird es ihm daran in diesem Jahre nicht fehlen; deckt er Brot auf, da wird er das ganze Jahr Brot haben; deckt er den Läusekamm auf, da werden ihn die Läuse fressen, und trifft er auf die Erde, so wird er dieses Jahr sterben.

doo vaarn ov a tiiš fiir šǫǫla gəštęlt, ǫn dịi vaarn emgəštærtst, ǫn ondər ęęnə vært emər gęld ǫǫdər bruud ǫǫdər aadə ǫn a loezəkǫmp drondər gətoon. nuu muux ęęs naos giin, ǫn doo vaarn dərtsveša də šǫǫla emgətaošt. dərnooxtə vært (d)ǫs raegərụft, ǫn doo muux a roota, vǫs ondər jeedər šǫǫlə iis. ǫn vǫs a ęębm uufdękt, doo hęęst s, dǫs vært a dǫǫs jåår hǫǫn. dękt a gęld uuf, doo vært s om om[3] gęldə nee faala dǫǫs jåår; dękt a bruud uuf, doo vært a bruut hǫǫn s gantsə jåår; dękt a a loezəkǫmb uuf, doo vaarn a də loezə frasa, ǫn treft a də aadə, doo vært a štærwa[4] dǫǫs jåår.

5. Das Rülpenfangen[5] (Sackisch).

Wenn im Advent die Nächte lang und sehr finster sind, wird oft gesagt: »Heute wäre es gut, auf den Rülpenfang zu gehen«. Wer das noch nicht kennt, will doch auch sogleich auf den Rülpenfang gehen. Da wird nun ein großer, weiter Sack genommen, und der andere nimmt einen großen, langen Stecken, und (dann) gehen (sie) ein Stück hinaus in den Garten oder aufs Feld. Der eine muß sich (dort)

vęn om ǫpfęndə də nęctə laŋk ǫn xææər fenstər zaen, doo vært oftə gəzęęt: »hoetə vææər š gụt tsom relpafaŋagiin«. vaar dǫǫs noox nee kęnt, daar vịl dǫx glae aa relpa faŋa giin. doo vært halt a gruusər vaetər zaak̄ (g)ənụma, ǫn dǫs andrə nemd ən gruusa laŋa štęka, ǫn giin a štekə naos ae a gåårta ǫǫdər ofs fęlt. ǫn dǫs ęęnə mụs̄ (z)ịc uuf-

---

[1] Denselben Brauch aus Brzesowie habe ich mitgeteilt in der »Dt. Volksk. a. d. östl. Böhmen«, XI, S. 44. Vgl. auch Paul Keller, Der Sohn der Hagar, S. 100 f.

[2] Gemeint ist ein engsprossiger Kamm (Staubkamm).

[3] Mit geschlossenem *o*.

[4] Seltener *štårwa*.

[5] *relpə* (f.) bedeutet eigentlich einen Waldgeist (Buschweib), z. B. am Heidelberge bei Habelschwerdt, gewöhnlich aber werden ungezogene Kinder glätz. »*relpa*« genannt. Derselbe Scherz heißt bei Strehlen *trǫpafaŋa* (Trappenfangen), bei Weidenau, Öst.-Schl., wohl entstellt *tǫpafaŋa*.

mit dem Sacke aufstellen und (ihn) recht weit aufhalten, und der andere mit dem Stecken geht in einiger Entfernung umher und spricht: »Ich werde die Rülpen jetzt herbeitreiben« und begibt sich in einem großen Bogen, wobei er »sch, sch« macht, langsam nach Hause.

štęla met dam zakə ǫn ręct vaet uufhaala, ǫn dǫs andrə met (d)am laya štęka giid a štekə dərfoo rem ǫn špręct: »įc vaar ʒə ets atsuu traewa, də relpa« ǫn maxt hald ən gruusa booʒa ǫn tųt »š, š« zęęn ǫn giit zaxtə viidər hęęm.

6. Von Feuermännern [a) bis c) Sackisch, d) Tassau].

a) Wir waren (gerade) beim Schuhmacher Knauer zu Besuch, als ein Mann hereinkam und sagte, vom ersten Schlaneyer Hause nach dem Viehweg hinaus, wo man nach Tscherbeney geht, dort treibe der Lichtmann wieder sein Wesen. Wir eilen aus der Stube heraus, um uns zu dem Lichtmann zu begeben. Da sind wir an tausend Meter auf ihn zu gelaufen, und dann blieben schon einige (von uns) zurück. Aber drei (Mann) rannten auf den Lichtmann zu. Als wir (an ihn) herankamen, war er weg und stockfinstere Nacht vor unseren Augen. Wir wußten nicht, wo wir waren, und mußten, um heimzukommen, gerade über die Felder gehen.

a) *mər vârn bęm knaoər-šų-stər of bəzuux. ǫn doo kǫǫm ęęnər rae, ǫn a zęętə, fom šlúanae fom æršta haozə ofs fiiwįc naos, vuu z ov a tšærnae tsuu giit, doo giit (d)ər lįctmǫǫn viidər. miir maxa aos dər štuuwə raos ǫn vųlda hald of da lįctmǫǫn giin. doo zae(n) mər gəlofa a taoznt meetər ov a tsuu, ǫn dan bliiwa šon a pâârə tsorekə. ǫǫwər draeə maxta of da lįctmǫǫn tsuu. vii mər dərtsuu kǫǫma, vâár dər lįctmǫǫn vęk ǫn štookfenstər fər a aaʒa. mər vosta nee, vuu mər vârn; miir mųsta, em dǫs mər viidər tsorekə kǫǫma, glaecə iiwər dı fęldər giin.*

b) Einst wollte mein Vater nach Tscherbeney in die Roratemesse gehen, und dabei verläuft er sich auf den Luxschen Wiesen. Dort sah er von weitem einen Feuermann und glaubte, es sei ein Licht, denn es war sehr finster. Und da ging er darauf zu, konnte es aber niemals erreichen. Wenn er wieder dachte: »jetzt habe ich ihn (= den Feuermann)«, war er wieder weg. Da ist er so eine Stunde (lang) auf den Feldern umhergeirrt, bis es Tag war. Und da fand er sich zurecht und war nicht weit vom Hause weg.

b) *doo vųldə amool mae fǫǫtər or a tšærnae aes rǫráat giin ǫn fərlęęft zįc doo of lųksa* (Gen.) *viiza. dat zǫǫʒ a foo dər vaetə n focərmǫǫn, ǫn a dooxtə, s væær a lįct, vael s (x)æær fenstər vâár. ǫn doo gįŋ a druuf tsuu, kųnt s ǫǫwər niimools aehųla. vęn a viidər dooxtə: »ets hǫǫ įj a«, vâár a viidər vęk. ǫn doo iiz a azuu n štųndə remgəært of da fęldan, bįš(s) taak vâár. ǫn doo bəkant a zįc, ǫn doo vâár a nee vaet fom haozə vęk.*

c) Dort drüben auf der Veitschen Wirtschaft stand einst eine alte Weide. Bei dieser ließ sich in der Adventszeit immer ein Lichtmann sehen, der immer rief: »Übel, Übel, Übel«. Da glaubte man, wenn jemand »Amen« sage, könne der Lichtmann erlöst werden. Da nahm sich (nun) eine alte Frau, die »alte Hauschken« genannt, vor, diese arme Seele zu erlösen. Zuvor ging sie zur Beichte und Kommunion, alsdann schritt sie einmal des Abends, als der Feuermann wieder (an seinem Platze) stand, auf ihn zu und wollte »Amen, Amen« sagen. Sie hat es aber nicht zustande gebracht und (ist) vor Angst wieder umgekehrt. Und seit dieser Zeit ist der Feuermann verschwunden.

c) *doo diiwa of faeta værtšoft*[1] *hoot s n aalə raedə štiin gəhǫǫt, ǫn bae daar lįš (z)įc ae dər ǫpfęntsaet lįš (z)įc emər a lįctmǫǫn zaan, daardə emər šriir: »iiwl-iiwl-iiwl!« doo męęnta dı loetə, vęn ęęnər špreecə »aamən«, kęnd a dərliist zaen. ǫn doo hoot zįc a aalt vaep, də aalə haošky, dii hoot zįc fiirgənųma, dǫšə vęldə dii årmə zeelə dərliiza. ǫn doo įšə tsofåår tsųr baectə ǫn tsųr komjóon gaya, dərnooxtə įšə amool ooms, vii dər foeərmǫǫn viidər štǫǫndə ov a tsuu gəgaya ǫn vųldə zęęn: »aamən, aamən«. zə hoots ǫǫwər nee azuu vaet gəbrooxt, ǫn fər ayst viidər emgədreet. ǫn foo daar tsaed įs daar foeərmǫǫn vęk.*

d) Es ging einmal ein Mann über die Felder, als es schon sehr finster war. Da sah er einen Lichtmann und sprach (zu ihm): »Lichtmann, leuchte mir!« Da ist der Lichtmann mit ihm gegangen bis nach Hause. Daheim angelangt, lehnte er sich an der Tür hinauf und ging nicht mehr fort und brannte (dabei) wie eine Schütte Stroh. Da nahm der Mann den Besen und schlug ihn ein paarmal damit. Und nun sprach der Lichtmann: »Gott bezahl's! Jetzt habt ihr mich erlöst. Wie ich noch auf dieser Welt war, habe ich einmal einem Bettler ein paar Schläge mit dem Besen gegeben, und (dafür) mußte ich nun als Lichtmann umgehen.«

d) *z įz amool a mǫǫn iiwər də fęldər gaya, ǫn s våår šon zœær fenstər. ǫn doo zǫǫʒ a ən lįctmǫǫn, ǫn doo męęnt a: »lįctmǫǫn lęct mər!« ǫn doo įs dər lįctmǫǫn mįtgaya bįs hęęm. ǫn dərhęęmə laant a zįc ǫǫ dər tiirə nųf ǫn gįyə neme fat, ǫn a brantə vii n šiitə štruu. ǫn doo nǫǫm daar mǫǫn a baazm ǫn haot* (präter.) *m a pååra rondər. ǫn doo męęntə dər lįctmǫǫn: »bətsǫǫl s goot! ets hǫt ər mįc dərleest. vii įc ųf dər vęlt våår, hǫǫ įc amool am battmǫnə a pååra mįd m baazm iiwərgəhaot ǫn mųstə ets fər lįctmǫǫn remgiin.«*

[1] *šoft* mit geschlossenem *o*.

(Fortsetzung folgt.)

Volksreime aus dem Harzgau.

Von **R. Block.**

1. Neckreime.

1.

i̹n swanəbek dåå voonə ek,
ʒroinə låådn hewə ek,
o̹p də ekə voonə ek,
oolə ʒraso̹f hailə ek,
maurnzaft fo̹rkö̹ö̹pə ek,
u̹n ve̹e̹r vat vi̹l dec koomə no̹ mek.
[Schwanebeck.]

2.

i̹n swanəbek dåå vooənə ek
maurnzaft fo̹rkö̹ö̹əpə ek.[1]
[Eilsdorf.]

3.

i̹n felln[2] *zünt də tswetšen riipə,*
faftain[3] *peni̹c ko̹st də kiipə.*[4]
[Veltheim.]

4.

vii hö̹ö̹ərt nåå felln,
ceərnt ho̹lt, hoi, strooə un vu̹lə
u̹n dri̹ŋkət uutər fu̹ln pu̹lə.
[Veltheim.]

5.

In Dardesheim übertrug man das Tuten des Kuhhirten:
i̹n o̹stərwiik deen fu̹ln ʒalúp,
də ʒantsə vo̹x kartu̹fəllsu̹p
u̹n dət zö̹ndååʒs mau-rən, mau-rən.

6.

In Dingelstedt singt man:
ailsdö̹rpšə truməltašən,[5]
ʒååt o̹p uuxən felə našən,
ku̹kət uutər luukə
måådkt nə di̹kə snuutə.

Die Eilsdorfer singen dasselbe von den Dingelstedtern, die Schlanstedter von den Eilenstedtern und diese von den Schlanstedtern.

7.

də strööəpšə man[6]
hat hooəxən an
u̹n hatər kainə knö̹pə dran,
dat is də strööəpšə man.
[Eilsdorf.]

8.

də šwetšənman
hat hooxən an,
hat hi̹ŋ u̹n fo̹rn twai knö̹pə dran,
dåå ʒååt zə mi̹t nə hen,
dåå ʒååt zə mi̹t nə hen.
[Hornhausen.]

9.

ʒu̹ndax, ʒu̹ndax, he̹r fleedərvi̹š,
hüütə ʒait də vi̹nt zau koolt u̹n fri̹š;
vö̹rək ni̹c i̹n diinə stuuwə koom,
vörə mek də ne̹e̹zə fo̹n ko̹pə fo̹rfroorn.
[Silstedt.]

10.

keeərl
mi̹t n lenəvanšən kweeərl[7]
he̹rə n le̹dərn ni̹c vecəmejən,
he̹rə kaiŋ lenəvanšən krejən.
[Eilsdorf.]

---

[1] In Gr.-Alsleben mit dem Zusatz: *i̹n də ekə voonə ek*
blauə fenstər hewə ek.

[2] Veltheim. [3] fünfzehn. [4] Korb.

[5] Vgl. Unseborsche Rumpeltaschen, Geschichtsblätter f. Magdeburg 9.

[6] Mann aus Ströbeck. [7] Leinwandgürtel.

11.

haindrịc paindrịc duubrụnest
ịs ịn uuzən ʒåårn vest,
hat unš epəl ụn beeərn əstooəln,
venəvənə[1] kriit, vịləvənə[2] n åårs fǫr-
zooəln. [Eilsdorf.]

12.

haindrịc fǫn šainịc[3]
hat snụrtcən[4] ǫn baiṇ,
hai kan zə nịc liin,[5]
hai mǫt zə ååfsniin. [Eilsdorf.]

13.

anə[6] klapánə
zet tǫpkən ǫpt füür,
kooəkə booəṇ, kooəkə booən,
ət brooət ịs zau düür. [Eilsdorf.]

14.

anə[6] klapánə
slǫpt jeeərn bii n manə,
slǫpt jeeərn bii n zǫldååtn
kant fartsən nic lååtn. [Eilsdorf.]

15.

katriinə, katråånə,
vat mååkət diin håånə?
hai zịt ǫpm mesə[7]
ụn rǫpt klǫkə zesə. [Derenburg.][8]

16.

riikəlkən, friidəriikəlkən,
vat hast ịn diiṇ büükəlkən?
zuurn kool ụn šwetšənklump,
dååfǫn ịs də buuk zau rụnt.
[Derenburg.]

17.

fetər blịk, fetər blịk, fetər blak!
hai stook ziinə farkən iṇ zak,
ụn vii ǫwərn hüüibarc[9] kååm,
dåå våårn zə alə kapụ́tə kapátə ʒåån.
[Schwanebeck.]

18.

ax veenə man nịc,
ax veenə man nịc,
ịn də rööərə[10] stait klụmp,
duu züüst nə man nịc.
[Eilsdorf.]

19.

ax veenə man nịc, ax veenə man nịc,
ịn de rööərə stait klụmp,
dat vetstə man nịc,
ịn šmoorpǫt is muziikə,
dåå danzt də lååmə haindərịc
mịt ziinər fuuln riike.
[Derenburg.][11]

20.

biste bööəxə,
kruup iṇ keeəxə;
bistə vẹẹr ʒuut,
kruup vẹẹr ruut. [Eilsdorf.][12]

21.

bǫdəkər, bǫdəkər, bụm bụm bụm,
slait ziinə fruu də nẹẹzə krụm,
smẹẹrt zə mịt pǫmåådə
vart zə vedər ʒråådə,
dụkət zə ịnt vååtər,
brụmət zə vii zaun kååtər.
[Veckenstedt.]

22.

bụ̈dəkər, bụ̈dəkər, bụm bụm bụm,
slait ziinə fruu ịn huuzə rụm,
jịft zə n stiịkə keeəzəbrooət,
slait zə mịt də küülə dooət.
[Eilsdorf.][13]

---

[1] wenn wir ihn. [2] wollen wir ihn. [3] Schöningen. [4] buntes Band. [5] leiden.
[6] Anna. [7] Mist.
[8] Vgl. auch Böhme, Kinderlied und Kinderspiel, S. 279; desgl. Nd. Jb. 34, S. 150.
[9] Huyberg. [10] Ofenröhre. [11] Ähnlich in Aschersleben (Drosihn S. 131).
[12] Ähnlich in Sorge i. Harz (Drosihn S. 133); vgl. auch Simrock.
[13] Vgl. Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel 1897, S. 280.

23.

bǫdəkər, bǫdəkər, bụm bụm bụm,
slait ziinə fruu ịn huuzə rụm,
smịt zə ǫp dat vâåtər,
brụmət zə vii zaun kâåtər,
jịft ze n stụ̈kə iilə broot,
slait zə mịt də küülə doot.
[Derenburg.][1]

24.

šeeərnsliipər naxtəfii,
foirə kaiŋ kraux fǫrbii,
kụmətə[2] *hen nǫ tsịlịc*[3]
zụ̈ntə[4] *meejəns bịlịc.*
[Eilsdorf.]

25.

šeernsliipər ǫpərman
kụmt mịt ziinə karə an,
kụmt hai hen na laŋənstain,
züntə[4] *klịpŋ ʒroot ụn klain,*
kụmt hai hen na deernbǫrc,
kan hai nịc fǫr drekə dǫrc,
kụmt hai hen na tsịlịc,[8]
sliipt hai də seern bịlịc,
kụmt hai hen na hoiwər[5]
hâålt nə[6] *ʒliiks də doiwəl.*
[Derenburg.]

26.

ʒụndax, ʒụndax, fetər ǫpərman,
spanə diinə tsikə an,
foirə hen na tsịlịc,
mịdə hen na amstərdam,
fǫn amstərdam na kuulịkam,
fǫn kuulịkam na huus,
dâ spanstə diinə tsịkə vedər uut.
[Sargstedt.]

27.

mụ̈lər, mụ̈lər, mâålər,
de šepəl hǫst n dâålər.
[Hornhausen.]

28.

mụ̈ldər, mâålər,
matnstâålər,[7]
kliinbiitər,
hooəxənšiitər. [Eilsdorf.][8]

29.

šuustər, šuustər,[9] *hǫp hǫp hǫp,*
zetə mek ən flịkən ǫp,
nịc də ʒrooət ụn nịc də klain,
den varst duu də bestə zain.[9]
[Eilsdorf.]

30.

sniidər, sniidər, hǫp hǫp hǫp,
zetə mek ən flịkən ǫp,
hịŋ aiŋ, fǫrnə aiŋ,
ǫpŋ pụkəl ook (ooək?) nǫx aiŋ.
[Hornhausen.]

II. Tierstimmen.

1.

Der Hahn ruft:
kükərụ̈küü
də bǫtər ịs düür,
də keeəzə zünt vǫlfailə,
miinə mụtər hat dǫx kainə.
[Eilsdorf.]

2.

Als Besucher auf den Hof kommen, ruft der Hahn:
lautər ʒrooətə lüü!
Darauf antwortet der Enterich:
pak, pak.
[Eilsdorf.]

---

[1] Aus Hornhausen sind mir nur die Anfangszeilen berichtet.
[2] kommt er. [3] Zilly. Zu den Ortsnamen vgl. Zeitschr. f. d. Ma. 1911.
[4] sind die. [5] Heudeber. [6] holt ihn. [7] Metzenstehler.
[8] Vgl. Böhme a. a. O. S. 281. [9] hd. Formen.

3.

Erster Hahn: *vai zünt ʒrootə lüü!*
Zweiter Hahn: *vai ook!*
Dritter Hahn: *vai höört ââwər ook dərtau!*
Enterich: *pak, pak, pak!*
[Schwanebeck.][1]

4.

Das Huhn, das ein Ei gelegt hat, ruft:
mek smart, mek smart miin áarslok!
Darauf tröstet der Hahn:
dat jift zek, dat jift zek! [Eilsdorf.]

5.

Die Blaumeise ruft:
šiŋkənspek, šiŋkənspek,
und wird danach auch so genannt.
[Eilsdorf.]

6.

Goldammer im Winter:
buur, buur, buur!
lâât mek in diinə šüünə!
im Sommer:
buur, buur, buur!
lik mek in stüüt! [Eilsdorf.]

7.

Die Lerche trillert den Mägden, wenn sie aufs Feld kommen, zu:
vekə šööŋ meekən!
Die Schwalbe antwortet:
ven duu zə zaist, ven ek zə zai,
ven zə midââʒs in də köökə stâât,
zait zə uut vii də düüwəl in də hölə.
[Ilsenburg.]

8.

Lerche:
vekə šööŋ meekən!
Schwalbe:
ââwər ven ik zə zai,
morjəns in drek rum klain,
könək mik šoon breekən.
[Uhrsleben.]

9.

Täuberich:
kain ʒlatər folk, kain ʒlatər folk,
als fruuənsfolk, als fruuənsfolk.
Taube:
duu zost zə zain ven ik zə zai,
ik zə zai,
dət morjəns ven də sween[2] ruutdrift,
den zait zə uut vii də uuln, vii də uuln. [Hödingen.]

10.

Täuberich: *rukədikuu, tüür is nox tsuu!* [Eilsdorf.]

11.

Der Hahn ruft am Weihnachtsmorgen:
kristus is jəbooərn!
Darauf antwortet im Nachbarhofe die Kuh:
vuu denə?
Darauf im andern Hofe die Ziege:
in bétləhem, in bétləhem!
[Eilsdorf.]

---

[1] Vgl. Rochholz, Aleman. Kinderlied, S. 80; desgl. Firmenich 3, 476.
[2] Schweinehirt; mnd. *swên*, ahd. *swein*, ags. *swân*.

Bücherbesprechungen.

***Fritz Holzträger*, Syntaktische Funktion der Wortformen im Nösnischen.** Tübinger Dissertation. Kommissionsverlag von W. Kloeres, Tübingen 1912. 208 S.

Während die ober- und niederdeutschen Mundarten syntaktisch noch sehr wenig erforscht worden sind, hat das Mitteldeutsche auf diesem Gebiete eine größere Zahl vortrefflicher Arbeiten zu verzeichnen. Zu der Syntax des Egerländischen von J. Schiepek, des Erzgebirgischen von O. Böttger, des Altenburgischen von mir, des Sonnebergischen von K. Ehrlicher und des Mainzischen von H. Reis gesellt sich nun die vortreffliche Abhandlung von Fr. Holzträger, die außer dem Gebrauche der Redeteile noch die Wortstellung und die Eröffnungsformen des Gesprächs behandelt. Nach jahrelanger Sammlung des einschlägigen Stoffes auf Wanderungen in der Umgegend von Bistritz in Siebenbürgen (dem Nösnerlande) und im verwandten moselfränkischen Gebiete hat er die Arbeit in Angriff genommen, dabei aber die in Betracht kommende Literatur, die mundartliche wie die urkundliche, gewissenhaft herangezogen und überdies die Nachbarsprachen, von denen das Siebenbürgische oder Luxemburgische beeinflußt worden ist (besonders die rumänische, magyarische und französische) möglichst berücksichtigt Da er die einzelnen Spracherscheinungen in ihrer geschichtlichen Entwicklung verfolgt und kritisch zu Werke geht, daher alle unsicheren Vermutungen anderer vorurteilsfrei prüft, so bietet er uns einen sehr brauchbaren Beitrag zu einer vergleichenden Satzfügung der deutschen Mundarten, deren Bearbeitung der Zukunft vorbehalten bleibt.

Dem Forscher bringt das Buch manches Neue, da das Nösnische zahlreiche Eigentümlichkeiten aufweist. So finden wir, um nur einiges herauszugreifen, Eigenartiges in der Wortstellung, z. B. in der Stellung des Infinitivs (der Trost wird sein zum annehmen, aber unser Freund wird nicht mehr sein zum finden, S. 28), des Objekts (hast du ihm gegeben sein Geld? S. 30f.), der Negation (mach hurtig, nicht daß wir zu spät kommen = daß wir nicht zu spät kommen, S. 36), wo zum Teil rumänischer Einfluß im Spiele ist, zum Teil Altertümliches sich erhalten hat[1], ferner in dem Gebrauche des Teilungsgenetivs bei essen, trinken u. a. (S. 73), den G. Kisch in seinem vergleichenden Wörterbuche der Nösner und der moselfränkischen Mundart S. 29 auch für die letztgenannte bezeugt: *eich ässn dier appel, hê drenkt dies wei,* ich esse von diesen Äpfeln, er trinkt von diesem Wein, in der luxemburgischen Bildung des Passivs aus *gin* (geben) statt werden S. 138 und der aktiven Präsensumschreibung *ich gi mich frôen*, ich frage mich, *ich gi mer denken*, ich denke mir, S. 147; ebenso beachtenswert ist die Verwendung des Hilfszeitwortes sollen in Fügungen wie (S. 155): sie mußten ihm die Äxte hinlegen, damit er sich die beste auswählen könne: *date sich de bast sel kän auswêln* (solle können auswählen) oder die Verbindung von satt mit dem Dativ: *ich bän em* (ihm) *sat* = ich habe es satt (S. 65).

Unter der Einwirkung des Auslandes sind Fügungen entstanden, wie luxemburgisch *ich hun kalt*, *warm* = franz. j'ai froid, chaud (S. 68) oder nösnisch *ich hâ mich begent mäd em* (nach rumänischem Muster, S. 60), ebenso, was Holzträger nicht anmerkt, luxemburg. *et äs fir* (für) *ze lachen* (= franz. pour rire) oder *e kam ale heilen(d), ale lachen(d)* (= franz. il vint tout en pleurant). Nach französischem Vorbilde steigert man auch die Eigenschaftswörter, z. B. nösnisch *mî belâift*, mehr beliebt, beliebter, luxemburg. *e mêi scheint haus*, ein mehr schönes = schöneres Haus = une plus belle maison (S. 102.)

Wie über die Steigerung, so erhält man gelegentlich auch über andere Erscheinungen der Formenlehre Aufschluß: so wird der merkwürdige Imperativ *seif* = sei, den Kisch für eine Verschmelzung von *sei* und *wis* hielt, wohl richtiger aufgefaßt als Analogiebildung zum Konjunktiv-Optativ *hîef*, habe (S. 164), ferner S. 76 ein Imperativ auf *k* erwähnt (*gik*, gehe), S. 83 Komposita mit »s« in der Wortfuge wie Hundspeitsche angeführt, S. 176 Doppelformen, wie *hausbâken* und *hausgebâken brût*, hausbackenes Brot, S. 196 das Partizip *gefrändert* = geverändert, d. h. verheiratet, ein Seitenstück zu gefressen = geveressen, S. 148 in der alter Zeit, also mit starker Biegung hinter dem bestimmten

[1] Vgl. Grimm, Deutsche Gramm. III, 740 (Prohibitivnegation) und englisch *no more money* mit nösnisch *ich han kä meh broet*, ich habe kein Brot mehr.

Artikel, was S. 99 mit hätte berücksichtigt werden können. Beachtung verdienen auch Wörter wie entworden = entkommen (S. 66), Hundsmücken (S. 43) = Mucken, Laten = Schlamm (mhd. *lette*, Lehm), *haperleken*, Kleinigkeiten (ebenda).

An manchen Stellen hätte der Verfasser, wenn er meine Schrift »Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen« (Leipzig 1910) gekannt und benutzt hätte, oder die Werke von Schiepek u. a. eingehender berücksichtigt oder die Zeitschrift für deutsche Mundarten ausgiebiger verwertet hätte, mit Leichtigkeit manche Parallelen zu dem von ihm besprochenen nösnischen Sprachgebrauche finden können. Die S. 33 erwähnte Wortstellung in dem Satze: ich werde an zu singen fangen ist auch im Altenburgischen üblich, sogar im Nebensatze: ich denke, daß es bald an zu regnen fängt. Ferner konnte H. aus meiner Syntax der Altenburgischen Mundart S. 154 und aus meiner einschlägigen Abhandlung in der Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1906, S. 193ff. ersehen, daß man hierzulande (aber auch anderswo) zu sagen pflegt: er hat sollt in die Stadt gehn = nösnisch: *er huat sin* [solln] *än de schtat gô* (beides mit gleicher Stellung des Hilfsverbs, nur mit dem Unterschiede, daß im Nösnischen das Partizip sollt = gesollt an den Infinitiv gehen angeglichen worden ist). S. 49ff. war bei der Behandlung der erstarrten prädikativen Adjektiva mit Nominativflexion, wie *er kit gesunder, heilener*, er kommt gesund, heulend nicht auf Behaghels Deutsche Sprache hinzuweisen, wo bloß zwei bayerisch-österreichische Beispiele stehen, sondern auf meine Schrift »Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen« S. 88f., wo die ganze mundartliche Literatur zusammengestellt ist und eine größere Anzahl von Belegen geboten wird. In der ebengenannten Schrift S. 80f., sowie in meiner Abhandlung in Lyons Zeitschr. f. d. deutschen Unterr., XII, 790ff. finden sich eingehende Erörterungen über den Genetivus possessivus mit begleitendem besitzanzeigendem Fürwort, was S. 78 erwähnt werden konnte, zumal wegen meines ausführlichen Literaturverzeichnisses. Zu S. 88f. ist zu bemerken: Die Fügungen *wegen* oder *trotz meiner, deiner, seiner* sind nicht bloß im Nösnischen und Luxemburgischen bezeugt, sondern auch im ganzen bayerisch-österreichischen Sprachgebiet, wo diese erstarrten Genetive mit allen möglichen Präpositionen verbunden werden können (vgl. Schmeller, Die Mundarten Bayerns, § 877, Schwäbl, Die altbayerische Mundart, § 111, Nagl, Roanad S. 84 zu Vers 93, Lessiak, Die Pernegger Mundart, § 193); im Ostfränkischen wird dafür die kürzere Genetivform *mein, dein, sein* gebraucht, z. B. *wegen mein, vor mein.* S. 167: Bei der Form *dir* = ihr war meine Abhandlung über die sogenannte Flexion der Konjunktionen in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1907, S. 199ff. zu erwähnen; S. 123: Für *ein* bei Zeitbestimmungen zur ungefähren Angabe (*äm än får*, um ein vier, etwa um vier) war auf meine Abhandlung in derselben Zeitschrift 1910, S. 262 A. zu verweisen. S. 138: Die Luxemburgische Passivumschreibung mit geben (*e get gelueft*, er wird gelobt) würde leichter verstanden werden, wenn dabei verwandter Erscheinungen gedacht würde, wie hessisch *wöttu en billhauer gäwen*, willst du ein Steinmetz werden? oder trierisch *morje göste braud*, morgen wirst du Braut (vgl. Grimms Gramm. IV, 230, D. W. IV, 1, 1702 und nhd. jemand, z. B. einen Soldaten, abgeben, es gibt = rheinisch es geben viele Bäume). S. 161: Zu luxemburgisch *los mer gô*, laß wir gehn = laßt uns gehn ist zu vergleichen ostpreußisch laß er kommen (nach Analogie von mag er kommen; vgl. Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1907, S. 337, und Frischbier, Ostpreußisches Wörterbuch unter lassen); dieselbe Fügung findet sich in Grevenbroich (Grevenbroicher Programm 1900, S. 13) und in Riga, hier schon für 1649 bezeugt (vgl. Guido Eckardt, Wie man in Riga spricht, Riga 1911, S. 17). S. 171: Die Verwendung des bestimmten Artikels beim Infinitiv mit zu (zum statt zu), z. B. in Sätzen wie: Die Leute waren angst, in den Wald zum gehen (*de leit worn angest än dn wält zem gô*) ist in ausgedehntem Maße auch im Egerländischen üblich (vgl. Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart, S. 199, z. B. *fimf gülden sann zen zöln*, fünf Gulden sind zu zahlen, *du haust z schweigen* oder *zen schweigen*, du hast zu schweigen). Hin und wieder ist auch der Ausdruck zu beanstanden; so findet sich wiederholt »scheinbar« im Sinne von »anscheinend« oder »allem Anschein nach« oder »wie es scheint«, z. B. Seite 113 und 180 (»charakteristisch für das Nösnische und scheinbar auch für das Nordwestlothringische ist die Behandlung der Verbindung kein mehr«; das heißt: es scheint so, ist aber nicht so). S. 172 lesen wir: »Der Infinitiv ohne zu (mit fehlendem zu) steht nach den Verben wollen, sollen,

können, dürfen« usw. Hier fehlt aber kein »zu«, weil von der ältesten Zeit an keins da gestanden hat. S. 139 heißt es: Sonst hab ich's unterlassen, mich eingehend über die Verhältnisse beim Verbum zu informieren, da ich oft zwar die gewünschte Antwort bekam, die sich dann aber als falsch herausstellte (= diese sich aber . . . herausstellte).

Doch will ich mit diesen Ausstellungen den Wert der hübschen Arbeit nicht beeinträchtigen, empfehle sie vielmehr jedem angelegentlich, der sich mit dem Studium des Satzbaues unserer Mundarten beschäftigt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Karl Müller-Fraureuth, **Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten.** Lieferung V, Bd. I, S. 529—575: Horizont bis Juwelier, Bd. II, S. 1—96: K bis Krankheit. Dresden 1912, W. Bänsch.

Das fünfte Heft des obersächsischen Wörterbuchs bringt wieder eine große Menge sprachlich und kulturgeschichtlich wichtigen Stoffes und bietet außer dem Wortschatz noch syntaktische Erörterungen, z. B. über den Gebrauch von Fürwörtern wie ihr und Fürwortformen wie ihrer, Zusammenstellungen aus dem Bereiche der Wortbildung, z. B. über Eigenschaftswörter auf *-ig* (S. 555) und weibliche Hauptwörter auf *-in* (S. 558), vor allem aber läßt es uns vielfach interessante Einblicke in kulturgeschichtliche Verhältnisse früherer Zeit tun, z. B. bei Wörtern und Wendungen wie: bei der Kartause kriegen, II, S. 19 = beim Genick packen, beim Kragen nehmen, ursprünglich an der Kapuze fassen, wie sie von den Kartäusermönchen getragen wurde; kalvinisch = albern, II, S. 9, katholisch = unverständlich (katholisch herreden = allerlei schwatzen, was man nicht versteht, II, S. 24), Kät (= Katharina), Volksfest in Annaberg, das mit Jahrmarkt verbunden ist und ursprünglich zu Ehren der heiligen Katharina gefeiert wurde, II, S. 23, Jesusblümchen, Sedumart, Jesusschweiß, Labkraut, I, S. 569, dir will ich schon einen Kanker (= Spinne) kauen = dir will ich etwas antun, nach dem Glauben, daß die Spinne Unglück verkündigt, wenn man sie früh sieht, II, S. 12, schampetäschchen, lustig und guter Dinge, Adverb zu Jean Potage, I, S. 568. Manche Artikel wie Hund, Huhn, Katze, Junge sind besonders reich an Belehrung.

Auch der Humor kommt zum Wort, z. B. in Redensarten wie: die hat ein Hufeisen verloren, d. h. sie hat als Unverheiratete ein Kind geboren, oder Traugott quirlt ein bischen sehr mit der Zunge, als hätte er ein Hühnerauge drauf.

Erfreulich ist es, daß die Buchhandlung ein schnelleres Erscheinen der einzelnen Hefte des zweiten Bandes in Aussicht stellt, so daß fortan nicht mehr wie bisher jährlich bloß eine Lieferung ausgegeben wird und demgemäß in kurzer Zeit das ganze Werk abgeschlossen werden kann.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Julius Leithäuser, **Bergische Pflanzennamen.** Elberfeld, A. Martini und Grüttefien, 1912. 61 S.

Gleich der 1907 veröffentlichten Abhandlung Leithäusers über die bergischen Tiernamen beruht auch die vorliegende auf der gemeinsamen Sammelarbeit vieler Mitarbeiter aus den verschiedensten Teilen des bergischen Landes. Wie dort sind auch hier Redensarten, Sprichwörter, Kinderliedchen u. a. herangezogen worden; überdies hat die Verwendung als Nahrungs- oder Heilmittel und die Bedeutung im Volksglauben Berücksichtigung gefunden. Wir erhalten somit nicht bloß Aufschluß über den Wortschatz und die Sprachform, sondern auch vielfach über volkstümliche Anschauungen.

Mit großer Gewissenhaftigkeit sind die Ortschaften, aus denen die Belege stammen, verzeichnet. Die Etymologie wird meist angegeben, ebenso der botanische lateinische Name. Andere Mundarten, namentlich des westlichen Deutschlands, findet man oft zur Vergleichung verwendet; ab und zu werden auch die entsprechenden französischen und englischen Ausdrücke gebucht, z. B. bei der Herbstzeitlose, hessisch nackte Jungfer, frz. dame nue oder dame sans chemise, engl. naked boy oder naked virgin. Ein ausführlicher Index erleichtert das Auffinden aller Wortformen.

Natürlich sind, wie schon der Mangel des Artikels im Titel (nicht: die bergischen Pflanzennamen) erkennen läßt, nicht alle Pflanzen vertreten, z. B. vermißt man Spinat

und Spargel. Unter denen, die aufgenommen worden sind, zeigt die Mehrzahl zwei, drei und mehr verschiedene Bezeichnungen, namentlich Löwenzahn, Wolfsmilch, Wegerich, Hundsrose, Wucherblume weisen zahlreiche Benennungen auf. Dagegen gehen fremde wie Myrte, Pfeffer, Ingwer, Estragon, Lupine, Sellerie, Levkoje u. a. in einer Namensform durch das ganze Land. Einblicke in das Spiel der Volksphantasie gewähren Bezeichnungen wie *kiik dörch den tuun* (blick durch den Zaun) oder *kruup dörch den tuun* (kriech durch den Zaun) für Gundermann, *jömferken em grönen* oder *em bettstrüa* für den Schwarzkümmel, *düvken* (Täubchen) *em kasten* oder *em wagen* für den Sturmhut. Volkswitz bekunden Ausdrücke wie *jüddefleesch* (Judenfleisch) für alle Pilzarten, Schawuugeseech (Savoyerkohlgesicht) für ein pockennarbiges Gesicht, Buschlerche (Dirne). Religiöse Anschauungen treten uns entgegen in Wörtern wie Hexenmilch (Wolfsmilch), Hexenmehl (Bärlapp), Teufelsauge (Adonisröschen), Teufelszwirn (Geißblatt), Teufelsbeere (Faulbaum), Teufelsblume (Storchschnabel), Teufelskirsche (Eberesche), Teufelsdraht (Klebkraut) u. a.

Aus der großen Zahl von Redensarten greife ich als bezeichnend heraus: *met de wengen schloopen gonn*, mit den (Acker)winden (die sich früh abends schließen) schlafen gehn, *de süet ut wie suuermuues* (Sauerampfer) = mürrisch, *dat sind dine buunen nit*, das sind deine Bohnen nicht, das geht dich nichts an, *et es schlemm*, *wenn de gronert* (das Grumt) *durch et maiheu wässt* (wächst), es ist schlimm, wenn die jüngere Tochter vor der älteren heiratet.

Zu tadeln ist nur, daß die Worterklärung nicht überall mit der Forschung Schritt hält. So wird Zwetsche S. 38 für stammverwandt mit Queck und Quecke angesehen, während dies doch nur dann der Fall sein könnte, wenn dem anlautenden qu und zw ein tw zugrunde läge, wie bei quer und zwerch, mhd. *twer*, oder bei Queble und Zwehle, mhd. *twehele;* ferner wird Melde von mahlen abgeleitet, was gar keinen Sinn hat, während es nahe liegt, es mit griech. *βλίτον* = *μλίτον*, Melde zusammenzustellen. Auch *olk*, Zwiebel kommt wohl nicht von *allium* her, sondern nach Viehhoff bei Kehrein, Volkssprache in Nassau S. 207, von *önlook*.

Doch sollen diese kleinen Ausstellungen den Wert des hübschen, sehr brauchbaren Büchleins nicht beeinträchtigen. Jedenfalls werden alle die ihre Freude daran haben, die sich mit volkstümlichen Pflanzennamen befassen.

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

Michel-Stephan, **Methodisches Handbuch zu Sprachübungen.** 5. Auflage. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig, 1911. Geh. 2,40 Mk., geb. 2,80 Mk.

Das Handbuch will den Sprachunterricht der Schule mit den Einsichten der heutigen Sprachwissenschaft in Einklang bringen. Es will sein Hauptaugenmerk richten auf sorgfältige Schulung der Aussprache unter steter Berücksichtigung der Mundart, Behandlung der Abstammung und des Bedeutungswandels, klare Erkenntnis dessen, was im heutigen Schriftdeutsch als fehlerhaft oder zopfig anzusehen ist. Klar wird erkannt, daß unserm Unterricht Einfachheit, Frische und Volkstümlichkeit not tut. Es sind erfreuliche Grundsätze, auf denen das Buch aufgebaut ist; es sind in letzter Linie die Lehren Hildebrands, der uns im deutschen Unterrichte Evangelist sein und bleiben sollte. Nicht leicht ist es vielfach, an die Mundarten anzuknüpfen, unsere Literatur ist noch lückenhaft. Doch zeigt das Buch, daß überall das Wesentliche mit herangezogen ist.

Einige erweiternde oder berichtigende Zusätze möchte ich machen. Wenn zwischen *-lch*, *-nch*, *-rch* heute oft ein Vokal in den Mundarten steht, so ist er vielfach sekundärer Sproßvokal, so im fränk. *Marik* = Mark (S. 20). *nd* wird *ng* vor allem auch im Thüringischen, dorther stammt unser *schlingen* neben *Schlund* (ahd. *slintan*). Im Badischen hat den Wandel *nd* > *ng* u. a. das Kandertal (S. 21). *Der Bank* ist alem.-schwäbisch. In süddeutschen Mundarten tritt *t* an in *Senft*, *Borscht* = Bursche (S. 25). Die Entstehung von *mächst*, *frägst* (S. 41) könnte genauer gegeben werden. S. 42 *miech*, Prät. zu machen, ist auch im Alemannischen gebräuchlich (Wiesental). Im Südfränkischen tritt *ge-* auch auf in *gebricht* = berichtet, *geprobiert* = probiert. Die Endung *-ung* wird im Fränkischen zu *-ing* (S. 72). Nach *Pfenning* wird im Süd- und Rheinfränkischen *Pfersching*, *Persching* gebildet, auch *Händsching*. Genauere Angaben ließen sich leicht

in § 23, 2 (S. 77) über die Mundarten geben. Wo ist im Oberdeutschen *Estrich* = Dachboden? Das Alemannische, Schwäbische nennt den Dachboden *Bühne (Bühni)* (S. 79). Die alemannische Namensform der Elster ist *Egerste*, *Egerstenaug* = Hühneraug, in der Pfalz *Atzelaag*. Die Angabe »südd. *bals de* = sobald du« ist ungenau, *bal* gehört den bayerischen Mundarten an (S. 101). Über *-ing* in Ortsnamen gibt Kluge neuen Aufschluß in seinen Bunten Blättern, S. 120 (S. 110). Zu § 46, 4 ließe sich noch aufführen süd- und rheinfränkisch *Vortl* = Vorteil, *Hochzich* = Hochzeit, schweizerisch, markgräflerisch *Bammert* = Bannwart, Flurschütz. Das Partizip zu *behalten* lautet im Südfränkischen *gebhalte* (S. 152). S. 176 ist in dem Worte *Prädikat* das *t* weggefallen.

Vielleicht können einige meiner Nachträge in einer weiteren Auflage des Buches verwertet werden.

Lörrach i. Wiesentale. *Othmar Meisinger.*

***Ehret*, Lautlehre der Mundart von St. Georgen im Breisgau.** Freiburg im Breisgau, C. A. Wagner, 1911.

St. Georgen liegt nördlich der *ch*-Grenze, es ist der erste Ort des *k*-Gebietes bei Freiburg (vgl. auch Bohnenberger, Die Grenze vom anlautenden *k* gegen anlautendes *ch*, Alemannia 28, 124 ff.). Die Arbeit Ehrets ist somit für unsere badischen Mundarten sehr wertvoll, da sie an einem Grenzgebiet den Lautstand scharf festlegt. Ähnliche Arbeiten sollten uns nun auch einmal über die noch wichtigere alemann-fränkische Grenze in Baden gegeben werden.

Meist begnügt sich der Verfasser mit der Aufstellung der Lautgesetze, ich vermisse bei Ausnahmserscheinungen den Versuch der Erklärung. Der in der Mundart Heimische sollte diese geben, der Fernerstehende haut hier zu leicht daneben. Wenn *endr* = eher kein offenes *e* zeigt, wie die übrigen Wörter mit *e* + Nasal, so liegt dies daran wohl, daß es früher *ehender* lautete. Das Wort *bibili* = junges Hühnchen ist aus dem Lockrufe *bi, bi* entstanden (S. 11). Die geschlossene Qualität des *e* in *dert* = dort erklärt sich wohl so, daß *dort* zunächst zu *dört* wurde, was noch in der Markgrafschaft vorliegt (mit markgräfler Dehnung vor *r* + Konsonant *döört*).

Wie erklärt E. das *g* in *bfulge* = Kissen? (S. 13). Daß *Schönberg* zu mhd. *schin* gehört, sollte als nicht so durchaus sicher hingestellt werden. Die Angabe zu *fälse* »ordnen, sondieren« ist ungenau. *tiregt* ist eine hyperhochdeutsche Form, wie im Fränkischen *Thirektor*, *Thialekt*, *Grenartier*. Man weiß, daß man in der Mundart meist *d* statt *t* spricht; so setzt man denn *t* dahin, wohin es nicht gehört (S. 37). Wie lautet *Fastnacht* in der Mundart von St. Georgen? Dies wäre in § 40 erwähnenswert gewesen. Eine Erklärung der Dialektform *Schwalm* gibt Heilig in seiner Ostfränkischen Grammatik, § 106, 3. In § 74 hätte es sich gelohnt anzugeben, wie die Bewohner der Orte auf *-heim* genannt werden. Auch das Oberland kennt die Erscheinung, die sich im Fränkischen findet, daß die Endung *-emer* (aus *-heimer*) auf Ortsnamen übertragen wird, die nicht auf *-heim* ausgehen. In Markgräflerlande heißt Wein aus *Weil*, *Weilemer*.

Entgleist ist Ehret, wenn er behauptet, in *gebei* Gebäude sei die Endung vollständig gefallen; *gebei* hatte kein *-de*-Suffix, sondern geht auf mhd. *gebiuwe* zurück.

Wenn Ehret alles aufs Mhd. zurückführt, so durfte er nicht sagen, daß dem schriftsprachlichen *-lich* in Farbbezeichnungen *-lext* entspricht, sondern wir hier das mhd. *-lëht* trümmerhaft erhalten haben. Die fränkischen Mundarten Badens kennen es noch in weiterer Verwendung, wie *kühllecht* u. ähnl. Hoffentlich beschert uns Ehret bald auch eine Flexionslehre seiner Mundart.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Hebels Werke, herausgegeben von ***Adolf Sütterlin*.** Berlin, Deutsches Verlagshaus, Bong & Co., 2 Bde., geb. 4 Mk.

Sütterlins Hebelausgabe besitzt eine große Reihe von Vorzügen, die sie über frühere Ausgaben, auch über die Ausgabe Kellers (Verlag Hesse) stellen. Vor allem ist sie vollständiger, sie enthält neben den alemannischen und hochdeutschen Gedichten die lateinischen Kirchenlieder, die Rätsel, den Katechismus, die biblischen Geschichten, Aufsätze und einen Teil der Predigten, das Schatzkästlein mit verschiedenen Nachträgen.

Briefe sind nicht aufgenommen. Hätte es sich hier nicht gelohnt, wenigstens den Brief Hebels zu veröffentlichen, der im Gotte-Stüebli mitgeteilt ist, da er interessanterweise durchaus in der Mundart geschrieben ist?

Neben der Vollständigkeit hat die Ausgabe den Vorzug, daß sie durchaus die erste Ausgabe der Gedichte zugrunde legt. Dem Nichtalemannen kommt sie durch die Schreibung sehr entgegen, vor allem durch Scheidung offener und geschlossener *e*-Laute. Als Alemanne ist Sütterlin hier ein zuverlässiger Führer.

Die Gedichte und Erzählungen sind mit erklärenden Anmerkungen versehen. Zwar sind hier nicht alle Rätsel gelöst, trotzdem wird reiche Förderung des Verständnisses gebracht. Auch ein Wörterbuch ist beigegeben, das der Waschzettel des Verlegers stolz die erste Sammlung alemannischen Wortschatzes überhaupt nennt. Hoffentlich legt er darauf keinen Eid ab.

Es soll hier nun vor allem das Philologisch-Germanistische der Arbeit gewürdigt werden. Vielleicht lassen sich dabei auch einige Beiträge liefern. Die Einleitung über die alemannische Mundart und ihre Schreibung erhebt sich durch Gründlichkeit weit über jenen Versuch, den Keller in seiner Ausgabe gemacht hat, der von Rechts wegen allgemeine Ablehnung gefunden hat.

Doch läßt sich auch bei Sütterlin manches besser fassen. S. XLVI heißt es: wo man sagt: *er ging, er warf, er lebte* ist kein alemannisches Sprachgebiet mehr. Es könnte hier scheinen, als sei der Verlust des Präteritums eine besondere Eigentümlichkeit des Alemannischen. Die Grenze von anlaut. *k* und *ch* hat Bohnenberger gezogen, sie verläuft im Badischen über den Feldberg (S. XLVII). Die Erhaltung von *n* in *tueni* muß wohl auf *ich tuon* zurückgeführt werden (S. LVIII). Wenn der Alemanne sagt *e ruuche Maa* (ohne *r* des Beiworts), so braucht hier kein *r* ausgefallen zu sein, es kann Kasusübertragung sein (S. LVIII).

Warum ist *k* erhalten in *Kaffi, Kätterli, keie? Kaffi* ist Fremdwort, ebenso *Kätterli, keie* geht nach dem Schweizer Idiotikon auf *geheien* zurück (S. LX). Als umlauthindernd war S. LX vor allem *ck* zu nennen. S. LXVII redet Sütterlin »von den erweiterten Formen *vieri, zwölfi, 's het fünfi geschlage*, die als Mehrzahlsformen zu gelten haben«. Es liegt hier mhd. *iu* zugrunde. Im Ost- und Südfränkischen sagt man *'s hot finfə geschloagə*, Heilig, Gramm. der ostfränk. Ma., § 83, Meisinger, Die Rappenauer Ma., Flexionslehre § 30. Eine Erklärung des Konjunktivs *haig* (zu haben) wird nicht gegeben (S. LXVIII). Hierüber gibt das Schweizer Idiotikon genaueren Aufschluß.

Über *Chnab* (Anm. S. 293) in seiner weiten Bedeutung belehrt auch das Schweizer Idiotikon. Überhaupt hätte Sütterlin hier manche Frage, mit der er sich abgibt, gelöst finden können. Auch das Elsässer Wörterbuch hätte herangezogen werden müssen. Anm. S 296 ist doch wohl *Ehnet-Fahrnau* zu schreiben. Die Ableitung des Ortsnamens *Lörrach* von *Lerche* wird S. 299 mit Recht bestritten. Ich stelle es zum Flurnamen »*An der Löhr*«. So kann es dann auf ahd. *lor* = Tanne zurückgehen; eine Bildung wie *Weidach, Holzach.*

Die *nüünte Nacht* hat ihre Begründung in der großen Bedeutung der Neunzahl im Volksaberglauben, worüber uns Weinhold feinsinnige Aufklärung gegeben hat in seiner Schrift über die Mystische Neunzahl. (9 Kräuter, 99 Fieber usw.) Anm. S. 310. *Batze* ist alte Bernermünze ursprünglich (= Betz, Bär, Anm. S. 320). Die Aussprache *Jeneral* wird Anm. S. 325 in Parallele gesteilt zu *Jauner* für *Gauner*. Hier ist jedoch zu beachten, daß *Jauner* neben *Gauner* das Ursprünglichere ist (vgl. Kluge, Et Wb. unter Gauner). Anm. S. 322 *nit der Zit* ist zweifellos Genitiv, im Fränkischen *i hab khai*^{n} *tv tsait.*

Über *Hornung* (Anm. S. 354) vgl. Schweiz. Idiot. II, 1628. *Kems* (Anm. S. 354) ist als zweifellos keltisch nachgewiesen, gehört nicht zu lat. *campus*, sondern lautete keltisch *Cambete*, wo es als Krümmung erklärt wird. Das *Käsperlein* (Münze) hat bis heute keine Erklärung gefunden, ich stelle es zu der Wiener Bezeichnung Kasperl, die Castelli erwähnt (Kluge, Rotwelsch I). Kasperl war eine Münze, die 34 Kreuzer galt, weil man im Leopoldstädter Kasperltheater auf dem Parterre 34 Kreuzer zahlte. Von Wien mag das Wort in vorderösterreichische Lande gewandert sein. Anm. S. 359: Der *Rappe* = Münze stammt aus Freiburg, dessen Stadtwappen den Raben führt. Der Eliaswagen (Anm. S. 359) spielt heute im Volksmunde noch eine Rolle, im Volkslied ist

Elias der Begründer des Handwerks der Wagner. *Stellasche* hat mit *étalage* nichts zu tun, sondern gehört zu *stellen*, *Gestell;* die Endung *-age* an deutschen Stämmen kennt besonders das Niederdeutsche (vgl. Kluge, Et. Wb. unter Stellage, Anm. S. 363). *Jochem* ist volksetymologische Entstellung aus hebr. *jajin* = Wein, *gefünkelter Jochem* stammt aus der Gaunersprache.

In der Gaunersprache heißt der Bettler nicht *Roter*, sondern *Rot* (Anm. S. 369).

Das Zeitwort *bäcke* (Wörterb. S. 6) gehört zu *picken*, da es in der Schweiz auch »mit dem Schnabel picken« bedeutet, Schweiz. Idiot. IV, 1111; *baschge* (S. 7) hat mit *Bast* = Saumsattel nichts zu tun, es ist eine Weiterbildung zu *basten (bastegen)*, weiteres s. Schweiz. Idiot. IV, 1781, D. Wb. unter *basten; biete* (S. 7) steht nach Schweiz. Idiot. IV, 1881 im Ablautsverhältnis zu *butel*, elsäss. *bütel* Hosentasche, Els. Wb. II, 121, im Fränkischen *housəpaitl*. *Böbbi* = Jakob (S. 8) ist durch Seiler, Baseler Wörterbuch S. 37a gesichert: *Böppi*, *Boppi*, *Beppi*, *Beppeli* = Jakob, auch Spitzname der Baseler. Auch daß *Borzer* zu Bürzel gehört, ist zweifellos, im Fränkischen *Borzer* = Huhn ohne Schwanzfedern, vgl. mein Rappenauer Wörterbuch, S. 130a, schweiz. *borzhenna*, bayer. *burzelhenn*. S. 8 ist *bôzen* zu schreiben statt *bozen*. Über *Burble* findet sich näherer Aufschluß bei Grimm, D. Wb. II, 2002, Els. Wb. II, 89b, Schweiz. Idiot. IV, 1598. *Chaib* dient auch zur Steigerung in gutem und bösem Sinne *(chaibeschön)*, S. 10. *Chramanzlete* ist doch wohl zu mhd. *gramazie* (aus *grand merci*) zu stellen, bei Hans Sachs *kramanzen* höfliche Knixe, D. Wb. unter *Kramanzen*, Els. Wb. I, 518, Schmeller I, 1368. Daß *Chunst* früher *Holzersparungskunst* hieß, zeigt uns das Schweizer Idiotikon III, 368; so nannte der Erfinder die Einrichtung, vgl. auch meine Volkswörter und Volkslieder a. d. Wiesentale, S. 29. Daß *eb*, *öb* (bei Freiburg, Krotzingen *ob*) auf *ê ob* zurückgeht, beweisen alte Urkunden, Els. Wb. I, S. 6, Schweiz. Idiot. I, 10.

Egerte, das in alten Glossen schon belegt ist (Steinmeyer III, 398), wird mit griech. *ἀχήν* dürftig zusammengestellt. *Muhni* wird eher ein lautmalendes Wort sein, als daß es zu mhd. *munich* gehört (S. 26 got. *munan* dumpf brüllen, Els. Wb. I, 691. Schweiz. Idiot. IV, 316). *Nuefer* ist nicht zu got. *abrs* zu stellen, sondern zu aisl. *noefr* klug, gewandt, D. Wb. VII, 977/78; *se* ist = mhd. *sê*, got. *sai* (S. 34). Eine Zusammensetzung zu *ürte* kennt heute noch das Wiesental, *ürtehochzit*, eine Hochzeit, bei der jeder seine Zeche zahlt.

Sütterlins Hebelausgabe verdient weiteste Verbreitung, verglichen mit früheren Ausgaben bedeutet sie einen mächtigen Fortschritt. Es hat hier ein Alemanne mit großer Liebe und reichster Kenntnis dem Dichter einen trefflichen Dienst geleistet.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Elise Beck, **Bauernbluat.** Niederbay'rische Gedichte. Mit dem Bildnis der Verfasserin. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Walhalla-Verlag München. Dr. Wildsche Buchdruckerei, Gebr. Parcus, München. Preis geb. 3 M.

Seitdem Karl Stielers »à jour gefaßte Volksgedanken« (Kulturbilder aus Bayern, die oberbayer. Mundart, S. 83—84) ihren Siegeszug durch die deutschen Gaue gemacht haben, kann sich die bayer. Mundartdichtung, von wenigen selbständigen Ausnahmen abgesehen, von Stielers Art nicht mehr frei machen. Ganz und gar vergessen sind des tiefgründigen Altmeisters der bayer. Dialektdichtung, Franz Kobells, anmutige Lieder und Erzählungen, mißverstanden aber ist Stieler selbst. Man sieht bei ihm nur die überraschende, witzige, scharf zugespitzte Schlußwendung und ahmt sie nach, nicht aber auch die poetische und trotz gelegentlicher sprachlichen Verstöße volkstümliche Fassung des Ganzen. Das vorliegende, recht hübsch ausgestattete Bändchen macht keine Ausnahme. Doch wir richten mit der liebenswürdigen Verfasserin nicht. Will sie doch mit den in Verse gebrachten Anekdoten, bäuerlichen Verkehrtheiten und wunderlichen, oft derbwitzigen Ansichten und Aussprüchen, wie sie der Strom des Lebens vor ihre beobachtenden Augen gespült hat, nur »d'Leut zum lacha« bringen. Dies gelingt ihr umsomehr, als ihr »Bauernbluat« redet, »wia eahm da Schnabl gewachsn is« und alles, was es erlebt, »brüahwarm« erzählt. Sie will also nichts beschönigen, weder das derbe Milieu vieler ihrer Gestalten noch die urwüchsige Kraft des niederbayerischen Dialektes (oder vielmehr richtiger: des Idioms ihrer engeren Heimat in Niederbayern). In letzterer Be-

ziehung aber haben sich zahlreiche versfüllende Anlehnungen an das Schriftdeutsche eingeschlichen: a echtes, — weißes — ganzes — schönes; zu meines Schatzerls Haus, seine Dusn, der Größte, Liabesleut', ihr erstes Kind usw. Umgekehrt finden sich auch unstatthafte Kürzungen: ihr' Tochta, dei' Kinda, Hos', Nos' (gelegentlich aber doch wieder Nasn). Vaschmitzt — siegesfroh — aneifernd — bei sich — leise — schwanken — Spender — rügt usw. sind der Volkssprache fremd, Verse wie: »Schwül da Tag woar, hoaß dö Arbat, — do' da Abend mild und lind, — wirkt erfrischend af dö Müadn, — macht fidel und froh sie g'stimmt« sind ganz schriftdeutsch empfunden. Auch das öfter vorkommende erzählende Imperfekt: war — wurd' — muaßt' i — schenkte kennt die Volkssprache nicht, ebensowenig den Wegfall des Hilfszeitwortes in: daß er z'letzt ganz vozwirt — wia sei' Weh vertobt — wias mit Ollm firti' — der bekannt als recht a groß̈a Fraß. — Der Reim ist im ganzen gut gehandhabt. Doch wird um seinetwillen der Mundart öfter auch Gewalt angetan. Wegen Sinn — drin — Medizin muß geschrieben werden: bin — hin — dahin für bi' — hi', wie der Bayer spricht; wegen ro' — do (herab — da): o' (an), welch letzteres aber immer genäselt wird; wegen Trab — ab (!); wegen Blick, geschickt: zurück, verrückt für z'ruck, verruckt; wegen Ort — fort für furt. Der Fremde mag darüber hinweglesen, der Einheimische dagegen findet solche Papierreime recht störend. Noch mehr aber mutet die Verfasserin dem Leser durch die Schreibweise mancher Wörter zu, deren Aussprache sie dadurch andeuten will. Wozu das? Der Bayer spricht doch viel — zielt — allweil — Mäul — b'halt ers u. ä. ohnehin sofort richtig, dem Nichtbayern aber ist mit den Wortungebilden vüi — züit — otweil — Mai — pfolt ers u. ä. ganz und gar nichts gedient. Sie lehren ihn die Mundart nicht sprechen, erschweren ihm aber unnötigerweise das Verständnis. Dazu kommt noch, daß ihn auch das angefügte Wörterverzeichnis häufig im Stiche läßt. So erklärt dieses Mai — Mund, was zwar sachlich, aber nicht sprachlich richtig ist; mit pfolt ers sucht man dort eine Menge anderer der Erklärung bedürftiger Wörter vergebens, so: spota, wegt, firti' — fürti', wibrt, siri, Irml, ferd, schletze, zeahm, letz, offat, Milli, emmerweis, zit, wegga usw. Vor allem hätte das für die Sprache des bayrischen Unterlandes so kennzeichnende »gen« wenigstens sinngemäß erklärt werden sollen. — An offenbaren Druckfehlern sind uns aufgefallen: ermannt für ermahnt (S. 18), den f. denn (S. 30), Thoil (S. 30; im W. V. Tail — Teil), war f. waren (S. 98), auf seim f. sein' Fleck (S. 111), denn s' f. den s' (S. 109), Fluhra f. Flurer (S. 90), in seim f. sein' Stuhl (S. 134).

Diese Aussetzungen beweisen unser großes Interesse für das Bändchen, das sich neben vielen anderen dieser Art wohl sehen lassen kann. Der Verfasserin gebührt besonderer Dank dafür, daß sie auch niederbayrisches Volkstum zu Ehren bringen will.

J. N. Schwäbl.

Mitteilungen.

Der bekannte Dialektdichter Adolf Stoltze, geb. in Frankfurt a. M. 1842, feierte am 10. Juni d. Js. seinen 70. Geburtstag. In seiner Jugend übte er das Geschäft eines Mechanikers aus, gab sich aber in seinen freien Stunden mit Leidenschaft der Schriftstellerei hin. Mit seinem in Frankfurter Mundart geschriebenen Volksstück »Alt-Frankfurt«, 1887, eroberte sich Stoltze nach langen, schweren Kämpfen die Bühne in seiner Vaterstadt und auswärts. Die Gunst des Publikums begleitete fortan alle seine Werke, die 10 Bände umfassen und von denen 7 in Mundart geschrieben sind.

Möge dem um die Hebung mundartlicher Poesie so verdienten Manne, dessen Schriften eine begeisterte Liebe für Vaterland und Vaterstadt atmen, ein ungetrübter Lebensabend beschieden sein! *O. Hg.*

Aufruf zur Begründung eines Deutschen Germanisten-Verbandes.

Mehr und mehr ist in allen Kreisen, denen es um die Zukunft unseres Volkstums Ernst ist, die Überzeugung zum Durchbruch gekommen, daß unser deutsches Geistesleben stärker als bisher auf völkische Grundlagen gestellt werden muß. Noch findet dies Bestreben keine freie Bahn. Ihm steht vor allem im Wege, daß der Unterricht im Deutschen an unsern höheren Schulen nicht die Stellung einnimmt, die ihm in Rücksicht auf Volkstum und Erziehung zukommt.

Zwar weist der Wortlaut der Lehrpläne nachdrücklich auf die hohe Bedeutung dieses Unterrichts hin, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß die dort ausgesprochene Mahnung, es sollten alle Fächer zur Pflege des Deutschen zusammenwirken, allein nicht helfen kann.

Wollen die höheren Schulen ihre Pflicht wirklich erfüllen, die ihnen anvertraute Jugend zu fruchtbringender, auf gediegenem Verständnis begründeter Mitarbeit an der Ausgestaltung unseres Volkstums und unserer Kultur zu erziehen, so ist eine entschiedenere Betonung des Deutschen unbedingt erforderlich.

Eine Vertiefung des Unterrichts im Deutschen und eine zielbewußte Verknüpfung mit den andern Schulfächern ist aber unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich. Sie zu erreichen, muß der Unterricht im Deutschen verstärkt und darf auf allen Stufen nur von fachwissenschaftlich vorgebildeten Lehrern erteilt werden.

Diese müssen auf der Hochschule gründlich in alle Seiten ihrer Wissenschaft eingeführt werden Zugleich aber müssen an die Lehrer insgesamt bei der Staatsprüfung höhere Anforderungen in Kenntnis und Verständnis des Deutschen gestellt werden.

Endlich ist durch Fortbildungskurse und durch Reiseunterstützungen dafür zu sorgen, daß die Lehrer im Amte an ihrer Weiterbildung arbeiten können und die Fühlung mit der stets fortschreitenden Wissenschaft nicht verlieren.

Um dies Ziel zu erreichen, halten es die Unterzeichneten für geboten, nach dem Beispiel der Religionslehrer, der Neuphilologen, der Mathematiker und Naturwissenschaftler und anderer Fachgruppen einen Zusammenschluß der Germanisten, insbesondere der Vertreter des Deutschen an den Hochschulen und den Höheren Schulen, zur Förderung des deutschen Unterrichts herbeizuführen.

Der Aufruf ist unterzeichnet von ungefähr 150 Vertretern der germanistischen Wissenschaften an den Universitäten und Höheren Schulen, in staatlichen und städtischen Verwaltungen oder literarischen Berufen, darunter bekannte Namen wie Arnold (Wien), Baesecke (Berlin), Beck (München), K. Berger (Darmstadt), Bernt (Gablonz), A. Biese (Neuwied), G. Boetticher (Berlin), Braune (Heidelberg), Bremer (Halle), Brenner (Würzburg), Breul (Cambridge), Elias (Berlin), P. Ernst (Weimar), Geyer (Brieg), Götze (Freiburg), de Gruyter (Berlin), von der Hellen (Weimar), Helm (Gießen), Hirt (Leipzig), Hofmiller (München), A. Horneffer (Solln bei München), Jostes (Münster), Kauffmann (Kiel), Klee (Bautzen), Kluge (Freiburg), Koch (Breslau), Kosch (Czernowitz), Kossinna (Berlin), Krauß (Stuttgart), H. A. Krüger (Hannover), Lauffer (Hamburg), Leitzmann (Jena), v. d. Leyen (München), Linienfein (Berlin), Litzmann (Bonn), Lyon (Dresden), A. Matthias (Berlin), Th. Matthias (Plauen), Maydorn (Thorn), Maync (Bern), Meißner (Königsberg), Michels (Jena), Minde-Pouet (Bromberg), Mogk (Leipzig), Muncker (München), von Oettingen (Weimar), Paul (München), Petsch (Liverpool), Petzet (München), Porger (Hannover), Sahr (Gohrisch), Saran (Halle), Sauer (Prag), Schlee (Landsberg), Sievers (Leipzig), Sulger-Gebing (München), Schüddekopf (Weimar), Schultz (Straßburg), Spiero (Hamburg), Strauch (Halle), Sütterlin (Heidelberg), Waag (Heidelberg), Walzel (Dresden), Wegener (Greifswald), Weise (Eisenberg), Witkowski (Leipzig), E. Wolff (Kiel), G. Wolff (München), Wolkan (Wien), Woerner (München), Wustmann (Dresden), Wychgram (Lübeck).



Fritz Reuter und Anton Sommer.

Von **Paul Kannengießer.**

Die im Todesjahr des Dichters einsetzende und namentlich seit Anfang der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts regsam sich ausbreitende Reuterforschung ist mit erfolgreichem Eifer auch den Quellen seiner Erzählungen nachgegangen. Bemühte man sich hier zunächst hauptsächlich, die Urbilder zu der bunten Fülle Reuterscher Gestalten in des Dichters näherer und weiterer Umgebung aufzuweisen, die von ihm erzählten Geschichten, besonders seine Läuschen, auf wirkliche Begebenheiten innerhalb seines mit Humor ja reich gesegneten Heimatlandes zurückzuführen und auch da, wo Reuter älterer Überlieferung zu folgen schien, wenigstens deren mecklenburgischen Ursprung und so überhaupt die Bodenständigkeit von Reuters Schaffen möglichst zu betonen, so verfolgt eine etwas jüngere, man möchte sagen modernere, aber auch wissenschaftlich reicher ausgestattete Richtung, die sich vor allem im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung betätigt, die streng literargeschichtliche Aufgabe, den Zusammenhängen Reuterscher Erzählungsstoffe mit älteren und neueren Schriftwerken des In- und Auslandes nachzuspüren; ihre Ergebnisse sind in der unter W. Seelmanns Leitung vom Bibliographischen Institut (Leipzig und Wien) veranstalteten Gesamtausgabe von Reuters Werken umsichtig verwertet und harren wohl noch mancher Bereicherung, wozu ja auch die Säkularfeier von des Dichters Geburtstage erneute Anregung bot.

Die beiden Richtungen bilden, obwohl auch zwischen ihnen peinliche Zusammenstöße nicht vermieden wurden, doch eigentlich keine Gegensätze, sondern eine ergänzt die andere, wie ja gerade auch das Niederdeutsche Jahrbuch anläßlich jener Säkularfeier die Urbilder verschiedener Gestalten Reuters, so von Pomuchelskopp und Onkel Bräsig, in neues Licht gerückt hat. Bleibt somit aber auch die Mecklenburger Herkunft mancher Reuterscher Figuren und Geschichten unangefochten, liegen sicherlich manchen Läuschen, wie z. B. »de Ihr un de Freud«, »de Pirdkur«, »de goldne Hiring«, »Wo is dat Fü'r?« Begebenheiten zugrunde, die dem Dichter aus seiner eigensten Umgebung oder aus seinem weiteren Bekanntenkreise berichtet worden, so steht doch ebenso sicher fest, daß er in ausgiebiger Weise auch aus schriftlichen Quellen geschöpft

hat, aus Erzählungsbüchern und Anekdotensammlungen mecklenburgischen und außermecklenburgischen Ursprungs, aus den zur Zeit der Abfassung von »Läuschen un Rimels« gerade in Aufnahme kommenden »Fliegenden Blättern« und selbst aus humoristischen Schriften englischer Zunge, die ja im Gesichtskreise des auch in sprachlichen Fächern bewanderten Privatlehrers Reuter lagen. Einzelne Läuschen lassen sich sogar noch über die Schwanksammlungen des Reformationszeitalters und der Renaissance zurück bis in das klassische Altertum und den Orient verfolgen, und wir sehen, wie der Strom der Weltliteratur aus fernen Zeiten und entlegenen Räumen seine Stoffe auch dem Mecklenburger Humoristen zugetragen hat.[1] Auf welchen vielfach verzweigten Wegen sie dorthin gelangt sein mögen, entzieht sich unseren Blicken; greift ja doch in die schriftliche Überlieferung immer wieder auch die mündliche ein und trägt die ihr zugeflossenen Stoffe, je nach der Gestaltungskraft des Erzählers und der Einwirkung landschaftlicher Umgebung mannigfach verändert, in Nah und Ferne, um sie dann an irgend einer Stelle dem Schrifttum wieder zu weiterer Verbreitung und erneuter Umgestaltung zuzuwerfen. Eben dieses Eingreifen mündlicher Überlieferung gemahnt überall noch zu besonderer Vorsicht, wo die Ähnlichkeit zweier schriftlich festgehaltener Erzählungen auf ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden hinzudeuten scheint. Jedenfalls aber bedarf unsere Reuterforschung gerade nach der literarhistorischen Seite hin noch der Ergänzung und könnte eine solche u. a. auch wohl erfahren, wenn man in der zum Teil schon einige Zeit vor Reuters Auftreten sich bekundenden Thüringer Dialektdichtung genauer Umschau halten würde. Die Regenhardtsche Sammlung deutscher Mundarten führt in ihrem zweiten Teile (mitteldeutsch) eine stattliche Anzahl von Vertretern auf, und so gut, wie der westfälische Erzähler Zumbroock (vergl. Niederdeutsches Jahrbuch, Bd. XXXII, 1906, S. 90ff.) verdienten auch die Thüringer Giebelhausen, Marbach, Mylius, Ryemer, Ullrich, Wucke u. a. Beachtung. Reuters zweimaliger Aufenthalt in Thüringen, seine Jenaer Studentenzeit und der Ausgang seines Lebens am Fuße der Wartburg legen sie uns nahe, und wird er jene Dichter auch zur Zeit, da er im Mecklenburger Lande seine Läuschen schrieb, schwerlich aus eigener Lektüre gekannt und mag er sie auch während seiner Eisenacher Periode niemals kennen gelernt haben, warum sollten nicht einzelne der von ihnen erzählten Geschichten, die sie doch selber wieder großenteils dem Volksmunde entnahmen, durch mündliche Vermittelung schon dem Jenaer Studenten zugetragen sein oder später in Eisenach mittelbar sein Schaffen irgendwie beeinflußt haben? Hat ihm doch auch sonst sein Thüringer Aufenthalt mancherlei Erzählungsstoffe zugeführt (s. A. Römer, Geschichten und Anekdoten aus

---

[1] Das merkwürdigste Beispiel für diese Wanderung ist wohl die im ersten Bande der »Läuschen un Rimels« erzählte Geschichte »De Gaus'handel« (Seelmannsche Ausgabe von Reuters Werken I, S. 96ff. und S. 397).

Fr. Reuters Unterhaltungsblatt, Einleitung S. 41f.; cf. S. 60ff. u. S. 143; vergl. auch C. Walther im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrg. 1903, Heft XXIV, Nr. 5, S. 71—73). Möglich doch auch wohl, daß ihrerseits die Thüringer Dialektdichtung Reuters Einfluß allerlei verdankt. Nur Forschung kann diese Fragen entscheiden.

Mir drängten sie sich auf, als ich vor einiger Zeit zum ersten Male die Sachen von Reuters Thüringer Zeitgenossen Anton Sommer las, der 1816 zu Rudolstadt geboren, dort lange Jahre als Lehrer und Geistlicher wirkte und 1888 starb. Seine in heimatlicher Mundart, teils in Versen teils in Prosa verfaßten Schilderungen und Erzählungen, Späße und Schnurren (Schnärzchen und Raupen) spiegeln mit gemütvollem Verständnis und köstlichem Humor das Thüringer Volksleben, hauptsächlich das Kleinbürgertum der Vaterstadt wieder und erwarben dem liebenswürdigen Dichter allmählich eine weit über die Grenzen seines Heimatlandes sich ausbreitende Gemeinde von Verehrern. Sie erschienen, nachdem einzelne von ihnen schon in Lokalblättern Beifall gewonnen, der Reihe nach unter dem gemeinsamen Titel »Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart« in neun kleinen, jetzt vergriffenen Heften, das erste 1853, das letzte 1880; die Einzelhefte erlebten eine Anzahl nicht unbeträchtlich vermehrter Auflagen und wurden später zu einer Gesamtausgabe vereinigt, von der die Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei zu Rudolstadt (F. Mitzlaff) 1910 bereits die 18. Auflage veranstalten konnte.

Im ersten Bande dieser Sammlung findet sich nun eine Anzahl von Geschichten, die mit gewissen Reuterschen Läuschen eine auffallende Ähnlichkeit haben. Ich führe sie mit Nummer und Seitenzahl sowie auch in der Schreibweise der Gesamtausgabe von 1910 an, während mir für Reuters »Läuschen un Rimels« die Seelmannsche Ausgabe zugrunde liegt; den Inhalt der betreffenden Geschichten bei Reuter setze ich als bekannt voraus.

Da begegnet uns Nr. 73, S. 173f. unter der Überschrift »Was racht ös« die in »Läuschen un Rimels« Bd. I, Nr. 42 erzählte Geschichte »De blinne Schausterjung«; nur führt uns Sommer in das Hauswesen von »Leinwaber Gramersch« und gibt im Eingange eine drollige Schilderung des strengen Regimentes seiner geizigen Ehefrau. — Nr. 85, S. 191f. »Ä Tram« stimmt wenigstens in der Hauptsache mit Läuschen II, Nr. 47 »De Drom« überein: dem alten Schuster Silge in d'r Saalgasse erzählt sein »Lehrjong Friede, ä Rackerjonge«, seinen Traum, wie er beim Übergang über eine Brücke samt seinem Meister hinabplumpst, der Meister auf der einen Seite in eine Honigflut, der Junge »in Schlamm on Drack«; die Pointe ist dann dieselbe wie bei Reuter. — Nr. 97, S. 214ff. bringt »Ä paar Schnarzchen«, unter ihnen S. 216f. eine Geschichte, in der der »Gregorjus« (so heißt auch bei Sommer der Chirurg), »d'r alte Schertlich« den geizigen »Hammörten von Ongerhasel« »om Gottswillen«

balbiert, und stimmt im wesentlichen überein mit Läuschen I, Nr. 23 »Dat Sößlingsmetz«, das »oll Dokter Metz« führt; Sommers Gregorjus seift übrigens den Geizhals mit einem Seifensud ein, in den er »ä linschen Sand« hineingetan, so daß er »erscht Gesöchter schnött, als wenn 'r Feier in Leibe hätte, nacher bröllt 'r wie ä Zahnbracher on's Wasser schossen nur su aus'n Agen raus«. — Nr. 118, S. 263 »Off'n Marke« bringt in gleicher Gedrungenheit das Marktgespräch in Läuschen I, Nr. 17 »Wo büst du rinne kamen?« Bei Sommer hat »Möllersch Hantöffel« »ä Kibichen reinjetrieben«, d. h. ein Kühlein, eine kleine Kuh. — Endlich vergleiche man Nr. 121, S. 265 »Änne narrsche Ansicht« mit Läuschen I, Nr. 58 »Dat Tähnuttrecken«. Der von Reuter in wirksamster Ausführlichkeit geschilderte Hergang wird von Sommer nur kurz berichtet. »D'r lange Hangärge aus Kölks«, den früher einmal bei gleichem Leid ein Balbier »änne halbe Stonne lang off'n Dielen romgeschläft« hat, ist hier mit der prompten Erledigung des Geschäftes durch den alten Schärtlich (so wird der Name hier geschrieben) ebenso unzufrieden wie oll Päsel mit der Geschicklichkeit von Dokter Metzen und mißt den Lohn in ähnlicher Weise ab.

Wie lassen sich diese Übereinstimmungen erklären? Da ist nun unsere Aufgabe durch den Umstand erschwert, daß die Gesamtausgabe keinen Anhalt für irgend eine sichere Feststellung bietet. Die alten Einzelhefte sind ohne chronologische Angaben und ohne sichtliche Abgrenzung gegeneinander in sie aufgenommen, allerdings, wie genauere Nachforschung erkennen läßt, in ihrer ursprünglichen Reihenfolge, die auch innerhalb hinsichtlich der einzelnen Stücke gewahrt worden ist; jedem Hefte sind gleich auch die Erweiterungen der späteren Auflagen hinzugefügt, und die einzelnen Stücke sind in fortlaufender Reihe durch Nummern gekennzeichnet (Band I von 1—137, Band II von 1—175). Nun gibt freilich das von einem ungenannten Verfasser geschriebene Vorwort (XVI Seiten) wenigstens für die ersten vier Hefte, mit denen unsere Untersuchung es allein zu tun hat, das Druckjahr der ersten Auflage an; Heft 1: 1853; Heft 2 und 3: 1854; Heft 4: 1856. Aber diese Zahlen sind ungenau. Sie scheinen wie auch sonstige Angaben des Vorwortes einer der Volksausgabe der »Bilder und Klänge« (1897) als zehntes Heft beigefügten Biographie des Dichters von Karl Höhn zu entstammen, der selbst aus eigenhändigen, »Zur Geschichte der Bilder und Klänge« überschriebenen Aufzeichnungen Sommers geschöpft hat, gehen vielleicht auch unmittelbar auf dieselbe Quelle zurück; diese Aufzeichnungen jedoch, die nach Sommers Tode in den Besitz eines Neffen gelangten und von diesem auch mir zur Durchsicht freundlichst überlassen wurden, erweisen sich als wenig zuverlässig. Das sehr bescheidene, meist auf knappe äußere Angaben sich beschränkende und auch hier nicht lückenlose Manuskript verdankt seine Entstehung einer Zeit, da der betagte und erblindete Dichter größtenteils auf sein Gedächtnis angewiesen war, und sein Gedächtnis hat ihm manchen Streich gespielt, wie ich an an-

derer Stelle ausführlicher dargelegt habe.[1] Die Irrtümer dieses Manuskriptes aber sind dann unbesehen in die Höhnsche Biographie wie in das Vorwort übergegangen. Tatsächlich tragen von den Originalheften, die ich nach längerer vergeblicher Umfrage endlich bei der königlichen Bibliothek zu Berlin aufzutreiben vermochte, die beiden ersten zwar auch die von Sommer angegebenen Jahreszahlen 1853 und 1854, das dritte aber statt 1854 die Zahl 1856 und das vierte statt 1856 die Zahl 1859. Sollte aber je ein Zweifel aufkommen, ob diese Berliner Hefte wirklich auch die gesuchten Originalhefte seien, so beseitigt ihn der Umstand, daß die Anzeigen, mit denen das Rudolstädter »Wochenblatt« das Erscheinen jedes neuen Heftes der »Bilder und Klänge« ankündigte, dieselben Jahreszahlen bieten; auch stimmen damit die Angaben in Kaysers Bücherlexikon überein.

Auf Grund dieser Feststellungen ergibt sich nun mit Sicherheit, daß von den uns hier beschäftigenden Sommerschen Geschichten Nr. 73 und Nr. 85 der ersten Auflage des dritten, 1856 erschienenen Heftes (Nr. 11 und 23), Nr. 118 der ersten Auflage des vierten, 1859 erschienenen Heftes (Nr. 20) angehören, während Nr. 97 und Nr. 121 erst in eine spätere, mir nicht zugängliche und zeitlich mir auch nicht bestimmbare Auflage des dritten und vierten Heftes (Nr. 33 und 23) fallen. Von Reuters »Läuschen un Rimels« erschien bekanntlich Band I im Jahre 1853, gleichzeitig mit dem ersten Hefte der »Bilder und Klänge«, Band II im Jahre 1858. Das dem Sommerschen Stücke Nr. 85 (Heft 3) entsprechende Reutersche Läuschen Band II, Nr. 47 (De Drom) war aber nach Seelmann (Reuters Werke I, S. 408) bereits im »Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern« 9. März 1856 von Reuter veröffentlicht worden. Für die anderen vier Sommerschen Nummern findet sich das Gegenstück jedesmal schon im ersten Bande der Läuschen. Eine Abhängigkeit Reuters von seinem Thüringer Zeitgenossen erweist sich also für alle Stücke als unmöglich. Schwerlich möchten wohl auch damals schon die unscheinbaren Hefte Sommers die Thüringer Grenze überschritten haben. Weitere Verbreitung scheinen sie überhaupt erst Anfang der 70er Jahre gefunden zu haben, wo Dr. Braun-Wiesbaden in der »Schlesischen Presse« Jahrg. 1873 (Nr. 121, 123, 125) zuerst auf sie aufmerksam machte; im Februar 1875 widmeten die »Grenzboten« dem »Volksdichter Thüringens« einen Aufsatz, und die »Gartenlaube« brachte im Herbst desselben Jahres (25. September) eine Probe aus dem 6. Heft, sowie 1876 einen von Richard Keil geschriebenen Artikel mit dem Bilde des Dichters.[2]

---

[1] »Zur Geschichte der Bilder und Klänge von Anton Sommer« (Beilage zur Schwarzburg-Rudolstädtischen Landeszeitung, Sonntag, 11. August 1912).

[2] Sommer, dem auch Höhn S. 94 wieder folgt, nennt irrtümlicherweise statt der »Schlesischen Presse« die »Breslauer Zeitung«. In dem Aufsatz der »Grenzboten« ist für das erste Heft der B. u. Kl. fälschlich das Jahr 1848 angegeben, und diese Zahl bringt auch der Keilsche Aufsatz in der »Gartenlaube« wieder; merkwürdigerweise findet sie sich auch in Franz Brümmers Lexikon Bd. IV, 4. Aufl. S. 100, oben.

Nicht unwahrscheinlich ist dagegen, daß Reuter nach seiner 1863 erfolgten Übersiedelung nach Eisenach die bis zu seinem Tode (1874) schon in 5 Heften und in mehreren Auflagen verbreiteten »Bilder und Klänge« kennen gelernt hat; die persönliche Bekanntschaft Sommers hat er, wie mir aus dessen Familie mitgeteilt wurde, nie gemacht. Jener Vermutung aber gibt eine auffallende Ähnlichkeit zwischen einem Abschnitt in »Dörchläuchting« (1866) und einer kleinen Verserzählung Sommers wenigstens einigen Raum. Im zehnten und elften Kapitel von Dörchläuchting lesen wir die ergötzliche Geschichte, wie der Läufer Halsband auf gehässiges Betreiben des Kammerdieners Rand von seinem Fürsten unmittelbar vor Pfingsten mit einem Eilbrief von Neubrandenburg nach Berlin geschickt wird, da man ihn verhindern will, beim Feste im Nemerower Holz mit seiner Auserkorenen zu tanzen, und wie er dann des Auftrags sich mit solcher Schnelligkeit entledigt, daß er zu aller Überraschung doch noch rechtzeitig beim Tanz erscheint. Ein Gegenstück erzählt uns Sommer in Nr. 16 (erste Ausgabe des ersten Heftes, also 1853) unter der Überschrift »D'r Lafer« (in spätern Ausgaben »D'r Läfer«). Hier ist der Held allerdings ein »Mordkraköler«, Urheber zahlreicher Keilereien und für die Polizei ein Gegenstand steter Besorgnis.

Im Cumbach sollte Kärmse sein,
Da freit 'r sich schonn sihre,
Denn da gab's Wamse satt derbei,
Da konnt 'r excelliere,
Sei Rettel lag a schonn parat —
Da kam 'n Tags vorher gerad
Was galjend in de Quare.

Er wird mit einem Eilbriefe von Rudolstadt nach Drasen (Dresden) gesandt, die Polizei atmet auf — aber noch am selben Abend ist »der Teifelskerl« wieder zurück, und in Cumbach hat's die Nacht »ä Mordkrawall« gegeben.

Ist dieses Stück nun wohl das Vorbild für Reuter gewesen? Raatz (Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken, S. 150) berichtet, »daß der Läufer Halsband keine erdachte, sondern eine in solcher Stellung und unter gleichem Namen vorhandene Person« gewesen sei; daß dieser aber auch unsere Geschichte selbst erlebt habe, ist damit nicht gesagt. Immerhin ist es möglich, und liegt wirklich eine Begebenheit zugrunde, so scheint dieser die Reutersche Erzählung doch näher zu stehen, als der ganz ins Unmögliche übertriebene Dauerlauf des Rudolstädter Teufelskerls. Ihren Mecklenburger Ursprung vorausgesetzt, mag also die Geschichte irgendwie, wahrscheinlich auf mündlichem Wege, auch nach Thüringen gewandert und so zu Sommers Kenntnis gelangt sein, vielleicht schon in der veränderten Gestalt, in der er sie darbietet; möglich bleibt aber doch auch anderseits, daß Reuter sie erst in Thüringen kennen gelernt hat, sei es nun aus der Erzählung Sommers, sei es durch mündliche Überlieferung, aus der jener selbst geschöpft haben wird.

Schließlich könnte wohl noch eine Ähnlichkeit zwischen unsern beiden Dichtern auffallen: Liest man nämlich Sommers gemütvolle Schilderung »Von'n Sperling was« (Nr. 101, S. 221, aus Heft IV, Nr. 3, cf. auch Bd. II, Nr. 9 »Mei Sperling« u. Nr. 124 »Unsre Sperlinge«), so fühlt man sich unwillkürlich an die Spatzenfamilie in »Hanne Nüte« erinnert; sicherlich schöpfen hier aber beide Dichter aus eigenem Erlebnis, und, wie der Thüringer das Nest »saltuben onger mein Dache« mit sinnigem Verständnis betrachtete, so fütterte und beobachtete der Mecklenburger an seinem Wohnhaus zu Neubrandenburg das Nest seiner gefiederten Nachbarn (Gädertz, Fritz Reuter, Reclam Nr. 4798f., S. 186f.). Wie der vogelsprachenkundige Reuter zeigt sich auch Sommer sonst noch in seinen Dichtungen als Freund der Bewohner des Luftreichs.

Könnte aber wohl für die zuerst besprochenen fünf Stücke Sommer seine Stoffe Reuter verdanken? Bedenkt man, daß auch Reuters Schriften erst seit Erscheinen der »Franzosentid« (1859) sich über die Grenzen seines Heimatlandes auszubreiten begannen, so stellt sich wenigstens für die Nummern 73, 85 und 118, die schon in der ersten Auflage des dritten und vierten Heftes (1856 und 1859) ans Licht traten, eine solche Annahme als ganz haltlos dar, und sie besitzt auch für die beiden anderen Nummern (97 und 121) nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit, obwohl diese erst einer spätern Auflage angehören. Denn sollte Sommer wirklich hier bei dem inzwischen ihm bekannt gewordenen Mecklenburger eine Nachlese gehalten haben, warum fiel sie bei der Fülle, die sich ihm erschloß, so dürftig aus, und hätte das Gedächtnis ihm so wenig davon aufbewahrt, daß er für seine späteren Hefte nichts mehr zu verwerten fand, obwohl zunehmende Augenschwäche ihm die Wiederholung der Lektüre versagte? Ein Großneffe Sommers, zugleich sein Geisteserbe (W. Klinghammer, Mei Rudolschtadt, 3 Bände, 2. Aufl. 1909f.), der in seiner Jugend viel im Hause Sommers verkehrte, versichert, nie von seinem Onkel gehört zu haben, daß er Reuters Schriften kenne, und besessen habe er sie sicherlich nicht. Überhaupt scheint Reuter mit seiner Mecklenburger Mundart erst spät in Thüringen Eingang gefunden zu haben.

Ein Einfluß Reuters auf Sommer erweist sich demnach als fast ebenso unwahrscheinlich, wie, von jener Läufergeschichte etwa abgesehen, das umgekehrte Verhältnis.

Für zwei der hier in Frage kommenden Geschichten ist ja auch der Stoff bereits als alt und weit verbreitet nachgewiesen: für »De blinne Schausterjung« (Sommer: »Was racht ös«) und für »Dat Sößlingsmetz« (Sommers Schnarzchen vom »Balbieren om Gottswillen«).[1] Letztere läßt sich bis ins 16. Jahrhundert nach Italien zurückverfolgen und hat

[1] Reuters Werke I, S. 399, 42), vergl. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. XVII (1893), S. 87, und Niederdeutsches Jahrbuch Bd. XXXII (1906), S. 90ff.

seitdem auch im deutschen Schrifttum eine Reihe von Bearbeitungen erfahren, so auch von dem Westfalen Zumbroock, dessen »Poetische Versuche in Westfälischer Mundart« — mir lag vom ersten Bändchen die 8. Auflage von 1868 vor — nach Seelmanns mit Recht sehr vorsichtig ausgesprochener Vermutung Reuters Quelle gewesen sein mögen[1] — vielleicht auch nicht, und sicherlich nicht für Sommer, trotzdem bei diesem auch der Schluß wieder an Zumbroock erinnert. Die Geschichte ist wohl nicht nur literarisch, sondern auch mündlich schon seit langem weit verbreitet gewesen, und vielleicht trifft man sie auch noch bei einem der früher genannten Thüringer Volksdichter wieder an. Jedenfalls haben beide, Reuter wie Sommer, ihren Gegenstand, woher sie ihn auch genommen haben mögen, in so urwüchsiger Weise behandelt, ihn so geschickt in den heimatlichen Boden eingepflanzt, daß man bei beiden den Eindruck hat, sie erzählten ein Erlebnis ihrer eigenen Umgebung.

Von geringerer Ursprünglichkeit scheint mir dagegen beiderseits das kurze Marktgespräch zu sein, das bei Reuter (I, Nr. 17) »Wo büst du 'rinne kamen?« und bei Sommer (Nr. 118 = IV, 20) »Off'n Marke« überschrieben und dessen Vorbild schon im Jahrgang 1849 der »Fliegenden Blätter« und über diese hinaus in A. Drägers mir leider nicht zugänglicher Anekdotensammlung »Pladdüütsch Konfekt« (1848) aufgefunden ist (Reuters Werke I, S. 394, 17). Daß Sommer, für den Drägers Sammlung ja nicht in Betracht kommt, hier aus den »Fliegenden Blättern« geschöpft habe, bleibt solange unwahrscheinlich, als nicht, wie es für Reuter tatsächlich geschehen ist, auch für Sommer die Benutzung des Münchener Witzblattes aus einer wuchtigen Anzahl von Übereinstimmungen mit einiger Sicherheit sich ergeben hat (s. Niederdeutsches Jahrbuch XXIX, 1903, S. 52ff. und XXXII, 1906, S. 104ff., sowie Korrespondenzblatt XXIV, 1903, S. 5, S. 71ff., vergl. auch Reuters Werke I, S. 389f.). Vielmehr scheint einer glaubwürdigen Mitteilung aus Rudolstadt nach das Witzblatt zu jener Zeit dort gar nicht in Umlauf gewesen zu sein, während Reuter hinreichend Gelegenheit hatte, es zu lesen. Mittelbar mag Sommer ja immerhin die Geschichte von dorther oder sonst aus irgend einer literarischen Quelle bezogen haben, wie mich das in diesem Falle auch hinsichtlich Reuters sehr wahrscheinlich dünkt, und zwar deswegen, weil ich glaube, daß im Volksmund die Geschichte ursprünglich etwas anders gelautet hat. Wenigstens erinnere ich mich, sie vor etwa 40 Jahren und somit freilich erst nach Erscheinen der Reuterschen Läuschen in meiner mecklenburgischen Heimat mit wirksamerer Pointe gehört zu haben: der Bursche hat ein Kalb zur Stadt

[1] Niederdeutsches Jahrbuch Bd. XXXII a. a. O. Seelmanns Vermutung, daß Reuter Zumbroocks Poetische Versuche gekannt habe, könnte vielleicht auch darin noch eine Stütze finden, daß sich hier auch die von Reuter im »Pirdhandel« (I, 4) erzählte Geschichte unter dem Titel »De Handelskniep« (Nr. 32) wenigstens der Hauptsache nach findet. Vergl. aber auch S. 392, 4, wo als Quelle Reuters wieder die Fl. Bl. in Anspruch genommen werden.

getrieben. Wer je Zeuge der drolligen Mühsal gewesen ist, diese verkörperte Unvernunft schiebend, zerrend, drängend und selber wieder gedrängt und geschoben, vorwärts zu bringen, der hat den Eindruck, als sei mit Einführung einer Kuh (Fliegende Blätter und Sommer) oder eines Ochsen (Reuter und doch wohl auch Dräger?) der Geschichte die Spitze abgebrochen.[1]

Für die beiden, den Sommerschen Stücken Nr. 85 und Nr. 121 entsprechenden Läuschen »De Drom« (II, Nr. 47) und »Dat Tähnuttrecken« (I, Nr. 58) ist, soweit ich übersehe, ein Gegenstück bisher nicht aufgefunden worden. Haben beide vielleicht aus einer uns bisher noch nicht bekannten literarischen Quelle geschöpft? Oder ist die Quelle auch hier wieder weitverzweigte mündliche Überlieferung? Dem Thüringer, den wenigstens bei seinem späteren Schaffen zunehmende Augenschwäche immer mehr auf diese Quelle beschränkte, mag sie kaum weniger reichlich gesprudelt haben als Reuter innerhalb seines anekdotenfreudigen Bekanntenkreises. Denn schon sein Vater war in Rudolstadt als gewandter Schnurrenerzähler geschätzt (Höhn S. 12f. und Vorwort S. VI) und wird also auf den Sohn nicht nur die glückliche Erzählungsgabe, sondern auch einen reichen Schatz von Schnarzchen und Raupen vererbt haben. Und warum sollte nicht aus diesem Schatze, der sich da im Sommerschen Hause zu Rudolstadt aus vielerlei Bächlein des Thüringer Landes, zum Teil vielleicht nach langer, weiter Wanderung, mag angesammelt haben, mittelbar auch dies und jenes bereits dem jungen Reuter zugeflossen sein, als er in Jena mit seinen Verbindungsbrüdern heitere Geschichten austauschte? Und anderseits, könnte er nicht auch selber, damals ja schon ein unterhaltender Erzähler, diesen Schatz aus eigner Fülle vermehrt und manches Läuschen seiner Mecklenburger Heimat nach Thüringen verpflanzt haben? Sorgfältige Umschau bei den zahlreichen Thüringer Dialektdichtern, die uns Regenhardt mit einigen wenigen Proben vorstellt, mag noch manche Ähnlichkeit mit Reuterschen Läuschen zutage fördern, wie denn auch einige Stücke von Sommer uns schon bei dem Mansfelder Giebelhausen (1800—1877) und dem Altenburger Ullrich (1776—1874) begegnen.[2]

---

[1] In der mir bekannten Fassung erinnert die Geschichte auch noch einigermaßen an die bei Reinhold Köhler, Kleinere Schriften, Bd. I, S. 445ff. in zahlreichen Variationen wiedergegebene Erzählung »Vom klugen Mädchen«. Ob sie sich aus dieser eigenartig herausgebildet hat? Ich wage nicht, es zu behaupten.

[2] Die auffallendste z. T. fast wörtliche Übereinstimmung zeigt Sommers rührende Erzählung I, Nr. 5: »De arme Fra met ihren klänn Mägen« mit Friedrich Ullrichs bei Regenhardt II, S. 301f. mitgeteilter Darstellung. Der Stoff hat auch hier wie überall bei Sommer Lokalfarbe erhalten.

Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt.[1]

Von **Wilhelm Schoof.**

Die hier folgenden mundartlichen Ortsnamen beruhen durchweg auf unmittelbaren Angaben durch persönliches Befragen im Volke. Wenn nicht in allen, so wurden doch in möglichst vielen Ortschaften eines Kreises Nachfragen angestellt, vorwiegend in solchen, welche als Sitz einer Mutterkirche oder als Marktflecken starken Verkehr von andern Ortschaften aufzuweisen haben. Die Belege wurden zum größten Teil so festgestellt, daß die gesuchten Ortsnamenformen im Satzzusammenhang erschienen, so daß sich auf diese Weise auch mancherlei syntaktische Eigenheiten wie der Gebrauch des Artikels, Gebrauch der Diminutivform bei Ortsnamen u. a. m. ergab. Die Feststellungen fanden ferner in der Regel, soweit dies möglich war, im Beisein mehrerer Ortsansässiger oder in Nachbardörfern wohnender Bauern statt, so daß fortwährend gegenseitige Kontrolle vorhanden war und Irrtümer wohl ziemlich selten sind. Wo lautliche Verschiedenheiten vorkamen, die sich aus der verschiedenen Sprechweise einzelner Ortschaften ergaben, wie z. B. *-huusən* neben *-hüüsən*, *-hääŋ* neben *-hään*, *-dǫrf* neben *-dęrf*, wurden die aus Nachbardörfern stammenden Formen in Klammer angeführt.

Wo eine Befragung mehrerer Ortseinwohner nicht möglich war oder wo sich sonst Zweifel an der Zuverlässigkeit der Angaben einstellten, fand eine Nachprüfung durch mündliches oder schriftliches Befragen der Lehrer des betreffenden Dorfes statt. Zu besonderem Danke bin ich hier Herrn Kantor Heinrich Kurtzrock in Pfieffe (Kreis Melsungen) verbunden.

Die urkundlichen Belege habe ich durch Benutzung der mir wieder bereitwilligst von der historischen Kommission für Hessen-Nassau zur Verfügung gestellten handschriftlichen Zettel für das von Archivdirektor Dr. Reimer begonnene Hessische Ortslexikon gewonnen. Wo diese Hilfsmittel nicht ausreichten oder wo sonst eine Ergänzung der Belege wünschenswert erschien, habe ich die von Arnold in seinem Werke »Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme« (Marburg 1881) angegebenen Belege benutzt, zuweilen unter erneuter Nachprüfung der Quellen. Daß sich auf Grund dieser gesammelten mundartlichen Belege im Verein mit den urkundlichen Formen eine schier unglaubliche Zahl von Fehlschlüssen in der von Arnold versuchten Deutung der Ortsnamen ergibt, sei hier nur nebenbei erwähnt. Diese Zahl von Irrtümern wird sich wahrscheinlich noch vermehren, wenn erst eine systematisch abgeschlossene Sammlung der hessischen Flurnamen vorliegen wird, eine Aufgabe, die nicht dringend genug gemacht werden kann.

---

[1] Vgl. Ztschr. f. d. M. 1909, 369 ff.; 1910, 264 ff.; 1911, 345 ff., 1912, 123 ff.

Die Sammlung mundartlicher Namensformen soll jetzt in rascher Folge fortgesetzt werden. Eine systematische Behandlung einzelner Kreise auf der hier gegebenen Grundlage behalte ich mir vor.

Der Kreis Melsungen.

1. Adelshausen, ma. *Ådəlshǘüsən*, < *Odoluishusen* 1269, *Odolfishusen* ca. 1360, *Odelshusen* 1438, *Odelshausen* 1575, ca. 1620, 1747, *Ödelshausen* 1585.
2. Albshausen, ma. *Albshǘüsən*, < *Alvoldishusun* 1060/84, *Alboldeshusen* 1123, 1328, 1331, *Alvoldeshusen* 1232, *Albeshausen* 1585.
3. Altenbrunslar, ma. *Åålənbrįńšlär*, gewöhnlich nur *Brįńšlär*, wenn keine Unterscheidung nötig wird, < *Bruneslar, Brunslar* 1154, 1505, 1579, *Brunslare* 1320, *Ober Brunslar* 1336, *Altenbrunslar* 1555.
4. Altenburg, ma. *Aalənburc*, < *Aldinborg* 1376, *Aldenborg* 1448, 1456, *Aldenburg* 1453, *Altenburg* 1527.
5. Altmorschen, ma. *Aaləmǫ(r)šən*, gewöhnl. nur *Mǫ(r)šən*, < *Mursenaha, Morsene, Morsne* 13. Jh., *Alten Morssen* ca. 1620, *Aldenmorsen* 1505.
6. Beiseförth, ma. *Beesəfę̄rdə*, auch *Büisəfę̄rdə*, < *Beysenvorte* 1348, *Beysefurte* 1411, *Beisefort* 1585, *Beiseförth* 1603.
7. Bergheim, ma. *Bǻrkheem*, < *Bercheim* 1366, *Berckheym* 1540, *Bergkheim* 1585.
8. Beuern, ma. *Büərn*, < *Burn* 1303, *Buren* 1309, *Buerin* 1358, *Beurén* 1555, *Beuern* 1585.
9. Binsförth, ma. *Bįnsfę̄rde*, < *Binnisforte* 1270, *Binesforte* 1286, *Bindisfórte* 1330, *Bynsforte* 1353, *Binsforthe* 1485, *Binsfurthe* 1579, *Binsfort* 1585.
10. Bischofferode, ma. *Bišbəróod*, < *Bischoverode* 1348, *Bischofferod* 1540.
11. Böddiger, ma. *Bédəgäävn*, < *Bodingernun, Bodengernun, Bodegernun, Bodigernun, Bodogernun* 1074, *Boidegeren* 1123, *Bodegerne* 1237, *Buthegerne* 1252, *Boddeger* 1260, *Bodegern* 1275, 1343, *Bodegerne* 1318, *Bodegherne* 1331, *Boddigern* 1444, *Böddigern* 1555, *Budigern* 1585.
12. Büchenwerra, ma. *Büicəwǻr*, auch *Büicəwǻrə*, < *Buhwehenenuuird* 786, *Buohweride* 948, *Buchenwerde* 1256, *Buchewerde* 1390, *Buchenwerda* 1585, *Buchawerda* ca. 1620.
13. Connefeld, ma. *Kónəfäld*, < *Cunneuelt* 1238, 1262, *Kuninveld* 1263, *Connevelt* 1220, *Cunnevelt* 1319, *Kunnefelt* 1329, *Kunfelt* 1388, *Confelt, Canfelt* 1505, *Connefelt* 1585.
14. Dagobertshausen, ma. *Då(å)wəldshǘüsən*, < *Dageboldeshusen* 1106, 1194, *Taboldeshusen* 1253, *Thaboldeshusen* 1275, *Taboltshusen* 1477, *Tabelshausen* 1537, *Dabelshausen* 1585, ca. 1620.

15. Deute, ma. *Deedə*, < *Thoyten* 1314, *zu der Toyten, Teuten* 14. 15. Jh., *Toythen* 1337, *Toyte* 1347, *Theute* 1555, *Teutte* 1585.
16. Elbersdorf, ma. *Älwəršdorf*, < *Elbrichestorp* 1220, *Elbirsdorf* 1338, 1364, *Elbisdorf* 1364, *Elwersdorf* 1540, *Elbesdorf* 1585.
17. Elfershausen, ma. *Älwəršhǘüsən*, < *Elfershusen* 1253, *Elphershusin* 1345, *Elffirshusen* 1438.
18. Ellenberg, ma. *Ä'lənbäädək*, < *Ellinberg* 1357, *zum Elnberge* 1511, *Elnberg* 1585.
19. Empfershausen[1], ma. *Ämpfəršhǘüsən*, < **Embricheshusun, Enffirteshusen* 1460, *Einfershusen* 1491, *Ober-Niedereinffershausen* 1575, *Einfershausen* 1585, *Enfersshausen* 1534, *Empfershausen* ca. 1620.
20. Eubach, ma. *Íiwax*, < *Ubach* 1281, 1333.
21. Felsberg, ma. *Félsbäädək*, < *Vilsperg* 1275, *Velsperg* 1289, *Felsberg* 1462.
22. Gensungen, ma. *Gäntsöŋən*, < *Geinsingen* 1253, *Ghensinghin* 1263, *Gensingen* 1085, 1474, 1527, 1555, 1585, *Gensungen* 1356, 1322.
23. Grebenau, ma. *Greewənǒij*, < *Grabennowe* 1339, *Grabenaw* 1505, 1575, 1585.
24. Günsterode, ma. *Ginsdəróodə*, < *Gunszroide* 1325, *Gunsrode* 1525.
25. Guxhagen, ma. *Gukshǫ̈ǫ̈n*, < *Gukishain* 1357, *Kukushayn* 1352, *Guxhain* 1513, *Kuxhayn* 1476, *Guckeshan* 1399, *Gauckeshagen* 1620.
26. Harle, ma. *Harlə*, < *Harlon* 1275, 1307, 1336, 1358, 1425, *Harloyn* 1292, *Horlan* 1404, *Harle* 1555, *Harlen* 1747.
27. Heine, ma. *Hään(ŋ)cən*[2], < *zum Haine* 1579, *in Haine* 1540, *zum Hayn* ca. 1620, *zum Hain* 14. 15. Jh., *Hayn* 1505.
28. Heinebach, ma. *Hęinəbax (Hęinəwax)*, < *Heginebahe* (brev. St. Lulli), *Hegenebach* 1196, *Hennebach* 1277, 1303, *Heinebach* 1277, 1310, ca. 1620, *Heynebach* 1505.
29. Helmshausen, ma. *Hälməshǘüsən*, < *Helmungeshusen* 1123, 1226, ca. 1360, *Helmungishusen* 1326, *Helmugishusen (bei Hesenrade)* 1400, *Helungeshusen* 1401, *Helmesshausen* 1555, *Helmeshausen* 1747.
30. Herlefeld, ma. *Harləfǘlə*, < *Herlefelde* 1364, *Herlevelth* 1540.
31. Hesserode, ma. *Häsəróodə*, < *Hasenroth* 1123, *Herzenrode* 1316, *Herzenrade* 1327, *Hertzenrode* 1401, *Hesenrode, Hesenrod* 1151, 1246, 1505, *Hesinrade* 1401, *Hesilrode* 1226, *Hesellnrode* 1475, *Hercenrode* 1286, *Hersenrode* 1555, *Herssenroda* 1585, *Hessenrode* 1337.
32. Heßlar, ma. *Hęslär*, < *Heselare* 1061, *Heselere* 1352, *Heslere* 1295, *Heseler* 1351, 1555, *Hesseler* 1403, 1585, 1747, *Hesseller* 1514, *Heysseler* 1493.

---

[1] Schwerlich dürften die von Arnold 398 angeführten Belege (*Engelmareshusen* 1123, *Engilbrahthusen* 1380, *Engelbrechteshusen* 15. Jh.) hierher gehören.

[2] *įc wįl mool nååx Hääŋcən gin* = ich will mal nach Heine gehen.

33. Hilgershausen, ma. *Heljəršhǘüsən,* < *Hildegereshusun* 1106, *Hildegerishusen* 1194, *Hildegershusin* 1353, *Hildegershusen* 1244, 1253, *Hilgershausen* 1585.
34. Kehrenbach, ma. *Kéerəmbax,* < *Kurinbach* 1329, *Körnbach* 1575, *Cornbach* 1747.
35. Kirchhof, ma. *Kércoof,* < [*villa*] *Kirchob* 1374, *Kirchoff* 1585.
36. Körle, ma. *Kerlə,* < *Chrulle(?)* 1074, *Kurle* 1172/81, *Cőrla* 1299, *Curle* 1341, *Corlle* 1357, *Cörlla* 1575, *Corla* 1585, 1747.
37. Landefeld, ma. *Lanəfǘlə,* < *Lannefelt* 1343, 1540, *zu Lanfelde* 1411, *Lannefelt* 1585, *Landefeld* ca. 1620.
38. Lobenhausen, ma. *Loowənhǘüsən,* < *Lubenhusen* 1151, *Lubinhusen* 1494, *Lubenhausen* 1575, 1585, *Lobenhausen* ca. 1620.
39. Lohre, ma. *Loorə,* < *Lare* 1123, 1318, 1389, 1505, *Lhoer* 1555, *Lora* 1585, *Lohra* 1747.
40. Malsfeld, ma. *Máltsfäld,* < [*in*] *Malzvelten* 1196, *Malzveld* 1231, *Malzuelt* 1253, *Maltzfelt* 1410, 1482, *Maltzfeldt* 1505, *Malsfeld* 1581, ca. 1620.
41. Melgershausen, ma. *Mäljəršhǘüsən,* < *Medelhereshusen* 1151, 1215, 1246, *Medelherehusen* 1218/27, *Melhershusen* ca. 1370, *Melgirshusen* 1397, *Melgershusen* 1295, 1383, *Melgershausen* 1585, 1747.
42. Metzebach, ma. *Mędsəbax,* < *Metzebach* 1374, *Messebach* 1540, *Metzbach* 1585, 1747.
43. Melsungen, ma *Męldsiŋən,* auch *Męldsüŋən,* < *Milisunge, Milsungen* 1196, 1321, 1585, 1747, *Mylsungen* 1269, *Melsungen* ca. 1620.
44. Mörshausen, ma. *Meeršhǘüsən,* < *Meynthartishusen* 1343, *Meynhartshusen* 1483, *Męinhartshusen* 1397, *Meynhershusen* ca. 1360, *Mengershusen* 15. Jh., *Mershausen* 1540, 1585, ca. 1620, 1747.
45. Nausis, ma. *Nöwəsįs,* < *Nidern Nuwesesse* 1392, *Niddern Nuwensessen* 1420, *Newses, Neuwesses* 1540, *Nauses* 1585, 1747.
46. Neuenbrunslar, ma. *Nööjəbrįnšlär,* gewöhnlich nur *Brįnšlär,* wenn keine Unterscheidung mehr nötig ist, < *Grossenbrunslar* 1333, *Grozen brúnslar* 1333, *Nuwen Brunslar* 1437, 1507, *Neuen brunsslar* 1555, *Neuen Brunslar* 1747.
47. Neumorschen, ma. *Nööijəmǫršən,* < *Nuwin Mőrssin* 1347, *Nuwin Morssin* 1347, *zu Nuwen Morsine* 1355, *Neuenmorschen* 1585, 1747, *Nuwenmorsen* 1505.
48. Niedermöllrich, ma. *Melrįc* oder *Nedərmélrįc*[1], < [*in*] *Meldriche* 1227, *Niedern Mildrike* 1272, *Nidern Mellerich* 1555, *Nider Mellerich* 1585, *Nider Melderich* 15. Jh., *Nieder Mellerich* 1585, 1747.
49. Niedervorschütz, ma. *Féeršits* oder *Neerərféeršits,* < *Nydern Vorschutz* 1429, *Niedern vorschutz* 1460, *in inferiori Vorschutze* 1318,

---

[1] Neben *Nédərmelrįc* hört man auch *Nerərmélrįc.* Die beiden Laute *d* und *r* gehen fast ineinander über.

Nidern Vörschütz 1555, *Nydervoorschutz* 1428, *Nider Vorschutz* 1585, 1747.

50. Obermelsungen, ma. *Oowərmáltsiŋən,* < *Superior Melsungen* 1151, *Obermilsungen* 1534.
51. Ostheim, ma. *Óosdheem,* < *Ostheim* 1145, 1344, *Osthem* 1357, *Ostheim* oder *Ostem* 1537.
52. Pfieffe, ma. *Píifə,* < *Piopha* 1037, *Phiphen* ca. 1340, *Phiffa* 1425, *Pfyffe* 1483, *Peyffe* 1540, *Pfeiffa* 1585, 1747, *Pfeiff* ca. 1620.
53. Rhünda, ma. *Ríidə,* < *Ruhende* nach 1200, 1312, *Runden* 1356, *Runde* 1397, *Ruene* 1555, *Ruende* 1585, *Ründe* 1747.
54. Röhrenfurth, ma. *Réerənfárd,* < *Rorenvort* 1199, *Rornewort* 1291, *Rurenvort* 1269, *Rorenvurt* 13. Jh., *Rörenfurt* 1481, *Rőrnfort* ca. 1620, *Rörnforth* 1585.
55. Schnellrode, ma. *Šnälróorə,* auch *Šnälróodə,* < *Snelnrode* 1430, *Schnelnrod* 1540, *Schnelrode* 1585, ca. 1620.
56. Schwarzenberg, ma. *Šwátsəbääək,* < *Swartenberg* 1290, *Swarzenberch* 1417, *Swarzenberg* 1280, 1307, *Schwarzenberg* 1487, *Schwartzeberg* 1585.
57. Spangenberg, ma. *Šbáŋənbääək,* < *Spangenberc* 1261, *Spangenberg* 1438.
58. Stolzhausen, ma. *Šdoltshúüsən,* < **Stoltenhusen* wie *Stoltzenbach* < *Stoltenbach* 1266.
59. Vockerode, ma. *Fǫkəróorə,* < *Vockenrode* 1294, 1343, *Fockerode* 1346, *Vogkenrode* 1460, *Fockenrod* 1540, *Vockenrode* 1585, 1747.
60. Wagenfurth, ma. *Wóömfərd,* < *Wanfurt* 1391, *Wanfort* 1341, *Waynfort* 1484, *Waynfurt* 1486, *Wainforth* 1585, 1747, *Wagenfort* ca. 1620.
61. Weidelbach, ma. *Wíidəlbax,* < *Widilbach* 1335, *Weydelpach* 1540, *Weidelbach* 1585, ca. 1690, 1747.
62. Wichte, ma. *Wicdə,* < *Wichten* 1196, *Withe* 1263, *Wihte* 1256, 1275, *Wigthe* 1219/25, *Wichta* ca. 1260, *Wichte* 1237, 1238, 1505, 1585, 1747.
63. Wolfershausen, ma. *Wolfəršhúüsən,* < *Wolfhartdeshusen* 1357, *Wolfershusen* 1267, 1274, *Wulffirshusen* 1436, 1438, *Wolfershusen* 1505, *Wolffershausen* 1585, 1747.
64. Wollrode, ma. *Wolróorə,* < *Wolvolderode* 1228, 1289, *Wolvolderod* 1232, *Wolvilderode* 1309, *Wolfolderode* 1318, *Wolfelderode* 1318, *Wolderade* 1412, *Walderode* 1505, *Wulderode* 1534, *Wollenrode* 1579, ca. 1620, *Wollerodt* 1585, 1747.

Der Kreis Homberg.

1. Allendorf, ma. *Aaləndǫrf,* < *Aldindorff* 1259, *Aldendorff* 1238, 1578, 1585, 1747, *Alndorf* 1537.
2. Allmutshausen, ma. *Alməds húüsən,* < *Almudehusen* 1225, *Almetshusen* 1338, *Almishusen, Almeshusen* 1330, 1384, *Almshausen* 1587, *Almetshausen* 1537, 1585, 1747.

3. Arnsbach, ma. *Ǫnšbax,* < *Arnesbach, Arnespach* 1245, 1286, *Arnspach* 1304, 1402, 1480, 1505, 1537, 1613, *Arnsbach* 1368, 1585, 1747.
4. Berge, ma. *Bäävjə,* < *in monte* 1280, *dorf zum Berig* 1537, *Berg* ca. 1550, *Berge* 1585, 1747.
5. Berndshausen, ma. *Bärnshǘüsən,* < *Berneshusin* 1248, *Bernshusen* 1303, *Berntshausen* 1585, 1747.
6. Caßdorf, ma. *Kásdǫrf,* < *Castorf* 1244, 1537, *Kastorff* 1477, 1585, 1747, *Casturff* 1505.
7. Dickershausen, ma. *Degəršhǘüsən,* < *Diggereshusun* 1108, *Dickershausen* 1537, 1585, 1747.
8. Dillich, ma. *Dįlcə,* < *Thielleichi, Dyeliche* 1018, *Dielichen* 1196, *Diliche* 1302, 1361, *Thiliche* 1305, *Dilche* 1357, 1505, *Dileche* 1245, 1585, *Dillich* 1647, 1747.
9. Ellingshausen, ma. *Eliŋshǘüsən,* < *Elingshusen* 1317, *Ellingshausen* 1630, 1747.
10. Falkenberg, ma. *Fálgənbääək,* < [*das tal vor*] *Falkenberg* 1488, *Thal Falckenberg* 1585, 1747.
11. Freudental. ma. *Fréerəndǫǫl,* < *Vrowechendal, Vrowdental, Frowedental* 1222, *Froydentail* 1397, 1431, *Froudentail, Froudental* 1445, *Freudental gen. zu der Strud* 1406, *Freudenthal* 1478, 1585, 1747.
12. Gombeth, ma. *Gómbędə, Gómbęd,* < *Guntbot*[*ere marca*] 805, *Gumpethde* 1123, *Gumpethe* 1251, *Gumpette* 1223, 1316, *Gumpbette* 1537, *zu Gumpetten* 1477, *Gumpeht* 1285, *Gumpetthe* 1192, *Gumbeth* 1364, 1585, 1747, *Gumperte* 1505.
13. Grebenhagen, ma. *Grę̨wənháin,* < *Gryffenhayn* 1457, *Grebenhayn, Grebenhain* 1505, 1585, 1747.
14. Haarhausen, ma. *Hooərhǘüsən,* < *Horhusən* 1408, *Horhausen* 1585, 1747.
15. Hebel, ma. *Hääwəl,* < *Hebilide* 8. Jh., *Hebelde* 1505, *Hebel* 1144, 1537, 1585, 1747.
16. Hergetsfeld, ma. *Hęrjəfä́ld,* < *Hergersfeld* 1331, 1361, 1462, *Hergersfelde* 1587, *Herrgottsfeldt* 1642, *Hergesfelde* 1585, 1747.
17. Holzhausen, ma. *Hǫltshǘüsən,* < *Holzhusen* 8. Jh., 1196, *Holzhusin* 1277, *grossen Holzhusen* 1295, 1333, 1500, *Groissenholtzhusen* 1477, *Grossholzhusen* 1454, *Hoiltzhusin* 1342, *Obern Hoilchusen* 1228, *Holzhausen* 1348, 1585, 1747.
18. Homberg, ma. *Hǫ́mbääək, Hǫ́müüək, Hǫ́mərk,* < *Hohenburch* 1146, *Hohenberc* 1189, *Hoenberg* 1235, *Hoinberc* 1236, *Hohnberc* 1244, *Hohinberg* 1248, *Honberg* 1195, 1256, *Homberg* 1449, *Homberch* 1231.
19. Hombergshausen, ma. *Hǫmərhǘüsən,* < *Wanborgehusin* 1269, *Womborgehusin* 1322, *Wombergehusen* 1491, *Hombergenhusen* 1528, *Hommerhausen* 1642, *Homberhausen* 1585, 1747.

20. Lendorf, ma. *Leendǫrf*, < *Lintdorph*, *Lintdorf* 1222, 1226, 1270, *Leintdorff* 1332, *Lintorf*, *Lintorp* 1221, *Lentdorf*, *Lendorf* 1537, *Lentdurf* 1505, *Lentorff* 1585, 1747.
21. Leuderode, ma. *Lüüdəróódə (Lüüdəróórə)*, < *Ludinrot*, *Ludenroth* 1196, 1213, *Ludenrode* 1254, *Lutenrod* 1233, *Luthenrode* 1269, *Luderodt* 1537, *Leutenrode* 1585, 1747.
22. Lützelwig, ma. *Létsəlwįk*, < *Luczilwig* 1224, *Lutzilwich*, *Lutzelwich*, *Lutzilwig* 1247, 1307, 1350, *Lutzelwig* 1544, *Lützelwig* 1389, *Lotzelwigk* 1585, 1747.
23. Mardorf, ma. *Mååvdǫrf*, < *Marchdorf* 1107, *Martdorf* 1107, 1537, *Marcdorf* 1300, *Mardorf* 1343, *Marturff* 1505, *Marttorff* 1585, 1747.
24. Mörshausen, ma. *Meeəršhüüsən*, < *Meynhardeshusen* 1304, *Meinhartshusen* 1276, *Meynartshusen* 1339, *Mershausen* 1481, 1537, *Mehrshausen* 1642, *Mörshausen* 1585, 1747.
25. Mosheim, ma. *Móosheem*, < *Mazheim* 1194, 1253, 1267, *Masheym* 1337, *Mazhem* 1324, *Mazem* 1231, *Mossem* 1537, *Mosheim* 1461, *Mossheim* 1585, 1747.
26. Mühlbach, ma. *Mįlbax*, < *Milmenebach* 1070, *Milmilbach* 1100, *Millebach* 1194, 1197, 1231, 1286, 1353, *Milbach* 1505, 1537, ca. 1580, 1585, 1747.
27. Mühlhausen, ma. *Melhüüsən*, < *Milenhusen* 1231, 1267, 1348, 1306, Milnhausen 1534, 1537, 1585, 1747.
28. Nassenerfurth, ma. *Nasənärbən*, < *Erffrede* 1040, *Erffrith* 1123, *Erphorf* 1269, *Nazzinerphurt* 1359, *Nassen Erffort* 1430, 1464, *Nassen Erfurdt* 1437, *Nassen Erffert* 1537, *Nassenerfurt* 1585, 1747.
29. Neuenheim, ma. *Noiənháin*, < *Nuhenhagen* 1302, *Nawenhain* 1368, *Newenhain* 1647, *Neuenhain* 1585, 1747.
30. Nieder-Appenfeld, ma. *Nerərabənfäld*, < *Appenfelt* 1250, *Apenfeldt* 1537, *Appenfelde* 1585, 1505.
31. Niederbeisheim, ma. *Nedərbéesheem (Nerərbéesheem)*, < *Beisheim* 12. Jh. *(brev. St. Julli)*, *Beysheim* 1319, 1356, *Beisheim* [und *Kleinbeisheim*] 1378, *Nedern Beysheym* 1393, *Nedirn Besheym* 1374, *Nidernbessem* 1537, *Nider Beisheim* 1585, 1747.
32. Niederhülsa, ma. *Nedərhíltsə (Nerərhílts)*, < *Hulse* 1248, 1505, *Huls* 1537, *Huls am born* [neben dem Kirchdorf *Hulse*] 1592, *Hulsa* 1614, *Niederhülse* 18. Jh.
33. Oberappenfeld, ma. *Oowərabənfäld*, < *Appenfelt* 1459, *Apenfeldt* 1537, *Appenfelde esos* 1585.
34. Oberbeisheim, ma. *Oowərbéesheem*, < *Kleinbeisheim* 1338, *Obernbeysseim* 1295, *Obernbeysheim* 1358, *Obirnbesheym* 1370, *Obernbeisheim* 1587, *Ober Beisheim* 1585, 1747.
35. Oberhülsa, ma. *Oowərhílts(ə)*, < *Hulse* 1248, 1505, 1592, *Hulsa* 1614.

36. Pfaffenhausen, ma. *Pafənhǘüsən,* < *Pfaffinhusin* 1359, *Pfaffenhausen* 1585, 1747.

37. Raboldshausen, ma. *Råwəltshǘüsən,* < *Rabenshusen, Rabinshusen* 1267, 1224, 1373, 1505, *Rabanshausen* 1581, *Rabinzhusen* 1347, *Rabelshausen* ca. 1580, 1588, *Raboltzhausen* 1505.

38. Reddingshausen, ma. *Rediŋshǘüsən,* auch *Räänshǘüsən,* < *Retwinishusen* 1226, *Redingeshusen* 1403, *Rediŋshausen* 1537, *Redinghausen* 1585, 1747. Vielleicht gehört auch *Reingshausen* 1537 (Homb. Saalbuch) hierher.

39. Relbehausen, ma. *Rälwəhǘüsən,* < *Relbehusen* 1394, 1488, *Relbeshusen* 1460, *Relwehausen* 1537, *Relbehausen* 1585, 1747.

40. Remsfeld, ma. *Ręmsfǻld, Ręməsfälə,* < *Rimegozesvelde* 1105, 1108, *Rimegozisfelden* 1256, *Reinegoldeswelde* 1314, *Reimegozisvelt* 1271, *Remegodisfeld* 1369, *Reinegodesfelde* 1403, *Remygozfelt* 1366, *Reintgotfelden* 1506, *Rengersfelde* 1505, *Remesfelde* 1585, 1747, *Remsfeld* 1537.

41. Rodemann, ma. *Roorəmán (Roodəmán),* < *Rotinmannin* 1253, *Ratinmannin* 1270, *Rodemannen* 1338, 1339, *Rodenmanne* 1441, *Rodeman* 1537, *Rodemanne* 1585, 1747.

42. Römersberg, ma. *Reeməršbǘävk,* < *Remmerszhusen* 1367, *Remershawsen* 1530, 1585, *Rommershausen* 1647, *Römersberg* oder *-hansen* 1747.

43. Roppershain, ma. *Råbəršháin,* < *Ruprechtishayn* 1367, *Rupershagen* 1431, *Rupershain* 1445, 1478, *Roppershayn* 1585, 1747.

44. Rockshausen, ma. *Rǫkshǘüsən,* < *Rukishusin* 1269, *Rukershusen* 1338, *Ruckeshusin* 1273, 1322, 1434, *Rockershusen* 1416, *Rackshausen* 1609, *Rockeshausen* 1585, 1747.

45. Rückersfeld, ma. *Regəršfǻld,* < *Ruckersvelt* 1224, *Ruckersfelt* 1537, *Rugkersfelde* 1450, *Rückersfeld* 1585, 1747.

46. Saasen, ma. *Sǻåsən,* < *Sahson* 1100, *Saxin* 1216, *Sassen* 1267, 1580, 1585, 1747, *Sachsen* 1505.

47. Salzberg, ma. *Sáaltsbäävk,* < *Salzesberg* 782, *Salzisberg* 1090, 1190, *Salzberg* ca. 1580, *Saltzbergk* 1585, 1747.

48. Schellbach, ma. *Šęlbax,* < *Scilbach* 1196, [*villa*] *Skiltpach* 1287, 1300, *Schelpach* 1587, 1585, 1747.

49. Singlis, ma. *Síŋəlšən, Suŋəlšən,* < *Sungeslon* 1123, *Sungsule* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Sungelsen* 1265, 1266, *Sungilsen* 1270, *Sungilschen* 1385, *Sungelschen* 1505, *Sünglisch* 1585, *Singlis* 1747.

50. Sipperhausen, ma. *Sebərhǘüsən,* < *Svipburgehusun* ca. 1140, *Swippurgehus* 1194, *Svigburgehusen, Svipurgehusen* 1195, 1267, 1234, *Sviporgehusen* 1253, *Sipporgehusen* 1322, *Syppergihusen, Sypergehusen* 1488, 1366, *Siprigehusen* 1400, *Siprigshusen* 1403, *Sipperhusen* 1505, *Sipperhausen, Siperhausen* 1537, 1585, 1747.

51. Sondheim, ma. *Sóndheem*, < *Suntheim* 1262, 1348, *Suntheym* 1276, *Sontheym* 1493, *Sontheim* 1508.
52. Steindorf, ma. *Šdę̄endorf*, < [*hof*] *Steindorf* 1537, 1587, 1585, 1747.
53. Stolzenbach, ma. *Šdǫltsənbax*, *Stolzinbach* 1266.
54. Trockenerfurth, ma. *Drǫgənärbən*, < *Erffrede* 1040, *Erffrith* 1123, *Erphort* 1269, *Trocken Erphorde* 1258, *Trokin Erphirte* 1318, *Drocken Erphirte* 1348, *Trockin Erphorte* 1365, *Drockenerphirte* 1348, *Drockenerffort* 1425, *Truckenerfurdt* 1505, *Drucken Erffert* 1537, *Trockenerfurt* 1585, 1747.
55. Unshausen, ma. *Ontshǘüsən*, < *Unshusen* 1196, *Unneshusen* 1248, *Onshusen* 1494, *Unshausen* 1476, 1555, 1585, 1747.
56. Verna, ma. *Fę̄rnə*, < *Firne* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Phirnihggouwe* 1008, *Verne* 1240, 1325, 1505, *Vierne* 1354, *Veirne* 1233, 1259, *Vern* 1537, *Verna* ca. 1580, 1585, 1747.
57. Völkershain, ma. *Fǫlgəršháin*, < *Volkershain* 1462, 1585, 1747.
58. Wallenstein, ma. *Wáalənšdeen*, < *Waldinstein* 1267, 1332, *Waldensteyn* 1226, *Waldenstein* 1381, 1585, 1747, *Wallenstein* 1456, 1594.
59. Waßmutshausen, ma. *Wåsmədshǘüsən*, < *Wasmundishusen* 1213, *Wasmudizhusen*, *Wasmudeshusen* 1372, 1213, 1254, 1249, 1505, *Wasmanshusen* ca. 1340, *Wasmutshusen* 1537, *Wasmetshausen* 1585, 1747.
60. Welferode, ma. *Wälfəróodə* (*Wälfəróorə*), < *Belferoth* 1196, *Welferode* 1253, *Welfferodt* 1537, 1585, 1747.
61. Wernswig, ma. *Wárnswįk*, < *Werneswic* 1097, *Werneswich* 1220, 1231, 1265, *Wernitzwig* 1356, *Werneswig* 1237, 1248, *Wernisiwig* 1265, *Wernswig* 1323, 1440, 1505, *Wernswigk* 1537, 1585. 1747.

Der Kreis Fritzlar.

1. Besse, ma. *Bäsə*, auch *Basə*, < *Passahe*, *Bessehe* 1122, *Bessen* 1123, *in superiori Besse* 1291, *Overen Besse*, *Oberbesse* 1292, 1312, 1395, 1408, *Besse* 1293, 1326, 1443, *Bessa* 1579, 1585, 1747.
2. Betzigerode, ma. *Bätsgəróorə*, < *Betzichenrodə* 1296, *Betzigeroda* 1592, *Betzingerodt* 1585, 1747, *Betzgeroda* 1713.
3. Bischhausen, ma. *Bįšhúusən*, < *Bissopheshusen* 1196, *Bischoffishusen* 1359, *Bischhausen* 1585, 1747.
4. Densberg, ma. *Dénsbäävk*, zuweilen noch mit Artikel: *of də Dénsbäävk*, *fom Dénsbäävk*, < *Denisburc* 1085, *Densborg* 1232, 1359, *Thensburg* 1193, *Denesberg* 1248, *Densburg* ca. 1580, *Densberg* 1585, 1747.
5. Dissen, ma. *Desən*, < *Dusinun* 1074, *Dósene* 1123, *Tosene* 1342, *Thusene* 1298, *Kirchthusene* 1357, *Kerichtosen* 1319, *Toyssen* 1362, *Tosin* 1386, *Thussen* 1439, *Tuessen* 1528, *Tuissen* 1325, *Toysse* 1533, *Tosse* 1525, *Dosen* 1370, *Tussen* 1585, *Düssen* 1747.
6. Dorheim, ma. *Dóoreem*, < *Torhem* 1245, *Dorheym* 1431, *Torheim* 1359, 1365, *Dornheim* 1585, 1747.

7. Dorla, ma. *Dǫrlə, Dǫrl,* < *Thurisloun, Durloon* 1040, *Torloyn* 1313, *Dorlohin* 1382, *Thorlon* 1397, *Torlon* 1327, 1487, *Toyrlon* 1398, *Torloin* 1397, *Torle* 1529, *Dorlen* 1538, *Dorlan* 1416, *Dorla* 1464, 1585, 1747.
8. Elnrode, ma. *Elnróorə,* < **Ellinrode, Elmerodt* 1585, 1747, *Elnrode* 1647.
9. Ermetheis, ma. *Ärmədóisə* (Fritzlaer Gegend), *Ärmədáis* (Homberger Gegend), *Ärmədǘisə* (Melsunger Gegend), < *Ermenteus* 1334, *Ermentoys* 1376, *Ermetheis* 1353, *das Ermetheuss* 1555, *Ermetheus* 1579, 1585, 1747.
10. Fritzlar, ma. *Frịtslär, Fịršlär, Fịršlər,* < *Fritislare* ca. 880, *Frideslare* 1040, 1126, *Fritislar* 943, *Friteslar, Frideslar* 1172/81, 1085, *Fritzlar* 1369, 1463, 1482.
11. Geismar, ma. *Géesmər,* < *Gaesmere, Gesmari, Gesmar* 1238, *Geismar* 1511, 1585, 1747.
12. Gilsa, ma. *Gelsə,* < **Gilsaha, Gilsa* 1359, 1585, 1747.
13. Gleichen, ma. *Glicən,* < *Gilihha* 850, *ober-* und *nieder-Glichen* 1269, *inferiori Glychen* 1285, *Glichen* 1290, 1275, 1505, *Gleichen* 1585, 1747.
14. Grifte, ma. *Grefdə,* < *Girophti*(?), *Grifethe* 1074, *Grifide* 1123, *Griffede* 1315, *Grifede* 1132, 1290, *Griffeide* 1298, *Griffta* 1505, 1585, *Grifte* 1597.
15. Großenenglis, ma. *Groosənä́ŋəls,* < *in Angelgise* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Angilgise* 1074, *Angelgisen* 1123, *Engilgis* 1196, *grossen Engelgis* 1259, 1339, *major Engilgis* 1314, 1505, *Groszen Engilis* 1339, *Grossen Englis* 1537, 1585, 1747.
16. Gudensberg, ma. *Gúrənšbǫrk, Gúrəršbǫrk, Gúrəšbǫrk,* < *Wodenesberg* 947, *Gudensberg* 1131, 1272, 1585, 1620, 1747, *Guodensberg* 1152, *Wůdenesberg* 1170, *Wůdenesberch* 1154, *Wodenesberch* 1189, *Gudenesberc, Gudenesberge* ca. 1215, *Wődensberg* 1226, *Godensperg* 1311, *Godensperch* 1309, *Gudinsberg, Gudinsperg* 1307, 1308, *Guthensberg* 1269, *Gudenspergk* 1534.
17. Haddamar, ma. *Halmər,* < *Hademare* 1252, *Hademor* 1245, *Hademar* 1386, 1396, Haddamar 1579, 1585, 1747.
18. Haldorf, ma. *Háaldǫrf,* < *Haļthorpe* ca. 1020, *Haldropf* 1255, *Hauldorf* 1503, *Haldorf* 1253, 1255, 1260, 1410, 1585, 1747.
19. Holzhausen, ma. *Hǫltshúusən,* < *Haleshusen* 1274, *Holthusen* 1290, *Holzhusun* 1074, ca. 1120, *Holtzhausen* 1585, 1649, 1747.
20. Hundshausen, ma. *Hontshúusən,* < *Hunoldeshuson* 969, *Hunoldishusen* 1351, *Huntzhusen* 1480, *Hunshusen* 1514, *Honshusen* 1522, *Hundshausen* 1584, 1747.
21. Jesberg, ma. *Jẹ́sbäävk,* < *Lenswideshusen nunc Jagsberg, Jagesberg* 1241, *Jaisberg* 1277, 1281, 1315, *Jespurgk* 1528, *Jesperg, Jesberg* 1270, 1345, 1429, im 15. u. 16. Jh. *Jesburg* und *Jesberick*.

22. Kappel, ma. *Kabəl,* < *Capella* 1291, *Cappel* 1384, 1428, 1585, *Cappell* 1747.
23. Kerstenhausen, ma. *Gäršdənhúusən,* auch *Käršənhúusən,* > *Cristinehusen* 1044, *Kyrstenhusen* 1291, 1537, *Kirstenhusen* 1319, *Grozinkerstinhusin* 1348, *Kerstinhusen, Kerstenhusen* 1314, 1348, *Kerstenhausen* 1585, 1747.
24. Kirchberg, ma. *Kęrbərd,* < *Kirberg* 1339, *Kerperch* 1515, *Kirchberg* 1285, 1344, 1378, *Kerchberg* 1438, *Kirpurg* 1505.
25. Kleinenglis, ma. *Kleenäŋəls, minor Engelgis* 1258, *in minori Engligis* 1292, *in minori Enghelis* 1291, *in minori Englis* 1290, *Wenigen Engilgis* 1359, *Wenygen Engelgys* 1339, *Klein Ingilgis* 1270, *Kleinen Engillis* 1333, *Kleinen Englis* 1329, *Klein Engelis* 1262, *Engelgis minor* 1505, *Klein Englis* 1585, 1747.
26. Lohne, ma. *Loonə,* < *Lon* 1122, 1123, *Lohn* 1339, *Loen* 1500, *Lona* 1579, *Lohna* 1585, 1747.
27. Maden, ma. *Måårən,* < *Madaha* 874, *Mathanon* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Madanun* 1045, *Mathenun* 1074, *in maiori Madene* 1295, *Madin* 1323, 1407, *Maden* 1585, *Maaden* 1747.
28. Metze, ma. *Mätsə,* auch *Matsə,* < *Metzihe* 1060/84, *Mezzehe* 1145/59, 1219, 1233, *Mexehe* 1074, *Metza* 1579, *Metz* 1585, 1747, *Metzehe* 1312, *Meczehe* 1291, (*villa*) *Metze* 1334, 1534.
29. Niedenstein, ma. *Niirənšdéen,* < *Nidinstein* 13. Jh., *Niedenstein* 1343, 1366, *Nydensteinc* 1505, *Neidenstein* 1595, 1747.
30. Niederurff, ma. *Nerərúrfə,* < *Urpha* (* *Urapha*) 1085, 1220, *Orpha* 1184, *Oyrphe* 1281, *Hurephe, Urfe* 1291, *Urphe* 1315, *Orphe* 1272, *Niddern Urff* 1585, 1747.
31. Obermöllrich, ma. *Oowərmęlric,* auch bloß *Męlric,* < *Obirn Melderich* 1380, *in superiori Melderike* 1234, *curiam Melderiche* 1288, *de Melderico* 1305, *Melderiche* 1295, *Obir Meldrich* 1388, *Ubern Melderich* ca. 1490, *Uber Melderich* 1489, *Obirn Meldrich* 1395, *Ober Melderich* 1585, 1747, *Obormellerich* 18. Jh.
32. Oberurff, ma. *Oowərúrfə,* < *Obirn Orphe* 1318, *Obern Urphe* 1321, *Obern Urff* 1575, 1627, 1747.
33. Obervorschütz, ma. *Oowərféeršitsə,* auch bloß *Féeršitsə,* < *in Buriscuzze, Burischuzze, Vurescuzze* 1074, *Burscucede* 1123, *Furscuzze* 1200, *villa Vorsuzze, Worsuzze* 1250, *in villa superiori Vorschutze* 1334, *superior Vorskuthe* 1275, *Obirn Vorschutz* 1357, *Obdrn Furschutze* 16. Jh., *Forschutze* 1454, *Obervorschütz* 1585, 1747.
34. Reptich, ma. *Rębdcə,* < *Reptich* 1747.
35. Rothelmshausen, ma. *Roodälmshúusən, Roodəmshúusən,* < *Ruthelmeshusen* 1308, 1309, 1321, *Ruthelmishusen* 1324.
36. Schiffelborn, ma. *Šifəlbǫn,* gewöhnlich aber *Lęwəšdeen,* < *Lewenstein* 1316, 1317, *Schiffelborn* 1747.

37. Schlierbach, ma. *Šltiərbax,* < *Slirbach* 1245, *Slyrbach* 1359, *Slerbach* 1367, *Schlierbach* 1585, 1747.
38. Strang, ma. *dä Šdraŋk* (mit Artikel), < *der Strangk* 16. Jh., *Strangk* 1747. Vgl. die Waldorte Der Strang bei Sindersfeld, Breuna, Ehlen u. a.
39. Udenborn, ma. *Gurənbǫ́n,* auch *Gurəšbǫ́n,* < *Udenbrunnen* 1040, *Udinburnen* 1358, *Udenburnen* 1277, *Odenbornen* 14. Jh., *Udenbornen* 1365, *Odenborn* 1537, *Udenborn* 1585, 1747.
40. Ungedanken, ma. *Óŋgədaŋkən,* < *Ungedanken* 1321, 1324.
41. Uttershausen, ma. *Odəršhúusən* (*Odəršhüúsən* Homberger Gegend), < *Oderadeshusun, Oderadeshusen* 1074, 1131, *Uhdereshusun* 1108, *Uderadeshusen* 1131, *Ochtereshusen* 1231, *Utirshusin* 1322, *Utershusen* 1196, 1319, 1443, 1505, *Othershusen, Hotthershnsen* 1221, *Uttershausen* 1607, 1585, 1747.
42. Wabern, ma. *Wǫǫwərn,* < *Waberen* 1244, *Wabirn, Wabern* 14. Jh.
43. Waltersbrück, ma. *Waldəršbrégə,* auch *di Waldəršbrégə,* < *Walterspruckin, Waltersbrucken, Waltersbrugken* 1342, 1359, 1423, *Waltersbrücke* 1585, 1747.
44. Wehren, ma! *Wäärən,* < *Wernhenne* 1259, *Werheyn, Werhen* 1291, 1312, 1369, *Werhene* 1272, *Weheren* 1360, *Weren* 1266, *Wehrn* 1579, 1585, 1747.
45. Wenzigerode, ma. *Wentsgəróorə,* < *Wencenrode* 1349, *Wentzigeroda* 1738, *Wenzigerode* 1747.
46. Werkel, ma. *Wäägəl,* < *Werkele, Wercle* 1253, 1308, *Werckel(e)* 1383, 1585, 1747, *Werkeln* 1361.
47. Wichdorf, ma. *Wécdǫrf,* < *Wighthorph, Wichthorf* 1074, *Wichtorp* 1328, *Wichtorpe* 1234, *Wichtorf* 1350, *Wychdorff, Wichdorf* 1437, 1213, *Weichdorf* 1579, 1585, 1747, *Wickstorff* 1530.
48. Zennern, ma. *Tsänə(r)n,* < *in superiori Cenre* 1279, N*ydern Cenre* 1376, *in Cenre inferiori, in Cenre* 1298, *Czenner* 1527, *Zchenre* 1429, *Zender* 1537, *Ober Zenner* 1505, *Zendern* 1585, 1747.
49. Zimmersrode, ma. *Tseməršróorə,* < *Ziemansrode* 1307, *Zymansrodde* 1310, *de Zimansrode* 1312, *Tzymisrade* 1394, *Zimmersroda* 1585, 1747.
50. Zwesten, ma. *Tswäsdən,* < *Tuwesten*[1], *Twesten* 1425, *Twiste* 1325, *Twisten* 1585, 1747, *Zwesten* 1647.

Der Kreis Kirchhain.

1. Albshausen, ma. *Albtsháusə,* < *Aldeboldishusen* 1374, *Alboldeshusen* 1283, 1388, *Albolczhusen* 1388, *Albulshusen* 13. Jh., *Albutshusen* 1336, *Albatshusen* 1310. *Albshusen* ca. 1500, 1570, *Albtshausen* 1577, *Albshausen* 1747.

[1] Dronke, Codex diplomaticus I, 39.

2. Allendorf[1], ma. *Áandęrf,* < *villa Berinscoxo* 782, *Bereskyex* o. J., *Berisciza* 12. Jh., *Aldindorf in dem Berschiessen* 1410, *Aldendorf Berschissin* 1472, *Aldendorf in den Berschissen* 1488, *Aldendorf im Berschyssen* 1511, *Allendorf im Bärschiessen, Allendorf im Bernschuss* 1577, 1747.
3. Amöneburg, ma. *Óomnəbǫrk,* < *Amanaburch, Hamanaburch* 722, *Amneburch* 1235, *Ameneburgh* 1276, *Ameneburg* 1268, 1266, 1289, 1343, 1427, 1562, ca. 1760, *Ameneburc* 1244, *Amenburch* 1244, *Amelburg* 1205, 1458, 14. Jh., *Omelburg* 1325, *Omenburg* 1515, *Amaeneburgk* 1564.
4. Anzefahr, ma. *Antsəfååv,* < *Anzenvar* 1259, *Anczenfar* 1364, *Ancinvar, Anzinvar* 1256, 1277, *Antzenfare* ca. 1500, *Anzenfare* 1254.
5. Burgholz, ma. *Borkhǫlts,* < *Borgholcz* 14. Jh., *Borghoilcze* 1401, 1406, *Borgkholtz* 1571, *Burckholtz* 1577, *Burgholz* 1778.
6. Emsdorf, ma. *Eemsdęrf,* < *Emsdorf* 1358, 1681, *Empsdorff* ca. 1500.
7. Erfurtshausen, ma. *Ärwətsháusə,* < *Erfrateshusen* ca. 920, *Erenfrideshusen* 1276, *Erenfershusen* 1266, *Erferts-, Erversbusen* 1260, 1368, *Erfirs-, Erfershusen* 1411, 1431, *Erfurdishusen* ca. 1455, *Erfurtshausen* 18. Jh.
8. Erksdorf, ma. *Ärksdęrf,* < *Erkeirsdorff* 1366, *Erkirsdorff* 1369, *Erkersdorf* 1270, *Erpdorff* ca. 1500, *Erxdorf* 1747, *Erksdorf* 1778.
9. Ernsthausen, ma. *Ęrnsdháusə,* < *Erneshnsen* 1303, 1312, *Erenshusin* 1324, *Ernshusen* 1374, *Erntzhusen* 1502, *Ernsthusen* ca. 1500, *Ernsthnsen* 1577, 1747, 1778.
10. Gemünden, ma. *Gəmínə,* < *Munden* 1265, 1266, *Gemunden* 1361, 1372, 1448, *Gemunden an der Ware* 1378, *Gemünden* 1227, 1253, 1434, 1570, 1747, *Ghemundin* 1260.
11. Großseelheim, ma. *Groosséeləm,* auch bloß *Seeləm,* wenn Verwechslung ausgeschlossen ist, < *Seleheim* 722, *Seliheim* 920, ca. 1046, *villa Kyrchselhem* 1292, *in utroque Selhem* 1296, *Seilheym* ca. 1500, *Grossen Sehlheim* 1577, 1747, *Grossenseelheem* 1778, *Seelheim* 1335.
12. Halsdorf, ma. *Hålsdęrf,* < *Hadeboldestorff* 1390, *Hadeboldisdorff* 1370, *Hadeboldistorf* 1360, *Hedeboldistorff* ca. 1360, *Habelsdorf* ca. 1500, *Hadilsdorff* 1400, *Hadilinstorf* 1395, *Haudilstorf* 1400, *Hailsstorff* 1502, *Halsdorf* 1541, 1577, 1747, 1778.
13. Hatzbach, ma. *Hátsbax,* < *Hattisbach* ca. 1360, *Hatzbach* ca. 1500, 1577, 1747, 1778.
14. Hertingshausen, ma. *Hädiŋsháusə,* < *Hertingishusen, Hertingeshusen* 1329, 1374, *Hertingshausen* 1580, 1747, 1778, *Hetgeshausen* 18. Jh., *Hettingshusen* 1392, *Hettingishusen* ca. 1500.

---

[1] Zum Unterschied von noch andern gleichnamigen Ortschaften (außer drei Wüstungen), z. B. Allendorf a. d. Werra, Allendorf a. d. Landsburg, Allendorf in der Wüste, wird es Allendorf im Bärenschuß oder auch Katholisch Allendorf genannt.

15. Himmelsberg, ma. *Hį̈mǝlsbärc,* < *Himelsberc* 1280, *zu Hymmelsperge* 1388, *Himelsberg* 1571, *Hymmelsberge* ca. 1500.
16. Holzhausen[1], ma. *Rǫuš holtsháusǝ,* < *Holzhusen* 1251, *Holtzhusen* 1366, ca. 1500, *Holtzhusen vom dem Schyneberg, H. by dem Scheneberg* 1374, 1380.
17. Joßbach, ma. *Jǿsbax,* < *Jazbach* 1196, 1280, *Jaspach* 1364, *Jospach* 1358, *Josbach* 1522, ca. 1500.
18. Kirchhain, ma. *Kérchaa,* < *Werplchen* 1146, *villa que Kirchhain nuncupatur, quondam autem Werflo* 1244, *Kirchagin* 1270, *Chirchan* 1294, *Kircheyn* 1295, *Kirhen* 1260, *Kyrchain* 1306, *Kirchhayn* 1747, *Kirchhain* 1344 u. ö., *czu deme Kirchayn* 1370.
19. Kleinseelheim, ma. *Kleeséelǝm,* auch wohl nur *Seelǝm,* wenn Irrtum ausgeschlossen ist, < *Nidern Selheim* 1350, *Niedern* oder *Wenigen Selheim* 1358, *Wenigen Selheim* 1341, *zu Cleynen Selheym* 1478, *Kleinseelheim* 1512, *Seilheym* ca. 1500, *Klein Sehlheim* 1577, 1747.
20. Langendorf, ma. *Láŋǝdę̈rf,* < *Langendorff* 1367, *Langendorf* 1334, 1577, 1747.
21. Langenstein, ma. *Laaŋǝšdée,* < *Langenstein* 1256, 1269, 1571 u. ö.
22. Mardorf, ma. *Mååˊdę̈rf,* < *Marachdorf* (Arnold 375), *Martdorf* 1236, *Martorff* 1233, 1393, ca. 1500, *Marcdorf* 1234, 1343, *Mardorf* 1265.
23. Momberg, ma. *Mómbääǝk,* auch *Mómǝrc*[2], < *Mumenberc* 1231, *Mumenberg* 1360, 1372, *Momberg* 1253, *Mummenberg* ca. 1500, *Mommerg* ca. 1762.
24. Niederklein, ma. *Nérǝrklee,* < *Glene* ca. 920, 1318, 1369, *Gleine* 1280, *Niedernglen* 1417, *Niedergleina* 1590, *Nieder Glein* ca. 1762.
25. Niederwald, *Nerǝrwååˊlǝ,* < *Niederenwalt* 1268, *villa Nyderwalde* 1243, *Niederwalde* 1262, *czu deme Niddernwalde* 1370 *Nider Waldt* 1571, *Nyderwalde* ca. 1500, *Niddern Wallen* 1577, 1747, *Niederwald* 1778.
26. Neustadt[3], ma. *Naišdad,* < *Nuwenstat* 1348, ca. 1500, *Neustadt* 1490, *Neuenstadt* 1487.
27. Rauschenberg, ma. *Rǿišǝburk,* auch *Rǿišǝbääʋk,* < *Ruschenberg* 1219, *Ruskinberg, Rusckinberg* 1270, *Ruschinberg* 1275, *Ruschimberg* 1318, *Russinberg* 1335, *Rusgensberg* 1276, *Ruschemberg* 1287, *Rauschenberg* 1338, 1577, 1747 u. ö.
28. Roßdorf, ma. *Rúsdę̈rf,* < *Rastorf* 1255, *Rorstorf* 1260, *Rosdorf* 1260, 1276, *Obern Rustorp* 1349, *Obern Roizdorf* 1335, *Abernroizdorf* 1335,

---

[1] Zum Unterschied von andern Ortschaften gleichen Namens (außer vier Wüstungen), z. B. Holzhausen im Loch, Holzhausen am Streichenberg, wird dieser Ort Rauisch Holzhausen oder Rauschholzhausen genannt nach der Adelsfamilie derer von Rau zu Holzhausen. Früher hieß es *H. vor dem Schyneberg.*

[2] Pfister, Chatt. Stammeskunde 108 kennt es noch mit Artikel: *nôh der Mummërg.*

[3] Pfister a. a. O. kennt es mit Artikel: *us der Neishtod, uf di Neishtod,* auch als Diminutiv *'s Naišdädcǝ* kommt es vor, z. B. *of's Naišdädcǝ fooʋn.*

Grosses Rosdorf 1499, *in majori Rostorpf* 1308, *Grosen Rosdorff* ca. 1500.

29. Schiffelbach, ma. *Šifəlbax,* < *Schauffelbach* 1549, *Scheffelbach* 1619, *Schiffelbach* 1555, 1747. Nach Landau, Ritterburgen I, 167, Anm. 2 hieß das Dorf früher *Löwenstein* (ma. *Lewəšdee*), wie auch *Schiffelborn* im Kr. Fritzlar, so noch 1569.
30. Schönbach, ma. *Šinbax,* < *Schoninbach* ca. 1295, *Schonerbach* 1256, *Schonenbach* 1261, *Sconenbach* 1270, *Schönenbach* 1577, 1747, *Schönebach* 1778.
31. Schwabendorf[1], ma. *di Šwoowə,* > *auf der Schwabe, die Schwabe* 1687, *Schwabendorf* 1747, *Schwabendorf* oder *auf der Schwob* 1778.
32. Schweinsberg, ma. *Šwéensbork,* < *Sueinsberg* ca. 1220, *Suenisberg* 1250, *Swensberg* 1264, 1314, *Swensperg* 1390, *Suines-, Suensberg, Suinesburg* (Engelhard, Erdbeschr. Hess. Lande), *Schweinsberg* 1315, 1747, 1778.
33. Sindersfeld, ma. *Sonəršfálə,* < *Sindelatsfeld* 1255, *Sindelasfelt* 1241, *Symmersfeld* 1500.
34. Speckswinkel, ma. *Šbäkswéŋkəl,* < *Speckiswynkil* ca. 1360, *Spexwinckel* 1493, *Speckswinckel* 1502, *Speckswinckell* 1747.
35. Stausebach, ma. *Šdǫusəbax,* < *Stuxenbach* 1279, *Stuszenbaig, Stusinbach* 1294, *Staussenbach* 1571, *Stussenbach* ca. 1500.
36. Wohra, ma. *Woorə,* < *Wara* 1334, ca. 1500, *Waraha* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Ware* 1272, *Wora* 1502, *Wohra* 1570, 1577, 1747, *Wohre* 1778.
37. Wolferode, ma. *Wolfəróore,* < *Wulfferode* 1381, *Welferoda* 1359, *Welferode* 1502, *Wolferode* 1382, *Wolffenrade* 1478, *Wolffenrhoda* 1570, *Wolffenrodt* 1577, 1747, *Wolfenrode* 1778.
38. Wolfskaute, ma. *uf dər Wólfskǫudə,* < *Wolfskaute* 1747, 1778; 1699 als französische Kolonie begründet.

Der Kreis Marburg.

1. Allna, ma. *An,* < *Allanaha, Alnaha* 1254, *Alnahe* 1291, 1302, 1306, 1505, 1352, *Alna* 1380, 1398, *Ayln* 1586, *Ahln* 1577, 1582, 1747.
2. Altanvers, ma. *Áaləferš,* < *Altenversse* 1502, *Altenverssa* 1572, *Aldenverse* 1505, *Alten Vers* 1747.
3. Amönau, ma. *Óomənaa,* < *Amnouwa* ca. 1200, *Amenauwe* 1287, *Ammenowe* 1331, *Amenowe* 1234, *Amenaw inferior* u. *superior* 1505, *Amenauw* 1502, *Omenawe* 1574, *Amenawe* 1577, 1747, *Amenau* 18. Jh.
4. Argenstein, ma. *Åərjəšdée,* < *Argenstein* 1725, 1747.
5. Bauerbach, ma. *Baúərbax,* < *Burbach* 1288, 1248, 1250, 1263 1270, 1311, *Burebach* 1260, *Burebhac* 1305, *Buerbach* 1505, *Baurbach* 1571.

[1] In der Nähe das Wirtshaus *an der Schwab.* »Er ist von Schwabendorf«: *hä es foo dər Šwoowə,* »Er ist in Schwabendorf gewesen«: *hä es of dər Šwoowə gəwäädsd.*

6. Bellnhausen, ma. *Bęnháusə,* < *Badelingehusen* 1316, 1319, 1312, *Badelogehusen* 1308, *zu Belnhusen uff der Loyw* 1467, *Belnhausen, Bellnhausen* 1505, 1572.
7. Beltershausen, ma. *Bäldəršháusə,* < *Beltershusen* 1313, 1251, 1248, *Beltirshusin* 1343, *Belttershausen* 1571, ca. 1600, 1747.
8. Berndsdorf, ma. *Bärnsdęrf,* < *Bernistorf* 1361, *Bernsdorff* 1571, 1505, 1592, *Bernsdorf* 1577, 1747.
9. Betziesdorf, ma. *Bärtsjəsdęrf, Bä́(r)tsdęrf,* < *Bezzekendorf* 1280, *Bezzechindorf* 1282, *Betzichindorf* 1335, *Betzigendorff* 1334, *Beczigindorff* 1395, *Bechichendorf* 1292, *Betzgensdorf* 1489, *Betzgesdorff* ca. 1500, 1592, ca. 1600, *Betzigsdorf* 1571, 1587, *Betzendorf* 1500, *Betzdorf* 1577, 1747.
10. Bortshausen, ma. *Bǫtšháusə,* < *Borkeshusin* 1343, *Brodehusen* ca. 1500, *Bortshausen* 1571, *Bortzhausen* 1577, 1747.
11. Bracht[1], ma. *Brååxd,* < *Brathfa* 1265, *Brachtfe* 1334, *Brahtfe* ca. 1248, *Bratfe* 1280, 1302, *Brachte* ca. 1500, *Bracht* 1577, 1747.
12. Brungershausen, ma. *Bråŋəršháusə,* < *Brungozishusen* 1265, *Brungozhusen* 1235, *Brungelshusen* 1269, *Brungershusen* 1270, 1281, 1290, *Brungirshusen* ca. 1500, *Brungerhusin* 1283, *Brengershusen* 1515, *Brommershusen* 1577, 1747.
13. Bürgeln[2], ma. *Birjəl,* < *ze den burgilun, in Byrgelin* 1334, *Bẙrgeln* 1351, *Birgiln* 1388, *Birgeln* 1434, 1577, *Birgele* ca. 1500, *Byrgele* 1334, *Bürgeln* 1747.
14. Caldern, ma. *Kaalərn,* < *Calantra* (Arnold 123), *Kalderen, Kaldern, Calderen, Caldre* 13. Jh., *Kallern, Callern* 1502, 1592, *Kaldirn* ca. 1500.
15. Cappel, ma. *Kabəl,* < *Capela* 1137/40, 1284, *Capella* 1232, 1248, *Kappele* 1341, *Capple* 1235, *Cappel* 1577, *Cappell* 1747.
16. Cölbe, ma. *Kelwə,* < *Culbe* 1271, *Cůlbe* 1334, *Kulbe* 1318, *Colb* 1516, *Kolbe* ca. 1500, *Köelbe* 1571, *Cölb* ca. 1600, *Kölb* 1577, 1747.
17. Cyriaxweimar, ma. *Tsiljətswáimər,* < [*in villa*] *Wymere s. Cyriaci* 1320, [*hof zu*] *s. Cyliacus Wymar* 1344, *Ciriaci Wimare* 1374, *Wymar Ciriaci* ca. 1500, *Ciriaxweimar* 1577, 1747, *Cyriakirswimer* 1306.
18. Dagobertshausen, ma. *Dääwərtsháusə*[3], < **Dagobrahtishusun, Deibratishusin* 1273, *Debrachtishusin* 1374, *Debratshusin* 1234, *Dabrachtisheusin* 1355, *Dabretshusen* 1260, *Daberzhusen* 1540, *Dauwerzhausen* 1534, *Dabortzhausen* 1592, *Daubertshausen* 1562, 1550, *Debirtshusen* 1374, *Tebertzhusen* 1389, *Debertshausen* 1572, *Dabertshausen* 1577, 1747.

---

[1] Flurbezeichnung: Zu Altenbracht.

[2] 1419 wird dort eine Burg Birgeln genannt (Engelhard, Erdbeschreib.).

[3] Wenn Engelhard (Erdbeschreibung der Hess. Lande 1. u. 2, Kassel 1778) sagt, daß der Ort in der Gegend *Tabelshausen* genannt würde, so verwechselt er das mit dem gleichnamigen Dorfe im Kreise Melsungen.

19. Damm, ma. *Dam*, < *Zu Thammo* 1271, *Damme, Tamme* 1320, 1338, 1325, 1375, *Dampme* 1365, *Thamme* 1271, 1502, *Thamm* 1572, *Dam* 1577, 1747.
20. Dilschhausen, ma. *Dilšháusə*, < *superior Dylshusen* 1285, *Dẙleshusen* 1374, *Tyleshusen, Tylshuseh* 1372, *Obern Dielshusen* 1443, *im obern dorf Thielsshussen* 1527, *Dielshusen* ca. 1500, *Dilshausen* 1592, *Dielshausen* 1577, *Dilschausen* 1747, *Dilschhausen* 1778.
21. Dreihausen, ma. *Draiháusə*, < *Husin* 1270, *curia in Husin, villa Husen* 1278, 1326, *Obernhusin, Nidernhusin* 1374, *Husen, Neddernhusen* 1467, *Obern-, Mittel-, Nidernhausen* 1570, *Obern-, Mitteln-, Nidderhausen* 1577, 1747, *Ober-, Mittel-, Unterhausen* 1778.
22. Ebsdorf, ma. *Éesdęrf*, < *Ewilizdorf* 12. Jh. (*brev. St. Lulli*), *Eblizdorf* 1066, *Eiblizdorf* 1272, *Ebilzdorf, Ebelzdorf* 1267, 1257, *Ebinzdorf* 1270, *Ebizdorf* 1289, *Ebirsdorff* 1451, *Ebestorff* 1372, *Ebelsdorf, Ebelzdorf* 1279, 1257, *Ebisdorf* 1348, 1577, 1747, 1778.
23. Elnhausen, ma. *Enháusə*, < *Elinhusin* 1234, 1337, *Eylinhusin* 1356, *Elnhusen* 1366, *Alnhusen* 1406, *Ailnhausen* 1534, 1577, 1747, *Eylnhausen* 1572, *Elnhausen* 1592.
24. Erbenhausen, ma. *Ärwəháusə*, < *Erbenhusen* 1315, *Erbenhausen* 1570, 1577, 1747.
25. Fleckenbühl, ma. *Flǻgəbüəl*, < *Fleckinbohel* 1339, *Fleckinbuhel* 1346, *Fleckenbeyl* 1376, *Fleckinbúle* 1334, *Fleckenbühl* 1485, *Fleckenbuhell* 1577, 1747.
26. Fronhausen, ma. *Frooháusə*, < *Fronenhusin* 1108, *Fronehusin* 1232, *Vronhusen* 1248, *Froenhusen* 1467, *Fronhausen* 1577, 1747.
27. Ginseldorf, ma. *Gínsəldęrf*, < *Gůnzellendorf* 1253, *Guncilndorf, Gůnzilindorf* 1280, 1334, *Gunzelindorf* 1338, *Gunzildorf* ca. 1340, *Gontzelndorff* ca. 1500, *Gontzeldorff* 1571, *Göntzelndorff, Gönseldorf* ca. 1500, *Gintzelndorf* 1609, *Güntzelndorf* 1631.
28. Gisselberg, ma. *Gísəlbǫrk*, < *Goiszilberg* ca. 1400, *Gosselberg* 1435, *Goisselberg* 1459, *Gusselberg* 1594, *Goesselberg* 1572, 1577, 1747, *Goselberg* ca. 1500, *Giesselberg* 1778.
29. Goßfelden, ma. *Gusfǻlə*, < *Gozvelde* 1263, 1309, *Gosfeldin* 1374, *Gozfelden* 1259, *Gossfelden* 1486, 1778, *Goisfelden* 1570, *Gosfelden* ca. 1500, 1747.
30. Hof Görzhausen, ma. *Girtshęisər hóop*, < *Gerbrachtishusin, Gerbrachtzhusin* ca. 1360, *Girbrechtshausen* 1402, *Girtzhusen* ca. 1500, *Giertshausen* 1577, *Görtzhausen* 1747, 1778.
31. Göttingen, ma *Gídįŋə*, < *Gyttingen* 1315, *Gittingen* 1354, ca. 1500, *Gottingen* 1570, *Göttingen* 1577, 1747, 1778.
32. Hachborn[1], ma. *Haxbón*, < *Havecheburnen* 1189, ca. 1225, *Habecheburnen* 1251, *Habeghebůrnin* 1269, *Hæbicheburnin* 1293, *Habeche-*

[1] Interessant ist, daß sich 1359 infolge falscher Etymologie auch die Schreibung *Hohenburg* findet (Engelhard, a. a. O.).

burne 1215, 1224, *Habchenburnen* 1210, 1251, *Habchenborne* 1337, *Hageburnin* 1279, *Hacheburnen* 1335, *Hakeburnen* 1252, *Hauckebron* 14. Jh., *Hachenbornen* 1255, *Hacheborne* 14., 15. Jh., *Hachisburne, Hachesborne* 1289, *Hachborn* 1570, 1625, 1747, 1778.

33. Haddamshausen, ma. *Hårmtsháusə,* < *Hadmûdishusin* 1323, *Hademevshusen* 1357, *Haddamshausen* 1446, *Hademeshusen* 1277, *Hadamptshausen* ca. 1500, 1577, 1747, *Hademshausen* 1778.

34. Hassenhausen, ma. *Håsəháusə,* < *Hozenhusen* 1271, *Hosenhusen* 1370, *Hossenhausen* 1570, 1577, 1747, *Hessenhusen* ca. 1500.

35. Hermershausen, ma. *Härməršháusə,* < *Hermirshusin* 1335, *Hermershusen* 1357, 1368, 1499, *Hermeshusen* 1315, *Hermershausen* 1577, 1747, 1778.

36. Heskem, ma. *Hä́skəm, Hä́skam,* < *Heistingenheim* (Arnold 388), *Heistencheim* 1199, *Heistinceim* 1260, *Hestingkeim* 1265, *Hestenchein* 1251, 1189, *Hestenkem* 1440, *Hestigkheim* 1570, *Heistehain* ca. 1500, *Heissigheim* 1613, *Hessigkem* 1683, *Heistickum* 1577, *Heskem* 1747, *Hesskam* 1778.

37. Holzhausen, ma. *Hǫltsháusə i̯m lǫx*[1], < *villa Holzhusen* 1323, *Hultzhusen* 1502, *Holtzhausen* 1572, 1747.

38. Ilschhausen, ma. *I̯lšáusə,* < * *Ulrichshusen* (?), *Oylshusen* 1500, *Ölsshausen* 1570, *Ilshausen* 1577, 1747, *Ilschhausen* 1778.

39. Kehna, ma. *Kee,* < **Kînaha, Kene* 1250, ca. 1500, *Kehn* 1592, *Kiehn* 1577, 1747, *Kehna* 1778.

40. Kernbach, ma. *Kä́rnbax,* < *Keurenbach* 1282, *Kerenbach* 1317, 1324, *Kernbach* 1270, 1577, 1747, 1778, *Kermbach* ca. 1500.

41. Kirchvers, ma. *Ki̯rcférš,* < *Verse* 1298, *Fersen* 1592, *Vers* 1572, *Kirchfersse* 1502, *Kirchfersa* 1577, *Kirchvers* 1747, *Kirchfärs* 1778.

42. Leidenhofen, ma. *Leerəhóowə,* < *Lindenhoven* 1057, *Ludenhoben, Lutenhaben* 1357, *Laudinhabin* 1434, *Laudenhoeben* 1467, *Ludenhove* 1251, *Leydenhofen* ca. 1500, *Leidenhoffen* 1570, 1747, *Leidenhofen* 1778.

43. Lobra, ma. *Looər,* < *Lare* 1259, 1291, 1467, ca. 1500, *Lohr* 1577, 1747, 1778, *Loer* ca. 1500, 1518, *Lahr* 1572.

44. Marbach, ma. *Måǻərbax,* < *Marebahles* 824, *Marpach* 1272, 1577, 1747, *Martpach* 1280, *Marbach* 1778.

45. Marburg, ma. *Mā́ərbic,* auch *Mā́bərc, Mábǫrc,* < *Martburg*(*ensis*) 1194, *Martburc* 1234, *Marpurch* 1232, 1231, *Marburc* 1234, *Marburg* 1216, 1417, 1503, 1517, 1747.

46. Mellnau, ma. *Mę́lə,* < *Elenhoc, Elenhoch, Elinhoug, Elenhoig, Elenhouge, Elnhoig, Melenhog* 13., 14. Jh., *Zu Elinhoyge* 1344, *Zu Ellnhoch* 1478, *Elenhaug* 1348, *Melnhauw, Melnaw* 15. Jh., *Melnau* 1502, 1778, *Melnawe* 1577, 1747.

---

[1] Liegt in einer Mulde bei Frohnhausen.

47. Michelbach, ma. *Mįcəlbax,* < *Michilbach* 1431, *Michelbach* ca. 1500, 1577, 1747, 1778.

48. Moischt, ma. *Mišd,* < *Muschede* 1252, 1281, ca. 1500, *Muskede* 1271, *Muzhede* 1308, *Moschede* 1281, *Moschte* 1502, *Moischtt* 1570, *Müscht* 1577, 1747, *Möscht* 1778.

49. Münchhausen, ma. *Mįncáusə,* < *Mûnichûsyn* 1355, *Monichhusen* 1550, *Mônchusen* 1445, *Monchhusen* ca. 1500, *Minechehusen, Monchehusen* (Engelhard, a. a. O.), *Münchhausen* 1577, 1747, 1778.

50. Nanzhausen, ma. *Naantsháusə,* < *Landolfishusin* (?) 1343, *Nandilsusen* 1374, *Nandultzhusen* 1375, *Nandolshusin* ca. 1400, *Nandelshusen* 1379, *Nanczhusen* 1502, *Nantzhausen* 1572, 1577, 1747, 1778.

51. Nesselbrunn, ma. *Näsəlbųn,* < *Nesselbraen* 1491, *Nesselbronn* ca. 1500, *Nesselbrunn* 1577, 1747, 1778.

52. Niederasphe, ma. *Nerərååsə,* auch *eŋəršdə Ååsə,* < *Asfo* 1107, 1128, *Asfe* 1302, 1254, *Aspha* 1283, *Aysphe* 1301, *Asphe* 1307, 1253, ca. 1500, 1502, *Niedern Asphe* 1300, 1362, *Nedern Asphe* 1503, *villa Asphe inferior* 1287, *Niddern Aisphe* 1574, *Niddern Asphe* 1577, 1747, 1778.

53. Niederwalgern[1], ma. *Nerərwáljərn,* < *Walanger, Walangere, Walahang[r]ere marca* (Arnold 135), *Walngern* ca. 1200, *Nydernwalgern* 1381, *in inferiori Walgern* 1390, *Nederwalgern* 1502, *Niederwalgern* 1553, 1592, 1778, *Nidderwalgern* 1577, 1747.

54. Niederwetter, ma. *Nerərwädər,* < *Niedern Wethere* 1280, *Niderenwettere* 1252, *Nieder Wetthere* 1314, *Nederwetter* 1502, *Wetter inferior* ca. 1500, *Niederwetter* 1577, 1747, 1778.

55. Niederweimar, ma. *Nerərwáimər,* < *Niderwimere* 1320, *Nedirwymar* 14. Jh., *Niddernweimar* 1592, *Wymar inferius* ca. 1500, *Nidder Weymar* 1577, 1747, *Niederweimar* 1778.

56. Nordeck, ma. *Nǫdäk,* < *Nordecken* 1252, *Northeke* 1261, *Nordechin* 1263, *Nordecken* 1577, 1747, *Nordeck* 1570, 1778.

57. Oberasphe, ma. *ewəršd(ə) Ååsə,* auch *oowərn Ååsə,* < *Hasfe* 1337, *zu Obernasfe* 1339, *Asphe superior* ca. 1500, *Obernasphe* 1577.

58. Oberndorf[2], ma. *Óowərndęrf,* < *Obern Amenau* 1292, *Obern Amenauwe* 1428, *Obirn Amenauwe* 1374, [*in duabis villis que*] *Amenowe* [*nuncupantur*] 1234, *Obern Amenau jetzt Oberndorf gen.* 1571, *Oberndorff* 1502, 1577, 1747, 1778.

59. Oberrosphe, ma. *ewəršd Róosə,* gesprochen *ewər šdróosə,* wohl mit Anlehnung an *šdroosə* (Straße), < *Rosaffa* [*et Rosaha*] Arnold 98, *summa, media et infima Rosfo*[3] ca. 1200, *Rosphe* 1355, *Oberste Rohse* 1502,

---

[1] In Urkunden auch *Roden Walgern* 1302, 1415, *Rodinwalgern* 1358 genannt.

[2] Um 1400 heißt es *Amenauwe*, unterschieden von *Nydirn Amenauwe.*

[3] Das oberste jetzt wüst, 1283 noch *Mittel Rosfa*, ca. 15(.0 *Rosphe media*, *mittelste Rosphe* 1421, 1489.

Oberroisse 1570, (*zu*) *Oberste Roisphe* 1590, *Oberst Rossphe* 1577, 1747, *Ober Rosphe* 1778.

60. Oberwalgern, ma. *Oowərwáljərn*, < *Walgeren* 1302, 1309, *in superiori Walgeren* 1258, 1298, *Obirwalgern* 1321, *Obberwalgern* 1502, *Oberwalger* ca. 1600, *Oberwalgern* 1577, 1747, 1778.
61. Oberweimar, ma. *Oowərwáimər*, < *Wimere* 1227, *superior Wimere* 1277, 1300, *Oberwimere* 1313, *Mertinswymer* 1319, *Wymar Martini* ca. 1500, *Mertineswymar* 1372, 1374, *Obernwymar* 1441, *Oberweimar* 1577, 1747, 1778.
62. Ockershausen, ma. *Ågəšáusə*, < *Okerhusin* 1234, *Ockerhusen* 1272, *Ockershausen* ca. 1540, 1577, 1747, 1778.
63. Reddehausen, ma. *Rę̨rəháusə*, < *Redinhusen* 13. Jh., *Reydenhusen* ca. 1500, *Reidenhusen* 1295, *Reidenhausen* 1577, 1747, *Reddenhausen, Redenhaussen* 1571, 1592, *Reddehansen* 1778.
64. Reimershausen, ma. *Raimərš háusə*, < *Rymirshusin*, *Rymershusen* 1320, 1393, 1502, *Reymershusen* 1416, 1524, *Reymanishusən* 1316, *Reimershausen* 1494, 1577, 1747, 1778, *Reimmerszhausen* 1592.
65. Rodenhausen, ma. *Roorəháusə*, < *Rudenhusen* 1256, 1364, ca. 1500, 1502, *Rodenhausen* 1550, ca. 1577, 1600, 1747, 1778.
66. Rollshausen, ma. *Rolsháusə*, < *Rudilshusen*, *Rodilshusen* 1355, 1356, *Rollishusin* 1263, *Rulshusen*, *Rolshusen* 1256, 1356, *Rolhusen* 1442, *Roilhusen* ca. 1500, *Roltzhausen*, *Rolshausen* 1572, 1577, 1747, 1778.
67. Ronhausen, ma. *Roohúusə*, < *Roinhusen* 1290, *Ronhusin* 1369, *Romhusen* ca. 1500, *Rohnhausen* 1592, *Rahnhausen* 1747, *Ronhausen* 1577, 1778.
68. Roßberg, ma. *Rósbä(ä)vk*, < *Rosseberg* 1267, 1300, 1450, 1467, *Rosseburg* ca. 1300, *Roszbergk*, *Rosspergk* 1570, 1577, 1747, 1778.
69. Roth, ma. *Reedcə*, < *Rodtgen* 1592, *Rodchin* 1359, *zu Roede* 1524, *Rodgen* 1577, 1747, *Roth*, auch *Rötchen* 1778.
70. Sarnau, ma. *Såånə*, *Sååvnə*, < *Sarnowe*, *Sarnowa* 1282, 1287, *Sarnouwa* ca. 1200, *Sarnauwe*, *Sarnauw* 1375, 1502, *Sarnawe* 1570, 1577, 1747, *Sarnau* 1778.
71. Hof Schlagpfütze, ma. *Šlååxpitsə*, < ahd. *puzza*, lat. *puteus*.
72. Schönstadt, ma. *Šiinšd*, < *Schonenstad* 1369, *Schonestad* 1295, 1395, *Schonstadt* 1534, *Schönstadt* 1577, 1747, 1778.
73. Schröck, ma. *Šrę̨k*, < *Srichkede*, *Schrickede*, *Schricke*, *Screckede*, *Scrickede* 13. 14. Jh., *Schrickt* 1595, *Schrick* 1628, *Schrok*, *Schrekt* 1570, *Schröck* 1578.
74. Schwarzenborn, ma. *Šwatsəbǫn*, < *Swarczinburne*, *Swarzenburne* 1395, *Schwartzinborne* 1371, *Schwarzenborn* ca. 1500, 16. 18. Jh.
75. Seelbach, ma. *Séelbax*, < *Selbach* 1353, 1502, *Silbach* 1512, *Sehlbach* 1577, 1747, *Seelbach* 1778.

76. Sichertshausen, ma. *Sįcərtsháusə,* < *Sigehartishusen* 1256, *Sigeharthusen* 1288, *Sicharteshusen* 1328, *Sigartishusen* 1335, *Sygartzhusin* 1353, *Sygershusen* 1354, *Sighertzhausen* 1580, *Sichertshausen* 1747, 1778.

77. Simtshausen[1] (Ober-, Mittel-, Untersintshausen), ma. *ewəršd, inəršd Simtsháusə,* auch *oowər, medəl, onər Simtsháusə,* < *Symetzhusen* 1366, *Symeshusen* 1374, *Symonshusen* ca. 1500, *Nedern Symeshusen* 1377, *Nyddern Symanshusen* 1404, *Symtzhusin* 1395, *Ober, Mittel Simptshausen* 1747, *Niddern Simshausen* 1577.

78. Stedebach, ma. *Šdeebax,* < *Stedebach* 1297, 1309, 1577, *Stedenbach* 1592, *Stettebach, Stättebach* 1747, 1778.

79. Sterzhausen, ma. *Šdätsháusə,* < *Steynartzhusen* 1374, 1502, 1504, *Steynarshusen* 1344, *Steynershusin* 1301, *Stenershusen, Stenreshusen* 1305, 1324, *Steinritzhusen* 1298, *Stirtzhusen* 1509, *Steinertzhausen* 1577, 1747, *Stertzhausen* 1570, *Steinhartshusen* ca. 1500.

80. Todenhausen, ma. *Doorəháusə,* < *Dudinhusen* 13. Jh., *Dudenhusen* 1349, *Düdenhusen* ca. 1500, *Dodenhausen, Todtenhausen* 1747, 1728.

81. Treisbach, ma. *Dreesbax,* < *Tresbach* 1283, 1326, *Dreysbach, Dreyspach* 1502, 1507, *Treispach* 1577, 1747, *Dreispach* 1300, *Dreisbach* 1788.

82. Unterrosphe, ma. *įnəršd Róosə,* gesprochen *įnər͡šdróosə,* < *Roisphe* 1301, *Roste* 1333, *in inferiori Roisphe* 1317, *Rosphe inferior* ca. 1500, *Niedern Rosphe* 1494, 1541, *zų Niedersten Rosphe* 1498, *Underste Rosphe* 1502, *Underst Roisphe* 1570, *Underst Rosphe* 1577, 1747.

83. Warzenbach[2], ma. *Wátsəbax,* < *Warzaha* 1117, *Warzebach* 1279, 1335, 1415, 1421, ca. 1500, 1778, *Warczebach* 1502, *Warcebach* 1325, *Wartzbach* 1577, 1747.

84. Wehrda, ma. *Weerə,* < *Wirde* 1355, *Werde* 1355, 1411, ca. 1500, *Werda* 1577, 1747, *Wehrda* 1778.

85. Wehrshausen[3], ma. *Weeəršháusə,* < *Werhusen* 1254, 1264, ca. 1500, *Wersshausen* 1577, 1747, *Wehrshausen* 1778.

86. Weiershausen, ma. *Waijəršháusə,* < *Wigershůsin* 1285, 1401.

87. Weipoltshausen, ma. *Waibəltsháusə,* < *Wipuldishusin, Wipoldishusen* 1298, ca. 1500, *Wipoltishusen* 1302, *Wippelczhusen* 1502, *Wipaldeshusen* 1272, *Weippoltzhausen* 1572, *Weipoltzhausen* 1577, 1747, *Weibolodshausen* 1778.

88. Weitershausen, ma. *Wairəršháusə,* < *Wytirshusen* 1331, *Wytershusen* ca. 1500, *Witershusen* 1260, *Witerhusen* 1285, *Weitershausen* 1586, 1577, 1747, 1778.

---

[1] Nach Engelhard a. a. O. war Untersimtshausen der kleinste und älteste Teil der Dorfschaft.

[2] Die von Engelhard a. a. O. erwähnte Form *Wanzbach* paßt nicht recht hierher.

[3] Hierzu gehörig: *eine mühle an der Lommersbach gen. das Thammolgen* (Dammmühle).

89. Wenkbach, ma. *Węŋkbax,* < *Wenkbach* 1729, *Wenkebach* 1577, 1747, 1778.
90. Wermertshausen, ma. *Wärmətshäusə,* < *Werenbrahteshusen* (Arnold 412), *Wermbrachteshusen* ca. 1500.
91. Wetter, ma. *Wädər,* < *Wettere, Wethere* 13. Jh., *Wetter* 1389, 1515, 1577, *Wetter superior, Wetter inferior* ca. 1500.
92. Willershausen, *Wįləršháusə,* < ma. *Wilrizhusin* 1232, *Willereshusen* 1307, 1395, *Willirshusen* 1375, *Wyllertshusen* ca. 1500, *Wildershausen* 1409, *Willershausen* 1572, 1747, 1778.
93. Winnen, ma. *Wįərnə,* < *Winedun* 12. Jh., *Winden* 1290, ca. 1500, 1548, 1577, 1747, *Winne* 1778.
94. Wittelsberg, ma. *Wįdəršbǫrk,* < *Withelesberg* 1267, *Wittilsberg* 1267, *Wiethelsperg* 1293, *Wittelesberg* 1276, *Wyttilsberg* 1353, *Wittelsberg* 1502, 1571, 1577, 1747, 1778.
95. Wolfshausen, ma. *Wolfsháusə,* < *Wolvishusen* 1334, ca. 1500, *Wolveshusen* 1347, *Wolfeshnsen* 1293, *Wolshusin* 1274, *Wolffshausen* 1577, 1747.
96. Wollmar, ma. *Wolmər,* < *Woilmare* 1441, *Wolmar by Battinburg* 13. Jh., *Wolmar* 1465, 1491, 1495, 1778.

Proben schlesischer Gebirgsmundarten.

Von **Friedrich Graebisch.**

(Fortsetzung.)

7. Die Linde zwischen Tassau und Lewin (Tassau).

Wenn man von Lewin her dort (= nach Tassau) hinaufgeht, läßt man Krzischney zur Linken liegen, und nun geht es immerzu bergauf, bis man zu der Linde kommt, und von hier aus geht es dann ganz gerade auf Tassau zu. Da ist einmal an einem Sonntag Nachmittag ein großes Gewitter gekommen. Da kamen (gerade) zwei Schwestern

vęn ma fom léeviin datə nųfgiit, doo let ma a klęn tšiišnae[1] *leŋkər hant liija, ǫn doo giit s emərfat bårgúuf, bįs ma tso daar lendə kemt, ǫn dərnootə foo dər lendə ǫǫ, doo giit s gants glaecə ųv a tǫst tsuu. ǫn doo įs amool zontįc nooxmélįcs gəvaast, ǫn doo kǫǫm a gruus gəvįtər. doo zaen tsvee švastan fom*

---

[1] Krzischney zwischen Tassau und Lewin; zum Unterschiede von Tschischney (nordöstlich von Lewin) wird es, da diese Ortsnamen in der deutschen Mundart zusammengefallen sind, »*dər klęęnə tsiišnae*« genannt.

von Lewin her und traten unter der Linde unter. Und als sie nun eine Weile drunter stehen, ist der Blitz in den Baum eingeschlagen und hat die zwei Mädchen alle beide erschlagen. Zum Andenken an diesen Tag hat man ein Bild (an dem Baume) angebracht, wo alles vermerkt ist, an welchem Tage und in welchem Jahre sich das zugetragen hat. Und die Frauenspersonen sind auch beide auf dem Bilde aufgemalt.

leeviin koma, dị trǫǫta ondər dər lendə ondər. ǫn vael zə n vaelə drondər štiin, ǫn doo iis dərnoozərtə dər blets ae da baam aegəšlęęn ǫn hoot (d)ị tsvee maadlan ǫlə beedə dəršlęęn. ǫn tsom ǫǫdęŋka ǫǫ da taak hǫǫn zə a belt (d)ruufgəmaxt, doo štiid ǫls drofə, vęlca taak ǫn vęlcəs jåår, dǫs dǫǫs pǫsiird ịs. ǫn dị vaesbeldər zaen aa ǫlə beedə uf dam beldə uufgəmoolt.

8. Jakobowitz, »die Quarkstadt« (Järker).

Zwei Bauern haben einmal miteinander gewettet, daß der eine einen Zentner Quark besorgen solle, und der andere glaubte, das sei nicht möglich. Einer der Bauern war aus Jakobowitz. Da ist dieser überall herumgelaufen und hat allen Quark zusammengekauft. Seit dieser Zeit hat Jakobowitz den Beinamen: »Die Quarkstadt«, und wenn Leute hingehen wollen, so sagen sie: »Jetzt gehen wir nach Jakobowitz in die Quarkstadt«.

tsvee paoan hǫǫn amool ən vęta gəmaxt, dǫs ęęnər zęldə n tsęntnər kvårk bəzårja, ǫn dər andrə dooxtə, s vææər nee miijlịc. ǫn dər ęęnə våår foo jákavịts. ǫn doo ịs daar iiwərǫǫl remgaŋa ǫn hod a gantsa kvårk tsozǫma gəkaaft. ǫn foo daar tsaet hoot jakavịts da nǫǫma »də kvårkštǫǫt«, ǫn vęn də loetə vęla hiigiin, ǫn doo zęęn zə: »etsə gii(n) mər[1] of jakavịts ae də kvårkštǫǫt«.

9. Vom Büchsenspanner der Lewiner Schützengilde (Lewin).[2]

Ich bin in Lewin der (Büchsen-) Spanner der Schützengilde; und was ich da zu tun habe, das muß ich jetzt einmal ganz genau erzählen.

Erstens habe ich die viele Arbeit des Kugelgießens; das mache ich immer beim Schlosser Tautz, und das geht nicht (so) ganz ohne Kosten (ab). Der Schlosser Tautz trinkt gern einen Korn, und weil er für die Kohle nichts bekommt, so ist der

iic biin m léeviin dər gịldə iir špǫnər; ǫn vii dǫǫs gəmaxt vært, dǫǫs muuz ịc ets amool kårts ǫn klęęn dərtseela.

æršlns hǫǫ ịc dii fiile årpt met (d)am kuuzangịsa; ǫn dǫǫs max ịc emər bęm taots-šlosər, ǫn dǫs giit nee gants oonə kostn.[3] dər taots-šlosər treŋt ganə a kærnla, ǫn vael a fər də koolə nịšt kriict, ǫn doo ịs dər špǫnər šiir fərpflịct[4], ən

[1] Bisweilen *gị mər* (Sackisch).
[2] Mundart eines älteren Bürgers aus einer alteinheimischen Familie.
[3] In der Dorfmundart *kosta.*
[4] In der Dorfmundart *fərpflect.*

Spanner gleichsam verpflichtet, einen halben Liter (zum besten) zu geben. Den trinken wir ganz gemütlich miteinander, und unterdessen werden die Kugeln fertig. Mitunter reicht auch ein halber Liter nicht, und da gibt der Schlosser Tautz den zweiten.

Wenn die Kugeln fertig sind, kommt das Patronenmachen. Erstens kommt das Pulver hinein und die Zündhütchen, nachher werden die Kugeln gefettet und darauf werden sie durch eine Maschine in die Hülse hineingeklopft.

Wenn diese Arbeit getan ist, gehe ich mit den Kästchen, mit der Munition und mit den Büchsen ins Schießhaus. Dort draußen angelangt, trinken wir zuerst wieder einen Korn; und wenn nachher der Zieler soweit fertig ist, da wird angefangen.

Da heißt's immer: »Du, Spanner, mußt sehen, ob die Gewehre richtig stehn« und: »Du feuerst z. B. aus jedem Gewehre drei Schuß (ab)«. Und wenn ich sehe, daß es an etwas fehlt, da muß ich schrauben, ob hinten oder vorn, das ist (mir) ganz gleich, bis die Sache in Ordnung ist.

Wenn ich soweit bin, dann schießt irgend einer. Da ist wohl manchmal (auch) ein Scherz dabei. Wenn mitunter ein tiefer Schuß (d. h. ein Treffer) fällt, so muß der betreffende (Schütze) einen Liter (Korn) zum besten geben. Den trinken wir gemeinsam. Das wiederholt sich so und so oft, bis der Spanner nebst den Schützen etwas bezecht sind.

hǫlwa lįtər tso gaan. dǫǫs treŋk mər gants gəmįtlįc tsozǫma, ǫn ondərdęsn van də kuuʒan færtįc. metondər laŋt aaʒ a hǫlwər lįtər nee, ǫn doo get (d)ər taots-šlosər a andan.

vęn də kuuʒan færtįc zaen, dan kemt s patroñmaxa. ærštns kemt s polvər nae ǫn də tsenthįtlan, ǫn dərnooʒər vaan də kuuʒan gəfęt, ǫn dərnooʒər vaan zə dårc ənə mašiinə ae də helzə naegəklopt.

vęn dii årpt azuu vaet færtįc iis, ǫn doo gii c met (d)a kastlan, met (d)ər mųnįtsjóon ǫn med a beksa aes šįshaos. dat (d)rausa[1] *ǫǫgəlaŋt, doo vært viidər ærštns a kærnla gəneemįct; ǫn vęn dan dernooʒər dər tsiilər azuu vaet færtįc iis, ǫn doo giit s luus.*

ǫn doo hęęst s emər: »duu, spǫnər, duu mųst zaan, ǫp də gəvæærə rectįc štiin« ǫn: »duu maxst — tsom baešpiil — aos jeedm gəvæærə drae šųs«. ǫn vęn iic zaa, dǫs (s) ǫǫ ęęnər klęęnįkaet faalt, ǫn doo muuz įc šraowa, ǫp henda ǫǫdər fårna, dǫǫz įs gants ęęgáal, biis dii zaxə ae årdnųŋg iis.

ǫn vęn iic s azuu vaet hǫǫ, dan šoest jeedər andrə bəliiwįjə. ǫn doo hoot s halt mǫncmool ən šærts dərbae. vęn mǫncmool a tiifər šųs[2] *fęlt, doo muus daar bətręfndə ęn lįtər tsom bęsta gaan. daar vært ondərandər gətroŋka. dii zaxə viidərhųlt zįc azuu ǫn azuu oftə, biis dər špǫnər metsǫmd a šetsa a besla bəzofa zaen.*

[1] In der Dorfmundart *dasa, dasə.*
[2] In der Dorfmundart *šuus.*

Das dauert in dieser Weise zwei Tage. Nachher werden die Schüsse mit der Zirkelmaschine abgemessen. Alsdann haben wir einen erst-, zweit- und drittbesten Schützen; und ehe wir da aus dem Schießhause fortgehen, müssen die drei besten, der erste natürlich am meisten, dran glauben. —

Nun will ich vom »Schweineschießen« erzählen, das im Herbst stattfindet. Da wird beim (Gastwirt) Volkmer immer der sogenannte »Schweineball« veranstaltet.

Zunächst machen wir dort unser »Schweineessen«, bei dem der Spanner nicht fehlen darf. Nebenbei wird ja natürlich auch getrunken. Darauf fangen die Musikanten an zu spielen, und da wird mit den anwesenden Damen, die sich inzwischen eingefunden haben, fleißig getanzt.

Während des Tanzes ist der Vorstand damit beschäftigt, die nötigen Gewinne in Fleisch und Geld auszurechnen. Danach wird eine Pause gemacht und der König, sowie der erste und zweite Ritter ausgerufen und zu gleicher Zeit bekannt gemacht, was die übrigen Gewinner in Fleisch und Geld erhalten. Darauf werden die Geldgewinne ausgezahlt, und es wird lustig weitergetanzt.

Wenn das vorüber ist — es dauert ja manchmal bis früh —, am anderen Tage kommt zunächst das Schönste der ganzen Sache. Da wird bei dem betreffenden Fleischer, der zum Schlachten an der Reihe war, das Fleisch unter die Gewinner verteilt. Und währenddessen geben die besten Gewinner immer nacheinander etwas zum besten. Das geht so lange, bis der Vorstand mit den Gewinnern und mit dem Spanner bezecht ist.

dǫs giid azuu fårt tsvee taaʒə. vęn dii fǫriiwər zaen, dərnooʒər van dį šįsə aosgətsærklt met mašiinə. vęn də xaxə færtįc iis, ǫn doo hǫmər ən æršta, tsveta on dreta; ǫn ep mər doo aozm šįshaoxə fårt giin, ǫn doo mįsa də æršta draeə, dər æršta natiirlįc m͡ (m)æ æršta drǫǫnə glęęwa. —

nuu naam įj ǫǫ bęm švaenšįsa m hærpstə. dat hoot s dərnooʒər bęm folkmər, miir špręca emər: »a švaenbǫl«.

dat hǫmər æršlns onzər švaenása, vuu dər špǫnər nee faala dærf. naawərbae vært juu zęlpstfərštęntlįc gətroŋka aax. dernooʒər faŋa də muuzəgánta ǫǫ ǫn špiila, ǫn doo vært med a ǫnreeznda daam̃, dii ondərdęsn gəkoma zaen, flaesįc gətantst.

ondərdęsn, vuu gətantst vært, iis dər fååršta͞nt (d)riiwər haar, dį neetįja gəvenə ae flęęž ǫn gęlt aostsoręca. vęn daar azuu vaed iis, vær͞t paoxə gəmaxt, ǫn doo vært (d)ər keenįc, dər æršlə ǫn tsvetə rįtər proklamiirt, ǫn tso glaecər tsaet vært bəkant gəmaxt, vǫs dį iiwrįja gəvenər ae flęęž ǫn gęlt kriija. dərnooʒər van də gęltgəvenə aosgətsǫǫlt, ǫn s vært lostįc vętərgətantst.

dərnooʒər, vęn dii gəšectə fǫriiwər iis — əs taoərt juu mǫncmool bįs frii —, a andan taa͞k (k)emt of də ærš͞t (d)ǫs šįnstə foo dər gantsa xaxə. doo vært bae dam bətręfnda flęęšər, daardə tsom šlaxta drǫǫ vååər, dǫǫs flęęž ondər dį gəvenər fərtęęlt. ǫn ondər daar tsael gaan dį bęsta gəvenər emər ęęnər nooʒ m andan vǫs tsom bęsta. dii xaxə giid azuu laŋə, biis dər fååršłant med a gəvenan ǫn med m špǫnər bəxofa iis.

10. Das unheimliche Licht (Keilendorf).

Zwischen Järker und Gellenau sollte es immer ein (unheimliches) Licht geben, und die Leute fürchteten sich deshalb, (dort) vorbeizugehen. Da hat sich ein Mann überzeugt, ob es wahr ist, und ist hingegangen. Wie er hinkommt, ist es nur ein verfaulter Baumstumpf und kein Licht. Und nun hat er den Leuten gesagt: »Ihr braucht euch nicht zu fürchten, es ist nur ein Baumstumpf!«

fom jærkər of gęlnae[1], *doo zųlt s a lįct hǫǫn emər, ǫn doo hǫǫn zįc də loetə gəfårct fərbaetsogiin. ǫn doo hoot zįc a mǫǫn iiwərtsaect, ǫp s våår iis, ǫn iiz a halt hiigaŋa. ǫn vii a hiikemt, įs̄ (s) hald a fərfaoltər šťook ǫn kęę lįct. ǫn nuu hood a z a loeta gəzęęt: »iir dærft įc nec færcta, z įs bluuz a štook!«*

11. Schneiteln, ein Spiel (Keilendorf).

»Schneiteln« spielten wir immer, als wir noch in die Schule gingen. Dabei warfen wir mit Messern. Da wurde ein Hölzchen in die Erde geschlagen, und jeder, der mitspielte, hatte ein Messer in der Hand und legte einen Pfennig auf das Hölzchen. Die alten Pfennige hatten auf der einen Seite ein Bild, das wie eine Kapelle aussah. Da wurde dann das Messer nach dem Hölzchen geworfen, und wer es traf, hatte, wenn bei den herabfallenden Pfennigen die Kapellenseite oben lag, (diese Pfennige) gewonnen. Und da wurde so lange geschneitelt, bis alle Pfennige ausgespielt waren.

šnętan, dǫs tǫǫt (a) miir maxa, vii mər nooʒ ae də šuulə gįŋa. doo tǫǫt mər mįt masan šmaesa. doo vuur a hęltsla ae də aadə gəšlęęn, ǫn axuu fiil, vii ər tso dam špiilə vårn, hǫtə jeedər a masər ae dər hant, ǫn jeedər, daar tǫǫt ən pfęnįc of dǫs hęltsla leen. dı aala pfęnįjə hǫta of ęęnər zaetə axuu vii ən kǫpálə. ǫn doo vuur dan dǫs masər noox dam hęltsla gəšmesa, ǫn daardə drǫǫnə trǫǫf, ǫn vęn of da pfęnįja, diidə rondər fųlda, dǫs kǫpála uua våår, daar hǫtə gəvona. ǫn doo vuur axuu laŋə gəšnętlt, bįs də pfęnįjə ǫlə aosgəšpiilt vårn.

12. (Keilendorf).

Ich wollte heute nach Friedrichsberg gehen, auf Karlsberg zu, aber es war mir zu neblig, und da dachte ich, es ist besser, wenn ich daheim bleibe, ich könnte mich verirren.

iic vųldə hoet of də looxviixa[2] *giin, ov a kálasbårk tsuu, ǫǫwər dər naawl lǫǫx mər tso zææər, ǫn doo dooxt įc, įc vaar liiwər dərhęęmə blaen, įc kęnt mįc fərærn.*

---

[1] Oder *ov a gęlnae tsuu.*

[2] »Die Lochwiesen«, volkstümlicher Name für die Kolonie Friedrichsberg.

13. Ein Erlebnis (Friedersdorf).

Wie ich (noch) ein kleines Mädchen war, hatten wir einmal viel Besuch, und da reichten die Betten nicht zu, da mußten wir uns auf die Streu legen. Da kroch mir auf der Streu ein Floh ins Ohr, und ich lief wie verrückt hin und her, bis er wieder herauskroch. Die Mutter steckte mir Haare ins Ohr, damit der Floh herauskommen sollte.

vii j a klęę maedla[1] *våår, ǫn doo hǫt mər amool fiil bəzuux, ǫn doo layla də bętə nee, doo mųst mər ons of də štręęə leen. ǫn doo iis mər of daar štręęə a fluug aes åårə gəkroxa. ǫn doo biin įc emgaya vii a fəroktəs, azuu layə biiz a viidə(r) raosgəkroxa iis. doo hoot mər də mųtər håårn*[2] *aes åårə gəštakt, dǫs da fluuk raoskoma zųldə.*

14. Geplante Vergiftung (Friedersdorf).

Als ich von Friedersdorf hier (nach Keilendorf) herüber zog, höre ich, daß im Niederdorfe der (Einwohner) Burkert mit seinem Nachbarn verfeindet ist. Er geht nach Reinerz und kauft ein Viertelpfund Kaffee und Gift dazu, mischt das Gift unter den Kaffee, nimmt die Düte mit dem Gemisch und legt sie (= es) dem betreffenden Nachbar in die Kartoffelfurchen.

Er dachte, der Nachbar werde sich den Kaffee kochen; die Sache war aber dem (andern) verdächtig, dieser gibt (also) den Kaffee dem Wachtmeister (Gendarmen), der Gendarm läßt ihn untersuchen und stellt fest, daß Gift dabei war.

Nun wurde der Mann angeklagt, und er bekam sechs Jahre Zuchthaus. Nachdem er fünf Jahre abgesessen hatte, ist er im sechsten darin gestorben.

vii c foo friidəršdrof doo riiwər kǫǫmə, ǫn doo hæær įc, dǫs m niidərdårfə dər bårkərt met sęm nokwər biizə iis. doo giid a ov a ręęnərts ǫn kęęft a færtala káfee ǫn geft (d)ertsuu ǫn tųt (d)a geft ondər a kafee meša ǫn nemt (d)an dį štårnįtsə, met (d)am kafee ǫn geftə ondərxǫma gətoon, ǫn leet s dan m nokwər, met (d)aam a biizə våår, ǫn leet s ae də dųkafårca.

doo dooxt a, dər nokwər vært m da kafee koxa; on dǫǫs deys våår daam fərdęctįc met (d)am kafee ǫn get (d)a kafee m vaxmęęstər (šandármə), ǫn dər šandárm vært (d)ə xaxə ondərxųxa loon ǫn fent, (d)ǫs geft drenə hǫtə.

ets vuur daar mǫǫn fərklęęt, doo kriict a zęks jåårə tsoxthaos. femf jåårə hǫt a vęk(g)əmaxt, ǫn m zęksta iix a drenə gəštårwa.

VIII. Brzesowie, Kreis Glatz.

Die Mundart dieses Dorfes von etwa 500 Einwohnern bietet so wesentliche Abweichungen sowohl von der unmittelbar (in Sackisch und

---

[1] Im Lewiner Gebiet gilt neben *męędla* (Lewin, Keilendorf) auch *maedla* (Sackisch) und *maudla* (Sackisch, Järker, Tassau).

[2] Plural vom Sing. *håårə* f. (vgl. *bae ęęnər håårə*), in vielen Orten schon verdrängt durch den Plural *håårə*, so z. B. S. 272.

Gellenau) angrenzenden westglätzischen im engeren Sinne, wie von den ihr etwas näher stehenden Mundarten der benachbarten, aber durch tschechische Dörfer getrennten deutsch-böhmischen Orte, daß eine frühe inselartige Eindeutschung dieses ursprünglich slavischen Dorfes, wahrscheinlich vom Adlergebirge aus, anzunehmen ist. Von dem Lewiner Gebiet ist B. physikalisch durch Ausläufer des Mensegebirges getrennt, weshalb auch die wirtschaftlichen Beziehungen dahin bis in die neuere Zeit gering waren. Ein Verkehr mit den deutsch-böhmischen Orten kommt kaum in Betracht. Weit stärker ist derjenige mit den angrenzenden tschechischen Orten; ja, der tschechische Einfluß bedroht heute sogar ernstlich den deutschen Charakter des Dorfes, da er im Wachsen ist. Er wird und wurde gefördert durch verwandtschaftliche Beziehungen, besonders zu dem preußisch-tschechischen Dorfe Schlaney, durch den Zuzug österreichischer Tschechen infolge der günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen, die ihnen Preußen bietet, sowie durch die Nähe der tschechischen Hochburg Nachod, das besonders Sonntags aufgesucht wurde, um Kirchenbesuch und Einkäufe zu erledigen, endlich dadurch, daß die Dorfschule lange Jahre einem Lehrer mit tschechischer Muttersprache unterstand, der nachweislich alle diese Verhältnisse begünstigte. Auffallend ist es aber, daß sogar Weinhold (Über deutsche Dialektf., S. 17) schon im Jahre 1853 Brzesowie unter den tschechischen Orten aufführt, also zu einer Zeit, wo der etwa schon vorhandene tschechische Einfluß bei der damals ungleich größeren Bedeutung, welche die deutsche Sprache auch in Tschechisch-Böhmen hatte, kaum von nachhaltiger Wirkung sein konnte. Allerdings sind bei der Abgeschiedenheit des Ortes selbst in der nächsten Nachbarschaft (z. B. in Sackisch) die widersprechendsten Ansichten über ihn verbreitet, aber gerade unter den Tschechen ist Brzesowie allgemein als deutschsprachiger Ort bekannt, und die altertümliche Mundart, sowie die geschichtliche Entwicklung widerlegen die Annahme einer etwaigen jüngeren, erst durch die Schule erfolgten Eindeutschung.

Bezüglich der Mundart will ich mich hier nur auf die wichtigsten Abweichungen beschränken und weitere Angaben ebenfalls einer eingehenderen Darstellung vorbehalten. Mit der sogenannten oberdörfischglätzischen Mundart, die sich von Mittelwalde her durch das Adlergebirge — in einigen Lauterscheinungen — bis Gießhübel erstreckt, verbinden sie die Diphthonge *aae* und *ǫǫe*, ersterer für mhd. *ei*, gedehntes mhd. *ë* vor Velaren und kontrahierte mhd. *äge* und *ëge*: *štaaen, vaaek, raaen* (Regen), dagegen *ǫǫe* für mhd. *öu* und kontr. mhd. *age* und *oge*: *bǫǫemə, zǫǫen, gətsǫǫen;* bei einem Teil der jüngeren Ortsbewohner sind diese Diphthonge bereits durch *ęę* (wie im Niederglätz.) verdrängt. Eine eigenartige Entwicklung, die den im Westglätz. geltenden Gesetzen entgegengesetzt ist, zeigt das glätz. *ǫ* (*å*) und *ǫǫ* (*åå*) vor *r*: mhd. *â*, *ô*, sowie gedehnte mhd. *a* und *o* erscheinen als reines *aa*: *jaar, aar, baart, vaart* (Wort), dementsprechend mhd. *a* und gekürztes *â*, *o* und bisweilen *u* (für diese Wörter ist vielleicht besser auch mhd. *o* anzusetzen) als reines

a, mhd. *o* und *u* auch ohne Rücksicht auf die folgenden Konsonanten als *ę* (*æ*): *arm, jarmərt* (Jahrmarkt), *ma(r)ne, gəfarct, gəvęrn* (geworden), *fęrt* (fort), *gęrjl.* Natürlich steht *a* auch für mhd. *ä/ë* vor *r*: *harwə, bark.* *ę* für mhd. *o/u* habe ich außerhalb Brzesowies nur in *dęrt* (vgl. das Westglätz.) beobachtet; *a/aa* statt *ǫ/ǫǫ* vor *r* kommt auch in einigen Orten des Adlergebirges (Plaßnitz, Deschney), sowie im südöstlichen Kreis Glatz (Hannsdorf, Ullersdorf) vor. In *kęna, gęna, ẑęla* (können, gönnen, sollen) ist durch Analogieen geschlossenes *e* durch offenes verdrängt. *l* vor *a*, *o*, *u* hat vielfach dunkle Aussprache wie im Tschechischen, die hier unzweifelhaft dessen Einfluß zuzuschreiben ist. Anlautendes *pf* wird *f* wie in Gießhübel. Inlautendes mhd. *w* ist erhalten oder neu gebildet in *kroovə* (Krähe), *groove, bloove* (unflekt. *groo, bloo*), ähnlich in Teilen des Adlergebirges. *aae*, *ǫǫe* und daraus entstandenes *ęę* werden zu *aaj*, *ǫǫj*, *ęęj* vor tonlosem Endungs-*ə*: *aajər* (Eier), *maajər* (F.-N. Meyer), *gətsǫǫjə* (mhd. *gezouwe*, md. *gezöu*, in B. Webstuhl, Handwerkszeug), *ęęjər, męęjər, gətsęęjə.* In mehreren Wörtern steht anlautend die Fortis *k*, wo in den Nachbarmundarten und meist im Schles. *g* gilt: *kęrkə* (Gurke), *kǫkan* (gackern, albern reden, stottern), *kriivə* (Griebe), *kųka* (gucken) u. a. Endlich bestehen noch mancherlei Besonderheiten in der Lautlehre, Grammatik und im Wortschatz, die zum Teil die tschechische Nachbarschaft verraten.

Von mir aufgezeichnete Texte in der Ma. von Brzesowie bieten bisher auch die »Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk.«, 1910, S. 223 f. und die »Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen«, X, S. 184 u. ff., XI, S. 41 u. ff.

1. Die Sprache von Brzesowie.[1]

Wir Brzesowier vernehmen zu unserem größten Erstaunen,	*miir bešéeẑǫviiər fərnaama mįt maol ǫn aaʒa,*
Daß ihr euch unserer Muttersprache annehmen wollt.	*dǫs ǫn iir vęlt įc onẑər mųtəršproocə ǫ́ǫnaama.*
Wir sprechen frei heraus,	*miir ẑǫǫen s frae raos,*
Wie uns der Schnabel gewachsen.	*vii ons dı gųšə gəvaksa.*
Unsere Sprache ist einfältig und breit,	*dii šproocə įs aaefęlįc ǫn braaet,*
Man kann damit nicht einmal ins Nachbardorf ziehen;	*ma kǫǫn dərmįt nee amool ae s lokwərdarf[2] tsiin;*
Aber (bei uns) im Dorfe halten wir daran fest	*ǫǫdər aem darfə, doo tų mər ẑ ons nee naama,*
(Und) bleiben treu der Sprache, die Vater und Mutter geredet.	*blaen troe daar šproocə, dii fǫǫtər ǫn mųtər gəręt.*
Wir stecken ja ordentlich wie eingekeilt	*miir štęka juu ærntlįc vii aegəkaelt*

[1] Von einem geborenen Brzesowier (A. Siegel) verfaßt und mir gewidmet.
[2] *lokwər*, ortsdialektisch statt *nokwər*.

In dem Winkel bei Böhmisch-Tscherbeney.	*ae dam viŋkl ųm bįmša šœrnae*[1].
Dort hört man jahrein, jahraus	*dœrt hœœrt ma jaarae, jaaraos*
Kein deutsches Wörtchen sprechen.	*nee a vœœrtla of doetš špręca aos.*
Dem einfältigen alten Geplapper	*daam aaefęlįja aala gəmaarə*
Wird schließlich doch Abbruch getan.	*vœrt ųm ęndə dǫx ǫp̄(b)ruux gətoon.*
Es kommen zeitweise von drüben (= aus Böhmen)	*s koma tso tsaeta foo diiwa*
Eine Schar Burschen zur Heirat herüber,	*a hęfla kalə tsər haerǫt gətsǫǫen,*
	dii xaen bətuuxųm ǫn bəvųšpərt,
Die gehen nicht eher davon,	*dii giin nee endər ǫp,*
Als bis sie den Mädchen das Blaue vom Himmel geredet.	*bįs̄ (z)ə da maaedlan s bloovə fom hįml gəręt.*
Vor etlichen, noch nicht vor dreißig Jahren	*fər ętlįja, noox nee fər draesįc jaarn,*
Vernahm man (hier) noch kein einziges Wort Böhmisch (= Tschechisch);	*kaae aaentsįc vœœrtla ma of bįmš fərnǫǫm;*
Aber heute ist das junge Volk	*ǫǫwər hoetə, doo įs dǫs gəšlępə*
Zum Teil auch schon etwas böhmisch.	*tsom taael aa šon a breŋkl bįmš.*
Nicht allein, daß Tschechen herüber heiraten,	*nee ǫk, dǫs bįmšə haerǫta riiwər,*
Auch unsere Burschen	*aa onzə kaltslan*
Bringen böhmische (Mädchen) mit über die Grenze.	*bręŋa bįmšə mįt iiwər də graantsə gəšlǫpt.*
Da wäre es am besten,	*doo vœœr š ųm bęsta,*
Damit für unsere Nachkommen noch erhalten bleibt	*dǫs onzə nooxkemlįjə nox vesa*
Der Kern unserer Sprache,	*da karn foo daar šproocə,*
Daß sie ordentlich und deutlich	*dǫs̄ (z)ə œrntlįc ǫn fęt*
Mitten in ein Buch gesetzt wird.	*vœrt meta nae ae a buux gəzǫtsl.*
Das junge Geschlecht, das fünfzig	*dii joŋa, dii hendər ons*
Nach uns leben wird, [Jahre	*noox fųftsįc (j)aarn*
Wird lesen und sprechen:	*van laaza ǫn špręca:*
»Nein, die Alten waren (doch) einfältig und närrisch!«	*»naae, dii aala van aaefęlįc ǫn narš!«*

2. Vom Schneebällern.[2]

Früher wurde im Winter, wenn sich der Schnee (gut) ballte, immer	*friiər vųrdə ųm ventər, vęn zįc dər šnii bǫltə, emər tectįc šniigəbǫlt,*

---

[1] Böhmisch-Tscherbeney, sö. von Brzesowie, nicht zu verwechseln mit den ebenfalls tschechischen Orten Klein-Tsch. und Preußisch-Tsch. unweit von Kudowa.

[2] Die Texte Nr. 2 und 3 stammen von dem Landwirt Elias Siegel (aus dem Efeuhause) in Brzesowie, dem ich für wertvolle mündliche und schriftliche Mitteilungen zu ganz besonderem Danke verpflichtet bin.

tüchtig geschneeballert, oft den ganzen Sonntag Nachmittag. Gewöhnlich waren zwei Parteien, und diese trieben einander hin und her. Einst wurde beim Mitteldorfe tüchtig geschneeballert. Nicht weit davon in einem Häuschen (= Örtchen) war ein Mann, der hatte auch Gefallen daran. Zu den Jungen wollte er sich aber nicht gesellen, und so versteckte er sich und bedachte diesen und jenen von seitwärts mit einem tüchtigen Schneeball. Die Jungen wurden dann doch auf den Mann aufmerksam und gingen ihm nach. Wie er das merkte (= spürte), versteckte er sich ins Schweinställchen, das an seiner Scheune angebaut ist. Die (Jungen) taten aber, als sähen sie es nicht. Dann schlich einer von der anderen Seite zu dem Ställchen, legte die Haspe vor und verriegelte sie fest. Darauf entfernten sich die Jungen, als wäre nichts gewesen, und der Mann mußte lange warten und gute Menschen bitten, ihn wieder herauszulassen.

oftə a gantsa zontįc nooxmétįc. gəveenlįc van tsvee pata, ǫn dii triiwa anandər hii ǫn haar. amool om[1] *metldarfə vųrdə tectįc gəšniibǫlt. nee vaet dərfoo ae am œœrtla hǫt s ən mǫǫn, daar hǫtə aa špaas drǫǫ. tso da joŋa vųld a zįc ǫǫwər nee štęla, ǫn doo fəršlakt a zįc, ǫn hot daam ǫn jęm foo dər xaetə ən tectįja ųfgəvǫmst. dii joŋa vųrda dərnoox dǫx of da mǫǫn ųfmęrksųm ǫn gįŋa ųm anoox. vii a dǫs špuurtə, fəršlakt a zįc ae s švaenštala, vǫs of zaenər šoenə ǫǫgəbaod įs. dii tǫǫta ǫǫwər, ǫs vęn zə s nee zeeja. dərnoox šliicə auenər foo dar andan zaetə tso dam štala, leetə də hǫspə ǫǫ ǫn hot sə fęstə fəriijlt. dərnoox maxta zįc dį joŋa vęk, ǫs vęn nįšt gəvaast vœœr, ǫn daar mǫǫn mųstə laŋə vata ǫn guudə loetə biįta, dǫš(z) a ǫk viidər raos liisa.*

3. Vom Drachen-Kluger.

Es ist wohl schon viele Jahre her, da kam von Järker öfters ein Mann durchs Dorf und ging (weiter) nach Nachod. Dieser Mann hieß Kluger. Auf dem Rückwege blieb er oft beim Schenken sitzen, einen bis zwei Tage. Er hat sich nicht betrunken, aber er hatte gern ein bischen Gesellschaft um sich und erzählte gern. Hinterm Rücken wurde er der Drachenkluger genannt, ins Gesicht durfte es ihm freilich niemand sagen. Dieser Mann war sehr vermögend, doch niemand wußte, woher er das viele Geld

z įs vųl šon ən tsaet jaarə, doo kǫǫmə fom jarkər eftərš a mǫǫn dœrc s darf ǫn gįŋə of da noxta. daar mǫǫn hiisə kluuʒər. bęm tsorékəgiin bliiw a oftə bęm šęŋka zetsa, ęn bįs tsvee taaʒə. a hot zįc nee bəzofa, ǫǫwər a hǫtə ganə a besla gəxęlšǫft em zįc ǫn hot ganə dərtsaalt. of dər zaetə vųrd a dər traxa-kluuʒər gəhesa, ae də aaʒa dœrft s ųm fraelįc niimant zǫǫen. daar mǫǫn vaar zœœr fərmeejnt[2]*, ǫn niimant vostə, vuu a dǫs fiilə*

---

[1] Verkürzt aus *ov* + *ųm* (auf dem).

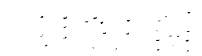
[2] Lehnwort aus der Schriftsprache.

hatte; da hieß es dann, der Plienig (= Teufel) hätte es ihm gebracht. Mit diesem Plienig hat es eine eigene Bewandtnis: da kommt zum Beispiel auf eine Wirtschaft (= Ort) ein schwarzes Hühnchen; nimmt der Besitzer (= Wirt) das Hühnchen herein und gibt ihm zu fressen, so gibt es immerzu Getreide und Geld von sich, bis der betreffende Mensch schließlich schon ungeheuer reich ist; beim Tode aber soll der Plienig schon auf die Seele warten und sie sogleich mitnehmen.

Dieser Kluger war auch ein verständiger Tierarzt. In dem Wirtshause, wo er wieder eingekehrt war, hatte man eine kranke Henne. Wie Kluger hiervon hörte, sagte er, man solle sie hereinbringen, er werde sehen, was ihr fehle. Wie er die Henne sah, meinte er, es sei ihr noch zu helfen. Er ging hinaus und holte sich aus dem Schornstein etwas Ruß, den er auf den Tisch schüttete. Dann holte er sich vorn vom Wandbrett noch ein Stückchen Butter zu dem Ruß. Während nun Kluger nach der Butter ging, nahm ein streichlustiger Geselle den Ruß weg und schüttete dafür ein Häufchen Schnupftabak auf dieselbe Stelle. Kluger untermengte darauf die Butter mit dem Schnupftabak und steckte sie der Henne in den Schnabel. Dann setzte er sie beim Ofen auf die Stange und meinte zu den Anwesenden, sie würden nun sehen, in kurzer Zeit werde die Henne wieder den Kopf heben. Es dauerte aber nicht lange, da fiel die Henne von der Stange und war tot. Die Tischgesellschaft hat dann wohl tüchtig gelacht, und Kluger mußte es sich gefallen lassen.

gęlt haar hǫtə; doo hiis̄(s) dərnoox, dər pliinįc hęt s ųm gəbrooxt. mįt dam pliinįjə hot s azuu ən bəvantnųs: doo kǫǫmə (Prät. Ind.) *ov ən aart a švatsəs hįnla; nemt̄* (Präs. Ind.) *(d)aar vært dǫs hįnla rae ǫn get* (Präs. Ind.) *ųm tso frasa, doo hot̄(d)ǫs hįnla emərfært gətraaedə ǫn aa gęlt foon zįc gəgaan, bįs daarjeenįjə męnš dərnoox šon ųngəhoeər raec vųrdə; bae ųm tuudə ǫǫwər teetə* (Prät. Opt.) *dar pliinįc ǫǫwər šon of dii ziilə pǫsa ǫn neem* (Prät. Opt.) *zə baalə mįtə.*

daar kluuʒər vaar aa a fəršlęndįjər fiidoxtər. ae dam værtshaoxə, vuu a zįc viidər hǫtə ųfgəhaala, hǫta zə ən kraŋkə hęnə. vii dar kluuʒər dǫs haartə, zǫǫet a, dii zęlda zə rae bręŋa, a vææer zaan, vǫx ər faalt. vii a dį hęnə zǫǫʒə, maaent a, daar vææer noox tso halfa. a gįŋə naos ǫn hųld ųm aos dər ęsə a besla room, daan šųt a oa tiiš. dərnoox hųld a ųm dərfana fom braatə nooʒ a štekla pųtər tso dam roomə. vii da kluuʒər noox dar pųtər giit, hod a guudər bruudər dan room vęk̄(g)ənųma ǫn dərfiir a hęfla šnųptųwàak of daan aart gəšųt. jeenər (jær) hot̄(d)ərnoox dii pųtər mįt̄(d)am tuuwakə ondərmęŋt ǫn daar hęnə ae a šnǫǫwl gəštakt. dərnoox zǫtst a zə tsom uuva of dį štaŋə ǫn maaentə tso da andan, ets zęlda zə zaan, ae am besla vææer dį hęnə viidər a koop heewa. s taoərtə ǫǫwər nee laŋə, doo fųldə dį hęnə foo da štaŋə rondər ǫn vaar tuut. dį tiišgəzęlšǫft hot dərnoox fraelįc tectįc gəlaxt, ǫn daar mųst s ųm rúuįc gəfǫla loon.



4. Eine Hochzeit in Schlaney.

Am Abend vor dem Hochzeitstage kommen die Brautjungfrauen und die (anderen) bekannten Mädchen, und die eine übergibt der Braut einen großen Blumenstrauß und sagt ein Gedicht auf. Da fängt die Braut an zu weinen, da es der letzte Tag ihrer Freiheit ist.

daan oomt fər dər hųkst, ǫn doo koma hal̄t(d)ə jompfan ǫn də bəkanta maaedlan, ǫn dį aaenə gel̄(d)ər braod a gruus bǫkéetə[1] *ǫn zǫǫed a gədectla. ǫn də braot fęyd ǫǫ tso flęna, dǫs̄(s)ə a lętsta taak leedij įs.*

Am Hochzeitstage kommt schon am frühen Morgen der Bräutigam die Braut zur Kirche abholen. Die (Braut) ist (aber) noch in einer Stube und zieht sich an. Da bringen die Junggesellen dem Bräutigam eine aus alten Lumpen gefertigte Puppe (= Magd) und sagen: »Da hast Du die Braut!«, und er antwortet: »Das ist nicht die Braut; ich will die richtige haben!« Der Puppe aber gibt er einen Fußtritt, daß sie bis auf den Misthaufen fliegt, und die anderen (Burschen) lachen ihn fortwährend aus.

ǫn dan ųm hųkst(t)aaʒə baalə frii, ǫn doo kem̄t(d)ər broetįjųm də braod ǫphųla ae də kærcə. ǫn dii įs ncoʒ ae aaenər štuuwə ǫn tųt zįc ǫǫtsiin. ǫn də joŋk(g)əzęla bręyn ųm broetįjųmə foo aala lompa ənə gəmaxtə mǫǫət ǫn gaan z ųm ǫn zǫǫen: »doo hostə də braot!« ǫn a zǫǫet: »dǫǫz įs nee də braot; iic vel də rectįjə hǫǫn!« ǫn doo get ar ər ən[2] *hakš, dǫs̄(s)ə vękfloect bǫs ǫa mesthafa. ǫn dan tuun z a emərfært aoslaxa.*

Schließlich kommt doch die richtige Braut, und (auch) der Hochzeitsordner kommt und führt sie in die Stube. Dann kommen die beiden Eltern des Brautpaares und dieses kniet hin und empfängt von ihnen den elterlichen Segen. Dann hält der Ordner eine Ansprache, ebenso die Eltern, und das Brautpaar weint. Darauf geht es zur Kirche, woran alle Hochzeitsgäste teilnehmen. In der Kirche steht die »Hochzeitsfrau« hinter dem Brautpaar mit zwei Myrthenkränzchen und legt das eine dem Bräutigam und das andere der Braut aufs Haupt, und während der Geistliche das Brautpaar traut, wechselt sie die Kränze.

ǫn doo kemt hal̄t(d)ǫx də rectįjə braot, ǫn dər drųžma kemd ǫn fiirt sə ae də štuuwə. dərnooxt kemt foo beeda dər fǫǫtər ǫn də mųtər, ǫn doo kniit s braotpaar hii, ǫn dii gaan a a ęldərlįja zęejn. ǫn dər drųžma maxt aaenə lææra, ǫn də ęldan maxa aa aaenə lææra, ǫn s braotpaar flęnt. dərnooxt giin zə ae də kærcə, ǫn ǫlə hųkstloetə giin mįtə. ae dər kærcə štiit̄(d)ǫs hųkstvaep hendər a[3] *mįt tsvee mærtnkręntslan ǫn leed aaez um broetįjųmə ov a koop ǫn aaes dər braot, ǫn ae daar tsaet, vuu zə dər gaestlįjə tųt troen, tųt̄(d)ǫs vaep də kręntslan vęksan.*

[1] Andere sprechen »*pųkéctə*« (Dimin. *pųkętla*). [2] Oder *get arn*.
[3] Glätz. gewöhnlich *hendan* (hinter ihnen).



Nach der Trauung geht es sogleich ins Wirtshaus, weil zuhause noch nicht das Essen fertig ist. Da trinkt und tanzt man, und einer spielt auf der Harmonika. Wenn dann zuhause das Essen bereitet ist, kommt die Frau, die das Kochen daheim besorgt, in einem blauen Kattunrock, einer blauen Schürze und einem Kopftuch, das mitunter — als »Platzke« — hinten geknotet ist, und holt die Gesellschaft heim zum Essen. Wenn der Bräutigam sie sieht, tanzt er mit ihr drei Stücke allein.

Darauf geht es nach Hause, und der Harmonikaspieler geht voraus und spielt im Dorfe entlang.

Um halb eins gibt es dann Kaffee und Kuchen. Dabei trägt der Ordner immer (wieder) Sprüche vor und auch manche der Mädchen sagen Sprüche oder Wünsche. Sobald die Tassen abgeräumt sind, kommen dafür Teller und große Töpfe mit Suppe auf den Tisch. Die Suppe nimmt sich jeder selbst auf seinen Teller, und mancher ißt zwei und drei Teller voll. Dann wird gekochtes Fleisch aufgetragen nebst Pflaumen und Kartoffeln und einer Tunke — Meerrettich-, Milch- oder Rosinentunke —, und den Hochzeitsordner werfen die jungen Mädchen und Burschen mit Zuckerzeug, das bleibt ihm jedesmal in dem langen Barte hängen, dann sagt er: »Laßt mich nur jetzt essen; was ihr (von mir) wollt, danach fragt mich doch dann, wenn ich gegessen habe!« Der Ordner ißt ganz unheimlich viel; damals hat er drei gehäufte Teller voll gegessen!

noox dər troeųŋk (troenįjə) giin zə baalə ae a værtshaos, vael noox nee s asa dərhaaemə færtįc įs. doo treŋka zə dan ǫn tantsa zə dan, ǫn dər aaenə špiild of dį hærmǫnii. ǫn vęn s asa færtįc įs dərhaaemə, ǫn doo kemt halt dərnooxt dǫǫs vaep, vǫš(s)ə dərhaaemə koxa tųt, ae am mǫ́dratškakįtl[1]*, ae ar bloora šærtsə ǫn ae am tįcla ǫǫdər ae dər platskə om kopə ǫn hųlt sə haaem tsom asa. ǫn vęn zə dər broetįjųm zįt, doo tantst a mįd ər drae šteklan sǫ́ǫloo.*

dərnooxt giin zə haaem, ǫn daar mįt(d)ər hærmǫnii giit tso faaraos ǫn špiild ųm darfə rondər.

em a hǫlb aaes dan asa zə káfee ǫn kųxa, ǫn dər drųžma zǫǫed emər špreclan haar, ǫn mǫncə foo da jompfan zǫǫen aa a šprecla ǫǫdər a venšla haar. ǫn vęn zə də šǫǫla hǫǫn vęk(g)ətrǫǫen, bręŋa zə glae viidər talər ǫn gruusə tępə ov a tiiš mįt zopə. dii naama zə zįc zalwəršt of də talər, ǫn mǫncə asa tsvee ǫn drae zopa. dərnooxt bręŋa zə gəkoxtəs flaaeš ǫn flaoma ǫn dųka ǫn ən toŋkə — kriintoŋkə ǫǫdər melctoŋkə ǫǫdər rǫzįŋkatoŋkə. on a drųžma šmaesa də jompfan ǫn də joŋk(g)əzęla mįt tsokalan, dii blaen ųm emər ae dam laŋa baartə hęŋa, ǫn daar zǫǫet: »lot mįc ǫk ets asa, ǫn vǫz ər vęll, dǫs freect mįc ǫk dan, vęn įc gəgasa hǫǫ!« daar drųžma frest azuu šręklįc fiil; jęsmool hod a drae gəhaftə talər fuul gəfrasa!

[1] Von tschech. *modrý*, blau. Das Wort ist erst durch die jüngere Generation in der deutschen Mundart üblich geworden, früher sagte man »*bloovər kįtl*«.

Dann um drei oder halb vier wird wieder alles abgeräumt, und es geht wieder ins Wirtshaus oder zum Schenken. Dort wird wieder gespielt und getanzt.

dərnooxt em a draeə ǫǫdər hǫlp fiirə tuun zə ǫls viidər vęktrǫǫen ǫn giin viidər aes værtshaos ǫǫdər tso šęŋkan. doo tuun zə viidər špiila ǫn tantsa.

Um halb sieben geht es zum zweiten Male nach Hause, und dort wird nun Suppe, Schnitzel und Brot gegessen, und der Ordner ißt wieder mit. Dann wird abgeräumt, und es kommen große Berge Kuchen auf den Tisch und Branntwein und Bier. Jetzt fängt die Gesellschaft an, laut und lebhaft zu werden, die Mädchen sagen wieder ihre Sprüche auf, und der Hochzeitsordner trägt fleißig vor.

ǫn em a hǫlp ziiwanə (ziimnə) giin zə tsom tsveta moolə haaem ǫn asa viidər zopə ǫn šnetsl ǫn bruut̄ (d)ərtsuu, ǫn dər drųžma est viidər mįtə. dan tuun zə ǫproema ǫn bręŋa gruusə hafa kųxa oa tiiš ǫn brantvaen ǫn biir. ǫn etsə faŋa zə ǫǫ špęktáaklan tso maxa; də jompfan zǫǫen də šprecə viidər, ǫn dər drųžma zǫǫed emərfærd ǫk šprecə.

Um elf wird noch einmal Kaffee getrunken und Kuchen gegessen.

ǫn em a ęlvə tuun zə nooʒ amool káfee treŋka ǫn kųxa asa.

Und um zwölf beginnt dann der Sturm auf die Kränzchen Da jagen die Gäste den Bräutigam und die Braut in der Stube umher und rufen: »Die Kränze her! Die Kränze her!« Die Braut läuft zur Tür hinaus und die Mädchen und die Hochzeitsfrau alle hinter ihr her in eine Stube, und dort schließen sie sich ein. Da setzt sich die Braut auf einen Schemel, und eine jede geht immerfort um sie im Kreise herum und nimmt ihr jedesmal eine Stecknadel oder ein Blättchen vom Kranze. Wenn so das Kränzchen ganz weg ist, reißen sie sich um den Schleier, und eine jede bekommt ein Stück davon, und die Braut wird gleichsam wie eine Gans gerauft. Die Mädchen ziehen (alsdann) der Braut ein anderes Kleid an, binden ihr ein Tuch um den Kopf und bringen sie darauf wieder in die Stube.

ǫn em a tsvęlvə giit s luuz ems kręntsla. doo jǫǫen zə a broetįjųm ǫn də braod ae dər štuuwə rem ǫn šraen: »də kręntslan haar! də kręnts-lan haar!« ǫn də braot lǫǫeft tsər tiirə naos ǫn dį jompfan ǫn dǫs hųkstvaep ǫlə hendər ər raos ǫn laafa ae ənə štuuwə ǫn tuun zįc dært tsuušlįsa. ǫn də braot zętst zįc ov a šeemala, ǫn jeedə giid emərfært em zə arǫǫd ǫn nemd ər emər ənə štęknoolə vęk ǫǫdər a blee-tala fom kręntsla. ǫn vęn dǫs gantsə kręntsla vęk įs, doo raesa zə zįc em a šlaeər, ǫn jeedə hod a štekla dərfoonə, ǫn zə raafa aen zə ǫs vii ae ənə gǫnts. ǫn də jompfan tsiin dər braod a andər klaaed ǫǫ ǫn gaan ər a tįcla oa koop. dər-nooxt bręŋa zə zə viidər ae də štuuwə.

Unterdessen ist dem Bräutigam auch der Kranz abgerissen worden, und man hat ihm eine Brille vor

ondərdęsn hǫǫn zə ųm broetįjųm aa s kręntsla vęk(g)əresa ǫn gaan ųm ən prelə of də aaʒa ǫn ən

die Augen gesetzt und eine Laterne in die Hand gegeben, damit er die Braut suche.

lǫtánə ae də hant: daar zol də braot zųxa.

Diese sitzt im Winkel beim Ofen. Da geht er mit der Laterne in der Stube herum und findet sie sitzen und sieht ihr ins Gesicht, aber die Braut versteckt es und will sich nicht zu erkennen geben. Da fängt der Ordner an: »Wenn du sie nicht mit der Brille erkennen kannst, da berieche sie doch einmal, ob sie es ist!« und der Bräutigam sagt nun: »Ja, es ist die richtige!«

ǫn dii zetst aem uuvavįŋkala. ǫn doo giid a mįt̄(d)ər lǫtanə ae dər štuuwə rem, ǫn doo fent a zə zetsa ǫn zįt ar ər aes gəzectə, ǫn dii fərštękt s ǫn vel zįc nee tso dər-kęna gaan. ǫn dər drųžma fęŋd ǫǫ: »vęn də zə nee kǫnst dərkęna mįt̄(d)ər prelə, doo rįc ǫk̄ tsuun ər, ǫp sə z įs!« ǫn doo zǫǫet̄(d)ər broe-tįjųm: »juu, dii įs̄(s)!«

Dann führt er sie hinter den Tisch und eine Jungfrau bringt der Braut eine Puppe, die wie ein kleines Kind aussieht, und gibt sie ihr in die Hände; aber die Braut nimmt sie und wirft sie von sich, da sie sie nicht haben will.

doo bręŋd a zə hendər a tiiš. ǫn aaenə jompfər bręŋt̄(d)ər braod ənə tokə ǫs vii a kendla ǫn get s dər braod ae də hęndə; ǫn dii nemt s ǫn šmęst s vęk ǫn mǫǫk s nee hǫǫn.

Darauf geht es wieder ins Wirtshaus zum Tanz. Und früh um sieben geht es von da gleich zum Kaffee.

dərnooxt giin zə viidər aes værts-haos tantsa. ǫn em a ziimnə frii giin zə aoz ųm værtshaoxə baalə viidər káfee treŋka.

Dann geht jeder heim. Nur die Gäste aus den anderen Dörfern legen sich im Hochzeitshause zur Ruhe. Nach dem Aufstehen gehen sie noch einmal zum Schenken. Und nachmittags bekommt noch ein jeder ein Paket Kuchen, und da treten sie dann den Heimweg an.

dan giin zə haaem. ǫn diidə aoz andan dærfan zaen, dii leen zįc šloofa aem hųksthaozə. ǫn vęn zə ųfštiin, giin zə viidər treŋka. ǫn nooxmetįcs kriija zə nox jeedər ən paks kųxa, ǫn doo klaon zə zįc dan haaem.

Und nun ist endgültig Schluß.

ǫn dərnooxt įs aamən bae kǫstəlęts.[1]

Die Braut bleibt dann noch ein Vierteljahr, vier Monate und manchmal noch länger bei ihren Eltern zuhause, um sich die Ausstattung und die Betten fertigzumachen. Wenn sie darauf zum Gatten zieht, kommt auf einem Rollwagen die Ausstattung angefahren. Ganz oben auf dem Fuder sitzt die Hochzeits-

də braot blaet̄(d)an noox bəraets a færtljaar, fiir moonda ǫn mǫnc-mool noox lęŋər bae a ęldan dər-haaemə ǫn maxt zįc (oder *ər*) *də aoštǫtųŋk færtįc ǫn də bętə. ǫn dərnooxt, vęn zə tsozǫmatsiin, doo kemd om rolvǫǫenə də aoštǫtųŋk gə-faarn. uua drofə gants om fuudər zetst s hųkstvaep, ǫn henda ųm*

---

[1] Kostelꝫ, Ort in Böhmen.

frau, und hinten am Wagen ist eine Kuh angebunden, die zum Hochzeitsgut gehört, und diese hat am Schwanze eine große Rose (befestigt). Dann kommt noch ein Bretterwagen, auf diesem befinden sich auch noch Gegenstände, und an diesem Wagen ist hinten ein Ziegenbock angebunden, der mit einem großen Kranze geschmückt ist. Die Braut ist aber immer noch zuhause und weint und kommt erst den folgenden Tag. Unterdessen muß die Hochzeitsfrau alles einräumen, und da bekommt sie gutes Essen, Kaffee und Kuchen und Branntwein, und der Kutscher ebenfalls.

vǫǫenə įz ǫǫgəbonda aaenə kuuə, dii zə mįtəkriict, ǫn dii hod ųm švantsə ənə gruusə ruuzə. dan kemt nooz a braatvǫǫen, on of daam hot s aa noox drofə, ǫn henda ǫǫ dam vǫǫenə įz ǫǫgəbonda a tsiijabook, daar hod ən gruusa krants. ǫn də braod įs noox dərhaaemə ǫn flęnt ǫn kemd æršt a andan taak. dərvaelt mųs dǫǫs hųkstvaep ǫls aeroema, ǫn doo kriict sə guudəs asa, kafee ǫn kųra, ǫn brantvaen, ǫn dər kotšər aa.

5. Die Landung des Ballons »Schlesien« in Brzesowie am 20. März 1910. (Jüngere Form der Mundart.)

Gestern nacht hat sich etwas Großes ereignet. August, Du weißt es ja, als wir die (Palmsonntag-) Puppe (= Magd) an dem Baum des Schenken aufgestellt hatten, da sagte ich doch zu Dir: »August, komm doch mit mir, ich fürchte mich, allein nach Hause zu gehen!« Und Du sagtest: »Geh nur, Du wirst Dich doch nicht fürchten, ich gehe ja auch allein nach Hause.« Da bin ich auch gegangen. Und wie ich zu den Häusern der Grenzjäger kam, glaubte ich, es ist eine Erscheinung am Himmel; ich hörte, wie da in der Höhe immerfort so traurig gepfiffen wurde, und über meinem Kopfe schwebte etwas, das sah aus wie eine große Scheune; da bin ich, so schnell ich konnte, nach Hause gerannt. Da man mir nicht sofort öffnete, habe ich das Fenster eingeschlagen (und gerufen),

gęstan ae dər naxt, doo įs vǫs gruusəs pǫsiirt. gųstə, vęęst s juu, vii mər dį męęd ųf šęŋka (Gen.) *baam ųfgəštęlt hǫta, ǫn doo zęęt įc dox tsuun dər: »gųstə kom ǫk mįt mər, įc færct mįc alęęnə hęęmtsų-giin!« ǫn duu host gəzęęt: »gii ǫka, væršt dįc dǫx nee fœrcta, įc gii juu aa alęęnə hęęm.« ǫn doo bįn įc halt gəgaŋa. ǫn vii įc tsų dan jęęjərhoezan kǫǫmə, doo dooxt įc, z įs ənə əršaenųŋk ųm hįml; dii hǫǫn emərfært gəfefa azuu traorįc ae dər hii, dǫǫs hǫǫ įc gəhaart; ǫn oprįc*[1] *męm kopə vaar š vii ənə gruusə šoenə, ǫn įc bįn gəlofa, vǫz įc laafa kųndə, hęęm. ǫn vąel zə nee hǫǫn baalə də tiirə ųfgəmaxt, ǫn doo hǫǫ įc s fanstər tsošlęęn:*

---

[1] Nebenform von *uuvrįc*, auch *opįc* kommt vor.

sie möchten doch schnell herauskommen und sehen, was vorgeht. Wie sie aufgewacht waren, kamen sie doch schleunig herausgerannt und wollten sehen, was vorging. Ich aber konnte vorerst gar nicht reden, und da habe ich mit der Hand hinaufgezeigt. Da sahen sie erst, was dort oben schwebte; aus der Höhe aber wurde immerfort traurig heruntergepfiffen. Da haben dann Josef und Franz und August und Robert — dieser konnte zunächst gar nicht sprechen, er war ordentlich (wie) ohnmächtig — alle zusammen laut hinaufgerufen, was dort (eigentlich) vorgehe, und von oben wurde zuerst herabgerufen: »Wo sind wir denn? Wir sind doch in der Stadt Waldenburg?« Wir riefen hinauf: »Nein, Sie sind (= ihr seid) bei Kudowa in Brzesowie an der böhmischen Grenze.« Das wollten sie zunächst gar nicht glauben, und da riefen sie denn herab, sie würden Seile herunterlassen, wir sollten tüchtig ziehen und die Seile auf keinen Fall loslassen, sonst seien sie verloren. Wir wurden immerzu mit emporgerissen bis an fünf Meter hoch, im Walde wurden Bäume ausgerissen. Da sagte der Vater, wir sollten aufhören, wir würden es alle mit dem Tode bezahlen können. Wir haben aber doch festgehalten, und schließlich ließ der Wind etwas nach; da zogen wir tüchtig und da kam das Ding allmählich langsam herunter. Wir hatten drei Stunden angestrengt gearbeitet. Wie der Ballon unten war, sprangen die Insassen, drei vornehme Herren, heraus, und wir

dii zęla ǫk baalə raoskoma ǫn zaan, vǫǫs fiirgiit. ǫn vii zə zaen dərvakt, doo kǫǫma zə dǫx raosgəlofa, vǫs̄(s)ə kųnda, ǫn vųlda zaan, vǫsdə fiirgiit. ǫn iic kųnd æršt gaar nee reeda, ǫn doo hǫǫ į̨c emərfært nųfgətsaect mįt̄(d)ər hant. ǫn doo hǫǫn zə æršt gəzaan, vǫz ae dər hii į̨s; ǫn dii hǫǫn emərfært traorį̨c rondərgəfefa. doo hǫǫn halt dan dər zęfkə ǫn dər frants ǫn dər gųstə ǫn dər roobərt — daar kųndə æršt nee šprę̨ca, daar vaar ærntlį̨c gants ólmęctį̨c[1] *— dii hǫǫn ǫlə tsųzǫma nųfgəšriirn, vǫs doo fiirgiit, ǫn dii hǫǫn tsųæršt rǫǫgəšriirn: »vuu zae mər dęn? miir zaen dǫx ae dər štǫǫt valdnbųrk?« ǫn miir hǫǫn nųfgəšriirn: »nęę, iír zaet bae kų́dǫva ųm pšćezǫvii ųf dər bį̨mša graantsə.« doo vųlda zə s æršt gaar nee glę̨ęwa, ǫn doo hǫǫn zə halt rǫǫgəšriirn, dii van štręŋə rondərloon, miir zęla tectį̨c tsiin ǫn zęla s jáa nee giin loon, zonst zaen zə fərlaarn. ǫn ons hot s emərfært mįt ae də hii gəresa, bį̨s femf meetər, aem pošə hot s bę̨ęmə aosgəresa. ǫn dər fǫǫtər zę̨ętə, mər zęla s̄(z)aen loon, miir vaarn s ǫlə mįd ųm tuudə bətsǫǫla kęna. miir hǫǫn s dǫ́x nee giin gəloon, ǫn dan hot̄(d)ər vend a besla ųfgəhaart, doo hǫmər tectį̨c gətsę̨ęn, ǫn doo kǫǫm s nooʒ ǫn noox zaxtə rondər. miir hǫta drae štųnda gəšent. vii s honda vaar, doo zaen zə raosgəšproŋa, drae faenə hærn,*

[1] Nebenform von *óomectį̨c*.

mußten uns auf die große Kugel darauflegen, sonst wäre sie wieder davongeflogen. Und auf einmal erkannten sie sich wieder: der Josef erkannte seinen Hauptmann; und einer (der Herren) photographierte schnell alle die Burschen, wie sie auf der großen Kugel lagen. Darauf warfen sie den ganzen Sand heraus — es waren wohl über zehn Zentner, (und zwar) weißer Aufwaschsand –, und alle Eßwaren und den Wein brachten sie zu uns in die Stube, dann haben wir alle miteinander geschmaust. Die Burschen waren ganz beschunden, sie waren mitgeschleift und immerwährend an die Bäume und auf den Steinbruch im Walde angeschleudert worden. Gleich am Morgen darauf hat Schirlo (der Gastwirt) den Ballon weggefahren, und die Herren fragten immerfort laut nach ihrem Erretter. Da wurde denn auf mich gezeigt, und da gaben sie mir elf Mark, und von den anderen hat jeder sieben Mark bekommen. Josef hat dann die Herren nach Sackisch zur Bahn begleitet.

ǫn doo mųsta mər ons ǫlə ųf dį gruusə kaolə drųfleen, zonst vææ̨r š viidər vęk(g)əflęęn. ǫn ųamóol hǫǫn zə zįc dərkant: dər zęfkə hot zęn haoptmǫǫn dərkant; ǫn dər ęęnə hot šnęl dį gantsa kalə fǫtǫgrafiirt[1], *vii zə hǫǫn ųf dər kaolə gəlęęn. ǫn dan hǫǫn zə da gantsa zant raosgəšmesa — s van glęę iiwər tsaan tsęntnər, vaesər ųf(v)ǫšzant —, ǫn s gantsə asa ǫn a vaen hǫǫn zə tsų ons ae də štuuwə gəbrooxt, ǫn mər hǫǫn dan gəgasa ǫlə tsųzǫma. dii kalə van gants bəšent, s hǫt sə mįtgəšlǫpt ǫn emər ųf də bęęmə ǫǫgəšloedərt ǫn ųa štęęnbruuʒ ųm pošə. dan baale frìi hot(d)ər šærla da loftbaloon vęk(g)əfaarn, ǫn dį hærn hǫǫn emərfært gəšriirn: »vaar įs dęn onzər ərętər?«. doo hǫǫn zə hald ųf miic gətsaect, ǫn doo hǫǫn zə mər ęlf mark(g)əgaan, ǫn dį andan hǫǫn jeedər ziiwa mark(g)əkriict. ǫn dər zęfkə įs dan mįtgəfaarn mįt(d)a hærn ųv a zakš tsər bǫǫnə.*

IX. Das Gebiet des Mense- und Adlergebirges im Bezirk Neustadt a. M. in Böhmen.

In diesem Gebiet, das die deutschsprachigen Gemeinden des im übrigen tschechischen Bezirks Neustadt (Nové Město) an der Mettau umfaßt, hat fast jeder Ort eine andere Lautgruppierung. Die Ausläufer der oberdörfisch-glätz. Mundart — die Langdiphthonge *aaə* (*aae*) und *ǫǫə* (*ǫǫe*) — sind nur inselartig (wie in Brzesowie, s. o.) in Pollom und Plaßnitz erhalten, *ǫǫə* wird in Gießhübel und Obersattel durch *ęę* vertreten, während *aaə* in diesen Orten bewahrt ist; in Niedersattel, Schediwie und Deschney ist auch *aaə* außer vor Velaren durch *ęę* verdrängt, das sich von Grunwald (Kr. Glatz) und Kaiserswalde (Kr. Habelschwerdt) her verbreitet hat. Vor *cht* gilt für mhd. *ë* in Gießhübel wie im Niederglätz. und in Brzesowie noch Kürze (*knęct*), südlich von Gießhübel wird es meist durch Dehnung

[1] Älter *pǫtǫgrafiirt*.

zu *aaə* (*knaaəct*). Vor Velaren und *š* geht *aaə* in Gießhübel fast in *aa* über: *naajə, flaaš*. Wie in den angrenzenden preußischen Gebieten gilt für mhd. *iu* allgemein *oe* (mit geschlossenem *o*), nur in halbhochdeutscher Rede hört man durch österreichischen oder tschechischen Einfluß *ae*. Wie im Westglätz (s. o.) steht in der Gießhübler Mundart *ǫ* (*å*) anstatt *a* vor *r* für mhd. *a*/*o* und *ä*/*ë*: *ǫrm, mǫrnə, fǫrl, ȥǫrjə* (pl., Särge), *fǫrwa* (färben), *nǫrš, bǫrk*. Südlich von Gießhübel gilt *a*: *arm, manə, fal, ȥarjə, bark*. Glätzisch *ǫǫ* (*åå*) vor *r* ist erhalten, doch erscheint in Plaßnitz, Schediwie und Deschney inselartig *aa* wie in Brzesowie, aber bei Kürze nur *a* (wie in Starkstadt und im südöstl. Kreis Glatz): *gəvan* (geworden), *darc* (durch). In Deschney, Schediwie und Niedersattel tritt auch für gekürztes mhd. *û* teilweise *ę* ein: *hęsa*, nördlich *hasa*, im südl. Adlergebirge *hǫsa*. Mhd. *a* ist vor Velaren als *a*, *aa* wie in den angrenzenden preußischen Gebieten erhalten (*gəvakt, taak*), erst etwa von Kronstadt—Habelschwerdt südwärts tritt teilweise (vgl. Pautsch, Ma. von Kieslingswalde, §§ 26—28) oder vollständig Übergang in *ǫ*, *ǫǫ* ein (*gəvǫkt, nǫxt, tǫǫk*); nur wenige Formen (*mǫǫk, krǫǫȝa*) gehen ziemlich weit nach Norden (noch in Weckelsdorf). In Schediwie und Deschney werden sämtliche schles. *ii* und *uu* vor *r* zu geschlossenem *ee* und *oo*, selbst wo mhd. *ie, üe* und *uo* zugrunde liegen: *heeržə* (Hirse), *feern* (führen), *gəfoort* (geführt), *špoorə* (Spur), sonst bleiben *ii* und *uu* erhalten: *tiiš, puuš*; diese Lautentwicklung ist also der bei Habelschwerdt eingetretenen (s. o. Abschn. VI) gerade entgegengesetzt. Vom Konsonantismus ist bemerkenswert, daß in Gießhübel anlautendes *pf* wie in Brzesowie zu *f* geworden ist, und zwar inselartig in einem großen Gebiet mit erhaltenem *pf*. Von Einzelheiten seien noch erwähnt: hd. fragen in Plaßnitz *frooȝa* (wie in Weckelsdorf, Starkstadt), sonst *freeja*; hd. Heu in Gießhübel und Sattel *hae* (wie im Westglätz.), in Plaßnitz *hǫǫe*, in Schediwie und Deschney *hęę*; hd. Jagd in Gießhübel *jǫxt*, in Plaßnitz *jǫǫet*, in Sattel, Schediwie und Deschney *jęęt*. Besonders in Gießhübel zeigen sich auch manche Einflüsse der tschechischen Nachbarschaft.

Die vorstehenden Angaben verdanke ich, soweit sie Sattel betreffen, Herrn Oberlehrer Franz Swoboda in Sattel, im übrigen sind sie das Ergebnis eigener Beobachtungen.

Von mir aufgezeichnete Texte in den Mundarten von Gießhübel, Plaßnitz und Deschney bietet auch die »Dt. Volksk. aus d. östl. Böhmen«, Band XI. Über weitere Spracherscheinungen, die besonders für das südl. Adlergebirge (Bez. Rokitnitz) gelten, vgl. Ed. Langer, Vorstudien zu einem Wörterbuch der Adlergebirgsmundart (Dt. Volksk. aus d. östl. Böhmen, X, 192—229).

1. Von einem Verunglückten (Gießhübel).

Ein gewisser Stonjek fuhr einst in den Wald nach Holze mit dem Pferdeschlitten, (denn) es war im

a gəvesər štęŋkə, daar įs ae a puuš gəfäårn mįd om faarə noox holtsə mįd om šliita, om ventər

Winter. Es wurde nun Abend, und er kam nicht nach Hause. Da warteten die Angehörigen die ganze Nacht, und früh gingen sie (ihn) suchen, da fanden sie ihn unterm Schlitten, unterm Holze tot. Er war nämlich (mit dem Wagen) umgekippt und unters Holz gekommen und von diesem erschlagen worden, und das Pferd hat die ganze Nacht stehen müssen. Die Stelle ist heute noch zu sehen und hat immer noch den Namen »bei Stonjeks Tode«, ich weiß genau, wo sie ist.

våår š. ets vųrt s oownt (oomt), ǫn a kǫǫm nee haaəm. nuu, dii hǫǫn gəvårt dį gantsə naxt, ǫn frii zaen zə zįca gaŋa, ǫn doo hǫǫn z a gəfonda ondər om šliita, ondər om holtsə tuut. doo våår a emgəšųt ǫn våår ondər s[1] *holts koma ǫn s hod a dəršlęęn, ǫn s faart hot (d)ə gantsə naxt mįsa štiin. dər flęk įs hoetə noox tso zaan ǫn haaəst hoetə noox »bae štęŋka tuudə«, iic vaaəz akųraat*[2] *s flękla.*

2. Erinnerung an den »Leipziger Krieg«, 1813 (Gießhübel).

Die Russen kamen über Glatz, über Reinerz, bis nach Lewin, und dort bekamen sie zu wenig Proviant für das ganze Heer. Da haben sie sich in Lewin geteilt, eine Hälfte zog gegen Nachod und die andere nach Gießhübel. Da hielt die Hälfte, die nach Gießhübel rückte, am Kutteler Graben oberhalb von Hasler auf der Schmoranzschen Wiese einen Rasttag. Danach setzten sie ihren Marsch über Polom auf Dobruschka zu fort, und so ging es (weiter) bis nach Leipzig. Die Einwohner von Gießhübel aber mußten ihnen Frondienste leisten und nach dem Roten Hübel zu Brücken schlagen, damit sie mit den Kanonen darüber (fahren) konnten, und diese Brücken sind heute noch zu sehen.

də rųsn[3]*, dii kǫǫma iiwər gloots, iiwər a raaənərts, biiz ov a léeviin, ǫn doo kriicta zə tso vįŋk proofįánt fər dį gantsə armée. ǫn doo hǫǫn zə zįc om leeviin gətaaəlt; də hęlftə maxt* (Prät.) *ov a noxta tsuu, ǫn dį andrə hęlftə ov a gįshiiwl. ǫn doo maxtə dii hęlftə, vǫs̄(s)ə ov a gįshiiwl måršiirtə, dii maxtə om kųtlər grǫǫwa uuwrij om haazlər of šmårantsa viizə maxt sə rǫstaak. ǫn noox dam rǫstaaʒə ſaen zə iiwər a póoloon of də dóobrųškə*[4] *tsuu, ǫn axuu gįŋ s of laeptsįc tsuu. ǫn dį gįshiiwlər loetə mųsta of də roopt ǫn mųsta ov a ruuta hiiwl tsuu breka maxa, dǫs̄(s)ə mįd a kanóñ driiwər kųnda, ǫn dii breklan zaen hoetə noox tso zaan.*

3. Vom Gießhübler Brande, 1861 (Gießhübel).

Ich war ein Bursche von achtzehn Jahren und im Rathause bei

įc våår a påršə foo axtsa jåårn ǫn våår aem roothaozə tsor múuzįk[5]

---

[1] Nicht *š*.
[2] Auch *akǫraat* (Sackisch, Adlergeb.).
[3] Auch *rosn* (Sackisch, Brzesowie).
[4] Auch *dóorųškə* (Schediwie).
[5] Andere sprechen *múuzįc* (auch Gießhübel).

der Musik mit meinen Vettern und Kousinen. Da heißt es auf einmal, es ist Feuer (ausgebrochen), und dabei (herrschte) ein so starker Sturm. Da bin ich schnell hinausgeeilt und habe »Feuer!« geschrien von Niedergießhübel den Ort abwärts — und bin heim(gerannt) — und nahm eine Kanne und eine Axt — und (eilte) wieder herauf. Da hatte doch die Frau Feldmann, die Mutter des (jetzigen) Polizisten, schon alles (auf die Straße) herausgeräumt: Spulräder, Pfeifenstöcke[1], Tischchen, Bänke und Garnweifen[1], ja sogar das Pulvernäpfchen zum Feuerschlagen hatte sie draußen — und ich hätte beinahe den Hals beim Darüberklettern gebrochen. So bin ich zum Feuer gerannt und habe beim Löschen geholfen. Zweiunddreißig Häuser, die Schule und die Kirche und mehrere Scheunen sind verbrannt, und dabei auch eine Frau in einem Keller.

mịt mẹn gəšvestərkendan. ǫn ov amool haaəst s, z ịs foeər; ǫn azéeər gruusər štårmvent. ǫn doo bịn ịj ǫk naos ǫn hǫǫ »foeər!« gəšriirn fom niidərgịshiiwl nondər — ǫn haaəm — ǫn nǫǫmə ən kǫnə ǫn ən akst — ǫn viidər ruuf[2]. *doo våår dǫx foo daar fẹltmǫnn, foo polịtsáes mụtər, šon raosgəroemt ǫls: špụlreedər, faefaštẹkə, tešlan ǫn bẹŋkə ǫn kiiwaštẹkə, ị zụgåår s polvərnapla tsom foeəršloon hǫt sə hasa — ǫn iic hẹtə baalə a hǫls gəbroxa driiwər. ǫn azụu bịn ịc tsom foeər ǫn hǫǫ lẹša gəholfa. tsveeǫndraesịc hoexər, šuulə ǫn kærcə ǫn ẹtlịjə šẹn ǫn aa a vaeb ịs mịtfərbrand aem kaalər.*

4. Von einem Selbstmörder (Gießhübel).

Ein Fabrikarbeiter hatte kein Geld mehr und wußte nicht mehr, was er anfangen sollte. Er hatte viele Kinder zuhause und keine Arbeit. Da ging er eines Tages in den Wald — ein Seil nahm er sich mit — und erhängte sich am vierten Baume. Die Kinder wunderten sich, wohin er gegangen sei. Da gingen sie in den Wald und sahen ihn (hängen). Sie gingen darauf nachhause und sagten es der Mutter. Und diese nahm sich einen Schlitten und fuhr hinaus. Dort schnitt sie ihn los und legte ihn auf den Schlitten; darauf fuhren sie ihn auf den Kirchhof und begruben ihn.

a fabreksårptər hǫtə šon vẹtər kaaə gẹlt ǫn vostə šon neme, vǫx a ǫǫfaŋa zụldə. a hǫtə fiil kendər dərhaaəmə ǫn nịšt tso tuun. ǫn doo ịx a amool ẹn taak ae a puuš gaŋa, n štraŋk hood a m͡ (m)ịtgənụma, ǫn hood a zịc om fiirta bẹẹmla gəhaŋa. də kendər hǫn zịc gəvụndərt, vuu a hiigaŋa ịs. doo zaen zə ae a puuš gaŋa, ǫn doo hǫǫn z a gəxaan. doo zaən zə haaəmgaŋa ǫn hǫn s dər mụtər gəzẹẹt. ǫn dị mụtər hoot zịc n šliita gənụma ǫn ịs naosgəfåårn. dat hoot z a luusgəšniita ǫn ov a šliita gəleet; ǫn zaen mịd om ov a kærchoof gəfåårn ǫn hǫn a aegəgrǫǫwa.

[1] Teile des Webstuhles. [2] Oder *rụf*.

5. Vom Schutzengel (Gießhübel).

Es fuhr einmal ein Kind mit einem Wagen, in dem noch ein kleines Kind saß. Da kamen sie auf einen Berg, und das Wäglein fuhr den Berg hinunter. Die Leute glaubten, die Kinder würden tot sein, es war aber nicht der Fall. Das Wäglein stand im Bache mitsamt dem Kinde, und diesem war nichts geschehen, denn der Schutzengel mußte (wohl) dabei gewesen sein. Zum Andenken befindet sich an dieser Stelle noch heute ein Bild, auf dem die Kinder mit dem Wäglein dargestellt sind.

doo įs amool a kent mįd am vęęnə gəfåårn ǫn hǫtə a klaaən kent nox drenə. ǫn doo zaen zə oc ən bårk (k)oma, ǫn dǫs vęęnla įs iiwər a bårk rondərgəfåårn. doo dooxta də loetə, dį van tuut zaen, ǫǫwər s våår nee våår. dǫs vęęnla šlǫǫndə ae dər baax mįt (d)am kendə, ǫn s hǫt om nįšt gətoon, dęn dər šųtsęyl mųstə dərbae gəvaast zaen. ǫn doo hoot s tsom ǫǫdęyka of dam flękə nox hoetə a belt, vuu də kendər mįt (d)am vęęnla ųfgəmoolt zaen.

6. Schülerstreiche (Gießhübel).

a) Ich und ein (anderes) Mädchen haben uns einmal (im Schulzimmer) geprügelt und (dabei) aus einem Glasschrank eine Scheibe zerschlagen. Der Lehrer fragte uns dann, warum wir sie zerschlagen hätten. Da sagten wir: »Wir haben Zöpfe geflochten und sind (dabei) mit den Ellbogen in die Scheibe geraten«. Da haben wir die Scheibe bezahlen müssen.

a) *iic ǫn a maaədla, miir hǫn amool mįtsǫma gəpakt, ǫn doo hǫmər aoz am glǫǫsšrayka n tofl tsošlęęn. ǫn doo hot (d)ər lææərər gəfreect, varųm dǫs mər žə tsošlęęn hǫn. ǫn doo hǫmər gəzęęt: »miir hǫn tsępə gəfloxta, ǫn doo zae mər mįd a ęlbooʒa ae də tofl koma«. ǫn doo hǫmər žə mįsa bətsǫǫla.*

b) Es war einmal ein Junge, der bekam (immer) soviel Prügel vom Lehrer. Nun wollte er sich einmal rächen, und da schlug er ihm eine Menge Nägel in den Stuhl. Und als sich der Lehrer setzte, stach es (ihn) doch so sehr. Da hat er sich doch gewundert, was das sein könne, und konnte es nicht sogleich herausbekommen. Und jedesmal, wenn er sich wieder setzte, stach es (ihn) wieder. Da hat er schließlich nachgesehen, und da waren doch eine Menge Nägel im Stuhle.

b) *s våår amool a joyə, ǫn daar hot azuu fiil priijl fom lææərər kriict. nų vųld a zįc amool ręca ǫn doo hood a m n hafa nęęlə onda ae a šeeml gəšlęęn. ǫn vii zįc dər lææərər gəzǫtst hot, ǫn doo hoot s dǫx azuu zææər gəštoxa. ǫn doo hood a zįc dǫx gəvųndərt, vǫs dǫǫs mǫǫk zaen ǫn kųnt s nec baalə raoskriija. ǫn vęn a zįc emər viidər zǫtstə, ǫn doo hoot s viidər gəštoxa. ǫn doo hood a dərnooər nooxgəzaan, ǫn doo hǫt s halt ən hafa nęęlə om šeeml.*

c) Wir hatten einmal einen Lehrer, bei dem sollten wir soviel ler-

c) *miir hǫta amool ən lææərər, ǫn bae daam zųlda mər azuu fiil*

nen, und wir hatten niemals Lust (dazu). Wenn wir in die Schule kamen, hat er uns geprüft, und wenn wir seine Fragen nicht beantworten konnten, mußten wir dort bleiben. Wir sind (aber) immer davongelaufen. Wenn wir (dann) am andern Tage in die Schule kamen, erhielten wir Schläge und mußten noch eine Strafarbeit schreiben und vom Vater unterschrieben bringen.

lana, ǫn miir moxta emər nee. ǫn vẹmər zaen ae də šuulə koma, ǫn doo hood a ons gəpriift, ǫn vẹmər š nee kųnda, ǫn doo mųst mər datə blaen. ǫn miir zaen emər dərfoogəlofa. ǫn vẹmər zaen a andan taag ae dẹ šuulə koma, hǫmər priijl kriict ǫn mųsta nooʒ n štroofə šraewa ǫn fom fǫǫtər ondəršriiwa brẹŋa.

7. Eine Reise von Gellenau[1] zum Kirchenfest in Schediwie (Plaßnitz).

Am Sonnabend vor acht Tagen wollten wir nach Schediwie zum Kirschenfeste gehen. Meine Frau sagte: »Ich werde (heute) Nachmittag die drei Stunden aus der Fabrik daheim bleiben, ich kann nicht gut laufen; und wenn du um vier aus der Fabrik nachhause kommen wirst, so kannst du dich [ab]waschen, und sodann werden wir gleich gehen«.

m zenoomdə fr axt taaʒa, doo vųlt mr ov a šéedəvii of də faart giin. mae vaep, dii zǫǫtə: »iic vaar nooxmétįc dị drae štųnda aos dr fabrékə drhaaəmə blaen, iic kǫǫn̄ (n)ee gųt laafa; ǫn vẹn də vašt em fiirə‿haaəmkoma aos dr fabrekə kǫnst (d)įc ǫǫvǫsa, ǫn van drnoox glae giin«.

Nun, um halb fünf war ich schon fertig, und wir gingen. Wie wir nach Lewin kamen, sagte meine Frau: »Kehr doch beim Bäcker ein, und kaufe etwas, ich habe Hunger!« Und wie ich herauskam, stand schon ein Bekannter bei ihr, der von Schlaney mit dem Zuge gefahren war. Nun gingen wir bis zum (Gastwirt) Hasler (in Kuttel), und dort kauften wir uns ein (Glas) Bier und ein Schnäpschen. Darauf wurde es schon so allmählich dunkel, und wir mußten nun zuschreiten. Als wir heimkamen, war es finster. Zuhause sahen uns unsere Ange-

nų, em hǫlwr femve vaar įc šon fœrtįc, ǫn doo zaen mr gaŋa. vii mr ov a leeviin kǫǫma, ǫn doo maaəntə s vaep: »kœœr ǫk bẹm bẹka[2] ae, ǫn kǫǫəf œrn vǫǫs, iic hǫǫ hoŋr!« ǫn vii c raos kǫǫm, hǫt s n bəkanta šon baen r štiin, daar vaar mįm tsuuʒə gəfaarn fom šláanae. doo zaen mr halt gaŋa bįs tso haazlan, ǫn dat hǫmr ons a biir gəkaaft ǫn a šnapsla. drnoox vųrt s šon azuu pǫmáalįc toŋkl, ǫn drnoox mųst mr tsuušraeta. vii mr haaəmkǫǫma, vaar š fenstr. drhaaəmə zǫǫʒa zə vųl, vii mr kǫǫma; miidə

[1] Die betreffenden Leute aus Plaßnitz waren zeitweise in der Fabrik zu Gellenau bei Lewin beschäftigt.

[2] Nom. sg. *bẹkə.*

hörigen wohl kommen; (aber) wir waren müde und legten uns (sogleich) schlafen.

vaarmr, ǫn doo hǫmr ons drnoox šlofa gəleet.

Am folgenden Tage gingen wir dann zum Kirchenfeste. Viel war wohl dort nicht nicht los, nur etwa drei Buden mit Zuckerzeug (waren da). Im Wirtshause war wohl viel Leben. Es ist allerdings recht klein, und da fand keiner Platz. Da kauften wir uns ein (Glas) Bier gegen den Durst und gingen (dann) in die alte Schule, wo auch Musik war. Dort ging es wohl etwas lustiger zu, die Musikanten konnten weder das Spiel noch das Geldeinnehmen bewältigen. Ich saß dort an einem Tische bei Bekannten, und wir unterhielten uns. Mitunter bekamen einige (Gäste) Streit; der Schenke war gleich (mit ihnen) fertig, er besorgte sie zur Tür hinaus, und da lagen sie auch schon unten auf der Treppe. Als es dann etwas leerer wurde, habe ich auch einige Stücke getanzt. Heimlich weggehen wollte ich nicht, und so mußte ich eben warten, bis die Gäste fortgingen. Da haben wir etwa bis um eins gewartet, dann waren wir schon schläfrig und der Kopf tat uns weh, und wir gingen doch nachhause.

a andan taak zaen mr drnoox ǒf də faart gaŋa. fiil hǫt s vųl nee dat, grǫǫdə œrn a drae tsokrbaoda. aem vœrtshaozə, dat vaar vųl fiil luus. klaaən įs (s) gənųŋk, ǫn doo hǫtə niimant plǫts. doo hǫmr ons a biir gəkaaft fər a da(r)št ǫn zaen ae də aalə šuulə gaŋa, dat hǫt s aa múuzįc. dat vaar š vųl a besla lostįjr, də muuzįkánta baštrę̄ęta[1] nee s špiila ǫn s gęltaenaama. doo zǫǫz įc dat bae am teša bae bəkanta, doo hǫmr ons azuu ondrhaala. mǫncmool tǫǫta a paarə hęndan; dr šęŋkə, daar vaar glae fœrtįc, daar fuur miid a tsųr tiirə naos, ǫn doo lǫǫʒa zə aa šon ov a trępa donda. vii s drnoox a besla loftįjr vųrdə, ǫn doo hǫǫ įc hald aa a paar šteklan gətantst. dreka moxt įc mįc nee, ǫn doo mųst įc halt va(r)ta, bįs də loetə fatgįŋa. ǫn doo hǫmr bįs em a aaəs gəva(r)t, ǫn drnoox vaarmr šon šlęfrįc, ǫn dr koop tǫǫt ons vii, ǫn doo zaen mr halt haaəmgaŋa.

Als wir am nächsten Tage früh aufstanden, ging sehr stark der »Bergwind«. Ich sagte zu meiner Frau: »Wie werden wir nur wieder nachhause kommen!« Und zum Mittage fing es noch an, dabei zu regnen. Heimgehen mußten wir, und da gingen wir eben. Zum Glück

ǫn a andan taak, vii mr frii ųfštǫǫnda[2], gįŋə azuu zœœr dr bęrkvent. iic zǫǫətə iiwr mae vaep: »vii vamr ǫk viidr haaəmkoma!« ǫn tso metįjə fųŋ s nox ǫǫ ǫn raaəntə nae. haaəmgiin mųst mr, ǫn doo zaen mr halt gaŋa. ǫn tsom

---

[1] Die Präterita der III. Klasse der ablautenden Zeitwörter zeigen in dieser Mundart *ęę* (aus mhd. *ei*), nicht *aaə*; in Gießhübel, Brzesowie und im Westglätz. gilt *ii*.

[2] Andere sprechen *uufštǫǫnda.*

wurde es (aber) noch schön. Wie wir nachhause kamen, waren wir doch recht müde, (wir) haben uns (dann) noch Kaffee gekocht und sind bald zu Bett gegangen.

glekə vųrt s noox šiin. vii mr haaəmkǫǫma, vaarmr halt ręct miidə, hǫmr ons noo̧ n kafée gəkoxt ǫn zaen baalə šlofa gaŋa.

8. Vom Kirchenfest zu Rampusch-Rehberg (Plaßnitz).

Es ist schon etwa zehn Jahre her, da war an Peter und Paul in Rampusch unterhalb Rehberg Kirchenfest. Und weil von Rampusch ein Mann zu uns kam, welcher (bei uns) Stücke[1] kaufte, da sollte ich zu dem Kirchenfest hingehen. Ich wollte nicht gehen, weil ich den Weg nicht wußte, es waren ja über vier Stunden (bis hin). Da bin ich doch gegangen; jung und dumm waren wir (damals noch), und da rannten wir eben ein tüchtiges Stück.

dǫǫx įs šon a tsaan jaar haar, ǫn dǫs vaar ǫǫ peetr ǫn paol, ǫn doo iix m rų́mpųš ondrm riibarjə faart. ǫn vael fom rųmpųš a mǫǫn tso ons kǫǫm, ǫn daar kaaftə štekə, ǫn doo mųst įc tso daar faart hiikoma. iic moxlə nee giin, vael įc nee trafa tǫǫtə, s van juu iiwr fiir štųnda vaaəks. doo bįn iic halt gaŋa; joŋg ǫn tomp vaarmr, ǫn doo jǫǫət mr halt gənųŋk vaet.

Als ich in dem lieben Rampusch anlangte, wurde mir Kuchen und Kaffee vorgesetzt mit den Worten: »Iß nur einstweilen; du wirst gewiß tüchtigen Hunger haben!« Dann hatten wir einander zu erzählen. Die Frau meines Bekannten mußte darauf das Mittagessen kochen; aber dann gab es erst (zu essen)! Ich wußte nicht, wohin ich mit alledem sollte. Da gab es Suppe und Rindfleisch, Schweinebraten, reichlich Tunke dazu und darauf Bier. Ich konnte schon nichts mehr essen, und da wurde ich immerfort noch genötigt: »Iß doch, iß doch!« Und zu allerletzt kamen doch wieder die lieben Kuchen mit dem Kaffee. Aber ich mußte hinausgehen. Mir war warm wie einem Braten, und noch nicht einmal wohl dabei.

vii c hiikǫǫm of da liiwa rųmpųš, nǫ, doo brooxta zə kųxa ǫn kafée ǫn maaənta: »iix ǫk drvaelə; hoŋr vaštə azuu gənųŋk hǫǫn!« doo hǫmr drnoox azuu drtsaalt. daam zae vaep mųstə drnoox s metįcasa koxa; ǫǫwr drnoox, doo gįŋs œršt luus. iic vostə nee, vuu įc xųl ǫls hiituun. doo hǫt s xopə ǫn rentflaaəš, švaenas, toŋkə gənųŋk drtsuunə, ǫn drnoox kǫǫm biir. iic kųndə vętr nįst neme asa, ǫn doo hiisa zə mįc emrfat noox: »iix ǫk, iix ǫk!« ǫn tso ǫlrlętstə kǫǫma halt viidr də liiwa kųxa mįm kafee. ǫǫwr iic mųstə naosgiin. miir vaar varm, vii am broota, ǫn noox nee amool gųt (d)rtsuunə.

[1] Ein Stück Baumwollgewebe enthält gewöhnlich 100 m, es gibt aber auch kleinere und größere Stücke (von 85, 92, 105 m u. a.).

Na, am Nachmittag gingen wir nun nach Rehberg. Dort war erst Leben! Dort gab es Buden, daß man nicht durch(kommen) konnte, (eine) Reitschule, Schießbuden, einen Zirkus, eine Luftschaukel und allerhand (andere) Sachen.

nǫ, m nooxmétį̣c, doo gį̣ŋ mr halt ov a riibark. dat vaar æršt laawa! dat hǫt s baoda, dǫs ma nee dárc kų̣ndə, raetšuulə, šį̣sbaoda, tsį̣rkų̣s, loftšaokl ǫn ǫlrhant (d)eŋs.

Ich habe mir das so eine Zeitlang angesehen, weil ich das erste Mal dort war, und mit dem vielen Sehen hatte ich doch wieder Durst bekommen. Diesem wurde gleich abgeholfen, (denn) Wirtshäuser gab es dort auch genug.

iic hǫǫ mr ž azuu n tsaed ǫǫgəzaan, vael į̣c s ærštə mool dat vaar. ǫn mį̣t (d)am fiila zaan hǫt į̣c dǫx víidr da(r)št kriict. daam vaar glae gəholfa; værtshoezr hǫt s dat aa gənų̣ŋk.

Gegen Abend mußten wir doch wieder heim(gehen) nach Rampusch. Dort gab es auch ein Wirtshaus. Ich sagte: »Ich werde ein wenig zur Musik gehn«; und wie ich hineinkam, mußte ich auch sogleich lachen. Dort war eine Harmonika, eine Geige und eine Baßgeige, und wir musizierten, daß ich eine rechte Freude hatte. Dort kam es mir ganz anders vor als bei uns daheim (in Plaßnitz). Dort sprangen und tanzten sie, was ein jeder konnte, und ich sah nur immerfort zu. Und auf einmal erfaßte mich eine, und da war ich auch schon (im Tanz mitten) drin.

em a oomt rem mų̣st mr dǫx viidr haaəm ov a rų̣mpų̣š. dat hǫt s aa a værtshaos. iic zǫǫətə: »iic vaar a besla tsų̣r múuzį̣c giin«; ǫn vii c naekǫǫm̄, (m)ų̣st į̣c aa baalə laxa. dat hǫt s n harmǫníi, n gaejə ǫn̄ (n) pǫsgaejə, ǫn miir maxta muuzį̣c, dǫs mį̣cs antlį̣c frǫǫən tǫǫtə. dat kǫǫm̄ (m)rš gants andrš fiir, ǫs vii bae ons drhaaəmə. dat hopta zə ǫn tantsta zə, vǫǫz a jeedəs kų̣ndə, ǫn iic, į̣c zǫǫx halt emr tsuu. ǫn ov amool drpakt mį̣j aaənə, ǫn doo vaar į̣c aa šon drenə.

Wenn erst ein Anfang gemacht ist, muß auch ein Ende kommen. Das war auch (hier) so. Als es gegen zwölf war, ging es gleich zu Ende. Ich legte mich darauf schlafen und stand auch am folgenden Tage nicht zeitig auf; ich hatte das Treiben ordentlich satt.

vii ǫk a ǫǫfaŋk vaar, a ę̣ndə muus juu koma! dǫs vaar aa azuu. vii s em a tsvę̣lvə rem kǫǫm, vaar š glae ǫlə. ǫn iic tǫǫt mį̣c drnoox šlofa leen ǫn a andan taak aa nee tsaetlį̣c uufštiin; zǫǫt hǫt į̣c za gənų̣ŋk!

Alsdann mußte ich doch wieder nachhause (gehn), und nach dem vielen Zeitvertreib wußte ich schon wieder den Weg nicht mehr. Da habe ich wohl einige Male fragen müssen, um wieder heimzukommen.

drnoox mų̣st į̣c dǫx viidr haaəm, ǫn mį̣t (d)aar fiila tomhaet vost į̣c aa šon viidr nee a vaaək. ǫn doo hǫǫ į̣c vų̣l mį̣sa a paarmool froozа, dǫs į̣c viidr haaəmkǫǫm.

Seitdem bin ich auch nicht mehr hinübergekommen.

žaet daar tsaet bįn įc aa vętr neme niiwrkoma.

9. Ein Unfall beim Dreschen (Schediwie).

Der Bruder hatte uns eine Dreschmaschine geschickt, er lebt in Brünn. Da ging der andre Bruder mit der Maschine dreschen und drosch beim Schwager. Da wollte er einen Strohhalm wegnehmen, kommt (dabei) mit der rechten Hand ins Triebwerk, und zerquetscht sich drei Finger. Da konnte er vier Wochen nicht arbeiten.

dr bruudr hǫt ons ən drašmašiinə gəšekt, a įs ae brenə. ǫn doo gįŋə dr andrə bruudr mįt (d)r mašiinə draša, ǫn doo tǫǫt a bęm švoozr draša. ǫn doo vųld a n štruuhǫlma ręknaama ǫn kemt mįt (d)r ręcta hant aes gətriiwə ǫn tsokvętšt m drae feŋr. ǫn doo kųnd a feer voxa nįšt tuun.

10. Ein Todesfall und Begräbnis (Schediwie).

Der Vater war vier Wochen krank; er hatte einen Schlaganfall gehabt, und da konnte er nicht gut sprechen, die ganze rechte Seite war gelähmt. Und beim Begräbnis waren sämtliche Geschwister beisammen und (außerdem) 45 Enkel und 15 Urenkel. —

dr fǫǫtr vaar feer voxa kraŋk; dr šlaak hǫt a gəštreca, ǫn doo kųnd a nee gųt reeda, dị gantsə ręctə žaetə vaar gəleemt. ǫn bęm bəgreepnųsə van dị gantsa gəšvestr baežǫma, ǫn doo van femvǫnfærtsįc ęŋkl ǫn fųmftsa ooręŋkl. —

Da kommen die Sänger und die Musikanten und setzen sich um den Tisch, und der Pfarrer setzt sich zur Leiche. Nachdem drei Lieder gesungen worden sind, segnet der Pfarrer die Leiche ein. Darauf werden drei Vaterunser gebetet, und die Freunde[1] tragen die Leiche hinaus auf den Wagen. Wenn es nahe zur Kirche ist, wird die Leiche bis zur Kirche getragen. Während der Messe steht die Leiche in der Kirche, darauf wird sie noch einmal eingesegnet und alsdann begraben. Danach werden die Freunde versammelt und ihnen ein Leichenschmaus vorgesetzt.

doo koma də žęŋr ǫn muužį-kanta ǫn žętsa žįc em a tiiš, ǫn dr pfar žętst žįc tso dr laecə. ǫn vęn žə drae gəžęŋə gəžoŋa hǫn, ǫn doo tųt (d)r pfar də laece aežeejnan. ǫn drnoox vaan drae faatər-ųnžər[2] gəbat, ǫn də fraendə tręęn də laecə naos ov a vęęn. ǫn vęn s noondə ae də kærcə iis, vært (d)ə laecə bįs (bǫs) tsųr kærcə gətręęn. ǫn iiwr dị masə stiit (d)ə laece ae dr kærcə, ǫn drnoox vært sə noož amool aegəžeejnət, ǫn drnoox vært sə bəgrǫǫwa. ǫn drnoox vaan dị fraendə tsožǫma gənųma ǫn vært a traorasa féer žə gəšært.

---

[1] Verwandten und Bekannten.

[2] Hochdeutsch.

11. Von Unwettern (Schediwie).

a) Es war einmal ein heftiger Wind. Wir hatten einen Apfelbaum, den hat er umgerissen. Und Vater und Bruder waren auf dem Felde, die hatten es weit nachhause, und auf heim zu goß der Regen in Strömen hernieder. Da stand neben dem Wege eine Fichte, und wie sie kaum mit den Ochsen vorbei waren, fiel die Fichte über den Weg. Wir hatten gerade (Kraut-)Pflanzen gesteckt, und diese wurden mitsamt dem Acker(boden) wieder hinweggeschwemmt. Von vielen Häusern wurden die Dächer herabgerissen. In Deschney standen Häuser (= Kasernen) (der Grenzjäger), die wurden auch hinweggerissen.

a) *doo hǫt s amool n gruusa vent. meer hǫta n ęplbaam, daan hood a emgəšmesa. ǫn dr fǫǫtr ǫn dr bruudr van ovm fęldə, ǫn dii hǫta s vaet rae, ǫn of hęęm tsuu tǫǫt s šon azuu zææ̨r gįsa. ǫn doo hǫt s n fįctə naawrm vaaəjə*[1], *ǫn doo van zə kam mįd a oksa frbae, ǫn doo fųldə də fįctə iiwr a vaaək. mr hǫta grǫǫdə pflantsa gəštakt, ǫn doo hǫt s də pflantsa mįtsǫmst m akr viidr vęk(g)əresa. ǫn foo fiila hoezan hǫt s də dęcr rǫǫgəresa. ǫn m dę̄šnae hǫt s kasáan, ǫn dii hǫt s aa vęk(g)əresa.*

b) Einmal Sonntags früh regnete es in Strömen, da gingen meine Angehörigen nach Deschney in die Kirche und konnten nachher nicht mehr zurück. Es war ein so großes Wasser (geworden), daß sie eine halbe Stunde Umweg machen mußten. Da wurde so viel Schaden angerichtet. Den Bauern wurde das ganze Heu (fort)genommen, und die Wiesen waren alle voller Steine. Bei den Mühlen mußten die Leute den ganzen Tag arbeiten und im Wasser waten, damit dieses die Mühlen nicht wegriß. In Quasney und in Reichenau (a. d. Kneschna) kam das Wasser zu den Fenstern hinein und hatten die Einwohner so großen Schaden.

b) *amool ǫǫ am zontįjə frii tǫǫt s azuu zææ̨r gįsa, ǫn dii zaen ov a dę̄šnae ae də kærcə gaŋa, dį kųnda drnoox neme tsorekə. doo vaar azuu a gruus vǫsr, dǫs̄ (s)ə mųsta n hǫlwə štųndə emvaaək maxa. doo hoot s azuu fiil šǫǫda gəmaxt. a paoan hoot s dǫs gantsə hęę gənųma, ǫn də viiza van ǫlə fuul štęęnə. ǫn bae a miila mųsta zə a gantsa taag arpta ǫn aem vǫsr knaata, dǫs̄ (s) nee də miila vękręęs. m kváasnae ǫn ae ráecnaa įs̄ (s) vǫsr tso a fanstan (n)aekoma, ǫn hǫn də loetə azuu zææ̨r fiil šǫǫda gəhǫǫt.*

12. Das verwünschte Grab (Deschney).

Da wird immer erzählt, daß es auf dem Deschneyer Kirchhofe ein

doo drtseelu zə emr, dǫs m dę̄šnaer kærchoovə a grǫǫp hoot, vǫs

[1] Für gedehntes mhd. ë vor Velaren steht auch in Schödewy *aaə*, für mhd. *ei* usw. jedoch *ęę*.

Grab gibt, das nicht geöffnet werden darf. Der alte Pfarrer Erichleb hat einst den Totengräber geheißen, er solle doch einmal versuchen, das Grab zu öffnen. Dieser kaufte sich zu der Arbeit erst einen (Schnaps), denn er glaubte, daß ihn dabei die Furcht befallen könne, und danach hat er sich doch darüber gemacht und angefangen zu graben. Nachdem er einige Male gehackt hat, ist es ihm, als wenn jemand rede. Da hört er auf zu graben und denkt, vielleicht wird die Stimme noch einmal reden. Er wollte doch wissen, was das Reden eigentlich bedeuten solle. Er wartet und wartet, hört aber nichts mehr. Da fängt er noch einmal an zu graben. Auf einmal ist es ihm, als wenn eine Stimme spräche: »Laß mich ruhen! Laß mich ruhen!« Da hört er sofort auf zu graben und geht zum Pfarrer und erzählt ihm die Geschichte. Seit dieser Zeit hat der Pfarrer verboten, das Grab zu öffnen.

nee uufgəmaxt zol vaarn. dr aalə pfar ǽærįclęęp, daar hood m tuuta-graawr gəzęęt, a zol dǫx amool prǫweern ǫn zol dǫs grǫǫb uufmaxa. daar hoot zįc ę́n gəkaaft (d)rtsuunə, vael a dooxtə, dǫs̄(s) a kęndə farctįc maxa, ǫn drnoox hood a zįc halt (d)riiwr gəmaxt ǫn ǫǫgəfaŋa tso grǫǫwa. vii a a paarmool naegəhakt hoot, doo hæærd a azuu, ǫs vęn iimant rętə. doo let a dǫs grǫǫwa zaen ǫn dęŋt, frlęct vært s nooʒ amool reeda. a vųlt s dǫx vesa, vǫǫx aentlįc dǫs vaar fr a gəreedə. a vart ǫn vart, ǫn a hæært neme nįšt. doo fęŋd a halt viidr ǫǫ tso grǫǫwa. ov ę́ęmool įs̄ (s) m azuu, ǫs vęn ənə štemə zęętə: »loos mįc ruun! loos mįc ruun!« doo hæærd a baale uuf tso grǫǫwa ǫn giit tsom pfar ǫn drtseeld m dii gəšectə. ǫn drzaet hoot s dr pfar frboota, dǫs grǫǫb uufmaxa tso loon.

Berichtigungen. 1. Jahrg. 1912, S. 138, Anm. 2 soll lauten: Wie im Glätz. mit deutlichem *r*; glätz. *vuur* oder *vụrdə*. 2. In den Texten aus Gierichswalde, Jahrg. 1912, S. 138—141, heißt es besser: *vuurt* statt *wuurt*, *oxsa* statt *oksa*, *rǫrdə* statt *vordə*, *zeca* statt *zįca* (solchen), *nęęmlįc* statt *neemlįc*, *šriir* statt *šrii*, *vętər* statt *vaetər*, *fərhęcst* statt *fərhękst*.

Proben der Mundart von Rheinbischofsheim.[1]

Von **Friedrich Weik.**

I. Der Hanfbau.

wæn d'æærn[2] *tąim eš gsen, eš's an də hanf gaŋə. dęs eš nǫx*
Wenn die Ernte daheim ist gewesen, ist es an den Hanf gegangen. Das ist noch
əmool ə keericı ærwət gsen. en dər hanflicət[3] *hæn alı lit tænt*
einmal eine gehörige Arbeit gewesen. In der Hanfernte haben alle Leute die Hände
ferbondə kęt, an alə feŋər eš ąim tut looskæŋt. dı hanfšdęk
verbunden gehabt, an allen Fingern ist einem die Haut losgehangen. Die Hanfstöcke
sen halt ąu gar fęšt əm bǫdə gšdægt, doo hęt's gədsǫbəlt kąisə, besı hus
sind halt auch gar fest im Boden gesteckt, da hat es gezogen geheißen, bis sie heraus
seŋ gsen. ją, dęs eš ə ærwət gsen, bes mər so ə gansər agər als
sind gewesen. Ja, das ist eine Arbeit gewesen, bis man so einen ganzen Acker als
gərǫbft hękęt. šon ofəm fælt hęt mər ə paar sǫrdə gəmaxt. dı
gerupft hat gehabt. Schon auf dem Feld hat man ein paar Sorten gemacht. Die
greešdə on degšdə šdæŋəl sen ewər bsondərı šąup gəbondə wǫrə, on dęnə
größten und dicksten Stengel sind über besondere Bündel gebunden worden, und diesen
hęt mər noo gšląist; dər andər eš gəbræct wǫrə. awər dsceərš hędər mįən
hat man dann geschleißt; der andere ist gebrecht worden. Aber zuerst hat er müssen
gəreest sen. fom agər wæk hęt mər nə nusgfįərt of d' reesə[4]*. dǫrt hęt*
gerötzt sein. Vom Acker weg hat man ihn hinausgeführt auf die Rötzen. Dort hat
jeedər borjər sinə blads kęt, d'mąišdə hæn joo hit nǫx bąim drusšdeen
jeder Bürger seinen Platz gehabt, die meisten haben ja heute noch Bäume draußen stehen
an įərə blæds. doo sen also noo dı šąup en rąŋə ewər ənandər gəląit on
an ihren Plätzen. Da sind also dann die Bündel in Reihen über einander gelegt und
dsamə gəbondə wǫrə. noo sen brædər drewər komə on doo drof no
zusammen gebunden worden. Dann sind Bretter darüber gekommen und darauf dann
šwæærı šdąin. medraabææərə hęt mər dı als mįən nin draa on no guət
schwere Steine. Mit Tragbahren hat man die als müssen hineintragen und dann gut
drofląŋə, dası nedrewər nap gfalə sen. des hęt awər aləs mįən fər-
drauflegen, daß sie nicht darüber hinab gefallen sind. Das hat aber alles müssen ver-
šdandə sen.
standen sein.

wæn dər hanf jęds əmool so aaxt ǫdər nin ǫdər dsęę daa əm wasər
Wenn der Hanf jetzt einmal so acht oder neun oder zehn Tage im Wasser
gəląąŋə-n-eš, no hęt mər als medəmə reeshoogə əmool so ə šąup rusgə-
gelegen ist, dann hat man als mit einem Rötzhaken einmal so ein Bündel herausge-
resə on hęgəgugt, ǫbər nǫ nəbal guət eš. wænər nǫnc gənuə
rissen und hat geschaut, ob er noch nicht bald gut ist. Wenn er noch nicht genug

---

[1] *k, p, t* sind gehauchte Laute, also: *keerıc* = gehörig, *tąim* = daheim, *tænt* = die Hände, *tut* = die Haut, *pǫlfə* = beholfen.

[2] *d'æærn* schlechtweg bezeichnet hier die Getreideernte.

[3] Das Ausrupfen der Hanfstengel.

[4] Große künstliche Teiche, die nach Bedarf mit Wasser gefüllt werden.

gəreest eš gsen, hęt mər nə halt wedər nin gšdęgt on en ə paar daa
gerötzt ist gewesen, hat man ihn halt wieder hinein gesteckt und in ein paar Tagen
wedər dənoox gəluəut. wæn ər guət eš gsen, eš ər rus komə. dı
wieder darnach geschaut. Wenn er gut ist gewesen, ist er herausgekommen. Die
šdæŋəl sen no šon halwər ful gsen, on no hędər gšdoŋgə, das mər
Stengel sind dann schon halb faul gewesen, und dann hat er gestunken, daß man
šįər omgfalə-n-eš, on so drægət eš mər dəbii wǫrə wiə šmįərman.
schier umgefallen ist, und so dreckicht ist man dabei geworden wie ein Schmiermann.
jęds hęt ər dseerš əmool ə paar daa mįən šdeen on keerıc abdrǫbfə. no
Jetzt hat er zuerst einmal ein paar Tage müssen stehen und gehörig abtropfen. Dann
eš ər of ə læærər glee- ǫdər froxdagər gfįərt wǫrə. doo hęt mər noo dı
ist er auf einen leeren Klee- oder Getreideacker geführt worden. Da hat man dann die
šąup emər ə šdegəl fonandər nap gšmesə, on d' wiibslit sen
Bündel immer ein Stückchen voneinander hinab geschmissen, und die Weibsleute sind
hendə noox komə on hæn sı gšbrąit. en ə paar daa eš ər no gə-
hinten nach gekommen und haben sie gespreitet. In ein paar Tagen ist er dann ge-
wænt wǫrə met groosə wæntgęrdə, wı mər sı - ą jęds nǫx dsuəm froxd-
wendet worden mit großen Wendgerten, wie man sie auch jetzt noch zum Getreide-
wændə hęt, wæn sı fərąąıjt wǫrt. wænər gans droge-n-eš gsen, hęt mər
wenden hat, wenn es verregnet wird. Wenn er ganz trocken ist gewesen, hat man
nə hąimgfįərt, on noo es ər gəbræct wǫrə, dęs hąist: dęr, wu net g-
ihn heimgeführt, und dann ist er gebrecht worden, das heißt: der, welcher nicht ge-
šląist wǫrən-eš.
schleißt worden ist.

do het mər bsondəri bræclęcər dərdsuə kęt, dı sen fǫrəm dǫrf drus
Da hat man besondere Brechlöcher dazu gehabt, die sind vor dem Dorf draußen
gsen on sen gəweenlı dįəf usgəmuurt gsen. do sen no šdaŋə drewər
gewesen und sind gewöhnlich tief ausgemauert gewesen. Da sind dann Stangen drüber
gəląit wǫrə, of dı šdaŋə hęt mər d' šąup hanf gəląit, on no eš ə
gelegt worden, auf die Stangen hat man die Bündel Hanf gelegt, und dann ist ein
groos fiir met šdǫghǫlds[1] on nąąıjəlkoot[2] drondər aangədsondə wǫrə. doo
großes Feuer mit Stockholz und Nagelkoot darunter angezündet worden. Da
eš ər no eerš rææct usgədęrt wǫrə. awər doo hęt's kąisə ofgəbast!
ist er dann erst recht ausgedörrt worden. Aber da hat es geheißen aufgepaßt!
medəmə bææsə hęt mər als mįən s'fiir an də wænt nabfąąıjə, das dər
Mit einem Besen hat man als müssen das Feuer an den Wänden hinabfegen, daß der
hanf nedaangaŋə-n-eš. awər s'eš mee wı ąimool foorkomə, das ər fiir
Hanf nicht angegangen ist. Aber es ist mehr wie einmal vorgekommen, daß er Feuer
gfaŋə hęt. no eš halt hæær węr graat en dər nææ eš gsen on hęt
gefangen hat. Dann ist halt herbei, wer gerade in der Nähe ist gewesen und hat
kǫlfə rondərdsęŋə, ono hęt mər šnæl met wasər mįən lęšə. awər
geholfen herunterziehen, und dann hat man schnell mit Wasser müssen löschen. Aber
fil eš soo ąu fərbrænt, wæmər net graat aaxt gæn hęt.
viel ist so auch verbrannt, wenn man nicht gerade acht gegeben hat.

---

[1] Das Holz der Wurzelstöcke großer Bäume.
[2] Abfall der Hanfstengel, der beim Brechen entsteht.

wæn ər jęds gųət usgədęrt eš gsen, no eš ər gəbræct wǫrə. dseerš
Wenn er jetzt gut ausgedörrt ist gewesen, dann ist er gebrecht worden. Zuerst
eš ər of ə gəweenlicı bræc[1] *komə-n-onoo of ə lidərbræc*[1]*; dęs hęt*
ist er auf eine gewöhnliche Breche gekommen und dann auf eine Literbreche; das hat
awər mįən fəršdandə sen. doo eš ər noo fin wǫrə, ono hęt mər nə
aber müssen verstanden sein. Da ist er dann fein geworden, und dann hat man ihn
gəbondə ewər wælələ fomə halwə dsændnər ǫdər soo. dı wælələ seno
gebunden über Bündel von einem halben Zentner oder so. Die Bündel sind dann
met šnįər fęšt gəgnęwəlt[2] *wǫrə, das mər nə hęt kęnə ewəraal anə šegə.*
mit Schnüren fest gebunden worden, daß man ihn hat können überall hin schicken.
manxmool eš ər šon drus an də bræclęcər fərkąuft wǫrə, manxmool ąu
Manchmal ist er schon draußen an den Brechlöchern verkauft worden, manchmal auch
eerš tąim. do sen halt als tændlər komə, dı hænə iisərər hoogə
erst daheim. Da sind eben als die Händler gekommen, die haben einen eisernen Haken
kęt, medęm hæn sı en dı wæləlǝ niŋgəlaŋt on hænə fesədįərt, op
gehabt, mit dem haben sie in die Bündel hineingelangt und haben ihn untersucht, ob
ər ąu enəwænsı gųət eš. no wænər fərkąuft eš gsen, eš ər of d'wǫǫuw
er auch inwendig gut ist. Dann wenn er verkauft ist gewesen, ist er auf die Wage
komə-n-on fəršegt wǫrə wı hit də dawák.
gekommen und verschickt worden wie heute der Tabak.

dər šląishanf awər, dęr an dęnə gans degə šdæŋəl, dęr eš negəbræct
Der Schleißhanf aber, der an den ganz dicken Stengeln, der ist nicht gebrecht
wǫrə, dęnə hęt mər medə hænt gəbrǫchə on fon də šdæŋəl abgədsǫuə.
worden, den hat man mit den Händen gebrochen und von den Stengeln abgezogen.
do seno d'lit als drusgsæsə om ə groos fiir ərom on hæn
Da sind dann die Leute als drauß gesessen um ein großes Feuer herum und haben
hanf gəbrǫxə bes dsnaaxt am dswęlfə, ąinsə, wı mər's jęds als biim dawág-
Hanf gebrochen bis nachts um zwölf, eins, wie man es jetzt als beim Tabak-
aanšdæcə-n-ąu hęt, on do eš als gsoŋə wǫrə — andərš wı hit! dər
anstechen auch hat, und da ist als gesungen worden — anders wie heute! Der
šląishanf hęt gans šdargı sąil gæn: šefsąil, šdræŋ on wąąuwədsąim[3].
Schleißhanf hat ganz starke Seile gegeben: Schiffseile, Stränge und Wagenzäume.

dęr hanf, wu mər gšbonə on tąim gəbruxt hęt, dęs eš mąišt
Derjenige Hanf, den man gesponnen und daheim verwendet hat, das ist meist
bræchanf gsen. dęr eš no en dər mįəl ondər šdain gərewə wǫrə ǫdər
Brechhanf gewesen. Der ist dann in der Mühle unter Steinen gerieben worden oder
ąu gəblǫųəlt[4]*. no eš ər dsųəm hæclər komə-n-on eš kæcelt wǫrə. doo*
auch gebleuelt. Dann ist er zum Hächler gekommen und ist gehächelt worden. Da
hęt's no dręi sǫrdə gæn. dər bęšt hanf hędı fin linwant gæn.
hat es dann drei Sorten gegeben. Der beste Hanf hat die feine Leinwand gegeben.

---

[1] Ein Holzapparat mit einem großen Hebel, der beim Niederlassen in Vertiefungen eingreift und so die Hanfstengel mehrfach bricht; bei den Literbrechen waren die Zwischenräume zwischen den einzelnen Hebelstangen etwas geringer.

[2] Mit einem Holzknebel festgedreht.

[3] *wąąuwədsąum* (pl. *-dsąim*) ist das dicke Seil, mit dem der Wiesbaum auf Heu- und Garbenwagen festgemacht wird.

[4] Gebleuelt, zu mhd. *bliuwen*, ahd. *bliuwan*.

dį medlər sǫrt, dər bææ̨rdəl, hę̨t wergə duəx gææn, on dį lįədərišt
Die mittlere Sorte, der Bärtel, hat gewirktes (wirkenes) Tuch gegeben, und die geringste
sǫrt, s'wæ̨rk, dę̨s hę̨t dswelc gææn. dį bę̨št sǫrt on dər bææ̨rdəl sen šeen
Sorte, das Werg, das hat Zwillich gegeben. Die beste Sorte und der Bärtel sind schön
ewər dǫgə[1] gəbondə wǫrə, usəm wæ̨rk hę̨t mər nor so wegəl gəmaxt.
über Docken gebunden worden, aus dem Werg hat man nur so Wickel gemacht.

wænər so wit eš gsen, no eš ər aŋ koŋgəl kæŋt oŋ gšbonə
Wenn er so weit ist gewesen, dann ist er an die Kunkel gehängt und gesponnen
wǫre. no hę̨t mər nə kašbəlt on gəbuxt[2]. dį hanfšdrææŋlə sen en ə
worden. Dann hat man ihn gehaspelt und gebaucht. Die Hanfsträngchen sind in eine
groosį bet komə, do hę̨t mər ə æšərduəx drewər gəlaįt. en dę̨s duəx
große Bütte gekommen, da hat man ein Aschertuch drüber gelegt. In dieses Tuch
eš's laup[3] komə, on doo hę̨t mər noo haįs wasər drewər gšet, das
ist das Laub gekommen, und da hat man dann heißes Wasser drüber geschüttet, daß
əs ondə dsuəm duəx nusgəlǫfə-n-eš. wæmər nə gəbuxt hę̨kę̨t, eš ər
es unten zum Tuch hinausgelaufen ist. Wenn man ihn gebaucht hat gehabt, ist er
gəglǫbft wǫrə on noo gšbuəlt. so hę̨t nə no dər wę̨wər grįət.
geklopft worden und dann gespult. So hat ihn dann der Weber bekommen (gekriegt).

awər s'šeenšt am gansə hanfgšæft eš dǫx gsen, wæn s'wasər
Aber das Schönste am ganzen Hanfgeschäft ist doch gewesen, wenn das Wasser
us də reesə abgəlǫn eš wǫrə. no sen alį feš en dər bax diblix[4]
aus den Rötzen abgelassen ist worden. Dann sind alle Fische in dem Bach taumelig
wǫrə fon dę̨m gšdaŋk on dę̨rə šę̨rfį: dę̨s seno reesfeš gsen. do
geworden von dem Gestank und der Schärfe: das sind dann Rötzfische gewesen. Da
eš no aləs nus, was hę̨kę̨nə laufə, on hę̨t feš gfaŋə-n-oŋ
ist dann alles hinaus, was hat können gehen (laufen), und hat Fische gefangen und
gšdǫxə. fil hę̨t mər graat soo medə hænt kę̨nə hę̨wə: sį hæn alį
gestochen. Viele hat man gerade so mit den Händen können heben: sie haben alle
d'kę̨bf usəm wasər rusgšdrę̨gt on nem keert on nem
die Köpfe aus dem Wasser herausgestreckt und nicht mehr gehört und nicht mehr
gsææn, wį wæn sį alį riš hædə kę̨t. fil lit hæn awər au ə
gesehen, wie wenn sie alle Räusche hätten gehabt. Viele Leute haben aber auch einen
bærnərt[5] gənomə on anderį hæn ə geerə kę̨t on hæn sį gšdǫxə.
Bärnert genommen, und andere haben einen Ger gehabt und haben sie gestochen.
dę̨s eš als šeen gsen, awər hit waįs mər fon dę̨m aləm nigs mee. šon
Das ist als schön gewesen, aber heute weiß man von dem allem nichts mehr. Schon
ę̨bənə drisic joor oŋgfææ̨r bǫut mər bį ons kę̨ hanf mee. dsedər as dər
etwa dreißig Jahre ungefähr baut man bei uns keinen Hanf mehr. Seither als der
droot ofkomə-n-eš, on dį filə droodsaįl fer d'šef gəmaxt sen wǫrə,
Draht aufgekommen ist, und die vielen Drahtseile für die Schiffe gemacht sind worden,
on dę̨r fil uslændiš hanf rinkomə-n-eš, us ruslant on us idaljə on
und der viele ausländische Hanf hereingekommen ist, aus Rußland und aus Italien und

[1] Docke, Strang Garn.
[2] Gebaucht, d. h. in heißer Lauge eingeweicht.
[3] Laub bedeutet die gebrühte Asche.
[4] Taumelig, bewußtlos.
[5] Ein Fischnetz an einer langen Stange.

us frayngręic — dsedər hææər hęt sic's bı ons halt nem rændįərt, hanf
aus Frankreich — seither hat sichs bei uns halt nimmer gelohnt (rentiert), Hanf
dsə bǫuə. dəfer bflanst mər jęds dawák.
zu bauen. Dafür pflanzt man jetzt Tabak.

II. Der Tabakbau.

dęs eš əmool secər, das ąim dər dawák nǫx am mąišdə ærwət maxt.
Das ist einmal sicher, daß einem der Tabak noch am meisten Arbeit macht.
dər hauət on d'æærn duurə fįərdsę daa ono eš's rom, awər
Die Heuernte und die Getreideernte dauern vierzehn Tage und dann ist es herum, aber
dər dawák maxt ąim s'gans joor dsə šafə. em męrds fayd's šon aan.
der Tabak macht einem das ganze Jahr zu schaffen. Im März fängt's schon an.
no hąisd's əmool də soot gərešt. awər dseerš muəs mər wiidəgront
Dann heißt es einmal den Samen bereitgemacht. Aber zuerst muß man Weidengrund
odər ęrəlgront[1] *suəxə. doo wǫrdər noo drondər gəmaxt on enərə blat of*
oder Erlengrund suchen. Da wird er dann drunter gemacht und in einer Platte auf
də ǫfə gšdęlt on fict kaldə, dąs ər bal kimt. mancı maxə-nə ąu
den Ofen gestellt und feucht gehalten, daß er bald keimt. Manche machen ihn auch
enə sægəl, wu sı no en də šdal hæygə, das ər ąu ewər naaxt emər ə
in ein Säckchen, das sie dann in den Stall hängen, daß er auch über Nacht immer eine
gliclicı węrm hęt. wæn d'kimə oygfææər ə sandımeedər lay sen, eš
gleichmäßige Wärme hat. Wenn die Keime ungefähr einen Zentimeter lang sind, ist
s dsit, das mər nə sąąit.
es Zeit, daß man ihn säet.

awər dęs bruxt ą wedər ə bsondərı rešdərçi. mər kanə nææmlic
Aber das braucht auch wieder eine besondere Rüsterei. Man kann ihn nämlich
negraat of də bǫdə sąąyə; dęs hąist, mər kan šo, awər mə duət's negææərn,
nicht gerade auf den Boden säen; das heißt, man kann schon, aber man tut's nicht gern,
wil ər soo mąišt fon də werm gfræsə wǫrt. gəweenlıc maxt mər ə
weil er so meist von den Würmern gefressen wird. Gewöhnlich macht man eine
bsondərı gudš[2] *dədsuə, ə šdek ewərəm bǫdə. do wæææənoo bfeel gšlaa*
besondere Kutsche dazu, ein Stück überm Boden. Da werden dann Pfähle geschlagen
on bæyəl gəląit ono komt riis drof on do drewər no guədər mešt on
und Bengel gelegt und dann kommt Reisig drauf und darüber dann guter Mist und
doo drof no gans guədər mašdər gront. dęr wǫrt no keerıc fəræct
da drauf dann ganz guter feister Grund. Der wird dann gehörig verrecht
ono kamər də dawak drof sąąyə. wils awər om dii dsit gəweenlı
und dann kann man den Tabak drauf säen. Weil es aber um diese Zeit gewöhnlich
als nǫx ə besəl kalt eš dsnaaxt, dęgt mərnə dsuə met šdroo ǫdər dįəcər,
als noch ein bischen kalt ist nachts, deckt man ihn zu mit Stroh oder Tüchern,
das ər net fərfrįərt. wæn dęs no rondərkomt, maxt mər mąišt nǫx
daß er nicht verfriert. Wenn dieses dann herunterkommt, macht man meistens noch

---

[1] Das zu Staub zerfallene faule Kernholz hohler Weiden- und Erlenstöcke.

[2] Kutsche, ein auf Pfählen über dem Boden errichtetes Gestell (Pritsche), auf dem die Setzlinge gezogen werden.

ə droodgedər drewər, das d'kadsə nedrof geen onə fəršærə. węr
ein Drahtgitter drüber, daß die Katzen nicht drauf gehen und ihn verscharren. Wer
nə gans gųət bfląıŋə wel, maxt ąu nǫx ə dax drewər us eelbabiir, das nə
ihn ganz gut pflegen will, macht auch noch ein Dach drüber aus Ölpapier, daß ihn
d'son net fərbrænt on dər rąıŋə nə net fərwæšt. awər dęs eš ąigədlı̣
die Sonne nicht verbrennt und der Regen ihn nicht verwascht. Aber das ist eigentlich
oneedı̣: wænər gəroodə wel, gəroodər dǫx ąu oonı̣ dęs. solaŋ ər of dər gudš
unnötig: wenn er geraten will, gerät er doch auch ohne das. Solang er auf der Kutsche
šdeet, mųəs ər alə daa gšbredst wææra, wæns negraat rąıŋt. dęs mųəs
steht, muß er alle Tage gespritzt werden, wenn es nicht gerade regnet. Das muß
awər met baxwasər gəmaxt wæærə, bronəwasər eš ə besəl dsə kalt fernə.
aber mit Bachwasser gemacht werden, Brunnenwasser ist ein bischen zu kalt für ihn.
fon dsit dsųə dsit mųəs ər ąu suufər gəjæt sen.
Von Zeit zu Zeit muß er auch sauber gejätet sein.

wæn dı sędslı̣ no so feŋərslaŋ sen, kamər sı sędsə. awər d'
Wenn die Setzlinge dann so fingerslang sind, kann man sie setzen. Aber die
ægər mįən fǫrhæær keerıc gəbǫut on gųət gəmešt sen; dər dawak wel lok
Äcker müssen vorher gehörig gebaut und gut gemistet sein; der Tabak will locker
on mašt, sonš wǫrdər nigs. wæns no ans sędsə geet, gəweenlı̣ so om
und feist, sonst wird er nichts. Wenn es dann ans Setzen geht, gewöhnlich so um
bfeŋšde-n-ərom, no hælfə d'lit ənandər; fer ə groosər agər mųəs mər
Pfingsten herum, dann helfen die Leute einander; für einen großen Acker muß man
šo so ębənə dsęę ǫdər fofdsęę sen, sonš hęt mər dsə laŋ ærwət. ąinər
schon so etwa zehn oder fünfzehn sein, sonst hat man zu lang Arbeit. Einer
mųəs fǫrus geen medəm dawagræcə; dęs eš ə groosər ræcə met fįər odər
muß voraus gehen mit dem Tabakrechen; das ist ein großer Rechen mit vier oder
fenf dsææn, wu alı̣ ębənə halwə meedər usənandər šdeen. dęr mųəs
fünf Zähnen, welche alle etwa einen halben Meter auseinander stehen. Der muß
no dər læŋ noox on ewərdswærc ewər də agər geen on šdrefə dsęjə,
dann der Länge nach und überzwerch über den Acker gehen und Streifen ziehen,
wu dii sic no gridsə, do komt ewəraal ə sędslı̣ nin. jeedı̣ pærsoon hęt
wo die sich dann kreuzen, da kommt überall ein Setzling hinein. Jede Person hat
ə sędshǫls on ə-n-aldı̣ sigarəšaxdəl ǫdər ə-n-aldər hųət, wu sı̣ d'sędslı̣
ein Setzholz und eine alte Zigarrenschachtel oder einen alten Hut, wo sie die Setzlinge
medrąit. wæns graat ə drogənı̣ dsit eš, mųəs jeedər sędslı̣ nǫx gšbredst
mitträgt. Wenn es gerade eine trockene Zeit ist, muß jeder Setzling noch gespritzt
sen, awər dęs maxt emər fil ærwət, ofəmə agər hogə-n-emər ə paar
sein, aber das macht immer viel Arbeit, auf einem Acker hocken immer ein paar
dǫusıc sędslı̣.
tausend Setzlinge.

wænər əmool em bǫdə hogt, no eš awər nǫnegsąit, das er ą
Wenn er einmal im Boden hockt, dann ist aber noch nicht gesagt, daß er auch
glic wagst. mancmool komt s'lombəfįə draan, gląinı̣ šnægə
gleich wächst. Manchmal kommt das Ungeziefer (Lumpenvieh) dran, kleine Schnecken
ǫdər gææli werm, on fræsə-n-əm d'hærdslə-n-ap. əs komt als foor, das
oder gelbe Würmer, und fressen ihm das Herzchen ab. Es kommt als vor, daß

mər of qim blads drẹi-, fịərmool nooxsẹdsə mụəs; ər wọrt halt emər wedər
man auf einem Platz drei-, viermal nachsetzen muß; er wird halt immer wieder
gfræsə. gẹjə d'šnægə kamər kalk šdrąuə, dası hịəngeen, awər d'
gefressen. Gegen die Schnecken kann man Kalk streuen, daß sie hingehen, aber die
werm mụəs mər faŋə, sonš breŋt mər sı net wæk. sowi ər emool keerıc
Würmer muß man fangen, sonst bringt man sie nicht weg. Sowie er einmal gehörig
aaŋgəwagsə-n-eš on šon šeenı blædlə hẹt, wọrdər kagt, ąimool ọdər
angewachsen ist und schon schöne Blättlein hat, wird er gehackt, einmal oder
dswąımool, jeenooxdẹm's needı eš; əs dẹrf halt kẹ dræk draan sen, das ər
zweimal, je nachdem es nötig ist; es darf halt kein Dreck dran sein, daß er
gụət wagsə kan. wænər ə besəl greesər on šdẹrgər eš, wọrdər kifəlt[1],
gut wachsen kann. Wenn er ein bissel größer und stärker ist, wird er gehäufelt,
dẹs kamər noo medəm bflụək maxə, awər fil lit maxəs lịəwər medər
das kann man dann mit dem Pflug machen, aber viele Leute machen's lieber mit der
hak, das kẹn šdẹgəl fərdẹrbt ọdər fərwadə wọrt.
Hacke, daß kein Stöckchen verderbt oder zertreten (verwatet) wird.

dii šdẹk, wu hoox gənụə sen, wæærə gəkẹbft, das aləs en d'
Die Stöcke, die hoch genug sind, werden geköpft, damit alles in die
blẹdər wagst. nor ə paar šdẹk lost mər wagsə, das sı blịəŋə on
Blätter wächst. Nur ein paar Stöcke läßt man wachsen, damit sie blühen und
soot gæn; dı wærə no gụət manshoox, hæn awər gans šmaalı blædlə,
Samen geben; die werden dann gut mannshoch, haben aber ganz schmale Blättlein,
wu mər net fil met aanfaŋə kan. awər wænər gəkẹbft eš, geet d'ærwət
wo man nicht viel mit anfangen kann. Aber wenn er geköpft ist, geht die Arbeit
eerš loos. no faŋə d'gidsə aan dsə driiwə: do, wu d'blẹdər usəm
erst los. Dann fangen die Gitzen an zu treiben: da, wo die Blätter aus dem
šdọk ruskomə, wagst ewəraal ə gids rus. dı mịən no alə
Stock herauskommen, wächst überall eine Gitze heraus. Die müssen dann jede
wọx emool abgəresə wæærə on wagsə-n-emər wedər noox. dẹs eš ə
Woche einmal abgerissen werden und wachsen immer wieder nach. Das ist ein
sọugšæft, wæn's əmool hąist: an jeedəm blat ofəm agər ə gids ab-
Saugeschäft, wenn es einmal heißt: an jedem Blatt auf dem Acker eine Gitze ab-
rọbfə, on jeedər šdọk hẹdọx sinı dsẹẹ ọdər fofdsẹẹ blẹdər — wæmər
rupfen, und jeder Stock hat doch seine zehn oder fünfzehn Blätter — wenn man
soo ə nomədaa draan eš gsen on d'son ąim nọx keerıc of də
so einen Nachmittag daran ist gewesen und die Sonne einem noch gehörig auf den
bogəl gəbrænt hẹt, kamər nem ofrææct šdeen. on hænt on
Buckel (Rücken) gebraunt hat, kann man nimmer aufrecht stehen. Und Hände und
gląidər grịət mər dəbii, wı wæmər emə šmịərfas kogt wææər! wæn
Kleider kriegt man dabei, wie wenn man in einem Schmierfaß gehockt wäre! Wenn
dər dawak emool ə besəl groos eš, faŋə d'ondəršdə blẹdər šon aan,
der Tabak einmal ein bischen groß ist, fangen die untersten Blätter schon an,

---

[1] Gehäufelt, indem der Ackergrund an die Pflanzen herangescharrt wird, so daß zwischen den einzelnen Reihen Gräben entstehen.

[2] Die wilden, unnützen Schößlinge, die an der Blattwurzel aus dem Stock herauswachsen.

gæœl dsə wææra. dı maxt mər noo rus on šdect sı aan dsu̯ə sandblędər.
gelb zu werden. Die macht man dann heraus und sticht sie an zu Sandblättern.

en dər eeršdə hælft fom sębdæmbər eš dər dawak dsidı, das mər
In der ersten Hälfte vom September ist der Tabak zeitig (reif), daß man

nə kan bladənon hąimfi̯ərə, wæns nə nonet fərhąquwəlt hęt, hąist dęs.
ihn kann blatten und heimfuhren, wenn's ihn noch nicht verhagelt hat, heißt das.

manxmool maxds əm jo net fil, das ər nǫnəgraat hi̯ən eš, awər
Manchmal macht's ihm ja nicht viel, daß er noch nicht gerade hin ist, aber

šo mee wı emool hędsnə en də grondsææærdsbǫdə ninŋšlaa — no
schon mehr wie einmal hat's ihn in den Grundserdsboden hineingeschlagen — dann

kamərəm nooxgugə! 'dawagææərn eš d'šlemšdsit em gansə joor.
kann man ihm nachgucken! Die Tabakernte ist die schlimmste Zeit im ganzen Jahr.

dsmǫrjəds geeds nus of də agər, no wǫrdər gəblat on glic ewər
Des Morgens geht es hinaus auf den Acker, dann wird er geblattet und gleich über

wælələ gəbondə on hąimgfi̯ərt. dı derə blędər, wu nǫx ofəm bǫdə
Bündel gebunden und heimgeführt. Die dürren Blätter, wo noch auf dem Boden

lęjə, wæærə ofkębt on en sęk gəmaxt; dęs get grombla[1]. dı wæærə
liegen, werden aufgehoben und in Säcke gemacht; das gibt Grumpen. Die werden

net aangšdǫxə, dı du̯ət mər graat ofəm bǫdə fǫls dreglə; sı gældə-n-
nicht angestochen, die tut man gerade auf dem Boden vollends trocknen; sie gelten

awər ą net fil. alə nomedaa wǫrd dawak aangšdǫxə: do hęt mər so
aber auch nicht viel. Alle Nachmittage wird Tabak angestochen: da hat man so

groosı noodlə-n-on šni̯ər, wu ər draankomt. do mu̯əs mər no jeeds blat
große Nadeln und Schnüre, wo er darankommt. Da muß man dann jedes Blatt

ąindsəl infæædlə. dęs eš ə laŋwilıs gšæft, wænegraat ə lošdicı
einzeln einfädeln. Das ist ein langweiliges Geschäft, wenn nicht gerade eine lustige

gsęlšaft biinandər eš, wu ębs fərdseelt ǫdər gsoŋə wǫrt. awər mąišt
Gesellschaft beieinander ist, wo etwas erzählt oder gesungen wird. Aber meist

hæn alı lit sælwər dawak. dii, wu no dseerš fęrdı sen, hælfə də
haben alle Leute selber Tabak. Die, welche dann zuerst fertig sind, helfen den

andərə. wæmər fil gəblat hęt, mu̯əs mər emər anəhogə bes dsnaaxt
andern. Wenn man viel geblattet hat, muß man immer hinhocken bis nachts

am dswęlfə, ąinsə on ą nǫx lęŋər: ər mu̯əs halt wægšaft sen, əs get alə
um zwölf, eins und auch noch länger: er muß halt weggeschafft sein, es gibt alle

daa wedər frešər. alə mǫrjə mu̯əs mər nə ofhæŋgə. mąišt kamər dǫx
Tage wieder frischen. Alle Morgen muß man ihn aufhängen. Meist kann man doch

net so fri̯ən nus, wils als om dii dsit fil næwəl hęt, sodas mər
nicht so früh hinaus, weil es als um diese Zeit viel Nebel hat, so daß man

waardə mu̯əs bes d'son ruskomt on də dawak ə besəl ofdregəlt.
warten muß, bis die Sonne herauskommt und den Tabak ein bissel auftrocknet.

wænər ne keerıc wælk eš, brecdər on fərist, wæmərnə of də šǫbf
Wenn er nicht gehörig welk ist, bricht er und zerreißt, wenn man ihn auf den Schopf

nofdsęit on ofhæŋt. wæns als graat rąąit om dii dsit, hęt mər ə
hinaufzieht und aufhängt. Wenn es als gerade regnet um diese Zeit, hat man eine

---

[1] Grumpen, die schlechteste Sorte; das Mittelgut heißt Sandblatt.

noot, bes ər tąim eš on bambəlt. mər kanə net bes em ǫgdǫǫwər šdeen
Not, bis er daheim ist und baumelt. Man kann ihn nicht bis im Oktober stehen
lǫn, wil ər sonš fərfrįərə dæœt; dər dawak kan kę rifə fərdraa.
lassen, weil er sonst verfrieren täte; der Tabak kann keinen Reif ertragen.
wæno əmool d'blędər fom agər sen, mįən au d'šdǫrdsə[1] bal rus-
Wenn dann einmal die Blätter vom Acker sind, müssen auch die Stortzen bald heraus-
kagt sen, wil sı də bǫdə dsə arı usnodsə. dı fįərt mər noo of
gemacht sein, weil sie den Boden zu arg ausnützen. Diese führt man dann auf
d'mat on doo bliiwə sı də wendər ewər lęjə, dası d'mat mešdə;
die Matte und da bleiben sie den Winter über liegen, daß sie die Matte misten;
s'hæŋt joo dǫx als emər nǫx grond draan. bes em frįəjoor sen sı gans
es hängt ja doch als immer noch Grund daran. Bis im Frühjahr sind sie ganz
suufər, owæns no əmool šeen wædər eš, wæœrə sı ofkębt on
sauber, und wenn's dann einmal schön Wetter ist, werden sie aufgehoben und
hąimgfįərt, fals sı s'hooxwasər net medgənomə hęt, was als ąu əmool
heimgeführt, falls sie das Hochwasser nicht mitgenommen hat, was als auch einmal
foorkomt. dı hoolə gədęrdə šdǫrdsə sen gųət dsųəm fiiraanmaxə.
vorkommt. Die hohlen gedörrten Stortzen sind gut zum Feueranmachen.

wı də dawak əmool ondər dax eš on hæŋt, eš ər us əm grębšdə
Sowie der Tabak einmal unter Dach ist und hängt, ist er aus dem Gröbsten
hus. fərhąąuwlə kans nə jęds əmool nem, awər wæns dsə waarm eš
heraus. Verhageln kann es ihn jetzt einmal nimmer, aber wenn's zu warm ist
on kę loft geet, kanər ąim nǫx en dər hæŋk kabut geen, ər
und kein Luft (Wind) geht, kann er einem noch in der Hänge kaput gehen, er
wǫrt gæœrn rebəful on šeməlt, bsondərs wænər ə besəl dek hæŋt.
wird gern rippenfaul und schimmelt, besonders wenn er ein bissel dick hängt.
ər mųəs ewəraal loft hæn, drom mųəs mər ąu fil dsįəjəl ofšdęlə;
Er muß überall Luft haben, darum muß man auch viele Ziegel aufstellen;
wænər əmool ə besəl der eš on bræn t, komə gəweenlı d'kąifər,
wenn er einmal ein bissel dürr ist und brennt, kommen gewöhnlich die Käufer,
awər wæn sınə węlə, kąufə sinə mancmool ą šon ofəm agər.
aber wenn sie ihn wollen, kaufen sie ihn manchmal auch schon auf dem Acker.
dęs eš no als ə groosər rombəl em gansə dǫrf. do ląufə dı maglər on
Das ist dann als ein großer Rummel im ganzen Dorf. Da laufen die Makler und
węlə nə də buurə abablə omaxənə šlæct on sąąuwə: ər brænt
wollen ihn den Bauern abschwatzen und machen ihn schlecht und sagen: er brennt
net dęs joor. wæn sı noo əmool ąinər draangəbrooxt hæn, das ər də
nicht dieses Jahr. Wenn sie dann einmal einen drangebracht haben, daß er den
aanfaŋ maxt, no eš en ə paar šdont dər gans dawak əm ǫrt fərkąuft;
Anfang macht, dann ist in ein paar Stunden der ganze Tabak im Ort verkauft;
fil hænə jo ą šo fǫrhæœr də maklər fəršbrǫxə: om də heegšdə
viele haben ihn ja auch schon vorher den Maklern versprochen: um den höchsten
briis. dii, wunoo net maxə, dasınə bədsidə loosbreŋə, grįəŋə mąišt
Preis. Die, die dann nicht machen, daß sie ihn beizeiten losbringen, kriegen meist

[1] Stortzen, die entblätterten Stöcke.

wẹnjər, wæn əmool dər hạubdrombəl fərbẹi eš. mancmool kans nə dswaar
weniger, wenn einmal der Hauptrummel vorbei ist. Manchmal kann es ihnen zwar
ą gəroodə, dası nǫx ə besəl mee grịəŋə, wænər graat arı gsụəxt
auch geraten, daß sie noch ein bissel mehr kriegen, wenn er gerade arg gesucht
eš on sı šeenər hæn.
ist und sie schönen haben.

awər was mər grịət, kamər eerš saa, wænər əmool abgəwǫǫuwə-n-
Aber was man kriegt, kann man erst sagen, wenn er einmal abgewogen
eš. kords fǫr winaaxt wǫrt ər abkæŋt on eiwər glạinı wæləlǝ gəbondə.
ist. Kurz vor Weihnachten wird er abgehängt und über kleine Bündel gebunden.
soo komt ər no of d'wǫǫuw. awər do komt ą wedər fil ofs wædər
So kommt er dann auf die Wage. Aber da kommt auch wieder viel aufs Wetter
aan. wæns arı kalt eš, so das ər fẹšt usgfriərt, wẹẹit ər net so fil, as
an. Wenn's arg kalt ist, so daß er fest ausgefriert, wiegt er nicht so viel, als
wæns ə besəl næwlıc eš ǫdər gaar dąuwædər hẹt graat. mancı dụənə
wenn's ein bissel neblig ist oder gar Tauwetter hat gerade. Manche tun ihn
als ąu ə besəl šbredsə met waarm wasər, das ər net so arı brǫs eš
als auch ein bissel spritzen mit warmem Wasser, daß er nicht so arg spröd ist
on fərbrǫgəlt, wænər of d'wǫǫuw komt. awər əs eš ą šo mancər
und zerbröckelt, wenn er auf die Wage kommt. Aber es ist auch schon mancher
niŋgfalə, wune dsə arı gšbrẹdst hẹt: wænər dsə nas ǫdər sonš negụət
hineingefallen, wo ihn· zu arg gespritzt hat: wenn er zu naß oder sonst nicht gut
pandəlt eš, dsẹit ąim dər kąifər soo on sofil am dsændnər ap. no hẹt
behandelt ist, zieht einem der Käufer so und soviel am Zentner ab. Dann hat
mərs; was wel mər maxə? fort mụəs ər halt. am nææmlıxə daa, wu ər
man's. was will' man machen? Fort muß er halt. am nämlichen Tag, wo er
abgəwǫǫuwə wǫrt, wǫrt ąu s'gælt usbədsaalt, awər dsnaaxt eerš, cmə
abgewogen wird, wird auch das Geld ausbezahlt, aber ,nachts erst, in einem
werdshuus. dẹs eš no ə groos fẹst, wu fil gæsə on gədroŋgə wǫrt.
Wirtshaus. Das ist dann ein großes Fest, wo viel gegessen und getrunken wird.
mancı hogə als fort bes daa on fərgæsə s'hąimgeen ǫdər kẹnə də
Manche hocken als fort bis Tag und vergessen das Heimgehen oder können den
wąąı nem fendə.
Weg nicht mehr finden.

Mundartliche Proben aus dem badischen Frankenland.

Von **Otto Heilig.**

Zur Schreibung: Die vor erhaltenem Nasal stehenden Vokale sind genäselt zu sprechen.

1. Mundart von Königheim.

A.: *deŋk dr əmool! gešdrn nååxt bini šbööt fun büšəmə haam. s is rẹẹct finšdr gwẹẹ. wii i am šdam-*

A.: Denke dir einmal! Gestern nacht bin ich spät von Bischofsheim heim. Es ist recht finster gewesen.

bęęrc glaafə bin, sęęi nüüwr an hušəbox; doo drüwə reict sic ebs; s węrt hęl. un wås manšt, das i gsęę håå? dr šüməlisraidr is fum hušəbox drüwə runər kumə. i håå ŋ̥ gsęę. uf əmə grosə waisə gaul isr gsęsə un hot sain koupf unərm åårm kåt (kådə). gfŷrct håwi mi, das mr toor gecə bęrc gšdanə sen.

Wie ich am Stammberg (< Steinberg) gelaufen bin, sehe ich hinüber an den Huschenbach; da drüben regt sich etwas; es wird hell. Und was meinst du, das ich gesehen habe? Der Schimmelreiter ist vom Huschenbach drüben heruntergekommen. Ich habe ihn gesehen. Auf einem großen weißen Gaul ist er gesessen und hat seinen Kopf unterm Arm gehabt. Gefürchtet habe ich mich, daß mir die Haare gegen Berg gestanden sind.

B.: *o halts maul! niks hošt gsęę; s gait jo gåår kan šüməlisraidr.*

B.: O, halte das Maul! Nichts hast du gesehen; es gibt ja gar keinen Schimmelreiter.

A.: *sou, du bišt aa aanər fun deenə, wu(u) niks glaawə!*

A.: So, du bist auch einer von denen, die nichts glauben!

2. Mundart von Steinbach bei Wertheim.

duu, hanəs, höör əmool, dr E... håt si widr aans glaišt. letšdə miitwuxə is mark in węrdə gwęęə, uf dęn hotr gwelt. dasr joo kan huŋr tsu laidə brauxt, gedr um oowət forhęęr nuf tsum H... un kaft sic ən šwardəmååxə un ə flašə wai^n, get haam un lęict di gantsə wiks in di fudrmašiinəbeŋk, šmaist no ən arfl hai druf, das sa fraa joo niks męrgə söl.

Du, Johann, höre einmal, der E... hat sich wieder eines geleistet. Letzten Mittwoch ist Markt in Wertheim gewesen, auf den hat er gewollt. Daß er ja keinen Hunger zu leiden braucht, geht er am Abend vorher hinauf zum H... und kauft sich einen Schwartenmagen und eine Flasche Wein, geht heim und legt die ganze Wichse in die Futtermaschinenbank, schmeißt noch einen Armvoll Heu drauf, daß seine Frau ja nichts merken soll.

noxt gedr widr fǫrt, seict ęwr sarə fraa, si braüct ka fudr tsu šnaidə, bisr widr doo węęr. wis ęwr əmool uf də oowət tsuu gaŋə is, unər künt als no net, feŋkt sa fraa un dr knęęct dox əwail oo^n fudr tsu šnaidə. si hęwə no net ręęct on^{n}gfaŋə kådə, uf aa^{n}mool kraxts im selwə aaxəbliik feŋkt dr knęęct oo^n grååt naus tsu šraiə, wail

Nachher geht er wieder fort, sagt aber seiner Frau, sie brauche kein Futter zu schneiden, bis er wieder da wäre. Wie es aber einmal auf den Abend zu gegangen ist, und er kommt als noch nicht, fängt seine Frau und der Knecht doch eine Weile (= einstweilen) an Futter zu schneiden. Sie haben noch nicht recht angefangen gehabt, auf einmal kracht es. Im selben Augenblick fängt der Knecht an gerade hinaus-

ər maant, di nausgšnidənə reeml šwardəmååxə węęrə fun dr fraa iirə hen. dii šbriŋkt glai hinəri un maant, əm knęęct is ębs basiirt. uf aa^{n}mool künt ęęr dr houf hęęrgsaust un šrail šo fun waidəm: halt, halt, s lait ębs in dr mašiinəbeŋk.

zuschreien, weil er meint, die hinausgeschnittenen Riemen Schwartenmagen wären von der Frau ihren Händen. Die(se) springt gleich nach hinten und meint, dem Knecht ist etwas passiert. Auf einmal kommt er den Hof hergesaust und schreit schon von weitem: halt, halt, es liegt etwas in der Maschinenbank.

dooruf hii^{n} isən noxt almęęli s lict ufgaŋə. gešdrn is di gants gšict in dr tsaiduŋ kumə — un sa fraa hot gšimpft. das si'n net gwikst hot, wåår aləs.

Daraufhin ist ihnen nachher allmählich das Licht aufgegangen. Gestern ist die ganze Geschichte in der Zeitung gekommen — und seine Frau hat geschimpft. Daß sie ihn nicht gewichst hat, war alles.

3. Mundart von Höpfingen.

hǫrct əmool. i wil eu əmool ębs fərtsęęlə, wasmr unr hęęrlə seeli šo fiilmool fərtsęęlt hot. s iš im joor 66 gwęę, wu d' praisə mit də öšdraicər kriik kat hęn. doo iš ən šeenr daak unr hęęrlə hinə dr Ek gwęę un hot grumbeerə nai^{n}gətsakrt. doo sęn uf aa^{n}mool d' praisə mit də kanoonə də šdökləsbęęrik rai^{n}kumə. unr hęęrlə drnoort niks wi uf un dəfuu^{n} un hǫrtli hoomgšbruŋə.

Horcht einmal! Ich will euch einmal etwas erzählen, was mir unser Großvater selig schon vielmals erzählt hat. Es ist im Jahr 66 gewesen, wo die Preußen mit den Österreichern Krieg gehabt haben. Da ist eines schönen Tags unser Großvater hinten an der Eck gewesen und hat Grundbirnen (= Kartoffeln) hineingezackert. Da sind auf einmal die Preußen mit den Kanonen den Stöckleinsberg herein(zu) gekommen. Unser Großvater darnach nichts wie auf und davon und hurtig heimgesprungen.

toom iš šo unr fraalə uf dr šdafl gšdanə un sęct: max no, das də dai^{n} fii fǫrtšafšt; i hab šo ə lox in dr šeuər gmaxt, wuu i' s flaaš un unr geelt nai^{n}duun (nai^{n}daa^{u}nə) wil. dr hęęrlə iš in də šdåål (šdal) gaŋə un bint kuu ab un traibt sə nüüwr uf də koornbęęr^{i}k in də wåålt.

Daheim ist schon unsere Großmutter auf der Staffel gestanden und sagt: mach nur, daß du dein Vieh fortschaffst; ich habe schon ein Loch in der Scheuer gemacht, wo ich das Fleisch und unser Geld hineintun will. Der Großvater ist in den Stall gegangen und bindet die Kuh ab und treibt sie hinüber auf den Kornberg in den Wald.

s fraalə fərgręębt s flaaš un šaft alrhant anəri saxə, wii ə drooə foul

Die Großmutter vergräbt das Fleisch und schafft allerhand andere Sachen, wie eine Truhe voll Ge-

gšbunənəs un brout, ins Neusrš iiərn unərẹrdšə kelr, wuu a anərə leut iir sax hii^{n}gəbroxt hẹn. dənoort wẹrt kelrdüür fər-ramlt, sou das d' praisə ricdi niks gfunə hẹn. nox ə båår šdun iš aa unr hẹẹrlə widr hoomgfåårn un d' praisə sẹn als no doo gwẹẹ, awr gədau^{n} hẹn səm niks.

sponnenes und Brot, in des Neusers ihren unterirdischen Keller, wo auch andere Leute ihr Sach (Eigentum) hingebracht haben. Darnach wird die Kellertür verrammelt, so daß die Preußen richtig nichts gefunden haben. Nach ein paar Stunden ist auch unser Großvater wieder heimgefahren, und die Preußen sind als noch dagewesen, aber getan haben sie ihm nichts.

Sprachproben aus der deutschen Mundart von Dobsina in Oberungarn.

Von **Julius Lux.**

Dobsina (lies: *dobšina*), deutsch Dobschau, ist eine kleine Bergstadt im nördlichen Teil des Komitates Gömör. Ihre deutschen Einwohner wanderten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hier ein. Ihre Urheimat kann man heute mit Sicherheit noch nicht bestimmen; doch ist sie nach den Ergebnissen meiner bisherigen vergleichenden Lautforschung auf dem Gebiete zu suchen, das sich von Norden nach Süden von den Vorländern des Erzgebirges über den Frankenwald, das Fichtelgebirge, östlich von Bayreuth bis Regensburg, hinzieht. Genaueres werde ich erst nach dem gründlicheren Studium des Wenkerschen Sprachatlas behaupten können.

Dobsina zählt laut der 1910 vorgenommenen Volkszählung 5029 Seelen. Nähere Daten stehen mir nur aus der Volkszählung von 1900 zur Verfügung. Demnach waren

	746	Ungarn,
	2790	Deutsche,
	1509	Slowaken,
	1	Walach,
	69	andere,
zusammen	5015	Seelen.

Schreiben und lesen konnten 3445. Hier muß bemerkt werden, daß die Deutschen im Gegensatz zu den Slowaken alle schreiben und lesen können.

Das Volk befaßt sich meistens mit Bergbau und Gewerbe, zum geringen Teil mit Feldbau.

Zur Lautentwicklung ist folgendes zu bemerken:

Germ. anlautendes *p, t, k* > Dobsinaer (dobs.) *pf, tf, ts, k*; z. B. got. *papa*, dobs. *pfof, tfof*; got. *taikns*, dobs. *tsęçcŋ*, Zeichen; got. *kaupôn*, dobs. *kęęfm*, kaufen.

Germ. in- und auslautendes *t, p, k* > dobs. *s, f, c, x*; z. B. got. *batiza*, dobs. *pęsr*, besser; got. *diups*, dobs. *tiif*, tief; got. *leik*, dobs. *laec*, Leiche.

Germ. inlaut. *pp, tt, kk* > dobs. *p, ts, k*; z. B. ahd. *scepfen*, dobs. *šępm*, schöpfen; ahd. *aphul*, dobs. *opl*, Apfel; ahd. *ëzzen*, dobs. *ętsn*, etzen; ahd. *decchen*, dobs. *dękŋ*, decken.

Nach Liquiden und Nasalen:

Germ. *t* > dobs. *ts*: ahd. *hërza*, dobs. *harts* usw.

Germ. *p* > dobs. *f*: ahd. *scimpf*, dobs. *šinfm*, schimpfen; *donf* Dampf. — Aber ahd. *stampfôn*, dobs. *štompm*, dobs. *štrůmp*, Strumpf usw.

Germ. *d* > dobs. *t*; got. *dags*, dobs. *took* (das *k* ist eine stimmlose Media). Aber vor *-r* bleibt *d*: *drůůšl*, Drossel, *drůůn*, Drohne.

Germ. *b* > dobs. *p*: *poom*, Baum; *pluum*, Blume. Aber vor *-r* bleibt *b*: *brůn*, Brunnen, *braot*, Braut usw.

Germ. *g* > dobs. *g*: *golgŋ*, Galgen.

Mhd. (altbayrisches) anlautendes *w* wird immer zu *b*: *basr*, Wasser; *baep*, Weib, *bęšn*, waschen, *boos*, was.

Vor *-r* wird der mhd. Vokal diphthongiert: *doaf*, Dorf, *hoar*, Haar, *guagl*, Gurgel, *štiats*, Stürze, *piak*, Birke, *lęarər*, Lehrer usw.

Mhd. Diphthonge sind fast immer zu Monophthongen, mhd. *î, û* und *iu* immer zu Diphthongen geworden.

Die unbetonten Präfixe haben vollere Laute erhalten als das Nhd.: *pu-* (be-), *ga-* (ge-), *unt-* (ent-), *dər-* (-er), *fůr-* (ver-), *tsu* (zer-).

Die Geminaten sind gänzlich geschwunden.

Der alte Dualis-Suffix *-s* (*kůmts hęar*, kommt her) und der Dualis *is* (ihr) in pluraler Bedeutung ist erhalten.

Das Part. Prät. des »sein« ist: *gabeest*, gewesen.

Sprachproben.

1. *ax šętsl, du mae pluum,*	Ach, Schätzlein, du Blume mein,
šmiər mr di růůdn šuu;	Schmier(e) mir die roten Schuh!
šmiər za mr hepš unt faen,	Schmier(e) sie mir hübsch und fein,
ben du mae šots belst zaen.	Wenn du mein Schatz willst sein.
2. *host-tu net maen šots gazeen?*	Hast nicht meinen Schatz gesehn?
ic bůl-an lůsn grisn!	Ich möcht ihn grüßen lassen!
ic hob-an en dr mos gazeen,	Ich hab(e) ihn in der Maß (Hochofen) gesehn,
tsoplt-ər men fisn.	(Da) zappelt er mit den Füßen.

ben-ər bit frûûgŋ, box-ic tuu?	Wenn er wird fragen, was ich tu,
zoog-ic zae gašloabm;	Sag(e), ich bin gestorben;
ben-ər bit zęar traoric tuun,	Wenn er aber sehr traurig tun wird,
zoog ic kûm šûnt moagŋ.	Sag(e), ich komm schon morgen.
3. *klęęna feš unt gruusa feš*	Kleine Fische und große Fische
šviman en-dn taecŋ;	Schwimmen in den Teichen;
bęar da bel əs męędl hoon,	Wer das Mädchen haben will,
mus em di mûtr šlaecŋ.	Muß um die Mutter schleichen.
4. *draemûl drae es naena;*	Dreimal drei sind neune;
šetsl, du pest maena.	Schätzlein, du bist meine.
ic het-tic net geebm fûr taoxnt gulgŋ,	Ich hätt(e) dich nicht gegeben für tausend Gulden,
its geb ic dic fûr naena.	Jetzt gib ich dich für neune.
5. *hopsasa!*	Hopsasa!
štiapt mae fraa,	Stirbt meine Frau,
nęm ic mr a ondra!	Nehme ich mir eine andre!
di mus zaen,	Die muß sein,
hepš unt faen,	Hübsch und fein,
šenər bi di ondra!	Schöner, wie die andre!

Hochzeitslied.

6. *šeena liiba maena,*	Schöne Liebe, meine,
tsû taoxnt guta nooxt!	Zu tausend gute Nacht!
leeg en poatn en kostn,	Leg den Brautkranz (ungar. párta) in den Kasten,
nem di haob afoar!	Nimm die Haube hervor!
šeena liiba maena,	Schöne Liebe, meine,
tsû taoxnt guta nooxt!	Zu tausend gute Nacht!
du host nûx zęar a klęęna,	Du hast noch eine sehr kleine,
boos host-tr dęn gadooxt!	Was hast dir denn gedacht!

Sprichwörter, Redensarten.

1. *iidl, diidl, recŋštiil,*	Idel, didel, Rechenstiel,
olta baebr esn fil.	Alte Weiber essen viel.
2. *fûn gadûlt es ęęmûl a kots fûrrekt.*	Von Geduld ist einmal eine Katze verreckt.
3. *dęar bęšt met tsveen plaajəln ûf tsvee pęŋkŋ.*	Dieser wäscht mit zwei Bleueln auf zwei Bänken.
4. *nûûn esn zaen mae gęst.*	Nach dem Essen sind meine Gäste.
5. *dęar štiapt ûf kęęn štree.*	Der stirbt auf keinem Stroh.
6. *oama laet kûxŋ met bosr.*	Arme Leute kochen mit Wasser.

7. *dər faola mus tsůresn geen.*	Der Faule muß zerrissen gehen.
8. *ic zae oox net ům poom drzůfm unt en dər reest fůrbriit.*	Ich bin auch nicht am Baum ersoffen und in der Röste verbrannt.
9. *emzůnst es dər tůůt unt ništ es gut ůf di aagŋ.*	Umsonst ist der Tod und Nichts ist gut auf die Augen.
10. *glaec bist besn, bi fenf ęabəs en an fiatltůp kůxŋ.*	Gleich wirst wissen, wie fünf Erbsen in einem Vierteltopf (30 Liter) kochen.

---

ola juŋan! bu zaets?	Alle Jungen (Knaben)! Wo seid ihr?
ola hii, ola hii!	Alle hier, alle hier!
biər ban tontsn pis ůf frii.	Wir werden tanzen bis morgen früh.
ola mędl! bu zaets?	Alle Mädel! Wo seid ihr?
ola hii, ola hii!	Alle hier, alle hier!
biər ban tontsn pis ůf frii.	Wir werden tanzen bis morgen früh.

Kindervers.

a hen unt a hoon;	Eine Henne und ein Hahn;
heept zic mae męarcen oon.	Hebt sich (beginnt sich) mein Märchen [an.
a kuu unt a kolp,	Eine Kuh und ein Kalb,
es mae mearcen holp.	Ist mein Märchen halb.
a kots unt a maos,	Eine Katze und eine Maus,
es mae męarcen aos,	Ist mein Märchen aus,
pis ůf Kramers haos.	Bis auf Kramers Haus.
ic bentš, ic bentš, ic bęęs net boos,	Ich wünsch', ich wünsch', ich weiß nicht was,
hendrn ůůbm zetst a hoos.	Hinterm Ofen sitzt ein Has'.
ęar šprinkt iibrs maajərcen,	Er springt übers Mäuerchen (hinterm Ofen),
tsůbrect an tůp fůl aajərcen.	Zerbricht einen Topf voll Eierchen.

Gespräch beim Kinderspiel.

A. *is liibm kendrcen kůmts ahęęm.*	Ihr lieben Kinderchen kommt nach [Hause.
B. *biər tarn net.*	Wir dürfen nicht.
A. *fůr beem?*	Für wen (nicht)?
B. *fůrn bůlf.*	Für den Wolf.
A. *bu ex-ər?*	Wo ist er?
B. *hendrn kipmštraox.*	Hinter dem Hagerosenstrauch.
A. *boos tid-ər?*	Was macht er?
B. *ər flekt kiaplcen.*	Er flickt Riemenschuh.
A. *bifl poar?*	Wieviel Paar?
B. *hundərt.*	Hundert.

ęęnəs, tsvaa, draaja,	Eins, zwei, drei,
pika, poka, haaja,	Pika, poka, haj(a),
pika, poka, hoomršlook,	Pika, poka, Hammerschlag,
ziibm kendr liigŋ tůůt.	Sieben Kinder liegen tot.
kimt-tr feš,	Kommt der Fisch,
šprıŋkt ům teš;	Springt auf den Tisch;
kimt-ti kots,	Kommt die Katze,
frest ęn feš;	Frißt den Fisch;
kimt-tr peetr	Kommt der Peter
met-tr floš,	Mit der Flasche,
gaet-tr kots	Gibt der Katze
a praava toš.	Eine brave Ohrfeige.
kraešt-ti kots	Kreischt die Katze
miau, miau,	Miau, miau,
unt-tr peetr šau, šau!	Und der Peter schau, schau!

Zur Erklärung der »ripuarischen Gutturalisierung«.

Von **Anton Pfalz.**

Gelegentlich phonographischer Mundartaufnahmen, die ich im vergangenen Sommer (1911) gemeinsam mit Prof. Lessiak und Dr. W. Steinhauser in Freiburg in der Schweiz für das Phonogrammarchiv der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien besorgte, fanden wir in der mittelfränkischen Mundart von Hinderhausen bei St. Vith, im Regierungsbezirk Aachen, in gewissen Wörtern Stoßton vor. Als Sprecher hatte sich uns der damalige Hörer der Freiburger philosophischen Fakultät, Herr Benzerath aus Lommersweilen, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.[1]

In der Mundart von Hinderhausen tragen die mhd. Längen vor verschobenem *s* Stoßton: *füs* Füße, *fus* Fuß, *štrǫs* Straße, *gǫs* Gaße, *lǫsn* laßen, *jrüs* Grüße, *jrus* Gruß, *sǫs* saß, *sǫsn* saßen, *ǫsn* aßen, *mǫs* Maß.

Dazu halte ich nun den Einschub eines Kehllautes nach mhd. Länge vor *t* und den Übergang auslautender *n* in *ŋ* nach Länge. Die so entstandene Lautgruppe *kt* ist ihrer Stärke nach halbfortis. Es heißt also: *dsikt* Zeit, *fikt* Veith, *lükt* Leute, *hükt* heute, *nųkt* Not, *tųkt* tot, *drüksen* dreizehn, *nüŋ* neun, *šuŋ* schön, *wįŋ* Wein, *dįŋər* deiner, *mįŋə* meinen (meum), *riŋ* rein.

Nach Wrede, Anzeiger f. deutsches Altertum 20, 219 f., kommt der Einschub des Gutturals im Worte »Leute« in folgenden Orten vor:

[1] Vgl. die Platten 1480, 1481 des Phonogrammarchivs d. kais. Akademie.

Montjoie, Düren, Bergheim, Gressenbroich, Leichlingen, Burg, Blankenberg, Linz, Sinzig, Adenau, Gerolstein, Schönecken, Bitburg, Neuerburg und im Süden bis zur Schnee-Eifel.[1]

Der Stoßton besteht im wesentlichen darin, daß der starkakzentuierte Vokal auf einen Augenblick durch plötzliches Schließen der Stimmritze unterbrochen wird.[2] Ob nur die Ma. von Hinderhausen Stoßton kennt, kann ich nicht feststellen. In mir zugänglichen Arbeiten über verwandte Mundarten, die wohl »Gutturalisierung« kennen, fand ich ihn nicht erwähnt. Tritt nun zwischen Vokallänge und Zahnverschlußlaut ein Kehllaut ein, so sehe ich darin nichts anderes als die Verschiebung des Stimmritzenverschlusses vom Ausatmungsgipfel der Silbe nach ihrem Ausatmungsende. Der dem Verschlußlaut (*t*) genäherte Stimmritzen-(Kehlkopf-)verschluß gleicht sich dem Nachbar an und wird zu *k*. Dieselbe Verschiebung des Kehlkopfverschlusses trat in der Lautfolge Länge $+ n$ ein und aus $k - g + n$ entwickelte sich $ŋ$.[3] Prof. v. Ettmayer (Innsbruck) machte mich auf eine ähnliche Erscheinung in rätoromanischen Mundarten der Schweiz aufmerksam, in denen für geschichtliches *k* entweder Kehlkopfverschluß oder zuweilen auch Stoßton eintritt, also umgekehrte Verschiebung.

Daß sich der Stoßton vor Zahnreibellaut hielt, vor Verschluß- und Sonorlaut aber nicht, hat wohl seinen Grund in der Anpassungsfähigkeit des *n* und in der verschiedenen Bildungsweise der Verschluß- und Reibelaute. Wir haben es hier mit einer »Assimilationserscheinung« zu tun: der ursprünglich im Silbengipfel stehende Kehlkopfverschluß wirkte vorwärts und trieb das *n* zu *ŋ* und schob sich zugleich ins Silbental nach dem *ŋ* hin. Folgte auf den Stoßton ein Zahnverschlußlaut (*t*), so trat Angleichung der »Artikulationsart« ein, indem der Kehlkopfverschluß, vom Silbengipfel gewichen, zu einem gutturalen Mundverschluß wurde, also *k* ergab. Vor dem ohne vollen Verschluß erzeugten Reibelaut, der vom Stoßton sowohl durch seine »Artikulationsstelle«, als auch durch seine »Artikulationsart« unterschieden ist, bildete der dem Stimmritzen-(Kehlkopf-)verschluß nachfolgende kurze Vokalklang gewissermaßen einen Übergangslaut. Hier ist der Stoßton erhalten.

Ich nehme also an, daß die »Gutturalisierung« eine Wirkung des Stoßtones ist, der in Silben mit Selbstlautlänge und darauffolgendem Zahnlaut (*t, n, s*) geherrscht hat, vor *s* in unserer Ma. noch gesprochen wird.

---

[1] Vgl. die Angaben bei Ramisch, Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie. Über $n < ŋ (g)$ vgl. Wrede, Anz. f. d. Altert. 20, 213 f.; 26, 344.

[2] Vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik[5], §§ 585 ff., 608.

[3] Vgl. dazu Sievers, a. a. O. § 755.

Bücherbesprechungen.

***W. Simonsen*, Niederdeutsch und Hochdeutsch in den Chroniken des Johann Adolph Neocorus und des Daniel Lübbeke.** Phil. Diss. Kiel 1911. 124 S.

Der Vf. will eine grammatische Darstellung der Sprache in beiden Chroniken geben, aber sein Endziel ist die Heimatma. der beiden Chronisten. Um dies Ziel zu erreichen, muß er die Einflüsse zweier Schriftsprachen, der ndd. wie der hd., ausscheiden. Doch der Rest ist, wie sich ergibt, immer noch nicht Ma., sondern ist durch die Orthographie einer in der Hauptsache aus dem Mfrk., also von Köln, stammenden Schreibgewohnheit so verkleidet, daß es nur selten möglich ist, die mundartliche Gestalt herauszuschälen.

Bei der Absonderung des hd. Lehngutes geht S. viel zu radikal vor. Er begeht den bei der Behandlung früherer Sprachstufen so häufigen Fehler, etwas bereits Heimisches, aus fremden Sprachen oder Maa. Stammendes noch als fremd anzusehen. So hatten vor Neocorus und Lübbeke die Wörter *ziren*, *zirat*, *speisse* u. a. längst Heimatrechte auf ndd. Boden erworben. Es ist etwas anderes, ob ich sage, *ziren* ist noch nicht as., also mnd., oder ob ich *ziren* gegen Ende der mnd Epoche eindringen lasse. Hier zeigt sich der entgegengesetzte Fehler zu dem noch häufigeren, daß Lautwandlungen, die sich vor unserer Periode vollzogen haben, ohne weiteres in die große vorhergehende hinaufgeschoben werden. Solange die absolute Chronologie der Lauterscheinungen nicht feststeht, sollte man sich in der von O. Bremer seit Jahrzehnten wiederholt an einzelnen Beispielen dargestellten relativen versuchen. Den Ausstellungen, die W. Seelmann im Ndd. Korrbl. 32, 95—96 wegen der Behandlung des anscheinend hd. Lehngutes macht, schließe ich mich daher an.

Um den mundartlichen Charakter des restlichen Sprachgutes zu erweisen, zieht S. mit Recht die heutige Ma. heran. Für Neocorus, der um 1600 die Geschichte von Dithmarschen schrieb, benutzt er die Arbeit über den »Lautstand des *iym*-Gebiets in Dithmarschen« von Hugo Kohbrok (Kieler Diss. 1901) und für den gleichzeitigen Lübbeke die Arbeit von J. Bernhardt über den »Lautstand der Glückstädter Ma.« im Ndd. Jb. 18, 81—104, und 20, 1—39, die als Zeugnis der Ma. dieses Chronisten angesehen werden kann. Beide Chroniken sind in den Originalhandschriften eingesehen worden, da die Ausgabe des Neocorus von C. Dahlmann (2 Bde., Kiel 1827) nicht buchstabengetreu ist.

Zu loben ist die Zurückhaltung, mit der der Vf. bei der Vergleichung der früheren mit der jetzigen Sprache vorgeht. Seine Ergebnisse sind infolgedessen in vielen Punkten als richtig anzusehen. Daneben kommt sehr zu statten die Möglichkeit, eine doppelte Vergleichung anzustellen. Denn wenn Übereinstimmung besteht in den beiden spätmnd. Denkmälern, dagegen nicht in den jetzigen Maa., so wird auf eine Schlußfolgerung aus der Erscheinung in den Chroniken verzichtet werden müssen.

Auf Grund dieser vorteilhaften Forschungsmethode kann S. Aufstellungen von Vorgängern berichtigen, so z. B. wenn Kohbrok, allein vom heutigen Dithmarsischen ausgehend, den Wechsel von *e*:*ei* für as. $\hat{e}^2$ bei Neocorus mit den modernen Verhältnissen in Beziehung bringt. Da nämlich die elbmarscher Ma. heute keinen Wechsel kennt, anderseits Lübbeke die gleichen Erscheinungen wie Neocorus aufweist, so ist für beide Chroniken Anpassung an die mnd. Schriftsprache oder wenigstens Schreibgewohnheit anzunehmen. Vielleicht darf man S. nicht einmal so weit folgen, im Mitteldithm. in den Fällen *ei*-Aussprache anzusetzen, wo *ey*-Schreibung über das Mittelelbm. und auch die hd. Lehnwörter hinaus auftritt. Ferner ist es berechtigt, gegen Tümpel, dessen verdienstliche »Niederdeutsche Studien« in ihrem Werte durchaus anerkannt werden, bei der Frage des tonlangen *o*:*a* die »Annahme eines unbestimmten hd. Einflusses« (S. 35), der von einer »durch die hd. Rechtschreibung gestützten Schreibertradition« (S. 34) herrühre, abzulehnen. Das häufigere Vorkommen der *o*-Schreibung für altes *o* in offener Silbe bei Neocorus gegenüber dem festen *a* bei Lübbeke läßt sich gewiß nicht allein durch hd. Einfluß erklären. Warum dann *a* bei Lübbeke? Freilich muß man mit W. Seelmann (s. die obengenannte Anzeige) einer geschlossenen Aussprache des tl. *o* im Mitteldithm.

widersprechen, vielmehr beweist »das Nebeneinander von *o* und *a* den Zusammenfall des tl. *o* und tl. *a* in *ǭ*, das erst später zu *ō* wurde«. Aber das Auseinandergehen der heutigen Dialekte in dithm. *ō* und elbmarsch. *å* darf man mit S. auf einen immerhin schon um 1600 erkennbaren Unterschied in der Vokalqualität deuten. Das mittelelbm. tl. *o* war offener als das mitteldithm., vielleicht ein dem heutigen *å* entsprechender Laut, aber kein reines *a*.

Wenn hier somit die moderne Ma. in glücklicher Verbindung mit der spätmnd. Quelle ein gesichertes Ergebnis zeitigt, so hat sie in der wichtigen Frage des Umlautes bei *o* und *u* nur die Fähigkeit, den Kreis zu ziehen, innerhalb dessen sich diese Erscheinung im Mnd. bewegen kann. Ein Beweis für den Umlaut im Mnd. kann von der jetzigen Ma. nicht erbracht werden. Lediglich die Betrachtung innerhalb der Tatsachen der Überlieferung führt zu sicheren Feststellungen. Da ist es nun ein großes Glück, daß sich aus Neocorus und Lübbeke Verhältnisse aufweisen lassen, die einwandfrei für den Umlaut zeugen. Zunächst ergibt sich, daß die Schreibung *oy* bei Neocorus nicht mit *oi* wechselt und nur auftritt bei altem *ouw*, das jetzt Umlaut besitzt. Diese Beobachtung, die gut zusammenpaßt mit der im Mhd. bemerkten Erscheinung, daß der Umlaut von *ou* in der Verbindung *ouw* zuerst auftritt, ist für den Umlaut völlig beweiskräftig. Ferner sind als sichere Zeugnisse die Formen *gebreder* Gebrüder (Lübb. 122b) und *lesegeldt* (Lübb. 159b) Lösegeld, die als »umgekehrte«, vom Md. beeinflußte Schreibungen anzusehen sind, zu nennen. Zur Unterstützung dient das häufige Vorkommen der *oe*-Schreibung bei Neocorus in offener Silbe in Fällen mit heutigem Umlaut. Denn da der Nachschlagvokal der mfrk. Orthographie ursprünglich nur in geschlossener Silbe berechtigt ist, so darf man das verhältnismäßige Überwiegen in offener Silbe nicht als zufällig auslegen.

Daß sich S. hütet, gewisse Besonderheiten der Schreibung, die weder auf mnd. noch auf hd., genauer ostmd. Schreibart zurückzuführen sind, für lautschriftlich zu erklären (S. 79—80: 32 mal *kumbt* : 3 mal *kumpt*), auch wenn sie sich der jetzigen Aussprache nähern, findet meinen Beifall. Aber auch als unbewußte Anpassung an die wirkliche Sprache sind sie wohl kaum zu nehmen. Wie, wenn Neocorus bewußt seiner Schrift eine eigenartige, durch seine Sprache in nichts bedingte Färbung geben wollte? Oder wenn er sich nach einem uns unbekannten Muster richtete?

Die zweimalige Auslassung des auslautenden -*t* (S. 84) wird mit Recht nicht mit den heutigen Verhältnissen zusammengebracht. Ein solch wichtiges Lautgesetz bedarf einer stärkeren Stütze, und der Verdacht eines Schreibfehlers darf bei derartig weitgreifenden Feststellungen nicht im leisesten mehr mitspielen. Dasselbe möchte ich für die einmalige Schreibung *gewen* gewesen (S. 87) bei Lübbeke 159a geltend machen. Denn wenn es schon denkbar ist, wie S. will, daß die Ma. hier nur in einer vereinzelten Form hervorblickt, so braucht das jetzige *wēn* doch nicht schon mnd. zu sein, und anderseits ist ein Schreibfehler bei der Wiederkehr zweier *e* besonders leicht möglich. Demnach ist zwar die Form *gewest* bei Neocorus schriftsprachlich, aber *gewesen* braucht es nicht zu sein.

Zum Schluß erwähne ich noch ein Versehen. Für tl. *o* werden S. 32 *haleden* (offenbar holten) und *waghe* (Wellenbewegung) angeführt. Beide Wörter besitzen altes *a*.

Wir wünschen dem Vf. bei seiner Arbeit am Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch die gleiche Ausdauer, die er in seiner Erstlingsarbeit bewiesen hat, und würden uns freuen, in ihm einen der Mundartenforschung, sei es im Dienste der Sprachgeschichte oder auf einem anderen Gebiete, auch weiter treubleibenden Mitarbeiter gefunden zu haben.

Berlin-Steglitz. *H. Teuchert.*

***Adam Ziegelhöfer* und *Dr. Gustav Hey*, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg.** Bamberg, in Kommission bei G. Duckstein (Buchner). 1911. VII und 225 S. 8°. 5 Mk.

Mit dieser Arbeit ist wieder ein Stück des Bayernlandes namenkundlich durchforscht, und zwar, wie gleich zum voraus bemerkt sei, in kundiger und erfreulicher Weise. Das jetzt zum Kreis Oberfranken gehörige Gebiet des ehemaligen Bamberger Hochstifts umfaßt die Amtsbezirke Bamberg I und II, Ebermannstadt, Forchheim, Höch-

stadt a. Aisch, Kronach, Lichtenfels, Stadtsteinach, Staffelstein und Teuschnitz, also ungefähr die westliche Hälfte des Kreises. Die übrigen neun Amtsbezirke, zumeist dereinst bayreuthische Lande, sollen als zweiter Teil später nachfolgen.

Die Verfasser haben sich in die Bearbeitung derartig geteilt, daß Ziegelhöfer die urkundlichen Unterlagen beschafft und die Deutung der deutschen Namen übernommen hat, während der in slavischer Namenkunde vorzüglich bewanderte Dr. Hey außer mehreren besonders bezeichneten die aus wendischen Bestandteilen gebildeten Ortsnamen erläutert. So ist in der Tat eine besonnene, wohl abgewogene und verlässige Scheidung deutschen und wendischen Sprachguts erzielt. Die Namen sind innerhalb der einzelnen Amtsbezirke in Abcfolge durchgesprochen, auch Wüstungen mit eingereiht. Auf besiedelungsgeschichtliche Vorgänge ist — leider — gar nicht eingegangen, wie das Vorwort sagt, mit Rücksicht auf die Druckkosten. Es hätte aber m. E. keiner langen Abhandlung über die Besetzung und den Ausbau des Landes durch germanische und slavische Stämme bedurft — wer sich darüber unterrichten will, findet das Wichtigste in der hier, Jahrg. 1908, S. 86ff., besprochenen Schrift von Chr. Beck über die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz —, wohl aber wäre da und dort eine kurzgefaßte Bemerkung über vermutliche Entstehungszeit, Zusammengehörigkeit einzelner Orte u. dergl. am Platze gewesen und hätte in die fast zu sehr vordrängende rein sprachliche Betrachtung willkommene Abwechslung gebracht. Dafür hätte durch Einschränkung der manchmal in behaglicher Breite fließenden Rede nicht schwer Raum geschaffen werden können, so z. B. S. 41: »Es sind auch andere PN. urk. nachzuweisen, doch kommen dieselben bei Erklärung des ON. wegen dessen ältesten (so!) Formen nicht in Betracht« oder S. 42: der bei Sassanfahrt in Betracht kommende Fluß ist die Regnitz« oder das wiederholte »das Volk spricht« statt mundartl. (ma.). Von unzweifelhaft klaren Namen, wie etwa Schönbrunn (1125 *Sconenbrunnen*, 1218 *Schonenbrunnen*, 1278 *Schönbrunn*), noch mannigfach nach Gutdünken des Schreibers variierte Belege aus späteren Jahrhunderten zu bringen, ist ebenfalls übergewissenhafte Mühe. Auch die von Beck in der oben erwähnten Schrift bereits näher dargelegten Namen vertrugen knappste Fassung; denn auch hier gilt, soweit nicht Abweichungen in der Erklärung zum Gegenteil zwingen, mutatis mutandis das ne bis in idem! So hätte vielfach reichlich Raum gespart werden können. Doch vielleicht ist es besser, wenn die siedlungsgeschichtliche Bewertung der Namen erst nach Abschluß der ganzen Arbeit erfolgt; dann sollte aber das Ergebnis zugleich mittels einer Karte zeichnerisch festgelegt werden. Dies kann recht wertvoll und überraschend werden; ich gestehe, daß ich, obwohl ich Oberfranken ziemlich genau kenne, nicht die Vorstellung hatte, daß doch so viele undeutsche Namen dort vorkommen.

Im übrigen möchte ich noch einiges besonders herausgreifen. Für den Namen Bamberg sind aus der Zeit vor 1450 nicht weniger als 50 verschiedene Formen beigebracht. Das ist gewiß des Guten zu viel; es ist doch nicht wesentlich, ob einmal *berc* oder *berg*, *berk*, *bergh* usw. geschrieben worden ist. Ein großer Teil ist außerdem, soweit er dem Histor.-geograph. Wörterbuch von Österley entnommen ist, irreführend; denn dieses gibt — leider — die Namenformen nicht an nach der Zeit der Abfassung der Quelle, sondern nach dem Jahr, zu dem es in dieser erscheint, so daß z. B. eine Form, die in einem Geschichtschreiber des 12. Jahrh. bei Gelegenheit der Erzählung einer Begebenheit aus dem 8. sich findet, als aus dem letzteren stammend angeführt ist. Also ist die gebotene Anordnung der Namenformen für Bamberg ganz verfehlt. Wenn überdies über einen Namen, wie den von Bamberg, schon eine ausführliche — noch dazu gute — Abhandlung geschrieben worden ist (Dr. H. Weber, 1891), so sollte darauf doch zum mindesten verwiesen sein. Desgleichen vermißt man z. B. bei Pretsfeld, das ich mit »Brett« für richtig gedeutet halte, einen Hinweis auf Becks Versuch. Wie bei Steinach, Langenau und Haslach sollte durchweg, wo der Fluß noch den gleichen Namen führt, ein Vermerk stehen: »Güßbach, Tambach am gleichnam. Bach«. Die volksübliche Aussprache ist wiederholt beigezogen; öfter aber, wo sie entscheidend sein könnte, fehlt sie. Namen wie Hannberg, Lerchenhof, Scheinsberg, Lappach sind ohne sie nicht zu beurteilen. Das letztere (13./14. Jh. *Leyt-*, *Lait-*, dann *Lappach*) kann schon dieser Formen wegen kaum zu mhd. *lîte* gehören; wenn man aber weiß, daß etwa

sö. einer Linie Eltmann—Steigerwald mhd. *ei* > *a*, dann ist es völlig unmöglich. Als Nom. zu den Genitiven der PN. *Gisis, Odis, Udis* u. a. ist stets eine verkleinerte Kurzform auf *i* angenommen, obwohl doch Starkformen viel wahrscheinlicher sind. Das *e* in Namen wie *Keltinbach*, *Lenginvelt*, *Swerzinbach*, *Eltindorf* usw. bedingt keine Nebenformen zu *kalt* usw., sondern ist einfach Umlaut. Recht bemerkenswert sind einige bei Seßlach und sonst gebotenen Belege: solche wie *in Eibingono marcu* (804) = Ebing sind wegen der *ing*-Endung (altbayer. Einfluß) und des Hinweises auf eine Markgenossenschaft von Bedeutung. Doch sind sie falsch aufgefaßt. Die Form *Sezzilahono marca* (S. 201) ist kein Beweis, daß *lahha* das Grenzzeichen darin steckt; bildet denn auch *feld* und *heim* (in *Ascfeldono, Sundheimono* usw.) solche Genitive? Das sind vielmehr Gen. Plur. von Personenbezeichnungen, die von den ON. abgeleitet und schwache *n*-Stämme sind; also wie *Franko — Frankóno* so *Sezzilaho — Sezzilahöno*, somit »der Seßlacher Mark«. Bei Hochstall läßt sich der Wechsel der Formen *Hab-* und *Hoch-* nur erklären, wenn *habech* zugrunde liegt. Thüngbach liegt am gleichnamigen Bach, der bei Thüngfeld in die Reiche Ebrach geht. Die Formen *Tund-*, *Tun-*, *Tung-* vereinigen sich m E. nur in *tungen*, das ja auch bewässern bedeutet und für beide Namen gut paßt (Wechsel von *ng* und *nd* häufig: Winde — Winge, Schwende — Schwange, Randen — Rangen u. a.).

Das Namenverzeichnis am Schluß erleichtert den Gebrauch in sehr willkommener Weise und hat noch einen sehr lobenswerten Vorzug: es macht die wendischen Namenbestandteile durch Antiquadruck kenntlich.

Memmingen. *Julius Miedel.*

***Dr. Rudolf Kleinpaul*, Die Ortsnamen im Deutschen. Ihre Entwicklung und ihre Herkunft.** Berlin-Leipzig, Sammlung Göschen Nr. 573, 1912. 126 S. 8°. 0,80 Mk.

Seinen »Deutschen Personennamen« und den »Länder- und Völkernamen« hat jetzt Kleinpaul in der gleichen Sammlung noch »Die Ortsnamen im Deutschen« hinzugefügt. Alle drei zeigen die gleichen Vorzüge der Darstellung: ein gewandter, anregender und unterhaltlicher Plauderton führt den Leser in angenehmster Weise — freilich oft mit langen Abschweifungen — in den Stoff und läßt das Gefühl trockenen Belehrtwerdens nicht aufkommen. Und da sich das Bändchen doch an die Allgemeinheit wendet, so trifft diese feuilletonistische Schreibweise wohl auch das Richtige.

»Der Titel«, sagt ein beigelegter, dem Stil nach vermutlich vom Verfasser selbst geschriebener Waschzettel, »will einer falschen Voraussetzung vorbeugen, als ob es sich hier nicht um die in Deutschland umlaufenden Ortsnamen überhaupt, sondern nur um solche handelte, die auch aus der deutschen Sprache stammen.« Trotz dieser Erklärung finde ich entweder den Titel unglücklich gewählt — die meisten werden, wenn auch nicht ausschließlich deutsche Ortsnamen, so doch wenigstens solche von Orten auf deutscher Erde erwarten —, oder den Inhalt nicht entsprechend. Nach eigener Angabe ist »die Prinzipien der Ortsbenennung aufzuweisen und die Grundlinien der Ortsnamenkunde zu entwerfen Aufgabe des Buchs, das eben damit die Erde umspannen und eine allgemeine Naturgeschichte der menschlichen Siedelung werden kann«.

Jedenfalls ist diese Aufgabe nicht im Titel ausgedrückt. Auch nicht, wenn man ihn so auffaßt, daß ja »die Ortsnamen der ganzen Welt im deutschen Munde sind«; denn das gilt ebenso von jedem anderen Kulturvolk. Und wenn Förstemann wegen seines Namenbuchs in der Einleitung getadelt wird, weil er »noch auf dem alten Standpunkt der deutschen Gelehrten steht, die keinem weltbeherrschenden Volke angehören«, so ist dies ebensowenig berechtigt, wie der Tadel gegen Eglis Nomina geographica, die »nicht vollständig und nur eine kleine Auswahl und eine Kompilation seien, in der man alles bisher Gesagte, nur keinen originellen Gedanken finde«. Förstemanns Namenbuch ist 1846 (!) angeregt worden als Preisaufgabe, die sehr verständiger Weise sich auf die deutschen Namen beschränkte, und Egli — der nebenbei bemerkt keinen Fischnamen trägt, da Egli eine noch gebräuchliche Kürzung von Eglof ist — bietet die »kleine Auswahl« von 42000 Namen aus aller Herren Ländern, sorgfältig nach billigenswerten

Grundsätzen gesichtet und gesiebt; die der 1. Auflage vorausgeschickte »Abhandlung« erörterte mit sehr originellen Gedanken in geistreicher und bahnbrechender Weise die Gesetze, die in der Ortsnamengebung walten. Auf Eglis Werk, wie auf seine Nachträge in Wagners Geographischem Jahrbuch, stützen sich mittelbar oder unmittelbar alle größere Erdräume umfassenden Schriften über Namenkunde, notgedrungen selbstverständlich auch die vorliegende. Gerade ein Gebiet, das die Kenntnis von Hunderten von Sprachen erheischt, kann nie ein einzelner völlig beherrschen, und darum muß man sich auf die durch die Arbeitsteilung von anderen gefundenen Ergebnisse verlassen. Wer das stolz verschmäht, läuft eben Gefahr abzuirren.

Die getroffene Einteilung führt zuerst die Grundbegriffe vor, die in Namen verwendet werden, und danach die verschiedenen Arten näherer Bestimmung. Die Scheidung scheint mir aber nicht immer scharf genug durchgeführt. Abgesehen davon z. B., daß von Anfang an von der Stadt ausgegangen wird, wie denn überhaupt fast nur Städtenamen erörtert sind, werden die Wasserburgen getrennt von den Burgen, die Wirtshäuser und Mühlen von den Häusern, die Flußmündungen in III, 2, E von den Häfen in I, 5. Die Unterscheidung von »sekundären« (II.) und »tertiären« Grundwörtern in III. ist wieder nicht recht verständlich, da dieser Teil doch einfach Naturnamen behandelt nach den Unterteilen: Berg-, Fluß-, Stein-, Salzstädte, eine Anordnung, die seltsamerweise mitten wieder durchbrochen wird durch einen Abschnitt über Bodenarten (Sand-, Lehm- und Sumpfboden), wozu doch wohl auch steiniger Boden gehörte. Ein solches Herausfallen aus der planmäßigen Ordnung ist öfter zu beobachten; so wenn bei der Darlegung der verschiedenartigen näheren Bestimmung der Grundwörter nach Größe, Form, Farbe usw. bei der Vegetation plötzlich Tirschenreuth, Bayreuth und Apenrade auftauchen, noch dazu als Bojerreut und letzteres gar als Affenrodung (statt »an der offenen Rhede«) erklärt. Einige Abschnitte tragen schwer verständliche, barocke Überschriften, wie Kirchdrauf und Ordruf — das Mückentürmchen. Das verleiht der Darstellung etwas Rätselhaftes, Erzwungenes, ein Eindruck, den gar manche recht unnötige Fremdwörter noch vermehren. Wer versteht z. B. auf S. 11 ohne weiteres »das Vernakel« (= einheimische Sprache)? Oder was sind die »aktuellen und gegenwärtigen Einwohner«? Dabei ist auf der gleichen Seite die Rede von dem »Entstehen eines rechten Mißklangs, der wie bei allen Fremdwörtern schrill und störend wirkt und dem nationalen Wortschatz seinen einheitlichen Charakter raubt«.

Da ich hoffe, daß das Büchlein bald eine neue Auflage erlebt, und wünsche, daß diese möglichst frei werde von störenden Flecken, möchte ich noch zu einzelnen Deutungen mein Teil beitragen. Daß Füssen (S. 14) nie *fauces* geheißen haben kann, sondern daß dies nur ein mönchischer Erklärungsversuch ist, steht längst fest (s. m. Oberschwäb. O.- u. Fl.-N. S. 5). Die Bedeutung von Goslar und Meißen (27) ist überhaupt nicht angegeben. Die keltische Endung *bona* (28) hängt sicher nicht mit Boden zusammen, eher mit Bau. Memleben (39) u ä. »bedeuten Orte, wo man lebt«. Wohl im Gegensatz zu denen, wo man stirbt? Einsiedeln (53 u. 105) soll Gen. Sing. sein; der heißt *einsideles*. Erfurt < Gerfurt (55) ist durch *gentiana* > Enzian und *anser*: Gans nicht lautlich geschützt; wir müssen uns an das seit dem 8. Jahrh. sehr häufig und nie anders beurkundete *Erpisfurt* halten. Furten heißen gern nach dem Namen des Fährmanns (vgl. *Ummungisvurt* 1059 an der Iller). Brühl kann nach der Entwicklung seiner Formen unmöglich Verkleinerung zu Bruch sein (71). Kühn und unbelegt ist die Behauptung S. 82, da, wo es zur Bildung eines Altnamens (wie Altstadt — Neustadt) kam, ergebe sich das fast paradoxe Resultat, daß die Altstadt neuer sei als die Neustadt. Oder sollte etwa nur gemeint sein, daß die Zubenennung mit *alt*- jünger sei? Das wäre dann nicht paradox; denn es ist selbstverständlich, daß ein solcher Beisatz erst dann entstehen kann, wenn etwas Neues dazu in Gegensatz tritt. Klein-Paris, Klein-Leipzig u. ä. (84) läßt sich nicht mit Klein-Bautzen und Wenigen-Jena vergleichen; denn es sind nur Übernamen, die »charakterisieren«, während die letzteren Mutter- und Tochterort bezeichnen; ebensowenig wird man »Bistum Bremen«, »Hamburger Dom« u. ä. (50) oder Bellevue (86) als Ortsnamen ansehen dürfen. Venezuela wurde erst von den Welsern im 16. Jahrh. aufgebracht. Die für Benennungen nach der Form gebotenen

Beispiele befriedigen nicht; hierher gehörten etwa solche, die mit Bogen, Horn, Gehre, lang, sinwell zusammengesetzt sind. Schön in Schönau, Schönfeld bezieht sich überdies meist nicht auf Schönheit der Landschaft im gewöhnlichen Sinn, sondern auf Fruchtbarkeit. Die ON. mit grün meinen nicht ein grünes Dorf (87), sondern das Dorf in der (grünen) Rodung. Versailles (89) ist m. W. ein ehemaliger Viehhof; die Namensage ist, wie meist, ein kindlicher Versuch einer Erklärung. Immenstadt (96), einst Immendorf, hat mit den Bienchen nichts zu schaffen, sondern enthält den PN. Immo. Basel (109) soll nach der durch Ammian bezeugten Anwesenheit Valentinians i. J. 374 *βασίλεια* benannt sein, während doch der Ort wie der auch sonst, z. B. bei Metz, noch vorkommende Name keltischen Ursprungs ist. Daß für den Vf Bamberg immer noch, wie er schon 1889 zu erhärten versucht hat, der Berg der slavischen Göttin Baba ist, wird nicht wundern, obwohl deren Auftreten an einer vor dem Eindringen der Wenden sicher schon von Germanen besiedelten Stelle höchst seltsam wäre. Ganz eigenartig ist Kleinpauls Auffassung der *ingen*-Orte, die ich zum Schluß noch berühren möchte. Er meint, sie seien »zunächst Genitive im Plural und von einem eigentlichen Ortsnamen abhängig gewesen; also Eppingen = die Stadt der Eppinge«. Dann erst sei man »zu den Eppingen« gegangen und so sei ein Dativ daraus geworden. Warum dieser Umweg, für dessen Richtigkeit nicht das geringste Anzeichen vorliegt? Das wandernde wie das lagernde Volk war doch sippenweise beisammen; was war also natürlicher, als daß man den Ort, wo eine Sippe sich vorübergehend oder dauernd jeweils befand, ähnlich wie wir etwa bei einem großen Biwak sagen: bei der 1. Kompagnie, bei den Jägern, kurz bezeichnete mit *ze Eppingun*, selbst heute noch *z' Eppingə?*

Memmingen. *Julius Miedel.*

***Dr. J. Matthäus Klimesch,* Die Ortsnamen im südlichen und südwestlichen Böhmen.** S.-A. aus den »Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen«, Jahrg. 47 bis 50 (1908 bis 1911). Prag. In Kommission der J. G. Calveschen Hofbuchhandlung. 335 S. 8°.

Das Buch nimmt je in Abcfolge die Wohnortsnamen der vier südlichsten Bezirkshauptmannschaften Böhmens vor: Prachatitz, Krummau, Kaplitz und Budweis; also das ganze Quellgebiet der Moldau, das am Lusen beginnend vom Bayerisch-österreichischen Wald im Bogen umrahmt wird, bis etwa zu der Stelle, wo dieser an der Senke der Luschnitz von den Böhmisch-mährischen Höhen geschieden ist. Das ganze Gelände ist bergig und stark bewaldet, infolgedessen erst verhältnismäßig spät dichter besiedelt, und zwar von Tschechen. Daher in der Zeit des 10. bis 12. Jahrhunderts nur tschechische Ortsnamen. Erst um 1200 fassen auch deutsche Siedler dort Fuß und bis 1300 haben sie unter Anleitung von Klöstern und Adelsgeschlechtern schon ein gutes Stück deutscher Kulturarbeit vollbracht. Bei abgelegeneren Strichen dauert freilich die Erschließung bis ins 17. und 18. Jahrh. hinein; dabei griff die Ausbreitung des Deutschtums bei der wirtschaftlichen und geistigen Überlegenheit unserer Volksgenossen auch auf tschechische Orte über. Trotzdem wurden bei den ursprünglich tschechischen Siedlungen die alten Namen meist beibehalten, mußten sich jedoch mancherlei Umformungen durch die deutsche Zunge gefallen lassen. Die wichtigsten Arten dieser Veränderungen sind folgende: 1. rein lautliche, wie Suß > Tusch, Ktiß > Tisch; 2. volksetymologische Anlehnungen und Eindeutschungen, wie Dubowa > Stubau, Dworecz > Wurzen, oft unter Anhängung eines deutschen Grundworts: Všemiřice > Schömersdorf; dazu 3. Übersetzung des slavischen Namens: Ostrowo > Wörles (zu *wörth* = Insel), Jablonecz > Affalterhaid. Auch völlig neue Namen ergaben sich zuweilen, die die Verschiedenheit des Volksgeistes widerspiegeln. Und während die Verdeutschungen volkstümliches Gepräge tragen, sind die — besonders seit 1848 vorgenommenen — Tschechisierungen künstlich geschaffen, so daß es manchmal sogar mehrere tschechische Bezeichnungen für den gleichen Ort gibt. So konnte es auch vorkommen, daß ursprünglich tschechische Namen, die ein deutsches Gewand angelegt hatten, weil man sie nicht mehr verstand, neu vertschecht wurden, so z. B. das erwähnte Všemiřice > Schömersdorf > Pěkná ves (= schönes Dorf).

Die Namenerklärungen zeigen völlige Vertrautheit des Verfassers mit dem Stoff. Für die Beurteilung der urkundlichen Formen dient ihm mit Recht als Richtschnur der Satz: Je entfernter der Ausstellungsort einer Urkunde von dem Ort selbst ist, desto weniger verlässig ist die Namenform für die Namenforschung. Die Doppelsprachigkeit Böhmens erheischt im weiteren noch besondere Vorsicht in der Bewertung der Formen, weil der Schreiber die Namen des ihm fremden Volksteils meist nicht recht verstand oder wiedergeben konnte. Mit großem Fleiß hat der Vf. für jeden Ort eine Anzahl alter Beurkundungen zusammengesucht und darauf seine Deutungen aufgebaut. Wenn die tschechischen, die ich nicht zu beurteilen wage, so gut gelungen sind wie die deutschen, dann kann man die ganze Abhandlung als in seltener Weise verlässig bezeichnen.

Gleichwohl einige Bemerkungen zu Nutzen der Sache. Zunächst zu einem Irrtum, der die ganze Schrift durchzieht. Klimesch unterscheidet nach Förstemann, Die deutschen Ortsnamen S. 194, zweierlei elliptische Namen. Die erste Gattung ist die, der das Grundwort mangelt und für die ich seinerzeit als Benennung Rodenamen vorgeschlagen habe. Die andern sollen die nach Flüssen benannten Ortschaften sein, weil bei ihnen ein Grundwort wie Dorf fehle, und solche, zu denen eine Präposition wie »bei« oder »zu« ergänzt werden müsse (»dativische Ellipse«). Träfe das, was K. damit ungeprüft von Förstemann herübergenommen hat, zu, so wären wohl so ziemlich unsere sämtlichen Ortsnamen elliptisch, die Rodenamen sogar doppelt; denn im Dativ, in Abhängigkeit von einer Präposition, stehen sie von Haus aus alle und so leben sie heute noch im Munde des Volkes. Sind sie ja hervorgegangen aus der Frage: Wo wohnt er? Darum: *ze dem Steinbach* (niemals »Dorf am Steinbach«), *ze dem Hundsruck, zem Pfaffendorf, zem Gutenbrunn, ze dem Heiligenstein, zer Reichenau, bei der Glashütten* usw. Desgleichen aber auch *zeme Oppolds* u. ä. Wir empfinden nur heutzutage die Namen nicht mehr im volkstümlichen Sinne und die schablonisierenden Amtsmenschen sorgen nach Möglichkeit, daß eine solche Empfindung, soweit sie noch lebendig ist, vollends erstirbt. So ist z. B. in Schwaben in den zu dem Dorf Woringen gehörenden Waldteilen eine Anzahl von Einödhöfen, die der Einheimische zusammenfaßt unter dem Namen »Woringer Wälder«. Jedermann sagt und schreibt noch: er wohnt in den Woringer Wäldern, geht in die Woringer Wälder, der Weg führt zu den Woringer Wäldern usw. Das Bezirksamt aber läßt einen Wegweiser aufstellen mit der Aufschrift: Nach Woringer Wälder!

Was ferner auf der gleichen Seite 9 zu den *ing*-Orten bemerkt wird, ist gleichfalls irreführend. »In den Urkunden des Mittelalters wird statt des modernen Suffixes *ing* stets das Suffix *ingen* geschrieben« und weiter »Die mittels dieses Suffixes gebildeten Namen sind Patronymika«. Daß das nicht zutrifft, zeigen gerade die böhmischen Namen aufs deutlichste. Das »moderne Suffix *ing*«, d. h. die jetzt erscheinende Endung *ing*, ist in dem behandelten Gebiet nirgends aus *ingen* entstanden; denn echt patronymische *ingen*-Orte finden sich dort — begreiflicherweise — überhaupt nicht. Die echten altbayerischen Sippenorte hatten freilich gleich denen anderer Volksstämme bis ins 13. Jahrh. die regelrechte Endung des Dat. Plur., und erst von da an verschmolz das auslautende *n* mit dem gutturalen Nasal (vgl. sagen > *saŋ'n*, fliegen > *fliəŋ'n*). Wenn aber die Stadt Kalsching z. B. unter 50 Beurkundungen nur zweimal als *Qualschingen* und einmal als *Qualschungen*, sonst aber stets mit der Endung *in* oder *ing* erscheint, so darf man m. E. nicht schließen, jene ersteren Formen seien die deutschen, die anderen die tschechischen, sondern höchstens, die ersteren habe ein deutscher Schreiber analog den ihm sonst geläufigen patronymischen Namenformen niedergeschrieben; denn wir befinden uns im Bereich des Gebiets, auf das ich schon in dieser Zeitschrift 1910 S. 178 hingewiesen, in dem der auslautende Nasal später durch Gaumenverschluß gebildet wurde (*Kramolin* > Kramoling, *Malschin* > Malsching u. v. a.). — Eine besondere Eigentümlichkeit besitzt Südböhmen in den zahlreichen Rodungsorten auf *schlag*. Außer 3 einfachen Schlag und Schlagel sind es 72 zusammengesetzte und davon enthalten nur 5 Bestimmungswörter, die sicher keine Personenbezeichnungen sind. Die Benennung des Rodenden im ersten Teil ist so naturgemäß, daß man auch in Hörschlag (seit 14. Jahrh. *Hersslag*), Mark-, Muckenschlag u. a. am besten einen Namen annimmt. Bemerkenswert scheint mir Wolletschlag, das jetzt auch Wallerschlag heißt und daher von K. mit Waller = Waldler (?)

erklärt wird. Es heißt 1456 *Webarsslak*, 1595 *Wolleschlag* und in tschechischer Form *Wolowicze*. Hier liegt sicher eine damals noch nicht fest zum Geschlechtsnamen gewordene Standesbezeichnung zugrunde: *woller* = *weber*. — Warum schließlich Fellern nicht = Felbern, d. i. bei den Weiden, sein soll, Dachau nichts anderes soll enthalten können als den PN. *Dago*, und weshalb der Nesselbach, der schon seit dem 14. Jahrh. so heißt, zu *netzen* gehören soll, das doch nichts Kennzeichnendes für ein Gewässer besagt, ist nicht recht einzusehen.

Memmingen. *Julius Miedel.*

***Hans Schulz*, Deutsches Fremdwörterbuch.** Vierte Lieferung: Gene bis Kampagne. Straßburg 1912, K. Trübner. S. 241—320. 1,50 Mk.

Das vierte Heft des historischen Fremdwörterbuches von Hans Schulz unterscheidet sich in Anlage und Ausführung nicht von den vorangegangenen. Für den Mundartenfreund sind darin besonders von Belang die in den Dialekten weitverbreiteten Ausdrücke *genieren*, *kajolieren*, *kaduk* und die aus der Studentensprache in den Volksmund übergegangenen Wörter *Juks* (= jocus) und *Habemus* (Rausch), das in der Volkssprache Oberdeutschlands noch geläufig ist. Von volkstümlichen Wörtern ist mit Unrecht aufgenommen worden *Hokuspokus*, das wie eine lateinische Form aussieht, eine solche aber nicht ist. Denn wenn es, wie der Verfasser nachweist, zuerst als *Oxbox* auftritt, so wird schwerlich an eine Entlehnung zu denken sein. Wir haben es vielmehr mit einer lautmalenden Bildung zu tun, wie es deren im Volksmunde so viele gibt. Doch durfte Schulz bei Besprechung der Wortbildung nicht hinweisen auf *ripsraps*, *kribskrabs*, *giksgaks*, in denen der Vokal wechselt, sondern auf andere Formen, in denen der anlautende Konsonant verändert wird, wie ich solche in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung II, S. 21 ff. und in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht XIX (1905), S. 527 ff. in großer Zahl angeführt habe, z. B. *Hackemack*, *Hoppelpoppel*, *Ruschemusche*, *Schurlemurle* u. a. Mehrfach konnte auf die Mundarten noch größere Rücksicht genommen werden; z. B. konnte erwähnt werden, daß die S. 303 als im 18. Jahrh. geläufig bezeichnete Bedeutung von *Interessen* (Zinsen) noch in manchen Dialekten fortlebt, z. B. im Altenburgischen, daß für *Gouvernante* die volkstümliche Zurechtlegung *Jungfernante* besteht u. a. *Kamerad* ist aus franz. camarade, nicht camérade, entlehnt.

Eisenberg S.-A. *O. Weise.*

Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. II. Band, 2. Lieferung, bearbeitet von Ad. Schullerus und Friedr. Hofstädter. Straßburg, K. Trübners Verlag. S. 161 bis 320: einmischen bis Fätzes. 4 Mk.

Die zweite Lieferung des zweiten Bandes vom Siebenbürgischen Wörterbuch reiht sich würdig an die erste. Sie ist mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet, so daß man sachlich sehr selten etwas zu beanstanden hat und noch seltener einen Druckfehler findet. Personen- und Ortsnamen, Kinderlieder und andere kulturgeschichtlich wichtige Stoffe sind in gleicher Weise herangezogen worden wie die Urkunden. Der Löwenanteil entfällt auf die Zusammensetzungen mit den Vorsilben *ein-*, *ent-* und *er-*, bei denen uns manches eigentümliche siebenbürgische Wort entgegentritt, z. B. *entglopsen*, entschlüpfen, *entglantschen*, entgleiten, *erpoddern*, allmählich erholen, *erpräcken*, erhaschen, *ämummeln* (einmummeln), sich dicht mit Oberkleidern einhüllen u. a.

Synonyme Begriffe werden immer gewissenhaft gebucht, z. B. unter *Epert* (= Eberhard), einfältiger Mensch, Tölpel: *Tasert*, *Tapp*, *Tolesch*, *Trelesch*, *Tulak*, *Tumbes*, *Batterhaist* usw., oder unter *ëstlich*, unbehaglich (= *egislich*): *akel*, *eiserän*, *ësern*, *grâm*, *greisich*, *uritich*, *uertlich* u. a. Ebenso werden bei *Fadian* Neubildungen mit der lateinischen Endung -anus zusammengestellt: *Lunyan*, *Prostan*, *Schebian*, *Schmutzian*. Mitunter ist auch ein Wort verzeichnet, das in der Mundart fehlt und durch ein anderes ersetzt wird, z. B. *etwa* S. 279 und *Faßbinder* S. 313. Auch syntaktische Erscheinungen werden mitunter berührt, z. B. unter *er* und *es*, aber auch sonst gelegentlich, z. B. unter *essen*: *ich bä giessen* (ich bin gessen = ich habe gegessen) und *ägiessener ewêchfueren*, abreisen, ohne gegessen zu haben. Von erhaltenen altertümlichen

Wörtern erwähne ich *essig*, Saatfeld = mhd. *exxesch*, *esch*, got. *atisk* S. 276 und *en*, die mhd. Verneinungspartikel S. 200.

Vielfach ließen sich noch Parallelen, namentlich aus md. Mundarten, beibringen; z. B. *eisern*, schaudern ist auch obersächsisch (vgl. K. Müller, Obersächs. Wörterb. S. 288), und nösnisch *aisret* f., Jange, zur Zertrümmerung des Flußeises dienende Holzstange mit einem Eisenstabe an der Spitze (= mhd. *reide*, Schlagbaum; vgl. mhd. *reidel*, Knüttel), hat ein Seitenstück in thüringisch *reitel*, Knüttel (Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 176). Die Bemerkung auf S. 289, *facken*, den Ball werfen, sei aus anderen Dialekten in dieser Bedeutung nicht bekannt, bedarf des Zusatzes (aus anderen) siebenbürgischen (Dialekten). Denn in Deutschland, z. B. im Altenburgischen, kommt es gerade in dieser Bedeutung vor. Das S. 185 aus dem magyarischen *irigi* abgeleitete *eirisch*, mißgünstig, neidisch ist ein gut deutsches Wort; denn es findet sich auch im Mitteldeutschen, z. B. in Oberfranken (Schmeller S. 130) und Obersachsen (Müller S. 307), ja ist schon bei Luther in der Form *ewerisch* zu belegen (Zeitschr. f. d. Philol. 26, 57).

Eisenberg S.-A. *O. Weise.*

***Hermann Schmöckel*, Das Siegerländer Bauernhaus** nach seinem Wortschatz dargestellt. Ein Beitrag zur Haus- und Dialektforschung. Bonner Doktordissertation 1912. 138 S.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile, von denen der erste den Hausbau, der zweite die Raumverteilung (Erdgeschoß, Obergeschoß, Nebenräume, wie Backhaus und Scheune), der dritte die dialektgeographische Untersuchung des dargestellten Wortschatzes behandelt. Skizzen und Bilder von Bauernhäusern, sowie eine Karte der in Frage kommenden Gegend, ferner ein Literaturverzeichnis und ein Index schließen das Ganze ab. Der Verfasser liefert den Nachweis, daß die Bauweise des Siegerlandes eine Mischung der Stileigentümlichkeitan des westfälischen und des fränkischen Bauernhauses bietet, daß aber jenes einen stärkeren Einfluß ausgeübt hat. Ebenso stellt er fest, daß das behandelte Gebiet eine Mischmundart bildet, die manches mit dem Moselfränkischen, manches mit dem Ripuarischen gemein hat, mit jenem z. B. abweichend von diesem die Entrundung der *ö*, *ü*, *öu* u. a. Laute, den Schwund intervokalischer *g* und die Verwandlung intervokalischer *d* und *t* in *r*, mit diesem dagegen abweichend von jenem z. B. die Bewahrung der alten *î*-Laute, die Trübung von *i* und *u* zu *e* und *o*, den Umlaut von *a* vor *sch*. Die beigegebene Karte ist vorzüglich geeignet, die wichtigen Grenzlinien für bestimmte Spracherscheinungen, wie die Ürdinger *ek/ech*-Linie, die Benrather *ptk*-Linie, die Linzer *rp/rf*-Linie, die Remagener Diphthongierungslinie, die Sinziger *wing/win*-Linie, die Bopparder *bleif bleib*-Linie, die St. Goarer *dat dass*-Linie, deutlich zu verfolgen und zu erkennen, daß sie alle nach dem Siegerlande zu laufen; auf ihr ist auch das Verbreitungsgebiet von vier für den Hausbau bedeutsamen Ausdrücken gekennzeichnet, das von *deel — eern*, *gang — eern*, *schaff — schank* und *löf — ölern*.

Der Verfasser hat die Untersuchung mit Umsicht und Sorgfalt geführt, die in Frage kommenden mundartlichen Bezeichnungen aus allen ihm zugänglichen Quellen zusammengestellt, bei der dialektgeographischen Behandlung der einzelnen Worte auch die bedeutungsverwandten Benennungen der Nachbargebiete berücksichtigt. Er war in der glücklichen Lage, einen großen Teil des für das Rheinische Wörterbuch gesammelten Stoffes benutzen zu können, und erfreute sich ständig des Beirates von Fachmännern wie Prof. Franck und Heinzerling. So ist denn die Arbeit wohl gelungen und sicher in ihren Ergebnissen. Was wir auszusetzen haben, ist der Mangel an Gleichmäßigkeit in der Darstellung der Vokale. So finden wir z. B. auf S. 127 *dräb^e*, Treppe, S. 78 aber und im Index richtig *drab^e*; *ęjelslox*, Eulenloch, S. 116 aber *ējelslox*; *e_n äl*, S. 88 dagegen *en äl*; *koet^e*, S. 88 *koete*; *y^ew^erdīar^e*, S. 20 *y^ew^erdīare*, ferner S. 87 *fü^erlāid^er*, im Index aber *fü^erlaid^er*.

Wünschenswert wäre auch gewesen, daß der Verfasser alle fränkischen und von Franken beeinflußten Mundarten vergleichend herangezogen hätte, was sich besonders bei der Fortsetzung seiner Arbeit, bei der S. 10 in Aussicht gestellten Behandlung des Hausgerätes und der inneren Einrichtung des Hauses, empfiehlt. So hat er zwar öfter, nament-

lich im dritten Teile, Vilmars und Crecelius' hessische Wörterbücher oder O. Meisingers Wörterbuch der Rappenauer Mundart[1] erwähnt, aber nicht bei jedem Worte nachgeschlagen, also nicht ausreichend verwertet, Thüringen führt er nur an, soweit es in der Abhandlung von Dittmar über die Blankenheimer Mundart herangezogen wird[2], das Oberfränkische und Vogtländische werden gar nicht berücksichtigt, wenn auch E. Gerbets Grammatik der Mundart des Vogtlandes S. 130 unter den Literaturnachweisen erscheint. Es wäre aber bedeutsam, festzustellen, wie weit ostwärts und südwärts die fränkischen Bezeichnungen des Siegerlandes verbreitet sind. So findet sich das S. 85 genannte *Eder* bei Crecelius I, 357 und bei Hertel S. 91, *Dole,* Abzugsgraben (S. 110) bei Crecelius I, 279, *Laube, Läube,* Oberstock, Speicher (S. 104) bei Crecelius II, 538 und bei Hertel S. 154, *Gaupe,* Giebelöffnung unter dem Dache bei Crecelius I, 406, *Ahl,* schmaler Gang zwischen zwei Häusern oder Häuserreihen (S. 117) bei Crecelius I, 25, wo auch die Vermutung ausgesprochen wird, daß es aus dem weitverbreiteten *Adel,* Pfütze, Sotte hervorgegangen ist (vgl. ripuarisch *Söd* in derselben Bedeutung). Auch das Siebenbürgische ist nicht regelmäßig verglichen worden, z. B. nicht bei *Keper,* Dachsparren, das Kisch im vergleichenden Wörterbuch der Nösner und der moselfränkisch-luxemburgischen Mundart[3] S. 119 verzeichnet.

Eisenberg S.-A. *O. Weise.*

***Fischer, Hermann,* Schwäbisches Wörterbuch.** 19.—39. Lieferung (verrottlen — Korngült). Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung, 1908—1912. Preis jeder Lieferung 3 Mk.

In drei früheren Besprechungen, welche in dieser Zeitschrift und in ihrer Vorgängerin, der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, erschienen sind, habe ich auf die vielen Vorzüge des bedeutsamen Werkes hingewiesen, von dem nun bald 4 Bände fertig vorliegen. Mit staunenswerter Pünktlichkeit und Raschheit erscheinen die einzelnen Lieferungen, die sich vor den sonst so wertvollen Heften des Grimmschen Wörterbuchs durch eine wohltuende Gleichmäßigkeit der Bearbeitung auszeichnen. Ich kann mich diesmal darauf beschränken, die wenigen Bemerkungen, die ich mir bei Benutzung des Schwäbischen Wörterbuchs zu einzelnen Artikeln gemacht habe, hier zum Abdruck zu bringen und so einen bescheidenen Beitrag zu dem großen Werke zu liefern.

Unter verwese" 2. wäre auf das gleichbedeutende verwere" II. zu verweisen. — Zu Fidelbogen: die Nebenform Figelboge" kann lautgesetzlich sein, denn der Übergang von d zu g findet sich gerade vor l in deutschen Mundarten häufig, vgl. schwäb. verspeigle" neben verspeidle", Einsigel neben Einsiedel. — Unter fix lies *F. und fertig* statt *Fix und f.* — Vitriolisch »vergnügt, heiter« scheint in Anlehnung an Vitriol u. und an gewisse Kehrreime in Jodlern aus fidel umgeformt zu sein; in Basel *fitriǒl* adj. »fidel«. — Flämme 1. ist das mhd. *flæme* swf. innere Fetthaut (Lexer, Mhd. Handwörterb. III, S. 396). Die Handschuhsheimer Ma. hat *fleemə* pl. die Haut an den Weichen des Rindviehs (s. meine Programmbeilage von 1892, S. 7a). — Unter den Synonymen von Flaschner ist nicht erwähnt das in Baden-B. übliche Blechner. — Die vollständige Auflösung des Rätsels Hinten Fleisch und vornen Fleisch, und mitten Holz und Eisen (unter Fleisch, S. 1559 Mitte) wäre: der Bauer mit Pflug und Zugtieren. — Unter Floss 3. lies Kuh statt Fuh. — Fuge f. ist auch in Handschuhsheim üblich; s. mein Vergleichendes Wörterbuch S. 24. — Fügklotz m. bedeutet wohl dasselbe was *Fīgbloch* n. in Handschuhsheim, *Fügbank* f. in Tauberbischofsheim, nämlich: einen großen, aus einem Balken gefertigten Hobel, auf dem das zu hobelnde Holz hin- und hergeschoben wird, vgl. meine Programmbeilage: Der Handschuhsheimer Dialekt, Konstanz 1887, S. 12b. — Zu Furdigel, Futtigel m. »Getreideunkräuter« verweise ich auf meine Programmbeilage Der Handschuhsh. Dial. 1892, S. 7b, wo man in völlig abweichender Bedeutung verzeichnet findet: *fütiʒl* pl. »kleine Mücken, die besonders vor Gewittern in Schwärmen umherfliegen«.

[1] S. 119 steht fälschlich »Wörterbuch der Rappauer Mundart«.

[2] Hertels Thüringer Sprachschatz hat der Verf. nicht benutzt.

[3] S. 129 wird es unrichtig als vergleichendes Wörterbuch der Nösner und mittelfränkischen Mundart verzeichnet.

Zu ganz: bemerkenswert ist die schon mhd. Bedeutung »nicht kastriert« (von männlichen Haustieren), welche Fischer den übrigen Bedeutungen voranstellt. — Ob Gar »Düngung, Mist« und das ebenda verzeichnete Gär, Gärn, Miggär »das ganze Gedärme eines Ochsen« der Herkunft nach dieselben Wörter sind, möchte ich bezweifeln. Zu Garn »Darm, Eingeweide« vgl. Kluge, Etym. Wb. Miggär ist das ahd. mittigarni. — Zwischen den rotwelschen Wörtern Gampesar und Gatzam »Kind« scheint eine Beziehung zu bestehen; vielleicht steht Gampesar zunächst für *Gamza und dieses durch willkürliche Buchstabenumstellung für Gatzam. Solche Umstellungen scheinen im Rotwelschen häufiger vorzukommen, vgl. auch Lefranz für Franzle »Mönch«, eigentl. Franziskaner (Meisinger, Appellativnamen 1910, S. 8). — Zu den Angaben über die Verbreitung von *gᵉhäbᵉ* und *bᵉhäbᵉ* (unter gᵉhäbᵉ) bemerke ich, daß es in Emmendingen bei Freiburg *ghääb*, in Heidelberg-Handschuhsheim *bheebt* heißt. — gᵉhonrig scheint mir ebenfalls verdruckt und zwar für *gᵉhornig, welches dem schwäb *gᵉhornet* »gehörnt, verdreht, verkehrt« (bei Fischer S. 216) entsprechen würde; vgl. noch schweiz. hörni, hürni »unvernünftig« (Idiotik. II, 1629/30). — In genärft Adj. »geschwängert« steckt vielleicht das Verbum *nærfə* »coire«, das ich aus Richen bei Eppingen und (neben *mærfə*) aus Handschuhsheim kenne. Angeblich hebräischer Herkunft — Vgl. zu gᵉnoneⁿ »nicht mehr ganz schlafen« die Tauberbischofsheimer Redensart: *ə naunə machə* »ein Schläfchen machen«. — Zu Gerret »Gänserich«: Heeger, Die Tiere im Pfälzer Volksmunde, 2. Teil, S. 7 (Landau 1903, Gymn.-Progr.), verzeichnet aus einem alten Weistum »Gerhardt« in der Bedeutung Gänserich (vgl. auch Meisinger in dieser Zeitschr. Jahrg. 1908, S. 189). Dieser heißt in der Handschuhsheimer Mundart auch *Peter* (doch nur als Rufname, das Gattungswort heißt *Gęęret*). Sehr beachtenswert sind die Erklärungsversuche F. Pfaffs in Paul und Braunes Beitr. 15, 185, dem jedoch damals (1891) die von Fischer aus dem Ysengrimus beigebrachte Bezeichnung Gerardus und das durch Heeger belegte Gerhardt noch nicht bekannt waren. — Gᵉschale (ausgesprochen *kšǭlĕ*) »einfältiger, gutmütiger Mensch« ist = baslerischem und elsäss. *tšooli*; schweiz. auch noch Tschali, Tschalo, Gschalōr (Schweiz. Id. II, 842), deren Herkunft freilich ebensowenig bekannt ist. Bei diesem und einer Anzahl anderer Wörter erscheint mir die Schreibung mit anlautendem Gᵉ befremdlich, selbst in Fällen wie geschartieren »Wache halten« und Gᵉstattel »Düte, Schachtel« = ital. scatola, wo ältere Belege die Schreibung mit ge- aufweisen. Wie Fischer selbst sagt, steht geschartieren für s(ch)kartieren, und wir haben hier einen der Fälle vor uns, wo die neueren Mundarten den im Altgermanischen so geläufigen Wortanlaut sk- als etwas Fremdartiges empfinden und durch andere, ähnlich klingende Lautgruppen ersetzen, so besonders durch š, št, šp, gš; vgl. *štorpiūn* »Skorpion« (in Handschuhsheim), *šturpis* m. dass. (schweiz., Stalder II, 416); *Gschläf* »Sklave« (bei Fischer unter Gᵉschlaf); *štallieren* »schimpfen, toben« (bayr., rhein.) neben *skalieren* (schweiz.) und *schallieren* (Grimm, D. Wb.) = ital. scagliare; *Start* neben *Skart* »Wache« (Z. f. d. Wortforsch. 14, 57); mundartliches *štandāal* »Skandal«, *štarnize* = ital. scarnuzzo »Papierdüte«, *štattel* = ital. scatola (Zeitschr. f. hochd. Mundarten 1, 29, wo W. Horn abweichend von mir das *št-* als Assimilation an die folgenden Zahnlaute erklärt). — Zu dem rotwelschen Ausdruck Gᵉsimsᵉ pflanzeⁿ »coire« vgl. österr. das Gesims abstauben dass. (Castelli 157 und D. Wb. Wegen des Zeitworts pflanzen und des fehlenden Artikels ist aber vielleicht an »Gesäms« n. Sämerei zu denken (Kehrein III, Nachtr. S. 18). — Gespei n. »Gespött« zerstreut Klugos Zweifel an der Verwandtschaft von lat. spūtum mit deutschem »Spott«. — Unter Gᵉstandare lies »hemmendes« statt »hemmender«. — Gᵉstellme, Stellme m. »Gestell« möchte ich aus *Gestellmann erklären; vgl. wegen der Form schweiz. Fuermo »Fuhrmann«, Chaifme »Kaufmann«, Landamme, Hauptme; wegen der Bedeutung vgl. schweiz. Gauggelma »Hebemaschine, Flaschenzug«, Glättima »Bügelbrett« (Schweiz. Id. IV, 246 bis 258). — Gᵉstilet n. »Skelett« ist nach dem, was ich oben zu geschartieren bemerkt habe, keine »occasionelle Verballhornung«; *gšt-* mag aus *gš-* und *št-* gemischt sein. — Zu gewinnen: Hoffmann-Krayer (Z. f. hochd. Ma. IV, 156 f.) und das Schweiz. Id. nehmen an, daß alemann. günne »pflücken« aus gewinnen entstanden ist. Man durfte im Schwäb. Wb. einen Hinweis auf das schweiz. günne erwarten, umsomehr als gewinnen auch im Schwäb. die Bedeutung »pflücken« haben kann. — Der Spielruf gillōg klingt

auffallend an das gleichbedeutende schweiz. *gugelüch* an (Id. II, 156). — Unter Girbse^{n} soll es wohl Berberisfrucht statt Herberisfrucht heißen. — Glänzig Adj. in der Bedeutung »gelinde« wird wohl eher zu Gelenz »Frühling« gehören als zu gelind selbst. — Daß Glotzbock »Stiefmütterchen« mit Recht zu »glotzen« gezogen wird und nicht zu »Klotz« gehört, wird auch durch das gleichbedeutende Handschuhsheimer *Gsicht* n. bewiesen. — gottisgar Adv. »schier gar« scheint mir eher aus »gut und gar« verkürzt zu sein. — Unter Guckaus ist in der Anmerkung das zweite »vor« zu streichen.

Zu Habemus m. »Rausch« vgl. aus Handschuhsheim *er hot!* (nämlich: zuviel) er ist betrunken und bei Fischer unter haben S. 984: *Gant mər oder hant mər* (gehen wir oder trinken wir noch einen Schoppen?) und S. 986: *hoch haben*« betrunken sein«. — Zu Haberdegraz (Havre de Grâce): ein Handschuhsheimer, der nach Amerika reisen wollte, erklärte auf Befragen, er reise über *Häwerdigräs* und *Sautempl* (Southampton); der Name der Stadt scheint also beim Volke in der volleren Form geläufig zu sein, während die Gebildeten sich gewöhnlich mit der Benennung Havre begnügen. — hal Adj. »ausgetrocknet« findet sich auch in Handschuhsheim (Progr.-Beilage 1892 unter *haal*). — Hape f. »gekrümmtes, starkes Messer« ist auch in Handschuhsheim in der Form *hoop* f. wohl bekannt (s. meine Progr.-Beil. 1887, S. 18); das *oo* weist auf mhd. â. — Unter herja lies »die« Zugtiere statt »dir« Z. — Hauszettel scheint mir soviel zu sein wie Pasquill, das auf den Dörfern früher an den Brunnen oder Haustüren befestigt wurde. — Hickup m. »das Aufstoßen, Aufschluchzen«; die Übereinstimmung dieses nach F. scherzhaft gebrauchten Wortes mit gleichbedeutendem engl. hiccup, hickup ist auffallend. — Hildscheit n. »Querholz am zweispännigen Wagen zur Befestigung der Zugstränge«. Die Erklärung der Form ist zwar nicht schwer ('s Silscheit > 's (H)ildscheit; vgl. Hilvester aus Silvester), aber man hätte sie nicht weglassen oder bis zum Erscheinen des Artikels Silscheit verschieben sollen. — Unter hinbützen lies abortieren statt »aborf tieren«. — Unter Höhling lies Kirschenbaum statt Kirsehenb. — Hon: lies »Geistes« statt »Geistet« (Anmerk.). — Hopf^{e} »Bauer« gehört wohl zu hopfen = hüpfen, da man die Bauern da und dort Schollenhopser, -hüpfer nennt. — Hopfenzitz m. »unruhiges, temperamentvolles Kind« ist wohl imperativische Bildung: hopfe und sitze, d. h. ein Kind, das bald hüpft, bald sitzt. — *hopfericht Adj. ist vermutlich das mhd. hoveroht, hovereht »buckelig« (Lexer) und bedeutet hier wohl »mit kleinen Erhöhungen (Mitessern, Blatternarben u. dgl.) versehen«. Zunächst zu ahd. hovar »Buckel«, dann auch zu schwäb. Hoppe, Hoppel »Hügel, Erhöhung«. Das pf entweder durch Mischung beider Wortgruppen oder durch Anlehnung an das Zeitw. hopfen. — Hudler »eine schlechte Traubensorte« mag = *Hodler, Hammelshodler sein (in Handschuhsheim mit falscher Silbentrennung *häml-soulv* m.) — Hurenpocht gehört wohl zu mhd. bâht n. »Unrat, Kot«.

Inkneidel m. »Schweinsblase; Dickdarm beim Schwein«, in Rappenau *Inkeidel,* in Tauberbischofsheim *Endeknäudel,* in Handschuhsheim *eykhail, eykhail,* in Wimmersbach bei Heidelberg *eykhaitl*, *heykhaitl*; alle diese Formen aus *Endkeutel »Ende des Darms«, s. Grimm, D. Wb. Keutel m. dicker, sackförmiger Darm bei Tieren. — Das fränk. Isel n. Blätterchen erinnert an schweiz. Ürseli n. »kleines Geschwür am Augenlid, Gerstenkorn« (Id. I, 468), oder ist es = mhd. üsele f. Asche, Aschenstäubchen?

Könnte Joz aus Jodokus verkürzt sein? Die Kurzform Jos verzeichnet Fischer selbst.

Kameruscho (rotwelsch) »Kameraden, Gesellschaft« scheint das weitverbreitete jüd.-deutsche *Kafrüse* f. »Gesellschaft, Bande« zu sein (in Buchen *Kaprüše*, in Tauberbischofsheim *Kafrüše*), aber unter Einfluß von »Kamerad«. — Zu Kammerz f. »Spalier an einer Mauer« bemerkt Fischer: »In den Nachbarmundarten nicht mehr bezeugt«. Die Handschuhsheimer Ma. hat nun noch *khâmvtwiyvt* m. »Weinberg, in welchem die Rahmen und Truder quer und der Länge nach laufen, so daß eine Art Dach entsteht« (s. Lenz, Der Handsch. Dial. 1892, S. 13) — Unter Kartätsche lies ital. cartaccia statt cartoccia. — käsge^{n} Vb. »wenn beim Würfelspiel ein Würfel krumm hinfällt«. Nach Fischer unklar, aber nach den schwäbischen Ausdrücken Käsdrucken, Käsete und Käsglock 2. vielleicht soviel als »so hinfallen, daß sie zu eng beieinander liegen und teilweise aufeinander zu liegen kommen«. — Unter kauderig 2. lies »von Vögeln, denen«. — Die Form kilsterig unter keisterig »verschleimt« stellt sich zu külstern, kilstern

kelsen, Kolster, Qualster bei Grimm D. Wb. Vielleicht steht auch das nach Fischer in Württemberg ganz unbekannte Kinster »Viscum album« (Mistel) zunächst für *Kilster; die Benennung käme dann von dem schleimigen Inhalt der Mistelbeere. — Kipp II. f. »Schnabel« ist doch wohl Ableitung von kippen »picken«. — Der Kirschenhaken ist ein aus einem Zweig gebildeter Haken mit einem ganz kurzen und einem langen Schenkel. Er dient zum Herbeiziehen der von der Leiter aus nicht erreichbaren Zweige des Kirschbaums und anderer Obstbäume, deren Früchte dann mit der Hand abgepflückt werden. — kitscheⁿ Vb. »im kleinen (ver)handeln« ziehe ich zu mhd. kiuten »tauschen, vertauschen« (s. meine Progr.-Beil. Der Handschuhsheimer Dial. 1892). — Sollte das rotwelsche Kittchenbos »Arrestaufseher« nicht das ndd. Bas »Meister« (s. Weigand) enthalten? — Der unter Kluber erwähnte Spruch lautet in Handschuhsheim:

Tręfze un Vŏglwicke
Woll unser Herrgott nimmer schicke.

Vielleicht ist Klubre der Bedeutung nach = Trespe. — Knallhütte in der Bedeutung Bordell (bayr.) scheint doch zu »knallen« in der Bedeutung »coire« zu gehören, welche Fischer selbst unter »knallen« aus Rappenau belegt. — Zu Knast f. »Strafe, Strafzeit« verweise ich noch auf »Die geheime Geschäftssprache der Juden« (Neustadt a. d. Aisch 1896), wo sich *Knass* Strafe (S. 23) und *kansn* strafen (S. 13 und 23) findet. Kehrein verzeichnet als nassauisch *knassen*, *verknasten*; in den Lustigen Blättern fand ich *verknaxen* (VIII, Nr. 36, S. 7). Die Handschuhsheimer Mundart hat *knasə, fvknasə* »verurteilen« (Lenz, Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dial. 2. Teil, S. 4). Nach dem Jahrb. f. Gesch. usw. Elsaß-Lothringens 12, S. 145, von chald. kenâs »Strafe«. — Zu Knausmutschel f. »ein Backwerk« möchte ich jetzt schon den schwäbischen Familiennamen Mutschelknaus (bis 1911 auch in Baden-B. vertreten) anmerken. — Zu kneipen in der Bedeutung trinken, zechen vgl. den Handschuhsheimer Ausdruck *aans phętsə* eins pfetzen, d. h. ein Gläschen trinken. — knobleⁿ »würfeln« wohl zu mhd. knübel m. Knöchel am Finger. Auch *knöchleⁿ* bedeutet nach Fischer »würfeln«.

Nachtrag zu Bd. I.

anzig Adv. »unterdessen, einstweilen« könnte wohl einem mhd. an die zît entsprechen; vgl. die Entwicklung von mhd. hôchzît im Schwäb.

Bone f. Die mit Fragezeichen versehene Redensart *E jede Bo geit ihrn To*, wörtlich: Eine jede Bohne gibt ihren Ton, bezieht sich auf die blähende Wirkung der Bohnenkerne. Dieselbe Redensart auch in Basel.

Baden-Baden. *Philipp Lenz.*

Sprechsaal.

Eine hessische Bezeichnung des Kaninchens.

Herr Professor Dr. H. Krebs in Oxford schreibt uns:

Vielleicht wird dem Unterzeichneten ein kleiner Raum für den kurzen Hinweis auf eine mundartliche Bezeichnung des »Kaninchens«, die ihm aus seinem Geburtsort noch in getreuer Erinnerung lebt, in der Z. f. d. M. vergönnt sein. Der betreffende mit Kaninchen oder Karnickel (= lat. cuniculus) synonyme Ausdruck lautete »*Lapping*« und war in seinem Heimatsdorfe Bessungen, das erst seit etwa 25 Jahren als südlicher Vorort mit Darmstadt vereinigt wurde, vor einem halben Jahrhundert daselbst fast ebenso allgemein gebräuchlich. Wahrscheinlich ist der *Lapping* auch heute noch im dortigen Volksmunde geläufig. Da in der Bessunger Umgegend *Lappinge* von jeher sehr häufig waren, pflegten die Darmstädter Schulknaben ihre Bessunger Mitschüler mit dem Scherznamen »*Bessunger Lappinge*« zu necken, welchen diese mit »*Darmstädter Sandhasen*« erwiderten. — Als Dialektwort hat »*Lapping*« leider keine Aufnahme im »Grimmschen Deutschen Wörterbuche« finden können. Nur in Muret-Sanders' Deutsch-Englischem enzyklopädischem Wörterbuche wird das deutsche Fremdwort »*Lapin*« ver-

zeichnet und mit dem engl. *Rabbit* wiedergegeben. Unser in Bessungen-Darmstadt heimischer Ausdruck ist offenbar mit dem französischen *Lapin* ursprünglich identisch, welches von A. Brachets Dictionnaire Étymologique de la Langue Française seinerzeit (1868) auf den Stamm *lap* zurückgeführt wurde, »dont l'origine est inconnue«. Inzwischen hat jedoch Gust. Körtings Etymolog. Wörterbuch der französ. Sprache (Paderborn 1908) vermutlich die richtige Spur verfolgt und auf einleuchtende Weise das französ. *Lapin* von dem altdeutschen Substantiv *Lappen* (ahd. *Lappa*) »wegen der lappigen Ohren« abgeleitet.

Unser *Lapping* wäre demnach ein französisches Lehnwort von ursprünglich germanischer Abstammung, welches durch das angehängte *g* und die Deminutivendung *-ing*, sowie die verdoppelte labiale Tenuis wieder verdeutscht erscheint.

(Die Endung *-ing* statt *-in*, *-en* findet sich auch sonst noch, so in nhd. *Tesching* neben *Teschin* [aus Teschen], mundartlich *Bassing* = franz. *bassin* [vgl. Lenz, Vergleich. Wörterb. der nhd. Schriftsprache und des Handschuhsh. Dial. 1908]. Die Eppelheimer [bei Heidelberg] nennt man in Heidelberg-Handschuhsheim spottweise Stallhase oder *Láppī*. — *Lz.*)

Erwiderung.

In Heft 2, Jahrgang 1912 dieser Zeitschrift wurde mein Büchlein »Die Namen Vorarlbergs« einer Besprechung unterzogen, die ich nicht unerwidert lassen kann. Herr Dr. Miedel sagt darin: »Zunächst sind ihm (Hopfner) die alten Räter Kelten, was allen bisher geltenden Ansichten widerspricht«. Tatsächlich habe ich diese schwierige Frage, die bekanntlich viele Gelehrte, »der gewaltige Forscher K Zeuß« (so Dr. Stolz, Die Urbevölkerung Tirols[2] S. 60) obenan, bejahen, auch nicht mit einem Wörtchen berührt. Dr. Miedel schreibt: »Hopfner läßt das ‚Keltische' erst zu Anfang des II. Jahrtausends etwa verschwinden«. Tatsächlich habe ich behauptet (S. 25), daß im 8. bis 9. Jahrhundert das Keltische ganz verschwand. Dr. Miedel fährt fort: »die ganze keltische Hypothese dünkt mich auf zwei wackeligen Pfeilern aufgebaut zu sein«, nämlich meiner Annahme *Clunia* = *Dunia* und »meiner Annahme der ‚keltischen' Wortstämme *ana* und *ara* (= Dorf und Bach)«. Welche Vorstellung mag sich der Leser bei diesem Satze über mein Büchlein machen? Tatsächlich habe ich S. 66 nicht weniger als 24 Keltenworte aufgezählt, die ich in unseren Ortsnamen wiederholt gefunden zu haben glaubte. Die Annahme *Clunia* = *Dunia*, die ich im »Archiv f. Gesch. u. Landesk. v. Vorarlberg« IV, S. 40 f. und V, S. 83 ff. weitläufig verteidigt, ist für die Gesamtortsnamenerklärung durchaus belanglos. — »Die Annahme eines Wortstammes *ana* = Dorf« ist wieder eine reine Erfindung Dr. Miedels; *ăna* ist keltische Endung (Holder, Altkeltischer Sprachschatz) und *āna* heißt »Sumpf« (Stokes, Urceltischer Sprachschatz). »Eine bedeutende Rolle spielt — und hier scheint Dr. M. im Rechte zu sein — das Wort *ara*« (Ache). Durch langes Studium bin ich zur Überzeugung gekommen, daß es nicht Endung, sondern selbständiges Wort sei. Die Tauferer im Pustertal (Tirol) nennen ihren Bach noch heute unterschiedslos Ache und Ahre; sodann haben wir auf früherem Keltengebiete eine wahre Unzahl von Ahren und Ahrenbächen; ferner findet es sich als selbständiges Wort schon in den ältesten und alten Urkunden; Holder hat es für zwei Flußnamen; endlich scheint es in dem halben Hundert von Bildungen wie *Allăra*, *Salăra*, *Windăra*, *Isăra*, *Iscăra*, *Ilăra*, *Samăra* usw. sowohl inhaltlich als formell genau unseren: Steinach, Weidach, Weißach zu entsprechen. Diese und andere Gründe schienen mir eine Berechtigung zu geben, *ara* als Wort aufzufassen.

Wenn mein Kritiker sonst ins einzelne geht, läßt er immer — in mehr als 20 Fällen — zwei Dinge weg: 1. meine Begründung, 2. die Modalitäten: »vielleicht«, »möglicherweise«, »es könnte sein«. So sagt er: »Reute gehört (nach mir) zu *riton* = Furt«. Im Büchlein steht: »Reute = Schwende«. Beide Wörter habe ich schon früher als deutsche erklärt (S. 3). Bei einem Reute, das am Übergang eines Flusses liegt, fügte ich hinzu: »Es ist nicht ausgeschlossen, daß es von *riton* kommt«. Das ist denn doch wesentlich etwas anderes. Den Zusatz machte ich aber deswegen, weil ich bei Reutte am Lechübergang (Tirol) Beweise für die keltische Abstammung habe.

Die ungeheuerlichste Beschuldigung stellt Dr. M. an die Spitze der Kritik. »Ich wundere mich, daß H. Feldkirch nicht als *fi* (= *bi*) *alta curia* deutete«. Darnach hätte ich nicht einmal, sondern oft eine kelt. Präposition mit einem lat. bez. rom. Wort zu einem Ortsnamen verschmolzen. Solche Behauptungen schaden freilich nicht, weil sie niemand glaubt. Was ich behaupte, ist das: Wie wir Ortsnamen haben wie Amberg, Amlech usw., so hatten sie auch die Kelten. Die Anwohner der Drau hießen *Ambidravi*, die des Licus (Gail in Tirol und Kärnten) *Ambilici* usw. Allein nicht bloß *ambi* (ahd. *ŭmbi*), sondern auch der zweite Teil *bi* allein wurde dazu verwandt, das, als Präfix behandelt, auch als *bĕ* und *b(i)* auftritt. In Vorarlberg erscheint neben Ludesch Bludesch, in der Schweiz neben Rätikon der Prätigau, in Tirol an der Emmern ein Pemmern, neben der Ill die Biller-Höhe und der Pillbach usw. usw. So glaubte ich auch Widderstein, dessen dialektische Aussprache (*Widur*) und alte Form *Widerostein* an eine Herleitung von Widder = Hammel gar nicht denken lassen, mit dem nahen Dura und Fidere in Beziehung setzen zu dürfen (*bi-Dura* = *Fi-Dura*). All die vorgebrachten Gründe verschweigt Dr. Miedel. Auf solche Weise kommt er zu einem verdammenden Urteil über ein Büchlein, das der Wiederabdruck einiger Feuilletons mit Beibehaltung des Satzes ist, wobei es mir bei der mangelhaften Druckerei nicht einmal vergönnt war, die Quantität der Vokale anzugeben. Ob ein solches Urteil wohlwollend ist?

Feldkirch in Vorarlberg. *P. Js. Hopfner S. J.*

Schlußwort.

Herr P. Hopfner fühlt sich durch meine Besprechung seines Büchleins beschwert und vermißt in meinem Urteil jegliches Wohlwollen. Wer aber seine regellosen Etymologien liest, dem wird es ergehen, wie es nach seiner Erzählung oft seinen »besten Freunden« ergeht, er wird auch »den Kopf schütteln« und hinzusetzen, ich hätte gar sehr milde geurteilt. Ich kann daher von meinen Ausstellungen nichts zurücknehmen und will nur möglichst kurz seine einzelnen Einwände zurückweisen.

1. In Vorarlberg saßen vor der deutschen Besiedelung Räter und dann Romanen und eine Mischung aus beiden. Nach H. sind jedoch die meisten Namen keltisch; also sieht er die Räter oder Romanen für Kelten an. Wenn aber Keltisches nicht da war, so konnte es weder im 8. noch im 10. Jahrh. verschwinden.

2. Den Weg zum Keltischen bahnt er sich erst durch die Annahme, *Clunia* sei verschrieben für *Dunia;* er hat eben selbst das Gefühl, daß alte, sichere Namen mit den charakteristischen Endungen *dunum, durum* usw. fehlen.

3. Den Wortstamm *ana* = Ort, Dorf habe ich nicht »rein erfunden«, sondern den gebotenen Erklärungen entnommen, z. B *Tal-ana* (von *talos* Stirne) = Ort an der Stirnseite (S. 11), *Tarana* (von *tavos* still) = Stillort (S. 30), *Marana* = Ort am *mar* (= Bergsturz, S. 39), *Locana* (von *locos* See) = Seeort (S. 66) usf. Daß aber *ana* und *ara* mehr als bloßes Bildungssuffix ist, wäre erst zu erweisen.

4. Daß ich in meiner Besprechung die gegebene nähere »Begründung« und das »möglicherweise« wegließ, geschah allerdings mit Bedacht; denn fürs erste wollte ich mich der Kürze befleißigen und dann schien mir die Erklärung mitsamt der Begründung meist unmöglich, da alle Lautgesetze souverän mißachtet sind. So ist auch Reute = Furt ausgeschlossen; bei Reutte in Tirol erst recht, da dies erwiesenermaßen ein Rodungsdorf von dem viel älteren Breitenwang ist und bis fast in die Neuzeit herein noch dahin eingepfarrt war.

5. Das »Ungeheuerlichste« ist die Beschuldigung, H habe eine kelt. Präposition mit einem latein. Wort zu einem Ganzen verschmolzen. Zunächst: Wo sind keltische Ortsnamenbildungen wie »Amberg« nachgewiesen? *Ambilici* usw. sind Volksnamen. Ferner: Ill und Billerhöhe (Biller nennt dort die Mundart Heustädel) u. ä. in Beziehung bringen, ist nichts anderes als etwa Breitenau = »bei Reitenau« setzen. Solche »Ungeheuerlichkeiten« habe ja nicht ich verschuldet: *Campodunum* »die Ebene bei Feldkirch, die vor der Christianisierung die dunische hieß (nach H.s Annahme) = Dunfeld« (S. 37). Ist *campus* nicht lateinisch und *dunum* keltisch? Dabei ist noch Grund- und Bestimmungswort obendrein verwechselt, wie öfter, so S. 41 Fußach = am Fuß der Ach, S. 110

Wiesenrhein = die Wiesen am Rhein — also Haustüre = das Haus der Türe! Noch »ungeheuerlicher« sind aber Vermengungen wie S. 40 Frastafeders, das entstanden sein soll aus *fi-* (kelt.), *ross-* (rätorom.), *dur-* (kelt.), *vetus* (lat.). Wird der Leser jetzt wohl »solche Behauptungen« noch »nicht glauben«? Bleiben wir doch im Lande und nähren uns redlich! Und lassen wir am Widderstein ruhig die schwäbischen Hämmel weiden und die Wälder Bauern ihr dürftiges Gras am Dura (< *Durraha* = Dörrach) mähen und die Oberstdorfer über den Fiderepaß (so heißt er nämlich, d. i. der fürdere = vordere Paß) ins Walsertal wandern. Liegt ja doch das Gute viel näher!

Memmingen. *Julius Miedel.*

Mitteilung.

Das vorliegende vierte Heft des Jahrg. 1912 der Zeitschrift f. Deutsche Mundarten ist das letzte, welches unter der gemeinsamen Verantwortung der beiden Begründer der Zeitschrift hinausgeht. Der bisherige Mitleiter, Prof. Dr. Philipp Lenz (Baden-Baden), legt aus persönlichen Gründen dieses Amt nieder. An seiner Stelle wird von Jahrg. 1913 an Gymnasialoberlehrer Dr. Hermann Teuchert (Steglitz-Berlin) in die Leitung der Zeitschrift eintreten und als geborener Niederdeutscher und bewährter Forscher auf dem Gebiete der niederdeutschen Mundarten diese übernehmen, während der bisherige Mitleiter, Prof. Otto Heilig (Rastatt) außer wie bisher die oberdeutschen auch die mitteldeutschen Mundarten besorgen wird.

Prof. Lenz hatte bereits zum 1. Oktober 1911 von der Mitleitung der Zeitschrift zurücktreten wollen, sich aber im Hinblick auf die damalige Lage der Dinge bewegen lassen, noch ein weiteres Jahr die Geschäfte der Mitherausgabe zu versehen.

Für die sachkundige, gewissenhafte und erfolgreiche Arbeit, die Prof. Lenz während sieben Jahren als Mitherausgeber der Mundartenzeitschrift im Dienste des Allg. Deutschen Sprachvereins geleistet hat, spricht ihm dieser seinen Dank aus. Es steht zu hoffen, daß er auch fürderhin der Zeitschrift durch rege Mitarbeit seine Unterstützung zuteil werden läßt.

Zusendungen betr. die ober- und mitteldeutschen Mundarten sind von nun an also an Herrn Prof. Otto Heilig in Rastatt, solche aus dem Gebiete der niederdeutschen Mundarten an Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Hermann Teuchert in Berlin-Steglitz, Mommsenstr. 52 zu richten.

Der Gesamtvorstand des Allg. Deutschen Sprachvereins.

Neue Bücher.

Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken, von Dr. K. Bertsche. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1912. 2 Bändchen. [Eine sehr geschickt angelegte Blütenlese aus den Werken Abrahams a St. Clara, die weiteren Kreisen sehr willkommen sein dürfte.]

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 38. und 39. Lieferung (Keller — Korngült). Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung, 1912. Preis je 3 Mk.

Gimpl, E., D'Laubfrösch. Humoristische Erzählungen aus den steirischen Bergen. Bruck a. d. M., H. Smrczek, 1910. 87 S.

Grimm, Jacob und **Wilhelm,** Deutsches Wörterbuch. Zwölften Bandes 1. Abteil., 9. Lieferung (Versputzeln — Verstehen). Leipzig, Hirzel, 1912. Preis 2 Mk.

Kluge, F., Wortforschung und Wortgeschichte. Aufsätze zum deutschen Sprachschatz. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912. 183 S. Geb. 4 Mk.

Leithäuser, Julius, Bergische Pflanzennamen. Elberfeld, A. Martini & Grüttefien, 1912. 61 S.

Meynen, Paul, Dr. phil., Melodisches der Mundart von Homberg am Niederrhein. Mörs a. Niederrhein, Verlag von A. Steiger, 1911. 22 S. [Dieses interessante

Schriftchen, das auszugsweise der in demselben Verlage erschienenen Dissertation »Über die Mundart von Homberg« entnommen ist, untersucht den musikalischen Akzent genannter Mundart und wird hoffentlich zu weiteren einschlägigen Studien auch für andere Gebiete anregen. Denn dieses Teilgebiet neuerer Mundartenforschung liegt fast noch völlig brach! *O. Hg.*]

Müller-Fraureuth, Karl, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Lieferung 6 (Kranne — misten). Dresden, Wilhem Baensch, 1912. Preis 3 Mk.

Prader, Georg, Norbert Hanrieder in seinen Dichtungen. Eine Studie. St. Pölten, Verlag der Preßvereinsdruckerei St. Pölten, 1912. 177 S. Preis 1,80 Mk.

Rüthlein, Heinrich, Die Maibowle. Posse in Darmstädter Mundart. Darmstadt, H. L. Schlapp, 1912.

— — Die Brieftasche, Posse in Darmstädter Mundart. Ebenda 1912.

Schulz, Hans, Deutsches Fremdwörterbuch. 4. Lieferung (Gene — Kampagne). Straßburg, K. J. Trübner, 1912. Preis 1,50 Mk.

Staub, Friedrich, und **Tobler, Ludwig,** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 71. Heft (ungesinnt — Gesandter). Frauenfeld, Huber & Co., 1912. Preis 2 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Alemannia. Dritte Folge, Band 4, Heft 1. 2.

F. Pfaff, Badische Sagen (S. 28—46).

Bayerischer Heimatschutz. Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 10. 1912. Heft 1—8.

v. d. L. (= *von der Leyen*), Der zweite Merseburger Zauberspruch (S. 51—57).

Das deutsche Volkslied. 14. Jahrgang. Heft 1—7.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. 11. Jahrgang. 1912.

Rich. v. Pfaundler, Das deutsche Sprachgebiet in Südungarn (S. 18—22; 49—53; 109—123).

Jul. Koblischke, Besprech. von G. Radestock, Zur Statistik der sächsischen Ortsnamen im Hinblick auf die Ableitung ihrer Namen von Laub- oder Nadelbäumen (S. 25).

O. Weise, Besprech. von W. v. Unwerth, Das Entwicklungsgebiet der schlesischen Mundart (S. 25 f.).

W. Rohmeder, Besprech. von J. Tarneller, Das Deutschtum auf dem Nonsberg (S. 27).

W. Groos, Besprech. von Herm. Fischer, Die Schwaben in der ungarischen Grafschaft Szatmár (S. 27 f.).

W. Rohmeder, Bespr. von E. Paul, Im Cimbernlande (S. 29 f.).

W. Peßler, Grundsätzliche Bemerkungen zu neueren ethnographischen Karten des Deutschtums (S. 34—40; 62—75).

S. Weber, Deutsche Ortsnamen in der Zips (S. 82—84).

J. Koblischke, Besprech. von M. Klimesch, Deutsche Ortsnamen in Südböhmen (S. 89 f.).

Gesamtfragebogen für deutschbaltische Volkskunde (S. 130—132).

Die Ortenau. Mitteilungen des Historischen Vereins für Mittelbaden. 3. Heft. 1912.

Adolf Wolfhard, Die Hebel-Insel bei Odelshofen (S. 24—28).

O. Heilig, Zur Kenntnis der Mundart von Ottersdorf, Amt Rastatt (S. 114). [Mhd. *î, û, iu* werden nicht diphthongiert. Charakteristisch für die Mundart sind die Diphthongierungen von mhd. kurzen Vokalen vor Nasal + Konsonanz, vgl. *oumbl* (Ampel), *hounl* (Handel), *wounšt* (Wanst), *ein* (Ende), *heinšt* (Hengst), *bleinəšlux* (Blindschleiche), *heinə* (hinten), *sein* (Sünde) u. a. m.]

German American Annals. Januar — April 1912, Mai — August 1912.

Germanisch-Romanische Monatsschrift. 4. Jahrg. Heft 3. 4. 5. 6.

A. Elsässer, Das Wörterbuch der deutschen Rechtssprache (S. 139—144).

G. Krüger, Zur Neubenennung grammatischer Begriffe im besondern solcher der engl. Sprachlehre (S. 144—150).

M. Schönfeld, Der altgermanische Lautstand zu Anfang unserer Zeitrechnung (S. 251 bis 259).

Hessische Blätter für Volkskunde. 11. Bd. 1912.

W. Hoffmann, Beiträge zur Volkskunde Rheinhessens (S. 1—15).

H. Marzell, Flachssalat und Frauen (S. 16—23).

K. Helm, Volkskundliches aus dem Anfang des 19. Jahrh. (S. 26—31).

A. Becker, Speyerer Recht und Sommertag (S. 33).

A. Kopp, Besprech. von P. Alpers, Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied (S. 36—38).

B. Nassua, Besprech. von K. Gusinde, Eine vergessene deutsche Sprachinsel im poln. Oberschlesien (S. 42 f.).

W. L. Friedrich, Beschreibung der Tätigkeit eines Flurnamensammlers (S. I—IV).

Derselbe, Zur historischen Bedeutung der Flurnamen (S. IV—VIII), Über Verkleinerung alter Gewanne (VIII—X).

K. Becker, Das Wort *ϱϱvn* (S. XIV—XX).

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der Germanischen Philologie. 32. Jahrg. 1910.

H. Teuchert, Deutsche Mundartenforschung (S. 145—162).

Korrespondenzblatt der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde. 2. Jahrg. Heft 1—5.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1912. Heft XXXIII. Nr. 1.

Enthält zahlreiche kleinere, wertvolle Beiträge.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 35. Jahrg. 1912.

Zum Wörterbuch (S. 58).

J. Roth, Icht (= euch) (S. 97—105).

Leuvensche Bijdragen. 10. Jahrg. 1912 (Leipzig, Otto Harrassowitz).

J. van Ginneken, Het gevoel in taal en woordkunst. II. (S. 1—156, 173—273).

C. Lecoutere, Besprech. von H. F. Wirth, Der Untergang des niederländischen Volksliedes (S. 159—161).

L. Grootaers, Besprechungen von Jos. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart; von J. Huber, Zur Methodik der Mundartenforschung (S. 163—167); von O. Kürsten und O. Bremer, Lautlehre der Mundart von Buttelstedt bei Weimar (S. 275—277).

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. Neue Folge. Nr. 29. 1912.

O. Brenner, Kunz Hildebrand oder Sagen und Namen (S. 226—229).

Modern Philology. Vol. IX. Nr. 4.

Leonard Bloomfield, The E-Sounds in the Language of Hans Sachs (S. 489—509). — Vol. X. Nr. 1.

Národopisný věstnik. 1912. Heft 5—6.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. »Organ der Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde in Berlin«. 1912. Nr. 21.

H. Marzell, Das Liebstöckel (S. 327 ff.). (Bringt eine Menge von Benennungen der Pflanze Levisticum officinale.)

Schwarzburg-Rudolstädtische Landeszeitung. Beilage. 11. Aug. 1912.

P. Kannengießer, Zur Geschichte der Bilder und Klänge aus Rudolstat von Anton Sommer.

Schweizerische Pädagogische Zeitschrift. 1911. Heft V.

Enthält: *E. Hoffmann-Krayer,* Die Volkskunde und ihre Bedeutung für die Schule.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XVI. Jahrg. Heft 1 u. 2.

Jos. Müller, Sagen aus Uri (zum Teil mundartlich) (S. 12—34).

Siegerland. Blätter des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege. 1912.

H. Schmoeckel, Das Siegerländer Bauernhaus, ein Beitrag zur Haus- und Dialektforschung.

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. XI. Nr. 2. April 1912.

George O. Curme, A History of the English Relative Construction (S. 180—205).

George B. Lovell, Peculiarities of Verb-Position in Grimmelshausen (S. 205—209).

Unser Egerland. XVI. Jahrg. 1912. Heft 1—6.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 27. Jahrg. 1912.

Dr. Weber, Einheit der Fachausdrücke in der deutschen Sprachlehre (S. 140).

O. Streicher (?), Zur Erforschung der Mundarten (S. 144 f.).

K. Scheffler, Sprachverein und Mundartenpflege (S. 175 f.).

H. Bensemann, Besprech. von J. Leithaeuser, Bergische Pflanzennamen (S. 285).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 22. Jahrg. Heft 2 u. 3. 1912.

O. Schell u. *J. Bolte,* Soldatenlieder aus dem dänischen Kriege von 1864 (S. 284—288).

J. Bolte, Noch einmal das Kutschkelied (S. 288).

G. Schläger, Zur Entwicklungsgeschichte des Volks- u. Kinderliedes. II. (S. 289—293).

O. Schütte, Braunschweigische Segenssprüche (S. 296—299).

Derselbe, Volksreime auf Spielkarten (S. 299—300).

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. 13. Band.

O. Behaghel, Zum Relativpronomen *welcher* (S. 157 ff.).

A. Götze, Notregen (S. 166), Schliffbacken (S. 167), Wetterhahn (S. 168 f.).

E. Gutmacher, Schmutzig — schmierig — dreckig lachen (S. 169—171).

K. Helm, fleulauge (S. 175).

Baist, Balzen (S. 212 f.).

A. Seiler, Der Name Molsheim und Verwandtes (S. 214—224).

O. Gröger, Zum VII. Bande des Schweizerischen Idiotikons (S. 229—240).

O. Schütte, Braunschweiger Pferdenamen des 16. und 17. Jahrh. (S. 240).

F. Kluge, Besprech. von O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache, 3. Aufl. (S. 241 f.).

K. Seitz, Fritz Reuter und Müller von Itzehoe (S. 300—319).

A. Keller, Besprech. von H. Klenz, Scheltenwörterbuch (S. 337 f.).

— 14. Band.

G. Schoppe, Bemerkungen zum D. Wb. (S. 81—111).

G. O. Curme, The Origin of the Relative »welcher« (S. 112—125).

O. B. Schlutter, Glossographische Beiträge zur deutschen Wortgeschichte (S. 137—160).

Beiheft zum 14. Band.

Alfred Schirmer, Der Wortschatz der Mathematik nach Alter und Herkunft untersucht (80 S.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XVIII. Jahrgang. 1. 2. 3. Heft.

E. Hamza, Eine Bauernhochzeit im niederösterreichischen Wechselgebiete (S. 1—20).

Joh. Koštial, Kleine Beiträge zur österr. Volkskunde (Benennungen der Bachstelze, der Fledermaus, des Löffels, des Düngers (S. 49—52).

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1912 in 4 Vierteljahrsheften

Heft 4



Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1912

Die Zeitschrift für Deutsche Mundarten erscheint jährlich in 4 Heften von je 6 Bogen. Preis des Jahrganges 10 Mark.

Handschriftliche Beiträge aus dem Gebiet der hochdeutschen Mundarten wolle man an Herrn Professor OTTO HEILIG in Rastatt, solche aus dem Gebiet der niederdeutschen Mundarten an Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. HERM. TEUCHERT in Berlin-Steglitz, Mommsenstr. 52, einsenden. Anfragen über Schriftsold, Sonderabdrücke usw. bitten wir an die Verlagsbuchhandlung zu richten.

Inhalt des 4. Heftes.

Bücherbesprechungen.

Fortsetzung S. 3 des Umschlags.

Sprechsaal.

Mitteilung.

Neue Bücher. — Zeitschriftenschau.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein.

Der **Beitritt** zu diesem erfolgt:

1. durch Anmeldung als Mitglied bei dem Vorsitzenden eines Zweigvereins. Der Jahresbeitrag beträgt in der Regel 3 Mark. Die Mitglieder nehmen teil an den Versammlungen, Vorträgen usw. des Zweigvereins und erhalten kostenlos durch den Zweigverein zugesandt:

die Zeitschrift des Sprachvereins (12 Monatsnummern im Jahre),
die Wissenschaftlichen Beihefte zur Zeitschrift (meist zwei im Jahre),
sonstige geeignete Veröffentlichungen des Vereins.

2. durch Anmeldung als unmittelbares Mitglied bei dem Schatzmeister des Vereins, Verlagsbuchhändler Ferdinand Berggold, Berlin W 30, Motzstraße 78. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 3 Mark. Das unmittelbare Mitglied erhält die genannten Drucksachen durch den Schatzmeister kostenlos zugesandt.

Behörden, Körperschaften, Anstalten, Schulen, Vereine usw., welche die Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins fördern, dem Vereine aber als Mitglieder nicht förmlich beitreten wollen, können die genannten Veröffentlichungen gegen den Jahresbeitrag von mindestens 3 Mark vom Schatzmeister unmittelbar beziehen. — Die Zeitschrift kann auch durch jede Buchhandlung und durch die Post bezogen werden.

Zweigvereine, die neu gebildet worden sind, werden gebeten, sich beim Vorsitzenden, Geheimen Oberbaurat Dr. Sarrazin, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 117, anzumelden.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein hat z. Z. 315 Zweigvereine, die Gesamtzahl seiner Mitglieder beträgt gegenwärtig über 30000. Die Auflage der Zeitschrift ist 36000 Stück.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

